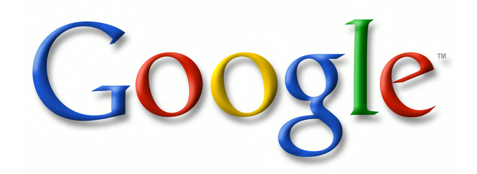
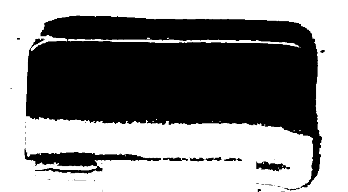



Digitized by Google





Siebzig
Freitexte für das Kirchenjahr

erklärt durch

Beispiele aus der Heiligen Schrift,

Sinnsprüche, kurze Erzählungen aus dem Leben 2c.

Ein Handbuch

für Geistliche, Lehrer, Sonntagsschullehrer und die Familie.

Mit Beihilfe anderer herausgegeben

von

F. Krummel, Lic. theol.,

Pfarrer in Sandhausen bei Heidelberg.



Basel.

Verlag von Ferd. Riehm.

1892.

Druck von M. Werner-Riehm in Basel.

Vorwort.

Infolge vielfältigen Verlangens und auf Wunsch meines Verlegers habe ich mich entschlossen, den zwei Bänden „Evangelien" und „Episteln" des Kirchenjahres noch einen dritten Band „Freitexte", in derselben Art behandelt, beizufügen. Wenn ich mir auch der Schwierigkeit der Aufgabe wohl bewußt war, wollte ich doch nicht nein sagen, da mir ein solcher dritter Band als ergänzender Abschluß auch sehr wünschbar erschien. Wenn der Prediger die alt-evangelischen und epistolischen Textabschnitte öfters behandelt, so wiederholt er sich leicht in seinen Gedanken, und dies gilt auch dann, wenn zwei weitere Perikopenreihen zur Textbehandlung gestattet oder geboten sind, wie z. B. in dem trefflichen Perikopen- und Lektionsbüchlein der evangelisch-protestantischen Landeskirche Badens. Deshalb ist gewiß bei Zuhörern und Lehrern der Wunsch berechtigt, zu Zeiten auch noch andere Abschnitte der heiligen Schrift als die allgemein bekannten ausgelegt zu bekommen und auslegen zu dürfen. Sollte man in der Osterzeit nicht auch einmal über den Frühling nach Ps. 104 predigen, wie Cl. Harms, Ch. Kingsley u. a. gethan? Oder über den christlichen Haussegen nach Ps. 128, oder vom Gesang der Christen nach Jes. 42, 10, oder vom Krankenbett nach Jes. 38, oder nach 5 Mos. 34 von dem Ende Mosis, des treuen

Knechtes Gottes? Nun, solchen Wünschen, solchem allgemein empfundenen Bedürfnisse ist hier in 70 Bibelabschnitten für ein ganzes Kirchenjahr Rechnung zu tragen versucht worden. Ob ich die Auswahl richtig oder wenigstens genügend getroffen habe, muß ich dem Urteil des Lesers überlassen. Ich habe dabei einerseits auf die verschiedenen kirchlichen, festlichen oder festlosen Zeitverhältnisse Rücksicht nehmen müssen. Noch mehr jedoch lag mir anderseits daran, auch den dringenden Bedürfnissen unsrer gegenwärtigen Zeitverhältnisse Rechnung zu tragen, was vor allem in den Sonntagen 17—20 nach Trinitatis geschehen ist. Die Art und Weise der Behandlung dieser 70 Freitexte ist im allgemeinen dieselbe, wie bei meinen „Evangelien" und „Episteln": Text, Parallelstellen, Texterklärung, biblische Beispiele, Gleichnisse, Sinnsprüche, Aphorismen, passende Lieder und Erzählungen aus alter und neuer Zeit. Doch ist nach zwei Seiten hin insofern eine Änderung gemacht worden, als bisweilen bei kürzeren Texten auf das „Biblische" weniger Raum verwendet wurde und anderseits zu jedem Sonntagstexte jeweils noch 8—12 Paralleltexte mit Thematen und Dispositionen beigegeben sind, welche den im Haupttext behandelten Stoff nach neuen Seiten ins Licht zu stellen geeignet sind. Ich mache auf diese mühevolle, aber gewiß dankenswerte Zusammenstellung von zusammen etwa 700 Texten nebst deren Behandlungsweisen in der Predigt besonders aufmerksam. Ich habe mich dabei überall an die besten Muster in unsrer Predigtlitteratur gehalten. Es ist wohl selbstverständlich, daß ich dabei, seltene Ausnahmen abgerechnet, bei den ältern Predigtbüchern und -Sammlungen nicht viel anklopfen konnte; Kirchenväter und Reformatoren haben eben meistens über die vorgeschriebenen Perikopen gepredigt. Um so reichlichere Ausbeute hat mir die Predigtlitteratur der Gegenwart geboten. Und ich habe dabei die merkwürdige, aber höchst erfreuliche Wahrnehmung gemacht: wir haben doch allenthalben in allen Kirchen und christlichen Gemeinschaften oder Denominationen diesseits und jenseits des Ozeans eine große Menge treuer und geisterfüllter Prediger, welche nichts als das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen verkündigen und so dem Volke, das gegenwärtig in Presse und Rede so viel Un- und Widerchristliches zu hören bekommt, von der Kanzel, wie durch weit-

verbreitete Predigtbücher reichlich das reine und lautere Wort Gottes darbieten. Vor 80—100 Jahren war es nicht so, wie Claus Harms damals mit Recht beklagen mußte. Es ist gottlob jetzt anders, besser, viel besser geworden. Glaubensarme Theologen lassen meist keine Predigten drucken; die glaubensstarken aber, die dies thun, sind in reichster Zahl vorhanden und finden überall williges Gehör und freudige Aufnahme. — Wenn mein Buch diesen oder jenen Leser veranlassen würde, dies oder jenes von mir citierte und benützte Predigtbuch selbst anzuschaffen, so würde ich es als eine segensreiche Frucht desselben ansehen. Ich habe in demselben nur „auf die Spuren des Löwen" hinweisen können, nicht auf „den Löwen selbst". Ich würde mich von Herzen freuen, wenn sich viele dadurch angeregt fühlten, so treffliche Predigtbücher selbst sich anzuschaffen, wie sie von Gerok, M. Frommel, Ahlfeld, Christlieb, Ziethe, Kögel, Stöcker, Müllensiefen, Dickmann, Spurgeon, Monod, Kingsley u. a. herausgegeben worden sind. Die Predigtbücher und -Sammlungen der früheren Jahrhunderte haben vorzugsweise dogmatischen Wert, wollen zum rechten Glauben führen, die Schwankenden darin befestigen, nach rechts und links ihn gegen Einwürfe verteidigen, in seiner Reinheit und Lauterkeit auf Grund der heiligen Schrift ihn darstellen. In der Predigt der Gegenwart waltet durchweg das ethische, das religiös-sittliche Interesse vor; auf dem Grunde des echt evangelischen und allgemein christlichen Glaubens unerschütterlich feststehend, will sie das Leben in der Gemeinschaft mit Christus in seiner großen Kraft und Herrlichkeit zur Darstellung bringen, in allen Schichten der Bevölkerung, unter Hohen und Niedern wecken, stark und kräftig erhalten und in die rechte Bethätigungsweise leiten. Das Kommen des Reiches Gottes zu befördern, fern von allen Sonderbestrebungen, das ist das große Hauptziel der gläubigen Prediger der Gegenwart. Das fühlt man aus allen ihren Büchern und Sammlungen heraus. Ist das nicht ein gutes Zeichen unsrer Zeit? Ich meine so! Deshalb verzagen wir auch nicht, wenn gleich viele gottlose Geister in unsrer Zeit ausgehen (wie der 18. Trin.-Sonntag S. 524 zeigt), die Welt zu gewinnen und von dem wahren Heilsgrunde abzuführen; sie werden nichts ausrichten: der in uns ist, ist stärker, als der in der Welt ist; der Geist

Christi, der Geist des wahren Glaubens, der echten Bruderliebe und der gen Himmel gerichteten duldenden und kämpfenden Hoffnung wird doch den Sieg behalten!

Sandhausen, im November 1891.

L. Krummel, Pfr.

Mit unermüdlichem Fleiße unterzog sich Pfarrer Krummel der Arbeit neben der Bedienung einer großen Doppel-Gemeinde und lieferte im November vorigen Jahres auch das Manuskript mit Ausnahme desjenigen der „Beispiele“ druckfertig ab, erkrankte dann aber schwer und ist nun schon Monate lang stille gestellt mit wenig Hoffnung, je sein ihm so liebes Amt wieder übernehmen zu können. Eine nochmalige Durchsicht des Manuskriptes und die Beifügung der „Beispiele“ übernahm dann sein ihm treu verbundener Freund, Pfarrer Riehm in Rötteln, welcher ihm bei der Bearbeitung der „Evangelien“ und „Episteln“ schon vielfältig hilfreiche Hand geleistet hatte. Mit viel Liebe und Treue besorgte derselbe diese Arbeit, aber kaum war sie vollendet, so wurde er wie im Sturme in die Ewigkeit abgerufen. Und so sind nun diese drei Bücher gleichsam ein Vermächtnis von drei teuern Zeugen, da der sel. Professor Riehm in Halle s. Z. die erste Anregung und Disposition dazu gegeben, Pfarrer Krummel, der jetzt nur noch eine gebrochene Kraft ist, die Ausführung besorgt, und Pfarrer Riehm in Rötteln noch die letzte Hilfe dabei geleistet. — Aus der nachfolgenden ausführlichen Inhaltsangabe ist ersichtlich, wie überaus reich an Stoff dieser letzte Band ist. Möge der Same, der in diesen drei Bänden ausgestreut wurde, tausendfältige Frucht tragen, — dies ist der aufrichtige Wunsch

der Verlagshandlung.

Basel, im Mai 1892.



Inhalt.

Stellenverzeichnis.

Die mit Fettschrift gedruckten Seitenzahlen bezeichnen diejenigen Stellen, welche eingehend als Texte behandelt sind.

Johannes.

Apostelgeschichte.

Römer.

1 Korinther.

2 Korinther.

1. Advent.

Text: Jesaja 40, 1.

Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.

Bibelstellen: Ps. 4, 2; 23, 4; 65, 5; 73, 26; 80, 4; 109, 21; 119, 50. 76. 92. Spr. 12, 2. Jes. 49, 13; 51, 3; 61, 2; 66, 13. Jer. 14, 8; 15, 16. Röm. 15, 5. 2 Kor. 1, 3. 6; 7, 4. Hebr. 6, 18.

Biblisches:

1) Advent. „Durch Gottes Gnade sind wir heute in die heilige Adventszeit eingetreten. Sie fällt wohl in den Teil des Jahres, den man als den wenigst schönen des Jahres anzunehmen pflegt, da der Himmel trüb ist und die Tage kürzer werden, da die Natur den Schmuck des Lebens abgestreift und in ihr Sterbekleid sich zu legen angefangen hat. Und doch glaube ich, es ist schwerlich eine Seele unter uns, in deren Tiefen, wenn des Herannahens dieser Zeit gedacht wird, sich nicht ein Willkomm für sie regt. Wie ihr Name, — denn Advent heißt Ankunft — verkündigt sie ein Kommen. Siehe, dein König kommt zu dir! lautet die Adventsbotschaft, und während vor unsrem leiblichen Auge alles trüber, trauriger und freudloser zu werden scheint, sieht unser Seelenauge etwas wie Glanz und Herrlichkeit aufgehen, und mit jedem Adventssonntage kommt dieser Glanz und diese Herrlichkeit näher, bis die Adventsbotschaft zur Weinachtsbotschaft wird, und der himmlische Gruß aufs Neue ausgeht: Euch ist heute der Heiland geboren, Israels und aller Menschen Trost" (Caspari). — 2) Tröstet. „Gott spricht nicht: 'stärket mein Volk, oder: schütze mein Volk, oder: träufle Manna hernieder, damit mein Volk sich nähre! Das will er auch, aber er will ihnen nicht nur Brot geben, sondern auch Honig dazu; er will ihnen nicht einfach nur Milch geben, sondern er erquickt sie

mit Wein und Milch, und mit allem Köstlichen, was ihr Herz nur wünschen kann. Tröstet, ist des Vaters besorgtes und selbst um die geringsten Anliegen seines Volkes bekümmertes Herz, um ihre Thränen, um ihre stillen Seufzer, ihr lautes Wehklagen" (Spurgeon). — 3) Tröstet mein Volk! „An wen ist dieser Befehl Gottes gerichtet? Sonst ist der heilige Geist, nach der Schrift, der große Tröster der Menschen. Und obgleich er damals ja noch nicht ausgegossen war, dürfen wir auch bei dem Propheten (Jes. 61, 1 f.) an ihn denken. Ich glaube aber, der Befehl zu trösten ist zunächst in Gottes Barmherzigkeit an die Engel ergangen (Ps. 34, 8. 91, 11. Dan. 6, 23; 9, 21; 12, 1. Hebr. 1, 14), die bei der Geburt des Heilandes und bei seiner Auferstehung und Himmelfahrt die Menschen getröstet haben. Sonst aber ist dies Wort besonders an die Diener des Herrn auf Erden gerichtet (Offb. 2—3). Die Prediger sind berufen, Gottes Volk zu trösten. Ich weiß aber gewiß, daß sie das nicht thun können, wenn sie nicht die guten alten Lehren der Wahrheit predigen und Gnade und Heil verkündigen in dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Heiland Jesu Christo. Darum sollte der Prediger jederzeit von Gott den heiligen Geist erbitten, daß er, von seinem Einfluß erfüllt, ein rechter Tröster werde; auf daß er, wenn er am Sonntag die Kanzel betritt, seinem armen, wie in der babylonischen Gefangenschaft, so auch jetzt von schwerer Arbeit müden Volke, das die ganze lange Woche sich fleißig und eifrig abgemüht und abgeplagt hat, sagen könne: Hier kommt unser Prediger, gewiß ist sein Mund voll guter Dinge; sobald er seine Lippen öffnet, entquillt ihnen eine große und herrliche Verheißung aus Gottes Wort. Er braucht nicht viel zu reden, so trägt er uns dennoch etliche gute, alte Wahrheiten mit neuer Salbung vor, und wir gehen getröstet und erquickt hinweg! Das sollen aber auch alle die Seinen thun, und wenn sie selbst Gnade und Friede, Freude und Seligkeit im Herrn gefunden, solches auch traurigen und betrübten Seelen verkündigen, daß auch sie daran teilhaben mögen" (Spurgeon). — 4) Tröstet das Volk! „Was ist der Grund dieses herrlichen Gottesbefehles? Erstens, weil Gott an den Seinen ein fröhliches Aussehen liebt. Die wahre Religion ist in schöner Übereinstimmung mit der ganzen Welt; sie ist in Harmonie mit Sonne, Mond und Sternen, und die Sonne strahlt und die Sterne blinken; sie steht im Einklang mit der ganzen Welt; und die Welt trägt Blumen und lustige Hügel und zwitschernde Vögel: Freude herrscht auf ihr; also glaube ich, die Religion sei zur Erheiterung gegeben; und ich halte dafür, es sei ein ungöttliches Ding, mit erbärmlichem Kopfhängen durch Gottes schöne Schöpfung zu wandeln,

auch wenn euch die Sünden einmal schwer drücken. Zum zweiten: hilf- und trostlose Christen verunehren gar oft die christliche Religion. Es ist der Stolz des Evangeliums, daß es die Menschen über das Leiden erhebt (Hebr. 4, 17 f. Matth. 6, 17 f. Pred. 9, 7 f.). Drittens: ein trostloser Christ kann nicht viel für das Reich Gottes wirken. Machet einem Manne das Herz schwer und laßt ihn dann mit einem zerschlagenen und geängsteten Geist hier auf die Kanzel treten; ach, welcher Mangel an Kraft wird sich an ihm fühlbar machen! Alle seine Zeit braucht er für seine eigenen Seufzer und Klagen, und er wird keine Zeit haben, das Volk Gottes zu erbauen! Nur wenn die Seele heiter und glücklich ist, ist sie auch thätig. Und endlich, viertens, wenn ihr das Volk zu trösten euch vornehmet, fühlt ihr euch auch herzlich gedrungen, in seiner Not ihm hilfreich beizustehen und ihm eure thatkräftige Liebe zu erzeigen? Gott, der die Liebe ist und sie in der seligen Advents- und Weihnachtszeit so herrlich verheißt, will, daß sie auch mit all ihren Tröstungen reichlich unter uns wohne" (Spurgeon). — 5) Tröstet! „Gott ladet seinen Kindern nie eine Pflicht auf, ohne die Mittel, sie zu erfüllen, an die Hand zu geben; er befiehlt ihnen nicht, Ziegel zu streichen ohne Stroh; und wenn er uns heißt, sein Volk trösten, so dürfen wir versichert sein, es fehlt nicht an mancherlei Mitteln zum Trösten. Erzähle dem armen Volke von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes und vor allem von der Liebe Christi, die für uns auch in den Tod gegangen. Erzähle ihm von seiner Langmut und Geduld, die uns auch heute noch trägt (Röm. 8, 1 ff.). Weise es auf das Zukünftige hin und zeige ihm, daß es einen Himmel giebt, dessen Thore Perlen sind und seine Gassen von lauterem Gold. Sage ihm, daß wenige vorüberrollende Jahre uns an Kanaans Küste landen lassen, und darum möge es in frohem Mute alle Sorgen tragen. Christus kommt, seine Zukunft zu unserm ewigen Troste ist nahe, und er wird richten den Erdboden mit Gerechtigkeit (Ps. 98, 9) und die Völker mit Recht "(Spurgeon). — 6) Nochmals Advent. „Zion, dein König kommt zu dir; nicht auf ein paar Stunden bloß, sondern auf ewig will er Wohnung bei dir machen, denn seine Treue hat kein Ende. So halte du auch aus und bewahre ihm die Liebe und Treue, die ihm für seine Liebe gebührt, so wird er dir auch die Krone des Lebens geben, die Siegespalme der Überwinder" (Gerok).

Hauptinhalt:

Advent sagt: Tröstet mein Volk: 1) an wen dieser Befehl ergeht, 2) welchen Grund er hat und 3) welches die Mittel zu seiner

Ausführung sind (Spurgeon). — Oder: Jes. 40, 1—11. Der Trost des Gottesvolkes: 1) er kommt aus der Tiefe der Barmherzigkeit Gottes, welche die Sünde vergiebt; 2) er wandelt auf dem gebahnten Wege, den die Buße des Volkes bereitet hat; 3) er geht sicher nach dem Worte unseres Gottes; 4) er ruht nicht, bis er von Zion und Jerusalem aus bis an das Ende der Welt gekommen ist (W. Baur, Chr. u. die Gemeinde I, 267). — Oder: 1 Mos. 24, 31. Unsere Adventsfreude äußert sich: 1) in der Bitte: komm herein, du Gesegneter des Herrn, 2) in dem Gelübde: ich will das Haus räumen (Müllensiefen, Weg des Fried. 1). — Oder: Luk. 21, 25—36. Advent: 1) sein Trost in der Erlösung durch Christum; 2) seine Pflicht, nicht zeitliches Wohlleben und irdische Sorge, sondern Treue im Dienste des Herrn und fester Glaube an ihn (Ders., Zeugn. v. Chr. 12). — Oder: Luk. 19, 1—10. Die selige Begegnung mit Jesu: 1) der beschwerliche Kirchgang zuvor auf den Maulbeerbaum; 2) die selige Einkehr des Herrn; 3) das fröhliche Opfer darnach (M. Frommel, Pilgerpost. 2). — Oder: Offb. 2, 8—11. Himmlischer Trost in irdischer Trübsal: 1) Der tröstliche Name des Herrn; 2) sein tröstliches Auge; 3) sein tröstlicher Mund; 4) seine tröstliche Hand (Ders., Winterpost. 96). — Oder: Matth. 21, 8—11. Über den wiedereinziehenden König freut sich, wer einstimmt 1) in den Jubelruf gläubiger Seelen aus vollem Herzen; 2) in den Heilswunsch aus tiefstem Bedürfnis; 3) in das Huldigungswort in hingebender Treue (Christlieb, Pred. 1). — Oder: Matth. 21, 1—9. Wie mit dem neuen Kirchenjahre man innig um den Herrn sich schare? Wenn man 1) willig auf sein Wort hört; 2) treulich von seiner Ehre zeugt; 3) gläubig für sein Reich die Kniee beugt (Schultze, Predigt-Entw. I, 2). — Oder: Mal. 3, 1. Christus kommt 1) als unser Herr; 2) immerwährend; 3) zu seinem ihm zuzurichtenden Tempel (Theremin 4, 1). — Oder: Röm. 14, 17—19. Wie gut es mit uns gemeint ist im Reiche Gottes: 1) köstliche Gaben sind da zu haben; 2) herrliche Ehren will es gewähren; 3) liebliche Pflichten giebt's zu verrichten (Gerok, Ep.-Pred. 3). — Oder: Röm. 13, 11—14. Der Morgengruß des neuen Kirchenjahres: 1) Ermuntert euch; 2) rüstet euch; 3) zeiget euch (Schultze, Predigt-Entw. II, 8).

Gebet:

Herr Gott, himmlischer Vater! Du hast Deinen Sohn zu uns gesandt, daß er unser Licht und Leben sei, daß er unsere Sünde wegnehme und uns die Kraft aus der Höhe schenke. Wir arme Sünder danken Dir

für solche Gnade. Wir sind's nicht wert, daß Du uns ein neues Jahr der Barmherzigkeit schenken willst. Aber Du vergiebst uns unsere Sünde und lässest Deine Treue von neuem über uns walten. Erhalte uns in Deinem Wort, im rechtem Glauben und wahrer Huldigung. Gieb uns einen ernsten Haß wider alles Böse und eine herzliche Liebe zu allem Guten. Bereite Du uns vor, daß wir die Geburt Deines Sohnes in Segen feiern können, mache unsre Seele still in dieser Zeit der Unruhe und lenke sie auf das Eine, was not ist. Du aber, Herr Jesu, unser Erlöser, der Du aus der Herrlichkeit in unsre Armut herniederkamst, laß auch uns den Stern aufgehen in der Dunkelheit, daß wir Deine Krippe finden und in Deiner Gemeinschaft eine selige, fröhliche Adventszeit feiern. Amen (Stöcker).

Biblische Beispiele:

Gott tröstet Adam und Eva (1 Mos. 3, 15), Abraham (1 Mos. 12, 2; 18, 18), Jakob (1 Mos. 28, 13 f.), Israel (2 Mos. 3, 8. Jos. 1, 5 f.), Elias (1 Kön. 17, 4). Christus tröstet seine Jünger (Matth. 14, 27; 17, 7), den Petrus (Luk. 5, 10), die Witwe zu Nain (Luk. 7, 13), den Jairus (Luk. 8, 50), den Schächer (Luk. 23, 43), den Paulus (Apg. 18, 9). Die Engel trösten den Elias (1 Kön. 19, 5), die Hirten (Luk. 2, 10), die Maria (Luk. 1, 30), den Zacharias (Luk. 1, 13), die Weiber (Matth. 28, 5), den Petrus (Apg. 12, 7). Tröstende Menschen: Noah, Joseph, Ananias (Apg. 9, 17), die Juden in Bethanien (Joh. 11, 19), Petrus (Apg. 2, 38), Paulus und Barnabas (Apg. 16, 40), Titus (2 Kor. 7, 6). Falsche Tröster: Hiob 16, 2. Jes. 3, 12; 38, 22.

Gleichnisse:

Trost ist ein Balsam auf die Wunde, eine Oase in der Wüste, ein erquickender Regen nach langer Dürre, ein Freund oder Volksgenosse im fremden Lande, eine Freudenbotschaft nach langer Trübsal.

Sinnsprüche:

Wer das Schwerste trug und nicht erlag, weil Gott ihm half, fürchtet vor keiner Gefahr und keiner drohenden Last sich, harret der Hilfe Gottes so fest, wie der steigenden Sonne. Gott, ist sein erster Gedanke, sein letzter Gedanke nur Gott (Lavater). — Hoffnung gießt in Sturmnacht Morgenröte (Göthe). — Man kann ein Held keiner Art werden, wenn man nicht zuerst ein Held im Glauben ist (F. H. Jakobi). —

Das Schiff des Glaubens ist immer ein Kolumbusschiff (W. Menzel). Das Glück giebt alles, selbst Schutz und Sicherheit gegen Strafe, nur Ruhe und Trost nicht (Jakobs). — Den Strom der Trauer mildert, wer ihn teilt (Young). — Alles Bittere zum süßen Trunke wird's der Lippe des Weisen (Herder). — Tröstet den Traurigen nicht und vergönnt ihm ruhige Thränen; freundliches Mitleid nur pflege des Kranken Gefühl (J. Paul). — Wer die kostbare Perle gefunden, weiß, daß ihm bei allen Verlusten das Ewige bleibt, in welcher Gestalt es auch hienieden an ihm vorüberwallte, und daß Gott alles, was einer unsterblichen Liebe wert, in seinem Schoße bewahrt (A. Franz). — Das Kleinste, beut es Liebe dar, verwandelt sich zum Segen, ein treuer Rat, ein tröstend Wort, ein redlich Wollen fort und fort kann manche Thräne trocknen (A. Franz). — Was man in Liebe giebt, ist Ambrosia (Indisches Sprichw.). — Schweig', leid', meid' und vertrag', dein Not allein Gotte klag'; an Gott ja nicht verzag', dein Glück kommt alle Tag (Luther). — Schweig' nur und leid', es kommt die Zeit, daß dies dein Leid wird werden Freud' (Moscherosch). — Wahres Glück besteht darin, glücklich zu machen (Indisches Sprichw.). — Und wenn dir oft auch bangt und graut, als sei die Höll' auf Erden: Nur unverzagt auf Gott vertraut, es muß doch endlich Frühling werden (Em. Geibel).

Aphorismen:

Advent bringt ein neues Kirchenjahr. Das gewöhnliche Jahr bestimmt sich nach der Sonne. Ein Umlauf der Erde um sie macht ein Jahr aus, und da giebt es den lieblichen Frühling, den heißen Sommer, den fruchtreichen Herbst und den kalten, stillen Winter. Am Himmel der Kirche steht auch eine Sonne, sie heißt Jesus Christus, sie leuchtet Tag und Nacht immer und ewiglich. Und wie die Erde um die äußere Sonne läuft, so läuft die Kirche alljährlich um diese Gnadensonne, so macht sie ihren Gang durch die heilige Geschichte des Heilandes. Ihr Frühling ist die liebe Weihnachts- und Epiphanienzeit, wo Christus als Mensch geboren, wo er in seiner Herrlichkeit als Sohn Gottes kräftiglich erwiesen wird. Ihr Glutsommer ist die Leidenszeit Jesu Christi, wo die Erwartung seines Todes wie schwere, schwüle Tage auf ihr liegt, und wo endlich das Wetter des Todes hereinbricht, der Blitz aus der schwarzen Sündenwolke herniederfährt und den Gerechten tötet. Ihr Herbst, ihre Erntezeit sind die Tage, wo der heilige Geist ausgegossen und aus den Gnadengaben des dreieinigen Gottes eine Frucht nach der andern aus dem Leben des Herrn in die Scheune

des menschlichen Herzens gebracht wird. Endlich folgt auch der schwere, stille Winter mit seinen ernsten Erinnerungen an den Tod und das Ende aller Dinge in den letzten Sonntagen des Kirchenjahres (Ahlfeld). — Christi Kommen in diese Welt ist, wie der fromme Bernhard sagt, ein dreifaches: in seiner Verachtung durch die Welt zu unserer Erlösung, in seiner Gnade mit dem heiligen Geiste zu unserer Heiligung, in seiner Herrlichkeit bei der Wiederkunft zu unserer Verherrlichung für alle Ewigkeit (Val. Herberger). — Martha steht hoch, Maria steht höher. Arbeiten ist gut, Beten ist besser. Darum kommt erst der Sonntag und darnach der Montag. Darum geht vor dem bürgerlichen Neujahr das Neujahr der Kirche. Tausende wissen nichts von diesem Tage, denn sie sorgen nur für den Leib, nicht für die Seele, wünschen sich nur Glück zum neuen Jahr, aber kein Heil zum christlichen Advent. O sei uns allen gesegnet, du neues Kirchenjahr, mit deinen schönen Sonn- und Festtagen! Wollest nicht müde werden, o Kirche, sonntäglich auszuwerfen dein Petrusnetz, wollest nicht müde werden, o Kirche, Hunger und Durst zu erwecken, und hast du ihn erweckt, den Hunger zu stillen und den Durst zu löschen (Thieß). — Die Heiligen sind Bäume der Gerechtigkeit (Jes. 61, 3. Ps. 92, 14). Darum sollen wir Zweige von ihnen abbrechen zum Exempel für uns. Von dem Hause Noah sollen wir abbrechen den Zweig der Gerechtigkeit, von Abraham den Zweig des Glaubens, von Isaak den Zweig des Gehorsams, von Jakob den Zweig der Beständigkeit, von Joseph den Zweig der Keuschheit, von Mose den Zweig des Eifers, von Josua den Zweig der Freudigkeit, von David den Zweig der Freundlichkeit, von Manasse den Zweig der Buße, von Hiob den Zweig der Geduld, von Paulus und Petrus den Zweig der Liebe (G. Albrecht).

Lieder:

Auf, auf, ihr Reichsgenossen rc. (J. Rist). — Auf, auf, weil der Tag erschienen rc. (J. A. Freylinghausen). — Nun jauchzet all', ihr Frommen rc. (M. Schirmer). — Gott sei Dank durch alle Welt rc. (H. Held). — Warum willst du draußen stehen rc. (P. Gerhardt).

Beispiele:

Wie der Herr tröstet. — Funcke erzählt in seinen täglichen Andachten: „Ich kam einmal zu einem armen Weibe, die während vieler Tage vor ihrem Tode solch jammervolle Qualen litt, daß kein Mund davon sagen kann. Als man sie aber fragte: ‚Wie geht's denn in diesem

Schmelzofen?' lispelte sie freudig bewegt: ‚Ob ich auch wanderte im finstern Thal, er ist bei mir;' und dabei glänzte ihr Angesicht wie eines Engels Angesicht, bis die letzten Strahlen der Abendsonne eine von Gottes Frieden umspielte Leiche beleuchteten. — Darum, wo Jesus dich führt, da gehe du getrost! Nichts ist Verlust und Schaden, was dir in seiner Gemeinschaft widerfährt.

Meine Zuflucht wird Gott sein. — Als zur Zeit Napoleons die Engländer eine Verheerung ihres Landes durch die Franzosen befürchteten, besprachen eine Anzahl Zöglinge diesen Gegenstand in Gegenwart ihrer frommen Lehrerin und berieten, wohin sie sich wohl flüchten wollten im Augenblick der Gefahr. Nachdem alle ihre Meinungen gesagt hatten, fragte eins der Mädchen ihre Lehrerin: „Und wohin würden Sie fliehen, Madame C.?" Voll Zuversicht und freudiger Ergebung sagte sie: „Meine Zuflucht würde mein Gott sein." — Glücklich ist der Mensch, der also seinem Gott vertraut.

Der Weg zur Herrlichkeit. — Zu Athen standen ehemals zwei Tempel, der eine der Tugend, der andere der Ehre geweiht. Beide waren in Beziehung zu einander; niemand konnte in den Tempel der Ehre gelangen, ohne vorerst durch den Tempel der Tugend durchzugehen. Damit sollte dem Volke Athens das löbliche Grundgesetz eingeprägt werden: Durch Tugend zur Ehre! — So bestehen im Reiche Gottes zwei heilige Stiftungen: die Gnade und die Herrlichkeit. Beide sind so innig mit einander verwoben, daß der Eingang zur Herrlichkeit nur auf dem Pfad der Gnade möglich ist. Gott hat seinen einigen Sohn auf die Erde gesandt und für uns dahingegeben, und er arbeitet durch sein Wort und durch den heiligen Geist fortwährend an unsern Herzen, daß wir seine Gnade ergreifen, festhalten und darin beharren möchten. Wer die heilsame Gnade dankbar annimmt, an Christum glaubt, ihm lebt und seiner Stimme gehorcht, der gelangt auf dem Weg dieser Gnade das dunkle Todesthor passierend hinauf in die Herrlichkeit, in die Paradieseswonne drüben, da Christus eingegangen ist und den Seinen eine bleibende Friedensstätte bereitet hat.

Etwas vom sel. Inspektor Zeller in Beuggen. — Im Jahre 1826 mußte der liebe, selige Inspektor Zeller in Beuggen durch eine lange Zeit innerer Dunkelheit und Anfechtung gehen, die ihn sehr darniederdrückte. Zugleich war er auch mit körperlichen Leiden, besonders heftigem Schwindel behaftet, so daß der Gedanke an seinen baldigen Heimgang ihm nahe trat. Eines Morgens, es war am 16. Dezember des obengenannten Jahres, kam er in besonders gedrückter Stimmung zur

Morgenandacht in den großen Lehrsaal herunter. Unterwegs war er so sehr vom Schwindel befallen worden, daß er sich an den Lehnen der Treppe und an der Wand hatte festhalten müssen, um nicht zu stürzen. Mühsam war er bis zu seinem Platz auf dem Katheder gelangt und hatte sich auf den alten Lehnstuhl geworfen; aber die versammelte Hausgemeinde wartete vergebens darauf, daß er das Wort ergreife. Plötzlich fing er an laut zu weinen und zu schluchzen, und bald war die ganze Versammlung mit vom Schmerz dahingerissen; mit großer Anstrengung konnte er nur noch sagen: „Brüder und Kinder, heute kann ich euch nichts geben, aber gebet ihr mir etwas." — Nach einer ziemlich langen Pause erhob sich ein Knabe auf der hintersten Reihe der Bänke und sprach in sehr ernstem, feierlichen Tone: „So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben." Auf dies hin brach alles natürlich aufs neue in ein Weinen und Schluchzen aus; Zeller verbarg sein Gesicht in seinen Händen und sagte kein Wort. Da erhob sich zum zweitenmal derselbe Knabe und sagte: „So spricht der Herr: Ich habe dein Gebet gehört und deine Thränen gesehen; siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen." Auf dies Wort hin verließen alle getröstet den Lehrsaal, und von einer eigentlichen Morgenandacht war keine Rede mehr, und doch hatten sie eine Morgenandacht gehabt, wie nie zuvor.

Vater und Priester. — Der ehrwürdige 77jährige Jung Stilling, der schon lange Jahre mit Leib und Seele auf die himmlische Heimat gewiesen hatte, wurde im Frühjahr 1817 bettlägerig. Seine Ruhe und feierliche Stimmung stieg zu immer höherm Grade, und in seiner Gegenwart konnte man nur beten. Da war es, daß er sich kräftig fühlte ein hohepriesterliches Gebet auszusprechen, worin er zu Gott flehte, er möge seine Kinder alle in dem Glauben an Jesum Christum erhalten, sie als Reben am Weinstocke bewahren, daß er sie noch nach Jahrtausenden gleich einem Reisbündlein zusammengebunden fände. Bald darauf an diesem Karmittwoch, den 2. April des Morgens gegen 4 Uhr, als er fühlte, daß sein Ende herannahe, versammelte er die Seinigen um sich her. Er fragte sie, ob sie das heilige Abendmahl mit ihm halten wollten. Nachdem ihm sein ältester Sohn die Bedenklichkeiten darüber benommen, zumal da in dieser nächtlichen Stunde nicht wohl der einzige Geistliche der reformierten Gemeinde zu Karlsruhe (damals war noch nirgends eine Union vollzogen), auch ein ehrwürdiger Greis, herzugerufen werden konnte, und als er das Wohlgefallen und den Dank der Seinigen für dies sein patriarchalisches Unternehmen erfahren hatte, ließ er sie knieen, entblößte

sein Haupt, faltete die Hände, und betete mit aller Kraft des Glaubens ungefähr also: „Du, der du am Kreuze dein Blut für uns gabst, und Tod und Hölle überwandest, der auch da seinen Feinden verzieh, du göttlicher Versöhner, vergieb uns auch jetzt, wenn wir uns unterwinden, hier etwas vorzunehmen in unsrer Schwachheit, was wir uns sonst nicht unterstehen würden!" Alsbald nahm er den Teller, worauf er das Brot in Stücken gebrochen hatte, hielt zwei und zwei Finger kreuzweise darüber, sprach die gewöhnlichen Einsetzungsworte und fuhr fort: „Und du, o Herr, segne auch diese Speise!" Darauf sagte er: „Nehmet hin und esset, das ist sein Leib, der für unsere Sünden in den Tod gegeben worden!" — Darauf nahm er seinen gewöhnlichen Becher als Kelch, legte ebenfalls die Hände kreuzweise darüber, dankte und sprach nach den Einsetzungsworten: „Trinket alle daraus, das ist der Kelch des Neuen Testamentes in seinem Blute, welches für euch und für viele — und am Ende für alle vergossen worden ist zur Vergebung der Sünden!" Und als er zuletzt genommen, streckte er seine Hände zum Segen aus, und rief: „Der Herr sei mit euch!" Nachdem er diese feierliche Handlung, welche er ohne Not nicht unternommen hätte, weil er in allem Ordnung, Brauch und Sitte ehrte und befolgte, auf dem Sterbebette beendigt, legte er sich zum Schlummer. Der eintretende letzte Kampf erweckte ihn bald wieder, den er zum Preise des Herrn und zur Erbauung und unter dem Gebete der Seinigen kämpfte, bis er gegen Mittag seinen Geist aufgab.

---

2. Advent.

Text: Matth. 12, 35.

Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens; und ein böser Mensch bringet Böses hervor aus seinem bösen Schatz.

Bibelstellen: Ps. 41, 2. Spr. 21, 21; 28, 27. Matth. 5, 42; 9, 13; 19, 21. Apg. 20, 35. Röm. 12, 8. 2 Kor. 9, 7. 1 Tim. 6, 18. 1 Petr. 2, 15; 3, 8. Hebr. 13, 16.

Biblisches:

1) Der zweite Adventssonntag. Dieser fällt gewöhnlich auf oder um den St. Nikolaus-Tag. Da geht durch die Straßen und

Häuser von zahllosen Städten und Dörfern und vor allem durch das Gemüt und die Phantasie unsrer Kinderwelt, halb ersehnt, halb gefürchtet, halb ernst und streng, halb gutmütig, mild und freundlich, bald Gaben, bald Rutenhiebe austeilend, die Gestalt des Nikolaus, auch Knecht Ruprecht, Pelzmärtel und Pelznickel genannt. Viel berühmte große Kirchen sind nach ihm benannt, und er gilt als Schutzpatron der Seefahrer und Kaufleute, vornehmlich als der Heilige der Kinderwelt, denn er bringt ihnen Äpfel und Nüsse, Kuchen und Spielwerk, er erkundigt sich aber auch nach dem Betragen der kleinen Knaben und Mädchen und straft sie, wenn sie nicht schön und gut sind. Es ist derselbe Mann, der im altgermanischen Heidentum als Knecht Hruodperth oder Ruprecht im Auftrag des heidnischen Obergottes Wodan, die Jugend zu erschrecken, in der Nacht vom fünften auf den sechsten Dezember unter den Leuten umherzog. Aus seiner Geschichte und seinem Vorbilde lernen wir viel Gutes. — 2) Der gute Schatz seines Herzens. „Nikolaus war ein Zeitgenosse des Kaisers Konstantin des Großen und gebürtig aus der Seestadt Patara in der kleinasiatischen Provinz Lycien, wo der Apostel Paulus selbst einst das Evangelium verkündet hatte. Seine Eltern, Epiphanes und Johanna, selbst eifrige Christen, gaben dem Knaben eine sorgfältige Erziehung und suchten besonders durch Wort und Beispiel, Wachen und Beten Liebe zu Jesu, dem großen Kinderfreund, in sein junges Herz zu pflanzen. Und Gott ließ sie an dem Nikolaus große Freude erleben. Er reifte zum Jüngling heran als ein Muster von Reinheit des Wandels und Güte des Herzens. Sein Geist hatte sich wunderbar schnell entwickelt und in allen Wissenschaften jener Zeit glänzende Fortschritte gemacht, vor allem aber einen guten Schatz der Gottseligkeit, der Gottes- und Menschenliebe ins Herz gesammelt. Seinen Lebensberuf wählte er sich so, daß er sprach: Ich habe mich dem Dienste des Herrn geweiht. Sein Evangelium ist meine Freude. Laßt mich dasselbe allen Völkern verkündigen! Seine bald darauf verstorbenen Eltern hatten ihm ein großes Vermögen hinterlassen; er aber achtete diese zeitlichen Güter nicht, sondern verwendete sie nur zur Hilfe notleidender Brüder und ging besonders in den Häusern seiner Vaterstadt umher, forschte, wo Hilfe notthat und leistete solche, doch immer in einer Weise, daß man nicht wußte, woher sie kam. Denn er wollte den Beschenkten die Beschämung und sich selbst das Lob ersparen. Das wurde mit der Zeit aber doch bekannt und man wählte ihn zum Bischof von Myra in Lycien, wo er dann recht Gelegenheit hatte, für den Herrn und sein Reich als ein treuer Nachfolger des Apostels Paulus (Apg. 27, 5)

zu wirken. Dort fehlte es ihm nicht an Leiden und Verfolgungen, weil er unter den christenfeindlichen Kaisern Domitian und Maximinian den Götzen opfern sollte und, weil er dies standhaft verweigerte, für lange Zeit in den Kerker geworfen wurde. Doch erhielt er, als Konstantin der Große sich öffentlich zum Christentum bekannte, seine Freiheit wieder und wurde von seiner ihm treu anhangenden Gemeinde mit großer Freude wieder aufgenommen, und durfte dann noch manche Jahre, während deren er auch dem Konzil von Nicäa 325 anwohnte, im unermüdlichen Dienste seines Herrn arbeiten, bis ihm im Jahr 342 ein seliges Ende beschieden wurde. Seine letzten Worte waren: „Herr, auf dich hat meine Seele gehofft, nimm sie auf in deine Hände'" (Schlosser). — Dieser Nikolaus nun darf mit Recht als das Musterbild eines treuen Arbeiters im Dienste der innern Mission angesehen werden, desjenigen Liebeswerkes in der christlichen Kirche, welchem besonders in der mit Advent und Weihnachten beginnenden harten Winterszeit die höchsten Aufgaben gestellt sind. Der alemannische Dichter Hebel sagt: „Der Winter ist ein harter Mann, er nimmt sich nicht der Armut an." Schnee und Eis thun dies freilich nicht, Wucher und Übersatz vermehren oft noch die Leiden der ohnedem schon so schwergeprüften Armen. Der Herr Jesus aber sagt allem diesem durch die Sünden der Menschen veranlaßten Elende gegenüber: 3) Ein guter Mensch bringt Gutes hervor. Es kann und soll jeder gute, fromme Christ solch ein Nikolaus oder Arbeiter im Dienste der innern Mission sein „Du denkst vielleicht: das ist Sache der Geistlichen. Gewiß sind ja die berufenen Diener der Kirche in erster Linie auch zu der Arbeit der innern Mission berufen: sie sollen auch auf diesem Gebiete der Thätigkeit für das Reich Gottes die Hauptarbeiter und Anführer sein, und solcher giebt es Gott sei Dank nicht wenige. Aber die Geistlichen sind oft beim besten Willen gar nicht imstande, die Arbeit allein zu bewältigen; zumal in den größeren Städten fehlt ihnen Kraft und Zeit dazu. Die Verwahrlosung innerhalb der Kirche ist so massenhaft, daß die geordneten kirchlichen Ämter und Organe, sowie die althergebrachten Mittel und herkömmlichen Wege der Kirche nicht ausreichen, um ihr erfolgreich entgegenzuarbeiten. Es müssen notwendig andere Waffen hinzutreten und andere Kräfte und Mittel in Anwendung gebracht werden; Hilfsarbeiter aus allen Ständen, Altern und Geschlechtern sind unentbehrlich; alle Christen, die um den Schaden Josephs trauern, sind hier zum Handlangerdienst berufen. Haben doch auch die Apostel sich Gehilfen ausgesucht zur Armenpflege (Apg. 6); das waren die Diakonen oder Helfer. Und die Gemeinde zu Jerusalem war eine herr-

liche Gemeinde, voll Glaubens und Liebe. Wie vielmehr thun in unsern Gemeinden Diakonen und Diakonissen (nebst Kinderpflegen, Frauenvereinen, Herbergen, Krankenhäusern, Schriftenverbreitung u. s. w.) not, die das Verlorene suchen und in Gemeinschaft mit den Predigern und Hirten der Gemeinden wieder christlichen Glauben, Sitte, Zucht und Wohlfahrt pflanzen" (Schöner). — 4) Ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz. „Der Nikolaustag bringt nicht nur freundliche Gaben, sondern auch die Rute. Es giebt in der christlichen Kirche außer jenem Nikolaus von Patara noch einen Nikolaus (Offb. 2, 6. 15), der mutmaßlich der Apg. 6 genannte Judengenosse aus Antiochien war, der aber nachher die Lehre der christlichen Freiheit in der abscheulichsten Weise entstellte, als ob man ungescheut sündigen dürfe, und durch Lehre und Beispiel das größte Ärgernis gab. Dieser schlechte, gottlose Nikolaus hat leider unter uns gar viele Anhänger, die, wie einst Bileam und Balak die Kinder Israel (4 Mos. 22 ff.), so unsere Kinder, Jünglinge und Jungfrauen mit allen Mitteln zu verführen und zu verderben suchen. Nikolaus heißt zu deutsch: Besieger, Herr des Volks; das kann zum Segen oder zum Fluch sein, wie bei den Nikolaiten der Offenbarung Johannis. Es ist unsre heiligste Pflicht und Aufgabe, vor solchen Verführern des Volkes und falschen Aposteln uns warnen zu lassen. Bös ist der Schatz ihrer bösen Herzen, obwohl sie sich oft in Engel des Lichts verkleiden; nichts als Böses richten sie an in der Welt, trotz der hohen und einschmeichelnden Reden, die sie im Munde führen von Freiheit, Menschenwürde, Volksbeglückung und dergleichen. Wir sollen mit allem solchem Wesen und Treiben unsrer Zeit keinerlei Gemeinschaft haben, sondern den Herrn Jesum bitten, daß er uns ein gutes, das ist ein stets auf das Gute gerichtetes, reines, gottseliges Herz schenken wolle (Ps. 51, 12); und dann sollen wir hingehen und als seine Jünger und Diener aus herzlicher Liebe zu ihm und den Brüdern viele gute Früchte bringen zu seiner Ehre, ähnlich wie der gute und fromme Nikolaus zu Konstantins Zeiten" (nach Schlosser, bei Diakon. Past. Bibl. VII, 283 ff.).

Hauptinhalt:

Der zweite Adventssonntag mahnt uns: 1) Liebe zu üben wie der fromme Nikolaus von Patara, und 2) zu hassen und zu fliehen die Werke der gottlosen Nikolaiten (Schlosser). — Oder: 1 Kor. 13. Ein Preis der Liebe: 1) sie macht das Leben wichtig; 2) wie sie aussieht nach ihren fünfzehn Merkmalen; 3) sie währet ewig (Römheld,

Ep.-Pred. 173). — Oder: 1 Joh. 3, 17 f. Ermahnung zum Almosengeben: 1) Wer ist dazu verpflichtet? Jeder, der zu geben hat; 2) wem soll gegeben werden? Dem Bedürftigen und wer dadurch gewonnen werden kann; 3) wie, mit welcher Gesinnung sollen wir geben? Mit wirklichen Opfern; 4) welche Hauptfolgen entspringen aus dem rechten Verhalten zu dieser Pflicht? Viel Segen und jegliche Förderung des Reiches Gottes (Mader). — Oder: Phil. 1, 3—11. Die Freuden des Paulus in seinen Banden: 1) der Dankbarkeit, 2) der Hoffnung, 3) der Liebe (Rothe I, 196). — Oder: Matth. 12, 13—21. Der Geist Christi, an dem Gott Wohlgefallen hat: 1) des Glaubensgehorsams, der niedere Bundesgenossenschaft verschmäht, 2) der Liebe, die sich des Elenden erbarmend annimmt; 3) der Hoffnung, die da weiß, daß die Gerechtigkeit zum Siege kommt (Ernst). — Oder: Joh. 21, 15—17. Wie der Herr die Seinen heiligt und zum Dienst an seiner Gemeinde weiht: 1) er heiligt sie durch die Liebe, die er weckt; 2) er weiht sie durch die Pflichten, die er fordert. (Droysen). — Oder: Röm. 13, 8—10. Die Nächstenliebe eine Schuld: 1) wem liegt sie ob; 2) wo stammt sie her; 3) wie trägt man sie ab; 4) wann kommt man von ihr los; 5) wer mahnt sie ein, diese Schuld? (Schultze, Pred.-Entw. II, 38.) — Oder: 1 Kor. 13, 13. Glaube, Liebe, Hoffnung unser Lebensgeleit: 1) der Glaube will Gefährte sein, wenn wir zum Leben ziehen ein; 2) die Liebe ist uns Führerin, wenn wir durchs Leben ziehen hin; 3) die Hoffnung zeigt das Vaterhaus, wenn wir zum Leben zieh'n hinaus (Ders. II, 48). — Oder: Luk. 10, 23—27. Wie nach des Samariters Weise wir Liebe üben in unserm Kreise: Wenn wir 1) keine Opfer für den Nächsten scheuen, 2) keines Lohnes von dem Nächsten uns freuen, 3) keinen Dienst an dem Nächsten bereuen (Ders. I, 115).

Gebet:

Jesu, meines Lebens Leben! Ja, das bist Du; ohne Dich hat unser Leben kein Leben. O Du Liebe meiner Liebe! Das bist Du auch; ohne Dich ist unsre Liebe nur gleißende Selbstsucht. Laß doch jetzt einen Strahl Deiner Liebe und Deines Lebens in unser eigensüchtiges Herz bringen, laß uns eine Ahnung davon überkommen, was Liebe ist. Herr Jesu, Du bist die Liebe. Amen (Römheld).

Biblische Beispiele:

Jesus (Apg. 10, 38), Hiob (Hiob 29, 12), Obadja (1 Kön. 13, 4) der Samariter, die ersten Christen, Tabea, Kornelius.

Gleichnisse:

Die Liebe gleicht dem Sonnenschein, dem Morgentau, dem befruchtenden Regen.

Sinnsprüche:

Gab' macht Gunst. — Der gute Wille macht die Gabe angenehm. — Langsam' Gab' verliert den Dank. — Wer wohlthut, darf nicht umsehen. — Gieb mit warmer Hand. — Wohlthun trägt Zinsen. — Wer wohlthun will, soll nicht warten bis nach seinem Tod. — Wer lange zögert, endlich giebt, der zeigt, daß er nicht gerne giebt. — Man sagt, daß sel'ger sei zu geben, denn zu nehmen, und doch mag man gar schwer zum Geben sich bequemen. — Freunde erkennt man in der Not. — Ein freundlich Gesicht das beste Gericht. — Die Reichen wissen nicht, wie den Armen zumute ist (Altdeutsche Sprüche). — Was man in Liebe giebt, ist Ambrosia (Indisches Sprichw.). — Freigebig bist du nicht, wenn du, was du nicht brauchst, gleichgültig giebst und nicht zuvor in Lieb' es tauchst (Rückert). — Wohlwollen muß allem wahren Wohlthun vorangehen (Dräseke). — Die Freigebigkeit erwirbt einem jeden Gunst, vorzüglich wenn sie von der Demut begleitet wird (Schiller). — Was gehst du doch so stumm einher, wo alles Jubel singt? Was wandelst du so arm und leer, wo alles Gaben bringt? (A. v. Droste-Hülshoff.) — Selig werden müssen wir zwar durch den Glauben, aber selig sein können wir nur in der Liebe (Römheld). — Dank mit dem Mund hat wenig Grund; im Herzen Dank ist guter Klang; Dank mit der That, das ist mein Rat (Reinick). — Die Freude ist ein Tausch, kein Monopol; sie will von zweien gesucht sein, eine reiche Frucht, vom Himmel gepflanzt und von einem gesammelt (Young). — Die Guten, wie die Wolken, empfangen nur, um zu geben (Indisches Sprichw.). — Wer Armen gerne giebt, der mindert nicht sein Gut (Indisches Sprichw.). — Vergilt Feindschaft mit Wohlthun (Lao-tse). — Das ist die rechte Wohlthätigkeit, dem wohlzuthun, der dir wehe gethan hat (Arabisches Sprichw.). — Wer dir Steine zuwirft, dem wirf Speise hin (Tatarisches Sprichw.). — Thu' Gutes und wirf das Brot ins Meer! Sieht es der Fisch nicht, so sieht's doch der Herr (Orientalisches Sprichw.). — Rost frißt den Schatz, den geizig man versteckt; nur durch Gebrauch des Golds wird Gold geheckt (Shakespeare). — Es lebt nur, wer nicht sich allein lebt (Menander). — Wer recht thun will, immer und mit Lust, der hege wahre Lieb' in Sinn und Brust (Göthe). — Der Sturm sprach einst:

ich kenn' die Welt, denn ich zerpflücke sie; da sprach der Reif: ich kenn' sie näher, ich erdrücke sie; die Sonne lacht: ich kenn' sie besser, denn ich beglücke sie (Carmen Sylva). — Wenn Andre vieles um den Einen thun, so ist's auch billig, daß der Eine wieder sich fleißig frage, was den Andern dient (Göthe).

Aphorismen:

Barmherzig sein, des Nächsten Not mit empfinden, kann auch der Ärmste sein, der nichts zu geben hat, wenn ihm nur das Elend seines Nächsten zu Herzen geht (Langbein). — Die Liebe zu dem Nächsten ist wie ein schöner Gesang, der in den verschiedensten Tönen, bald klagend und bald freudig, bald leise und bald laut sich ergießt, und doch nur einen Klang und ein Lied zur Ehre Gottes weckt (F. Arndt). — Die Kaufleute haben unter sich einen Brauch, nach welchem sie Wechsel ausstellen auf Sicht, d. h. solche die bezahlt werden müssen, sobald sie vorgezeigt werden. Gottes Gebote sind lauter Wechsel auf Sicht, die er unsern Nächsten eingehändigt hat; und sobald sie uns in der Not des Nächsten zu Gesicht kommen, haben wir sie einzulösen mit Liebe. In Gottes Zahlungsbefehl ist als Termin der Zahlung auch der Tag angegeben, und der lautet allemal Heute! (M. Frommel.) — Du weißt, wird der Herr am jüngsten Tage dem Barmherzigen sagen, daß ich mit den Dürftigen gemeinschaftliche Sache mache. Ich lasse das Gras wachsen für das Vieh und gebe allen Menschen ihre Speise: und doch strecke ich, wenn du ein Almosen giebst, durch den Armen die Hand aus und empfange den von dir gegebenen Heller. Ich bin mit einem Lichtgewande bekleidet: und doch fühle ich die Wärme, wenn du einen einzelnen Armen bekleidest. Du weißt, daß ich im Himmel neben dem Vater throne: und doch wirst du mich, wenn du einen einzigen Gefangenen besuchest, auch neben ihm im Gefängnis finden. Wenn du zu dem Kranken eilest, so werde ich nicht an dem Krankenbette fehlen. Denn ich bin überall und leiste denen, die in Not sind, Hilfe. Was du einem Dürftigen giebst, das wirst du bei mir vervielfältigt erblicken. Wenn du einen Heimatlosen in dein Haus aufnimmst, so nimmst du auch mich darin auf. Drei Dinge sind es, die ich dir gewähren will: ich will deinen Gewinn vermehren, dein Haus behüten und eine Wohnung im Himmel für dich bereiten (Chrysostomus). — Wo Liebe ist, giebt man das Herz und alle seine wertvollste Habe an Gefühl, an Güte, an Wohlwollen, an fröhlicher Lust und ernstem Leid in den Dienst des Nächsten, und mit dem Herzen geht der gute Rat des

Kopfes und die treue That der Hände in denselben Dienst, und die Füße laufen für den Bruder, und niemand sagt von seinen Gütern, daß sie sein sind, sondern es ist uns alles gemein. Denn Lieben ist Dienen; Dienen aber ist Demut, Niedrigkeit, Selbstverleugnung bis in den Tod. Darin vollendet sich die Liebe, und auf der untersten Stufe ist sie am größten und dem Himmelreiche am nächsten (J. A. Petri). — Je mehr der Glaube wächst, je mehr wächst auch das Werk aller guten Dinge; denn je größer der Glaube wird, je größer Gott in dir ist, und je mehr Gott groß in dir ist, je mehr ist auch in dir die Wirkung des Guten (Zwingli).

Lieder:

Lehr mich Liebe willig üben 2c. (M. S. Rieger). — Wer dieser Erde Güter hat 2c. (Chr. F. Gellert). — Unter jenen großen Gütern 2c. (E. Lange). — Wie süß ist dein Gebot 2c. (J. Scheffler). — Ich will dich lieben, meine Stärke (J. Scheffler).

Beispiele:

An den Sonnenschein. — Einst lag in einem unschönen Winkel eines uralten Gäßchens zu Stuttgart ein schwindsüchtiger Mensch, welcher von der Macht der Krankheit schwer zu leiden hatte. Sein finsteres, kaltes Stübchen, in welches weder Sonne noch Mond hineinschaute, also auch wohl wenig gesunde Luft eindrang, war sicherlich nicht geeignet, dem siechen Leibe zur Kräftigung zu dienen. Als nun der Winter sich gewendet und der Frühling seinen Einzug mit Sang und Klang und hellem Sonnenschein gehalten, da blickte auch der Kranke durch die Scheiben auf zum sonnigen Himmel; er wollte so gerne hinaus in den warmen Sonnenschein, in die erquickende Luft des Maien. Endlich wagte er's. Mühsam kroch er die halsbrecherischen Treppen hinab und setzte seinen Fuß ins Freie. Nun lag nicht ferne davon am Rande einer breiten, schönen Straße ein Haufen Balken, die zugerichtet waren, um von den Zimmerleuten bald aufgerichtet zu werden zu einem stattlichen Bau. Dorthin schleppte er sich und saß nun blaß und bleich, matt und müde auf den Balken. Still sah er einem Maurer zu, der heute zum ersten Mal seine Steine behauen wollte, um mit anderen den Grund für den Bau festzulegen. Der Mann sieht den Kranken an und läßt sich mit ihm in ein Gespräch ein, worin dieser sagt, daß ihm die gute Luft so unendlich wohlthue. Wenn er nur alle Tage sich hierher setzen könnte! — „O," sagt der Maurer, „wenn's nur das ist, da kann ich helfen. Über den Mittag in der Feierstunde hole ich Euch

am Anfang herab und trage Euch am Ende wieder hinauf!" — Das nahm der sieche Mann mit Freuden an, und von da an ging der Maurer täglich seinem Freunde nach, trug ihn auf seiner Schulter herab und wieder hinauf. Nach vierzehn Tagen hatte es jedoch ein Ende. Gott nahm den Kranken heim zur ewigen Ruhe. Aber der Maurer hatte gethan was er konnte, und der Allmächtige hatte die Liebe gesehen. Es giebt auch einen Sonnenschein für die Seelen. Das ist Gottes Wort. Bist du ein Christ, so mache es mit kranken Herzen ebenso wie der Maurer mit seinem kranken Freunde. Zeige ihnen deine Liebe und führe sie hin in den Sonnenschein der reichen Gottesgnade.

Dienst der Diakonissen. — In einer Fabrikstadt liegt ein früher den besseren Ständen angehöriger Familienvater auf dem Siechbette, zerfallen mit Gott und der Welt. Er ist Witwer. Die Gemeinde-Diakonissin pflegt ihn, hält seine kleine Haushaltung zusammen und sucht insbesondere den Kindern die fehlende Mutter zu ersetzen. Schweigend läßt der Kranke sich diese Liebe gefallen. Als aber die Diakonissin ihm ein Wörtlein von dem Urquell der Liebe erzählte, ward er unwillig und wies sie barsch zurück. Da plötzlich erkrankte auch ein Töchterlein, an dem sein ganzes Herz hing. Die Diakonissin pflegte nun beide. Das Kind stirbt. Sie näht das einfache, weiße Leichenkleid, bittet bei reichen Leuten um einige blühende Myrthenzweige, flicht ein Totenkränzlein und reicht es dem Vater. Da war das harte Herz überwunden. Seine Augen wurden naß. Er reichte der Schwester die Hand und sagte: „Ich kann nicht länger widerstehen! Sagen Sie mir ein Trostwort von der ewigen Gottesliebe und beten Sie mit mir!" Mit einem Halleluja auf den Lippen ist dieser Mann heimgegangen. — Anderswo finden wir in einem Hospital einen vornehmen Privatkranken, voll schmerzhafter, eiternder Geschwüre, zumteil Folgen seines Lebens. So oft die Diakonissin seine Wunden verband, strömten rohe Flüche aus dem Munde des gebildeten Mannes. Die Diakonissin sah ihn bittend an, aber schwieg. So war's mehrere Tage fortgegangen. Als sie wieder einmal den Verband abgenommen hatte und die Wunde reinigte, wiederholten sich auch die Flüche. Die Diakonissin sah nicht von ihrer Arbeit auf, denn ohne daß sie wollte, waren Thränen in ihre Augen getreten. Eine fiel in die Wunde. Der Kranke sah und fühlte sie. „Ich habe unrecht gethan," sagte er milde; „vergeben Sie mir! Kein Fluch wird mehr über meine Lippen kommen." Seitdem ward er stille, wie seine Pflegerin stille gewesen war. Das ist die Predigt, womit eine rechte Diakonissin ohne Worte die gewinnt, die nicht glauben an das Wort. Aber auch ein Wort,

geredet zu seiner Zeit, ist köstlich wie ein goldener Apfel in silberner Schale. — In einem Lazareth geht ein Schwerverwundeter dem letzten Stündlein entgegen. Seine Kameraden, von gleichen Leibesschmerzen gepeinigt wie er, zeigten sich männlich gefaßt; aber auf seinem verzerrten Angesicht spiegelte sich innere, verborgene Not. Reden konnte er nicht, denn er war durch den Hals geschossen. Die Diakonissin las ihm den 20. Psalm vor. Als sie an den Vers kam: „Unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht!" bebte er krampfhaft zusammen und stieß, kaum verständlich, das Bekenntnis heraus: „Falsch geschworen! Falsch geschworen!" Sein Gewissen war dadurch wie von einer Höllenlast befreit. Seine Züge wurden ruhiger. Die Diakonissin sandte zum Seelsorger. Was der Kranke mit dem noch gesprochen, weiß ich nicht. Aber er empfing reumütig das heilige Abendmahl, und im Frieden ist er noch selbigen Tages dahingefahren.

Sieben Methoden des Gebens. — 1) Die gleichgültige Methode. Man giebt für jeden Zweck etwas, für den man angesprochen wird, ohne sich weiter darum zu bekümmern. — 2) Die gefühlvolle Methode. Man giebt aus Gefühl gerade so oft und so viel, wie Liebe und Mitleid und Empfindsamkeit es eingeben. — 3) Die bequeme Methode. Man trifft besondere Veranstaltungen, für wohlthätige Zwecke Geld zu verdienen, z. B. durch Bazare, Konzerte, Feste u. s. w. — 4) Die selbstverleugnende Methode. Man spart bei Ausgaben für Genußmittel und Luxusgegenstände und verwendet die Ersparnisse für Zwecke der Mission oder Nächstenliebe; diese Methode führt aber leicht zur Askese und Selbstgefälligkeit. — 5) Die systematische Methode. Man legt einen bestimmten Teil seiner Einkünfte als Opfergabe für Gott beiseite, den Zehnten, den Fünften, das Drittel oder die Hälfte. Diese Methode empfiehlt sich sowohl Armen wie Reichen, und es würde viel mehr Geld eingehen, wenn sie überall geübt würde. — 6) Die Gleichstellungs-Methode. Man giebt Gott und den Bedürftigen gerade ebensoviel, wie man für sich selbst ausgiebt, so daß persönliche Ausgaben und Opfergaben, sich beständig die Wage halten. — 7) Die heroische Methode. Man hält die eigenen Ausgaben in bestimmten bescheidenen Grenzen und giebt alles, was man darüber einnimmt, dem Herrn und dem Nächsten. — Zu welcher Klasse gehörst du?

3. Adventssonntag.

Text: Mark. 14, 8.

Sie hat gethan, was sie konnte; sie ist zuvor gekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbnis.

Bibelstellen: Ps. 72, 12; 82, 3. Spr. 14, 31; 19, 17; 21, 13; 28, 27. Jes. 1, 17. Sir. 29, 12; 40, 24. Matth. 20, 28; 23, 11. Röm. 14, 18 f. Jak. 5, 15. 20. 1 Petr. 4, 10.

Biblisches:

1) Der dritte Adventssonntag erinnert uns mehr als bisher an die Liebesgaben, die wir zum heiligen Christfeste, wie unseren Lieben, so auch den unsrer Fürsorge und Unterstützung befohlenen christlichen Anstalten und Werken aller Art zum Danke für die in Jesu uns widerfahrene große Heilandsliebe darbringen sollen und wollen. Ein herrliches Beispiel und Vorbild davon haben wir an der in unserm Texte genannten Jüngerin des Herrn, welche ihm einst gedient hat und uns zeigt, wie auch wir ihm in opferwilliger Weise dienen sollen. — 2) Sie hat gethan, was sie konnte. „Die Geschichte ist alt und jung wohl bekannt, wie im Hause Simons des Aussätzigen, den der Herr von seiner Krankheit geheilt, ein Weib mit einer kostbaren Nardensalbe ihn geehrt, wie einige Jünger, Judas insbesondere, über solche angebliche Verschwendung gemurrt haben, wie er sie aber in Schutz genommen und ihre That eines bleibenden Gedächtnisses und der Nachahmung wert erklärt. Der Name dieses Weibes ist hier nicht angegeben; wir wissen aber, daß es eine von den beiden Schwestern war, die mit ihrem Bruder zu Bethanien lebten, bei denen der Herr je und je so gerne eingekehrt ist; und zwar nicht die geschäftige, dienende, rüstige Martha, sondern Maria, die zarte Jüngerin, die zu des Heilandes Füßen saß, seiner Rede zuzuhören (Luk. 10, 38—42), und mit ihrem tiefen Gemüte an Lazarus Grab vor Schmerz fast vergehen wollte. Man könnte wohl meinen, wenn von unsern Liebesgaben zu Weihnachten die Rede ist, man sich eher die Martha mit ihrer Diensteifrigkeit zum Vorbilde nehmen dürfte. Es ist aber doch noch mehr die Maria, die uns ein schönes, edles und herrliches Vorbild von wahrhaft opferfreudiger und hingebender Liebe giebt, als ihre sonst ja auch höchst rühmenswerte Schwester.

Die Marthaarbeit ist ja bis auf den heutigen Tag gar oft zum Erbarmen wenig, eine Pfuscharbeit, kärgliche Gaben, kaum mehr als die Brosamen, die jener Reiche dem armen Lazarus auf seiner Haustreppe zufallen ließ, nicht mehr als jenen seine Hunde, vielleicht noch weniger, als einen seine Pferde oder eine Loge in der Oper kosten. Was hat jene Maria gethan? Sehen wir nur das Seitenstück ihrer Opfers an, die Gabe der armen Witwe am Gotteskasten! Dreihundert Groschen betrug der Geldeswert jener kostbaren Salbe, 240 Mark, einen Heller die Gabe, die sie eingelegt; aber was der Herr zu diesem Opfer sagte, kommt auf dasselbe hinaus, was er von Maria sagte: sie hat gethan, was sie konnte! . . . . . Wir standen einst am Grabe einer edeln Frau von hohem Stande, weithin bekannt durch ihre Wohlthätigkeit. Von allen Seiten that man ihr hohe Ehre an, Blumen, Kränze, Palmzweige mit kostbaren Schleifen sandte man aus fürstlichen Gärten und Treibhäusern; der Sarg war über und über damit bedeckt, die Leute traten noch ans Grab und warfen sie hinein, das Grab war ganz damit ausgefüllt. Zuletzt kam ein kleines sechsjähriges Mädchen. Es hatte ein Händchen voll Schlüsselblumen auf dem Anger gepflückt, wo es die gelben Gänschen weidete. Es hatte so oft sein Töpfchen mit Suppe in der gräflichen Küche gefüllt erhalten, und die Verstorbene hatte ihm mit eigener Hand ein warmes Jäckchen gestrickt. Es wollte auch seine dankbare Liebe beweisen, trat an das Grab und warf das Sträußchen hinein, dessen Blümchen noch nicht einmal mit einem Bindfaden zusammengebunden waren und auseinanderflatterten, als sie ins Grab kamen. Wie goldene Sterne lagen sie über die dunkelgrünen Palmzweige gestreut. Ich weiß nicht, wie es andern war, aber ich konnte meine Grabrede kaum weiter sprechen, so tief fühlte ich mich ergriffen. — Ich erzählte einmal eine Geschichte von einem armen todkranken Mädchen, das den Groschen für die Apfelsine, die es sich für seinen brennenden Fieberdurst kaufen sollte, in sein Missionsbüchschen warf. Eine reiche Dame sandte mir daraufhin ein Brillantkreuz im Wert von über 1000 Mark, das ich zum Besten der Armen verkaufen und verwenden sollte. — Vielleicht geht es auch jemand zu Herzen, wenn er hört, wie in dem furchtbar strengen Winter 1879/80 ein Knäblein, dem sein Pate fünf Pfennige geschenkt, damit zum Kohlenhändler geht, für fünf Pfennige Kohlen zu kaufen für arme Leute, von denen es gehört, daß sie so frieren müßten. *Es kann ein Jeder so viel, als er Liebe hat!* Das ist's, was der Herr von uns will; nicht Geld und Geldwert, sondern was dem Nächsten oft viel lieber ist: Nachsicht, Mitgefühl, Warnung, Tröstung, Vorbild! Und wer dieses

giebt, der giebt, was jene Maria gegeben. Und ich meinesteils bin der frohen Zuversicht, daß über viele, die sich etwa selbst anklagen, daß sie nicht gethan, was sie sollten, der Herr in seiner großen Milde spricht: Du hast doch gethan, was du konntest! . . . . Und, ach, was ist das so viel, viel wert in unsern Tagen, wo so viele traurige Opfer der Sünde immer und immer wieder sagen: ‚Ich lernte ein Mädchen kennen, das sagte mir: Du kannst es gut haben, auch ohne zu arbeiten; das war der Anfang meines Elendes.‘ Was für ein Segen kann eine wohlmeinende Warnung haben! Und dazu Geduld, Nachsicht unter wunderlicher Herrschaft, Treue, wo alles ringsum auf den eigenen Vorteil sieht! Tritt's auch gar nicht sonderlich hervor, Gott sieht das Herz an! Und wenn jemand gar nichts thun kann, muß als Kranker auch seine Tage dahinseufzen; und wenn er auch weiter nichts gethan, als sich in seines Gottes Ratschluß ergeben hat, mag's doch wohl heißen: Er hat gethan, was er konnte" (nach Schlosser b. Dickm. Past.-Bibl. V, 294 ff.). — 3) Sie ist zuvorgekommen, meinen Leichnam zu salben. Wir wissen, daß dies am Ostersonntag nicht mehr möglich war, denn der Herr ist dort zuvor von den Toten auferstanden als der siegreiche Herr über Grab und Tod, der keiner Liebesgabe mehr bedurfte, wie dort in Bethanien und anderwärts in seinem Erdenwallen. „Wie ist aber die Erinnerung daran nicht eine ernste Mahnung an uns, wie jene Maria trotz aller Einreden der Welt heute noch zu thun, was wir können, viel oder wenig, nach unserm Vermögen! Wie oft, wenn wir warten, kommt uns der Tod zuvor! Unser Tod oder der Tod derer, für die wir etwas thun könnten! Und welche Folterqual, wenn wir sterbend, oder von einem andern Sterbenden aussagen müßten: Die Zeit ist nun vorüber, die Zeit ist dahin, ich komme mit meinem Salböl zu spät! Welch' ein schreckliches Erlauben, wenn uns der Herr sagt: Du darfst behalten, was du mit beiden Händen festgehalten hast, ich brauche es nicht mehr; siehe, ob dich der Geiz, deine Selbstsucht glücklich gemacht hat. Heute gilt es, das Glas zu füllen und auszugießen auf das Haupt des Herrn und seine Glieder" (Ders.).

Hauptinhalt:

Sie hat gethan, was sie konnte: 1) ein Wort des Trostes für schüchterne und vielleicht verzagte, und 2) ein Wort der Strafe und Demütigung für selbstzufriedene Seelen (Schlosser, s. o.). — Oder: Matth. 6, 13. Die fröhliche Siegeszuversicht, die wir als Freunde der innern Mission aus dem Schoße des Vaterunsers schöpfen dürfen:

1) Blicken wir mit Trauer auf die Notstände in unserm Volksleben, auf die Elenden und Verkommenen: Herr, dein ist das Reich! 2) Schauen wir auf die Arbeitsmühe und fragen wir nach den notwendigen Mitteln zu unsrer Arbeit: Herr, dein ist die Kraft! 3) Fragen wir nach dem Endziel aller Thätigkeit in der innern Mission: Herr, dein ist die Herrlichkeit (Lehmann, Past.-Bibl. VI, 269). — Oder: Matth. 10, 6. Vom Segen der innern Mission: 1) wie wir dadurch Andern Segen bringen können; 2) wie wir dadurch für uns selbst einen Segen gewinnen (Haupt in Dickm. Past.-Bibl. II, 262). — Oder: Mark. 9, 14—29. Des Herrn Wort: bringet ihn her zu mir als das geoffenbarte Geheimnis gläubiger Liebesthätigkeit: 1) es enthält den tiefen Notstand eines ungläubigen Geschlechtes; 2) es fordert uns auf zu glaubensstarken Thaten der Liebe; 3) es beglaubigt uns die heilsame Gotteskraft des starken Erlösers (Schubart in Dickm. Past.-Bibl. VII, 258). — Oder: Mark. 12, 41—44. Des Herrn Urteil über der Witwe Scherflein zeigt: 1) daß wir arm werden müssen, um recht geben zu können; 2) daß wir alsbald reich werden, sobald wir in rechter Armut gegeben haben (Müllensiefen, Zeugn. 4, 231). — Oder: 1 Joh. 4, 1—6. Das Werk der innern Mission ein Kampf im Namen des Herrn für das Heil der Welt: 1) wir kämpfen für die Ehre Christi, um der Welt das Heil zu erhalten; 2) wir kämpfen gegen den Geist der Finsternis, um die Welt von dem Verderben zu bewahren (Borgius in Dickm. Past.-Bibl. III, 278). — Oder: Hes. 17, 22—24. Die innere Mission: 1) ein Reis vom Baume des Lebens; 2) ein grüner Zweig der Hoffnung und des Heils über dunkle Fluten des Verderbens (Füllkrug in Dickm. Past.-Bibl. V, 284). — Oder: Joh. 4, 34—36. Seelen zu retten ist unsre Aufgabe: 1) Die Liebe Christi bringet uns dazu; 2) Gelegenheit und Mittel sind uns dazu gegeben; 3) wir sammeln dann Frucht in das ewige Leben (Ahlfeld, Zeugn. 1, 41). — Oder: Jak. 5, 19—20. Die Seelen errettende Liebe: 1) Seelen zu retten ist die Krone, und 2) der Lohn aller Bruderliebe (Dryander, Pred. 37). — Oder: Luk. 16, 9. Der Mammon in des Christen Hand: 1) es gilt durch denselben eine heilsame Freundschaft erwerben; 2) hierdurch eine ewige Herberge gewinnen (Steinmeyer 161).

Gebet:

Du, Vater, bist die Liebe, Du, Sohn, bist Lieb' allein, Geist Gottes, Deine Triebe sind Liebe, heiß und rein: das ist die Lebensquelle vom Vater und vom Sohn, mach unsre Seelen helle, Du Stern von Gottes Thron! Amen (Gerok).

Biblische Beispiele:

Die Leviten, Priester und Propheten des Alten Testamentes, die Apostel, Bischöfe und Diakonen des Neuen Testamentes, auch die weltliche Obrigkeit; Martha, Phöbe, Tabea, Markus (2 Tim. 4, 11), Paulus (Röm. 15, 16. 25. 2 Kor. 6, 6. Kol. 1, 25).

Sinnsprüche:

Armut weh' thut. — Der Armut mangelt viel, dem Geiz alles. — Guter Dienst bleibt unverloren. — Treuen Dienst lohnet Gott. — Ein Dienst ist des andern wert. — Liebe geht unter sich, nicht über sich (Altdeutsche Sprichw.). — Wer Gut hat und ergötzt sich mit, und nit dem Armen davon gytt, dem wird verseit, so er auch bitt (Seb. Brant). — Hilf und gieb gerne, wenn du hast, und dünke dich darum nicht mehr; und wenn du nichts hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand, und dünke dich darum nicht weniger (M. Claudius). — Hilfst dem Armen die tägliche Gabe Begüterter? Halb nur hilfst ihm, daß er sich selbst helfe, so hilfst du ihm ganz (Schaller). — Um Gut's zu thun, braucht's keiner Überlegung; der Zweifel ist's, der Gutes böse macht; bedenke nicht, gewähre, wie du's fühlst (Göthe). — Wir Menschen gleichen einem fruchtbaren Regen; jeder von uns ist ein Wassertröpfchen; nicht ein einzelner Tropfen, so groß er auch immer ist, macht das Feld fruchtbar, aber jeder, auch der kleinste, trägt dazu bei (Lafontaine). — Mit den geringsten Mitteln will Gott die größte Wirkung, aber durch die größte Gesinnung, die göttlichste: die Liebe (L. Schefer).

Aphorismen:

Die Nächstenliebe, wie sie heutzutage Mode ist, ist meist eine Liebe in Handschuhen, eine vornehme Liebe, die sich scheut zu dienen, mit dem leiblichen und geistlichen Elend des Nächsten in persönliche Berührung zu kommen, und sich den Armen, dem sie Gutes thut, möglichst weit vom Leibe hält. Sie ist meist eine bequeme Liebe, die aus dem Wagen heraus im Vorbeifahren dem Bettler ein Almosen zuwirft, die aber noch nie den zarten Fuß in die Dachkammer eines armen Kranken gesetzt hat. Sie ist gar oft eine unfreundliche Liebe, die zwar den Beutel zur Not öffnet, aber ihr Herz verschlossen hält gegen die Armen, die keinen teilnehmenden Blick, kein freundliches Wörtchen gönnt, ja durch harte Worte ihre Gaben wieder entwertet und verbittert (Gerok). — Die sanftmütige und demütige Liebe vermag viel Größeres und Herr-

licheres zu wirken, als die rohe Gewalt. Das hat schon das Heidentum geahnt, wie wir aus der bekannten Fabel ersehen, wo der rauhe Nordwind mit all seinem Stürmen und Brausen den Wanderer nicht dazu bringen konnte, seinen Mantel abzulegen; dem warmen durchdringenden Sonnenstrahl, dem dies alsbald gelang, gleicht die Sanftmut, welche mit ihrer andringenden Liebesmacht auch das härteste Herz zu erweichen vermag. Ein warmer Händedruck wird sich immer wirksamer erweisen, als ein derber Faustschlag, und ein freundliches Wort wird ungleich mehr ausrichten, als die schrecklichste Drohung. Nicht im Sturmwind, nicht im Feuer und Erdbeben war der Herr dem Elias nahe, aber im sanften und stillen Sausen des Windes darnach (Müllensiefen). — Unter den gläubig gewordenen Buschmännern in Südafrika war die Sitte, daß jeder sich einen besondern Busch aussuchte, zu welchem er sich einen kleinen Pfad bahnte, um dahin zum Gebet sich zurückzuziehen. Nun gaben sie in Liebe gegenseitig auf einander acht, daß keiner in dieser Gewohnheit erschlaffte, und sahen dazu auf den Zustand des betreffenden Weges. Wenn nun ein Bruder kalt und gleichgültig zu werden anfing, so pflegten sie zu sagen: „Bruder, dir wächst das Gras auf dem Wege.“ Ach, daß solche Gewohnheit auch bei uns wäre! Das Gebet soll ja das Atmen des neuen Menschen sein. Wackere Christen sind immer rechte Beter. Das einsame Gebet erquickt uns, das gemeinsame Gebet stärkt uns, das anhaltende Gebet stählt uns.

Lieder:

Ihr Brüder liebet, o Brüder, liebet euch 2c. (E. G. Woltersdorf). — Gott, laß den Geist der Liebe 2c. (J. Arndt). — Meinen Jesum laß ich nicht 2c. (Chr. Keymann). — Ich will dich immer treuer lieben 2c. (J. A. Flessa). — Seelenbräutigam, Jesu, Gottes Lamm 2c. (A. Drese). — Herr, lehre du mich deinen Willen 2c. (K. Lavater).

Beispiele:

Alles für Christus. — Als am 1. August 1864 sechsmalhunderttausend Negersklaven die Freiheit erhielten, regte sich unter diesen meistens getauften Schwarzen der Missionsgeist in herrlicher Weise. Ein jeder brachte der „Jesussache“ mit Freuden sein Scherflein. Keith, ein junger, begabter Neger aus Inner-Afrika, der fünfzehn Jahre lang in harter Sklaverei geschmachtet hatte, kam am Tage nach seiner Befreiung freudestrahlend zu einem Missionar und rief: „Nun bich ich frei, Massa

Lehrer. Nun kann ich gehen, wohin ich will. Schon morgen ziehe ich in meine Heimat und werde meinen armen Brüdern, die nichts von Jesu wissen, all' diese süßen Worte verkündigen, die ich bei dir gelernt habe. Mein Eigentum ist bereits verkauft. Der Erlös reicht gerade hin, mich nach Afrika zu bringen. Sieh nur, zehn ganze Karolin bekam ich für das Stückchen Land, welches mir der Regierungskommissar zum Bau angewiesen hatte. Aber ich kann und darf jetzt hier nicht in Ruhe und Freiheit mein Feld bepflanzen. Ich fühle in mir den unwiderstehlichen Drang, dem Herrn mein Leben zu weihen, als ein kleines Dankopfer für die Gnade, die er mir durch sein Evangelium erwiesen hat." Der Missionar sah voll Rührung auf den freudig erregten Schwarzen. „Lieber Keith, wie freue ich mich deines Entschlusses," rief er herzlich. „Jedoch muß ich dich darauf aufmerksam machen, daß du unendlichen Schwierigkeiten und Leiden aller Art entgegen gehen wirst. Du, als Schwarzer, genießest ja leider nicht denselben Schutz, wie ich. Ja, es kann leicht geschehen, daß du in deiner Heimat abermals gefangen und als Sklave fortgeführt wirst. Darum überlege noch einmal, ob du dich stark genug fühlst, um Christi willen alles zu ertragen. Ist es nicht der Fall, dann bleibe ruhig hier und diene Gott in der Stille." — „O Massa Lehrer, ich brauche nichts mehr zu überlegen," rief begeistert der Neger. „An das habe ich alles längst gedacht, aber es schreckt mich nicht zurück. Alles, alles für Christus! Ich bin einmal für Menschen gefangen und als Sklave fortgeführt worden. Ich kann mich auch für den Herrn Christum verkaufen lassen."

Ein Kaufmann in Petersburg unterhielt aus eigenen Mitteln mehrere Missionare in Indien und gab nebstdem reichlich für die Sache Christi in seiner Heimat. Als man ihn fragte, wie es ihm möglich sei, so viel zu geben, sagte er: „Vor meiner Bekehrung verschwendete ich viel im Dienste der Welt. Als ich dann bekehrt wurde, gelobte ich, von nun an dem Herrn Jesu mehr zu geben, als ich je der Welt gegeben hatte. Ich beschloß jedes Jahr einen bestimmten Teil meiner Einnahmen auf den Altar des Herrn zu legen. Von der Zeit an vermehrten sich meine Einnahmen von Jahr zu Jahr und so wird es mir leicht, auch meine Gaben für die Sache des Herrn beständig zu erhöhen."

In diesen Thränen sah ich meine Diamanten wieder. — Die Schwester des Königs von Schweden, Prinzessin Eugenie, verkaufte ihre kostbaren Diamanten, um ein Asyl für Unheilbare zu gründen. Sie selbst besuchte die Anstalt oft und war um die leibliche und geistliche Pflege der Kranken bemüht. Unter den Versorgten war eine besonders unwissend

und unzugänglich. Die Prinzessin war im Begriff, anderswo hin zu ziehen und machte im Hause noch einen Abschiedsbesuch. Als sie ans Bett jener Leidenden trat, traf sie dieselbe sterbend, aber sehr verändert. „Ich danke Gott," so sprach sie zur Prinzessin, „daß das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, von aller Sünde rein macht, und daß er auch mich rein gemacht hat." Dabei liefen ihr die Thränen der Freude über das blasse Gesicht herab. „In diesen Thränen," sagte die Prinzessin nachher, „sah ich meine Diamanten wieder."

Mehr als hundertfältige Frucht. — Ein frommer Mann in England war in der Grafschaft Wales gewesen, und hatte dort einen gläubigen Prediger kennen gelernt, der das Evangelium in großem Segen predigte. Er fragte denselben, wie er zuerst zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sei. Der Prediger antwortete: „Durch eine fromme, arme, alte Frau." Später hatte der Herr Gelegenheit, diese Frau kennen zu lernen. Als er sie befragte, wie sie denn zu dem neuen Leben gekommen sei, erwiederte sie: „Durch eine Begebenheit eigener Art. In unsrer Gegend sollte vor 50 Jahren ein Missethäter hingerichtet werden. Solche Hinrichtungen waren so selten bei uns, daß der Scharfrichter, der sie verrichten sollte, von weit her dazu kommen mußte. Die fremde Person und sein furchtbares Amt machte, daß diesem Henker überall, wohin er ging, eine Schar neugieriger Kinder nachfolgte. Ich war eins von diesen Kindern. Auf einmal drehte sich der Mann nach uns um, und sagte: ‚Wenn ihr solchen schrecklichen Dingen entgehen wollt, dann Kinder gedenkt an euren Schöpfer in eurer Jugend!' Die Worte dieses Mannes gingen mir durchs Herz, und seit der Zeit begann ich den Herrn zu suchen."

Der Herr hilft wunderbar. — Einem Prediger in London träumte, er solle sogleich aufstehen und nach einem ihm genau genannten Gasthofe gehen. Er erwachte aus diesem Traume, sah nach seiner Uhr und fand, daß es erst 2 Uhr nach Mitternacht war. Da dachte er, es ist ja nur ein Traum und schlief wieder ein. Aber zum zweitenmal erging dieselbe Aufforderung an ihn und zwar so lebhaft, daß er wieder erwachte und nun auch seine Frau weckte, um ihr den Traum mitzuteilen. Diese lachte ihn jedoch aus und veranlaßte ihn, sich aufs neue niederzulegen. Als aber zum drittenmal im Traume dieselbe Aufforderung an ihn erging, da glaubte er nicht länger widerstehen zu dürfen. Er erhob sich und ging in der Nacht nach jenem Gasthause, trat in ein Zimmer, das er erleuchtet und erwärmt fand, und verlangte ein Glas Bier. Aber kaum waren wenige Minuten verflossen, da trat in dasselbe Zimmer ein

vom Hunger abgezehrter Mann und verlangte auch ein Glas Bier. Der Prediger sah ihm gleich seine Not an und fragte, wer er sei, und was ihn so spät hiehertreibe? Er erfuhr nun von ihm, daß er eine todkranke Frau als Kindbetterin im Hause zurückgelassen und für sie und ihr neugebornes Kind gar nichts vorrätig habe, nicht einmal so viel, um die Blöße zu decken. Sofort eilte der Geistliche mit ihm nach seiner Wohnung, und da er alles bestätigt fand, begab er sich, nachdem er mit der Wöchnerin gebetet hatte, nach seinem eigenen Hause, weckte seine Gattin und sagte zu ihr: „Nun weiß ich, was mein Traum zu bedeuten hatte. Suche sogleich etwas Kinderwäsche zusammen und gieb sie mir.“ Dies brachte er der armen Familie und hatte dadurch die große Freude, derselben ein Engel des Trostes und der Hilfe gerade in der Stunde der äußersten Not gewesen zu sein.

4. Advent.

Text: Jesaja 42, 10.

Singet dem Herrn ein neues Lied, sein Ruhm ist an der Welt Ende, die im Meer fahren, und was drinnen ist, die Inseln, und die drinnen wohnen.

Bibelstellen: 2 Mos. 15, 1. Richt. 5, 3. Ps. 13; 68; 81; 89; 92; 96; 98; 104. Jer. 20, 13. Sir. 39, 19; 51, 15. Eph. 5, 19. Jak. 5, 13.

Biblisches:

1) Zum vierten Adventssonntag. — In der Weihnachtszeit wird trotz der kurzen, trüben Tage und der kalten Winterzeit fröhlich gesungen in der Christenheit. Die Engel vom Himmel haben einst den Anstoß dazu gegeben mit ihrem „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ In den Gottesdiensten der Christengemeinde singen wir: „Fröhlich soll mein Herze springen dieser Zeit, da vor Freud' alle Engel singen!“ und wie sie alle heißen, die herrlichen Weihnachtslieder. Daheim in unsern Häusern lassen wir mit unsern Kindern erklingen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ Vornehmlich sorgen wir da dafür, daß auch in unsern lieben

Kinderschulen, einer der schönsten Früchte des neu erwachten Glaubens- und Liebeslebens des neunzehnten Jahrhunderts, in den Schulen und sonst in allen Anstalten und Häusern christlicher Liebe, nicht nur für die Jungen, sondern auch für die Alten Freudengesänge erschallen zur Ehre Gottes und zur Erquickung für uns alle in der vielfach so großen Not dieses Erdenlebens. Da ist es gewiß löblich und wohlgethan', auch im Worte der Predigt ein Wort zu hören von der edlen Musika, die unser Reformator Luther nennet eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes, der der Satan sehr feind ist, damit man viel Anfechtung und böse Gedanken vertreibt, der Teufel erharret ihrer nicht; die Musika ist der besten Künste eine, die Noten machen den Text lebendig, sie verjagt den Geist der Traurigkeit, sie ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird! Wer hätte jemals ohne sonderliche Freude die kleinen Kinder vor den Christgaben, die ihnen die Liebe bereitet, ihre schönen Weihnachtslieder singen hören! So ist es ja auch eine heilige Pflicht und Aufgabe, die christliche Gemeinde darauf aufmerksam zu machen in der Predigt auf den hohen, unschätzbaren Wert des Gesanges, sonderlich in der Weihnachtszeit! — 2) Singet dem Herrn ein neues Lied! So ruft Jesaja, der Evangelist, froher Botschaften Verkündiger unter den Propheten des alten Bundes dem Volke Israel zu. Es hätte in der babylonischen Gefangenschaft Ursache gehabt, seine Harfen an die Weiden zu hängen (Ps. 137, 2) oder wie Jeremias Klagelieder anzustimmen. Ihm aber soll jetzt wieder Gnade und Freude werden. Der Herr hat den Propheten den Anbruch einer neuen, bessern Zeit im Geiste schauen lassen, die lang und heiß ersehnte Zeit, da Israels Ritterschaft geendet und seine Erlösung aus der Knechtschaft gewendet werden sollte: Bald wird kommen jetzt der Knecht Jehovahs, der Auserwählte, an dem seine Seele Wohlgefallen hat, der zum Bunde unter das Volk gegeben ist und zum Lichte der Heiden, der schon den Vätern von Alters her verheißene Erlöser, Retter, Heiland und Seligmacher nicht nur für den Samen Abrahams, sondern auch für alle Heiden bis an die Enden des Erdkreises. Und dafür soll der Herr, der in Gnade und Gerechtigkeit solches thut, mit heiligen Lob- und Dankliedern gepriesen werden. Das hat Israel gethan von seiner Rückkehr ab aus Babylon im wiedererbauten Tempel zu Jerusalem; wie es auch Jahrhunderte hindurch schon früher von den Frommen unter dem Volke geschehen war. „Sie konnten ja nicht lassen zu singen und zu sagen, was sie gesehen und gehöret hatten. Gott hatte sich ihnen genahet und geoffenbaret, so traten sie vor sein Angesicht

und schütteten ihr Herz vor ihm aus. Er that Wunder an seinem Volk, darum sangen sie. Er that immer neue Wunder, darum hatten sie immer ein neues Lied. Sie fühlten und fanden ihn in den Werken der Schöpfung, sie sahen im Licht sein Kleid, im Segen der Erde seine Fußstapfen; sie hörten seine Stimme im Rauschen des Waldes und im Brausen des Meeres, sie spürten seinen Odem im Windeswehen und in der Herzensbewegung und sie sangen: Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich! — Er baute ihnen Jerusalem. Aus Zion brach an der schöne Glanz Gottes, und sie sangen: Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen, herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes! — Er gab sie um ihres Abfalles willen in der Heiden Hände, und wenn sie zu ihm schrieen, schlug er mit starker Hand die Feinde, und sie sangen: Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil! Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg! — Er verhieß ihnen durch den Mund der Propheten für die Zeit, wenn er in voller Offenbarung kommen würde, herrlichere Dinge, als sie je zuvor gesehen, und sie sangen: Himmel, freue dich, und Erde sei fröhlich; das Meer brause und was darinnen ist; das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist, und lasset rühmen alle Bäume im Walde, vor dem Herrn, denn er kommt, zu richten das Erdreich" (W. Baur, Festpred. zu Nürnberg 1885, S. 5 f.). — 3) Sein Ruhm bis an der Welt Ende. „Und der Herr, der Gott Israels, kam — nicht zu richten, sondern zu retten, nicht im Sturm, Erdbeben und Feuer, sondern im sanften Säuseln seiner Liebe. Er kam in seinem eingebornen lieben Sohn, freundlich und leutselig. Ein neues Lied ward gesungen. Psalmenton aus der Gläubigen Munde leitete vom alten Bunde zum neuen hinüber. Maria sang: Meine Seele erhebet den Herrn! Simeon lobte: Herr, nun lässest du deinen Diener mit Frieden fahren! Das Lied der himmlischen Heerscharen erscholl über der Krippe: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Lange verklungen, nur von wenigen im Herzen bewahrt, — wie wird das Lied in den Herzen wieder wach unter dem Kreuz, über dem Grab, im Angesicht des offenen Himmels, von dannen der Herr kam, dahin er zurückfuhr, von dannen wir ihn erwarten, dahin wir ihm Nachfahrt halten. Er war der schönste unter den Menschenkindern, wie sollte er nicht gepriesen werden! Er bezwang die Herzen der Menschen, wie sollten sie ihm nicht im Herzenstone singen! Er hob sie auf Glaubensschwingen empor, wie sollten sie nicht im höchsten Tone ihm jauchzen! Die alte Welt sang ihm in der alten Sprache und

doch mit neuen Zungen ein neues Lied. — Und in neuer Sprache mit neuen Zungen erklang das neue Lied, da der Herr ins deutsche Land kam. Da saß ein Volk mit reichem Gemüt, brennend für die Freiheit, treu seinen Führern, ahnungsvoll über das Vergängliche sich erhebend, wie wird es den Herrn preisen und sein Lob singen! Und es war schon ein herrlicher Anfang christlichen Gottesgesanges, als die Sachsen vor tausend Jahren den Heiland priesen in der Weise, wie sonst ihre Helden, als das Friedekind und der Könige Mächtigsten. Aber erst mit Luther ist ihm die rechte Gesangeslust und -Freudigkeit aufgegangen, seither aber nicht mehr ausgegangen, vielmehr zu immer herrlicherer Blüte erwacht... Luther hat gesungen: Ein neues Lied wir heben an, das walt' Gott, unser Herre! Und Gott hat gewaltet, und von Luthers Tagen bis heute hat das neue Lied immer neue Töne angenommen, — wie könnt' ich sie jetzt alle anklingen lassen! Summa: die Väter haben reichlich gesungen und sie rufen uns zu: Singet auch ihr dem Herrn ein neues Lied" (Ders., S. 7). — 4) Meere und Inseln erinnern uns an die vielen Heidenvölker in fernen Landen, die durch die Missionare auch noch das neue Lied vom Lobe des Herrn singen lernen. Das „Meer" läßt uns auch an das kristallene Meer im Himmel droben denken. „Es ist jetzt noch nicht erschienen, was wir sein werden, und jeder erwartet das ewige Heil in besonderer Gestalt und bringt zum großen Halleluja seinen besonderen Ton. Der Minister von Stein, der Mann gottesfürchtiger Furchtlosigkeit und unerbittlicher Gerechtigkeit hoffte droben keinem Schurken zu begegnen. Melanchthon freute sich, der Streitsucht der Theologen zu entgehen. Nikolaus Herman, der Kantor aus dem Joachimsthal, getröstete sich, daß es bei den Sängern im Himmel keine Fehler und Konfusion mehr geben werde, was jetzt manchen guten Musikus unlustig mache. In welcher besonderen Weise dein Heil sich gestalten mag, die Hauptsache ist, daß du es erlangest. Welchen besondern Ton du zum großen Halleluja bringen magst, eins ist Not, daß du's mitsingen darfst. Bist du des Heils gewiß und auch zum Gesang gerüstet, so wird dir die goldene Harfe gereicht werden" (Ders., S. 13). — 5) Die Inseln und die drinnen wohnen. Jeder Missionar erfährt es in seiner Arbeit, daß ihm der Gesang unsrer geistlichen Lieder, oft mehr als alles Predigen, die Herzen öffnet. — „Man kann aber auch mit schönen weltlichen Liedern Mission treiben, Freude erwecken, Gutes wirken, und wir haben deren ja so viele! Warum ist das deutsche Volk gegenwärtig vielfach so stumm geworden? Warum klingt es nicht mehr wie vor Zeiten so in Feldern und Wäldern und auf

allen Wegen? Ja, warum? Die kindliche, einfaltsvolle Freude fehlt, weil allermeist das Evangelium und der kindliche Glaube in den Herzen fehlt. Da liegt des Jammers vornehmlichster Kern" (O. Funcke).

Hauptinhalt:

Singet dem Herrn ein neues Lied! 1) Die heimgegangenen Väter rufen euch zum Gesang, 2) der Herr ist auch heute bei seiner Kirche, 3) rüstet euch für das große Halleluja der Ewigkeit (W. Baur). — Oder: Ps. 108, 1—4. Warum singen wir? 1) Aus Liebe zu den Liedern; 2) zur Labe den Brüdern; 3) zum Lobe Gottes (v. Seydewitz, Kirchengesangf. in Bonn 1886). — Oder: Ps. 87, 1. 3. 7. Von der Herrlichkeit der Stadt Gottes: sie ist herrlich, 1) weil sie fest gegründet ist, 2) weil herrliche Dinge in ihr gepredigt werden, 3) weil herrliche Dinge in ihr gesungen werden (v. Seydewitz, Kirchengesangf. in Heidelberg 1887). — Oder Ps. 57, 9. Wach auf, Psalter und Harfe: 1) zu freudigem Singen unsrer herrlichen Kirchenlieder, 2) zu lieblichem Vortrag heiliger Musikstücke, 3) zum Preis der Ehre Gottes allenthalben (Hübner, in Diak.-Past.-Bibl. 7, 300). — Oder: Jes. 12, 1—7. Ein von einem prophetischen Kapellmeister alter Zeit vorausgesungenes Lied der Erlösung: 1) der Dank, daß Gottes Gnade triumphiert, 2) die Freude, daß sein Reich zunimmt, 3) das Lob, daß seine Herrlichkeit bei uns groß ist (Stöcker, Volkspred. 195). — Oder: Ps. 126. Ein Adventslied der pilgernden Kinder Gottes: 1) im Glauben als Lied der Erlösung, 2) in der Hoffnung als Lied der Vollendung (M. Frommel, Pilgerpost. 10). — Oder: 1 Kön. 10, 1—13. Singet dem Herrn ein neues Lied: 1) Wunderbarlich ist wahrlich der Herr; 2) selig sind seine Knechte (Ders., 277). — Oder: Ps. 87. Das Jubellied der Kinder Gottes: 1) Warum und worüber erklingt dasselbe? 2) Wer darf und soll es singen? Wie soll es klingen? (Ziethe, Siloah-Pred. 375). — Oder: Luk. 1, 67—75. Des Zacharias Lobgesang ist uns ein Vorbild lebenslang. Wir singen in unsern Liedern 1) von der Erlösung, die der Herr unter uns aufgerichtet, 2) von der Barmherzigkeit, die er uns erzeigt, und 3) von dem Dienste, zu dem er uns aufgenommen hat (Schultze, Pred.-Entw. III, 9). — Oder: Hiob 35, 10. Ein Lobgesang der Kinder Gottes in der Nacht: 1) die Stimme Gottes giebt den Text, 2) die Stimme des Glaubens singt das Lied (M. Frommel, Hauspost. 186). — Oder: Ps. 103. Unser Loblied 1) singt ein Halleluja über Gottes Wohlthaten, 2) quillt aus dem

Jubel über die Vergebung der Sünden, 3) gipfelt in dem Triumpflied von der ewigen Jugend (Ders., 559).

Gebet:

Dir, Dir, Jehovah, will ich singen, denn wo ist doch ein solcher Gott wie Du! Dir will ich meine Lieder bringen, ach gieb mir Deines Geistes Kraft dazu, daß ich es thu' im Namen Jesu Christ, so wie es Dir durch ihn gefällig ist! Amen (B. Crasselius).

Biblische Beispiele:

Moses, Miriam und ganz Israel (2 Mos. 15), Debora und Barak (Richt. 5), David, die Leviten (1 Chron. 23, 30. 2 Chron. 5, 12), Josaphat (2 Chron. 20, 26), Hiskias (2 Chron. 29, 30), die Erlöseten von Israel (Jes. 12), Daniel (Dan. 2, 20), Zacharias (Jak. 1, 68), die Engel (Jes. 6, 3. Luk. 2, 13. Offb. 5, 12; 19, 1), Paulus und Silas (Apg. 16, 25).

Gleichnisse:

Liebliche Lieder gleichen der Würze an den Speisen, den Verzierungen an den Kleidern, dem Geschmeide der Braut, den Blumen des Gartens, dem Vogelgesang, dem Alpenglühen.

Sinnsprüche:

Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musika... Musika ist der besten Künste eine, die Noten machen den Text lebendig, sie verjagt die Traurigkeit; sie ist das beste Labsal für einen betrübten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird (Luther). — Singe bei der Arbeit, wie die Bienen, und die Arbeit wird dir süß, wie ihnen (Rückert). — Wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt, ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei (Göthe). — Ein guter Gesang wischt den Staub vom Herzen (Sprichw.). — Dichter sind reine Kiesel, an die der hehre Himmel und die schöne Erde und die heilige Religion anschlagen, daß die Funken fliegen (M. Claudius). — Auf den Flügeln der Töne wallen die wunderbaren Sympathien des Lebens einher, die da vereinen mit geheimer und doch so allgewaltiger Macht (L. Voß). — So lang sie weilt im Felde, das Lied der Lerche schweigt; doch schallt es laut und lieblich, sobald sie aufwärts steigt. So kommt die Kraft des Liedes erst dann in meine Brust, wenn sich mein Herz ge-

löset von Erden-Last und Lust. Und tragen Engelshände zum Herrn mich einst empor, dann sing' das schönste Lied ich, ein Lied im höhern Chor (W. v. Biarowsky). — Niemand glaube, daß der heilige Geist je sein Saitenspiel der Gemeinde entziehen werde. Nein, das Heimweh und die Liebe der Christen werden nie ohne Lied sein; immer wieder wird die Nachtigall des heiligen Geistes auch im Dunkel der Gewitterschaden schlagen (Kögel).

Aphorismen:

Zwei Einrichtungen hat auch der einfachste und schlichteste Gottesdienst auf einem Dorfe vor dem des alten Bundestempels voraus, das ist Orgelspiel und Glockenklang. Beides hat Gott den Kindern des neuen Bundes beschert, als sollten uns Glocke und Orgel das zum Ausdruck bringen, was dem alten Bunde fremd war: den tiefen Frieden und die selige, volle Harmonie eines Christenherzens in dem Herrn; als sollten Laute, wie sie zuvor nie erklungen waren, Klänge, die aus der verborgenen Welt des Himmels uns offenbaren, was das Evangelium uns predigt: die in Christo herniedergekommene Liebe des Allheiligen, die mit ihrer Gnade und beseligenden Gegenwart uns überströmt (Borgius). — Wenn Davids Saitenspiel erklang, mußte Sauls Trauergeist weichen, und wenn der Spielmann vor Elisa sang, so kam der Geist Gottes über den Propheten. Und wenn du im Gotteshause saßest und die alten Choräle und die herrlichen Lieder unserer Väter erklangen, und das eine alte Evangelium wurde dir gereicht als Manna und Pilgerbrot: sag' an, hast du nicht Stunden hier erlebt, wo dir's wohl ward wie im Vaterhause, wo der Himmel über dir offen war, und der Geist Gottes kam über dich und dein Geist frohlockte, weil du es fühltest: der Herr ist mir begegnet unter dem Lobe Israels, und der Saum seines Gewandes hat mich gestreift, und meine Seele ist genesen (M. Frommel). — Wort und Lied sind die beiden siegreichen Kämpfer für die Wahrheit und für das Schöne: das lebendige Wort, das den Menschen zum Kinde Gottes macht, und das Lied, das die Seele auf Flügeln aufwärts trägt. Singen wollen wir darum im Choral, da die Gemeinde einmütig und einstimmig hinaufsingt zu dem, der uns das Lied und das Wort geschenket hat; aber auch im Chorgesang, im vielstimmigen Lied, in reiner Harmonie hinaufflammend zu ihm, der uns die Kunst gegeben. Denn wir müssen unsre Gotteshäuser auch schmücken, wie unsre Heimathäuser, um zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, wie einst David gethan (Ps. 27, 4) (Hübner).

Lieder:

Singet Gott, denn Gott ist Liebe ꝛc. (Ph. Fr. Hiller). — Herr Gott, dich loben wir ꝛc. (Ambrosius — Luther). — Wunderbarer König ꝛc. (J. Neander). — Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gott ꝛc. (J. J. Schütz). — O daß ich tausend Zungen hätte ꝛc. (J. Menzer). — Du, meine Seele, singe ꝛc. (P. Gerhardt). — Ich singe dir mit Herz und Mund ꝛc. (P. Gerhardt). — Dir, dir Jehovah, will ich singen ꝛc. (B. Crasselius).

Beispiele:

Ein lieblicher Hausgottesdienst. — Ich kam in ein Bauernhaus, um am Abend eine Versammlung zu halten. Ich übernachtete daselbst im reinlichen Prophetenstübchen, das sie, dem Beispiel der Sunamitin für Elisa folgend, an ihr Haus angebaut hatten. Am Morgen zum Frühstück war alles versammelt. Die Mutter saß auf dem Ruhbettlein, einen Säugling und ein anderes liebliches Kind auf ihrem Schoß. Der Vater saß am Harmonium und spielte das zu singende Lied, das die zwei ältesten Mädchen rechts und links von ihm munter und kräftig anstimmten. An meine Knie drückten sich die zwei mittleren Kinder und sangen nach Vermögen; der Knecht und die Magd saßen am Fenster und halfen tüchtig mit. Vierstimmig sangen wir unser Morgenlied, und auf meinen Wunsch noch eines. Es war eine Szene, ich hätte Maler sein mögen! Ich war's nicht; aber ich war wie im Himmel ob solchem lieblichem Hausgesang einer einfachen ländlichen Familie. Wie schade, daß es an so wenigen Orten in dieser Weise klingt — und daß die Engel so selten nur Gelegenheit haben, das Echo bis zu Gottes Thron hinan zu wecken!

Der Gesang als Veranlassung zur Bekehrung. — Ein Londoner Taschendieb ging vor einer Kirche vorbei, in welcher eine öffentliche Bibelversammlung gehalten wurde. Er hörte den Gesang und trat mit dem Vorsatze in das Haus des Herrn, da sein unseliges Handwerk zu treiben. Was er da hörte, machte einen tiefen Eindruck auf sein Gemüt; still und nachdenkend ging er nach Hause, entzog sich der Diebsbande, kaufte eine Bibel, las, fing an zu arbeiten und brachte es durch Fleiß und Geschicklichkeit so weit, daß er ein geachteter Diener in einem angesehenen Handlungshause wurde. Seine ehemaligen Diebsgefährten wurden bald darauf gefangen und endeten ihr Leben am Galgen. Der Gesang war also die erste Veranlassung zur Sinnesänderung.

Das Gesangbuch. — In Weihe's Kirche zu Gohfeld in

Westphalen kam einst ein Fremder, sah die Versammlung, sang, mit einem Einheimischen ins Gesangbuch sehend, und sagte, tief ergriffen von dem Liede: „Welch ein Gesangbuch! Welche herrliche Lieder habt ihr hier! laßt mich doch das Buch sehen!" — Und siehe, es war dasselbe, was in seiner Gemeinde gebraucht wurde! Aber hier war ihm das äußere Wort einmal zum innern geworden.

Das Singen in der Not. — Dr. Martin Luther fuhr einst, als er in sehr bedenklicher Lage war, auf einem Wägelein hin in ein Holz und auf die Äcker spazieren, sich zu erlustigen, sang und war fröhlich Gott zu Ehren und sprach: „Unsre Gesänge verbrießen den Teufel und thun ihm sehr wehe; wiederum unsere Ungeduld, Klagen und Aurweh-schreien gefällt ihm wohl, und lacht darüber in die Faust." — Salomo sagt (Spr. Sal. 18, 14): „Wer ein fröhliches Herz hat, der weiß sich in seinem Leiden zu halten; wenn aber der Mut liegt, wer kann es tragen?" O wie wahr ist dies Wort! Darum ist in schweren, bedenklichen und Leidenszeiten nichts gefährlicher, als Mutlosigkeit und Mißmut, kein besseres Mittel aber, gegen diese gefährliche Gemütsstimmung gestärkt zu werden und ein fröhliches Herz zu erhalten, giebt es, als die Freude an dem Herrn.

Der Tagesschluß. — In einigen Gegenden von Savoyen und Piemont hat sich unter den Hirten eine liebliche, fromme Sitte erhalten. Wenn die Sonne das Thal verlassen hat und ihre letzten Strahlen nur noch die schneeigen Gipfel der Berge vergolden, nimmt der Hirte, dessen Hütte auf der höchsten Spitze liegt, sein Horn und ruft wie durch ein Sprachrohr: „Lobet den Herrn!" Alle benachbarten Hirten, an der Thür ihrer Hütte stehend, wiederholen der Reihe nach den Schall, sobald sie ihn vernehmen, und so ertönt eine Viertelstunde lang von Fels zu Fels und von Tiefe zu Tiefe, sich in immer weitere Ferne verlierend, das Echo: „Lobet den Herrn!" Eine feierliche Stille folgt den letzten Tönen des Horns, und dann fallen alle Hirten mit entblößtem Haupte in frommer Andacht auf die Knie nieder. Und wenn endlich Finsternis die Berge umhüllt, so erschallt das Horn von neuem mit einem traulichen „gute Nacht!" und in Frieden ziehen sich nun die Hirten in ihre einsamen Wohnungen zurück, um auszuruhen von den Mühen des Tages.

Erstes Christfest.

Text: Jesaja 9, 6. 7.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und seinem Königreich, daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.

Bibelstellen: Mich. 5, 1. Dan. 9, 25. Joh. 1, 17; 4, 25. 29. 42. Apg. 2, 36. Röm. 10, 4. 1 Kor. 2, 2; 3, 11; 8, 6; 15, 57. 2 Kor. 1, 19; 5, 17. 19; 8, 9. Eph. 2, 14; 3, 19; 5, 2. 14. Phil. 1, 21; 4, 13. 1 Tim. 1, 15. 2 Tim. 1, 15. Hebr. 13, 8. Offb. 1, 5.

Biblisches:

1) Christfest. „Christus steht im Mittelpunkte des Reiches Gottes; ehe er kommt, weissagen von ihm alle Propheten; als er gekommen, verkündigen ihn alle Apostel. In wunderbarem Einklang stimmen Altes und Neues Testament mit einander zusammen, und von der ersten Verkündigung im Paradiese bis zu den letzten Worten der Offenbarung Johannis geht durch die ganze heilige Schrift ein Ton, der Ton von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Herrlicher hat keiner den kommenden Heiland geschaut, als der königliche Jesajas; er hörte acht Jahrhunderte voraus die Stimme des Täufers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg und machet seine Steige richtig! Er sah aus dem Stamme Isai die Rute aufgehen, die nun als ein Weihnachtsbaum uns alle Jahre grünt. Er wußte von der Jungfrau, die den Sohn gebar, und sang ihr Lob. Auch den Hohenpriester hat er sein Kreuz tragen sehen: Fürwahr, er trug unsre Krankheit und nahm auf sich unsre Schmerzen. Aber am meisten und lieblichsten hat der Prophet von Weihnacht geweissagt; auch ihm war der Stern im Morgenlande aufgegangen, und im Geiste stand er an der Krippe von Bethlehem, das Kind anzubeten" (Stöcker, Volkspred., S. 33). — 2) Denn uns ist ein Kind geboren. Vorher hat der Prophet von dem Elende geredet, in welches sich das Volk Israel zu seiner Zeit durch seinen Abfall von Gott gestürzt hat, und beklagt es in herzlichem Mitleid als ein hart

geschlagenes, hungriges Volk, das über sich gafft und unter sich sieht und nichts findet als Trübsal und Finsternis. Er hat aber doch von jeher an dem Worte: Immanuel, Gott mit uns, festgehalten und keinen Zweifel daran gehabt, daß Gott sich seines auserwählten und geliebten Volkes, ja selbst noch bis in das Grenzland der Heiden, Galiläa hinein, wieder erbarmen werde. Es muß doch wieder helle werden, wo es jetzt dunkel ist; die verwüsteten Felder müssen doch wieder ihren Ertrag geben, daß man sich in der Ernte freuen mag; die wilden grausen Feinde müssen niedergeworfen werden, daß man fröhlich Beute austeilen darf. Und worauf gründet er diese Zuversicht? Nichts Seltsameres, als daß er dies thut mit der Hinweisung auf die Geburt eines Kindes! Ja, wenn es noch als ein Königskind bezeichnet wäre aus mächtigem Hause, von dem man mit der Zeit solches Heil und Rettung erhoffen könnte! Aber davon ist keine Rede, kaum daß man aus dem Zusammenhang schließen kann, das Kind, der Sohn muß aus dem Geschlechte Davids sein! Wer das von diesem Kinde Ausgesagte nicht als eine heilige und wunderbare Gottesoffenbarung und prophetische Zukunftsweissagung ansieht, weiß nichts mit ihr anzufangen, wie sie denn auch die Juden vor dem Anbruche der Neuzeit nicht verstanden haben. Wer aber glaubt, daß der allwissende Gott das Zukünftige wie das Gegenwärtige sieht, und daß er auserwählten Menschen davon auch schon Jahrhunderte zuvor mitteilen kann, was ihm gut und nötig scheint, der weiß: hier ist von dem Messias, von Christus die Rede; von dem Kinde, das der Maria in Nazareth verkündigt worden, dessen Geburt die Engel in Bethlehem besungen haben; von dem Sohne und Manne, mit dem die Neuzeit, die Zeit des Heils angebrochen ist. — 3) Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter. „Eine neue Zeit kommt nur dann, wenn Gott einen Mann sendet, der mit überschwänglicher Kraft ein Neues ausrichtet. Wie lauter Nullen erscheint uns zu Zeiten die Menge der Menschen. Erst wenn ein gewaltiger Mann als Einer vor die Nullen sich setzt, wird die Menge zu einem mächtigen Volk. Das sehen wir an all den Helden der Geschichte, mit denen ein neues Zeitalter angebrochen. Der Held aller Helden aber, mit dem die Zeit sich wendet, das ist Jesus Christus, der gewaltige Einer, durch den wir arme Nullen Wert vor Gott gewinnen, das Haupt, unter welchem wir alle zusammengefaßt werden sollen“ (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde, I, 20). — 4) Er heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. „Man könnte sagen, diese Namen seien ein goldenes Diadem mit fünf Sternen, in jedem ein Name, der eine funkelnder als der andere.

Aber das ist zu wenig; es sind lauter Gottesnamen, kein irdischer König könnte sie tragen. Wunderbar heißt der erste; noch richtiger Wunder. Christus das Wunder aller Wunder: Gott und Mensch, heilig und unter der Sünde, unsterblich und dennoch gestorben, ein Kind und der Löwe aus Judas Stamm, der Demütigste und der Gewaltigste; jeder Zug und jeder Blick, jedes Wort, jede That echt menschlich und doch durch und durch göttlich. Kein Zweifler hat es begriffen, kein Forscher hat es erklärt, wenn er sagt: Ich und der Vater sind eins; ehe denn Abraham ward, bin ich. Dies erhabene ‚Bin ich' klingt wie die Ewigkeit selbst. Und weil er ein Wunder ist, hat er auch Wunder gethan; wenn ein Gottessohn vom Himmel kommt, kann er nicht leben wie du und ich. — Weil er Wunderbar heißt, heißt er auch Rat. Er rät allen Menschen das Beste. Frag ihn um deine Sünden; er spricht: deine Sünde ist dir vergeben, sündige hinfort nicht mehr! Frag ihn um deine Schmerzen, er sagt: selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! Auch wenn du ihn nicht fragst, wie Nikodemus, wenn du nur in der Nacht deiner Gedanken zu ihm kommst und fängst an mit ihm zu reden, so fällt er dir ins Wort und sagt: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. — Sein Rat ist oft schwer zu gebrauchen und auszuführen; aber der Sohn, der Rat heißt, heißt auch Kraft und Held. Er hat die Welt überwunden, er hat die Sünde und den Tod bezwungen. Er hat es gethan für uns, und seinen Geist giebt er uns. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, bekennt Paulus. So kämpfen seine Jünger den Kampf unter ihm; sie singen auch im Unterliegen: Wenn ich schwach bin, bin ich stark. — Der Sohn des Menschen ist auch der Ewig-Vater. Wie aus dem Meer alle Wasser aufrauschen, wie in dem Meere alle Wasser enden, so ist Christus der Grund aller Geister und ihr Ziel: von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ist dir die Zeit zu kurz, hol dir von ihm den Odem der Ewigkeit. — Ist dir die Erde zu enge, schwing dich im Gebet zu ihm, dem Ewigen, da ist Friede, der Ewig-Vater ist der Friedefürst (Joh. 14, 27; 20, 19). Es hat niemand Frieden, außer in ihm, niemand die Ewigkeit, niemand Kraft und Heldenmut, niemand Rat, niemand die Lösung der Wunderrätsel, außer in ihm. So ist er das Menschenkind, der König, der Gott, alles in allem, unser Heiland und Erlöser! Und das jetzt schon seit bald 1900 Jahren, er wird es immer bleiben und sein Reich wird noch bis an das Ende des Erdkreises zugerichtet und gestärkt werden, von nun an bis in Ewigkeit" (Stöcker, l. c. S. 377).

Hauptinhalt:

Das Weihnachtsgeschenk der Maria ist die Gottesgabe für uns alle: 1) ein Kind, 2) ein König, 3) ein Gott (Stöcker, l. c. S. 34). — Oder: 1 Joh. 4, 9. Das Geheimnis der Krippe Christi: 1) der Liebe Gottes, 2) unsres neuen Lebens (M. Frommel, Pilgertrost. 34). — Oder: 1 Mos. 28, 10—17. Jesus Christus unsre Himmelsleiter: 1) durch ihn kommt Gott zu uns herab, 2) steigen wir zu Gott hinauf (Ders., 43). — Oder: Mark. 8, 27—9, 1. Die Selbstoffenbarung Christi an seine Jünger: 1) das Bekenntnis zu ihm, an das sie sich halten, 2) die Wege der Nachfolge, die sie verstehen und ihm nachgehen lernen sollen (Dryander, d. Ev. Mark., 297). — Oder: Joh. 1, 14. Die große Freude des Weihnachtsfestes: 1) wir beten das Wunder desselben an, 2) wir preisen die Gaben desselben, 3) wir ergreifen seine Frucht (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde, 37). — Oder: 2 Kor. 8, 9. Die Gnade Christi: 1) seine Armut, 2) unser Reichtum (H. Hoffmann, unter dem Kreuz, 30). — Oder: Luk. 10, 23 f. Unsere Andacht an der Krippe: 1) wir sehen hier die wunderbarste Geschichte, 2) wir hören die fröhlichste Botschaft, 3) wir fühlen die tiefste Seligkeit (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde, I, 46). — Oder: Jes. 9, 2—7. Die Person des Messias: 1) was uns fehlt, hat er, 2) was wir brauchen, giebt er (Ders., I, 20). — Oder: Jes. 11, 1—10. Das Christusbild des Jesaja: 1) er ist erdentsprossen, 2) geistgesalbt, 3) gottesmächtig, 4) weltverklärend (Ders., I, 28). — Oder: Jes. 9, 6. Das Jesuskind: 1) die Majestät seiner Person, 2) die Fülle seiner Weisheit, 3) die Macht seiner Herrschaft, 4) die Dauer seines Reiches, 5) die Herrlichkeit seiner Gaben (Ziethe, Siloah-Pred. 52). — Oder: Tit. 2, 11—14. Ohne Christernst keine Christernte: 1) die Gnadenthat, 2) die Gnadenzucht, 3) die Gnadenfrucht (Ahlfeld, Pred. II, 24). — Oder: Mark. 9, 30—37. Unsre Weihnachtsfeier: 1) der beste Weihnachtsschmuck ist unser Kindersinn, 2) die schönste Weihnachtsfeier ist die Aufnahme unsrer Kinder in seinem Namen (Dryander, d. Ev. Mark., 329). — Oder: Luk. 2, 10—14. Die erste Weihnachtspredigt: 1) ihr fröhlicher Eingang, 2) ihr unendlich tröstlicher Hauptinhalt, 3) die weise Bekräftigung ihrer Wahrheit, 4) das herrliche Amen, in das sie auslautet (Christlieb, Pred. 47). — Oder: 1 Tim. 1, 15—17. Um zu retten, was verloren, ist der Heiland Mensch geboren: 1) ein gewißlich wahres, 2) ein teuer wertes, 3) ein dank- und preiswürdiges Wort (Schultze, Pred.-Entw. III, 89). — Oder: Joh.

von andern Göttern Verachtete aus dem Staube und macht daraus den Inhalt und die Herrlichkeit seiner Lehre (Monod). — Die Menschen haben allerlei Wege versucht, um in den Himmel zu steigen. Die Heiden erzählen die Sage von den Titanen, die Berg auf Berg türmten, ihr trotziges Thun endete mit dem Sturz in die Tiefe. Was die Sage von ihnen dichtet, kündet in der Urzeit die Geschichte des Babelturmes, ihr trotziges Thun endete mit der Verwirrung der Sprachen und mit der Zerstreuung in alle Lande. Was der Babelturm begonnen, haben die Weltreiche und ihre Weltherrscher nun aufgenommen, den Versuch, aus eigener Kraft und Vernunft den Himmel zu erobern und das Paradies auf Erden herzustellen, aber ihr trotziges Thun endete mit dem Ruin und Untergang der alten Welt. Seitdem haben es Tausende versucht, ohne Gott in diesem Leben auszukommen oder sich einen Himmel auf Erden zu verschaffen, aber auch ihr trotziges Streben hat nur mit der Wehklage über das verlorene Glück unter den Dornen und Disteln, unter den Gräbern und Träbern der Erde geendet. Nur in Bethlehems Krippe und auf Golgatha's Kreuz ist die große Himmelsleiter aufgerichtet, die durch den Glauben an Christum uns als verlorene Sünder, aber auch als wiedergefundene Kinder zu dem Herzen Gottes des Vaters hinaufführt (M. Frommel). — Jesus! Welche Weisheit strahlt in diesem Titel für den in Bethlehem Neugeborenen, um allen falschen Messiaserwartungen vorzubeugen: nicht der König, der äußerlich seine Herrlichkeit zur Schau trägt, sondern der Helfer und Retter, der gekommen, eure Wunden zu heilen, ja mit dessen Geburt die Menschheit anfängt, wieder zu genesen, der auch in dieser Niedrigkeit doch eine allgenugsame Hilfe ist. — Christus! Mit diesem einen Worte leuchten alle Weissagungen der Propheten in der Klarheit des Herrn, in dem sie erfüllt sind, und lassen ihr Licht zusammenfließen mit dem des Engels. Er ist der, in welchem alle Verheißungen Gottes Ja und Amen sind; darum wird er auch geboren zu Bethlehem nach dem Prophetenwort. Er ist der Gesalbte, der in einzigartiger Weise als Prophet, Priester und König Gesalbte: als Prophet leitet er die Heilung durch sein Wort und Thun ein, als Priester besiegelt er sie durch seinen Tod und seine Auferstehung, als König und Geistesspender setzt er sie fort und vollendet sie (Christlieb). — Wir glauben nicht, wie schon Luther gesagt hat, an einen hölzernen Christus, der bloß auf dem Altar oder an den Wegen aufgestellt wäre. Wir glauben nicht an einen Christus, der etwa nur im Bilde an den Wänden unsrer Stuben hängt. Wir glauben an einen Christus, der da lebet und regieret in Ewigkeit. Er tröstet uns nicht bloß in unsrer Not. Er hilft nicht

bloß hier oder da ein wenig nach. Nein, bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm. Er hat das Lösegeld ganz und gar bezahlt. Er hat uns völlig erlöst und will uns völlig erlösen (Ziethe).

Lieder:

Jesu, Gott mit uns, Ursprung aller Dinge rc. (Knapp). — Herr Christ, der einig' Gottessohn rc. (E. Creutziger). — Jesu, ew'ge Sonne, Quell der Himmelswonne rc. (Knapp.) — Jesu, du Sohn der unendlichen Liebe rc. (A. Lehmus). — O wer dich kennt, was bist du dem, du süßes Kind von Bethlehem rc. (Knapp). — Such', wer da will, ein ander Ziel rc. (Weissel). — Du, Jesu, bist mein Himmelsweg rc. (J. Chr. Lange). — Vom Himmel hoch, da komm ich her rc. (Luther). — Gelobet seist du, Jesu Christ rc. (Luther). — Fröhlich soll mein Herze springen rc. (P. Gerhardt). — Wir singen dir, Immanuel rc. (P. Gerhardt). — Der heil'ge Geist ist kommen rc. (E. M. Arndt).

Beispiele:

Dreierlei Weihnachten. — I. In dem Haus des reichen Bernhard Gellhausen war der große Speisesaal festlich erleuchtet. Der von dem kristallenen Kronleuchter sich ergießende Lichterglanz wurde noch erhöht durch einen mächtigen Weihnachtsbaum, welcher, vom Fußboden bis zur Decke reichend, mit seinen in allen Regenbogenfarben glitzernden Glasperlen und weißen Lilien wie ein Märchengebilde anzusehen war. All' dieser Lichtschein spiegelte sich wieder auf dem reichen Silbergeschirr, welches die lange Tafel bedeckte, und auf den Ordensbändern der Herren, welche sich die köstlichen Speisen und Getränke des Gastgebers munden ließen. Herr Gellhausen hatte seine Gönner und Freunde geladen, um fröhlich zu sein mit den Fröhlichen. Es war heute der zweite Weihnachtsfeiertag, und ehegestern, am heiligen Abend, hatte ihm sein Weib einen Sprößling beschert, einen prächtigen, schwarzäugigen Knaben. Das war Freude über Freude, damit war in dem stolzen Gebäude des Erdenglücks, dessen sich Herr Gellhausen rühmte, der letzte Stein eingefügt, sein letzter heißer Wunsch in Erfüllung gegangen. Umgeben von allem Glanz des Reichtums, stolz befriedigt durch seine außerordentlichen geschäftlichen Erfolge, gebläht von der ihm allseitig entgegenkommenden Ehre und Anerkennung hatte Herr Gellhausen nur einen Mangel empfunden, der ihm je länger desto drückender wurde: die Hoffnung auf Fortpflanzung seines Geschlechts schien nach achtjährigem vergeblichen Warten vereitelt, und die Aussicht,

all' seinen Reichtum fremden Leuten vertestamentieren zu müssen, hatte ihm heimlich am Herzen genagt wie ein Wurm. Nun aber war seine Hoffnung doch noch in Erfüllung gegangen, nun lag vor seinen trunkenen Augen, in zartes weißes Linnen gehüllt, ein Sohn und Erbe da. Das Ereignis mußte doch würdig gefeiert werden. Es ergingen Einladungen über Einladungen, und die Gebetenen kamen und halfen durch ihr Erscheinen die Freude verdoppeln. Es ging sehr laut zu an der Tafel, und je tapferer dem edlen Rebensaft zugesprochen ward, desto ausgelassener ward die Unterhaltung. Herr Gellhausen war da in seinem Element: er liebte die lärmende Ausgelassenheit, er war auch sehr nachsichtig, wenn dieselbe die Grenze des Anstandes überschritt, und wie ein Vollmond glänzte sein fettes, rotes Gesicht, unendliches Behagen sprach aus jedem Blick, aus jeder Miene. Ein Diener trat in den Saal mit einem Brief. Scheu näherte er sich dem Herrn und paßte einen günstigen Augenblick ab, um ihm etwas zuzuraunen. „Es ist ein reisender Künstler draußen, dem sein Weib unterwegs krank geworden ist, und der sich in der bittersten Not befindet. Er bittet den gnädigen Herrn um eine Unterstützung." Herr Gellhausen hatte nur mit halbem Ohr gehört und befand sich im nächsten Augenblick wieder in Unterhaltung mit seinem Tischnachbarn. Betreten wartete hinter ihm der Diener eines Bescheids. Da der nicht erfolgte, machte er noch einen schüchternen Versuch, den Herrn zu erinnern, da scheuchte ihn ein zorniger Blick desselben und die harten Worte: „Tölpel, laß mich in Ruh!" von dannen. In Herrn Gellhausens Augen war solche Störung ein Verbrechen. Man durfte ihn überhaupt mit Bittgesuchen nicht behelligen. Aufs Wohlthun und Mitteilen war seine Natur nicht eingerichtet, sein Herz war hart wie ein Kieselstein. In fremde Not sich hineinzuversetzen, dessen war er nicht fähig, und er nahm sich auch gar nicht die Mühe, ja er scheute sich, durch die Anschauung menschlichen Elends sich in seinem Wohlbehagen stören zu lassen. Seine Frau war ihm in diesem Stück ähnlich, sie gehörte zu den Schmetterlingsnaturen. Ihr Leben war ein Taumeln von Genuß zu Genuß. Ihre Zeit wurde ausgefüllt mit Sorgen um die Garderobe und Lustbarkeit. Für fremdes Elend hatte sie kein Auge, kein Herz, keine Hand. Höhere Interessen hatten beide Eheleute nicht, Gottes Wort war ihnen in fremder Sprache geschrieben, das Innere einer Kirche hatten sie seit ihrer Trauung nicht mehr zu sehen bekommen. Wozu auch? Sie waren ja reich und hatten gar satt und bedurften nichts. Mochten sich arme und elende Leute um den lieben Gott bekümmern — Herr Gellhausen und Frau Gemahlin bedurften seiner nicht.

Die Tischgenossen konnten sich gar nicht trennen, die Stimmung wurde immer gehobener, und als endlich der grauende Morgen zum Abschied zwang, da umschwirrten den Gastgeber die überschwänglichsten Danksagungen für einen Abend höchsten, auserwähltesten Genusses. Herr Gellhausen aber schaute verklärt drein und meinte, solch ein Weihnachtsfest noch nie gefeiert zu haben. — II. Wieder läuteten die Glocken das Fest aller heiligen Feste ein, wieder stimmte die Christenheit ihr „Ehre sei Gott in der Höhe" an und freute sich des heiligen Christs. In dem Hause des Herrn Gellhausen brannte aber diesmal kein Tannenbaum. Wohl war das Wohnzimmer feierlich erleuchtet, aber die Kerzen warfen ihren Lichtglanz auf ein stilles, bleiches Gesicht: zwischen Lorbeer- und Orangenbäumen stand ein kleiner weißer Sarg, und in dem Sarge lag, auf Blumen gebettet, der kleine Bernhard. Als die Eltern sich anschickten, den Geburtstag ihres heißgeliebten Kindes zu feiern, da flog der Engel des Todes durch das Haus, griff mit harter Hand nach der lieblichen Knospe und brach sie ab. Nun war an dem heiligen Abend, da alle Welt voll Freude ist, das Haus des Herrn Gellhausen ein Trauerhaus geworden. Die Eltern saßen an der kleinen Leiche wie zu Stein erstarrt. Sie fühlten sich von der höchsten Sonnenhöhe des Glücks in die Nacht des tiefsten Abgrundes geschleudert. Ihr Kind, ihr Abgott, war dahin, so hatte für sie das Leben alle Farbe, allen Glanz, allen Sinn verloren. Für wen hatten sie nun so große Schätze gesammelt? Was hatte ihr Streben und Arbeiten noch für eine Bedeutung? Frau Gellhausen war ganz gebrochen. Sie nahm weder Speise noch Trank zu sich, sie mußte an- und ausgekleidet werden, gerade, als hätte sie allen Willen verloren, oder als wären ihr die Sehnen durchschnitten. Sie hörte auf kein Wort des Zuspruchs, auch der Geistliche, welcher zur Ausübung des Trostamts sich hatte anmelden lassen, wurde abgewiesen. Die gnädige Frau sei zu schwach, sie müsse alle Aufregung vermeiden, hieß es. Herr Gellhausens rotes Gesicht hatte alle Farbe, sein lebhaftes Auge alles Leben verloren, seine Lippen waren fest geschlossen, ein unendlich bitterer Zug um den Mund gab seinem Schmerz einen unheimlichen Ausdruck. Er nannte jetzt den Namen des vergessenen Gottes wieder, aber nur um ihn anzuklagen, um wider ihn zu murren, um mit ihm zu hadern, wie er so hart und ungerecht mit ihm habe verfahren können. Es durfte niemand wagen, ihm Beileid zu bezeugen, welches einen religiösen Beigeschmack hatte, welches dem Worte Gottes entnommen war. Dem verwöhnten Kinde des Glücks hatte unser Herrgott nur die Pflicht, ihm drauf und drein zu geben und ihm alle Unbequemlichkeit, alle Not und Plage

vom Leibe zu halten. Nach dem Stab Wehe aber hätte er nicht greifen dürfen und da er es dennoch gethan, so setzte sich in dem Herzen des Gezüchtigten ein finsterer Groll fest, der schließlich in den Unglauben mündete: Es giebt gar keinen Gott, denn gäbe es einen, dann hätte mir das himmelschreiende Unrecht nicht widerfahren dürfen! Als die Männer in den schwarzen Mänteln kamen, um den kleinen Sarg hinauszutragen, da kreischte Frau Gellhausen wie im Wahnsinn auf und brach dann ohnmächtig zusammen, während Herr Gellhausen stumm sich abwandte und die Zähne zusammenbiß. Wie waren die reichen Leute plötzlich so arm geworden! Es war ihnen, als könne niemand in der ganzen Welt so elend sein wie sie. Und nun mußte es gerade Weihnachten sein — o wie ließ die große Freude, die allem Volk widerfahren soll, sie erst noch vollends die ganze Größe ihres Jammers empfinden! Sie hatten solch ein Weihnachten all ihr Lebtag nicht gesehen. — III. Abermals war ein Jahr vergangen, abermals kam die stille, geheimnisvolle Zeit, da die Kindlein zusammensitzen und lernen ihre Weihnachtslieder und flüstern unter einander und erzählen sich was vom Christkind und fragen sich, was es ihnen wohl bringen werde; die ahnungsvolle Zeit, wo alles so geheimnisvoll thut und sich einschließt und auch noch das Schlüsselloch verstopft, um nicht sehen zu lassen, was die Liebe bereitet, um es als Überraschung auf den Weihnachtstisch zu legen. In dem Hause des Herrn Gellhausen war der große Saal schon seit dem ersten Adventssonntag verschlossen. Es durfte niemand hinein, die Hausfrau allein machte sich viel darin zu schaffen und trug den Schlüssel immer bei sich in der Tasche. Die Dienerschaft zerbrach sich den Kopf, was das zu bedeuten habe; man fragte sich, was die gnädige Frau jetzt immer so viel ausgehe und in der Stadt zn thun habe; das war doch sonst nicht der Fall gewesen. Man sah sie überhaupt mit stiller Verwunderung an, wie sie ganz anders war seit ihres Kindes Tod, daß man sie gar nicht wieder erkannte, wie sie jetzt immer so sanftmütig und freundlich war, wie sie ein Herz bekommen hatte für die armen Leute und sich nicht mehr begnügte, den an ihre Thür Klopfenden zu geben, sondern sie auch in ihren Hütten aufsuchte und Samariterwerk an ihnen that. — Auch bei Herrn Gellhausen war mit der Zeit eine Wandlung vorgegangen. Sein Gesicht hatte einen andern Ausdruck bekommen, sonderlich seit der Zeit, daß der Geistliche in dem Hause aus- und einging, der erst immer schnöde abgewiesen worden war, seit der Zeit, daß Herr Gellhausen sich seiner Frau anschloß, wenn sie in die Kirche ging. Es wehte in dem Hause eine ganz andere Luft, und die sämtliche Dienerschaft empfand die

Wandlung mit dem innersten Behagen. Je heimlicher nun Frau Gellhausen ihr Werk in dem verschlossenen Zimmer trieb, desto größer ward die Neugierde der Dienstleute, aber nicht einmal das Schlüsselloch wollte etwas verraten: es war mit Watte verstopft. Der heilige Abend kam. Punkt 6 Uhr ging die Hausklingel, und der Pförtner machte große Augen, als da draußen ein Haufe Kinder stand, welche Einlaß begehrten. „Frau Gellhausen hat uns her beschieden," war die Antwort auf seine verwunderte Frage. Er sprang die Treppe hinan, um mit der Frau selbst zu sprechen. Es war richtig: die Kinder waren auf das Geheiß der Frau gekommen, sie hatte sie alle persönlich zu sich beschieden. Die Kinder wurden nun die Treppe heraufgeführt. In dem Augenblick öffneten sich die Flügelthüren, und die Kinder hielten sich die Hände vor die Augen, geblendet von dem ihnen entgegenströmenden Lichtglanz. Da stand eine lange Tafel gedeckt; und auf derselben lag's geschichtet, was der heilige Christ den armen Kindern beschert, und über alles das flimmerte der Kerzenbaum und goß einen zauberhaften Schimmer darüber hin. In der Mitte des Raumes aber stand Frau Gellhausen nebst ihrem Mann, die grüßte die Kleinen freudig und sprach: „Der heilige Christ ist da — faltet eure Hände, liebe Kinder, und singet ihm ein Lied: Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit!" Aus dem Hintergrunde des Saals erklangen die sanften Akkorde eines Harmoniums, und nun ertönte von den zitternden Kinderlippen das Lob des lieben Jesuskindes. Nachdem aber der letzte Ton verklungen war, mußten die Kinder herantreten, und es empfing ein jegliches seine Gabe. War das ein Jubel, eine Glückseligkeit! Nachdem die Kleinen die erste Scheu überwunden, vergaßen sie ganz, wo sie sich befanden, und thaten, als wären sie daheim, und freuten sich so laut, daß der Diener meinte, sie beschwichtigen und zur Ordnung verweisen zu müssen. Frau Gellhausen aber winkte ihm zu: „Laß sie nur! So ist's recht, und so hab ich's gern." Dann trat sie zu ihrem Mann in den Hintergrund und legte ihm die Hand auf den Arm. „Was sagst du nun zu diesem allem, liebster Bernhard. Empfindest du's nun nicht, daß der Pfarrer recht hat, wenn er sagt: Was dem Leben erst seinen Glanz und seine Weihe giebt, das ist die Liebe? Ach, ich weiß jetzt, wie arm ich war, da ich reich war und von Liebe nichts wußte. Der Herr hat uns in eine harte Schule nehmen müssen, um uns die Liebe zu lehren, die echte, wahrhaftige Liebe, aber ich danke ihm jetzt dafür, denn der Verlust ist mir ein Gewinn geworden: ich habe mein eigenes Kind verloren und dafür viele Kinder gewonnen. Ach, die Dankesthränen in den Augen

der Armen und Elenden sind köstlicher, denn Perlen und Geschmeide. Ich hätte nimmer gedacht, daß Liebe und Barmherzigkeit üben solche Seligkeit sei. Und ich weiß es, ich sehe es dir an, lieber Bernhard, daß du ebenso empfindest.“ Herr Gellhausen wischte sich mit der Hand über die Augen und nickte zustimmend: „Meine Seele ist voll Frieden und Freude — solch selige Weihnacht habe ich noch nie erlebt.“

Um Christi willen. — Ein berüchtigter Straßenräuber in Schottland begegnete einem Bauern, der zwei Pferde führte. Ohne auf dessen Jammer zu hören, nahm er sie ihm. Vergeblich fiel der Bauer auf seine Kniee nieder und bat, um Christi willen ihm wenigstens ein Pferd zu lassen, weil er sonst seine zahlreiche Familie nicht mehr ernähren könne. Der Räuber hörte nicht und zog mit seiner Beute davon. Aber von diesem Tage an hatte er keine Ruhe mehr. Er mochte weder zu Hause bleiben, noch auf ferneren Raub ausgehen. Er wurde schwermütig und wußte von dieser Veränderung nur einen Grund anzugeben: das Wort des Bauern „um Christi willen“ sei ihm wie ein Zentnerstein auf das Herz gefallen. Was dasselbe jedoch besagen wolle, das wußte er noch nicht. Bald darauf wurde er gefangen und zum Tode verurteilt. Zwei Prediger besuchten ihn im Gefängnis und ermahnten ihn, jetzt endlich, da er vor den Pforten der Ewigkeit stehe, sich zu Christo zu bekehren. Als er diesen Namen hörte, rief er aus: „Ach, das ist das Wort, das mein Tod ist! Seit ich dasselbe aus dem Munde des Bauern gehört habe, hat es mir alle Kraft genommen, daß ich mich nicht durch die Flucht retten konnte. Ach, was ist das für ein schreckliches Wort!“ Die Prediger verkündigten ihm den Schrecken, aber auch die Gnade dieses Namens. „Ach,“ unterbrach sie der Verbrecher, „wird er meiner achten? Wird er gegen mich barmherzig sein, der ich um seinetwillen nicht barmherzig war gegen den kniend Flehenden, welchen ich beraubt habe?“ — Nach weiterem Unterrichte gelangte er zu einer gründlichen Sinnesänderung. Er wurde seines Anteils an Christo, dem Sündentilger, gewiß. Noch auf dem Todesgerüste zeugte er mit großem Nachdrucke von den Wundern der Gnade, die der Herr an seiner Seele gethan hatte, und nötigte dadurch die versammelte Gemeinde zu bekennen: „Groß ist die Kraft der Gnade Gottes in Christo Jesu an einer demütigen Menschenseele!“

Zweites Christfest.

Text: Apg. 6, 8—15 und 7, 55—59.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da standen etliche auf von der Schule, die da heißt der Libertiner und der Cyrener, und der Alexandrier, und derer, die aus Cilicien und Asien waren, und befragten sich mit Stephano. Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Moses und wider Gott. Und bewegten das Volk, und die Ältesten, und die Schriftgelehrten; und traten herzu, und rissen ihn hin, und führten ihn vor den Rat. Und stelleten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn alle, die im Rat saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrien aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmütiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder, und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.

Bibelstellen: Ps. 16, 2; 34, 20. Spr. 22, 4. 1 Mos. 32, 28. Röm 8, 18. 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 2, 3. 12; 4, 7. 1 Petr. 2, 20 f.; 3, 14. Hebr. 12, 1. 4. Offb. 2, 10.

Biblisches:

1) Als Stephansfest (Festum S. Stephani Protomartyris) gilt der zweite Weihnachtstag seit den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche; sicher nachweisbar zuerst im Orient (Const. Apost. VIII, 33); sein Märtyrertod künstlerisch vielfach dargestellt, z. B. von Raffael in den Teppichen des Vatikans und von vielen andern italienischen Künstlern, in der neuern Kunst z. B. von Schraudolph im Dom zu Speier; wo er gewöhnlich jung und bartlos erscheint, schön und mild von Antlitz, eine

Palme oder auch Steine in der Hand, auf dem Kopfe oder im Gewande. — 2) Stephanus heißt: Krone, der Erste der christlichen Märtyrer oder Blutzeugen. Er war, wie sein Name und das über ihn Berichtete bezeugt (wie auch der Zeuge seines Todes Saulus-Paulus), von Herkunft ein Hellenist, d. h. Jude von griechischer Sprache und Bildung, deren es damals, aus Ägypten, Kyrene, Kleinasien und anderwärts eingewandert, viele in Jerusalem gab, wo sie besondere Synagogen hatten und mit den eine neue Lehre aufbringenden Christen oder Jesusjüngern zu disputieren pflegten; etwa wie dies heutzutage heidnische Brahminen in Indien mit den Missionaren thun. Für das Evangelium gewonnen und mit außergewöhnlichen Gaben und Kräften ausgerüstet, wurde er unter die sieben von der Gemeinde bestellten Almosenpfleger oder Diakonen aufgenommen. Ihm genügte es aber nicht, zu Tische zu dienen oder der Kranken und Armen seelsorgerlich, wie ein heutiger Stadtmissionar, sich anzunehmen. Er trieb auch, wie die Apostel und unsere Sendboten in den Heidenländern, Straßen-, Markt- und Synagogenpredigt und kam dabei in Streit mit jüdisch gebliebenen Hellenisten, vielleicht früheren Freunden von ihm. Nach seiner uns von ihm aufbewahrten Rede (Apg. 7, 2—53) scheint er auf Grund von Mark. 14, 58 und Joh. 2, 19 die Gedanken ausgesprochen zu haben, daß die christliche Lehre notwendig die Zerbrechung des jüdischen gottesdienstlichen Formen- und Opferwesens zur Folge haben müsse und daß man, wie später besonders der Apostel Paulus lehrte, lediglich durch den Glauben an den Gottessohn Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, selig werden könne. Er wurde deshalb, wie einst der Herr selbst und die Apostel mehrmals vor den Hohenrat zur Verantwortung geführt. Hier zeigt er in ausführlicher Rede, wie große Gnadenanstalten Gott von Abraham her für das Volk gemacht, wie aber das Volk Israel allezeit dem Geiste Gottes widerstrebt und so dieselbe Herzenshärtigkeit und Widerspenstigkeit von jeher bewiesen habe, die schließlich in der Verwerfung des durch Wort und That so mächtig bewiesenen Messias in Jesu von Nazareth ihren Gipfelpunkt erreichte, aber eben darum auch den Bruch der Reichgottessache mit dem Judentum, jene sich anbahnende Thatsache, um deren Weissagung willen er verklagt war, herbeiführen mußte. „Nachdem von Anfang hervorgehoben worden, wie alle Gnadenverheißungen Gottes nicht auf die Erzväter selbst, sondern auf das Volk hinausgelaufen, das mit Moses in deren Genuß eintrat, wird vielleicht schon in der Behandlung Josephs seitens seiner Brüder, jedenfalls aber in dem Verhalten der Kinder Israel zu Moses, dem Erretter des Volkes und Vorspiel des Messias (Apg.

7, 35 ff.), das Verhalten des Volkes gegen Jesum vorgebildet gefunden und dargestellt. Dann macht der Tempelbau Salomo's den Übergang von dem Vorwurfe des Götzendienstes der Väter zur Bigotterie der spätern Geschlechter, deren Eifern um das steinerne Heiligtum sich mit der Erwürgung der lebendigen Gottesboten, der Propheten, trefflich vertrug, und die nun in der Verwerfung und Kreuzigung des Messias ihren heillosen innern Widerspruch mit Gesetz und Propheten besiegelte. Der Schluß der Rede ist vielleicht durch den Wutausbruch der Zuhörer unterdrückt; aber so viel ist klar, daß Stephanus nicht sowohl auf seine Verteidigung und Lebensrettung, als vielmehr auf ein todesmutiges Zeugnis wider des Volkes Sünde und für die Herrlichkeit Christi ausgegangen ist. So erleidet er in einer tumultuarischen Scene, in welcher der jüdische Fanatismus sich von der Fällung eines ordentlichen Richterspruches und der Genehmigung desselben durch die römische Obrigkeit dispensiert, den Tod des Gotteslästerers, die Steinigung (5 Mos. 13, 10), auch darin Jesu nachfolgend, daß er sterbend für sein frevelndes Volk die göttliche Vergebung anruft. Bessere Männer im Volk, nicht bloß Christen, haben dann diese That des jüdischen Fanatismus tief beklagt und dem Gemordeten ein ehrenvolles Begräbnis gewidmet (Apg. 8, 2). Der Tod des Stephanus gab das Signal zu einer allgemeinen Verfolgung der Christen in Jerusalem und bis über die Grenzen des jüdischen Volkes hinaus; bis nach Damaskus, wo dann Saulus bekehrt wurde" (Riehm, Handwörterb. S. 1548 f.). — 3) Als er das gesagt, entschlief er. Des Stephanus Tod erinnert uns an zahllose ähnliche traurige Vorgänge, die in der Geschichte der christlichen Kirche seither (Jakobus, Petrus, Paulus, Ignatius, Polykarp, Hus u. a.) nachgefolgt sind, und an das apostolische Wort 2 Tim. 3, 12: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Ein gottseliger Mann aber und wahrhaft frommer Christ war Stephanus aus vier Ursachen: erstens hat er als Diakon und treuer Prediger treue, eifrige Arbeit der Liebe gethan; zweitens hat er in seinem felsenfesten Glauben an Jesum Christum den höchsten Heldenmut gezeigt, willig für ihn auch in den Tod zu gehen; drittens hat er nicht unterlassen, dabei für seine eigene Seele und für die Rettung der Seelen seiner Feinde inbrünstig zu beten, was in beiden Fällen nicht ohne mächtige Wirkung geblieben ist, wie besonders an Saulus-Paulus zu ersehen ist, aber auch in allen ähnlichen Fällen sich mächtig erzeigt hat (das Blut der Märtyrer war jederzeit die Saat der Kirche); viertens endlich sehen wir an ihm, daß, wer in dem Herrn stirbt, wie traurig es sonst sein mag,

sanft und ruhig im Frieden einschlafen kann; Jesus nimmt seinen Geist zur ewigen Himmelsfreude auf.

Hauptinhalt:

Unser Glaube an den Heiland überwindet die Welt! Denn er giebt, wie bei Stephanus: 1) Kraft für den Herrn zu wirken, 2) Mut für den Herrn zu leiden, 3) Drang, zu dem Herrn zu beten und 4) Frieden, in dem Herrn zu sterben (Schultze, Predigt-Entw. II, 22). — Oder: Apg. 7, 8—15. 51—59. Wie unser Heiland Jesus Christ in seinen Frommen mächtig ist: er stärkt sie, daß sie 1) Gutes thun und Böses meiden, 2) freudig sind und mutig leiden, 3) beten noch und selig scheiden (Schultze, Predigt-Entw. II, 23). — Oder: Matth. 4, 1—12. Des Herrn Kampf und Sieg, ein köstlich Vorbild für alle seine Jünger in 1) der Rüstung, 2) der Art des Kämpfens, 3) im Siege (Ahlfeld, Zeugn. II, 58). — Oder: Joh. 15, 26—16, 4. Die Waffen im Kampfe für und wider Christum: 1) der Geist und des Geistes Kinder kämpfen mit dem Zeugnis von Christo; 2) die Welt streitet mit dem Schwert und andern fleischlichen Waffen; 3) der Geist behält endlich doch den Sieg (Ders. III, 247). — Oder: Hebr. 12, 1—11. Was stärkt den Kreuzträger in der Geduld? 1) der Hinblick auf die Zeugenschar, welche vor ihm das Kreuz erduldet hat, 2) auf den Zweck, welchen an ihm das Kreuz erreichen will, 3) auf die Frucht, welche ihm darnach das Kreuz bringen soll (Schultze, Predigt-Entw. III, 102). — Oder: Apg. 12, 1—24. Von dem ruhmvollen Leidenskampfe der Verfolgten: 1) wie schweres sie erlitten, 2) wie wacker sie gestritten (Ders. III, 134). — Oder: Mark. 15, 20—22. Simon von Kyrene als Jesu Kreuzträger: 1) wie er dazu gekommen, wider seinen Willen, ohne sein Verschulden und ohne sein Erwarten; 2) wie er darunter sich benommen, in das Kreuz sich geschickt, dabei auf den Herrn geblickt, vom Kreuze nicht erdrückt; 3) was er damit gewonnen, über den Heiland belehrt, zu ihm bekehrt und von ihm geehrt (Ders. III, 170). — Oder: 2 Kor. 4, 7—11. Was giebt Mut und Freudigkeit im Leiden? 1) der sichere Besitz, der Christen reich macht, 2) die überlegene Kraft, die ihnen zu Gebote steht, 3) die große Anwartschaft, die sie im Schwunge hält (W. Hoffmann, unterm Kreuz, 343). — Oder: Luk. 23, 34. Vater, vergieb ihnen! 1) ein Wort des Friedens im Sturm der Leidenschaft, 2) der Liebe in dem Toben des Hasses, 3) der Entschuldigung in den Tiefen der Bosheit (Stöcker, Volkspred. 128). — Oder: Röm. 5, 1—11.

Wir rühmen uns auch der Trübsale: 1) auch in der Trübsal haben wir einen Zugang zur Gnade, 2) aus der Trübsal ist uns der Ausgang zur Herrlichkeit gewiß (Kögel, Römerbr. 80).

Gebet:

Jesu, hilf siegen und laß mir's gelingen, daß ich das Zeichen des Sieges erlang! So will ich ewig Dir Lob und Dank singen, Jesu, mein Heiland, mit frohem Gesang. Wie wird Dein Name da werden gepriesen, wo Du, o Held, Dich so mächtig erwiesen! Jesu, hilf siegen, wann's nun kommt zum Sterben! Mache mich würdig und stetig bereit, daß ich mich nenne des Himmelreichs Erben, dort in der Ewigkeit, hier in der Zeit! Jesu, Dir bleib' ich auf ewig ergeben, hilf Du mir siegen, mein Heil, Trost und Leben (J. H. Schröder).

Biblische Beispiele:

Gesteinigt wurden auch Adoram (1 Kön. 12, 18), Naboth (1 Kön. 21, 13), Zacharias (2 Chron. 24, 21), Paulus (Apg. 14, 19. 2 Kor. 11, 25), Propheten (Matth. 23, 37. Joh. 16, 2. Hebr. 11, 37), Jesus (Joh. 10, 31 ff.; 11, 8.).

Sinnsprüche:

Leben heißt Kämpfen (Horaz). — Ich bin ein Mensch gewesen, das heißt ein Kämpfer sein (Göthe). — Das Leben heißt ein Kampf, dessen Palme im Himmel ist (Lamartine). — Das Üble, was wir thun, zieht uns nicht so viel Verfolgung und Haß zu, als unsre Vorzüge (La Rochefoucauld). — Zaghaften Sinns ersteigst du nicht des Lebens Höh'n (Pethil. Syrus). — Den Mutigen hilft das Glück (Simonides). — Die Pflugschar schafft das Brot, wenn man sie zieht; wer seine Füße regt, der kommt zum Ziel (Indisches Sprichw.). — Des Lebens Mühe läßt uns allein des Lebens Güter schätzen (Göthe). — An des Herrn Kreuz zu denken, in dein Herz es zu versenken, sei, o Christ, dir heil'ge Pflicht. Wer mit Andacht seiner achtet, und es glaubensvoll betrachtet, wünschet sich das Eitle nicht. — Wie am Abend, so am Morgen, unter Arbeit, unter Sorgen, in der Freude, in dem Schmerz, in der Einsamkeit und Stille, in dem lauten Weltgewühle, überall faßt' es ins Herz (Bonaventura). — In der Angst will ich nicht klagen, will hier keine Ehrenkrone tragen, wo mein Herr die Dornenkrone trug (Spitta). Gegen aller Feinde Stürmen, laß mich, Herr, dein Kreuz beschirmen, deine Gnade leuchte mir (Jakoporus).

Aphorismen:

Märtyrer und Engel sind nur dem Namen nach von einander unterschieden; den Thaten nach sind sie einander ähnlich. Die Engel sind Bewohner des Himmels, die Märtyrer auch; jene kennen kein Alter und sind unsterblich, dieses werden die Märtyrer dereinst auch sein (Chrysostomus). — Die Märtyrer haben das Leben verachtet: verachte du die Wollüste. Sie haben ihre Leiber ins Feuer geworfen: wirf du dein Geld in die Hände der Armen. Sie haben auf Kohlen gewandelt: lösche du die Flamme der Begierde aus. Es ist mühsam und schwer, aber auch sehr nützlich. Sieh' nicht auf das, was hier unangenehm und bitter, sondern auf das, was in der Zukunft angenehm ist; nicht auf das, was vor deinen Augen böse zu sein scheint, sondern auf das, was die Hoffnung Gutes verspricht; nicht auf die Trübsale, sondern auf die Belohnungen, nicht auf die Arbeiten, sondern auf die Krone, nicht auf den Schweiß, den du vergießest, sondern auf die Vergeltung, nicht auf die brennende Flamme, sondern auf das Reich des Himmels, nicht auf die umherstehenden Henker, sondern auf Christum, der dich krönen will (Ders.). — Ich könnte nicht glauben, daß irgend ein Prediger oder Seelsorger in seiner Arbeit ganz besonders gesegnet sei, wenn sein Lob in jedermanns Munde wäre. Ich bin überzeugt, solch ein Ereignis wäre eine Ausnahme, eine grelle Ausnahme von aller geschichtlichen Erfahrung. Die Kirche, die gegen Sünde und Laster ankämpft, wird durch die Arglist des bösen Feindes selbst mit Schmach beschmutzt und beschmiert. Wenn die Gottlosen sonst nichts auszurichten vermögen gegen die Frommen, so schleudern sie den Kot ihrer Falschheit gegen sie. Aber weder die Kirche, noch ein einzelner Christ hat jemals Schaden durch sie gelitten (Spurgeon). — Chrysostomus, von seiner Gemeinde in Konstantinopel als Hirte geliebt wie keiner zuvor, von seinen Zuhörern als Prediger bewundert, so daß sie ihm den Namen Goldmund gaben, wurde am Tage seines Einzugs als Bischof von der Menge auf den Schultern in die Stadt getragen. Als der Zug durch das Thor ging, faltete er die Hände und sprach: Gelobt sei Gott um alles! Als er aber später die Sünde des Hofes strafte, fiel er in Ungnade bei dem Kaiser und ward in die Verbannung geschickt. Er zog aus und niemand ging mit ihm, und nichts hatte er bei sich, als den Wanderstab. Als er nun zu demselben Thore hinausschritt, durch welches er einst auf den Schultern des Volkes hereingetragen worden, faltete er wiederum die Hände und sprach: Gelobt sei Gott um alles! Diese Worte zu sprechen in den Tagen des Glückes ist nicht schwer; es muß ein hartes Herz sein, dem die Güte Gottes nicht ein

Gefühl des Dankes und einen Ton des Lobgesangs abnötigt. Aber sie zu sprechen auch unter Thränen in den Tagen der Demütigung, in den Nächten der Züchtigung, auf den Trümmern des Glückes und auf den Schutthaufen verlorenen Glanzes zu sprechen: Gelobt sei Gott um alles, das ist Seelengröße, die ein Mensch nicht durch eigene Kraft erlangt (M. Frommel).

Lieder:

Löwen, laßt euch wieder finden ꝛc. — Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streite ꝛc. (J. Scheffler). — Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens ꝛc. (J. H. Schröder). — Rüstet euch, ihr Christenleute ꝛc. (W. E. Arends). — Der Herr ist meiner Seele Trost ꝛc. (J. Scheffler). — Je größer Kreuz, je näher Himmel ꝛc. (B. Schmolck). — Nun lobet alle Gottes Sohn ꝛc. (G. Tersteegen). — Geist des Glaubens, Geist der Stärke ꝛc. (Ph. Spitta).

Beispiele:

Treue bis in den Tod. — In zehn großen Verfolgungen ist die Gemeinde des Herrn während der drei ersten Jahrhunderte geläutert und geprüft worden; Verfolgungen, welche durch die wahrhaft satanische Wut, die sich in einem Teil derselben offenbart, uns schaudern machen. In großen Massenfeuern wird die Menge der Christen verbrannt, Bären und Panther werden auf sie losgelassen. Salz und Essig wird in den durch Geißeln zerfleischten Körper gegossen. Mit zurückgebundenen Händen werden sie an eine hölzerne Maschine befestigt und alle ihre Glieder auseinandergerenkt. Andere werden von den Folterknechten am ganzen Leib mit eisernen Nägeln zerrissen, andere mit Muschelschalen zerfleischt, bis sie sterben. Diese hängt man an einer Hand und jene an einem Fuße auf, bis ihre Gelenke in unaussprechlichen Qualen sich auseinanderziehen. Von zusammengezwängten Bäumen läßt man die Christen, nachdem die haltende Klammer gelöst ist, auseinanderreißen. Mit spitzigen Pfriemen durchbohrt man ihnen die Finger von den Nägeln an, und den Rücken begießt man mit geschmolzenem, glühenden Blei. Und wie haben sich die meisten der also gequälten Christen bewährt? Polykarpus, der greise Bischof, stirbt am Ostersabbath, nachdem er seine Verfolger noch liebend bewirtet, unter Lobpreisung Gottes, auf dem Scheiterhaufen. Wie sollte er dem fluchen, dem er sechsundachtzig Jahre gedient hat, und der ihm nie anderes als Gutes erwiesen? Vor ihm schon hatte der Bischof Ignatius seine Liebe

zu Jesu mit dem Tode besiegelt. Als er das Brüllen der hungrigen Löwen vernahm, denen er vorgeworfen werden sollte, rief er aus: „Gottes Korn bin ich. Durch die Zähne der Tiere will ich gemahlen werden, damit ich als reines Brot Gottes erfunden werde!“ Und wie Greise, so waren auch junge Knaben und schwache Weiber treu bis zum Tod. Hilarion, ein Knabe aus Numidien, hat auf die Drohungen seines Richters nur die Antwort: „Thut, was ihr wollt, ich bin ein Christ!“ Pontikus, der Fünfzehnjährige, macht alle Grade der Folter durch und bekräftigt seinen Glauben durch sein Sterben. Blandina, die zarte Sklavin, für welche bei ihrer Schwachheit ihre Mitchristen zitterten, geht in der Kraft ihres Glaubens von Tagesanbruch bis zur Nacht sieghaft durch alle Martern. Zuletzt ist ihr Leib ganz zerfleischt und geöffnet. Aber sie bleibt ihrem Heiland treu, bis ein wütender Stier, dessen Hörnern sie zum Spielball übergeben wird, und zuletzt noch die Hand des Henkers ihrem Leiden ein Ende macht. Und so war's nicht nur bei einzelnen, sondern von der letzten und längsten und furchtbarsten Verfolgung, der unter Diokletian, wird uns ausdrücklich berichtet, daß, während die Henker ermüdeten und sich ablösen mußten, die Christen dem allmächtigen Gott zu Ehren Lob- und Danklieder anstimmten bis zum Aushauchen ihres Lebens. — Das Christenleben ist Arbeit und Streit: aber wer wollte sich der Arbeit weigern, wer nicht gerne streiten mit den Mächten, die ihm seinen Trost und seine Hoffnung, seinen Frieden und seine Seligkeit rauben wollen, wenn er es weiß: „Eine unvergängliche Krone, ein schönes Kleinod wartet meiner.“ Darum sei getreu deinem Herrn Jesu Christo, getreu bis an das Ende; dann grüßt der Herr dich einst im Lichte als den Seinen und giebt dir den Lohn der Treue.

Ein Andrer kann's halt nicht. — Ich stand neulich auf einem der höchsten Punkte des Gebirges; zu meinen Füßen lag das fruchtbare, reiche Schlesierland ausgebreitet mit seinen rauchenden Fabrikschornsteinen und Hüttenwerken. Wie silberne Bänder schlängelten sich große und kleine Flüsse durch Felder und Wiesen. Städte und Dörfer lagen dazwischen ausgestreut, und im Hintergrunde erhoben sich wieder Berge, deren Spitzen noch vom winterlichen Schnee bedeckt waren. Wo ich aber stand, war ich in nächster Nähe nur von schroffen Felsen umgeben, und ein tiefer Abgrund dehnte sich zu meinen Füßen. Der schmale Fußpfad, den ich mit einem Führer gekommen, ging hier über die gefährlichste Stelle des Gebirges hinweg. Ich hatte das Gefühl, als könnte der Sturm, der mit Riesengewalt um die scharfen Ecken tobte, mit Leichtigkeit hier einen Menschen

hinabblasen, wo er einen sichern Tod in den Felsenklüften finden würde, und unwillkürlich griff meine Hand nach einer Stütze. Da sah ich, daß ich ein roh aus Stein gemeißeltes Kruzifix umschlang, welches hier auf der höchsten Spitze errichtet war und wohl viele Jahre schon allen tobenden Stürmen und Unwettern widerstanden hatte. Schon beim Besteigen des Berges waren mir am Wege die verschiedenen, dort in kleinen Kapellen und an Baumstämmen angebrachten Heiligenbilder aufgefallen, und mein Begleiter, als eifriger Katholik, hatte mir bald von dem heiligen Joseph, bald von der heiligen Barbara und andern erzählt, die dort verehrt wurden. Beim Anblick des gekreuzigten Heilandes an dieser gefahrvollsten Stelle konnte ich die Frage nicht unterdrücken: „Warum steht wohl hier der Herr Christus selbst und nicht auch einer der Schutzpatrone wie dort unten?“ Der einfache Bergbewohner sah mich einen Augenblick überlegend an und sagte dann, andächtig zum Kreuz aufblickend: „Ja, schauen's, lieber Herr, die andern können das halt nit schaffen! Die Stelle hier ist eine mächtig gefährliche; wenn hier nicht der Herr Jesus selber wachte, käme gar mancher nit glücklich wieder heim.“ Ich stand noch eine lange Weile in stiller Überlegung auf der ‚mächtig gefährlichen Stelle‘, meine Hand hatte ja eine Stütze gefunden. Der Mann hatte recht, alle ‚andern‘ sind nicht stark genug, wenn sie auch in der römischen Kirche ‚Heilige‘ genannt werden. Nur der Heiland allein kann das schaffen, einen Menschen ‚glücklich wieder heimzubringen aus allen Gefahren‘. Wenn wir doch allezeit sein Bild immer recht vor Augen hätten! Ein ‚andrer‘ kann halt wirklich nicht helfen.

Sonntag nach Weihnachten.

Text: Mark. 2, 18—22.

Und die Jünger Johannis und der Pharisäer fasteten viel; und es kamen etliche, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger Johannis und der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? Und Jesus sprach zu ihnen: **Wie können die Hochzeitsleute fasten, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist?** Alsolang der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten. **Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch an ein altes Kleid;** denn der neue Lappe reißt doch vom alten und der Riß wird ärger. Und nie-

mand fasset Most in alte Schläuche; anders zerreißt der Most die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man soll Most in neue Schläuche fassen.

Bibelstellen: Joh. 1, 17; 6, 63; 8, 36. Röm. 3, 28; 4, 15; 6, 4; 7, 6; 8, 2 ff.; 10, 4. 2 Kor. 3, 6 ff.; Gal. 3, 2 ff.; 4, 4 ff.; 5, 1; 6, 8. 1 Petr. 1, 10; 2, 16. Hebr. 10, 1. Hesek. 36, 26.

Biblisches:

1) Warum fasten deine Jünger nicht? „Das Auftreten des Herrn enthält in jeder Beziehung etwas vollkommen Neues und Unerhörtes für seine Zeitgenossen. Dieses Neue liegt nicht nur in den Zeichen, die er thut (Mark. 2, 12), und in den neuen Gedanken, die er ausspricht. Er selbst, seine ganze Art und Weise, die Reinheit seines Wesens, die Gottinnigkeit seiner Persönlichkeit, sein Verkehr mit den Menschen, ja sein Essen und Trinken ist neu und auffallend. Johannes knüpfte an an die Tage der alten Propheten. Man konnte bei seinem Auftreten etwa an einen Elias denken. Der Herr knüpft scheinbar an nichts an. Er steht allein; er tritt als ein neuer Anfang hinein in die Welt. Überall tritt darum der Gegensatz des Alten und Neuen mit seiner Person in die Erscheinung. Ja, es beginnt mit ihm ein Kampf zwischen Altem und Neuem, aus dem endlich wirklich ein neuer Geist, ein neues Leben, eine neue Welt siegreich hervorgeht. — An einem einzelnen und scheinbar sehr geringfügigen Punkte tritt dieser Gegensatz uns vor Augen; schon in der Frage im Hause Levis (Mark. 2, 16): Warum isset und trinket er mit den Zöllnern und Sündern? und noch mehr an der hier ähnlich ausgesprochenen Frage etlicher ehrlicher, aber mit Mißtrauen und Zweifel erfüllter Leute: Warum fasten die Jünger Johannis und der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? — Diese Fastenfrage wird der Punkt, an dem das Neue sich offenbaren soll, welches Jesus in die Welt hineinträgt. Der Herr versteht sofort die gewaltige Tiefe dieses Gegensatzes. Er denkt nicht daran, ihn zu verschleiern. Er will ebenso wenig ihn vermitteln und ihm aus dem Wege gehen, als er seinerseits zuerst ihn schroff geltend gemacht hat. Mit bewunderswerter Weisheit und Milde führt er vielmehr das Volk in das Verständnis des Neuen, das er bringt, hinein. Das ist die Bedeutung der Gleichnisse, wie vom Fasten, so von den Lappen und von den Schläuchen. Aber die Tragweite dieser Worte geht über die Kämpfe von damals weit hinaus. Jenes Ringen der Gegensätze wiederholt sich in jeder gewaltigen Zeit; denken wir

nur an das Jahrhundert der Reformation, wo dieselben Gegensätze vorlagen (mit dem mittelalterlichen Ceremonienwesen und dem vergeblich versuchten „flicken" der Kirche auf den großen Kirchenversammlungen des 15. Jahrh.). Es wiederholt sich in anderer Form in jedem einzelnen Menschenleben. Wie viele Kämpfe kostet es, bis es endlich bei einem Menschen heißt: das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden" (Dryander Mark.-Ev. 66 f.). — 2) Wie können die Hochzeitsleute fasten, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist? „Der Herr vergleicht sein Reich oft mit einem Hochzeitsmahle und sich selbst mit dem Bräutigam dabei. Wie der Bräutigam der Braut alles das mitteilt, was er selbst hat, so versetzt der Herr seine Gemeinde hinein in die volle Gemeinschaft himmlischer Güter und Gnaden, die er selbst besitzt. Wer mag die Freude und das Glück einer Menschenseele ausreden, die der himmlische Bräutigam Christus zu heiliger Geistes-Ehe sich erwählt, und selig die Freunde des Bräutigams, die mit anschauen dürfen, wie der Herr um der Menschen Seelen wirbt, sie gewinnt und in die selige Freiheit seines Reiches, in die volle Gemeinschaft der Friedensgüter des neuen Bundes einführt. So lange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten! — Noch mehr! Fasten ist nicht nur das begleitende Zeichen der Trauer und das Sinnbild der Buße, es ist zugleich immer wieder eine Art Leistung des Menschen: man meint damit etwas verdienen zu können von Gottes Gnade und Heil. Der Herr aber, der himmlische Bräutigam, kommt nicht fordernd, er schenkt, er teilt aus, er giebt sich selbst und die Gaben seiner Liebe, und die Braut übergiebt im heiligen Jawort mit innerlichem Danke wiederum ihm sich selbst. Nicht darin besteht das Eigentümliche des Christentums, daß wir etwas leisten, sondern darin, daß Gott uns etwas schenkt. Wie Hamann sagt: ‚Nicht Dienste, Opfer und Fasten, die Gott von dem Menschen fordert, machen das Geheimnis der Gottseligkeit aus, sondern Verheißungen, Erfüllungen, Aufopferungen, die Gott zum Besten der Menschen gethan hat' . . . Das Neue, was der Heiland bringt, ist nicht ein neues Gesetz ein neues Joch, eine neue Forderung, sondern ein neues Leben der Freude und ein Einswerden mit dem Meister der Freude, dem himmlischen Bräutigam Christus" (Ders., l. c. S. 69). — Wie vereinigt sich damit Fasten und andere derartige Bußübungen als gesetzliche Institution? „Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht" (Luther). Man kann auch mit Augustinus sagen: „Fasten und Almosen sind Flügel, auf welchen unser Gebet zu Gott fliegt;" auch mit H. Müller: „Das leibliche Fasten ist eine Nahrung der Seele. Das Fasten dient

zur Anzündung des Geistes und der Andacht. Ein dürres Holz brennt viel eher, als ein feuchtes. Ein trockener Zunder empfängt das Fünklein, nicht ein nasser." Der Herr selbst hat gefastet (Matth. 4, 2; 17, 21). Die Apostel und ersten Christen haben öfter gefastet (Apg. 13, 2; 14, 23. 1 Kor. 7, 5. 2 Kor. 6, 4 f.; 11, 27). „In Tagen der Trübsal wird auch der Ernst des Fastens und des Sichzurückziehens von der Welt, die Einkehr in die Stille, die Hingabe unter die Zucht des Geistes, selbst wenn sie wehe thut, immer wieder im Christentum ihren Platz haben, so oft uns klar wird, daß der himmlische Bräutigam Christus uns ferner und ferner rückt. Und so ist das Gesicht des Christentums, wie der alte Ausleger Bengel sagt, bald Hochzeit bald Fastenzeit. Aber das Ziel des Christentums liegt doch über Fasten und Buße weit hinaus" (Ders. S. 70). — Man muß wissen, daß wir durch keinerlei derartige gesetzliche Werke uns den Himmel verdienen oder erwerben können. „Nur wenn du recht unterscheiden kannst zwischen Werken und Gnade, sagt Luther, bist du ein rechter Meister der Schrift. Wir sollen lernen diejenigen Werke allein für groß und teuer achten, so ein jeder thut in seinem Beruf und Stand nach Gottes Befehl, und wenn sie gleich gering und verächtlich scheinen; dagegen aber für nichts halten diejenigen Werke, so die Menschen erwählen ohne Gottes Befehl, wie herrlich, groß, heilig und köstlich sie scheinen wollen." — „Das Heil aus Werken ist etwas Unmögliches für uns: denn so du wolltest durch die Werke selig werden, o Mensch, so bedenke, daß das Gesetz Vollkommenheit von dir verlangt, die kein Mensch je erlangt hat, noch erlangen kann, Jesus Christus ausgenommen; und wenn es dir auch möglich wäre, das Gesetz äußerlich vollkommen zu erfüllen, so bedenke doch, daß von dir auch geforbert würde, daß du es in deinem Herzen ebenso willig und vollkommen erfülletest, wie in deinem äußeren Wandel, und daß dich schon jede sündliche Regung deines Herzens verdammen müßte. . . . Hoffen, durch die Werke selig werden zu können, ist Täuschung; hoffen, durch Gnade und Werke in ihrer Unterstützung miteinander selig zu werden, ist eine ebenso große Täuschung; es bleibt kein Ruhm für uns: Nur das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde (1 Joh. 1, 7). So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" (Röm. 3, 28) (Spurgeon III, 296). — 3) Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch an ein altes Kleid. Es hilft nicht, beim alten bleiben, weil das Kleid allmählich verdirbt; es hilft nicht, das alt gewordene mit neuem aufflicken zu wollen. „Ein neues Kleid will der

Herr uns geben, ein Kleid des Heils, das wirklich alle Blößen deckt, und alle Mängel des natürlichen Menschen verhüllt; ohne Bild geredet: ein neues Leben und eine neue Gesinnung will der Herr uns mitteilen, von innen heraus will er durch seinen Geist ein Neues in uns gestalten, in dessen Kraft wir nicht mehr den Geboten gegenüber stehen mit einem finstern und gezwungenen ‚Du sollst‘, sondern mit einem aus der innersten, dankbaren Freude quellenden: ‚Ich will und ich darf.‘ So bietet er uns das Höchste, was er zu geben vermag. Und du willst statt dessen nur flicken und ausbessern! Sieh in dein Leben hinein: was ist der Grund für dein schwächliches Christentum, der Grund, warum aus deinen Gottesdiensten so wenig Segen, aus deinen Gebeten so wenig Kraft, aus deiner Heiligung so wenig Frucht, aus deinen Anstrengungen so wenig Fortschritt dir erwächst? Es liegt darin, daß du, anstatt in der Kraft seines Geistes von neuem geboren zu werden, nichts thun willst, als neue Flicken auf das alte Kleid setzen. Es liegt darin, daß dir die Freude fehlt, die mit dem Herrn, dem himmlischen Bräutigam, unauflöslich dich verbindet, und die in sich selbst die Kraft trägt, alles das zu meiden, was von ihm trennt. Ehe dies Herz, dieser innerste Wille nicht neu wird, bleibt alles bessern doch nur ein Flickwerk, dein Christentum ein elendes Ding und dein Glaube eine kraftlose Sache“ (Dryander, l. c. S. 72). — 4) Niemand fasset Most in alte Schläuche. Diese Worte zeigen uns, wie, auf welche Weise wir diesen neuen Geist und Sinn bekommen können. „So wenig man Most in alte Schläuche fassen kann, so wenig kann einer das Evangelium aufnehmen in die alte unerneuerte Persönlichkeit. Wo ein Judas seinen Geiz, ein Ananias seine Lüge, ein Unreiner seine Wollust, ein Zorniger seinen Haß bewahren will, während er doch nach dem Evangelium und seinem Trost die Hände ausstreckt (etwa mit Fasten, Wallfahrten, Almosen), da kann dasselbe seine Macht nicht ausüben. Da aber geschiehet es, wo wir uns dem Geiste des Herrn hingeben, daß er aus uns mache, was ihm gefällt. Thun wir das heute und mit ganzem Ernst, daß der Herr uns in allem neu mache“ (Ders., l. c. S. 74).

Hauptinhalt:

Von dem Gegensatze des Alten und Neuen, den der Herr herbeiführt: 1) das neue Leben, das er bringt; 2) die Unvereinbarkeit des Gegensatzes zwischen Altem und Neuem, aber auch 3) die Kraft des Neuen, sich Bahn zu brechen (Dryander, l. c. S. 66). — Oder: Röm. 3, 28. Gerecht allein durch den Glauben:

1) Was bedeutet diese Wahrheit? In Christo Gottes Erbarmen gegen den Sünder; 2) welchen Grund hat sie? Christus ist unser Bürge vor Gott; 3) welche Kraft liegt in ihr? Mit Christo und in seinem Geiste erfüllen wir das Gesetz mit Freuden (H. Hoffmann, unterm Kreuz 400). — Oder: Röm. 10, 8—14. Vom Worte des Glaubens, das wir predigen: 1) Des Glaubens Art und Wesen; 2) seine Krone; 3) seine Quelle (Ahlfeld II, 176). — Oder: Matth. 5, 6. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden: 1) Was bedeutet Hunger und Durst? Das in Natur, Wissenschaft, Kunst und Gesetzerfüllung nicht gestillte Verlangen nach Frieden mit Gott; 2) wer ist Brot und Born? Nicht deine, sondern Christi Gerechtigkeit; 3) worin besteht die Sättigung? In der Rechtfertigung durch den Glauben zu Friede und Freude in Zeit und Ewigkeit (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 136). — Oder: Matth. 22, 34—46. Gesetz und Evangelium oder Gebot und Glaube: 1) Das Gesetz macht nicht selig, 2) aber es führt zu Christus und 3) giebt uns Fähigkeit, das Gesetz zu erfüllen (Müllensiefen Zeugn. 683). — Oder: Matth. 8, 1—13. Die Natur und das Wesen des Glaubens: 1) Er erwächst aus der Demut und dem Sündenbewußtsein; 2) er erstarkt in der Liebe zu Jesu und den Brüdern; 3) er vollendet sich in der freudigen Zuversicht, daß Gott helfen kann und will (Ders. 146). — Oder: Matth. 22, 34—46. Gesetz und Evangelium sind beide Gottes Gaben, die wir zu unserm Christentum beständig nötig haben. Warum das? Weil Gott der Herr beiden 1) ihren Ursprung verliehen, 2) ihre Bestimmung gegeben (zum Beugen und Aufrichten), 3) ihr Verhältnis zu einander angewiesen (das Gesetz treibt, den Glauben zu ergreifen, das Evangelium stärkt, das Gesetz zu erfüllen (Schultze, Pred.=Entw. I, 125). Oder: Gal. 4, 21—31. Wie Abrahams Haus uns von Gottes beiden Testamenten Vor= und Abbild giebt. Es zeigt uns 1) daß der alte Bund eine Gesetzesanstalt, der neue aber eine Gnadenanstalt sei, V. 22—23; 2) daß der alte Bund zur Knechtschaft verurteilt, der neue aber die Freiheit schenkt, V. 24—26; 3) daß der alte Bund vorübergehen und abnehmen, der neue aber wachsen und zunehmen soll, V. 27; 4) daß des alten Bundes Glieder Verfolger, des neuen Bundes Glieder aber Kreuzträger werden, V. 28—29; 5) daß des alten Bundes Glieder erblos bleiben, die Kinder aber des neuen Bundes den Himmel erben, V. 30—31 (Ders. II, 55). — Oder: Joh. 8, 36. Wer wahre Freiheit will erlangen, muß gläubig an dem Heiland hangen. Jesus macht die Seinen frei: 1) von der Nacht des Irrtums durch das Wort der Wahrheit; 2) von der Gewalt der Lüste

durch die Einflößung seiner Liebe; 3) von der Last der Schuld durch das Blut der Versöhnung; 4) von der Angst des Todes durch den Trost der Auferstehung; 5) von dem Schmerz der Trennung durch die Hoffnung des Wiedersehens; 6) von den Schrecken des Gerichts durch die Verheißung seiner Fürbitte (Ders. II, 57). — Oder: 1 Sam. 14, 22—23. Gehorsam ist besser als Opfer, denn 1) wo der Gehorsam fehlt, ist nur ein unheiliges und Gott mißfälliges Opfer; 2) wo er aber vorhanden, da ist das rechte, Gott wohlgefällige Opfer (Ziethe, Siloah-Pred. 500). — Oder: Röm. 3, 27. Wo ist der Ruhm? 1) nicht in der doch unvollkommenen Gesetzeserfüllung, noch in der stolzen Selbstgerechtigkeit, sondern 2) nur in der freien Gnade Gottes in Christo Jesu und im herzlichen Danke dafür (Spurgeon Pred. III, 293).

Gebet:

Du sollst mein Herz von neuem haben, o Jesu, Dir gebührt's allein. Dies ist der Dank, dies sind die Gaben für Deiner Gnade neuen Schein. Ich weiß, Du läßt Dir's wohlgefallen, erneure Du dies Liebesband; gieb Deinen Geist zum Unterpfand, laß mich in Deiner Liebe wallen! — Du sollst mein Herz alleine haben, Du liebest mich von Ewigkeit. Nichts soll mich, als Dein Segen laben, Du bleibst mein Ziel zu aller Zeit. Ich weiß, Du stillest mein Verlangen. Ich hab' genug, o Gotteslamm, hab' ich nur Dich, den Bräutigam. An Dir bleib ich mit Freuden hangen. Amen.

Biblische Beispiele:

Die Pharisäer — die ersten Christen; Saulus — Paulus.

Gleichnisse:

Der Sternenschimmer — das helle Tageslicht; der Mond — die Sonne; das Vorspiel — der eigentliche Gesang; die Kindheit — das Mannesalter; der enge Blick im Thale — die freie, ungehemmte Aussicht auf dem Berge. Die alten Griechen und Römer nannten alle fremden Völker Barbaren, wir heißen alle Menschen als Brüder in Christo willkommen.

Sinnsprüche:

Zwei Dinge sind es, die zu immer neuer Bewunderung meine Seele hinreißen: der gestirnte Himmel über mir und das Sittengesetz in mir (Kant). — Der Grund unsres Heils ist älter als das Alte Testament, liegt tiefer als dessen Krypta (Kögel). — Gnade besteht, Rühmen ver-

geht (Spurgeon). — Nur der ist frei, der sich selbst beherrscht (Altgriechisch. Spr.). — Der vollkommenste Sieg ist sich selbst überwinden (Thomas a Kempis). — Willst du die Hölle stillen, so laß deinen Eigenwillen (St. Bernhard). — Zur Liebe kommst du nicht, so lang du hängst am Leben; du findest mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben (Rückert). — Hoffart die Blüte schießend, trägt den Ährenhalm des Weh's und thränenvoller Ernte Schnitterlohn (Äschylos). — Das süßeste Genießen ist, nichts vom Stolze wissen, sich seiner Demut freun. Wer seiner Pflicht sich freuet und jede Hoffart scheuet, der fühlt das Glück, er selbst zu sein (Herder). — Wo Eitelkeit und Prunksucht anfängt, da hört der innere Wert auf (Seume). — Gott höhet alle Güte und niedert Hochgemüte (Freidank). — Hoffart und Motten bekommen nur Flügel, um sich desto eher zu verbrennen (Spr.).

Aphorismen:

Es ist gut, die Vorschriften der Moral zu erläutern, sie auf die ersten Principien zurückzuführen, durch die heilige Schrift zu rechtfertigen und dem Gewissen einzuschärfen; aber ich möchte dieses Sittengesetz, damit es ein lebendiges Gesetz wird, vor allen Dingen gerne in der Person Christi erforschen: die Liebe in seiner Sendung, die Selbstverleugnung in seinem Gehorsam, die Frömmigkeit in seinen Gebeten, die Wahrheit in seinen Reden, die Geduld in seinen Leiden, die Heiligkeit in seinem ganzen Sein und Wesen (Monod). — Wir leben in einer Zeit, in welcher viele meinen, alles mit der Polizei und mit Bajonetten erreichen zu wollen, und höchstens noch hoffen, durch die Schule Bildung und durch die größere Bildung mehr Sittlichkeit zu erzielen. Polizei ist gut, Bajonette sind gut, Schule ist gut; aber einen Menschen im Grunde seines Gemütes zu erneuern, das vermag weder der Stock des Büttels, noch das Bajonett des Soldaten, weder das Gesetz des Staates, noch das Wissen der Schule, weil ein gebildeter Schurke schlimmer ist als ein ungebildeter. Dazu bedarf es einer Macht von oben. Luther hat die Hilfe der kampflustigen Ritter ebensogut abgelehnt, als er die aufrühreriſchen Bauern gestraft hat, er hat nicht gewartet auf Konzilien, bis die Kirche durch das Kirchenregiment gebessert würde, noch hat er gewartet auf die Reichstage, bis durch die Staatsregierung die Reformation eingeführt würde, sondern er wußte, daß das Reich Gottes nicht kommt mit äußerlicher Gebärde, auch nicht durch Prälaten und Fürsten, sondern daß das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist (M. Frommel). — Mit des Gesetzes Werken können die Menschen eben-

so gut verdammt werden, wenn sie ihr Vertrauen darauf setzen, als ohne dieselben. Welch' ein Evangelium ist das doch für eine Theaterversammlung, für jene Taugenichtse, die sich in allem Leichtsinn und in allen Lastern wälzen: daß ihnen der gleiche Weg zur Seligkeit offen steht, wie den Fürsten des Reichs, wie den Hirten der Gemeine Christi; daß kein Unterschied ist zwischen uns in Sachen des Heils; daß wohl Unterschiede sein können in der Größe unsrer Schuld, daß aber die Verdammnis die Besten unter uns ebenso bedroht, wie die Schlimmsten! „Ach, saget ihr, das ist eine sonderbare Lehre, die allen Unterschied verwischt!“ Gott Lob, daß der Unterschied unter euch allen aufgehoben ist. „Aber, erwidert ihr, das schneidet so tief ein in alles, was der Mensch Gutes hat!“ O, danke Gott, wenn diese Lehre des Evangeliums alles abtötet, dessen der Mensch sich rühmt; denn was der Mensch für gut erachtet, ist in Gottes Augen vielleicht ein Greuel . . . Kein Ruhm der Werke gilt vor Gott. Kommen wir alle arm und bloß zu Jesu und seinem Evangelium, so hören wir da: sein Blut reinigt uns von aller Sünde, und giebt uns Kraft, auch das Gesetz zu erfüllen (Spurgeon).

Lieder:

Die Himmel rühmen Gottes Ehre ꝛc. (A. Knapp). — Dies sind die heil'gen zehn Gebot' ꝛc. (Luther). — Nur Jesus ist der Kern der Schrift ꝛc. (Ph. Fr. Hiller). — Kehre wieder, kehre wieder ꝛc. (Ph. Spitta). — Christi Blut und Gerechtigkeit ꝛc. (N. L. v. Zinzendorf). — Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc. (L. Fr. Lehr). — Mir ist Erbarmung widerfahren ꝛc. (Ph. F. Hiller).

Beispiele:

Des Predigers Seelsorger. — Ein Prediger pflegte mit großem Eifer die Zuchtrute des Gesetzes über seine Zuhörer zu schwingen. Aber er war selbst nicht bloß lau in seinem Christentume, sondern machte sogar manche Weltbräuche mit, die offenbar sündhaft waren. Einst hatte er auch wieder eine sehr scharfe Strafpredigt gehalten, als ein Bauer nach der Kirche zu ihm kam und sagte: „Sie haben heute wieder eine gar wichtige Predigt gehalten, Herr Pfarrer, und uns Bauern da drüben auf der Chorbühne die Hölle recht heiß gemacht. Ich muß gestehen, mir ist angst und bange darüber geworden, als ich mich prüfte und fand, daß ich nach dieser Predigt gar nicht in den Himmel kommen kann. Ich habe aber doch gar nicht Lust, so zu werden, wie Sie in der Predigt sagten, denn das käme

mir gar zu sauer an. Ich habe mir daher so meine Gedanken gemacht, ob es nicht etwa einen andern Weg in den Himmel gebe, als diesen steilen, und einen andern Eingang, als das schmale Pförtlein, das Sie uns gezeigt haben. Und da ist mir eingefallen, daß ja doch gewiß Sie, Herr Pfarrer, auch nicht in die Hölle wollen, und doch gehen Sie, wie mir scheint, nicht auf diesem schmalen Wege! Gewiß wissen Sie also irgend eine Hinterthür in den Himmel, und ich komme nun mit der Bitte, Sie möchten so gut sein, und auch mir diese Hinterthür weisen. Ich wollte gewiß recht erkenntlich dafür sein." Der Bauer sagte das alles in wahrer Einfalt seines Herzens, ohne Schalkheit und Hinterlist, das konnte der Pfarrer wohl merken, und eben darum drangen ihm diese Worte tief zu Herzen. Ohne ein Wort zu reden, ging er auf und ab, er kämpfte einen schweren Kampf in seinem Innern. Endlich hatte er überwunden, und wandte sich nun zu dem Bauer mit den Worten: „Lieber Freund! Ihr seid irre. Es giebt keine Hinterthür in den Himmel; ich weiß so wenig eine zu finden als Ihr. Aber ich muß Euch zu meiner Beschämung gestehen: ich bin selbst bisher den Weg nicht gegangen, den ich andern gezeigt habe, und danke Gott, daß er jetzt durch Euch mich zur Besinnung gebracht hat. Kommt, laßt uns mit einander den alten, einzigen Weg gehen!"

Gesetz und Evangelium. — Der Straßenprediger Flockhardt in Edinburg pflegte zu sagen: „Wenn ich zu predigen anfange, so fange ich mit dem Gesetz an und bringe das Evangelium hintenher, denn das ist, wie wenn eine Frau näht — mit dem Faden allein kann sie nicht nähen; erst sticht sie eine scharfe Nadel hindurch und dann zieht sie den Faden hinterher; so macht es der Herr mit uns; erst sticht er mit der scharfen Nadel der Selbsterkenntnis, mit der Nadel des Gesetzes in unsere Herzen, daß es uns durchs Herz geht, dann aber zieht er den langen, seidenen Faden des Trostes hindurch.

Das Verlangen nach dem Heil. — Eine Engländerin, Miß Bird, die ein bedeutendes Buch über Japan geschrieben hat, unterhielt sich mit einem buddhistischen Priester und Reformer über die Aussichten des Christentums in Japan. Derselbe meinte, in den großen Städten werde dasselbe wenig Erfolg haben, in den Gegenden auf dem Lande aber gebe es viele Müde, Müde, Müde, und diese würden dem Christentum zufallen. Also auch in Japan finden sich die Mühseligen und Beladenen, welche der Heiland erquicken will.

Auf und durch den Pelz gebrannt. — Emil Frommel bringt in seinem Büchlein „Beim Ampelschein" Erinnerungen an eine Kur in Karlsbad. Da erzählt er folgendes: Daß man sich in Karlsbad aller Aufregung entschlagen muß, ist männiglich bekannt und es kursieren allerhand grausige Geschichten über die nachteiligen Folgen derselben. Und doch habe ich, friedfertigster Mensch, es fertig gebracht, einen sprudeltrinkenden Herrn ohne all' mein Wissen und Willen in gewaltigen Harnisch zu jagen. Ich hatte mir eben meinen wohlduftenden Kaffee durch zweistündiges Herumtrampeln in der Morgenfrische verdient und wollte just mein Pfeiflein Türkischen rauchen, als ein Herr sich näher an meinen Tisch her machte. „Um Vergebung, Sie sind wohl e Herr Prediger," sagte der ziemlich wohlbeleibte Herr. Trotz meines grauen Habits verleugnete ich nicht und fragte, was denn der Herr von mir wolle. „Nu, e Gespräch anfangen", sagte er. „Bitte, fangen Sie nur an," antwortete ich. Ich dachte, er würde nun von Sprudel und Mühlbrunnen, von den verschiedenen ‚Gewässern' reden, oder vom schlechten Essen da und dort — er aber griff gleich tiefer. „Nun, sehen Sie," sagte er — „ich halte wenig von der Religion. Gott Vater laß ich m'r noch gefallen, denn der is zu notwendig; aber Gott Sohn, da weiß ich m'r gar nichts anzufangen dermit. Das brauch ich alles nit." So war ich plötzlich angefallen und wußte nicht, wie mir geschah. Ich dachte, du willst dem Thoren nach seiner Thorheit antworten. „So," sagte ich, „da wird sich ja Gott Vater freuen, daß Sie ihn noch leben lassen. Aber sagen Sie einmal: Was sind Sie denn in der Welt?" „E Pelzhändler," sagte er. „So, und Sie sind wohl reich und gesund?" „Reich bin ich nicht, aber recht wohlhabend, aber leider nicht gesund, sonst wäre ich nicht in dem schönen Karlsbad." „So, wie oft sind Sie denn schon in Karlsbad gewesen?" „Zum ersten Male." „So, und wie alt sind Sie?" „Nu, vierundsechszig Jahre." „Ja warum sind Sie denn nicht früher nach dem schönen Karlsbad gekommen?" „Ja sehen Sie, ich war Sie gesund, wie'n Fisch im Wasser, da krieg ich Sie im Winter Schmerzen in der Leber. Sind Gallensteine, sagte der Geheim-Medizinalrat, der zugleich Professor und mein Hausarzt ist. Das waren Schmerzen! ‚Nach Karlsbad,' sagte er, ‚nix, als nach Karlsbad, das hilft.'" „So," sagte ich, „also vierundsechszig Jahre nicht nach Karlsbad, da konnten Sie nichts mit ihm anfangen und jetzt, wo Sie Gallensteine haben, da kommen Sie her? Ich will Ihnen was sagen; sehen Sie, nicht weit von der Leber da ist noch so ein anderes fatales, lebendiges Ding, das nennt man Herz. Wenn's einmal da drin anfängt zu drücken — und das sind

die Sündensteine — da werden Sie auch nach einem Heiland, nach Gott Sohn gehen, der Ihnen vierundsechszig Jahre lang links am Weg gelegen, und werden froh sein, wenn man Ihnen sagt: ‚Nix, als nach einem Heiland, das hilft.‘" Da stand der Mann auf und sagte: „Nu, hören Se, ich hab' geglaubt, Sie sind ein Prediger der Liebe und nu' verderben Sie mir die ganze Kur!" Und sagte dann zu einem Freunde: „Ne höre se, ihr Freind, der is nich scheene. Ich wollt'. nur so'n Diskurs mache in Religionssache und da faßt er m'r gleich so an die Brust und sagt, ich hätt' Stein' im Herzen. Das is nich scheen und dolerant." Ich konnte dem guten, pelzverkaufenden Mann nicht helfen, daß ich ihm eins auf und durch seinen Pelz gebrannt und hoffe, daß ihm die Kugel noch einen guten Dienst geleistet hat. Gestorben ist er nicht daran. Er blieb noch lange in Karlsbad, aber er setzte sich nie wieder an meinen Tisch.

Prüfe recht! Als einst der fromme Prediger Daniel Krummacher in Elberfeld in einer Versammlung von Christen gefragt wurde, wer doch unter dem ältesten Sohne im Gleichnis vom verlorenen Sohne zu verstehen sei, da sprach er: „Das weiß ich nun; ich habe es seit gestern gelernt," und bekannte dann, wie sehr es ihn selbst gestern in seinem Herzen verdrossen habe, als er eine sehr schlechte Person bei seinem Besuche plötzlich reich begnadigt fand. — Steckt nicht in uns allen ein Stück dieser Gesinnung des älteren Bruders, einer Sinnesweise, die sich so viel zu gut thut auf äußerliche Ehrbarkeit und darum scheel sieht, wenn grobe Sünder noch zu Gnaden angenommen, ja vor ihr wohl gar bevorzugt werden? Darum prüfe recht!

Sylvester.

Text: 5 Mose 33, 3.

Wie hat er die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in deiner Hand, sie werden sich setzen zu deinen Füßen, und werden lernen von deinen Worten.

Bibelstellen: Ps. 92, 95. 100. 103. 145. Jes. 40, 6. Ps. 90, 5; 103, 15. 1 Petr. 1, 24. Jer. 3, 13. Matth. 3, 8. Apg. 3, 19. Röm. 2, 4. Offb. 2, 5. Ps. 16. 34. 91; 116, 12; 76, 12; 22, 26; 50, 14; 65, 2.

Biblisches:

1) Wie hat er die Leute so lieb! „Moses war alt geworden. Hundertzwanzig Jahre, meist voll Mühe, Arbeit und Herzeleid waren über sein Haupt gegangen. Er war in seinem Regentenamt ein sehr geplagter Mann gewesen. Aber trotz des Alters und des mühsamen Lebens war seine Kraft nicht gebrochen und seine Augen nicht dunkel geworden. Dennoch fühlte er, daß seine letzte Stunde herannahte. Da erhebt er seine Seele, um das ganze Volk, dessen Fürst und Führer er vierzig Jahre lang gewesen war, zu segnen. Und woraus kann jemand segnen? Doch nur aus dem Segen, den er empfangen. Ein Rückblick in die erfahrene Barmherzigkeit Gottes giebt dem Herzen den Glauben und den Schatz zum Segen. Und als er seine Augen aufschlug in die wunderbare Gnadenführung Gottes, da schlug er seine Hände zusammen und brach zuerst in die Worte aus: Wie hat der Herr die Leute so lieb! Er schaute zurück in die Tage, wo Pharao die neugebornen Knäblein des Volkes Israel im Nilstrom ertränken ließ, wo er auch selbst auf das Wasser gesetzt ward, und die eigene Tochter des Königs die Tyrannei ihres Vaters an ihm zu nichte machen und ihn erretten mußte. Er schaute zurück auf seine Jugend am Hofe des Königs von Ägypten. Er schaute zurück auf sein stilles Hirtenleben im Lande Midian, wo ihn Gott vorbereitete, ein Hirte des großen Volkes zu werden. Er schaute zurück auf den Tag, da ihm Gott erschien im feurigen Busch am Berge Horeb und ihm Befehl und Vollmacht gab, das Volk Israel aus dem Hause der Knechtschaft in das verheißene Erbe zu führen. Er schaute zurück auf den hohen ausgereckten Arm und auf die gewaltigen Plagen, mit welchen Gott das trotzige Herz des Königs zerbrochen und das Volk von seinen Ketten losgemacht hatte. Er sah noch einmal die Wolken- und Feuersäule vor sich her ziehen. Er ging noch einmal mit dem Volke durch das rote Meer, und fühlte die Schauer göttlicher Majestät und Liebe. Er gedachte der Tage, da Gott anhub das Volk zu speisen mit Manna und Wachteln und es tränkte aus dem Felsen. Obschon jetzt weit von dort entfernt, ging seine Seele aus dem Moabiterlande vom Fuße des Nebo doch noch einmal zurück an den Berg Sinai, wo er Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, wo ihm Gott das Gesetz gegeben hatte. Er zeigte Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. Er gedachte der göttlichen Barmherzigkeit, welche erst die Strafe über die Übertreter sandte, dann aber auch das Heilmittel für die Bußfertigen schuf. Er sandte die giftigen Schlangen; er ließ aber auch die eherne Schlange aufstellen, bei deren Anblick die Gestochenen gesund wurden. Im Rück-

blick auf das alles und noch viel mehreres ruft der Knecht Gottes: Wie hat der Herr die Leute so lieb" (Ahlfeld, Pred. IV, 39). — 2) Alle seine Heiligen sind in deiner Hand. Auch die Unheiligen und Bösen sind in Gottes Hand, nämlich in seiner strafenden Hand, daß sie sich wider ihn nicht regen können und ihr Gericht finden, wenn nicht in diesem laufenden Jahre, so in einem künftigen. Denn Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein; was durch Langmut er versäumet, bringt durch Schärf er alles ein! Seinen Heiligen aber, das ist seinen Kindern, ist es ein gar köstliches Trostwort für den Schluß des Jahres, daß sie auch fernerhin sagen dürfen: es waltet über uns eine liebe Hand (Jes. 46, 4); es waltet über uns eine gewaltige Hand (Ps. 46, 2); es waltet über uns eine weise Hand (Röm. 11, 33 ff.), von der wir preisen dürfen: Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht; sein Thun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht; sein Werk kann niemand hindern, sein' Arbeit kann nicht ruhn, wenn er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will thun! An diese liebe, gewaltige und weise Hand hat sich Moses einst gehalten; an sie halten auch wir uns, dann wird er auch im neuen Jahre wieder neuen Segen geben, wie er an dem Volk Israel nach dem Tode Mosis durch Josua gethan hat. 3) Deine Heiligen werden sich setzen zu deinen Füßen und werden lernen von deinen Worten. Soll Gottes Gnade und Segen über uns walten, müssen wir unserseits zwei Bedingungen erfüllen: erstens wie einst Maria gethan, zu Jesu Füßen uns setzen und seiner Rede lauschen, und zweitens sein Wort in Herz und Sinn freudig aufnehmen, daß es bei uns gute Frucht bringe, immer besser und köstlicher von Jahr zu Jahr. Gott thut uns dasselbe immer völliger kund, durch Moses im Gesetz, durch den Mittler des neuen Bundes im Evangelium, einst in der mittelalterlichen Kirche noch mit allerlei Menschensatzungen verbunden, jetzt in unsrer teuren evangelischen Kirche rein und lauter nach der heiligen Schrift. Freuen wir uns dessen von Herzen, danken wir aber auch dafür, indem wir von Jahr zu Jahr wachsen in Glaube, Liebe und Hoffnung.

Hauptinhalt:

Womit schließt der Christ das alte Jahr? 1) mit einem Preis der Liebe Gottes; 2) mit getrostem Verlaß auf seine weitere Erbarmung und 3) mit dem Opfer des eigenen Herzens und Willens (Ahlfeld, Pred. IV, 36). — Oder: Jer. 3, 22 f. Was predigt uns das scheidende Jahr? 1) den Ernst der Gerichte Gottes,

2) die Freundlichkeit und Güte des Herrn (Engelhardt in Dickm. Past.-Bibl. IV, 201). — Oder: 1 Joh. 2, 17. Erinnerung 1) an das Grab der Vergänglichkeit und 2) an das Leben für die Ewigkeit (Leonhardi, das. V, 171). — Oder: Luk. 24, 29 und Matth. 28, 20. Ein Zwiegespräch zwischen 1) unserm Herzen: Herr, bleibe bei mir! und 2) unserm Heiland: Siehe, ich bin bei dir alle Tage (Ruperti, das. VI, 151). — Oder: Ps. 121. Zum Herrn empor: 1) er hilft, 2) er segnet, 3) er schützt, 4) er geleitet in sein himmlisches Reich (Dalton, das. VII, 147). — Oder: Ps. 65, 2—5. Unsre Gebete am Jahresabend: 1) ein Dankgebet voll Halleluja, 2) ein Bußgebet voll Kyrie eleison, 3) ein Bittgebet voll Hosianna (Krause, das. IX, 222). — Oder: Hos. 6, 1—4. Kommt, wir wollen zum Herrn: 1) unsre Klage, 2) unser Trost, 3) unser Dank, 4) unsre Bitte, 5) unser Gelübde (Rathmann, das. XI, 260). — Oder: Luk. 13, 6—9. Die Arbeit Gottes an unsrer Seele: 1) die Frucht, die er sucht, 2) die Geduld, die er trägt und 3) die Wege, die er einschlägt (M. Frommel, Pilgerpost. 58). — Oder: Luk. 13, 6—9. Eine Stunde der Prüfung: 1) wie sündig sind wir; 2) wie streng ist das Gericht; 3) wie barmherzig ist Jesus (Stöcker, Volkspred. 39). — Oder: 5 Mos. 29, 29. Die Jahreswende mahnt uns zu christlicher Weisheit; sie besteht 1) in gläubiger Hingabe an Gottes Geheimnis, 2) in dankbarer Hinnahme der Offenbarung Gottes (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 64). — Oder: Jes. 40, 6—8. Gedanken am Abend eines Jahres: 1) unsere Trauer, 2) unser Trost (Ziethe, Siloahpred. 86). — Oder: Luk. 2, 33—40. Was darf, ob die Jahre veralten, uns nimmer im Herzen erkalten? 1) die Liebe zu Gottes Haus, 2) der Eifer für Gottes Ehre und 3) die Hoffnung auf Gottes Durchhilfe (Schultze, Pred.-Entw. I, 23). — Oder: Gal. 4, 1—8. Was bringen für das alte Jahr wir unserm Gott und Vater dar? 1) ein Abba des Flehens für unsre Schuld, 2) des Dankens für Gottes Geduld und 3) des Hoffens auf Gottes Huld (Ders. II, 24). — Oder: 2 Kor. 5, 17. Das Alte ist vergangen, eine Mahnung: 1) den alten Sündendienst aufzugeben, 2) die alte Sündenschuld abzubitten und 3) die alte Sündenlust zu dämpfen (Ders. III, 91).

Gebet:

Herr, unser Gott, Du Allwissender, dessen Augen sind wie Feuerflammen, siehe auf uns hernieder und prüfe uns. Wir sind am Jahresschluß vor Deinem Angesichte versammelt und wollen Dir unsre Herzen

offenbaren. Wir erkennen unsre Sünde und bekennen sie von Herzen. Nimm unsre Beichte gnädig an. Verwirf uns nicht vor Deinem Angesicht. Vergieb uns alles, was wir im Herzen und im Hause, im Amte und in unsrer Arbeit gesündigt haben, unsre geheimen und offenbaren, unsre groben und feinen Sünden. Sprich zu unsrer Beichte Dein Friedenswort: Deine Sünden sind dir vergeben! Auch unserm Volk, unsrer Kirche sei gnädig. Decke die Missethat des Volkes, die Sünden der Kirche gnädig zu und schenke uns für das neue Jahr Deinen heiligen Geist. Jesus Christus, gestern, heute und derselbe in alle Ewigkeit, sei und bleibe Du unser Meister und Erlöser, unser Arzt und König in Zeit und Ewigkeit. Amen (Stöcker).

Sinnsprüche:

Nur nicht säumig, o Freund; was frommt, thu's heute statt morgen! Ist ja von allem, bedenk's, dein nur der nächste Moment (K. Förster). — Wer einen Schaden hat zu bessern, durch Aufschub wird er ihn vergrößern (Eckermann). — Jedes Talent, das die Natur gab, ist nur eine größere Verpflichtung zum Fleiß und zur mühsamern Ausbildung (Mahlmann). — Dein Zeit und Tag leg du wohl an, niemand sie wieder bringen kann (Spr.) — Prahl' nicht heute: morgen will dieses oder das ich thun; schweige doch bis morgen still, sage dann: das that ich nun (Rückert). — Sei nicht ein Wind- und Wetterhahn, und fang nicht immer neues an! Was du dir wohl hast vorgesetzt, dabei beharre bis zuletzt (R. Reinick). — Eile nicht zu sehr, wenn du etwas unternehmen willst; hast du es aber einmal angefangen, so vollende es standhaft (Bias). — Die Gesinnung, die beständige, sie macht allein die Menschen dauerhaft (Göthe). — Vertraue Gottes Vaterhänden, wenn er den frömmsten Wunsch versagt; was hier beginnt, wird dort vollenden, wo dir ein neues Leben tagt. Es ruh'n im engen Raum der Zeit die Keime deiner Ewigkeit (Tiedge). — Wenn es dir übel geht, nimm es für gut nur immer; wenn du es übel nimmst, so geht es dir noch schlimmer (Spr.). — Im Unglück trag' eines Löwen Mut; trau' Gott, es wird wohl wieder gut! Drum leid' und meid', bis kommt die Zeit, daß alles von dannen scheid't; denn nur Geduld, der edle Schatz, behält allzeit den besten Platz (Hoffmann von Fallersleben). — Stunden der Not vergiß, doch was sie dich lehrten, vergiß nie (Geßner). — Herz, laß dein Sorgen sein, Sorgen schafft Angst und Pein, und frommt doch nicht. Vertrau' auf Gott den Herrn, sein Hilf' ist dir nicht fern, Gott schlummert nicht (Sturm). —

Wem niemand hilft, dessen erbarmt sich Gott (Indisches Sprichw.). — Ohne Buße und Bekehrung Christ sein wollen, heißt ein Handelsgeschäft anfangen, ohne ein Kapital hineinzustecken; da muß es jedenfalls zu einem Bankerott kommen. Wir müssen erst durch das dunkle Thor des Sündenbewußtseins hindurch, ehe wir auf dem Hochgefilde heiliger Freude und herrlicher Aussicht uns erquicken dürfen. Es muß das Pflügen der Saat vorausgehen; mancher Frost und mancher Gewitterschauer muß über das Ackerfeld kommen, bevor die Ernte reift (Spurgeon).

Aphorismen:

Die Welt hat das Sprichwort: Ich lebe, ich weiß nicht warum; ich sterbe, ich weiß nicht wann; ich fahre, ich weiß nicht wohin; mich wundert, daß ich noch fröhlich bin. Der Christ weiß ein besseres Sprichwort: Ich lebe, ich weiß wohl warum — meinem Gott zu Ehren; ich sterbe, ich weiß wohl wann — wann es Gott gefällt; ich fahre, ich weiß wohl wohin — in mein himmlisches Vaterland; mich wundert, daß ich noch traurig bin (Kögel). — Ein Christ spricht im Angesichte des Todes: „Mein ganzes Amt, alle meine Werke, alle meine Predigten, alles erscheint mir wie ein unreines Gewand; ein Tropfen von Christi Blut ist mir weit köstlicher. . . . . Ich danke Gott, daß er mir den Glauben eines kleinen Kindes gegeben hat“ (Monod). — Man muß wie Pilger wandeln, frei, bloß und wahrlich leer; viel Sammeln, Halten, Handeln macht unsern Gang nur schwer (M. Frommel). — Zwischen dem Wandel hienieden und dem Wohnen im Himmel droben ist ein unauflöslicher Zusammenhang. Willst du im Läuterungsfeuer des jüngsten Tages als neue Bildung hervorgehen, dann gieb dich hier schon dem neuen Leben hin. Sollst du ewig leben, so suche hienieden des Lebens Quelle, den lebendigen Gott. Willst du ihn finden, so such' ihn auf dem Wege, der dir gegeben ist, welcher heißt Jesus Christus. Soll dein Leib dort unsterblich sein, muß er im Glauben an ihn ein Samenkorn werden, das verweslich gesäet, unverweslich aufersteht. Soll deine Seele dort Frieden haben, so muß sie hier in Christi Gnade schon geruht haben. Soll's dir wohl sein unter den Gläubigen dort, halte dich hier zu ihrer Gemeinschaft. Sollst du in der triumphierenden Kirche mittriumphieren, so streite hier mit den Streitenden. Soll dir das Halleluja droben gefallen, so habe hier schon deine Freude dran (W. Baur). — Es giebt viele Menschen, die das Schicksal zu ihrem Gott haben; das sind getaufte Christen, die wieder zu Türken geworden sind und an das Fatum glauben: es muß alles so kommen, wie

es kommt, mit unerbittlicher Notwendigkeit. Die Kehrseite dieses Schicksalsglaubens ist die Meinung, alles sei nur Zufall auf Erden, ein blindes Spiel ohne tieferen Sinn, bei dem es schließlich heiße: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot! Unser Gott ist ein anderer Gott, er hat ein Herz, das mit uns fühlt, ein Auge, das über uns wacht, ein Ohr, das unser Seufzen hört, eine Hand, die uns hilft und Wunder thut, indem sie eingreift in die Geschicke der Menschen (M. Frommel). — Das Menschenherz ohne Gott ist ein wankelmütig Ding; nur durch die Abhängigkeit von Gott werden wir innerlich unabhängig von Gott und fest gegen Lob und Tadel, gegen Blumenkränze und Steinwürfe. . . . . Sage mir nichts von der natürlichen Charakterfestigkeit: ohne Gott, ohne ein in Gott und sein Wort gebundenes Gewissen, ohne den heiligen Geist ist des Menschen Herz trotzig, wenn es Erfolg hat, und verzagt, wenn der Mißerfolg eintritt; ohne die beständige Sorge um der Seelen Seligkeit ist selbst ein Jünger Christi käuflich, wenn sich nur in der einen oder andern Gestalt die 30 Silberlinge finden, um welche er den Herrn verrät, oder das Linsengericht, um welches er seine Erstgeburt verkauft (M. Frommel). Das Blut des inwendigen Menschen ist der Glaube. Wie das Blut vom Herzen aus den ganzen Menschen durchströmt, so der Glaube von innen heraus alles Thun des geistlichen Menschen. Du mußt, wie man zu sagen pflegt, von Herzen gesund sein, wenn du leben sollst. Von Herzen aber gesund sein, heißt glauben (W. Baur).

Lieder:

Das Jahr ist nun zu Ende rc. (Chr. A. Bähr). — O Anfang sonder Ende rc. (B. Schmolck). — So seid ihr tausend Gnadenstunden rc. (Feldblumen). — Ein Jahr der Sterblichkeit rc. (Henr. Kath. v. Gersdorf).

Beispiele:

Der gastfreie Schulmeister. — Im teuren Jahre 1816 suchten Krämersleute lange vergeblich in einem Dorfe Württembergs ein Nachtquartier. Endlich nahm sie ein Schulmeister gastlich auf und teilte mit ihnen seine Armut, sie aßen mit ihm, seiner Frau und den Kindern eine dünne Suppe, denn mehr hatten sie nicht; dann bereitete man ihnen ein Bett, indem man Stroh auf dem Boden ausbreitete und eine Decke darauf legte. Lange konnten aber die Krämersleute nicht einschlafen, indem sie sich bittere Vorwürfe darüber machten, daß sie die so armen Leute belästigt und die

Vorräte, die sie bei sich hatten, ihnen nicht angeboten hatten. Am Morgen früh, sobald der Lehrer aufgestanden war, baten sie ihn für Milch zu sorgen und gaben, was sie bei sich hatten, zum Frühstück her. Nachdem der Lehrer in seinem Morgengebete gedankt, sagte er zu den Krämersleuten: „Nun, hatte ich euch denn nicht gesagt, daß der Herr sehe, wessen wir bedürfen und es uns zur rechten Zeit sende. Nun haben wir ja zu frühstücken und gestern waren diese Vorräte schon im Hause ganz bereit.“ Und nach einem Augenblick: „Und gar Kaffee und Weißbrot!“ Dann erhob er seine gefalteten Hände und seine Augen voll Dankes gen Himmel. Als wir uns nach dem Frühstück bereit machten, um zu verreisen, erzählte die Krämerin, konnte ich mich nicht enthalten, ihn zu fragen, was er seinen Kindern zum Mittagessen zu geben gedenke, da sie durchaus nichts mehr im Hause hätten. Er antwortete mit freudigem Angesicht: „O gewiß hat's der Herr schon versehn. Wenigstens plage ich mich nicht. Vor dem Mittagessen wird sich gewiß etwas finden.“ Wir dankten ihm herzlich für seine Gastfreundschaft und er dankte uns nicht minder für unser Frühstück. Dann begleitete er uns noch ein Stück Weges, um uns einen nahen Fußpfad durch die Felder zu zeigen. Als wir von einander schieden, empfahl er's meinem Manne noch besonders an, auf Gott zu vertrauen und in seiner Furcht zu wandeln. „Betet täglich und von ganzem Herzen; wenn wir uns zu Gott halten, so hält Gott sich auch zu uns,“ so lauteten seine letzten Worte. Wir schieden von einander mit Thränen in den Augen. Als wir auf der andern Seite des Hügels herabstiegen, begegneten wir einem Manne mit einem Schubkarren, auf welchem zwei Säcke lagen, die mit verschiedenen Dingen angefüllt zu sein schienen. Die Neugierde trieb mich an, stille zu stehen und mit dem Manne zu reden: „Diese Last muß Euch beim Steigen recht schwer vorkommen,“ sagte ich. „Ja, so ziemlich!“ „Wär's unverschämt, Euch zu fragen, wo Ihr hingehet?“ „Nach S t o c k a c h!“ „Und was traget Ihr denn?“ „Allerlei: Brot, Mehl, Erdäpfel, Schmalz, Gerste und Bohnen.“ „Ihr führet das doch nicht auf den Markt?“ „O nein, dort unten ist ein armer Schulmeister, der in dieser teuren Zeit ein wenig knapp dran sein muß und dazu hat er Weib und Kind zu ernähren.“ Die Krämersleute wurden so gerührt, daß sie weinen mußten, und sie erzählten ihm, wie es ihnen bei dem Schulmeister ergangen war. Dieser ermahnte sie nun auch auf Gottes Wegen zu wandeln, dann sprach er: „Wenn ich will, daß der Schulmeister eine warme Suppe zum Mittagessen bekommt, muß ich eilen,“ nahm seinen Schubkarren und ging weiter. Seitdem war der Krämer ein andrer Mensch, verbot seiner Frau nicht

mehr, mit den Kindern zu beten, betete selbst, las die Bibel und besuchte den Gottesdienst.

Brenz, der württembergische Reformator auf der Flucht. — Als der württembergische Reformator Brenz in Stuttgart, von den Kaiserlichen verfolgt, im „Landhause“ hinter einer Holzbeige zuoberst unter dem Dache sich verkrochen, wurde er wunderbar behütet, denn er horchte auf den Knieen betend zu, wie die Soldaten mit Waffengeklirre lärmend ihm nahten und mußte einmal sogar einem Stich ausweichen, als er die Spieße durch die Holzbeige stoßen hörte. Er nährte sich aber vierzehn Tage lang von einem Laibe Brot, den er auf die eilige Flucht mitgenommen hatte, und eine Henne schlich sich vom ersten Mittag an, täglich zu seinen Füßen, legte ein Ei und schlich ebenso still wieder weg, ohne durch ihr Geschrei den Legort ihrer Eier anzuzeigen, wie eine Dohle vor den Fenstern des um des Evangeliums willen gefangenen Matth. Dolanscius ein kleines, zusammengewickeltes Tüchlein fallen ließ, in dem sich ein Goldstück fand, für das er bei den Wärtern Speise kaufen konnte, als es seinen Freunden war verboten worden, ihm solche zukommen zu lassen.

Neujahr.

Text: Luk. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen war.

Bibelstellen: Apg. 15, 11; 16, 31. Röm. 8, 39. Kol. 3, 17. Hebr. 12, 2. Offb. 21, 5. Ps. 51, 12. Joh. 3, 7. 2 Kor. 5, 17. Eph. 4, 24.

Biblisches:

1) Neujahr. „Ein Jahr ist wieder vorüber. Wir sind um eine gute Wegestrecke weiter gekommen. Das Leben des Menschen wird nach Jahren gezählt; die Jahre sind die Meilensteine am Lebenswege. Sagen sie dir auch nicht, wie viele ihrer nachfolgen werden, so sagen sie dir doch, daß du dem letzten um einen näher gekommen bist. Nun stehest du heute stille, lieber Wanderer, und besinnst dich auf die Erlebnisse, die hinter dir

liegen; du möchtest das geistige Bild dieser Vergangenheit dir jetzt vor der Seele vergegenwärtigen. In 365 Tagen erlebt sich schon manches. Wenn du bedenkst, wie es war, als du am vorigen ersten Januar hinauszogst in das neue Jahr, und wie es jetzt ist, so mußt du sagen: Vieles ist anders geworden an den Dingen und Menschen. Alte Verhältnisse haben sich gelöst; neue haben sich angeknüpft. Menschen sind gekommen und — geschieden. Die du damals bei dir hattest, sind nicht mehr alle gegenwärtig hier unten. Und wie der Himmel über dir wechselte in Grau und Blau, in heiterem Sonnenstrahl und in Wetterwolken und Sturmesbrausen, so war's auch in deinem Leben; du hast helle Sonnentage gehabt und trübe Wolkentage, und eisige Sturm- und Winterzeit; du hast genossen und entbehrt, gewonnen und verloren, geweint und gelacht, gejauchzt und geklagt. Aber das alles ist nicht die Hauptsache, das ist nur das Äußere. Die Reisebilder müssen zu Anschauungen werden, die dein Urteil bestimmen und leiten; alles Erlebte, alles Genossene, alles Erlittene, das waren ja Gottesgedanken, Liebeszüge von oben, Engelsbotschaften an deine arme Seele. Und haben sie ausgerichtet, wozu der Herr sie gesandt hatte? Hast du auf Reisen was gelernt? Bist du weiter gekommen? Bist du gegründeter worden im Glauben, sicherer in deinen Handlungen, bist du besser, oder was dasselbe ist, bist du wahrhaft glücklicher geworden? Siehe, an diese Aufgabe unsrer Betrachtung mahnt uns der große Name, den uns das kurze Neujahrsevangelium entgegenträgt: Jesus, Heiland, Retter, Seligmacher! Mit diesem teuren Jesus-Namen verbindet sich die Erinnerung an das Schönste und Herrlichste, was das alte Jahr uns brachte; wo wir besser geworden, da danken wir's ihm; was wir gesündiget, das ist uns an seinem himmlischen Bilde klar geworden. Mit seinem heiligen Namen wollen wir auch in das neue Jahr hinausschauen, und dessen gewiß sein, mit ihm werden wir auch da wieder Gnade und Segen haben für Zeit und Ewigkeit" (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr., S. 101 ff.). — 2) Jesus, so von dem Engel genannt. „Große Namen kennt die Geschichte der Menschheit; große Namen von Dichtern und Weltweisen, von Künstlern und Gelehrten, von Staatsmännern und Feldherrn. Es giebt Menschen, die sehen auf solche Namen wie auf Erlösernamen. Aber sie haben dabei keinen Frieden gefunden. Denn dazu helfen keine Thaten der Menschen, an denen man sich ergötzen kann, keine Harmonien, durch welche noch der Schmerz der unbefriedigten Seele hindurchzittert, keine Verse des Dichters, so schön sie sind. Dazu hilft Offenbarung allein, Offenbarung aus der Höhe, aus dem Geiste Gottes in deinem Geiste! — In der Schrift allein

findest du den Namen der Erlösung. Auch da sind große Namen: im Alten Testament der gottselige Abraham, der keusche Joseph, der Feldherr und der Hohepriester Josua, der königliche Sänger David und der Weltweise auf dem Thron Salomo, die gewaltigen Prophetenbrüder Elias und Elisa, der erhabene Jesajas und der schwergeprüfte Jeremias; im neuen Testamente der energische Petrus und der tiefsinnige Johannes, der Feuergeist des Paulus und Jerusalems Bischof Jakobus. Frage sie aber alle und so frage die großen Namen nach ihnen Athanasius und Augustinus, Luther und Calvin: wo die Seligkeit liegt. Sie beugen allesamt die Häupter vor dem, deß Name über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Wie die Sterne von der Sonne, so erbleichen die Namen vor Jesu, dem sie allein ihr Licht verdanken wollen. Daß Er sie selig macht, das war ihre Freude und Herrlichkeit. Es ist doch dieser Name allein, der wirklich ein Helfer und Heiland ist" (Stöcker, Pred. 11). — 3) Ehe denn er im Mutterleibe empfangen war. „Joseph wie Maria haben vom Himmel her diesen Namen empfangen. Unser Herr hat viele Namen, aber dieser wird zuerst geoffenbart. Gleich in der ersten Geburtsstunde des Neuen Testamentes soll es die Welt erfahren, daß der Heiland kommt. Die Mutter hörte ihn zuerst; ob sie dem Verlobten davon gesagt, wir wissen es nicht. Die evangelische Geschichte sagt, daß der fromme Joseph argwöhnisch geworden; er wollte Maria heimlich verlassen. Da muß auch ihm der Engel des Kindes Geburt und Namen offenbaren (Matth. 1, 18 ff). So wird im Schoß der heiligen Familie die Zukunft eines heiligen Volkes zubereitet. Schon ehe Jesus geboren wird, muß er's sich gefallen lassen, verkannt zu werden, sogar von seinen Nächsten; aber, wie immer, wird er auch hier gerechtfertigt durch die göttliche Dazwischenkunft. Erniedrigt — erhöht: das steht schon hier am Eingang seiner Lebensgeschichte, das zieht sich durch sein ganzes Leben. Eben darum ist er unser Heiland, ist er unser Jesus. Weil er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden. Weil er aufgefahren ist in die Höhe, kann er sie alle zu sich ziehen. Von Sünden selig machen, das ist kein leichtes Geschäft; es ist das schwerste, das je im Himmel und auf Erden gethan ist, aber auch das seligste. In dieses Licht stellt die erste Ankündigung die Geburt Christi, die acht Tage nachher in seiner Namengebung den Menschen kund gethan worden ist. So sollen wir ihn aufnehmen, so soll sein Name uns entgegenfunkeln. Jesus, dieser Name ist wie eine ausgeschüttete Salbe" (Hohesl. 1, 3) (Ders., S. 10). — 4) Jesus. Am

Neujahrstag heißt unsre Losung: Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen; geht uns dieser Leitstern für, so wird alles wohl bestehen, und durch seinen Gnadenschein alles voller Segen sein! „Ihm nach, ihm entgegen! Wie er unser A ist, von dem wir herkommen, so ist er auch unser O, zu dem wir hinwollen. Er und sein Reich ist das Ziel der ganzen Weltgeschichte, und das Kommen zu ihm das Ziel des Christenlebens. Durch ihn allein ist unser Leben gerettet von Sünde, Tod und Verdammnis, das ist unser Christenglaube. Durch ihn allein kann unser Leben vollendet werden zu ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, das ist unsre Christenhoffnung. Er gestern vor uns her; das ist die Weihe unsrer Tage. Er morgen zu uns im Aufbruch, es sei in unsrem Leben oder Sterben oder in seiner Wiederkunft; das ist die Verklärung unsrer Zukunft auch im neuen Jahre" (M. Frommel, Hauspost. 71).

Hauptinhalt:

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! 1) Ihm nach, 2) Ihm entgegen! (M. Frommel, Hauspost. 65 ff.). — Oder: 1 Kor. 7, 29—31. Die Zeit ist kurz und die Gestalt dieser Welt vergeht: 1) darum eile und errette deine Seele, 2) darum wandle als Pilgrim in dieser Welt (M. Frommel, Pilgerpost. 65). — Oder: Apg. 4, 6—14. Der Name Jesu thut Wunder: 1) er macht die Lahmen gesund, 2) die Sünder selig, 3) die Stummen beredt (Ders. 450). — Oder: Offb. 21, 1—5. Siehe, ich mache alles neu: 1) den Himmel, als geöffnet, 2) die Erde, als gesegnet, 3) die Stadt, zum Lobe Gottes, 4) das Haus, als Tempel des Herrn, 5) das Leben, als ein geheiligtes (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 72). — Oder: Ps. 90, 1. Gott unsre Zuflucht für und für: 1) beim Rückblick auf das alte Jahr unser Trost, 2) beim Ausblick auf das neue Jahr unsre Zuversicht (Stöcker, Volkspred. 47). — Oder: Joh. 14, 6. Jesus Christus: 1) er ist der Weg, gehen wir ihn; 2) er ist die Wahrheit, glauben wir an ihn; 3) er ist das Leben, so sei er unser einziger Trost im Leben und im Sterben (Ders. 336). — Oder: Röm. 8, 24—28. Der Christ ist selig in den Stürmen der Zeit: 1) er ist fröhlich in Hoffnung, 2) er hält an am Gebet, 3) er ist geduldig in Trübsal (Ahlfeld Pred. II, 35). — Oder: 1 Tim. 4, 8. Wer glücklich werden will, muß selig werden wollen: 1) aus Gott, durch seine Gaben, 2) durch Jesum Christum mit seiner Gnade, 3) durch den heiligen Geist in Gottseligkeit (H. Hoffmann, unterm

Kreuz 47). — Oder: Apg. 27, 29. Eine gute Neujahrsvermahnung: 1) Bist du mit Furcht und Bangen ins neue Jahr gegangen, 2) wirf von des Schiffes Rund vier Anker in den Grund (Hoffnung, Glaube, Liebe und Selbstverleugnung), 3) und blicke betend auf: Herr, führ den Tag herauf (Hoffmann in Dickm. Past.-Bibl. II, 196). — Oder: Pf. 80, 18—20. Wie beginnen Christen das neue Jahr? 1) mit innigem Dank für die bisherige Gnadenführung Gottes, 2) mit herzlicher Bitte um Gottes fernere Huld, 3) mit ernstem Gelöbnis (Engelhardt, das. V, 180). — Oder: Luk. 12, 4—9. Was Gott von uns erwartet und wir von ihm erwarten: 1) daß wir uns zu Jesu Christo bekennen und 2) daß er in solchem Bekenntnis uns erhalten und stärken werde (Löber, das. VII, 162). — Oder: Joh. 2, 34—36. Unser Eintritt ins neue Jahr in Jesu Namen; wir sind fröhlich 1) in Hoffnung auf des Herrn Gnade für Land und Gemeinde; 2) auf Gottes Segen hoffend gehen wir an unsre Arbeit; 3) in Hoffnung auf die himmlische Ernte pilgern wir der Ewigkeit zu (Meier, das. VIII, 200). — Oder: Röm. 8, 24—30. Von den vier Grundsäulen unseres Lebens: 1) Hoffnung, 2) Geduld, 3) Gebet, 4) Glaube (Ballien, das. X, 237). — Oder: Luk. 4, 16—21. Jesus Christus macht das neue Jahr zu einem angenehmen, denn er verleiht, 1) den Armen Reichtum, 2) den Gebundenen Freiheit und 3) den Blinden Licht (E. Quandt, das. XI, 268). — Oder: Jes. 42, 1—8. Jesus der Knecht Gottes für uns: 1) seine heilige Person, 2) sein demütiger und sanftmütiger Sinn, 3) sein großes Werk und 4) sein herrlicher Sieg (Ziethe, Siloahpred. 120). — Oder: Luk. 2, 21. Welche Dienste uns im neuen Jahre der Name Jesus leiste, 1) daß wir richtig wandeln, 2) siegreich kämpfen, 3) geduldig leiden und 4) selig sterben (Schultze, Pred.-Entw. I, 24). — Oder: Pf. 23, 1—4. Der Herr im Himmel soll allein Jahr aus, Jahr ein mein Hirte sein! Bei ihm mangelt es uns nicht, 1) an reichlicher Versorgung, 2) an leiblicher Erquickung, 3) an richtiger Führung und 4) an treulicher Behütung (Ders. III, 93). — Oder: Pf. 62, 9. Im neuen Jahr sei unser Stern die stete Hoffnung auf den Herrn! 1) Wir dürfen sie haben zu aller Zeit; 2) wir werden sie brauchen in Freud und Leid; 3) wir müssen sie wahren durch Frömmigkeit (Ders. III, 93). — Oder: Über Bethlehem geht der beste Weg in das neue Jahr. Wir nehmen von dort mit: 1) die rechte Kindesstellung zu Gott, 2) die brüderliche Liebe zu einander und 3) die Gewißheit unseres unvergänglichen Erbes (Ahlfeld, Epp.-Pred. 79).

Gebet:

Herr, wir sind arme Wanderer der Erde, Du aber gebietest über ewige Schätze: schenke uns davon im neuen Jahr, so viel wir nötig haben. Wir sind gefesselt von tausend Ketten; o Du Durchbrecher aller Bande, reiße im neuen Jahre die Stricke entzwei und mache uns frei. Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet; o Du großer Morgenglanz der Ewigkeit, erleuchte das Dunkel des neuen Jahres durch die Strahlen Deiner ewigen Klarheit. Amen (Quandt).

Sinnsprüche:

Willst du getrost durchs Leben gehn, blick über dich! Willst du nicht fremd im Leben stehn, blick um dich! Willst du dich selbst in deinem Werte sehn, blick in dich! (J. C. Lavater). — Liegt dir gestern klar und offen, wirkst du heute kräftig frei, kannst auch auf ein morgen hoffen, das nicht minder glücklich sei (Göthe). — Streb' in Gott dein Sein zu schlichten, werde ganz, so wirst du stark; all dein Handeln, Denken, Dichten quell' aus einem Lebensmark (Em. Geibel). — Frage nicht, was andre machen, acht auf deine eig'nen Sachen (Spr.). — Erst besinn's, dann beginn's! Erst ein besonnenes A, dann ein entschlossenes B (Spr.). — Die Händ' ans Werk, die Herzen himmelan, so wird gewiß ein gutes Werk gethan (Spitta). — Gott befohlen, o das ist ein schönes Wort, Gott befohlen, geh ich meines Weges fort; Gott befohlen alle Tage, dann verstummet alle Klage; Gott befohlen geht am End' meine Seel' in Gottes Händ' (Spitta). — Kein Hirte ist so treu und gut, wie du Herr Jesu Christ; die Lämmer ruhn in deiner Hut, weil du der Wächter bist (Sturm). — Alles unter mir mag sinken, sinken und vergehn; doch die Sterne oben blinken ewig mild und schön (Arndt). — Am besten machst du gleich dein Ding im Anfang recht; Nachbesserung macht oft Halbgutes völlig schlecht (Rückert). — Was dich reget, sei die Sache, die du thust, nicht ihre Folgen! Elend wird, wer sie berechnet, Weisheit ruhet in der Handlung (Herder). — In Wahrheit wäre alles eitel, wenn nicht hinter und über dieser sichtbaren Welt Gott stände, der alle Herrlichkeit und Seligkeit in sich begreift und gern sie mit den Menschen teilen will (H. Hoffmann).

Aphorismen:

Die Zeit ist kurz. Die Seele spricht: Nur noch ein Jahr, Herr, das sei ganz dein eigen! Der Herr antwortet: Es sei, doch wird das Jahr

gar schnell sich neigen! Drum mach' den Tag, den Tag dir recht zu eigen (W. Baur). — Du sollst im neuen Jahre ein neuer Mensch werden. Wie das geschieht, das lerne heute von dem Jesuskinde. Siehe das Kind an; es beginnt sein großes, thatenreiches Leben mit der Beschneidung; das ist eine That des leidenden Gehorsams, dem hernach im Leben der thätige Gehorsam nachfolgt. Auf Gehorsam ist sein Leben gebaut. Willst du's weit bringen im neuen Jahre, so lerne Gehorsam. Gehorsam ist die Kardinal- oder Grundtugend des Lebens. Aus ihr wachsen alle anderen Tugenden. Ein gehorsames Kind ist auch ein frommes Kind. Das hat schon ein weltlicher Dichter gesagt: Ist Gehorsam im Gemüte, wird nicht fern die Liebe sein (Müllensiefen). — Hilf Gott, daß jeder kommen mag, wo tausend Jahr sind wie ein Tag! O Gott, vor dem Ort uns bewahr, wo ein Tag ist wie tausend Jahr (Cl. Harms). — Bei den Kindern der Welt heißt es: Ist das Gut weg, ist der Mut weg! Bei den Kindern Gottes gilt: so die neue Jahreszahl geschrieben wird, so ist auch schon der feste Grund des Verlassens und der Hoffnung auf Gott mit hineingeschrieben (Ahlfeld). — Mag im neuen Jahre des Lebens wechselnder Lauf uns treffen: Gottes Wort ist uns der Felsengrund, der nicht wankt, noch weicht. Mögen unsre Güter uns genommen werden: Gottes Wort bleibt uns, und das ist besser, als Gold und Silber. Mag unsre Ehre uns geschändet werden: Gottes Wort versichert uns ewiger Ehre und Herrlichkeit. Mag das Krankenbett unser warten: Gottes Wort erquickt und tröstet uns auf dem Schmerzenslager. Und wenn uns auch der Tod bedroht: mit Gottes Wort sprechen wir fröhlich Ps. 23, 4: Ich fürchte kein Unglück, du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich (Ziethe). — Nur nicht Heute! sagen gar viele und verschieben ihr Heil, bis es zu spät ist. Ihr seid jetzt etwa noch unerfahrene Lehrlinge, und wenn eure Lehrzeit aus ist, meinet ihr, es werde noch frühe genug sein, sich der Angelegenheiten der Seele anzunehmen. Oder ihr seid gegenwärtig Gesellen, und wenn ihr etwas Erspartes zurückgelegt habt, um einen eigenen Beruf zu betreiben, dann, meint ihr, werde es an der Zeit sein an Gott zu denken. Oder ihr seid kleine Handwerker und habt vor kurzem euer Geschäft eingerichtet; ihr habt euch eine Familie gegründet; und arbeitet vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, und das ist euer Vorwand zum Verschieben des Einen Notwendigen. Ihr versprecht, wenn ihr euer Schäfchen im Trockenen habt, und euch auf einem kleinen Landgut zur Ruhe setzen könnt, wenn eure Kinder erwachsen und versorgt sind, dann wollt ihr das Vergangene bereuen und bei Gott Gnade suchen für die

Zukunft. Alles das sind Selbsttäuschungen der gröbsten Art; denn von dem allem haltet ihr nichts. Was ihr heute seid, seid ihr wahrscheinlich noch morgen und übermorgen. Verschieben ist das größte Satansnetz, in dem mehr unkluge Seelen gefangen werden, als in jedem andern (Spurgeon).

Lieder:

Hilf, Herr Jesu, laß gelingen ꝛc. (J. Rist). — Nun laßt uns gehn und treten ꝛc. (P. Gerhardt). — Ach, wiederum ein Jahr verschwunden ꝛc. (K. Lavater). — Ein neues Jahr ist angefangen ꝛc. (H. Puchta). — Durch Trauern und durch Plagen ꝛc. (G. W. Sacer). — Jesus soll die Losung sein ꝛc. (B. Schmolck).

Beispiele:

Eine Tochter Abrahams im Sturm. Emma von Lissau schiffte sich auf einem kleinen Fahrzeug in Havre nach England ein. Ein alter Offizier von 70 Jahren war einer ihrer Begleiter. Lange betrachtete sie auf dem Verdeck den Sternenhimmel. Da erhob sich unversehens ein Wirbelwind, ungeheure Wogen brachen sich plötzlich an den Seiten des Schiffes, es fing an in Strömen zu regnen und fürchterliche Donnerschläge erfolgten. Emma zog sich in die Cajüte zurück; jeden Augenblick den Tod erwartend, durfte sie erfahren, wie der Herr eine Hilfe ist, in Nöten mächtig erfunden. Nachdem sie sich des Herrn Gnade anbefohlen, wurde sie sehr ruhig und warf sich auf ihr Lager. Endlich brach der Tag an, das Gewitter hatte etwas nachgelassen, da der Himmel aber noch mit Wolken bedeckt war, hegten die Schiffsleute nur wenig Hoffnung, den Hafen zu erreichen. Es war kein Augenblick zu verlieren. Man ließ zwei Bote des Fahrzeuges aus, um die Passagiere und Schiffsmannschaft zu retten. Um die Waren kümmerte man sich nicht. In dem Augenblick, als der Kapitän mit seinen Gefährten ins zweite Fahrzeug steigen wollte, gedachte ihr Mitreisender, jener alte Offizier, Oberst Douglas, plötzlich an Emma. In der Verwirrung der Nacht hatte er sie völlig vergessen. Man eilte ihr zu Hilfe und der Oberst war sehr erstaunt, als er sie ruhig schlafend fand. Er bat sie, aufzustehen, führte sie auf das Verdeck, von dem man sie in den gebrechlichen Nachen trug. Nach neun Stunden fürchterlicher Ermüdung und immer wiederkehrender Angst konnte endlich der Kahn am Gestade von Southampton landen. Oberst Douglas hatte während der Fahrt Emma's erstaunliche

Ruhe beobachtet und ein lebhaftes Interesse für sie gewonnen. Er veranlaßte sie, im gleichen Gasthof wie er abzusteigen, wo sie auf seine Empfehlung hin sehr gut verpflegt wurde. Sie fühlte sich auch nach zwei Tagen so erholt, um des Obersten Einladung zum Frühstück anzunehmen. Dieser empfing sie sehr freundlich und bot ihr seine Dienste an. Sie dankte ihm gerührt für seine Güte, und erzählte, daß sie an ihren Vater geschrieben und ihn nächster Tage erwarte. Nun fragte sie der Oberst, wie sie während des fürchterlichen Sturmes so ruhig habe sein können, um sogar in der Cabine zu schlafen. „Ja,“ bemerkte er mit prüfendem Blick, „Sie haben einen ungewöhnlichen Mut bewiesen!“ „Ach, mein Herr,“ antwortete Emma, „von mir selbst habe ich weder Mut noch Kraft, ich bin nur ein schwaches, furchtsames Wesen; die Ruhe, die Ihnen an mir aufgefallen ist, ist das Werk des Allmächtigen, der es versprochen hat, seinen Kindern in der Not beizustehen. Er hat mir durchgeholfen, ihm sei Lob und Dank dafür!“ Da rief der Oberst erstaunt: „Verzeihen Sie, ich glaubte mit einer Jüdin zu sprechen.“ „Und warum,“ erwiderte Emma lächelnd, „glauben Sie nicht, daß eine Jüdin sich so äußern könnte? Nein, die Juden sind nicht ohne Gottesfurcht. Ich bemerkte Ihre Überraschung und will bekennen, daß ich, obwohl eine geborne Jüdin, durch Gottes Gnade die Wahrheit erkannt habe und an unsern anbetungswürdigen Heiland glaube!“ Der Oberst pries mit ihr den Herrn, und war dann noch Augenzeuge des ergreifenden Wiedersehens Emma's und ihres Vaters und verbrachte später sogar etliche Tage unter von Lissau's gastlichem Dache. Und die Bekanntschaft mit diesem vortrefflichen Manne trug viel dazu bei, des Obersten Vorurteile gegen die Juden zu vermindern.

Was dünket euch von Christo? — In einem Vortrag, den G. Weitbrecht über die Frage: „Was dünket euch von Christo?“ gehalten hat, wird der Grundgedanke folgendermaßen am Ende zusammengefaßt: „Wir kennen die sinnige Legende vom heiligen Christophorus, der ein Kindlein auf den Arm nahm, um es über den Meeresarm zu tragen, und es war federleicht; aber im Tragen ward es schwerer und schwerer und wuchs höher und höher, bis es sich ihm zuletzt als den Weltenherrn und Himmelskönig offenbarte. Geht's nicht auch uns so, wenn wir die Person Christi betrachten? Als Kindlein menschlicher Art haben wir es im Anfang auf den Arm genommen; den harmonisch angelegten, geistig schönen Menschen haben wir in Jesu erblickt. Dieser harmonische Mensch wuchs aber vor unsern Augen empor zum sündlosen Menschen, und da wir nach dem Ursprung seiner Sündlosigkeit fragten, fanden wir, daß er schon sünd-

los empfangen und geboren, durch göttliche Geistes- und Lebenswirkung in die Menschenwelt hereingestellt war. Damit war uns der Menschensohn zum Gottessohn geworden. Aber indem wir diesen Gottessohn näher betrachten, fanden wir, daß er dies nicht in der Weise nur ist, wie alle Menschen es sind, sondern daß er zu Gott in einem Verhältnis wesentlicher Einheit steht, der ihn zum Heilsvermittler und künftigen Weltenrichter macht. Und dies wiederum konnten wir uns nur dadurch erklären, daß seine Verbindung mit Gott nicht eine zeitlich gewordene, sondern eine ewige ist, also seiner ganzen Person die Eigenschaft der Ewigkeit zukommt. So ist der Mensch Jesus vor unsern Augen emporgewachsen, höher und höher, bis wir ihn heraufreichen sahen in die Gottheit des Vaters, hinüberreichen in die Tiefen und Fernen der vorweltlichen Ewigkeit. . . . . Je mehr du ihn kennen lernst, desto mehr wirst du in seiner Erkenntnis von Stufe zu Stufe höher geführt werden, und von dem Bekenntnis: „Das ist mein Mund!“ auch zu dem andern weiterschreiten, das nicht bloß Bekenntnis, sondern zugleich Anbetung ist: „Mein Herr und mein Gott!“

Professor Paulus' Urteil über Christus. — Auf einer Reise nach Süddeutschland kam Friedrich Wilhelm Krummacher 1832 nach Heidelberg und konnte es nicht unterlassen, auch den alten, rationalistischen Theologen Paulus zu besuchen. Er erzählt von diesem Besuch: „Der gemütliche Schwabe nahm mich, obgleich er mitten unter seinen Folianten saß, mit wahrhaft väterlicher Herzlichkeit auf und knüpfte sogleich ein Gespräch über Theologika mit mir an. Als ich im Laufe desselben äußerte, ihm sei Christus doch nur ein Mensch, sprang er plötzlich von seinem Sitze auf und entgegnete mit großem Affekt und erglühenden Wangen: „Das ist die ungerechte Anklage, die man gegen mich zu wiederholen nicht müde wird! Glauben Sie mir, daß ich nie zu dem Heiligen am Kreuze emporblicke, ohne in tiefe Andacht vor ihm zu versinken. Nein, er war kein Mensch, wie andere. Er war eine außerordentliche Erscheinung, einzig in ihrer Art, über der ganzen Menschheit hoch erhaben, bewunderungs-, ja anbetungswürdig,“ und wie er sich in wahrer Begeisterung noch weiter über die Person des Heilandes ausließ. — Hoch erfreut, solchen unerwarteten Erguß aus seinem Munde vernommen zu haben, schied ich von ihm, nachdem ich ihm den Frieden des alten Simeon gewünscht, welchen Wunsch er auch freundlich, ja mit einem „Ich danke Ihnen herzlich,“ hinnahm. Freilich hatte ich wohl in meiner Einfalt sein Bekenntnis bedeutend überschätzt; doch las ich auch in einer seiner spätern Schriften die Worte:

„Christus ist ein Wunder, ein Meteorstein, zwischen unsere beiden Weltalter herabgefallen.“

Predigt den Heiden Christum! — Ein bekehrter Indianer sagte in einer Christenversammlung: „Brüder, ich bin — Heide gewesen und unter den Heiden alt geworden. Ich weiß, wie es mit Heiden ist. Es kam einmal ein Prediger, der wollte uns beweisen, daß ein Gott sei. Da sagten wir: Meinst du, wir wissen es nicht? Geh' nur wieder hin, wo du hergekommen! Ein anderer sagte: Ihr müßt nicht stehlen, nicht saufen, nicht lügen. Wir antworteten: Narr, denkst du, wir wissen es nicht? Lerne es erst selbst, und lehre deine Leute! Wer säuft, lügt, stiehlt mehr als sie? — Da kam der Missionar Christian Heinrich Rauch in meine Hütte und setzte sich zu mir: Ich komme zu dir im Namen des Herrn Himmels und der Erde. Der läßt dich wissen, daß er dich gerne selig machen will. Darum ist er Mensch geworden und hat sein Leben für die Menschen gelassen, sein Blut vergossen. Darauf legte er sich auf ein Bett und schlief ein, denn er war müde von der Reise. Da dachte ich: Was ist das für ein Mann? Er liegt da und schläft sanft. Ich könnte ihn ja totschlagen und ihn in den Wald werfen. Aber der ist ohne Sorgen. Und da konnte ich sein Wort nicht vergessen. Auch wenn ich schlief, sah ich das wunderbare Blut. Da dachte ich: das ist etwas anderes und verdolmetschte es den andern. So ist die Erweckung entstanden. Darum sage ich: Predigt den Heiden Christum und sein Blut, und seinen Tod, wenn ihr wollt Segen schaffen.“

Sonntag nach Neujahr.

Text: Matth. 10, 29—31.

Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselbigen keiner auf die Erde ohne euern Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser, denn viele Sperlinge.

Bibelstellen: Hebr. 1, 3. 1 Mos. 8, 22. Hiob 12, 10. Ps. 19. 33. 65. 77. 85. 102. 135. 145. Jer. 14, 22. Jes. 49, 15 f. Matth. 6, 26 ff. Röm. 8, 31 ff. 1 Petr. 5, 7. Ps. 23, 4; 55, 23; 73, 25.

Biblisches:

1) Erster Sonntag nach Neujahr. „Wir standen vor wenigen Tagen an der Grenze des alten und des neuen Jahres, und es durchzog unser Gemüt, ähnlich wie am Geburtstage, ein starkes Gefühl, daß wieder ein Abschnitt unsres Lebens sich vollzogen hat. Wie drängte sich da hart aneinander Rückblick und Ausblick, Erinnerung der vergangenen Tage und Ahnung der kommenden, wehmütige Betrachtung und dankbares Händefalten, sorgenvolle Fragezeichen und verheißungsvolle Zielpunkte! Wir stehen am Strome der Zeit und sehen, wie Welle auf Welle daherrauscht, aber wir blicken ihnen auch nach, wie sie dahineilen unwiederbringlich Freilich war's nur eine kurze Stunde, wo wir hier Anker gelegt haben. Denn wir müssen wieder in's Schiff, auf den Wellen der Zeit müssen wir fahren und steuren dem Meer der Ewigkeit entgegen" (M. Frommel, Pilgerpost. 72). — Da ist es aber ein großer Trost für uns: Gott regiert die Welt nicht nur im großen und ganzen, wie man wohl gewöhnlich annimmt, sondern auch im kleinen und kleinsten, wie unser Herr hier zeigt! — 2) Auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählt. „Nicht nur die Menschheit im allgemeinen ist der Gegenstand seiner väterlichen Fürsorge, sondern auch der einzelne Mensch; und wiederum nicht bloß der an Rang, Lebensstellung und Anlage viele andere überragende, auf die Mit- und Nachwelt bestimmend einwirkende, sondern auch der Ärmste, der Geringste, dessen Lebensgang in tiefster Verborgenheit sich entwickelt; und Gott behält sich im Leben des einzelnen Menschen nicht bloß die wichtigsten Entscheidungen vor, wie das Eintreffen bedeutsamer Lebensführungen in Freud' und Leid, von Krankheit und Tod, sondern allen Bedürfnissen des Menschen geht er liebend nach. Auch der kleinste Unfall kann ihn nicht treffen ohne göttliche Zulassung, daß auch kein Haar von unsrem Haupte fallen kann ohne seinen Willen. Es giebt mithin keinen Zufall, d. h. kein Ereignis im Menschenleben, das ohne zureichenden Grund geschähe und das darum außer dem Bereiche des göttlichen Regimentes gelegen wäre. Es giebt kein Schicksal, das nach dunkler, von sittlichen Beziehungen unabhängiger Notwendigkeit über dem Menschenleben waltete, keine ewige Vorherbestimmung, die den freien Willen des Menschen als eine Täuschung würde erscheinen lassen, sondern die natürliche Entwicklung der Verhältnisse, das freie Handeln des Menschen, sein Sündigen nicht ausgenommen, das alles hat Gott in seinen großen Welten- und Erziehungsplan mit aufgenommen, alles muß mithelfen, daß seine Absichten verwirklicht werden. Wie glücklich könnten wir sein und vor wie

vielen bangen Sorgen bewahrt bleiben, wenn wir in allen Verwicklungen, in allen Schmerzen und Hemmungen, die uns das Leben bereitet, von dieser Zuversicht erfüllt wären, wenn wir von Herzen an eine weise und gütige Vorsehung Gottes glaubten, die dem Menschen gestattet, alles Sorgen von sich abzuthun, wenn er nur der einen Rechnung trägt, wie er seine Seele retten und das Reich Gottes gewinnen möge! . . . . Dies dürfen wir aber, denn unser Heiland sagt: es fällt kein Sperling vom Dach und kein Haar von eurem Haupt ohne den Willen eures himmlischen Vaters. So unermeßlich groß auch die Welt ist mit den Millionen und aber Millionen von Geschöpfen darauf, noch größer ist Gott: und darin liegt seine Größe, daß in seinem unermeßlichen Reiche kein Stäublein vorhanden ist, das sich seinem Blicke entzöge, und kein Menschenkind auf dem weiten Erdenrund, das sich seiner Fürsorge nicht erfreuen dürfte. Die Geschichte zählt es mit Recht zu den schönsten Vorzügen eines mächtigen Fürsten, daß er auch dem ärmsten und geringsten Unterthan in seiner Not geneigtes Gehör schenkt, daß er ihm Recht schafft gegen den Unterdrücker; und Gott, der die Liebe selber ist, sollte sich an Herzensgüte von seinen Geschöpfen überbieten lassen! Oder ist er etwa nicht imstande, für das geringe Einzelwesen in seinem Staate Sorge zu tragen? Reicht vielleicht sein Blick nicht weit genug, um die Not und das Bedürfnis jedes seiner Kinder zu erkennen? Aber wie könnte er der Allmächtige, wie der Allwissende und Allgegenwärtige sein, wenn seine Liebe in so enge Schranken gewiesen wäre? Auch heißt es nicht Gott erniedrigen, wenn wir behaupten, daß er sich jedes, auch des geringsten seiner Geschöpfe annehme! Darum wollen wir nicht ablassen, ihm unsre Not zu klagen, unser Bedürfnis von ihm zu erbitten und die Schicksale unsres Lebens ihm zu befehlen, der bei allem wunderbaren Führen doch immer alles so herrlich und selig hinausführt" (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 698 ff.). — 3) Fürchtet euch nicht! Es bleibt uns hier freilich manches unbegreiflich in Natur und Menschenleben, die verheerende Gewalt der Elemente, Dornen und Disteln in der Pflanzenwelt, Plag- und Raubzeug unter den Tieren, Hunger, Pest, Krieg, der Kampf ums Dasein in der Menschenwelt. Auch der Glaube ist nicht imstande, dieses Dunkel völlig aufzuhellen: wie viel übersieht denn der Einzelne in dem großen Ganzen! „Was gewahren wir denn von dem großen, durch die Jahrtausende sich hindurchziehenden Schauspiel der Weltgeschichte anders, als hie und da einen vereinzelten Auftritt? Wenn nun aus dem großen Konzert dieser Geschichte nur ein Ton zu uns herüberklingt, der in seiner Vereinzelung wie ein Mißton unser Ohr berührt: wer

wird dann behaupten wollen, daß die Harmonie dem Ganzen fehle? Oder wenn der Kriegsmann, in den tobenden Kampf verstrickt, nach dem Schlachtplan des Feldherrn gefragt würde: müßte man's nicht natürlich finden, wenn er auf solche Frage die Antwort schuldig bliebe? Er konnte ja im Pulverdampf und Handgemenge diese Frage nicht beantworten, wie der weise Feldherr, dessen Auge das Ganze überschaute und nach wohl erwogenem Plan seine Befehle austeilend das Ganze leitete. Und so schaut auch Gott vom Himmel hernieder auf der Menschen unruhiges Treiben; er ist es, der von oben her den Kampf der Geister, das Ringen des Lichtes gegen die Mächte der Finsternis leitet, der auch wohl einen verdeckten Rückzug anordnet, um durch die scheinbare Niederlage die Position zu einem neuen, siegreichen Angriff zu gewinnen" (Jes. 28, 29) (Ders., 704). — 4) Ihr seid besser als viele Sperlinge. „Wir sind Gottes Kinder, nach seinem Bilde erschaffen, auf seinen Namen getauft, durch das Blut Jesu Christi erlöst, zu Erben seiner Herrlichkeit bestimmt. So hat er auch in deinem Leben alles nach seinem Rat und Willen geordnet: die Heimat, in der du geboren und erzogen wurdest; die Eltern, die dir gegeben wurden; den Stand und Beruf, in welchem du stehest; den Kreis, in dem du dich bewegest; die Wege, die du gehest; jeder Schritt und Tritt, den du täglich thust; die Menschen, denen du begegnest; alle kleinen und großen, alle fröhlichen und traurigen Erlebnisse, die dich treffen (Ps. 31, 16; 119, 168; 139, 16). Jedes Glück, das du findest, und jede Freude sind ein Geschenk seiner Hand; aber auch jedes Kreuz auf deinem Lebenswege, jeder Grabhügel, an dem du weinst; Gott der Herr hat es 'alles zu zu deinem Heil errichtet und verordnet. Es ist nichts, gar nichts in deinem Leben dem Zufall unterworfen. Es stehet alles unter der Fügung des allmächtigen Gottes und treuen Vaters in Christo Jesu" (Ziethe, Siloahpred. 584).

Hauptinhalt:

Die christliche Gewißheit von der Vorsehung Gottes, so viel sie auch in der Welt angefochten ist, wird uns doch immer wieder herrlich bestätigt, wenn wir nur sorgfältig erwägen das Walten Gottes: 1) in der Natur, 2) in der Geschichte der Menschheit und 3) in der Geschichte des eignen Lebens (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 696). — Oder: 1 Mos. 8, 1—20. Der fromme Noah im Schiffe ist uns ein Vorbild im fröhlichen, geduldigen und dankbaren Gottvertrauen; schaut ihn an 1) in der Arche, in der Trübsal, 2) auf dem Ararat, im Harren auf

Gottes Hilfe, 3) an dem Altar, in seinem Danke (Ziethe, Siloahpred. 165). — Oder: Ps. 23. Der Herr ist mein Hirte: 1) in aller Armut mein Reichtum, 2) in aller Schwachheit meine Kraft, 3) in aller Trübsal mein Trost, 4) in allem Wechsel der Erde meine Hoffnung (Ders. 342). — Oder: 2 Mos. 2, 1—10. Das Walten der treuen Gotteshand: 1) in Amrams Hause, 2) am Ufer des Nils und 3) in Pharaos Palaste (Ders. 574). — Oder: Röm. 9. Gottes Ruhm und Rechtfertigung in der Durchführung seines Ratschlusses zur Seligkeit der Menschen. Hier gilt: 1) Mensch, hadere nicht, Gott ist gerecht; 2) prahle nicht, Gott allein ist mächtig; 3) spotte nicht, Gott ist heilig; 4) zage nicht, Gott ist getreu (Kögel, Römerbr. 187). — Oder: 2 Mos. 3, 1—15. Wie Gott uns führt 1) durch unsre Lebensschicksale, 2) durch seine Kirche und 3) durch besondere Aufgaben, die er uns stellt (Wiener, Pred.-Entw. 72). — Oder: Röm. 8, 32. Glaube und Vorsehung: 1) nur wer an die Erlösung glaubt, kann an Gottes Liebe glauben, 2) kann Gottes Liebe auch in den Leiden erkennen und 3) alle Schickungen nach Gottes Willen benützen (Theremin, V, 281). — Oder: Joh. 10, 12—16. Wo Jesus ist der gute Hirt, des Guten da nichts mangeln wird: 1) Er sorgt für rechte Weide, 2) er schirmt bei schwerem Leide, 3) er führt zu sel'ger Freude (Schultze, Pred.-Entw. I, 67). — Oder: Matth. 14, 22—34. Unsre Hilfe kommt vom Herrn: 1) wie der Herr sich als Helfer bewährt, 2) wer des Herrn Hilfe erfährt, 3) was man dem Herrn dafür gewährt (Ders. III, 73). — Oder: Jer. 5, 23—24. Lasset uns den Herrn fürchten 1) unter den allmächtigen Gebieter uns demütigen, 2) vor diesem allweisen Fürsten uns beugen, 3) dem gütigen Vater allzeit danken und 4) auf seine Treue immer bauen (Ders. III, 212). — Oder: Apg. 19, 23—40. Die Gnadenhand Gottes über seinen Gläubigen: 1) ob die Wellen über ihnen zusammenschlagen, 2) kann sie doch unverletzt Gott aus den Fluten tragen (Ahlfeld, Zeugn. I, 334).

Gebet:

Heiliger Gott, wir beten Dich im Staube an. Du bist der König aller Kreatur. Du hast den Himmel und die Erde gegründet; von Dir, in Dir, zu Dir sind alle Dinge. Du bist der Herr auch über unser Leben; es fällt kein Haar von unserm Haupt, ohne daß Du es wissest. O Herr, laß uns in allem völlig auf Dich vertrauen, unser Leben und Sterben, unser Leid und unsre Freude ganz in Deine Hand legen, unsre Seele Dir ganz ergeben. Wenn die Stunden des Zagens und Zweifels

kommen, dann erinnre uns an Deine Herrlichkeit und Deine Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist; laß uns gedenken an die Auferstehung Deines Sohnes, unsres Heilandes, den Du aus dem Tode zum Leben geführt hast. Auch uns hast Du je und je geliebt, auch uns hast Du zu Dir gezogen aus lauter Güte. Deine Gedanken über uns sind nicht Gedanken des Leidens, sondern des Friedens. Erfülle sie an uns, verkläre uns in Dein Licht, erneure uns durch und durch in der Kraft Jesu Christi und laß uns, wenn wir hier unten einmal einschlafen, droben erwachen zu Deinem Bilde. Amen (Stöcker).

Biblische Beispiele:

Noah, Abraham, Joseph, Moses, David, Hiskias, Daniel, das Jesuskind (Matth. 2, 12 ff.), Petrus (Apg. 12), Paulus, die christliche Kirche von Anfang an.

Gleichnisse:

Gott schützt die Seinen wie eine Henne ihre Küchlein, wie die Löwin ihre Jungen, wie eine Mutter ihre Kindlein, wie das Dach das Haus, wie die Mauern eine Stadt.

Sinnsprüche:

Ein alter Puritaner pflegte zu sagen: Wer sein eigen Glück schnitzen will, wird sich in die Finger schneiden. Lasset Gottes Vorsehung schnitzen, so wird's gut ausfallen. Sucht Gottes Leitung und dann geht nichts schief (Spurgeon). — O mein Herz, gieb dich zufrieden, o verzage nicht so bald! Was doch Gott dir hat beschieden, nimmt dir keiner Welt Gewalt (V. v. Strauß). — Gottes ist der Orient, Gottes ist der Occident, Nord und südliches Gelände ruht im Frieden seiner Hände (Göthe). — Vom Unglück erst zieh ab die Schuld, was übrig ist, trag mit Geduld (Storm). — Auch im Übel liegt ein Preis, wer ihn nur zu finden weiß (Haller). — Die Menschen nehmen oft ein kleines Ungemach viel schwerer auf und tragen es ungeduldiger, als ein großes Unglück; und der ist noch nicht am schlimmsten dran, der viel zu klagen hat. Erfahrung und Übung im Unglück lehrt schweigen (Hebel). — Die Tugend übt sich schlecht im Glück; im Unglück, das ist der Boden, wo das Edle reift, das ist der Himmelsstrich für Menschengröße (Körner). — Die Tugend gleicht jenem kostbaren Wohlgeruch, der am stärksten duftet, wenn man ihn zermalmt oder verbrennt (Bacon). — Komm, was kommen mag, die Zeit und Stund rinnt durch den rauhsten Tag (Shakespeare).

Aphorismen:

Wenn die Spartanerin ihrem Sohne zum Kampfe den Schild überreichte, sprach sie: Entweder mit ihm oder auf ihm! Solch ein Schild ist unser Glaube. Er schützt das Haupt, daß wenn uns der Satan mit unhaltbaren Religionslehren versucht, wir mit dem Apostel (1 Kor. 15, 1) sprechen: wir wissen, was wir glauben. Er beschützt das Herz, daß wir in der Versuchung zur Weltliebe mit Moses (Hebr. 11, 26) die Schmach Christi höher achten, als allen Reichtum. Er schützt den wehrhaften Arm des Christen, daß er mit David trotz aller Gewalt der Feinde Thaten für ihn thut und einen Sieg gewinnt nach dem andern. Er schirmt die Füße, daß sie nicht straucheln und fallen im täglichen Wandel, und ob sie einmal wankten, wie bei Petrus, wieder fest stehen und sichere Tritte thun. Er stärkt die Kniee, daß, wenn der Satan ihn im Gebet nachläßig machen will, als ob es doch nichts helfe, er mit voller Zuversicht wieder zu Gott nahen und vor seinen Gnadenthron treten darf. Der Glaubensschild schützt das Gewissen gegen die Erinnerung an eine kürzlich begangene Sünde durch die Zusicherung der Vergebung in Christi Blut, das uns rein macht von aller Sünde. Und so ist kein Teil des Gläubigen unbeschützt; und obgleich ihn der böse Feind auf alle Weise und hinterlistig angreift, so kann er ihm doch nichts anhaben. Wer seine Zuflucht nimmt zu Gott, der ist gar wohl geborgen (Spurgeon). — Ein Gläubiger steht auf einem Felsen, darum ist er in allen Wellen und Stürmen unüberwindlich. Wenn sich auch die Wellen der Versuchungen erheben, so gelangen sie nicht einmal an den Fuß des Felsens, er steht über alle Wogen erhaben (Chrysostomus). — Was meint ihr, wenn Luther, als der Unfug des Ablaßwesens, als die himmelschreienden Sünden des Papsttums seine Seele empörten, damals gedacht hätte: Ach, ich bin doch nur ein armer und geringer Mönch, was ist denn meine schwache Stimme? Und so ich sie auch erheben wollte, wie weit wird sie reichen? Was meint ihr, wenn er hätte warten wollen, bis andere den Anfang machten, Mächtigere, Größere, Beredtere? Würden wir nicht vielleicht noch heute in den Banden des Papsttums, in der Knechtschaft der Menschensatzungen schmachten? Aber er schwieg nicht; er fragte nicht: wird es helfen oder nicht helfen? Er dachte mit Josua: und wenn die ganze Welt dem Papste wollte zu Füßen liegen und den Menschensatzungen zujauchzen, ich nicht, ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! In diesem Sinne schlug er seine 95 Thesen an, und wie weit hat diese Stimme geschallt! In diesem Überzeugungsmute trat er vor Kaiser und Reich, vor

Fürsten und Gewaltigen zu Worms auf, und dies eine kühne Wort, es wirkte mehr, als Heeresgewalt; wie viel Fürstenherzen selbst hat es erobert, wie viel Städte, wie viel Länder und Völker hat es damals in die große Bewegung des neuen Lebens mit hineingezogen (Müllensiefen).

Lieder:

Befiehl du deine Wege ꝛc. (P. Gerhardt). — Gott will's machen, daß die Sachen ꝛc. (J. D. Herrnschmidt). — Was Gott gefällt, mein frommes Kind ꝛc. (P. Gerhardt). — Gott ist mein Gott, er sorgt für mich ꝛc. (B. Schmolck). — Sollt' es gleich bisweilen scheinen ꝛc. (Chr. Tietze). — Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. (G. Neumark). — Auf Gott und nicht auf meinen Rat ꝛc. (Chr. F. Gellert). — Was Gott thut, das ist wohlgethan (S. Rodigast).

Beispiele:

Der Herr ist nahe. — Der gottselige, evangelische Prediger Paul Gerhardt in Berlin wurde seines Amtes entsetzt, und mußte im Jahr 1666 auf höchsten Befehl Berlin verlassen, ohne zu wissen, wohin er sich wenden sollte. Er kehrte auf seiner Flucht mit seiner Gattin in einem Wirtshause ein, wo der Kummer diese Frau so überwältigte, daß sie ganz zu Boden gedrückt war, und sich gar nicht fassen konnte. Gerhardt redete ihr zu und sagte ihr den schönen Spruch vor: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“ Darauf ging er in den Garten des Wirtshauses, setzte sich unter einen Baum und dichtete das bekannte, herrliche Lied: „Befiehl du deine Wege“ ꝛc. Als er es eben seiner bekümmerten Frau gebracht hatte, traten zwei Abgeordnete vom Herzog Christian zu Merseburg in das Zimmer, und kamen ins Gespräch mit Gerhardt, den sie jedoch nicht kannten. Endlich erzählten sie ihm den Zweck ihrer Reise, daß sie nämlich nach Berlin gehen sollten, um einen gewissen abgesetzten Prediger, Namens Gerhardt, nach Merseburg einzuladen. Man denke sich, was diese flüchtende Familie, die nicht wußte, wohin sie ihren Stab setzen sollte, bei dieser unerwarteten Nachricht empfand. Von diesem Fürsten bekam Gerhardt eine Pension, und erhielt im Jahr 1669 das Archidiakonat zu Lüben in der Niederlausitz. — Das herrliche Gedicht kam nachher dem Könige von Preußen zu Gesicht, und machte einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüt, daß er seinen Minister nach dem Verfasser fragte. Dieser gab zur Antwort, es sei derselbe Gerhardt, den der König des Landes verwiesen habe. Nun that es dem König sehr wehe, daß er einen so frommen Diener Gottes so hart be-

handelt hatte. — Wer möchte bei Erfahrungen dieser Art, wo die Hilfe des himmlischen Vaters sich auf eine so wunderbare Weise kund thut, noch an der Vaterliebe Gottes, die Jesus Christus uns erwarb, verzweifeln wollen, wenn auch Meere des Jammers und der Not sich über ihn wälzten. Nein! der welcher aus Liebe die Menschen ins Leben rief, aus Liebe seinen Sohn selbst dahin gab, um sie für alle Ewigkeiten zu beglücken, Er kann es in allen Fällen nur gut mit uns meinen. Drum Seele! laß ihn walten! Er will dein Wohlergehen. Er wird auch dich erhalten; bewundernd wirst du sehn, wie gut er dich regieret, wie wunderbar sein Rat das Werk hinausgeführet, das dich bekümmert hat.

Einer wird gerettet, der andere geht verloren. — Vor einigen Jahren ereignete es sich, daß ein Schiffer und ein Kohlengräber unfern der Niagara-Wasserfälle in Amerika in einem Boote sich befanden, das sie nicht mehr regieren konnten. Das Boot wurde von der Strömung so fortgerissen, daß die beiden Menschen einem unvermeidlichen Untergang entgegen gingen. Die Leuten sahen sie am Ufer, aber konnten nicht viel thun zu ihrer Rettung. Zuletzt wurde der Kohlengräber noch dadurch gerettet, daß man ihm ein Seil entgegenwarf, das er ergriff. Der gedankenlose und verwirrte Schiffer, anstatt ebenfalls das Seil zu ergreifen, ergriff einen Holzblock, der gerade an ihnen vorüberschwamm. So geschah es, daß von diesen beiden, die in gleicher Gefahr waren, der eine ans Land gezogen wurde, denn er hatte durch das Seil eine Verbindung mit den Leuten am Ufer, der andere aber, der sich an dem unbefestigten Holzblock hielt, wurde unwiderstehlich fortgerissen, und man hat nichts mehr von ihm gehört. So ist der Glaube eine Verbindung mit Christo, durch die wir können gerettet werden. Christus ist sozusagen am Ufer und hält das Seil des Glaubens, und wenn wir es ergreifen mit der Hand unsres Vertrauens, so zieht er uns ans Ufer; aber unsere guten Werke, welche keine Verbindung mit Christo haben, werden in den Abgrund schrecklicher Verzweiflung hinabgeschwemmt und wir mit ihnen; denn ob wir sie auch noch so fest halten, gleichsam mit Hacken und Stahl, so können sie uns dort durchaus nichts nützen.

Das Zündhölzlimannli. — Die alles belebende Sonne hat sich dicht hinter Nebel versteckt und die unfreundliche Bise weht eisig die dünn herabfallenden Schneeflocken umher. Die Kinderlein stehen voll Hoffnung auf baldige Schlittenbahn am Fenster und trommeln an die Scheiben indem sie mit wichtiger Miene allerlei Pläne für das in Aussicht stehende Vergnügen machen. Es schellt draußen. Ich eile hinaus, um nachzusehn,

Auf meine Frage: Wer läutet? wird mir zur Antwort: Ein armes Zündhölzlimannli. Obgleich ich mit seinem Verkaufsartikel versehen bin, lasse ich den Angerufenen hinaufkommen. Vor mir stand nun ein kleines Männchen mit langem, grauen Bart. Zitternd vor Kälte und wohl auch vor Altersschwäche, bot er mir ein Packet von seiner so geringen Profit einbringenden Ware an. Nachdem ich ihn dafür bezahlt, erkundigte ich mich nach seiner Wohnung, seinen Verhältnissen und übrigen Bedürfnissen, ihn fragend, ob er an etwas besonderen Mangel leide. Ich könnte dies und jenes gut brauchen meinte er, aber ich bettle nie; denn ich habe einen Herrn, „oben an mir," so drückte er sich aus, der meint es gut mit mir und schickt mir immer gute Leute, die mir manches schenken. Glaubend, dieser von ihm erwähnte Herr sei ein Mieter im nämlichen Hause, in welchem er wohne, frug ich nach dem Namen desselben. Da schlug das altersgraue, arme Männlein seine Augen auf und thränenfeuchten Blickes sprach es: Das ist unser Herr und Heiland im Himmel oben, der uns nie vergißt. — Beschämt und tief ergriffen bestätigte ich ihm von Herzensgrund die Wahrheit seines Ausspruches, beifügend, daß er mit diesem Glauben in seiner Armut reicher sei, als mancher Reiche in seiner Glaubensarmut. Auf mich aber hat das kindlich wahre und zuversichtliche Bekenntnis des armen „Zündhölzlimannli's" gleich einer ergreifenden Predigt einen bleibenden Eindruck gemacht und die Frage in mir erweckt: Bist du wohl mit deinem Glauben, nicht nur in den sonnigen Tagen häuslichen Wohlstandes und guter Gesundheit, sondern auch besonders in denen, die uns nicht gefallen, so fest gewurzelt, daß du vollkommen überzeugt einstimmen kannst: Er, mein Herr und Heiland meint es dennoch gut mir! — Muß nicht dem gläubigen Christen die irdische Pilgerfahrt, trotz Beschwerden und Sorgen, Schmerzen und Kümmernissen aller Art, als ein seliger Gang durchs Leben erscheinen an der treuen Vaterhand seines Gottes und Heilandes, wenn er von dem kindlichen Bewußtsein immerdar durchdrungen ist: Er meint es gut mit mir?

Epiphanias oder Erscheinungsfest.

Text: Hebr. 11, 30.

Durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos, da sie sieben Tage umhergegangen waren.



Bibelstellen: Matth. 28, 19; 9, 37 f. Luk. 19, 10. Joh. 10, 16. Ps. 110, 1. Jes. 9, 7; 53, 12; 55, 10 f. Eph. 4, 11 f. Phil. 1, 15—18. 1 Joh. 3, 8.

Biblisches:

1) Epiphanias. „Erscheinungsfest heißt dieser Tag seit den ältesten Zeiten der christlichen Kirche in Anknüpfung an zwei verschiedene Ereignisse aus dem Leben unseres Heilandes. Die morgenländische Kirche dachte bei dem Wort: Epiphania, am 6. Januar, an die Offenbarung, daß Jesus der verheißene Heiland sei, welche nach Matth. 3, 13—17 durch die Stimme vom Himmel bei seiner Taufe geschah. Im Abendlande dagegen dachte man an die Offenbarung, durch welche nach Matth. 2, 1—11 die Weisen aus dem Morgenlande, die Erstlinge aus der großen Welt der Heiden erleuchtet wurden, vor dem Jesuskinde, als dem Erlöser aller Welt, ihre Kniee zu beugen. Ob wir uns an das eine oder das andere halten, in beiden Fällen dürfen wir diesen Tag als den ältesten und ersten Missionsfesttag der Kirche ansehen und ihn als solchen mit freudigem Danke gegen Gott begehen" (Seeberg). — 2) Durch den Glauben. Mit Hacke und Pflug wird das Erdreich bebaut, daß es für Menschen und Vieh seinen Ertrag gebe; mit Hammer und Kelle werden Häuser gebaut, daß man darin sicher wohne; mit Schwert und Bogen führt man den Krieg, mit dem das Vaterland verteidigt und der Feind bezwungen wird. Das Werk der Mission, der Bebauung des Erdreiches mit dem Samen des Evangeliums, der Erbauung des großen Gotteshauses der christlichen Kirche auf der ganzen Erde, der Überwindung der großen, mächtigen Heidenwelt mit der Kraft des Wortes von dem Gekreuzigten und Auferstandenen kann nur durch den Glauben geschehen. — 3) Die Mauern Jerichos. „Dieser Text führt uns gen Jericho, der reichen und mächtigen Handelsstadt im Lande der heidnischen Kanaaniter, mit ihren starken Mauern und ehernen Thoren, die sie vor dem heranziehenden Israel verschlossen. Josua lagert auf dem Gefilde vor der Palmenstadt und ist von bangen Sorgen und Gedanken erfüllt. Es will dem Kriegsmann wundersam dünken, wie das arme Hirtenvolk eine der festesten Burgen und Städte erobern soll. Als er nun lange genug seine Augen hatte schweifen lassen über das Feld und an den Mauern hin, da hob er seine Augen auf von der Erde empor; da sah er im Gesicht einen reisigen, riesigen Mann mit einem blanken Schwert in der Hand, der ihm sagte,

daß er als der Fürst über das Heer der Heere gekommen sei, mit ihm und für ihn zu streiten. So war er einst Mose erschienen im brennenden Busch beim Auszug aus Ägypten; so jetzt, um seine Verheißung 5 Mos. 1, 30 zu erfüllen: der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein. Denn wenn Josua sein armes Hirtenvolk ansieht, das nur Ziegel gebrannt und die Wüste durchwandert hat, der Waffen ungeübt und des Krieges unkundig ist, so will er verzagen, wenn er an die Einnahme auch nur einer Stadt wie Jericho, geschweige des ganzen Landes mit seinen Enakim und Riesengestalten mit Wehr und Waffen denkt. Aber Israel soll Kanaan einnehmen, weil Jehova Zebaoth mitten unter ihnen einherzieht, weil der Fürst über das Heer des Herrn sein Kriegsherr ist: ein wunderbarer Fürst und ein wunderbares Heer mit seinen zwei Flügeln der Schlachtordnung, der eine Flügel droben im Himmel, die Heerscharen, von denen es heißt: derer, die mit uns sind, ist mehr denn derer, die gegen uns sind; und der andere Flügel: das Heer auf Erden, schwaches Hirtenvolk, Pilgrime und Fremdlinge Gottes, die auf Erden unterwegs sind und keine bleibende Stätte haben und verspottet werden von den Riesen und Goliaths dieser Welt, die da höhnen den Zeug des lebendigen Gottes. Da ist's nur die wahre Kriegskunst Josuas, daß er an der eigenen Kraft verzagt und seine Schuhe auszieht, dagegen seine Augen aufhebt, auf den Fürsten über das Heer des Herrn und auf dessen Kraft vertraut" (M. Frommel, Pilgerpost. 399 f.). Das ist der Glaubensblick, den die ersten Christen einst gehabt, zuerst den feindseligen Juden und dem großen heidnischen Römerreich, später den wilden Horden in den Tagen der Völkerwanderung und den kampfesmutigen Heeren der Sarazenen gegenüber, und seither bei so vielen Bollwerken der Finsternis, die uns im Lauf der Jahrhunderte entgegenstanden. Das ist der feste Glaubensblick, den wir auch jetzt noch gegenüber der immer noch zahlreichen und mächtigen Heidenwelt mit ihren Millionen in Asien und Afrika haben müssen. Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren; doch streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. — 4) Sieben Tage zogen sie um Jericho her. So war der Befehl des Herrn an Josua, so hat er gläubig und gehorsam gethan, und die Bundeslade des Herrn in ihrer Mitte als sichtbares Zeichen seiner unsichtbaren Gegenwart unter seinem Volke, und so hat er unbegreiflich und wunderbar den Sieg gewonnen. „Die Bundeslade des Neuen Testamentes ist Christi Wort und Sakrament, auswendig mit rauhem Ziegenfell verdeckt, aber inwendig voll güldener Stücke, voll Gnade und verborgener Herrlichkeit; Wort und Sakrament sind die sicht-

baren Träger der unsichtbaren Gnade Jesu Christi inmitten seiner Gemeinde und darum der Mittelpunkt der bekennenden Kirche. Die Priester mit den Posaunen, das ist das Predigtamt mit seinen hellen, lauten Zungen und seinem Bekenntnis, predigend mit Posaunenton von Gottes Gericht und Gnade, blasend zur Festversammlung und zum Streite. Siehe, das ist der Befehl an die Christenheit, das ist die Mission des Volkes Gottes, daß es die Gnadenmittel des Wortes und Sakramentes hinaustrage um die Mauern und Bollwerke des Heidentums; und unsere Missionare haben den Dienst, die Posaune zu blasen und den Heiden kund zu thun den unerforschlichen Reichtum Jesu Christi, und der Herr will mit uns sein. Nicht alle sollen blasen, sondern allein die sieben Priester (Jos. 6, 13); aber mitziehen sollen sie alle, wer gerüstet ist, und das Schwert hat. So ist's. Nicht alle können wir unter die Heiden gehen und Christum predigen, das ist das Amt der Sendboten; aber mitziehen sollen und wollen wir alle, wer gerüstet ist, und ein Herz hat für die Mission. . . Siebenmal sollen sie den Umzug halten und am siebenten Tage siebenmal; denn sieben ist die Bundeszahl, anzuzeigen, daß es eine That Gottes sei und nicht der eigenen Kraft. Das ist uns ein gesegneter Fingerzeig in der Sache der Mission: der große Gott hat in seinen Reichssachen ein geheimes Kabinet, darin er die Zeit bestimmt, wann er diese oder jene Stadt, dieses oder jenes Volk für sein Evangelium gewinnt" (Ders., S. 403). — 5) Es fielen die Mauern Jerichos. „Genau auf Zeit und Stunde am Sabbath, als die siebente Posaune geblasen war, da fielen die Mauern um, und das Volk drang hinein und gewann die Stadt, und die Schätze wurden dem Herrn geheiligt . . . Lasset uns Geduld lernen, auszurichten, was uns befohlen ist in dem Werk der Mission des Volkes Gottes, die Frucht aber dem Herrn der Ernte befehlen, der allein das Gedeihen giebt und zu seiner Zeit sprechen wird: schlage die Sichel an! . . . Es wird noch ein Tag kommen, wo der Fürst über das Heer des Herrn erscheinen wird als der König aller Könige und Herr aller Herren. Wenn der Werktag der Welt ein Ende hat und der Weltensabbath anbricht, dann werden abermals sieben Posaunen geblasen werden (Offb. 8, 6), nicht mehr von den Priestern der Erde, sondern von den Erzengeln Gottes droben im Himmel. Da werden sie kommen, die unzählbaren Scharen aus allen Geschlechtern und Zungen und Völkern und Sprachen, die ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Da werden unter den Sängern des neuen Liedes und den Harfenspielern am krystallnen Meer auch die sein, die durch das Werk der Mission gewonnen sind, von Morgen und

Abend, von Mittag und Mitternacht. Dann wird das ewige Kanaan eingenommen, und wir wohnen in Jerusalem, der hochgebauten Stadt" (Ders., S. 406).

Hauptinhalt:

Die Mission des Volkes Gottes. Unser Text ruft uns zu: 1) das Auge auf den Herrn; 2) das Ohr auf seinen Befehl; 3) den Mund an die Posaune und 4) das Herz auf seine Verheißung (M. Frommel, Pilgerpost. 397 ff.). — Oder: 2 Kor. 4, 6. In der Mission beweisen sich die Jünger Christi als das Licht der Welt: 1) Nur wer erleuchtet ist, kann Mission treiben; 2) aber wer erleuchtet ist, der muß auch Mission treiben (Stöcker, Volkspred. 54). — Oder: Ps. 87. Die Kirche Gottes ein Missionshaus: 1) mit dem festen Grunde der göttlichen Offenbarung, 2) mit den lieblichen Wohnungen der christlichen Missionsgemeinde, 3) mit dem herrlichen Schmuck von der Kindschaft Gottes in Christo, 4) mit der offenen Thüre für alle Völker und 5) mit dem festlichen Leben des Lobes Gottes in Gesang und Gebet (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 92). — Oder: 1 Kor. 9, 16. Der Missionsruf: 1) von wem kommt er, 2) woher empfängt er seine Kraft (aus der eigenen seligen Erfahrung von Christo), 3) wem gilt er (allen Menschen) und 4) wodurch wirkt er (durch den Glauben und die Opferliebe frommer Christen) (Ders. II, 435). — Oder: Röm. 10, 12—18. Vom Missionswerk: 1) sein Ziel: allen soll geholfen werden, 2) seine Betreibung: durch treue Missionare und betende, opferwillige Missionsfreunde in der Heimat und 3) seine Wirkung auf uns: die Mission wirkt reichen Segen unter uns (Wiener, Pred.-Entw. 121). — Oder: Mark. 16, 15. Von der Herrlichkeit der Mission: 1) um des herrlichen Herrn willen, der sie befohlen; 2) um des herrlichen Evangeliums willen, das sie bringt; 3) um der herrlichen Erfolge willen, die sie allenthalben und jederzeit erringt (Böttcher, in Dickm. Past.-Bibl. I, 299). — Oder: Matth. 20, 1. Von den Arbeitern in der Mission: 1) was macht uns dazu? Gottes Befehl; 2) wodurch beweisen wir uns als solche? Durch eifriges Hinausgehen in die Heidenwelt, durch Gebet und Opfer für dies heilige Werk; 3) was giebt uns die rechte Arbeitsfreudigkeit? Jesu Verheißungen und die herrlichen seitherigen Erfolge der Mission (Warneck, das. II, 242). Oder: Pred. 11, 1. 1) Unsre Missionspflicht: laß dein Brot übers Wasser; 2) der Missionssegen: du wirst es finden nach langer Zeit (Lehmann, das. III, 251). — Oder: Luk. 5, 1—11. Auf zur Förderung der heiligen

Missionssache! 1) Von allen Seiten winkt man uns zu Hilfe (V. 7); 2) wir haben's dazu und können's; 3) der Herr will's, und die Arbeit im Herrn ist nicht vergeblich (Schumann, das. X, 310). — Oder: Röm. 15, 14—33. Der Dienst an der Mission ein herrlicher Gottesdienst: 1) die Heiden alle sind das Opfer; 2) die Christen sollen alle die Priester sein dabei (Kögel, Römerbr. 375). — Oder: Matth. 2, 1—11. Auch Heidenland hat seine Wonne an unsrer schönen Weihnachtssonne: 1) daß es sich so befinde (die Heiden sehnen sich nach dem Heilande); 2) wozu uns das verbinde (ihnen Missionare zu senden, für sie zu beten und Opfer zu bringen) (Schultze, Pred.-Entw. I, 27). — Oder: Jes. 60, 1—6. Ein Aufruf zum Missionswerke. Uns ermuntert dazu 1) des Herrn Wille, 2) der Heiden Not, 3) des Werkes Segen (Ders. II, 27).

Gebet:

Herr Jesu Christe! Du Herr Deiner Kirche, Du großer König der Mission, komm zu uns in dieser Stunde, Du selbst persönlich, und treibe Dein Werk an unsern Herzen, treibe Deine innerste Mission an uns allen, daß unsre Seelen lebendig werden unter dem Hauch und Odem Deiner Liebe, daß wir es recht erkennen, was Du, Herr, an uns gethan hast, und wir an andern thun sollen! Dann gieb uns Lust und Freudigkeit, heiligen Mut und rechte Demut, innigen Glauben und starke Begeisterung für dies Dein Werk, das Du Deiner Kirche befohlen hast. Sind Schläfer hier, wecke sie auf, sind Tote hier, mache sie lebendig! Uns allen aber gieb neue Buße über das, was wir hierin versäumt haben, und neuen Trieb des Geistes, Dein Werk zu thun! Herr Jesu, segne uns in der Kraft Deines heiligen Geistes! Amen (Stöcker).

Biblische Beispiele:

Mission hat einst schon das Volk Israel getrieben und unter den Heiden Proselyten oder Anhänger des Monotheismus zu gewinnen gesucht: Elias, Elisa, Jonas, Nahum, Daniel und andere Propheten, später besonders die Pharisäer. In der christlichen Kirche sind als die vornehmsten Missionszeiten zu bezeichnen: die apostolische, wo sozusagen jeder Christ ein Missionar war, die Zeit der Völkerwanderung und die erste Hälfte des Mittelalters, die Zeit der Entdeckung von Amerika, besonders das 19. Jahrhundert (in der evang. Kirche: etwa 80 Missionsgesellschaften, 3000 Missionare, 30,000 Nationalgehilfen, über 2 Mill. bekehrte Heiden; die Bibel ist in mehr als 300 Sprachen übersetzt. Die

Zahl der Christen war zu Konstantins des Großen Zeit = 6 Mill.; jetzt giebt es deren etwa 450 Mill., unter 1489 Mill. Menschen).

Gleichnisse:

Das Himmelreich gleicht einer guten Saat, einem Senfkorn, einem Sauerteig, einer Ernte. Die Missionare gleichen Herolden, Kriegern, Duldern und Siegern.

Aphorismen:

Als der Mönch Peter von Amiens im Mittelalter den Kreuzzug predigte, war sein Ruf durch die Lande: Gott will es, und tausendstimmig antwortete das Volk: Gott will es. Das bleibt der Text aller Missionspredigten, wenn zum heiligen Kreuzzug des Evangeliums in der Heidenwelt aufgefordert wird. Am Seemannshause zu Bremen steht ein gewaltiges Wort: Navigare necesse est, vivere non necesse est, d. h. Schifffahrt treiben ist notwendig, zu leben ist nicht notwendig! Wenn so die kühnen deutschen Kaufleute sprachen, wie vielmehr sollen Christenleute im Blick auf Christi Befehl und Verheißung rufen: Mission treiben ist notwendig, Erfolg sehen ist nicht notwendig (M. Frommel). — Durch die Predigt in Paulus' und Luthers Geist und Kraft erhebt sich das Bild unsrer Tage: unter dem Vortritt der Deutschen und der ihnen verwandten Völker wetteifern die evangelischen Christen, das Evangelium in alle Welt zu tragen. Es ist die Missionszeit, in der wir leben. In Hunderten von Sprachen und in Einigkeit des Geistes wird Jesus Christus bekannt. Kein Reich ist so groß, das nicht mit dem Evangelium angelaufen, keine Insel so klein, da nicht die Kirche des Herrn gebaut werden soll; wo kühne Forscher zuerst in unbekannte Länder dringen, oft sind es selbst Missionare oder die Missionare heften sich an ihre Fersen. Und wir, die wir in der Heimat bleiben, wir spüren auch etwas von der Völker Wettlauf nach Zion. Wir halten unsre Feste. Die Heidenboten kommen aus Kampf und Arbeit und erzählen von Sieg und Lohn. Unter ihrem begeisterten Wort reift der Jugend der Entschluß, auch hinauszuziehen. Auf den Höhen, wie in den untersten Schichten des Volkes haben die Christen der Heimat mit den neugewonnenen Brüdern und Schwestern in der Ferne Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, des Gebetes und der Handreichung (W. Baur). — Der Lydia, einem geringen Weibe in Philippi, that der Herr das Herz auf und half einem armen, in Sünden gefangenen Kerkermeister zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das war der

kleine Anfang des Evangeliums in Europa. Und was ist jetzt aus diesem Senfkorn in unsrem Weltteil Großes geworden (C. Rinck). — Für die inmitten der Heidenwelt lebende Ehrfurcht vor dem Göttlichen ist ein Zeuge der Hauptmann unter dem Kreuz, von einem trotz schwacher Erkenntnis starken Glauben ein Vorbild der Hauptmann von Kapernaum, von dem unter Gebet und Almosen suchenden Heilsverlangen ein Beweis Cornelius in Cäsarea. Nazareths Trotz wird durch die Empfänglichkeit der Witwe zu Sarepta gezüchtigt, Kapernaums Stumpfheit durch das Weisheitsverlangen der Königin von Saba beschämt, Jerusalems Unbußfertigkeit durch Ninives Buße verklagt (Kögel). — Im Tempel zu Sais stand ein großes Götterbild, verschleiert vom Haupt bis zu den Füßen, und wer nach dem Bilde frug, erhielt zur Antwort: das ist die Wahrheit, undurchdringlich verhüllt, und kein Sterblicher kann den Schleier lüften, bis die Gottheit selbst ihn hebt. Wie schmerzlich tief spricht dieser eine Zug doch die ganze Sehnsucht der ganzen Menschheit aus! Aber Halleluja, die Gottheit selbst hat ihn gehoben, der Schleier ist gefallen, die Wahrheit ist erschienen, kein stummes, kaltes, marmornes Götterbild, sondern: das Wort ward Fleisch, es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, es ist erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes (M. Frommel). — Die Schärfe, mit der die Welt dasselbe Christentum bekämpft, das sie doch sonst als ein längst abgethanes und überlebtes hinstellt, erklärt sich nur aus dem geheimen Respekt, ja der innern Zustimmung, die sie noch immer demselben zollt. Wäre der Herr nicht noch heute eine Macht in der Welt, vielmehr, wäre er nicht noch immer der Felsen, an dem die Welt zerschellen wird, wenn sie sich nicht auf ihn rettet, er hätte längst aufgehört, ein Ärgernis für die zu sein, welche ihn verwerfen (Dryander). — Ich gestehe, ich möchte mich noch fast lieber einer Religion hingeben, welche den Mord entschuldigt, als einer solchen, welche den Götzendienst rechtfertigt. Mord ist zwar ein schweres Verbrechen, aber es ist nur eines Menschen Totschlag, Götzendienst ist aber seinem Wesen nach der Totschlag Gottes, er ist der Versuch, den Ewigen, Jehovah, von seinem Throne zu stürzen und an seine Stelle das Werk der eigenen Hand zu setzen oder das Geschöpf des eigenen Willens ... Ist Jesus nicht Gottes Sohn (Joh. 1, 3. Phil. 2, 6), so ist das Gebet zu ihm nichts als Götzendienst, sein Tod nicht unsre Versöhnung, sondern die verdiente Strafe für seine Anmaßung (Spurgeon).

Lieder:

Herr Jesu, Licht der Heiden rc. (J. Franck). — Gott der Juden, Gott der Heiden rc. (B. Schmolck). — Erschienen ist der große Tag rc. (N. L. v. Zinzendorf). — Hochgesegnet seid ihr Boten rc. (Ph. Spitta). Der du in Todesnächten rc. (Chr. Barth). — Sieh, ein weites Totenfeld rc. (H. Zeller). — Es ist noch Raum, sein Haus ist noch nicht voll rc. (E. G. Woltersdorf). — O daß doch bald dein Feuer brennte rc. (J. L. Fricker).

Beispiele:

Die äußere Mission. Ihre herrliche Geschichte ist leider nicht bekannt genug unter unsern Gemeinden. Und doch ist nächst der Bibel kein Buch so lehrreich zu lesen, als dieses, die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, keines so tröstend, so erbauend, keines, was uns so sehr die Zeiten der Apostel und ihre Thaten verstehen ließe. Und die Mission hat gezeigt, daß, wenn erst einer Nation das Evangelium lauter, treu, demütig, unermüdlich durch wahrhaft geisterfüllte Zeugen gepredigt wird, so ist sie auch reif dazu; auch in dem tiefst gefallenen Erdenkinde glüht noch ein Gottesfunken, den die Liebe Christi anzufachen vermag; es schlummert noch eine Sehnsucht nach Erlösung, es klingt und tönt in jeder Menschenseele noch ein Ton aus dem Liede von dem verlorenen Paradiese. Das haben die Triumphe bewiesen, welche die Mission in Grönland, unter den Negern Westindiens, unter den Menschenfressern Neu-Seelands und der Fidschi-Inseln davongetragen; wir haben bei diesen versunkensten Völkern, wenn der Geist des Evangeliums sie angehaucht hatte, eine Tiefe der Erkenntnis, eine Lauterkeit der Gesinnung, eine Treue des Wandels angetroffen, die hochgebildete, kirchliche, erweckte, auch im Reiche Gottes hoch angesehene Christen bis auf den Grund ihrer Seele beschämen könnten; sie haben das Wort des Heilandes bestätigt: Gehet hin und machet zu Christen alle Völker (Müllensiefen).

Nicht Christentum, sondern Christen. — Ein Heide, der „beinahe ein Christ“ war, erklärte: wenn die englischen Christen hier nur den zehnten Teil von dem ausüben wollten, was sie bekennen, so würde jeder bald bekehrt sein. — Was wir von euch begehren, ist nicht Christentum, was wir brauchen, sind Christen.

Die Mission ein Gebot des Herrn. — Der enthusiastische Afrikafreund Dr. Krapf äußerte sich, als die Mission in Abessynien zerstört war: „Wer nicht glauben kann an die verborgenen und wunderbaren

Führungen Gottes, der hat im Missionswerk keine Stimme. Der Glaube sieht alles anders an. Er spricht also: wenn auch alle Missionare zusammen auf einen Tag fallen sollten und keine Spur mehr zu erblicken wäre, so wollte ich dennoch mit meinen Gebeten, mit meinen Arbeiten, mit meinen Gaben, mit Leib und Seele an dem Missionswerk hangen, weil es Gebot meines Herrn Jesu Christi ist, — und wo sein Gebot ist, da ist auch seine Verheißung und sein endlicher Sieg."

Ich habe nichts zu geben als mich selbst. — Als im Jahr 1834 zu Königsberg in Preußen ein Missionsfest gefeiert wurde, fand sich in der Kollektenschale unter dem Geld auch ein Zettel mit der Aufschrift: „Ich habe nichts zu geben als mich selbst." Und der das geschrieben, hat es auch gehalten. Es war der spätere rheinische Missionar Joh. Friedr. Luder, der nach einer jahrzehntelangen reichgesegneten Thätigkeit in Südafrika eingehen durfte zu seines Herrn Freude.

Eines Bauernfräuleins Dankopfer. — Herr Pfarrer Nagel erzählte einmal auf der Basler Missions-Konferenz: „Vor etwa 14 Tagen kam zu mir ein altes Bauernfräulein, 75 Jahre alt. Es war eine alte Bekannte, die durch die Mission schon öfters mit mir in Berührung gekommen war. Sie wohnte weit weg von mir; und seit einigen Jahren hat sie die lange Reise von ihrem Haus zu mir gemacht, um ihren Beitrag für die Basler Mission selbst zu bringen. Das erstemal kam sie zu mir mit einem großen Handkorb am Arm; und wie sie den Inhalt desselben herauswickelte, so kamen heraus nach und nach in Gold, aber noch mehr in Silberstücken 5000 Franken, die auf meinem Tisch lagen. Voriges Jahr kam sie etwas zu spät; ich war schon abgereist zum Fest nach Basel. Wie ich aber nach Hause kam, da kommt mir meine Frau entgegen mit strahlendem Gesicht und sagt: ‚Ich habe gute Botschaft!' Was denn? ‚Einen Besuch von jenem Fräulein.' Sie war gekommen, hatte wieder in ihrem Handkorb ein paar Düten gebracht, worin nicht gerade Zuckertäfelchen zusammengepackt waren. Sie hatte dieselben mit Vorsicht auseinander gelegt; wiederum waren es 5000 Franken. Vor vierzehn Tagen kam sie wieder zu mir. Die Zivilisation hatte große Fortschritte gemacht. Sie brachte ein Packet, das ganz fest zusammengenäht und gebunden war, mit gewöhnlichem Faden und starkem Bindfaden; Leinwand und Papierstücke hatten da herum ihren Dienst thun müssen, so daß beinahe eine halbe Stunde verging, bis alles auseinander gelegt war. Wie wir nun alles auf dem Tisch auseinander gelegt hatten, waren es wieder 5000 Franken. Ich sah sie erstaunt an und sagte: ‚Ja das Geld

kann ich fast nicht annehmen. Sie bringen ja immer so viel zusammen. Was werden Ihre Verwandten sagen, was wird Ihre Familie sagen? Brauchen Sie denn nicht das Geld für die Erziehung Ihrer Kinder und Verwandten?' ‚Ach,' sagte sie, ‚ich bin schon alt, war nicht verheiratet, habe keine Kinder, habe fast alle meine Verwandten verloren, bin allein auf der Welt, und die wenigen Verwandten, die ich noch habe, sind dem Trunke ergeben; und wenn ich ihnen das Geld gebe, so bin ich verantwortlich für den Tod ihrer unsterblichen Seelen, und das kann ich nicht übers Gewissen bringen. Der Herr hat das Geld mir gegeben; er soll es wieder haben. Das Geld ist sein, bringen Sie es nur nach Basel; ich bin froh, wenn es jetzt wieder zu seinem eigentlichen Geber und Besitzer kommt; das Geld ist Gottes Geld.' Ich hatte natürlich nichts einzuwenden, wollte aber diese königliche Geberin so gut bewirten, als ich konnte und lud sie ein, einmal bei mir zu essen. Sie wollte nichts annehmen, als einen Teller Suppe in der Küche mit der Magd, und ging dann wieder fort. Ihr Herz war ausgeschüttet, sie hatte dem Herrn ihr Dankopfer gebracht."

Von Herzen muß die Gabe kommen. — Ein Missionsfreund kam zu einem christlichen Edelmann und bat um eine Missionsgabe. Der Edelmann war nicht bei Laune und gab ein Goldstück mit saurem Gesicht. „Kommt's von Herzen?" „Das kann Ihnen gleichgültig sein." „Nein, so kann ich es nicht brauchen." „Nur wieder her damit, es kam nicht von Herzen." Damit nahm der Edelmann sein Geld und gab dafür mit freundlichem Gesichte 20 Pfund Sterling und sagte: „So, das kommt von Herzen."

1. Sonntag nach Epiphanias.

Text: Luk. 2, 41. 42 und 51. 52.

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren . . . ging er mit ihnen hinab und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Bibelstellen: Ps. 127, 3; 128, 1 ff.; 78, 5 ff. 5 Mos. 6, 6 f. Spr. 1, 8 f.; 20, 20; 23, 22; 30, 17. 3 Mos. 26, 11 f. Jos. 24, 15. Kol. 3, 16 ff. 1 Tim. 5, 4.

Biblisches:

1) Nazareth. Das Epiphaniasfest hat unsre Blicke auf das Gebiet der äußern Mission gelenkt und auf die große Aufgabe, welche die Christenheit an der Heidenwelt zu erfüllen hat. Am heutigen Sonntag wollen wir uns auf das Gebiet der innern Mission begeben und von derjenigen Arbeit in derselben reden, welche zweifelsohne alle andern auf diesem Felde der christlichen Liebesthätigkeit an Wichtigkeit und Bedeutung weit übertrifft: von der Arbeit am Haus, an der Familie. Denn „vom Haus, von der Kinderstube aus wird die Welt regiert: in der Familie, in der Kinderstube werden die künftigen Geschicke der Welt vorbereitet; aus der Kinderstube gehen hervor die künftigen Männer und Bürger, die Hausväter und Hausmütter, die Herrschaften und Dienstboten, die Staatsbeamten und Gemeindeglieder, die in ein paar Jahrzehnten die herrschende Generation ausmachen. Das Haus, die Kinderstube ist die Pflanzschule, aus der die Zukunft nachwächst, die Brunnenstube, aus der die Quellen hervorgehen, welche später das Land bewässern, um es entweder zu befruchten oder zu verwüsten" (Gerok, Epp.-Pred. 134). Wenn wir nun aber wissen möchten, wie es in der christlichen Familie beschaffen sein soll, daß es von ihr heißen mag Offb. 21, 3: siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, so können wir in der ganzen Weltgeschichte kein besseres Vorbild finden, als dasjenige, welches uns in der mit Recht so genannten heiligen Familie von Nazareth im Lukasevangelium vorgeführt ist. „Wenige Worte sind es nur, die darüber berichtet sind, aber sie lassen uns einen klaren Blick hineinthun in das Leben, die Gesinnungen und den Geist, die Sitten und Erziehungsgrundsätze, die dort herrschten, sowie in die kindlich frommen Anschauungen und das heutige Streben ihres hervorragendsten Gliedes, des zukünftigen Heilandes der Menschen zu einer Zeit, da er noch ein Kind und seinem Vater und seiner Mutter unterthan war. So entrollt es vor uns ein Gemälde, das, in so knappem Rahmen es entworfen ist, doch als ein Musterbild für alle Zeiten dasteht. Jede christliche Familie kann sich darin sonnen und spiegeln, daraus entnehmen, was ihr nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit" (Schöner, Zeitpred. 27). — 2) Seine Eltern.

„Dieses Wort weist auf die Familie, das Vorbild und den Unterbau aller menschlichen Gesellschaft. Als die Sünde den Menschen aus dem Paradiese vertrieb, da blieb ihm doch die Familie, dies Paradies im Kleinen, wenn auch unter Dornen und Disteln, dieser Garten Gottes, in dem der Herr auch jetzt noch wandelt in der Abendkühle, aus dem auch der Menschensohn hervorgegangen! Was hat nicht alles jeder Mensch und jedes Volk auf die Familie zurückzuführen! Die sittliche Kraft eines Volkes hängt zum großen Teile von dem Stande des Familienlebens ab; die Familie ist die hohe Schule wie für die Erde, so für den Himmel; hier werden wir, selbst erziehend, von Gott erzogen und ununterbrochen geübt in Selbsterkenntnis, Milde, Geduld, Gehorsam und allen christlichen Tugenden. Es giebt kein sichereres Kleinod, keinen reicheren Schatz auf Erden als das geheiligte Familienleben. Hier brennt die Flamme reiner Liebe auf dem von Gott erbauten Herd, — denn die rechten Ehen werden im Himmel geschlossen; hier begleitet den Menschen die traute Liebe Schritt auf Schritt von der Wiege bis zum Grab und spendet ihm den süßesten Trost auf dem trübsalreichen Pfade des Menschenlebens. Das ist eine kleine Festung — wie der Engländer sagt: mein Haus ist meine Festung — die Schutz, Halt und Hilfe bietet in den Gefahren Leibes und der Seele, in der Zerfahrenheit und Zerstreuung des Lebens, im Kampf mit der Welt und dem eigenen Fleisch. Hier holt sich das enttäuschte Menschenherz immer wieder die Begeisterung für alles Hohe und den festen Glauben an das Göttliche im Menschen und die neue Zuversicht zu den ewigen Gottesgedanken, die so oft der Menschen Gedanken durchkreuzen. In geheiligten Familien besteht auch die Stärke der Kirche, die Macht des Staates und die Zierde der Gesellschaft; daher Kirche, Staat und Gesellschaft auch von jeher und unter allen Völkern sie mit geheiligten Ordnungen einer rechten Eheschließung (in religiöser Form), in rechter Eheführung (Gattentreue und Monogamie) und in rechter Familienhaltung (Kindererziehung und Hausordnung) umgeben haben" (Vers. 29). — 3) Sie gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. „Die Eltern sind zunächst die dienenden Werkzeuge in der Hand Gottes, denen eine heilige Aufgabe in der Familie zufällt. ‚Nimm hin das Kindlein und säuge es mir,‘ sprach die Königstochter zur Mutter Mosis. Nimm hin meinen Sohn, sprach Gott zu Maria, und sei ihm Mutter, pflege sein und ziehe ihn auf zu meinem Wohlgefallen, zum Heil seines Volkes, zur Freude des Menschengeschlechtes. Nimm hin das Kind und ziehe es mir auf, spricht der Herr zu jedem Vater und jeder Mutter, ziehe es mir auf,

denn es gehört mir, ist auch mein Kind durch die Taufe. Erziehen aber heißt emporziehen, nämlich zu Gott, der in der Höhe wohnt. Wie ernstlich ließen sich die Eltern des Jesuskindes dies angelegen sein, wie pflanzten sie zarte Regungen in seine Seele daheim, benützten in Nazareth die Veranlassungen und Gelegenheiten, welche geeignet waren, ihm frühzeitig in der Hausandacht und in der dortigen Schule Liebe zum Worte Gottes und zu seinem heiligen Tempel, den sie regelmäßig in Jerusalem besuchten, einzuflößen und in ihm frühzeitig das Bewußtsein der Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater zu wecken! Das ist auch unsre Aufgabe an unsern Kindern, und das Bewußtsein dafür zu wecken, wo es bei den Eltern selbst fehlt, die hohe und heilige Pflicht der innern Mission an der Kinderwelt durch Hausbesuche, durch Kinderpflegen, durch Kinderfeste, durch gute Jugendschriften und dergleichen" (Ders. 35). — 4) Er war ihnen unterthan. „Nicht nur Gottes Wort verlangt es, sondern es ist auch billig (Eph. 6, 1), nicht nur das Christentum gebietet, sondern auch Vernunft und Gewissen schon, selbst unter den Heiden, fordert, daß die Kinder ihren Eltern gehorsam sind. Die Jugend soll dienen und nicht befehlen, soll, wie das Jesuskind, Vater und Mutter erfreuen durch Zucht und Folgsamkeit und sie nicht betrüben durch Undank und Ungehorsam. Und das um Gottes Willen, denn er selbst, der himmlische Vater, steht gleichsam hinter euern menschlichen Vätern und Müttern. Er ist's, der euch aus ihren Augen anblickt, durch ihren Mund ermahnt, mit ihrer Hand segnet; er ist's, den ihr in ihnen fürchten, lieben und ehren sollet. Was ihr an ihnen sündiget, damit betrübet ihr nicht nur das Vater- und Mutterherz, nein, damit beleidiget ihr den großen Vater im Himmel und betrübet seinen heiligen Geist; und in hundert Fällen wird man sagen können: wie ein Kind mit seinem Vater und mit seiner Mutter steht, so steht es mit seinem Gott im Himmel" (Gerok, das. 136). — 5) Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und Menschen. „An diesem Kinde war freilich nicht viel zu erziehen; der eingeborne Sohn Gottes erzog sich selber. Doch bleibt er ein Vorbild der Kinder und seine Erziehung ein Vorbild für Eltern und Lehrer. An Alter, Weisheit, Gnade zunehmen: darauf müssen die Erzieher hinarbeiten, darnach die Kinder selbst trachten. Oft ist es nur ein Wachstum an Alter, mit dem sich die Großen wie die Kleinen zufrieden geben. Jahr um Jahr verrinnt, die Kinder werden groß, sie lernen auch in der Schule, das Gesetz treibt sie hinein. Aber Lesen, Rechnen und Schreiben ist noch nicht Weisheit. ‚Wie unterscheidet sich Klugheit und Weisheit?‘ fragte einst ein

Lehrer, und ein frommes Kind antwortete: ‚Weisheit ist Klugheit mit Liebe‘, für ein Kind eine liebliche Erklärung. Daß alle die erworbenen Kenntnisse, alle die gewonnenen Kräfte in den Dienst der Liebe gestellt werden, darauf kommt es an. Ihr lieben Eltern, haltet eure Kinder von Jugend auf dazu an, daß sie tüchtig werden an Herz und Charakter, daß sie nicht in Eigensinn und Eitelkeit ihre schönen Gaben verschleudern, sondern daß sie euch Eltern, ihre Geschwister, ihre Lehrer lieben lernen, daß sie den Nächsten lieben lernen als sich selbst. Und wenn sie es könnten, auch dies wäre noch nicht genug: Jesus nahm zu an Gnade bei Gott. Nicht im eigenen Herzen, nicht in der Menschenliebe liegt das Ziel der Erziehung, sondern in der Gottesliebe. Daß eure Kinder Gottes Kinder werden, daß sie, hingeführt zu Jesu Christo, sein eigen seien und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, — das habt alle Zeit vor Augen" (Stöcker, Volkspred. 64).

Hauptinhalt:

Die innere Mission in der Familie: 1) ihre Notwendigkeit und Bedeutung; 2) ihr Gegenstand und ihre Aufgabe; 3) ihre Helfer und Mittel (Schöner, Zeitpred. 28). — Oder: Matth. 18, 1—11. Von der Kindergemeinde in der Gemeinde. Jesus breitet seine Hand aus über die Unmündigen und setzt sie: 1) zu Wegweisern in das Himmelreich, 2) zu Kleinodien der Gemeinde, 3) zu Zuchtmeistern für die Ihrigen und 4) zu Bindegliedern mit seiner himmlischen Gemeinde (H. Hoffmann, unterm Kreuz 386). — Oder: Matth. 18, 1—11. Die wir sonst die Kinder lehren, wir hören hier eine Predigt von der Kanzel in der Kinderstube! 1) wie sie uns zur Demut weist, 2) die Liebe im Namen des Herrn preist, 3) jedes Ärgernis aus der Kinderstube verweist und 4) uns der Engel Schutz verheißt (Schöner, Pred. d. Gegenw. 1891, S. 47). — Oder: Matth. 19, 13—15. Wie Haus, Kirche und Schule in Bezug auf die Erziehung der Kinder einig sein müssen, wenn sie wohl anschlagen soll, nämlich darin: 1) Jesum zu ehren, 2) Jesum lassen lehren und 3) von ihm nicht zu wehren (Ders. 384). — Oder: Eph. 6, 1—4. Ein Hausbesuch des Apostels in Sachen der Kinderzucht; seine Mahnung 1) an die Kinder, 2) an die Eltern (Gerok, Epp.-Pred. 133). — Oder: Mark. 10, 13—16. Die Weisung des Herrn: lasset die Kindlein zu mir kommen: 1) worauf sie bestehe: er will, daß sie ihn kennen und lieben lernen; 2) an wen sie ergehe: an die

Eltern, Paten, Bekannte und Lehrer der Kinder; 3) wie ihr Genüge geschehe: durch Taufe, Schule, häusliche Zucht, Kirchgang und Fürbitte (Schultze, Pred.-Entw. III, 17). — Oder: Luk. 2, 41—52. Hilf Gott, daß unsre Kinderzucht geschehe stets mit Nutz und Frucht; 1) der Boden, auf welchem solche Zucht gedeiht, ist der Eltern Frömmigkeit und Einigkeit; 2) die Pflege, welche solche Zucht erfordert, muß frühzeitig begonnen, weislich bedacht und unverdrossen fortgesetzt werden; 3) die Früchte, welche solche Zucht trägt, sind die, daß die Kinder den Eltern Ehre bringen, Gehorsam beweisen und Freude bereiten (Ders. I, 30). — Oder: Luk. 2, 41—52. Wie Eltern zu der Kinder Frommen der Kirche recht zu Hilfe kommen: 1) indem sie dieselben auf die Kirche vorbereiten, 2) den Kindern in die Kirche voranschreiten und 3) nach der Kirche an ihnen fortarbeiten (Ders. I, 30). — Oder: 1 Sam. 1, 26—28. Wie sollen christliche Eltern ihre Kinder ansehen und halten? 1) als eine Gabe, die sie von Gott empfangen haben, 2) als eine Gabe, die sie Gott wiedergeben sollen (Ziethe, Siloah-Pred. 131).

Gebet:

Barmherziger Herr und Heiland! Segne alle Häuser in unsrer Gemeinde und in der ganzen Christenheit, daß sie je mehr und mehr solche Häuser werden, in denen die Väter und die Mütter ihre Kinder auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und in denen die Kinder wachsen und zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen! O, bessere Zions wüste Stege; und was Dein Wort im Laufe hindern kann, das räum', ach räum' aus jedem Wege! Vertilg', o Herr, den falschen Glaubenswahn, und mach' uns bald von jedem Mietling frei, daß Kirch' und Schul' ein Garten Gottes sei! Laß jede hoh' und niedre Schule die Werkstatt Deines guten Geistes sein! Ja, sitze Du nur auf dem Stuhle, und präge Dich der Jugend selber ein, daß treue Lehrer viel und Beter sein, die für die ganze Kirche fleh'n und schrei'n. Amen (Ziethe).

Biblische Beispiele:

Fromme Eltern: Abraham, Jakob, Hanna, Lois und Eunike (2 Tim. 1, 5. Apg. 16, 1); ein schwacher Mann war Eli. Fromme Kinder: Abel, Joseph, Samuel, Jonathan, Johannes der Täufer (Luk. 1, 80); böse Kinder: Kain, Ham, Esau, Hophni und Pinehas, Absalom, der verlorene Sohn.

Sinnsprüche:

Die bestbelobte Frau ist diejenige, von der man nicht spricht (Chinesisches Sprichw.). — Nach Freiheit strebt der Mann, die Frau nach Sitte (Göthe). — Dem Kürbisstock sind viele Kürbisse keine Last und eine gute Mutter hat gern viele Kinder (Indisches Sprichw.). — Eine fleißige Frau hat zwei Ohren, eine faule vier (Indisches Sprichw.). — Eine faule Tochter verdient keinen rechtschaffenen Mann (Indisches Sprichw.). — Eine tüchtige Hausfrau mischt sich nicht in öffentliche Sachen (Indisches Sprichw.). — Was hat ein Weib an der Quelle zu thun, die kein Wasser giebt? (Indisches Sprichw.). — Was nützt eine schöne, aber tugendlose Frau? (Indisches Sprichw.). — Was immer die Welt mir Köstliches draußen geboten, süßer empfand ich das Glück, wieder zu Hause zu sein (Geibel) — Geh' ohne Stab nicht durch den Schnee und ohne Steuer nicht zur See; geh' ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort (Spr.).

Aphorismen:

Das Haus ist eine der herrlichsten Schöpfungen Gottes. Seitdem für die Menschen um der Sünde willen die Pforten des Paradieses geschlossen waren, und der Boden dieser Welt ihm nur Dornen und Disteln, Kummer und Mühsal aller Art zuwachsen ließ, sollte ihm das Haus zu einer Zufluchtsstätte werden, wo er Bergung finden könnte gegen das Ungemach des Lebens. Es sollte ihm ein wenn auch nur schwacher Ersatz werden für das verlorene Paradies. Und je trüber die Zeiten werden, je mehr der Abfall von Gott in einem Volke um sich greift, um so mehr zieht's den Christen zurück in sein stilles, umfriedetes Haus; denn hier kann er am ersten finden, was er in der Welt vermißt: Glauben und Liebe, Treue, gegenseitiges Verstehen, sich Stützen, sich Helfen. Darum kann man wohl sagen: so viel ein Mensch an seinem Hause hat, so viel Anteil hat er auch am Lebensglück, und darum ist es auch eine feine Klugheit, wenn Eheleute ihr Haus lieblich schmücken und es pflegen wie einen Gottesgarten, wo die köstlichsten Blumen blühen, wie die Gattenliebe, Elternliebe, Geschwisterliebe und das holdselige, friedliche, beglückende Zusammensein von einem Kreise von Menschen, die alle für einander leben, die alle einander dienen, wo die Kinder von den Alten lernen und wo die Alten an dem Sonnenschein, der von den Kindern auf sie ausgeht, wieder jung werden. O ihr Väter und Mütter, wenn ihr einmal einen stillen Sonntag Nachmittag ganz und gar euern Kindern gelebt und mit ihnen

gespielt habt und unter ihnen selbst zu Kindern geworden seid, so werdet ihr von solcher Freude keinen bittern Nachgeschmack empfinden, sondern das beglückende Gefühl davontragen: es muß wohl der Herr in unsrer Mitte geweilt haben, weil unser Herz so froh und dankbar ward (Müllensiefen). — Die Offenbarung Gottes an sein Volk, die Liebe, in welcher sich Gott an uns Menschen dahingiebt und die in Christo ihre Fülle über uns ausgegossen hat, soll sich in unserm ganzen Leben spüren lassen, wie eine heilige Saat aus Gott, die zu Gott wieder aufgrünt; und der nächste Boden dazu ist die Ehe und das daraus wachsende Familienleben. Hier mag der Mann zeigen, was es heißt: stark sein und sich doch hingeben in der Liebe, das Haupt sein und doch dienen, in Sanftmut die Herrschaft erweisen, daß sie als lauter Wohlthat empfunden wird. Hier mag die Frau zeigen, was es heißt, schwach sein und doch stark in der Liebe, Großes zu Stande bringen durch stille Hingabe, die Liebe auf einem von Gott gewiesenen Punkte sammeln und damit dem ganzen Umkreise des Lebens Segen bringen. Hier mag die Kinderschar die ersten Züge der himmlischen Liebe an der Liebe der Eltern spüren und an der unermüdlichen Treue, die sie von Vater und Mutter erfahren, lernen, daß Gottes Treue jeden Morgen über uns neu wird. Hier mag die ganze Hausgenossenschaft wie eine Menschheit im Kleinen Gottes Liebesleben in heiliger Vorahnung darstellen, damit zwischen Dornen und Disteln der großen Weltwüste in den Häusern Paradiesesblumen blühen und Paradiesesfrüchte reifen (W. Baur). — Gestalte dir deine Wohnung im Glauben an deinen Heiland! Wer kann dir auch in einer argen Welt wehren, im Kämmerlein zu beten? Wärest du ein Friedekind Gottes, könntest du nicht auch in einem von friedlosen Menschen bewohnten Hause mehr Frieden haben? Deine von Gottlosigkeit erfüllte Straße bist du oft auf und ab gegangen, — hast du auch nach Christenleuten darinnen gesucht zu frommer Gemeinschaft? Und die Stadt mit ihren Lusttempeln, bietet sie nicht auch Kirchen mit Gottes Wort und Gemeinschaft der Heiligen? Und dein ganzes Land, ist es nicht immer noch reich an Christenleben und Christenthaten? Und wenn die ganze Welt im argen liegt, steigt nicht das Reich Gottes immer mächtiger empor? (W. Baur.) — Wird mein Kind am Leben bleiben? Ach, diese Frage kommt oft, wenn wir an der Wiege, am Bette stehen und Krankheit das zarte Leben anfaßt und im Fieber schüttelt. Und viele Kindlein sterben früh; und die Wunde, die ihr Tod uns macht, ist tief, aber sie heilt wieder. Jene Kindlein, die in Bethlehem, ohne es zu wissen, um Jesu willen früh hingemordet wurden,

haben die frommen Alten als Blüten des Märtyrertums gepriesen: Ihr Mütter, stellt das Klagen ein um die geraubten Kindelein; in langem Zug begleiten sie das Lamm, das uns das Heil verlieh! Der König David, als ihm sein Söhnlein gestorben war, sprach: es kommt nicht wieder zu mir, ich aber komme zu ihm; und wo nur fromme Eltern ein Kind vorausschicken in den Himmel, da wird ihre eigene Sehnsucht heimwärts größer. Als die Freunde zu Martin Luther kamen, ihn wegen seines heimgegangenen Töchterleins zu trösten, antwortete er: Es soll euch lieb sein, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen; o hätten wir einen solchen Tod, einen solchen Tod wollt' ich auf diese Stund annehmen! Wenn kleine Himmelserben in ihrer Unschuld sterben, so büßt man sie nicht ein; sie werden nur dort oben vom Vater aufgehoben, damit sie unverletzet sein (W. Baur).

Lieder:

Wer war in seiner Jugend ganz kindlich, fromm und mild ꝛc. (A. Knapp). — Freundlicher Immanuel ꝛc. (N. L. v. Zinzendorf). — Vater, blick in Gnaden nieder ꝛc. (A. Knapp). — Ein Weib, das Gott den Herren liebt ꝛc. (P. Gerhardt). — O selig Haus, wo man dich aufgenommen ꝛc. (Ph. Spitta). — Ihr Eltern, hört, was Christus spricht ꝛc. (L. Helmboldt). — Hilf, Gott, daß unsre Kinderzucht ꝛc. (D. Denicke). — Sorge, Herr, für unsre Kinder (L. H. Schlosser).

Beispiele:

Professor Becks Brief an seinen Sohn. — Zum täglichen Andenken! Scheue niemand, so viel als dich selbst! Inwendig in uns wohnt der Richter, der lobt oder schilt, und an dessen Stimme uns mehr gelegen sein muß, als an dem Beifall der ganzen Welt. Nimm es dir vor, nichts wider seine Stimme zu thun; und was du sinnest und vor hast, schlage zuvor an deine Stirn, und frage ihn um Rat. Denke oft an heilige Dinge, und sei gewiß, daß es nicht ohne Vorteil für dich abgehe und den ganzen Menschen durchdringe. Thue das Gute vor dich hin, und kümmere dich nicht, was daraus werden wird. Schmeichle niemand, und laß dir nicht schmeicheln; mache niemand graue Haare, am wenigsten aber denen, die du lieben sollst und ehren; doch wenn du recht thust, hast du um die Haare nicht zu sorgen. Sitze nicht, wo die Spötter sitzen, denn sie sind die elendesten aller Kreaturen. Thue nicht, was dich gelüstet, noch was die Lüste anderer einreden — du legst dir Ketten an; wer dem Wahren und Guten dient, der ist ein freier Mann.

Mache dir eine feste Tagesordnung und halte sie heiliger als äußere Rücksicht auf Bekannte und Unbekannte; bessere an ihr immer wieder, aber laß sie dir nie verrücken. Arbeit sei deine Lust und Freude; Erholung nur Vorbereitung zu neuer Arbeit, nicht Zerstreuung. Bekanntschaften sind Steine im Wege; ein Geistes- und Herzensfreund ist eine Perle; wer ihrer wert ist, findet sie, und wer sie zu schätzen weiß, bewahrt sie. Übrigens dein bester Freund und treuester Gefährte sei Gott, der nicht stirbt und überall zur Hand ist. Vergiß nie, daß du auch an fremden Orten nie lange fremd bleiben kannst, und wenn du auch fremd bleiben könntest, so hast du doch überall deine Zeugen. Ein Auge sieht dich überall und dies Auge sieht recht, sieht dich, wie du bist. Dein Aufstehen an jedem Morgen heilige vor diesem heiligen Auge, dein Niederlegen an jedem Abend segne vor diesem barmherzigen Auge. Gieb überall auf dich selbst acht, denn du mußt jetzt, fern von deinen Freunden, dein vornehmster Wächter und dein nächster Schutzgeist sein — wozu deine Augen, wenn sie nicht auf dich selbst sehen! Spare dein Vatererbe und einst auch eigenen Erwerb auf Tage der Not, die nicht ausbleiben werden, und für gute Werke an solchen, die es härter haben als du. Was du lernst, übest, machst, das sei recht. — Nichts oder recht gemacht! Nichts halbes, alles ganz! Das sei dein Denkspruch. Es giebt viele, die sagen: Es ist schon gut genug — das sei nicht deine Art. Glaube mir, daß ich dich von Herzen liebe, und behalte das im Herzen. Möge dich Gott innerlich beglückt und unversehrt wieder in meine Arme zurückführen; lebe wohl mein Kind! Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Antlitz auf dich und gebe dir Frieden. Lies doch jede Woche, was ich hier mit gepreßtem Herzen schrieb und laß uns täglich miteinander zusammenkommen vor dem Throne Gottes.

Die Mutter auf den Knieen. — Eine arme Witwe in England, die mit ihrem einzigen Sohne zusammenlebte, hatte doch keinen Hausfrieden, weil derselbe wandelte wie der verlorene Sohn. Durch alle Ermahnungen der betrübten Mutter war er nicht von seinem sündenvollen Lebenswandel abzubringen. Als sie nun eines Tages erfuhr, daß ihr Sohn mit schlechten Kameraden wieder zu einem Schmaus und Trinkgelage gehen wollte, so versuchte sie nochmals alle Überredungskunst, um ihn davon abzuhalten. Vergeblich. Der Sohn gab ihr zur Antwort: „Mutter, ich gehe eben." Darauf sagte die Mutter: „Nun denn, ich weiß schon, was ich thun will: ich schließe mich in meine Kammer ein, werfe mich vor

Gott auf meine Kniee nieder und höre nicht auf, für dich zu beten, bis ich dein Antlitz wieder sehe. Der Sohn ging hin, fand das erwartete Vergnügen nicht; immer lebhafter drängte sich das Bild seiner auf den Knieen liegenden Mutter in seine Seele. Er hält es nicht mehr aus; er macht sich auf nach ihr zu sehen. Da findet er sie — noch auf den Knieen. Er kniet selbst hin, dankt Gott für ihre mütterliche Liebe und wandelt fortan mit der Mutter auf dem einen schmalen Weg.

Ein Krebsschaden unsrer Zeit. — In Missouri sagte einmal ein lutherischer Prediger in einer großen Versammlung von christlichen Bauern: „Leute, ich habe euch recht lieb, aber eins muß ich euch doch sagen, euch Männern und Frauen, das ist mir bei euch aufgefallen, wenn ich zu euch komme auf eure Bauernhöfe und sah, daß ihr jeden Abend, bevor ihr zur Ruhe geht, eure Laternen ansteckt und in den Stall hineingeht, um zu sehen, ob auch das Vieh alles angebunden ist, damit es nicht ausbrechen kann. Ich habe aber noch keinen von euch gehen sehen auf die Bodenkammer oder ins Zimmer, wo eure Kinder schliefen, um zu sehen, ob der Sohn zu Hause, ob die Tochter auch an ihrem Platze wäre.“ Das ist der Krebsschaden in unserer Zeit, es wird der Herr Jesus nicht dahin gelassen, wo die Kinder zu erziehen sind.

Die zwei ungleichen Brüder. — Frau von ... hatte zwei Söhne von 7 und 6 Jahren, Wilhelm und Karl; Wilhelm war ihr Liebling, weil die Natur ihn reichlicher ausgestattet hatte, als den jüngern, der deshalb oft auf eine unbillige Weise von ihr zurückgesetzt wurde. Wilhelm, verzärtelt und mit parteiischer Nachsicht behandelt, erlaubte sich manchen Mutwillen; Karl, immer strenge getadelt, wurde schüchtern und in sich verschlossen. Die Frau von ..... verfiel in eine gefährliche Krankheit. Je schwächer sie wurde, desto mehr wuchs ihre Sehnsucht nach ihrem Liebling und er sollte immer bei ihr im Krankenzimmer sein. Aber der Wildfang trieb sich lieber überall herum, als daß er im Zimmer der kranken Mutter verweilte. Karl blieb desto treuer bei ihr. Einst erwachte die Kranke nach einem unruhigen Schlummer und hörte hinter den Vorhängen ihres Bettes ein leises Schluchzen und Wehklagen. Es war ihr Kind. „Liebes Kind,“ sagte sie gerührt, „weine nicht, ich werde schon besser werden.“ „Ach, Mutter,“ seufzte der Knabe, „ich bin nur Karl.“

2. Sonntag nach Epiphanias.

Text: Joh. 7, 44—46.

Es wollten aber etliche ihn greifen; aber niemand legte die Hand an ihn. Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern; und sie sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch also geredet wie dieser Mensch.

Bibelstellen: Luk. 24, 19; 4, 18 f.; 7, 16. 5 Mos. 18, 15. Jes. 11, 1 f. Jer. 31, 34. Matth. 4, 23; 7, 28 f. Joh. 1, 18. Eph. 1, 9. Hebr. 1, 1.

Biblisches:

1) Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. „Von alters her wird in der Epiphanienzeit, welche stufenweise die sich offenbarende Herrlichkeit des Sohnes Gottes vom zwölfjährigen Knaben im Tempel bis zum Berge der Verklärung darstellen will, neben den ersten Wunderthaten auch seines prophetischen Amtes, seiner unvergleichlichen Lehrweise als eines Hauptstückes der aus ihm hervorleuchtenden Gottesherrlichkeit gedacht. Eben davon giebt in unserm Texte der schlichte Mund der uns nicht näher bekannten Leute aus dem Volk ein merkwürdiges Zeugnis. Es ist um so wertvoller, als es in naivster, unbefangenster Weise den Eindruck wiedergiebt, den Leute aus dem Volk, Knechte, unter der Rede empfingen: sie ist einzig, unvergleichlich, nie hat man solches gehört. Und noch merkwürdiger sind diese Worte durch die Umstände, unter denen sie gesprochen sind. Diese Knechte sind (V. 32) ausgesandt von den Hohenpriestern und Pharisäern, um Jesum zu greifen am Laubhüttenfest, weil schon viele vom Volk (V. 31) auf den Gedanken kamen, er möchte Christus sein, und an ihn zu glauben begannen. Und das wollten die Obersten hindern. Wie sie aber zusammen kamen, um zu sehen, was ihr Befehl ausgerichtet, da kamen die Knechte zurück ohne den Gefangenen und legten vor den Gegnern dies Zeugnis ab: es hat nie kein Mensch also geredet; daß jene ganz böse werden: ‚seid ihr auch verführt; glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.‘ Die Rede Jesu hatte sie entwaffnet. Sie konnten nicht Hand an ihn legen. Ihr Gewissen sträubte sich gegen solchen Gewaltakt. Statt dessen zeugen sie in ganz natürlicher

Einfalt von dem empfangenen Eindruck und sprechen ein großes Wort gelassen aus, wohl kaum ahnend, wie wahr und tief der Inhalt ihrer Worte ist! Offenbar sind es ehrliche, aufrichtige Leute. Ja wohl! Es hat nie kein Mensch geredet wie dieser! Heran, ihr Weisen aus alter und neuer Zeit, aus Heiden und Christen, mit allen gepriesenen Aussprüchen menschlicher Lebens-Klugheit und -Weisheit, mit all dem hohen Flug eurer Dichter und all dem tiefen Sinne eurer Denker und ihren mühsam aufgebauten Systemen! Vor der herzerquicklichen Milde und Menschenfreundlichkeit, vor der schlichten Einfalt und doch so unergründlichen Tiefe, vor der Heils- und Trostfülle, vor der heiligen, lauteren Gotteswahrheit, mit der Jesus redet und zeugt, vor dem Eindruck gottverliehener Autorität, mit der er in helfenden, verheißenden, wie strafenden Aussprüchen auftritt, erbleichet ihr alle! Und was Christen Großes und Gewaltiges geredet haben zu Nutz und Frommen der Welt, ist nur ein Abglanz des Lichtes, das aus ihm strahlte. Auch von den Perlen und Schätzen der menschlichen Wissenschaft gilt hier: Bringt Kronen her und Güter, bringt, was ein Wunsch nur weiß, dir, Labsal der Gemüter, mein Jesu, bleibt der Preis! Es geht durch unsre Zeit und durch einen großen Teil unsrer Wissenschaft ein Zug, alles im Christentum in Parallele zu stellen mit andern menschlichen Erscheinungen, um den Anspruch des Christentums, daß es von oben herstamme aus besonderer göttlicher Offenbarung, möglichst zu entkräften, und alles als menschlich natürlich geworden begreiflich zu machen. Aber immer stößt man hierbei auf Punkte, die nun einmal schlechthin *unvergleichlich*, mit bloß menschlichem Maße nicht zu messen sind. Und es dient zur Stärkung unsres Glaubens, sich dieser Punkte bewußt zu bleiben, die den Stempel der Göttlichkeit besonders deutlich an sich tragen und dem Christentum vor andern seinen *göttlichen Ursprung* sichern. Und dahin gehört auch die ganze Art der *Lehre und Predigt Jesu*, die schon den Zeitgenossen als *über alles Menschliche weit hinausragend* erschien" (Christlieb, Pred. S. 71 f.). — 2) *Die Knechte sollten ihn greifen, konnten's aber nicht.* „Sie hatten unbefangen zugehört, so stiegen ihnen Ahnungen auf von der *göttlichen* Befugnis, mit der er auftrat, wie auch am Schlusse der Bergrede gesagt ist: das Volk entsetzte sich über dieser Lehre, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Es ist immer so: als durch Luthers Weckstimme wieder das Evangelium im deutschen Lande erscholl, da jauchzte das Volk ihm zu, instinktmäßig im Evangelium wieder die Stimme des göttlichen Erzhirten erkennend, der einst gerufen: wen da dürstet,

der komme zu mir. Es spürte, wie göttliche Lebensbrünnlein wieder durchs Land rieselten, und kam zu trinken, weil von seinen Lehrern lange genug kein Mensch also zu ihm geredet hatte, während die Priester und Schriftgelehrten alten Schlages sich ihm widersetzten, und Papst und Kaiser auf Unterdrückung sannen und ihn greifen wollten. Aber überwältigt von dem höheren göttlichen Recht des Evangeliums schützten ihn etliche Knechte Gottes, fromme Fürsten, daß niemand Hand an ihn legte. Ach ja, die Selbstverblendung der Wissensstolzen und Amtsstolzen, ihre hohe Meinung von sich ist ein ebenso schweres Hindernis für die Erkenntnis der göttlichen und unvergleichlichen Wahrheit in Christo, als die Unbefangenheit und aufrichtige Einfalt schlichter Leute aus dem Volk eine Erleichterung der Wahrheitserkenntnis ist" (Ders. S. 76). — 3) Keine Rede wie diese Rede. Unvergleichlich und unübertrefflich sind seine holdseligen Worte (Luk. 4, 22). Wo hätte einer je so freundlich und herzgewinnend geredet im Rufen, Locken, Verheißen, so tief erfassend im Wecken und Mahnen, so überschwenglich wohlthuend im Trösten und Aufrichten, und zugleich so gewaltig erschütternd im Warnen und Weherufen! Wo fände man so viel Lehre, Glaubenswahrheit, sittliche Wahrheiten und Mahnungen in leicht behaltbaren Sprüchen aneinandergereiht, wie in der Bergrede! Wo so viele lehrreiche und weise Benützung der herrlichen Offenbarungen und Geschichten des Alten Testamentes! Dazu die anschaulichen und einfachen und doch so tiefsinnigen Gleichnisse, zahllose Einzelaussprüche, wo in knappster Form oft so unendlich viel gesagt ist, herzliche Aufmunterungen zum Gebet und dazu ein Muster des Gebetes, dessen Fülle und Tiefe noch kein Mensch je zu erschöpfen vermochte. Alles fest und sicher vorgelegt, niemals bloßes Meinen oder Vermuten, so daß man bei aller Sanftmut und Demut doch alsbald sieht: der hier redet, der nimmt eine göttlich autoritätsmäßige Stellung in der Welt ein! Er redet aus einem unvergleichlichen Bewußtsein von sich und dem himmlischen Vater heraus! Er redet aus einem Bewußtsein heraus, das in sich keinen Stachel der Sünde fühlt! Hier ist mehr denn Jonas und alle Propheten, hier ist mehr denn Salomo und alle Weisen! Hier ist Gottes Sohn! — 4) Dieser Mensch. „Ist dem so, so sollte es dir nicht mehr allzu schwer sein, an Jesum als den eingebornen Sohn Gottes zu glauben, auch wenn du ein Oberster in deinem Volke bist. Ist dem so, ei, wie begierig und dankbar solltest du diese Worte hören und in dich aufnehmen, um Leben und Frieden daraus zu trinken. Ist dem so, so arbeitet jeder, der Jesu Lehre herabsetzt, ihrer höheren, göttlichen Würde entkleidet, an der Verwirrung unsres Volkes,

und wäre er auch ein Hohepriester der Wissenschaft! Ist dem so, dann ist's und bleibt's vergebliches Bemühen, Jesum — wie es heute so manche versuchen — mit andern Religionsstiftern in Parallele zu stellen und seine Lehre als Erzeugnis bloß menschlicher Entwicklung darzustellen. Was schlechthin unvergleichlich, das läßt sich nun einmal nicht anders vergleichen mit allem sonstigen, als daß sein hoher Abstand von diesem scharf zu Tage tritt. Wir wollen menschliche Weise ja nicht verachten, sondern gebührend anerkennen, da und dort vielleicht bewundern; aber Heil für die Seele bei ihnen suchen, das ist thöricht. Nimm einmal in großer innerer Not das Buch eines Weltweisen oder eines Dichters und lies, — und dann greif nach dem Evangelium, und du siehst den Unterschied, weil deine dürstende Seele nur aus dem letzteren Lebenswasser trinken kann. O, schämen wir uns bei allen Fortschritten der Erkenntnis niemals des Evangeliums von Christo, dieweil es — und es allein — eine Gotteskraft ist, selig zu machen! O, freuen wir uns, daß wir diesen Schatz noch haben, dessen wir gar nicht wert sind, und brauchen wir ihn, so lange unser Tag noch währet! Denn dieser heilige Mund ruft auch uns zu: Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid" (Ders. S. 82).

Hauptinhalt:

Die Unvergleichlichkeit der Lehrweise Jesu: 1) wie unbefangen der Volksinstinkt sie ausspricht; 2) wie völlig er damit das Wahre und Richtige trifft (Christlieb, Pred. 71). — Oder: Offb. 2, 18—29. Was sagt uns der Geist in dem Sendschreiben an Thyatira? 1) des Herrn Untrüglichkeit in seinem Worte, 2) die Lieblichkeit seines Lobes für das Gute, 3) die Schärfe seines Tadels über das Böse, 4) die Treue seiner Mahnung zu dem rechten Gebrauche der Heilsmittel (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 538). — Oder: Matth. 9, 9—13. Matthäus der Zöllner durch des Heilands Wort sein Apostel. Wir betrachten dabei 1) den verachteten Zöllner, an dem Jesus nicht vorübergeht, 2) die hochmütigen Pharisäer, die sein Wort verachten und 3) den gnadenreichen Heiland, der den Sünder liebreich gewinnt (Ders. 426). — Oder: Joh. 18, 28—38. Wie Christus den Pilatus belehrt und ihm zeigt: 1) daß Weltmacht ohne Wahrheit Ohnmacht ist, 2) daß die Wahrheit ohne Weltmacht doch den Sieg behält (Ahlfeld, Pred. II, 115). — Oder: Luk. 4, 16—30. Die Antrittspredigt Jesu Christi: 1) die Gemeinde, 2) die Predigt, 3) die Frucht derselben (Ders. III, 82). — Oder:

Luk. 8, 4—15. Warum doch Jesu Gotteswort nicht Früchte bring' an jedem Ort? Weil es oft fällt 1) auf harte Herzen, wo es nicht Wurzel schlagen kann, 2) auf oberflächliche Herzen, wo es nicht in die Tiefe zu gehen vermag, und 3) auf unreine Herzen, wo es ihm nicht gelingt, zu Kräften zu kommen (Schultze, Pred.-Entw. I, 42). — Oder: Luk. 11, 28. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren: 1) wir sollen es hören und bewahren und 2) aus demselben gewinnen selige Kräfte zum Wirken, seligen Trost im Leiden und selige Hoffnung im Sterben (Ders. I, 51). — Oder: Joh. 8, 46—59. Die Wahrheit findet in der Welt schlechte Herberge, oder: Warum nicht immer nach Gebühr die Wahrheit finde off'ne Thür? Weil sie 1) den einen zu fern liegt, 2) den andern zu helle strahlt, 3) den dritten zu bitter schmeckt und 4) den vierten zu unbegreiflich ist (Ders. I, 54). — Oder: Luk. 15, 1—10. Wie Jesus seine Heilandsliebe gegen die Verlornen übe: 1) er vermißt den Verirrten schmerzlich: er hat die Schafe all' gezählt und weiß, wenn auch nur eines fehlt; 2) er sucht den Verlorenen getreulich: es geht der liebste Jesus Christ, zu suchen, was verloren ist; 3) er nimmt den Wiedergefundenen freudig auf: hat er's gefunden, nimmt er's auf und trägt es heim im Freudenlauf; 4) er bringt den Geretteten selig heim: dann freuen mit Hirt und Schäflein sich die Freund' und Nachbarn ewiglich (Ders. I, 91).

Gebet:

Gnadenreicher Heiland, Du hast einst in Nazareth und im ganzen jüdischen Lande gepredigt, predige auch uns, daß Du gekommen bist, zu heilen die zerstoßenen Herzen, die Gefangenen zu lösen, den Blinden die Augen aufzuthun und die Zerschlagenen gesund und ledig zu machen! Aber, lieber Herr, laß uns doch zu der Erfahrung kommen, daß wir von Natur blind sind zu allem Guten und daß wir gefangen sind in den Ketten der Sünde! Gieb dem Gesetze Kraft, daß es uns zerschlage, und uns die Demut und Klarheit, daß wir uns von ihm zerschlagen lassen. Herr, wir wollen nicht äußere Wunder sehen, sondern Wunder an unsern begnadigten Seelen. Behüte uns vor der fleischlichen Art derer, die wohl eine schöne Predigt hören, aber sich dieselbe nicht wollen ans Herz kommen lassen! Herr, komme zu uns alle Tage, komm zu uns heute, daß Dein Wort eine Stätte in uns finde und bei uns bleibe immerdar in der Kraft Deines heiligen Geistes! Amen (Ahlfeld).

Gleichnisse:

Das Wort Jesu ist lieblich wie der Morgentau, wie ein erquickender Regen, wie erfreulicher Sonnenschein, wie heilender Balsam, wie köstliche Speise und Trank, wie ein starker Stab; aber auch wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, wie ein niederschmetternder Blitz, wie Wolkenbruch und Erdbeben.

Aphorismen:

Das Evangelium ist Wein und Milch. Ich habe das Evangelium gerne am Sonntag, aber es ist, gottlob, auch ein Montagsevangelium. Es paßt in die Kirche und ist für die Kirche; da ist's wie Wein. Aber es ist auch etwas für die Haushaltung, ihr seht's auch hinter dem Pflug und hinter dem Zahltisch, es geht mit euch in den Laden, auf die Bank, auf den Markt, überallhin. Es ist wie Milch, ein Alltagsgericht, das uns immer recht kommt, und über welchem wir uns allezeit freuen. Es ist Wein für den Tag der Entscheidung, da wir über den Jordan gehen müssen, Wein, der unsre Furcht vertreibt und uns mitten im Thal der Todesschatten frohlocken heißt. Es ist aber auch Milch für die alltäglichen Vorfälle, für den täglichen Handel und Wandel, Milch, die wir trinken dürfen, so lange wir leben, und Milch zu unsrer Erquickung, bis daß der große Tag kommt (Spurgeon). — Christus zieht die Menschen zu sich, wie die Trommel, womit ein Ausrufer die Leute aufmerksam macht und um sich versammelt; das ist die seelenerweckende Predigt des Evangeliums. Dann wie ein Netz, womit Christus die Menschen aus dem Meer der Sünde zieht; das ist der eifrige Dienst der Prediger und Evangelisten. Dann zieht er sie zu sich mit Seilen der Liebe; das ist die erbarmende Liebe, mit der er dir in Freude und Leid immer nachgeht. Er zieht sie zu sich, wie ein Panier die Kriegsschar zu sich versammelt; das ist die Einigkeit im Geiste, welche alle gläubigen Christen untereinander haben. Endlich zieht sie Christus zu sich wie in einem Wagen; das ist der Eliaswagen des Kreuzes, welches uns durch den Glauben in den Himmel führt durch die Versöhnung in Christi Blut und Gerechtigkeit (Spurgeon). — Es giebt nur eine Tagesfrage, und die besteht im Evangelium. Dasselbe kann und wird alles bessern, was gebessert werden muß. Alle Männer, die an der Spitze großer Regierungen stehen, sind christliche Männer. Während der vielen Jahre, in welchen ich im Ministerium war, kam ich in Berührung mit sechzig Geistesgrößen, von denen alle, außer fünf, christliche Männer waren. Meine einzige Hoffnung für die Welt ist, daß der mensch=

liche Geist in Berührung mit der göttlichen Offenbarung gebracht werde (Gladstone). — Jesus ging an keinem Menschen vorbei, ohne ihn anzusehen, in sein Innerstes zu dringen, den tiefsten Seufzer seiner Seele zu belauschen, herzliches Erbarmen zu fühlen. Er ging nicht an den Frauen vorbei, als wären ihm die starken, stolzen Männer genug; nein, dem gedrückten, entehrten weiblichen Geschlecht bot er wie den Männern die volle Gnade der Gotteskindschaft. Er ging nicht an den Heiden vorbei, als wären ihm die reichgesegneten, aber unter dem Segen verhärteten Juden genug; nein, wie dem verlorenen Sohn, der am weitesten abgeirrt, sah er den Heiden mit der größten Sehnsucht entgegen, um sie auch zum Vater zurückzuführen. Er ging nicht an den Knechten vorbei, als wären ihm die stattlichen, reichen Herren genug; nein, selbst in Knechtsgestalt trat er zu ihnen mit der Botschaft: wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. So wandte er sich von den Alten, die in ihren Vorurteilen starr geworden, zu den unbefangenen Kindern und herzte sie. So dankte er Gott mitten in dem Kreise der Klugen, daß er den Unmündigen sein Heil offenbart. Und zu der verhaßten Zollstätte trat er hin, wie auch die Pharisäer murren mochten, sah den Zöllner liebreich an bis ins Herz hinein und rief ihm zu: folge mir nach! Und Matthäus verließ alles und folgte Jesu nach (W. Baur). — Treue für Treue, so hat's in unserm deutschen Volke schon geklungen, ehe es ein Christenvolk war. Die Weissagung auf das Christentum, die in unserm Volkstum enthalten ist, zeigt sich insonderheit auch in der deutschen Art: den König und den Mann durch wechselseitige Treue an einander zu binden. Wie der Mann für den König, so soll der König für den Mann das Leben lassen. Welches von beiden in der deutschen Geschichte sich öfter zugetragen hat, daß der König für den Mann oder der Mann für den König sein Leben gelassen hat, das weiß ich nicht. Aber das weiß ich: der König Jesus Christus, der Herzog unsrer Seligkeit, hat nicht auf unsre Treue gewartet, sondern ist uns mit seiner Treue bis zum Tod zuvorgekommen (W. Baur).

Lieder:

Heiland, deine Menschenliebe ꝛc. (J. J. Rambach). — O Lehrer, dem kein andrer gleich ꝛc. (J. J. Rambach). — Wie treu, mein guter Hirte ꝛc. (G. Adolph). — Jesu, frommer Menschenherden guter und getreuer Hirt ꝛc. (S. v. Birken). — Du bist in deinem Gnadenreich ꝛc. (Knapp). — Prediger der süßen Lehre ꝛc. (E. G. Woltersdorf). —

Guter Sämann, deine Gänge ꝛc. (Chr. Pfeiffer). — Treuster Meister, deine Worte ꝛc. (J. Scheffler). — Teures Wort aus Gottes Munde ꝛc. (B Schmolck). — Wohl dem, der Jesum liebet ꝛc. (Anna Sophia, Landgr. von Hessen-Darmstadt).

Beispiele:

Eine Macht auch für die Gegenwart. — Von dem griechischen Weltweisen Sokrates erzählt man, daß er eines Tages in einer engen Gasse einem schönen, reich begabten, aber leichtfertigen Jüngling begegnet sei und demselben durch Vorhalten seines Stockes den Weg versperrt und das Weitergehen unmöglich gemacht, ja denselben durch einige treffende Fragen, die er an ihn gerichtet, sich zum Jünger gewonnen habe. Wie dieser Jüngling an Sokrates, so kann die ganze Menschheit nicht vorbei an dem Weisen von Nazareth, an Jesus Christus. Reich begabt von Gottes Schöpferhand, eilt sie dem Eiteln nach und bringt die ihr an Leib und Seele anvertrauten Gaben um, sich selbst zu zeitlichem und ewigem Unfrieden und Unsegen. Aber mitten in ihrem Eitelkeitstreiben begegnet ihr die Gestalt Jesu Christi, und so sehr sie sich mühen mag, den Gedanken an ihn los zu werden, jenes „edle Angesichte, davor das Reich der Welt erschrickt und wird zu nichte“ — sie kann es nicht aus dem Sinne schlagen. Der, den sie als einen längst Gestorbenen und Abgethanen zu betrachten sich gewöhnt, den sie zu den Toten gelegt hat, erweist sich immer wieder als eine Macht auch für die Gegenwart.

Der Enthusiasmus der Überzeugung. — Der bekannte, später zum Christentum übergetretene Schriftsteller Dr. Moritz Brühl, ein Israelite, war als Knabe zum erstenmal in eine christliche Kirche gekommen. Er hörte eine Predigt, von welcher er vieles nicht verstand, die ihn aber mit Andacht und Erbauung erfüllte. Sie wurde dem damals fünfzehnjährigen Knaben Veranlassung, nach den Schriften des Neuen Testamentes zu greifen, welche ihn, und besonders das Gebet des Herrn im 17. Kapitel des Johannes, so begeisterte, daß er eines Tages in Gegenwart des Vaters die Herrlichkeit desselben im Vergleich zu den jüdischen Gebeten pries. Diese Begeisterung trug ihm eine derbe Ohrfeige ein. Bei dem Anlaß sagte er: „Wer im Christentum geboren und erzogen wird, findet vielleicht übertrieben, wenn ich versichere, daß das Bekanntwerden mit der christlichen Lehre gleich im Anfang einen wahren Enthusiasmus für dieselbe erzeugt. Wem es auch noch kaum gestattet ist, in das Christentum hineinzublicken, wer auch seinen geweihten Boden selbst noch nicht betreten darf, fühlt

alsogleich — vorausgesetzt, daß es ihm ernstlich um Belehrung, um Erleuchtung zu thun, daß das Gefühl einer gewissen Leere des Gemütes ihn zur Prüfung der christlichen Liebe treibe — deren göttliche Wahrheit und Kraft wie durch innere Anschauung ihm inne wird. So geriet auch ich durch die erste Lektüre der Schriften des Neuen Testamentes in einen ganz eigentümlich exaltierten Zustand, so daß der heilige Paulus mir ebensowohl wie den Galatern hätte zurufen können: ‚Wie waret ihr dazumal selig? Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben,‘ nur mit dem Unterschiede, daß dieser Enthusiasmus jetzt keineswegs erkaltet ist, sondern seit jener Zeit eine solidere Basis gewonnen hat. Damals war mein jugendlicher Enthusiasmus der des Gefühls, jetzt ist er der Enthusiasmus der Überzeugung.“

Der Wachtelruf. — „Ich hatte,“ erzählt ein Pastor, „meine erste Stelle in einem Dorfe, wo ein wüstes und zuchtloses Leben herrschte, das dem Evangelium ganz entfremdet war. Das erste Lebenszeichen, nachdem ich schon eine zeitlang dort gestanden hatte und fast verzagt war, war eine sich erhebende offene Feindschaft gegen das Wort und gegen mich, dessen Verkündiger. Ich ließ mich dadurch nicht irre machen, fuhr fort, das Evangelium zu verkündigen, und fügte zu dem gewöhnlichen Gottesdienst am Sonntage noch eine Bibelstunde in der Woche, und diese wurde auf wunderbare Weise die Ursache einer großen Erweckung. Eines Abends teilte ich in der Bibelstunde, die ich gern durch Einreihen christlicher Geschichten zu beleben suchte, aus Schuberts ‚Altes und Neues‘ die Geschichte von einem Manne mit, der am Abend über Feld will, um in einem nahen Dorfe eine Sünde zu begehen; unterwegs aber hört er aus dem Felde den sich gleichmäßig wiederholenden Schlag einer Wachtel, die, wie es ihn dünkt, zu rufen scheint: ‚Wo willst du hin? wo willst du hin?‘ Das bewegte ihn so, daß er seine Sünde erkannte, von lebendiger Buße ergriffen wurde und von seinem Sündenwege abtrat. Ich hatte diese Geschichte frei erzählt und schloß dann zu gewohnter Zeit meine Bibelstunde. — Kaum war ich in meiner Stube, als mir auch schon jemand mit heftigen Schritten auf der Treppe nachfolgte, ebenso heftig an die Thür klopfte und, fast ohne mein ‚Herein‘ abzuwarten, in die Stube trat. Es war ein Mann aus der Gemeinde, der ein großer Gegner des Wortes Gottes war. Mit zornigem Gesichte trat er an mich heran und fragte: ‚Wer hat Ihnen das von mir erzählt, Herr Pastor — ich will das wissen!‘ Ich fragte erstaunt: ‚Was denn, lieber Mann?‘ — ‚Nun, Sie werden es ja wohl wissen, haben es ja heute Abend vor der Gemeinde erzählt, was mir vor einigen Tagen mit

der Wachtel passiert ist!' — „Ihnen, lieber Mann, ist das passiert? Wir soll das jemand von Ihnen erzählt haben?' — ‚Ja, Herr Pastor, halten Sie nicht zurück; ich will es wissen, wer Ihnen das erzählt hat.' — Ich stand staunend und bewegt still; mir war wunderbar zu Mute. Ohne dem Manne eine andere Antwort zu geben, holte ich Schuberts Werk, schlug die betreffende Stelle auf und gab sie dem Manne zu lesen. Er wußte anfangs nicht, was er mit dem Buche sollte, es kochte und grollte in ihm; aber als er nun auf das Blatt sah und die Geschichte las, ging seine Unruhe in die tiefste Bewegung über. Er konnte kaum das Buch noch halten und erzählte mir dann mit von Thränen erstickter Stimme, daß eben dasselbe ihm passiert sei, als er in derselben Absicht gegen Abend über Feld gegangen war und den Ruf gehört hatte. Nun hatte ich Gelegenheit, auf sein Herz zu wirken, und der Herr segnete meine Worte. Der Wind und Feuerflammen zu seinen Dienern macht, der einen Petrus durch den Ruf eines Hahnes erweckte, hatte hier in zwei Fällen den Ruf einer Wachtel zu seinem Herolde gemacht. Auf diese Weise half mir der Herr, des Name Rat und Wunderbar ist. Jener Mann ging nicht von meiner Stube fort, bevor wir vor Gott unsere Kniee gebeugt hatten. Das war die erste Erweckung in der Gemeinde, und der Herr gab Pfingstregen und Geistesfeuer zum weiteren Segen.

3. Sonntag nach Epiphanias.

Text: Joh. 5, 36.

Ich habe ein größeres Zeugnis, als Johannis Zeugnis, denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat.

Bibelstellen: 2 Mos. 15, 6. Hiob 5, 9. Ps. 77, 15; 105, 5. Jes. 25, 1; 28, 29. Matth. 4, 23; 11, 4 ff. Luk. 4, 19; 24, 19. Joh. 5, 36; 10, 25; 14, 11. Apg. 2, 22. 43; 5, 12; 9, 40; 20, 9 f. 2 Kor. 12, 12.

Biblisches:

1) Die Werke. Damit sind die Wunder unseres Herrn gemeint oder diejenigen seiner Thaten, welche wir aus natürlichen Ursachen oder Kräftewirkungen nicht zu erklären imstande sind, wie die Verwandlung von

Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana, die Speisung Tausender mit wenig Broten und Fischen, die Stillung des Sturmes auf dem Meere auf seinen Befehl, die Heilung vieler Kranken und Leidenden mit seinem bloßen Worte, die Auferweckung von Jairus Töchterlein, des Jünglings zu Nain, des Lazarus in Bethanien. Man kann auch das dazu zählen, was an Jesu geschehen ist bei seiner Geburt, bei seiner Taufe, bei seiner Verklärung, im Garten Gethsemane und besonders bei seiner Auferstehung und Himmelfahrt. — Über alles dieses, was uns in den Evangelien als wohlbeglaubigte Thatsachen berichtet ist, desgleichen was sonst in der heiligen Schrift von Wunderthaten im A. und N. Testament vorkommt, wird gegenwärtig von Unzähligen in der Christenheit als von Fabeln und Legenden geredet. „Viele, die auf der Höhe der Bildung stehen, würden es unter ihrer Würde achten, diese Geschichten zu widerlegen; es soll sich ja verstehen, daß sie Erfindungen sind. Der Wunderglaube wird wie eine überlebte, abgethane Sache behandelt. Wer für gescheit gelten will, hat sicher gelegentlich das Wort im Munde: Wunder sind unmöglich! — Und wir! Von Altar und Kanzel her verlesen wir jene Geschichten, wie Jesus Blinde sehend, Aussätzige rein, Besessene frei, Tote lebendig macht, und wir schließen die Vorlesung mit: Amen, es ist so! Muß es nun dabei bewenden, daß wir diese Schriftstücke einfach vor die Gemeinde hinstellen? Soll der Prediger stumm an den Zweifeln gegen sie vorübergehen? Geh nur vorüber, sagen manche, rede was uns erbaut; die Widersprechenden bringst du doch nicht zum Glauben. Wohl wahr, antworte ich. — Du kannst diese große Frage nach der Wahrheit der Wunder doch nicht zum Austrag bringen, laß sie auf sich beruhen! raten mir andere. Ich muß mich, was ihre Behauptung betrifft, mit ihnen einverstanden erklären. — Andere mögen gerade heraus mir zurufen: Du und ich, wir werden beide keine Wunder sehen! Wie es sich mit ihnen halten möge, wir werden auch ohne Wunderglauben christlich leben und sterben können! — Hier antworte ich: Meinet ihr? Was saget ihr? Wollet ihr euch ohne Wunderglauben behelfen, so sehet zu, wie ihr euch ohne Christentum und Christum, ohne Ewigkeit und Gott behelfen möget“ (H. Hoffmann, unterm Kreuz 107). — 2) Die Werke, die mir der Vater gegeben hat. „Jesus redet hier von ihnen schlicht und einfach als von geschehenen Thatsachen. Und so viel ist gewiß, er muß ganz Ungewöhnliches vor den Augen seiner Zeitgenossen vollbracht haben. Sei jemand von Vorurteilen gegen seine Wunder eingenommen, ist er urteilsfähig, so wird er viele Aussprüche und Reden Jesu als recht gelten lassen müssen. Nun ist aber ein gutes Teil dieser Aussprüche und

Reden unauflöslich mit Berichten von Wundern, die er gethan, verbunden. Oft hat er sich gegen den Vorwurf verteidigen müssen, er bräche Mosis Gesetz durch seine Krankenheilungen am Sabbat. Verkündigt Jesus, daß er das Brot des Lebens sei, so hing es zusammen mit der Speisung der 5000 in der Wüste. So würden viele Reden Jesu unerklärlich, wenn er nicht der Wunderthäter gewesen wäre, wie er in den Evangelien geschildert wird. Aber — was wichtiger ist, — wie will man denn den überwältigenden Eindruck erklären, den der junge schlichte Mann aus Nazareth doch zweifelsohne ein paar Jahre lang auf sein ganzes Volk machte? Wodurch hat er es so fortgerissen, daß seine mächtigen Feinde erst spät und vorsichtig wagten, Hand an ihn zu legen? Hat er die Menschen durch seine bloße Redemacht so bezaubert? Aber seine Reden stimmten doch wenig mit den Messiasgedanken, den teuersten Hoffnungen des Volkes. Also Thaten haben in ihren Herzen so gezündet! Und welche? Er hatte damals wenig andere zu bieten, als die Menge seiner Wunder. Wer sie herausschneiden will aus Jesu Lebensgeschichte, thut dasselbe, wie jemand, der aus dem Lebensgang Kaiser Wilhelms I. seine Kriegsthaten herausnehmen will. Und dann: über alle Zeichen, die Jesus that, geht das größeste, welches an ihm geschah — seine Auferweckung! Eher könnte man sich erklären, daß das neue deutsche Kaiserreich ohne die Siege über Frankreich möglich geworden wäre, als man erklären kann, wie die christliche Kirche entstanden wäre, ohne jenen Sieg des ans Kreuz geschlagenen Jesu über den Tod" (Ders. S. 109). — 3) Der Vater hat sie mir gegeben. „Ihr saget freilich, Gott ist ein Gott fester, weiser Ordnung, so hat er auch die Gesetze gewollt, wornach jedes Wesen entsteht, jedes auf das andre einwirkt. Demnach trägt das Wasser nur die Körper, deren Gewicht geringer ist, als das einer gleich großen Wassermenge; der Wein entsteht aus dem Traubensaft, und ihn bereitet der Weinstock; der Leichnam, in dem der letzte Lebensfunke erloschen ist, kann nicht wieder belebt werden. Wenn nun die Seewellen hätten Jesum tragen sollen, wenn er Wasser hätte sollen in Wein verwandeln können, wenn er den Lazarus hätte auferwecken sollen: so würde durch solche Wunder Gott die von ihm selbst gesetzten Ordnungen zerstören, den von ihm selbstgewollten Naturlauf aufheben, also sich selbst widersprechen. Wie ist das denkbar? — Wir antworten darauf: schon der menschliche Wille und seine Kraft bringt in Kunst, Wissenschaft und Industrie, allerdings mit Anwendung natürlicher Mittel tausend Veränderungen hervor, die den Erzeugnissen der Natur gegenüber als Wunder dastehen. Steigen wir von dem mensch-

lichen Willen zu dem höchsten Willen auf, wie hoch erhaben ist doch über dem Menschengeist Gottes Geist. Auf ihn weisen uns Jesu Wunder: er hat sie nicht aus eigener Machtvollkommenheit verrichtet, sondern sich die Macht dazu von Gott, seinem Vater, eingeholt. So kann nun der Allmächtige einesteils vermöge seiner höchsten Einsicht die uns bekannten Kräfte und Stoffe der Welt in neue Verbindungen setzen, so daß Wirkungen hervortreten, welche weder die Natur, noch der Menschengeist hervorbringt. Andernteils liegen in der Natur ohne Zweifel solche Kräfte, die für menschliche Forschung und Wissenschaft verborgen sind und vielleicht immer verborgen bleiben. Die Schrift giebt keine Erklärungen von Wundern, so hindert sie die Annahme nicht, daß der Allerhöchste vermittelst der von ihm geschaffenen, natürlichen Kräfte seine Wunder wirkt: den wunderbaren Durchgang der Israeliten durch das rote Meer durch den Ostwind, den er wehen ließ, die wunderbaren Heilungen von Kranken durch verborgene Heilkräfte, die er, wie kein Arzt es mit seinen Mitteln kann, in den Kranken wirken ließ. Der geniale Meister entlockt dem Instrumente Töne, wie man sie nie darin suchte. Gerade so auch, wenn der große Schöpfer aller Dinge, der allein im Weltall alle Kräfte durchschaut und zu Gebote hat, als Vater, nach seinem höchsten Willen, sie so spielen läßt, daß außerordentliches geschieht, weil er höhere Zwecke, Zwecke seines Reiches, dadurch fördern will. So ist dabei keine Rede davon, daß er sich selbst widerspräche, daß er den Zusammenhang der Natur dadurch zerrisse" (Ders. S. 110). — 4) Die Werke zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. „Die Wunder, die durch ihn, auf sein Gebet, geschahen, waren seine Legitimitätsatteste, die er der blinden Welt vorhalten konnte. Sie waren alle Großthaten der Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit des Herrn, und führten auch den Einfältigsten und Gleichgültigsten zu Gemüt, daß in Jesu eine Liebe Gottes erschienen sei, wie in keinem Propheten, keinem Engel. Das reine, volle, göttliche Mitleid konnte nicht anders in diese Welt voll Mangel, Plage, Jammer und Todesnot hereintreten, als mit Händen, die von solchen hilfreichen Wundern trieften. Gottes Sohn, ohne diese Thaten, wäre dem Priester und Leviten ähnlicher, als dem barmherzigen Samariter. Jesus, der so in der Kraft Gottes den Kranken und Besessenen hilft, muß der rechte Bote Gottes, der rechte Christ Gottes sein. Seiner Gemeinde sind seine Thaten immerdar Zeugnis und Beweis dafür! . . . Es ist nicht nötig, daß sie fortwährend so geschehen, nachdem sein Reich nun fest unter uns gegründet ist. Aber die Thatsache, daß sie einst durch Christum und seine Apostel geschehen sind,

ermuntern uns fort und fort zum Gebete um Gottes wunderbare und besonders geistliche Hilfe. Er ist und bleibt derselbe, welcher auf das Gebet seines Sohnes jene großen Thaten an den Bedrängten und Elenden vollbrachte. Seine Hände sind auch jetzt nicht verkürzt. Er hilft auch jetzt noch mit Allmacht und mit Vaterliebe. Sind wir Gottes Kinder, durch den Glauben an Jesum Christum, so wissen wir gewiß, daß wir nicht unter den harten Naturgesetzen stehen, die man ewig nennt. Ewig ist nichts als Gott und sein Reich. In seinen Händen wissen wir uns, wir leben oder sterben. Nur eines bleibt sicher vor Wechseln und Wanken: das Herz des Erbarmers und seine Gedanken" (Ders. 112).

Hauptinhalt:

Von den Wundern des Herrn: 1) sie sind geschehen, 2) sie sind nicht undenkbar, 3) sind ewiger Bedeutung voll (H. Hoffmann, unterm Kreuz 107 ff.). — Oder: Joh. 4, 47—54. Wunderglaube und Wortglaube: 1) auf den Glauben, der Zeichen und Wunder sehen will, giebt der Herr nichts; 2) dagegen gilt vor ihm der Glaube, der an sein Wort sich hängt (H. Hoffmann, unterm Kreuz 337). — Oder: 1 Kön. 17, 17—24. Unsres Gottes Gedanken sind: 1) unbegreiflich und legen uns oft schweres Kreuz auf, aber 2) auch heilig, indem sie uns zu Buße, Glaube, Gehorsam und Geduld führen, und 3) immer herrlich, indem sie uns Rettung, Leben und Seligkeit bringen (Ziethe, Siloahpred. 704). — Oder: 1 Tim. 1, 12—17. Paulus, ein leuchtendes Exempel von der Wundermacht göttlicher Gnade; es zeigt uns: 1) ohne die Gnade sind wir nichts, 2) durch dieselbe können wir alles werden (Gerko, Epp.-Pred. 599). — Oder: Jes. 9, 16. Jesu Christi Name heißt Wunderbar; er verdient so zu heißen 1) durch das, was er vor Zeiten war in seinem Leben und in seinen Werken, 2) durch das, was er gegenwärtig ist in seinem Gnade- und Segenspenden und 3) durch das, was er in künftigen Zeiten sein wird mit seinem Gerichte über die Gottlosen und seiner Beseligung der Frommen (Spurgeon, 52 Pred. 15). — Oder: Apg. 4, 6—14. Der Name Jesu thut Wunder: 1) er macht die Lahmen gesund, 2) die Sünder selig, 3) die Stummen beredt (M. Frommel, Pilgerpost. 450). — Oder: Apg. 8, 26—39. Wunderbare Begegnungen im Leben des Kämmerers aus Mohrenland: 1) der Kämmerer und Jesajas, 2) der Kämmerer und Philippus und 3) der Kämmerer und Christus (Ders. 459). — Oder: Joh. 4, 47—54. Die Stellung unsres Glaubens zu den Wundern des Herrn: 1) wie falsch es

sei, unseren Glauben nur aus den Wundern des Herrn schöpfen zu wollen; 2) wie dem Glaubenden zum Lohne der Herr in der Herrlichkeit seiner Wunderkraft sich offenbart (Ehrenfeuchter). — Oder: 1 Kor. 12, 31. Das Ende der wunderbaren Äußerungen des göttlichen Geistes in der christlichen Kirche: 1) die Ursachen dieser Veränderung, ob nicht auch in ihnen schon etwas Beruhigendes liegt; 2) daß das Köstlichere uns geblieben ist und auch in seiner Gemeinde bleiben wird (Schleiermacher, Pred. II, 532). — Oder: Matth. 17, 1—9. Die wunderbare Verklärung Jesu; 1) eine Offenbarung seiner Todesherrlichkeit; 2) ein verheißungsvoller Hinweis auf ähnliche Erfahrungen (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 181). Oder: Joh. 2, 11. Jesu Wunderwerk zu Kana zeigt uns: 1) die Himmelsgüte seines Herzens, 2) die Weisheitstiefe seines Sinnes und 3) die Gottesmacht seiner Hände (Schultze, Pred.-Ent. I, 31). — Oder: Matth. 8, 23—27. Was ist das für ein Wundermann, der Wind und Meer gebieten kann! 1) der seine Heilandsmacht den Menschen zeigt und 2) seine Heilandshuld zu den Betern neigt (Ders. I, 35).

Gebet:

Herr, Du bist der Gott, der Wunder gethan hat und noch thut, stehe uns bei in der Stunde der Not und Trübsal, des Zweifels und des Kleinglaubens! Siehe, du kennst unser schwaches Herz und weißt, wie leicht es verzagt. Sorgen bedrücken uns, hilf uns, daß wir sie auf Dich werfen. Unsre Sünden quälen uns, laß uns Christi Angesicht suchen, daß wir Frieden haben und genesen. Die Kämpfe sind uns zu schwer, gieb uns Mut und Klarheit, daß wir ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu Dir bringen. Du hast verheißen, daß die Pforten der Hölle Deine Kirche nicht überwältigen sollen. So laß uns denn getrost und freudig sein im Vertrauen auf Deine Wunderhilfe, auch wenn die Feinde des Kreuzes uns bedrohen. Du kannst sie in Eile verderben, Du kannst ihre Herzen lenken wie die Wasserbäche. Es ist ja Deine Sache, Deine Ehre, Dein Sieg, Dein ewiges Reich. So komm denn, Herr Jesu, zu uns in das sturmbewegte Schiff Deiner Kirche und hilf uns mit Deiner Wundermacht, so werden wir wohl bleiben. Amen.

Biblische Beispiele:

Israel geht trocken durch das rote Meer und über den Jordan, empfängt himmlische Nahrung in der Wüste, wird in Krankheit durch die eherne Schlange geheilt, erobert Jericho, besiegt bei Gibeon die Kanaaniter,

wird von Sanherib gerettet. Elias, Elisa, Daniel. Die Wunder Jesu sind viele Krankenheilungen, Verwandlung von Wasser in Wein, Speisung von 5000 und 4000, drei Totenerweckungen, Stillung des Sturmes, viele Weissagungen; seine Geburt, seine Verklärung, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Auch die Apostel und andere in der ersten Zeit der christlichen Kirche haben viele Wunder und Zeichen gethan.

Gleichnisse:

Wunder sind wie Ausnahmen von der Regel in der Natur, wie Heldenthaten in der Geschichte, wie beseligende und erschütternde Erfahrungen im Menschenleben.

Aphorismen:

Von Christo können wir sagen, auch die größten Gelehrten haben ihn bewundert. Locke und Newton sind sich wie unmündige Kinder vorgekommen, wenn sie sich unter das Kreuz gestellt haben. Die Bewunderung hat sich nicht auf das weibliche Geschlecht, auf Kinder, Altersschwache und Sterbende beschränkt; die größten Geister und die erhabensten Seelen haben Christum angestaunt. Ich bin überzeugt, daß es eine schwere Aufgabe ist, jemanden zur Bewunderung zu veranlassen. Scharfen Denkern und strengen Mathematikern ist nicht leicht beizukommen. Aber auch Männer dieser Art haben das Gesicht mit den Händen verhüllt und sich in den Staub niedergeworfen und bekannt, daß sie vor Staunen und Bewunderung außer sich gewesen seien. Ja, da mag wohl Christus: Wunderbar heißen (Spurgeon). — Wir verlangen nicht, daß Jesus fortwährend Wunder vom Himmel regnen lassen solle, wie er sie während seines Lebens auf Erden gethan, um sich den ersten Zugang zu den Menschenherzen bahnen zu helfen. Darum sprechen wir doch nicht das thörichte Wort: Wunder geschehen nicht mehr! Dieses Wort ist geredet, wie wenn Gott der Herr sich in den Ruhestand zurückgezogen hätte. Nein, wir sehen hinter all den zahllosen wirbelnden großen und kleinen Naturkräften, auch über den geschäftigen Menschenhänden allen, die majestätische Gewalt, die alles lenkt. Bei Wundern strecken sich nur dieselben Hände Gottes aus dem Vorhang hervor, welche sonst hinter ihm schalten und walten. Sie sind Zeichen, daß er mit freier Macht regiert, daß wir nicht unter eiserner Naturnotwendigkeit, sondern unter seiner Verfügung stehen. Darum ermuntern sie zum Gebet (H. Hoffmann). — Die Gemeinde Christi glaubt und weiß, daß die göttliche Rechte einst stark genug war, an einem Tage

Dreitausend hinzuzuthun durch das Wort der Predigt Petri. Sie glaubt und weiß, daß ihr Gott vor alters so kräftig beigestanden, daß ihre armen ungebildeten Apostel den Schülern Solons und Sokrates nicht wenig zu schaffen machten und die Götter der Heiden stürzten, die doch an der Dichtkunst und Philosophie so mächtige Bollwerke besaßen. In jenen ersten Zeiten schickte sie ihre Sendboten an die äußersten Enden der Erde, ohne Beutel und Tasche, auf ferne Inseln, die ihnen unbekannt waren, unter rohe Horden, die von sittlich geordneten Zuständen keine Ahnung hatten, und sie gewannen dem Sohn Gottes das Erdreich, bis keine Stelle der damals bekannten Welt zu finden war, wo nicht der Name Jesu verkündigt war. Sollten wir uns jetzt als so ausgeartete Nachkommen jener glaubensvollen Gotteskinder erzeigen wollen, daß wir meineten und fürchteten, die Hand des Herrn sei so verkürzt, daß sie nicht auch jetzt noch solche Wunderwerke der Gnade verrichten könnte? . . . Zion, mache dich auf! Zähle nicht dein Heer, denn deine Stärke ist deine Schwachheit; miß nicht deinen Reichtum, denn deine Schätze sind oft Armut gewesen und deine Armut dein Reichtum; achte nicht auf das Wissen oder die Beredsamkeit deiner Diener und Sendboten, denn nur zu oft stehen diese Dinge dem ewigen Gott im Wege! Sondern gehe ans Werk im einfältigen Glauben an seine Verheißungen, so wirst du sehen, wie sein Wort eintrifft, wie der Herr sich Bahn macht in aller Welt und sein Reich immer mächtiger hervorbricht unter allen Völkern, bis sie alle sein Erbe werden. Gott vermag's: er will immer, zweifle nimmer (Spurgeon).

Lieder:

Jehovah, hoher Gott von Macht und Stärke 2c. (K. H. v. Bogatzky). — So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen 2c. (G. Arnold). — Wunderanfang, herrlich Ende 2c. (H. A. Stockfleth). — Du thast der größten Wunder viel 2c. (A. Lehmus). — Mein lieber Gott mag walten 2c. (B. Schmolck).

Beispiele:

Die Blinden macht er sehend. — Ein frommer Arzt zu K. teilt folgende merkwürdige Geschichte mit: „Ein Gastwirt von J. im Amt E. brachte vor einigen Jahren eines seiner Kinder, ein Töchterlein von ungefähr sechs Jahren, zu mir, welches nach einer überstandenen Krankheit das Augenlicht verloren hatte. Es war vorher schon 19 Wochen lang von einem andern erfahrenen Arzte behandelt worden; weil aber alle seine

angewandte Mühe vergeblich war, so behauptete er, beide Augäpfel wären so verdorben, daß keine Hoffnung mehr zu ihrer Wiederherstellung übrig sei. Auch ich konnte nach genauer Untersuchung keinen Augapfel mehr entdecken; doch ward ich gewahr, daß das Kind, wenn ich es gegen das Licht stellte, Schmerzen empfand, und daraus machte ich den Schluß, daß die Augäpfel doch nicht ganz verdorben sein müßten. Auf dringendes Bitten des Vaters nahm ich das Kind zu mir in die Kur und wandte äußerliche und innerliche Mittel an. Aber bei dem allem war das Kind noch nach 4 Wochen so blind wie vorher, so daß ich fast den Mut darüber verlor. Ich hätte gern gesehen, wenn die Eltern dasselbe zu sich genommen hätten; doch ließ ich mich überreden, es noch einige Zeit bei mir zu behalten. Nun vergingen wohl noch drei Wochen. Einst kam ich des Abends nach Hause, und als ich bei dem Kinde in der Stube saß, um über einen Kranken nachzudenken, that ich von ungefähr einen Seufzer. Das Kind nahm dieses wahr und sagte laut zu mir: „Wir haben zu J. auch einen Gott.“ Ich fragte es, ob es diesen Gott kenne. „Nein,“ antwortete es, „man hat ihn mir nie gezeigt.“ Ich machte ihm darauf, so gut ich konnte, eine Beschreibung von Gott und versicherte dabei, daß er der größte und beste Arzt sei, der allen Elenden und Kranken gern helfe, wenn sie ihn darum bitten. „Aber,“ versetzte es, „ich kann nicht beten.“ Darauf sprach ich ihm einige Male die Worte vor: „Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner, und mache meine Augen wieder gesund!“ Diese Worte betete das Kind den Tag über wohl mehr denn hundertmal. Nach Verlauf von ungefähr 8 Tagen, als ich von meinen Kranken nach Hause kam, brachte mir meine Frau die Nachricht entgegen, daß das Kind auf beiden Augen sehe. Ich lief zu ihm hin und fand wirklich beide Augen gesund und so hell wie Krystall.

Die Tauben macht er hörend. — Eine Witwe kam im hohen Alter zum lebendigen Glauben an Jesum Christum. Die Rettung ihrer Seele war nun ihre Hauptsorge. Aber gar bald mußte sie erfahren, wie wunderbar die Führungen Gottes auch mit seinen liebsten Kindern hienieden sind. Mitten in ihrer größten Freude über die mannigfaltigen Erquickungen, die ihr durch die Gnade Jesu Christi aus seinem Evangelio zu teil wurden, verlor sie plötzlich das Gehör. „Mein Heiland,“ sprach sie jetzt, „warum gehst du diesen traurigen Weg mit mir? Ich bin, seitdem ich deine Gnade erfahren habe, überaus begierig, an deinen Tagen dein Wort zu hören, das ich mit meinen dunklen Augen nicht lesen kann, und du lässest mich nun taub werden! Herr Jesu! du mußt mir mein Gehör

wieder geben, damit ich mich an deinem süßen Worte laben kann." So betete sie oft zum Herrn und blieb ihrer Taubheit ungeachtet nie aus der Kirche. — Weltmenschen verspotteten sie deswegen, allein sie sprach: „Ich will so lange in das Haus des Herrn gehen, bis er mir wieder geholfen hat; denn er hat gesagt: Wo ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, will ich zu dir kommen und dich segnen." Sie harrte also gläubig auf Hilfe, besuchte über ein halbes Jahr die Kirche, wo sie nichts hörte als einen dumpfen Ton. Endlich geschah ihr, wie sie geglaubt. Sehnlich verlangend: Ach, daß heute Hilfe kommen möchte, ging sie wieder taub zur Kirche. Als der Geistliche, der diese Geschichte mitteilt, sein Gebet auf der Kanzel verrichtete, versteht sie auf einmal jedes Wort, weint und lobt ihren Heiland für die erwiesene, herrliche Hilfe und verkündigt nach geendigtem Gottesdienst anderen auf dem Kirchwege die ihr widerfahrene große Barmherzigkeit. Noch an demselben Tage ging sie zum Geistlichen und bekannte, wie mächtig und gnädig sich der Herr Jesus an ihr bewiesen habe; sie bat ihn, daß er ihm am nächsten Sonntage öffentlich dafür danken möchte, was auch geschah. Seitdem hörte sie wieder gut und besuchte mit einem wahren Hunger nach göttlicher Wahrheit auch bei großer Kälte des Winters (1784 bis 1785) alle Predigten, obgleich sie schon über 70 Jahre alt war. Sie glich den klugen Jungfrauen, die Öl des Glaubens in ihren Gefäßen haben und voll heiliger Sehnsucht ihren Herrn erwarten.

Die Sprachlosen macht er redend. — Der M. . . Z. . . wurde aus Torgau vom 31. Dezember 1859 geschrieben: Folgender Vorfall macht hier in der Umgegend viel von sich reden und dürfte wohl auch in weiteren Kreisen nicht ohne Interesse gelesen werden. Der Bürger und Schuhmachermeister Grühl in Dommitzsch hat einen erwachsenen Sohn von 19 Jahren. Derselbe verlor in seinem 10. Jahre durch eine starke Erkältung die Sprache, und obschon alle Mittel dagegen angewandt wurden, so waren doch die Bemühungen der Ärzte von nah und fern nicht im stande dem armen Kinde die Sprache wiederzugeben. Der Knabe war und blieb stumm, bis ihm jetzt nach langen Jahren das unschätzbare Gut der Sprache wie durch ein Wunder wiedergegeben wurde. In der Christnacht hatte der junge Mensch einen lebhaften Traum; eine Gestalt, wie die eines Engels, tritt an sein Lager, fordert ihn zum Sprechen auf und sagt ihm, er solle am Christmorgen mit dem Gesangbuche in die Kirche gehen und laut mitsingen. In der Angst versteckt er sich unter das Bett und gerät dadurch in starken Schweiß. Als am Festmorgen der Vater seinen Sohn ruft, da steht er mit der Mutter vor Verwunderung still, und beide falten

andächtig die Hände; denn ihnen ist gewiß das schönste Weihnachtsgeschenk beschert worden — ihr Kind hat die Sprache wieder erlangt. Der junge Mensch erzählt, was ihm in der Nacht begegnet ist und geht am Weihnachtstage mit seinen Eltern in die Kirche.

4. Sonntag nach Epiphanias.

Text: Mark. 2, 1—12.

Und über etliche Tage ging er wiederum gen Capernaum; und es ward ruchbar, daß er im Hause war. Und alsobald versammelten sich viele, also, daß sie nicht Raum hatten auch draußen vor der Thür; und er sagte ihnen das Wort. Und es kamen etliche zu ihm, die brachten einen Gichtbrüchigen, von vieren getragen. Und da sie nicht konnten bei ihn kommen vor dem Volk, deckten sie das Dach auf, da er war, und gruben es auf, und ließen das Bett hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag. Da aber Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Es waren aber etliche Schriftgelehrte, die saßen allda, und gedachten in ihren Herzen: Wie redet dieser solche Gotteslästerung? Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott? Und Jesus erkannte bald in seinem Geist, daß sie also gedachten bei sich selbst; und sprach zu ihnen: Was gedenket ihr solches in euren Herzen? Welches ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder: Stehe auf, nimm dein Bett und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, zu vergeben die Sünden auf Erden, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bette, und gehe heim. Und alsobald stand er auf, nahm sein Bette, und ging hinaus vor allen; also, daß sie sich alle entsetzten, und priesen Gott und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen.

Bibelstellen: Hesek. 34, 11 f. Luk. 19, 10. Jes. 43, 24 f.; 46, 4; 53, 11 f. Ps. 37, 40; 72, 2. 12; 130, 8; 97, 10. Dan. 6, 27. Matth. 1, 21. 1 Tim. 1, 15. Hebr. 13, 17. Hesek. 3, 17. 2 Kor. 11, 28.

Biblisches:

1) Der Gichtbrüchige. Christus Jesus der unvergleichliche Lehrmeister der Menschen! Christus Jesus der gewaltige Wunderthäter, der im Himmel und auf Erden Macht und Gewalt hat über alles! Das waren die herrlichen Grundgedanken, die uns in den zwei vorigen Texten

vor die Seele getreten sind. Obwohl wir auch hier wieder kräftige Beweise seiner Lehrweisheit und in der Heilung dieses Kranken von seiner Gewalt und Macht über Krankheit und Tod vor uns haben, so ist „der Grundgedanke dieser Erzählung doch ein andrer. Nicht auf der äußern That ruht hier der Nachdruck; sie ist nur Siegel und Sinnbild für eine größere und innerliche Heilung, welche bereits vor der äußern vollzogen worden ist. Und gerade, daß der Herr hier nicht die äußere Hilfe zunächst spendet, die man von ihm verlangt, daß er vielmehr in scheinbarem Zögern und Verweigern doch gerade die tiefste und innerlichste Sehnsucht des gichtbrüchigen Mannes stillt, den man vor ihn bringt, daß er so zuerst als ein Arzt der Seele sich erweist, der den innersten Menschen versteht und durchschaut, das giebt der evangelischen Erzählung ihr besonderes Gepräge. Es ist der Seelsorger Christus, den wir am Krankenbette schauen. Die Tiefe und die Weise seiner seelsorgerischen Liebe sollen wir verstehen lernen. An seinem Bilde soll uns der Grundgedanke der Seelenpflege aufgehen, die uns dem Einen an dem Andern zu üben obliegt, und die wahrlich nicht nur der amtlich bestellte Seelsorger seiner Gemeinde, sondern ebenso der Gatte dem Gatten, die Eltern den Kindern, der Freund dem Freunde schuldig ist" (Dryander, Mark.-Ev. 49). — 2) Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! „Man bringt einen Gichtbrüchigen. Ein starkes Vertrauen zur Wundermacht und zur Liebe des Heilandes muß die Begleiter getrieben haben, eine ungewöhnliche Liebe auch zu dem Kranken selbst. Beides zusammen läßt sie selbst den beschwerlichen Weg über das Dach nicht scheuen, als unten das drängende Volk den Zugang wehrt. Eben dieser Ernst ihres Vertrauens und ihrer Liebe zu dem Kranken muß sie auch dem Herrn bemerklich machen, und seine Hilfe ihnen verbürgen. Gleichwohl zögert der Meister und zunächst hören sie, wenn nicht eine Abweisung, so doch ein Wort, das ihnen nur wie eine Art freundlichen Zuspruches oder wie eine Abspeisung klingt. Aber es ist doch viel mehr als dies, wenn es der Kranke auch nicht alsobald versteht: es ist der Tiefblick des Seelenarztes, mit dem der Herr in sein Inneres blickt und die beste Hilfe, die Hilfe und Rettung der Seele, wenn auch noch von ferne, schauen läßt . . . . . . Ein gutes Teil der Macht, welche die Persönlichkeit über die Persönlichkeit ausübt, ruht in dieser Fähigkeit des Verständnisses, das einer dem andern entgegenbringt. Dies gilt auch von andern Gebieten. Durchschaue einen Verbrecher, und du hast ihn in Händen. Was besagt es für das Leben der Freundschaft, der Ehe, daß wirklich ein zartes, persönliches Verständnis des einen für

den andern, für seine Eigenart, seine Kämpfe, seine Not vorhanden sei. In ganz besondrem Sinne gilt dies für das religiöse Leben. Sage einem Menschen, was sein innerstes Bedürfnis und seine verborgenste Herzenswunde ist, und träfest du ihn noch so schmerzlich dabei in die Seele: du gewinnst sein Herz. Auf dieser Fähigkeit des Verständnisses ruht die Macht, mit welcher einzelne Persönlichkeiten (Zinzendorf, Wesley, Tholuck, Wichern) als Seelsorger von Gottes Gnaden erscheinen. In vollkommenem Maße hat ein einziger dieses Verständnis: der Herr! Er hat die Sünde als die eigentliche und größte Ursache seiner Not geoffenbart und darum zuerst ihre Vergebung ihm als Hilfe vor die Augen gestellt .... Das ist die rechte seelsorgerliche Hilfe, die auch wir im Verkehr mit Mühseligen und Beladenen in Liebe bringen sollen" (Ders. 50). — 3) Wie redet dieser solche Gotteslästerung? So sagen dort etliche Schriftgelehrte, die kein Verständnis für das tiefste Seelenbedürfnis haben, oder meinen, die Hauptsache in Notständen der Menschen sei die äußerliche Hilfe mit leiblichen Gaben, Geld, Geldeswert und dergleichen, oder gar des Unverstandes sind, als könnte kein Mensch dem Nebenmenschen auch geistliche Gaben mitteilen. Der Herr weiß es anders, er thut es anders. Er bringt auch die leibliche Hilfe zur rechten Zeit, aber vorher die geistliche, und das ist uns zum Vorbild vorgehalten im Dienste an den kranken und notleidenden Brüdern. „Darin besteht die neue Ordnung der Dinge, die er ankündet, daß das Volk seines Reiches vor allem andern die Vergebung der Sünden haben soll. Und ganz andere Bürgschaften hat er dafür einzusetzen, daß von ihm die Kraft der Vergebung und ein neues Verhältnis der Gemeinschaft und des Friedens mit Gott ausgehe, als einen geheilten Gichtbrüchigen. Sich selbst hat er im heiligen Opfertod zum Bürgen dafür eingesetzt: dir sind deine Sünden vergeben! Die die unendliche Kraft dieser Bürgschaft an sich selbst erfuhren, einen Petrus, Paulus und die andern Apostel und Hirten seiner Gemeinde, die hat er nun in seinem Namen mit der früher nie gehörten Predigt ausgesandt: So bitten wir nun an Christi statt: lasset euch versöhnen mit Gott durch die Vergebung der Sünden! — Nehmet aus der christlichen Predigt von heute, nehmet aus unsern Gottesdiensten die Gewißheit hinweg, daß im Namen Jesu die Vergebung der Sünden geschenkt ist, und ihr nehmt denselben die Kraft. Laßt unsre Sakramente nur etwa noch eine Erinnerung sein an einen Mann der Liebe und der Schmerzen, wie kein zweiter war, aber nicht mehr das von Gott geheiligte Siegel und Unterpfand der Vergebung in Jesu Namen, und ich wundere mich nicht, wenn die Altäre

veröden. Nehmt diese Gewißheit aus dem Leben des Christen, und ihr nehmt denselben das, was ihm allein in allen Stürmen festen Halt geben kann. Nehmt in der Stunde des Todes, wo alles weicht und bricht, woran ein Menschenherz sich halten kann, dem ringenden Menschengeiste die Gewißheit: das Blut Jesu Christi macht mich rein von aller Sünde, und ihr nehmt ihm die Möglichkeit eines seligen Sterbens . . . . . Doch diesen Trost der seelsorgerlichen Liebe Jesu Christi lassen wir uns nicht rauben. Nicht seine Lehre, nicht seine Freundlichkeit, nicht sein Vorbild — das Centrum halten wir fest, als Hort und Halt für Leben und Sterben: des Menschen Sohn hat Macht zu uns armen, verlorenen und verdammten Menschenkindern in den tiefsten Schmerzen der Sünde, in der schwersten Not des Gewissens zu sprechen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben" (Ders. 34). — 4) Und alsbald stand er auf — und war gesund. Das bleibt bei uns jetzt manchmal aus. Wer aber den himmlischen Trost Jesu gewonnen, der weiß auch sein Kreuz zu tragen, bis es der rechte Seelsorger von ihm nimmt und ihm aushilft zu seiner ewigen himmlischen Freude.

Hauptinhalt:

Das Bild des Seelsorgers Christus: 1) sein Verständnis für der Menschen Elend; 2) sein Trost für der Menschen Schmerzen; 3) seine Weisheit in der Menschen Heilung (Dryander, Mark.-Ev. 48 ff.). — Oder: Luk. 19, 1—10. Ich will heute zu deinem Hause einkehren. Dieses Wort Jesu ist 1) der Ausdruck einer fürsorgenden Liebe, womit er seine Jünger und Freunde schützt und segnet, und 2) die Offenbarung eines ewigen Erbarmens, die sie rettet und selig macht (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 661). — Oder: Luk. 5, 1—11. Der Meister, der am See Genezareth einst durch seine That und Lehre dem Simon Petrus abgewann, will auch in uns allezeit den Glauben 1) erwecken, 2) erproben und 3) segnen (Ders. 542). — Oder: Mark. 8, 1—9. Jesus Christus der rechte Hausvater seiner großen Familie; wir sehen hier 1) seine liebende Sorge in allerlei Not, 2) seine weisliche Leitung hinüber zu Gott und 3) seine mächtige Hilfe zum täglichen Brot (Ahlfeld, Pred. II, 308). — Oder: Joh. 15, 1—6. Wie die Reben am Weinstock, so die Jünger an Christo: von ihm werden sie 1) täglich gereinigt und 2) innig vereinigt, das ist die seelsorgerliche Pflege, die er ihnen angedeihen läßt (Stöcker, Volkspred. 352). — Oder: 2 Kön. 5, 1—16. Von dem großen Tage in Naemanns Leben. Wir sehen dabei

im Blick auf die wunderbaren Führungen des Herrn 1) die dunkle Nacht der Leiden, sein Aussatz; 2) den blinkenden Morgenstern der Hoffnung, das israelitische Mägdlein; 3) den heißen Mittag der Anfechtung, das Waschen im Jordan; 4) den seligen Feierabend des Friedens, die Hilfe (M. Frommel, Pilgerpost. 407). — Oder: Mark. 2, 13—17. Die Vorbedingungen für das Verständnis Jesu. Man muß wissen, 1) was er eigentlich den Menschen zu bieten hatte und hat, nämlich eine treue Heilandsliebe, und 2) was er von ihnen fordern mußte und muß, um diese seine Gaben ihnen bieten zu können, einen bußfertigen Geist und Sinn (Dryander, Mark.-Ev. 57). — Oder: Hebr. 12, 2. Jesus, der Anfänger und Vollender des Glaubens: 1) er ist es, 2) er ist es uns zu gut, 3) laßt uns zu ihm aufsehen (H. Hoffmann, unterm Kreuz 119). — Oder: 1 Petr. 2, 21—25. Was Christen an ihrem Heiland haben: 1) einen Vorgänger, dem sie sicher folgen können, 2) einen Versöhner, dem sie herzlich danken sollen, und 3) einen Beschützer, dem sie fest vertrauen dürfen (Schultze, Pred.-Entw. II, 68). — Oder: Eph. 3, 13—21. Wie sich Seelsorgerliebe offenbart: 1) in einer Bitte an die Gemeinde, 2) in einer Fürbitte für sie (Ders. II, 131). — Oder: Phil. 1, 3—11. Wie seinen fernen Lieben Sankt Paulus treu geblieben: 1) indem er unabläßig für sie dankt, 2) zuversichtlich von ihnen hofft und 3) herzlich für sie betet (Ders. II, 142). — Oder: Joh. 4, 5—29. Wie der Heiland um die Rettung einer verlorenen Seele sich mühet: 1) indem er das Heilsverlangen bei ihr zu wecken sucht, 2) ihre Sündenschuld ihr vorhält, 3) bei ihren Ausflüchten ihr nachgeht, und 4) ihrem weitaussehenden Warten sich zu erkennen giebt (Ders. III, 18). — Oder: Luk. 19, 1—10. Die heilvolle Einkehr des Herrn bei Zachäus: 1) Was ihn dorthin gezogen; 2) wie er sich dort angemeldet; 3) wovon er daselbst gehandelt und 4) womit er sich von dort verabschiedet hat (Ders. III, 58).

Gebet:

Tritt an uns heran, o Herr, und bringe mit Deinem Worte in unsre Seelen! Brich Dir eine Bahn durch alle Hindernisse, überwinde die Zweifel, ersticke die Sorgen, zerbrich den bösen Eigenwillen! Säume nicht, Dein Heilandswerk an uns auszurichten! Ruhe nicht, bis alle Deine Feinde selig überwunden zu Deinen Füßen liegen, bis aller Kniee Dir sich beugen und alle Zungen bekennen, daß Du der Herr seist, aller Welt treuer Heiland und Erlöser. Amen.

Biblische Beispiele:

Treue und gewissenhafte Seelsorger waren auch: Abraham (1 Mos. 18, 19), Samuel, Nathan, Jesaja, Jeremia, Haggai, Johannes der Täufer, Paulus u. a.

Gleichnisse:

Ein rechter Seelsorger gleicht einer liebenden Mutter, einem aufrichtigen Freunde, dem Gewissen des Menschen, einem gerechten Richter.

Sinnsprüche:

Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet, und das ist mehr (Göthe). Das eben ist der Liebe Zaubermacht, daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt, der Sonne ähnlich, deren goldner Strahl Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt (Grillparzer). — Weiche Seide zerschneidet das scharf einhauende Schwert nicht; stärker als alle Gewalt ist ein nachgebender Geist. Güte bezwang die Welt. Mit sanften, freundlichen Worten magst du den Elephanten leiten am einzigen Haar (Herder). — Es fehlt der Kranz doch jedem Streben, das ohne Freundschaft blieb und ohne Liebe (Spanisches Sprichw.). — Freundschaft trennt sich nicht; ihr Band wird in der Entfernung fester; der Liebenden Herz folget dem Liebenden nach (Herder). — Die Liebe ist der Dichtung Stern, die Liebe ist des Lebens Kern; und wer die Lieb' hat ausgesungen, der hat die Ewigkeit errungen (Rückert). — Wer lügt, muß viele Worte machen (Indisches Sprichw.). — Lügen ist für Knechte, den Freien geziemt die Wahrheit zu sagen (Montaigne). — Mein Weg muß gerade sein, ich kann nicht wahr sein mit der Zunge, mit dem Herzen falsch (Schiller). — Das Wort der Wahrheit lautet schlicht und ungeschminkt (Euripides). — Voll von Feinden ist die Welt, Arglist hat auf allen Pfaden, fromme Unschuld zu verraten, ihr betrüglich Netz gestellt (Schiller). — Wer gegen sich selbst und andere wahr ist und bleibt, besitzt die größte Eigenschaft der größten Talente (Göthe) — Stets wahrhaftig zu sein ist menschliche Tugend und scheidet ewig den edleren Geist von der gemeinen Natur (Geibel). — Erzfeind von allem Heuchelschein sei jedem Auge, was du bist; man muß in aller Augen sein, was man in Gottes Auge ist (Gleim). — Personfreund, Sachenfeind! so soll's sein. Aber wo geschieht's? In der Welt verändern sich die Sachen mit den Personen. Wie rauh fuhr Eli die Hanna an aus einem bloßen Argwohn, aber wie lind war er über die offenbaren Greuel seiner Söhne! Du hörst deinen

Knecht schwören und wirst entrüstet; dein Kind flucht und geht dir nicht ans Herz; entweder bist du deines Kindes Freund nicht, oder kein Feind seines Fluchens. Sünde ist Sünde, es begehe sie Freund oder Feind (H. Müller).

Aphorismen:

In gewissen Kreisen gehört Gleichgültigkeit gegen falsche Lehre zur Bildung, ja wohl zur christlichen Liebe, und Kampf gegen falsche Lehre und Halten ob der rechten Lehre gilt für geistige Beschränktheit und unchristliche Lieblosigkeit. Man vergißt, daß die Toleranz der verschiedenen Religionen und Konfessionen im Staate etwas anderes ist, als Duldung der falschen Lehre innerhalb der Kirche. Jene ist eine schöne Errungenschaft der Gegenwart, nicht zu dulden aber ist innerhalb der Kirche die Gleichberechtigung des Glaubens mit dem Unglauben, des Irrtums mit der Wahrheit, des Gotteswortes und der Menschenfündlein (M. Frommel). — Gewaltig fliehen heutzutage die Menschen vor ansteckenden Krankheiten: wenn eine Augenentzündung entsteht, werden die Schulen geschlossen; wenn Diphtheritis herrscht, so verreist wer kann mit seinen Kindern und nimmt Luftveränderung vor; wenn die Blattern auftreten, so sperrt man sorgfältig ab; sogar bei der Rinderpest und Viehseuche ergreift man Schutzmaßregeln. Aber bei der moralischen Ansteckung durch schlechten Umgang oder schlechte Lektüre, bei der Vergiftung mit leichtfertigen Grundsätzen, bei der Augenentzündung in betreff der sittlichen und religiösen Begriffe — nur ja kein Schutz, nur ja keine Absperrung, sondern völlig freie Duldung! Ist das recht? Ist die Seele nicht mehr als der Leib? (M. Frommel). — Wer parteilos bleiben und das wahre Christentum nur für eine Partei, seine Feinde für eine andere Partei ansieht, hat schon Partei gegen Christum genommen, und gehört zur Partei der Halben, die im entscheidenden Augenblick thun müssen, was die Ganzen, die entschlossenen Feinde von ihnen fordern. Entweder — oder! Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, sein Gegensatz ist die Lüge und der Tod (M. Frommel). — Ein Mensch liegt schwer erkrankt darnieder; die Krankheit ist unheilbar, wenn man sie vernachläßigt; heilbar, wenn sie zur rechten Zeit behandelt wird. Zwei Freunde besuchen ihn, der eine sagt: du befindest dich gut, der andere: du bist krank und in Lebensgefahr, wenn du nicht einen Arzt zu Rate ziehst! Ist die Liebe des erstern nicht grausam und die Grausamkeit des zweiten nicht liebevoll? (Monod.)

Lieder:

Allein zu dir, Herr Jesu Christ rc. (J. Schneesing). — Liebster Immanuel, Herzog der Frommen rc. (A. Fritsch). — Was ist göttliches Erbarmen rc. (Ph. Spitta). — O Liebe, hell in Jesu Mienen rc. (B. Garve). — Jesu, süßes Licht der Gnaden rc. (Volkening). — O milder Heiland Jesus Christ rc. (Ph. Fr. Hiller). — Herr, deines Namens Süßigkeit (A. Schlatter).

Beispiele:

Ein treuer Diener. — Der General Baron von Dybern war in der Schlacht bei Bergen, am 13. April 1759, tödlich verwundet und von den Ärzten aufgegeben. Was sie aber nicht auszusprechen wagten, das wagte der treue Kammerdiener. „Herr General," sprach er, „rüsten Sie sich; es geht zum Abmarsch." „Will nichts davon hören!" war die rauhe, abschreckende Antwort. „Aber, Herr General," versetzte der unerschrockene Diener, „bin ich jemals in Ihren Diensten treulos gewesen?" „Nein, nein," antwortete der Kranke, „aber was soll die Frage?" „Nun," erwiderte der treue Knecht, „so wäre es meine erste und größte Untreue, wollte ich in diesen Ihren letzten Augenblicken nicht um Ihre Seele besorgt sein; eine Untreue, die ich nicht vor Gott am jüngsten Gericht, nicht vor Ihnen selbst, nicht vor Ihrer treuen Mutter und nicht vor meinem eigenen Gewissen verantworten könnte! Weil die andern sich scheuen, es Ihnen zu sagen, so muß ich's thun. Ja, Sie stehen vor den Pforten der Ewigkeit und haben keinen Augenblick zu verlieren! Lassen Sie einen Geistlichen rufen, der Sie vorbereitet!" Diese Vorstellung rührte den General und wirkte auch sonst noch. Er reichte dem treuen Menschen, welcher um das Seelenheil seines Herrn, auch über das Grab hinaus, so besorgt war, dankbar die Rechte, verlangte selbst nach geistlichem Zuspruch und endete froh im Glauben an Jesum Christum.

Des Glaubens Schwachheit. — Als jemand einst dem alten Bischof Spangenberg (gest. 1792) die Trägheit in der Unterhaltung mit dem Herrn klagte, und daß es ihm schwer werde, in eine persönliche Gemeinschaft mit dem Heilande zu treten, erzählte ihm Spangenberg folgende Geschichte: Da ich einmal in Amerika einen guten Teil des Weges in einem Boote machen mußte, und dem Manne, der mich fuhr und zugleich fischte, zusah, merkte ich, daß er einen großen Seehecht an seiner Schnur hatte, und daß er ihn bald auf- und bald niederließ, ihn bald näher herbeizog, bald weiter von sich warf, und lange auf diese

Weise mit ihm verfuhr. „Wozu das?" fragte ich ihn. „Ja," sagte der Fischer, „der Fisch ist noch zu stark; ziehe ich ihn mit seiner Kraft auf einmal an mich, so zerreißt er die Schnur, daran ich ihn halte; aber nach und nach ermüdet, bekomme ich ihn gewiß." Da dachte ich: Macht es der Heiland nicht oft so? — und, fügte er hinzu, macht er es mit Ihnen nicht auch so?

5. Sonntag nach Epiphanias.

Text: Mark. 9, 38—42.

Johannes aber antwortete ihm und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgte; und wir verboten es ihm, darum, daß er uns nicht nachfolgte. Jesus aber sprach: Ihr sollt es ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Wer aber euch tränket mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum, daß ihr Christo angehöret, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben. Und wer der Kleinen einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er in das Meer geworfen würde.

Bibelstellen: Ps. 34, 9; 100, 5; 141, 5. Spr. 12, 25; 16, 24. Jes. 40, 2. Matth. 11, 29. Luk. 19, 42. Joh. 8, 1—11; 13, 35. Apg. 4, 32. Röm. 12, 10 ff.; 15, 5. Eph. 4, 3. 32. Phil. 2, 2 f. Kol. 3, 12.

Biblisches:

1) Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. „Dieser Text ist recht ein Evangelium für den Menschen von heute, den modernen Menschen, wie wir zu sagen pflegen. Jede Zeit hat ihre besonderen Lieblingsgedanken, auf die sie stolz ist, ihre Schlagworte, die ihr eigentümlich sind und die nicht selten eine fast berückende Macht über die Gemüter ausüben. Unter den Gedanken aber, welche unsre Zeit hoch hält, und welche sie recht eigentlich als ihre Errungenschaft betrachtet, steht mit oben an der Gedanke der Duldung, der Toleranz. Wie gern rühmt unsre Zeit sich jener großartigen Weitherzigkeit, jenes Liberalismus, der, erhaben über kleinliche Engigkeit, jeden nach seiner Weise gewähren läßt (jeder „nach seiner Façon," wie der große

Fritz sagte) und nichts so sehr haßt, als religiöse Verfolgungssucht und richterliches Aburteilen in Glaubenssachen. — Sonderbar genug, diese vermeintlich so neuen Gedanken sind uralt; sie treten uns hier entgegen im Munde des Herrn, der als ein Vertreter der Toleranz und als ein Bekämpfer der Engherzigkeit erscheint. Gewiß! Ist er der Herr, in dessen Fußtapfen wir wandeln, dessen Bild und Züge in den Seinen sich wiederspiegeln sollen, so versteht es sich von selbst, daß alle Engherzigkeit und Unduldsamkeit auch von uns ferne bleiben muß. Es versteht sich aber ebenso von selbst, daß unsre Weitherzigkeit und Duldung, wenn anders sie die rechte sein soll, nur an der seinen ihr Vorbild haben und von ihr die Richtung empfangen darf. So zwingt uns der Heiland selbst, das, was wir als Ertrag unsrer Zeitbildung und Anschauung anzusehen pflegen, in das Licht des Evangeliums hinein zu stellen und an demselben zu prüfen, ob es auch in diesem Lichte als echt bestehe" (Dryander, Mark.-Ev. S. 339). — 2) Johannes aber antwortete ihm. Der Heiland hatte seinen Jüngern, wie wir besonders aus dem Berichte des Evangelisten Lukas (9, 49—50) ersehen, kurz zuvor einen Vorhalt darüber gemacht, daß sie's an der rechten Demut und Bescheidenheit fehlen ließen; es sei ja recht, daß sie glaubten, das Reich Gottes sei jetzt herbeigekommen, und doppelt recht, daß sie dessen Genossen, Herolde, Verteidiger und Vorkämpfer zu sein sich befleißigten; sie sollten aber bedenken, was er ihnen schon oft gesagt, daß sein Reich mit den Reichen dieser Welt nicht verglichen werden könne; da gelte nicht für groß, wer vor der Welt glänzende Heldenthaten vollbringe, sondern nur der Kleine und Geringe, der sich nicht selbst erhebt, und wer solche Werke thut, welche, wie die Aufnahme und Pflege kleiner Kinder, von der Welt nicht viel beachtet werden, vor Gott aber wohlgefällig und groß sind. Durch diese Rede fühlt sich der Apostel Johannes, das Donnerskind (Mark. 3, 17), der auch kurz darauf (Luk. 9, 54) über etliche ungastliche Samariter Feuer vom Himmel fallen lassen wollte, in seinem Gewissen betroffen und frägt den Herrn: da haben wir ja gar vielleicht nicht recht gethan, daß wir im heiligen Eifer für dich und deine Sache einem Menschen, der sich nicht zu uns, deinen Jüngern, hält, gewehrt haben, in deinem Namen, mit Berufung auf dich Teufel auszutreiben und sonst ähnliche Thaten zu thun, wie sie von dir und in deinem Auftrag von uns geschehen (Mark. 3, 14). — 3) Jesus aber sprach. Der Meister zeigt ihnen, daß sie allerdings Unrecht gethan haben. „Sie, die Jünger haben einem solchen, der doch immerhin etwas Gutes gethan hatte, wenn es auch aus Unlauterkeit und Mißbrauch geschehen war, ge-

wehrt, weil er nicht mit ihnen ihm nachfolgte! Diese scheinbare Vernachlässigung des Herrn hat sie geärgert. Dieses vermeintliche Eingreifen in ihr eigenes Recht, Jesu nachzufolgen und in seinem Namen Thaten zu thun, hat sie gekränkt! Es ist nicht sowohl, jedenfalls nicht ausschließlich die Liebe zum Meister, welche den Eifer der Donnerssöhne erregt hat, als vielmehr die Eifersucht auf ihre Stellung beim Herrn. Das macht sie so unduldsam, so engherzig, so intolerant. Darüber haben sie ganz vergessen, den Mann selbst anzusehen, und wie es unmöglich ist, daß einer den Namen anrufen und zu gleicher Zeit ein Gegner Jesu sein könne; daß der kleinste Liebesbeweis, den man um Christi willen erzeigt, vor seinen Augen einen hohen Wert hat, und daß man keinen Schwachen ärgern darf, er möchte dadurch ganz und gar zurückgestoßen werden! Darüber haben sie das Verständnis, die Weitherzigkeit, den Scharfblick der demütig sanftmütigen Liebe verloren, die zwischen dem noch zu Gewinnenden und dem bereits Entschiedenen mit dem Takt christlicher Weisheit unterscheidet. Das ist es, was der Herr an seinen Jüngern tadelt" (Ders. S. 341). — 4) Wer nicht wider uns (nach and. besserer Lesart: **euch**) ist, der ist für uns **(euch)**. „Der Herr fordert von uns dieselbe Weise, welche überall sein eigenes Wirken bezeichnet, die das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und das glimmende Docht nicht auslöscht, die hier die Lauen trägt, dort die Stürmenden ermäßigt, die schlechterdings niemanden und nichts aufgiebt, so lange nur der Sinn für die ewige Wahrheit noch nicht erstorben ist. Während der Herr selbst aber, der Herzenskündiger, auch den Zeitpunkt finden wird, wo er das königliche Wort in die Seele des Mannes werfen muß, das ihn zur Entscheidung zwingt (Matth. 12, 30): Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich! — soll für die Jünger zunächst als Regel christlicher Weitherzigkeit, welche nichts, worin ein Segen ist, verdirbt, das Wort gelten: wer nicht wider euch ist, der ist für euch" (Ders. 343). — 5) Ihr sollt es ihm nicht verbieten. Es ist beachtenswert, daß der Herr hier seinen Jüngern geradezu gebietet, befiehlt, so weitherzig zu sein: wir wissen, sie haben dies Wort später auch treu befolgt und weder am großen Pfingsttag bei den 3000, die sich taufen ließen, lange Examia über ihr Glaubensmaß angestellt, noch auch später jemals solche zurückgewiesen, die noch nicht vollkommen in der Erkenntnis waren; die Missionare halten es gegenwärtig ebenso in den Heidenländern, und das mit allem Rechte. Eine solche Weitherzigkeit muß die christliche Kirche in allen Dingen walten lassen. Es ist aber nicht minder beachtenswert, daß der Herr diesen Befehl mit

den Worten begründet: 6) Denn es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und könne bald übel von mir reden. Er ist weit entfernt davon, einer Toleranz das Wort zu reden, die mit Pilatus spricht: was ist Wahrheit, es kommt nicht viel darauf an, was man glaubt, es mag ein jeder glauben, was er will. So urteilt die Welt heutigen Tages und verliert darüber die Wahrheit und die Liebe und die heiligsten Güter des Christentums. Der Herr befiehlt die von ihm selbst z. B. an Nicodemus so herrlich geübte, oder von Moses einst einem Eldad und Medad gegenüber (4 Mos. 11, 26 f.), oder von Paulus (Phil. 1, 15—18) in Beziehung auf gewisse Widersacher empfohlene weitherzige Liebe nur solchen gegenüber, welche durch die That, und wäre es auch nur die allergeringste (Matth. 25, 34—41), gezeigt haben, daß sie keine Verächter und Feinde seines Reiches sind, sondern daß in ihnen noch ein Herz für das Gute ist. Und solchen Spuren christlichen Sinnes und Geistes nachzugehen, wie sie sich oft auch unter den scheinbar Verkommensten oder auch Verbildetsten noch finden, das müssen alle Freunde der Kirche und der innern Missionsarbeit für ihre heiligste Pflicht halten. Durch solch weitherzige Liebe kann unendlich viel Segen gewirkt werden. — „Die weltliche Weitherzigkeit geht hundertfach aus einem Herzen hervor, dem die Wahrheit gleichgültig geworden oder die Liebe erkaltet oder ein sittlich verwerfliches Leben und leben lassen zum Grundsatz geworden ist. Sie schlägt auch in der Regel in ihr Gegenteil um, sobald das Messer an ihre eigene Ansicht gesetzt wird; denn niemand ist so intolerant, als der Unglaube, niemand so fanatisch gegenüber den Gläubigen, als diejenigen, welche für sich das Recht des Nichtglaubens in Anspruch nehmen; nie sind bitterere Worte gegen den lebendigen Gott geschleudert worden als von solchen, welche vorgeben, ihn zu leugnen; niemals ist gleichmäßiger die Religion in allen ihren Kulten verfolgt worden, als zu Zeiten, wo, wie in den großen Revolutionen, der radikale Unglaube die Herrschaft führte. . . . Die christliche Weitherzigkeit stammt aus einem Herzen, das in der Wahrheit und in der Liebe weit geworden ist; darum kann sie der Wahrheit schlechterdings nichts vergeben, also dem Unglauben nicht gleiches Recht in der Kirche gewähren, wie dem Glauben; sie braucht ihr scharfes Salz; sie kann nicht ruhen, bis sie die Wahrheit zur Anerkennung gebracht und den Irrtum aufgedeckt hat; aber sie bleibt dabei doch immer in der Liebe. . . . Und je näher der Mensch Gott kommt, um so weitherziger wird seine Liebe, je enger sein Gewissen, um so weiter wird sein Herz. So verstehen wir es, wie man recht eigentlich sagen kann, es sei

die Weitherzigkeit eine Tugend der Großen im Reiche Gottes" (Ders. 348).

Hauptinhalt:

Wer nicht wider uns ist, ist für uns: 1) Die Weitherzigkeit Christi; 2) die Pflicht christlicher Weitherzigkeit (Dryander, Mark.-Ev. 339 ff.). Oder: 1 Kor. 3, 21—23. Die Enge und Weite des christlichen Standpunktes: 1) Die Enge heißt: ihr seid Christi; 2) die Weite: alles ist euer (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 531). — Oder: Jona 4, 1—11. Woher kommt es, daß wir gegen unsere Nächsten oft so unbarmherzig sind? 1) weil wir oft ein schlechtes Gedächtnis für Gottes Güte haben; 2) weil wir oft wie Jonas einen trotzigen und hochmütigen Sinn haben, und 3) weil unser Herz oft gar enge ist und wir nur an uns selbst und nicht an unsre armen Brüder denken (Ziethe, Siloah-Pred. 478). — Oder: 1 Kor. 3, 21—23. Die wunderbare Doppelgestalt des Christenlebens: 1) sein enger Mittelpunkt ist Christus, der Gekreuzigte; 2) sein weiter Umkreis ist die ganze Welt (M. Frommel, Hauspost. 478). — Oder: Eph. 4, 1—6. Seid einig! 1) denn ein Vater der Liebe waltet über uns allen, 2) ein Geist des Glaubens lebt in uns allen und 3) ein Ziel der Hoffnung leuchtet vor uns allen (P. Zimmermann, Tropfen ins Meer, 81). — Oder: Matth. 7, 1—10. Wie bei aller Verschiedenheit des Glaubens doch Einheit in der Liebe walten kann: 1) die Verschiedenheit des Glaubens ist entweder unverschuldet als Folge der Geburt und Erziehung, oder verzeihlich als Folge von Vorurteilen, oder unvermeidlich als Folge von Überzeugungen; 2) die Einheit in der Liebe ist allgemein, gerecht und duldsam (Franck). — Oder: Luk. 9, 51—57. Wie unser Herr den Eifer dämpft, der sündhaft für den Meister kämpft: 1) vom sündhaften Eifer der Jünger, die sich selbst rächen wollen (V. 51—54); 2) von der christlichen Toleranz oder Nachsicht und Geduld, die der Meister gegen die Irrenden ausübt (V. 55—56) (Schultze, Pred.-Entw. III, 28). — Oder: Röm. 12, 17—21. Worin besteht die rechte Christenrache? 1) Sie vergilt nicht Böses mit Bösem; 2) sie giebt der Rache Gottes Raum; 3) sie überwindet Böses mit Gutem (Kögel, Römerbr. 296). — Oder: Luk. 9, 51—56. Wisset ihr, welches Geistes Kinder ihr seid? Es ist der Geist 1) des frommen Gehorsams in Gottes Wege und Willen, 2) des heiligen Eifers für Gottes Ehre, aber auch 3) der mitleidigen und helfenden Bruderliebe (Gerok, Epp.-Pred. 569).

Gebet:

Herr Jesu, sei Du allezeit der Mittelpunkt unsrer Gedanken, die Sonne des Heils, die nicht aufhört, uns zu leuchten. Gieb uns aber auch ein weites, liebevolles und geduldiges Herz, daß wir unsre Brüder und Nebenmenschen nicht ärgern, vielmehr zu gewinnen suchen für Dein Himmelreich. Amen.

Biblische Beispiele:

Abraham (1 Mos. 18, 23 ff.), Moses (2 Mos. 32, 11), Salomo (1 Kön. 8, 41 ff.), Jeremias (Jer. 9, 1 ff.), die ersten Christen (Apg. 15, 10).

Sinnsprüche:

Der Mensch schwingt wie Spreu seines Nachbars Fehler; die eigenen aber versteckt er, wie der Betrüger den falschen Würfel (Indisches Sprichw.). — Eins brennt schlimmer als Höllenflammen, wenn du dich selber mußt verdammen; wenn dich die Menschen mit Unrecht befehden, laß sie reden (A. Möser). — Siehst du an einem Freund sich einen Fehler zeigen, so denk' an deren zwei, die dir sind selber eigen; dann wird dich nicht ein dritter, der schlimmste übereilen, zu richten rasch und strenge, statt mit Geduld zu heilen. Erst wenn es dir gelungen, dich selber zu bezwingen, wird dir an deinem Bruder der edle Zwang gelingen (Hammer). — Selten ist ein Mann so gut als sein Name, aber auch selten so schlecht (Seume). — Mit dem Urteil nicht eile, hör' zuvor beide Teile (Spr.). — Wer aus dem Weizen einen Kuchen haben will, muß das Mahlen abwarten (Shakespeare). — Mangel an Ergebung und Ungeduld sind eigentlich die Dinge, welche alle Übel erst recht empfindlich machen und sie vielleicht vergrößern (Humboldt). — Sei du billig, wo man dir mit Unbill begegnet. Sei gerecht und barmherzig, wo du hassen möchtest (Kingsley).

Aphorismen:

Es wird doch herrlich sein, wenn endlich durch die Liebesmacht des aufgefahrenen Heilandes und Himmelskönigs die Trennung, welche Menschen nicht wegschaffen konnten, aufhört. Wir werden uns freuen mit seliger Freude, wenn wir den Aposteln und Märtyrern und Kirchenvätern die Hand reichen dürfen, und nicht ihnen allein, auch Winfried, der zwar auf Petrus Leichnam dem Papst geschworen, aber den Märtyrertod gestorben, die

Bibel auf der Brust; dem heiligen Bernhard, der nicht bloß zum Kreuzzug entflammte, sondern die Flamme innigster Jesusliebe in sich trug; Johannes Tauler, der durch Christum der Eigenheit abgestorben, unsres Volkes sich erbarmte in Christi Erbarmung; Vincenz von Paula, dem Mann suchender Liebe, — und so vielen, vielen bis zu unsern Tagen herab (W. Baur). — O, liebe Seele, sieh nicht auf den Tod, sieh auf den Kirchenfrühling, der immer wieder aus dem Winter des Unglaubens hervorblühte! Sieh in die Gegenwart der Kirche; neben dem Abfall ist Aufschwung, neben der Lästerung Preis, neben dem Haß Liebeserweisung, neben der Entschiedenheit im Unglauben Entschiedenheit im Glauben. Es geht voran! Sieh in die Ewigkeit, da wird die schöne Sommerzeit der Kirche anbrechen, von welcher unsre frommen Dichter singen. Da wird Gottes Brünnlein erst recht seine Fülle zeigen. Da wird der Baum des Lebens grünen. Da wird Friede sein zwischen der Kreatur. Da wird das Hallelujah kein Ende nehmen. Da wird jeder von uns zum großen Lobopfer auch seiner Lippen Brand herzutragen (W. Baur). — Im Notwendigen Einigkeit, im Zweifelhaften Freiheit, in allem die Liebe (Augustinus). — Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höh' führet Jesus seine Leute, daß man seine Wunder seh'; barmherzig, gnädig, geduldig sein, uns täglich reichlich die Schuld verzeihn, heilen, stillen und trösten, erfreu'n und segnen, und unsrer Seele als Freund begegnen, sei deine Lust. — Wer unter den Mohren allein will weiß sein, wird aus ihrer Gesellschaft verstoßen, und wer unter den Nattern allein will ohne Gift sein, wird von ihnen getötet und verzehrt. Leidet dich der Gottlose, so ist zu befürchten, du habest einen Sinn mit ihm. Der Arzt geht ja mit dem Kranken um, so lange noch Hoffnung da ist, verschwindet sie, giebt er ihn auf und verläßt ihn. So lange du nach der Liebe noch hoffen kannst, der Gottlose werde sich bekehren, sollst du Mühe anwenden, ihn zu gewinnen; wenn aber die Gefahr deiner Verkehrung größer ist als die Hoffnung seiner Bekehrung, ist es Zeit, daß du dich seiner enthaltest, damit du dich nicht mutwillig in Gefahr setzest, ihn in seiner Bosheit stärkest und den Schwachen ärgerst (H. Müller).

Lieder:

O du allersüßste Freude ꝛc. (P. Gerhardt). — Ihr Brüder, liebet, o Brüder, liebet euch ꝛc. (E. G. Woltersdorf). — Wie ist es so lieblich, wenn Christen zusammen ꝛc. (L. A. Gotter). — Allen ist ein Heil beschieden ꝛc. (Ph. Spitta). — Kommt ins Reich der Liebe ꝛc. (E. G. Woltersdorf).

Beispiele:

Ein lieber Bruder im römischen Priesterrock. — Dieses Erlebnis ist ein Exempel davon, wie liebliche Frucht oft sogleich daraus entspringt, wenn man ohne falsche Rücksicht auf Menschen das thut, wozu das Herz unmittelbar treibt. In Friedrichshafen am Bodensee waren wir an einem schönen Augusttage des Jahres 1858 inmitten einer gar bunten Tischgesellschaft. Es wurde da viel getrunken und gelärmt, und je mehr durch Markgräfler und Burgunder die Zungen gelöst wurden, kam es an den Tag, daß die meisten Tischgenossen dem „vornehmen Pöbel" angehörten. Nur mir gegenüber saß ein stattlicher Herr ernst und still. Es war ein katholischer Priester, der am untern Neckar in einer einsamen Pfarrei lebte, wie ich nachher erfuhr, aber nicht einer von denen, die in solcher Einsamkeit „verbauert" oder zu Bauchdienern geworden sind; im Gegenteil, es war nicht schwer, in ihm ein Kind des Friedens zu erkennen. Sein Auge verriet eben so viel Kraft wie Geist und Gemüt, seine Adlernase aber wies auf ein Herrschertalent hin, das er auch bald offenbarte. Denn als die junge Gesellschaft neben uns anfing in schmutzige Gespräche und unzüchtige Anspielungen überzugreifen, richtete sich mein Priester stolz in die Höhe und sagte fest und klar zu den Herren: „Ich gebiete Ihnen im Namen Ihres eigenen Gewissens, daß Sie sich schämen!" Das plötzliche Verstummen und Rotwerden der jungen Aristokraten aber war ein deutlicher Beweis, daß sie solches wunderliche Gebot zu würdigen wußten. Dieser interessante Mann also hatte bemerkt, daß ich betete, ehe ich zu essen begann. Einen Augenblick nachher stand er auf, kam zu mir, reichte mir die Hand und sagte: „Mein lieber Studiosus (ich war nämlich noch Student), ich sehe, daß Sie auch noch an einen lebendigen Gott glauben! Ich muß Ihnen aussprechen, daß ich mich Ihnen herzlich verbunden fühle." Ich war nicht wenig erstaunt über diese seltsame Anrede, zumal sie aus dem Munde eines römischen Priesters kam. Doch war ich sehr froh, daß der ältere Herr das Gespräch begann, da ich es, trotzdem der Mann mir sehr interessant vorkam, nicht gewagt hätte. Man weiß, wie die katholischen Priester meistenteils so zugeknöpft sind! Nach Tisch saßen wir bei einer Tasse duftigen Mokkas am Ufer des See. Wohl nie habe ich in meinem Leben so lange beim Kaffee gesessen und doch flogen die Stunden dahin. Freilich, die blauen Wogen des sonnenerleuchteten herrlichen Sees spielten blinzelnd und murmelnd bis an unsere Füße, leichte Schifflein mit weißen Segeln glitten schwanengleich über die schwellende Flut, — fröhlicher Gesang grüßte

von der See zum Strande hin und vom Strande hin auf die See, drüben aber lag die Alpenwelt zum ersten Mal vor meinen Augen in schwärmerischer Pracht, voll hoher Wunder der Herrlichkeit Gottes. Wie sollte da auch das Herz nicht froh sein? Und doch fröhlicher noch als über dies alles waren unsere Herzen über ein anderes. Und was war das? Zwei Brüder, die sich einander nicht kannten, hatten sich erkannt. Trotz der verschiedenen Dialekte, Formen, Uniformen u. s. w. hatten sie dennoch einer des andern Herz gefunden. Das Tischgebet aber war das Erkennungszeichen gewesen. Mein Bruder im römischen Priesterrock war ein Mann, in dem Zeit und Ewigkeit, diesseits und jenseits, — in dem ein volles, energisches, reiches Liebesleben in dieser Welt und ein seliges Heimwehleben in jener Welt, — ein Mann, in dem Welterfahrung und Selbsterkenntnis, Menschenkenntnis und Gotteserkenntnis in einer seltenen Weise vereinigt waren. Und er teilte aus seinem Schatze Altes und Neues mit, so daß mir das Herz darüber gar fröhlich und reich wurde. Kurzum, der Schüler des großen Mystikers Thomas a Kempis (denn sein Schüler zu sein bekannte er) schloß mit dem jungen evangelischen Theologen herzliche Freundschaft. Wir unterhielten uns an jenem ganzen Nachmittag auf das traulichste. Zum Entsetzen vieler eifriger Protestanten will ich auch noch sagen, daß ich gar keinen Bekehrungsversuch machte und doch ein sehr ruhiges Gewissen behielt, — ja, daß wir auch nicht einmal fünf Minuten lang disputiert und noch weniger gezankt haben. Der Mann redete aber auch nichts von Litaneien, Prozessionen, Reliquien, Marienfesten, Seelenmessen, Syllabus, Konkordaten, Anrufung der Heiligen u. dergl.; sondern von dem Einzigsten, Schönsten, Heiligen, der aus Himmelsluft und Herrlichkeit „um unsertwillen auf die Erde niederkam, der, um unsern Schmerz zu stillen, tausend Schmerzen auf sich nahm." — In ihm war dieses edlen Priesters und in ihm, trotz aller sonstigen Armseligkeit, auch mein Leben gegründet und gegenüber dieser Einheit und der gemeinsamen Liebe zu ihm war uns alles andere Kleinigkeit. Nachdem wir abends noch einen schönen Spaziergang über die umliegenden Höhen gemacht hatten, nahmen wir unter dem Sternenhimmel Abschied von einander. Lange hielt der Mann meine Hände in seinen Händen und wollte sie nicht loslassen. Endlich wies er ernst und freudig zu dem strahlenden Firmamente hinauf und sagte leise mit fester Stimme: „Jerusalem ist eine Stadt, da man zusammenkommt. Jesus Christus bringt alle seine zerstreuten Kinder nach Haus. Lassen Sie nie seine Hand los." Mir zitterte das Herz bei den einfachen Worten, die ich nie vergessen werde; auch den Abschiedskuß nicht, den einzigen, den ich je von

einem römischen Priester empfing und auch wohl empfangen werde. Denn solche, wie der meine war, sind „rare Vögel". Doch giebt's ihrer noch mehr. Suche nur. — Am andern Morgen fuhr ich über den Bodensee hinüber und war bald in den Riesenbergen der Schweiz. Aber über die ganze Reisestimmung legte sich durch dieses Ereignis ein gewisses Heimweh, himmlisches Heimweh, — nicht wie ein schwarzer Trauerflor, sondern wie ein freundlich lachendes Morgenrot, das über Feld und Wiese grüßt. — Von jenem Tage an nahm ich mir vor, auch am Wirtshaustisch trotzdem und alledem mein Gebet zu verrichten. Der liebe Leser aber überlege sich gütigst die Sache weiter und thue dann, was einem Menschen geziemt, der nach rechts und links hin frei geworden ist in Christo Jesu. (Funkes Reiseklänge.)

6. Sonntag nach Epiphanias.

Text: Joh. 4, 5—19.

Da kam er in eine Stadt Samariä, die heißt Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gieb mir zu trinken. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften. Spricht nun das samaritische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist, und ich ein samaritisches Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gieb mir zu trinken; du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Spricht zu ihm das Weib: Herr, du hast doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du mehr, denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat; und er hat daraus getrunken, und seine Kinder, und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Spricht das Weib zu ihm: Herr, gieb mir dasselbe Wasser, auf daß mich nicht dürste, daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gehe hin, rufe

deinen Mann, und komm her. Das Weib antwortete, und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Da hast du recht gesagt. Das Weib spricht zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist.

Bibelstellen: Ps. 36, 10. Jer. 2, 13. Joh. 1, 4; 3, 15 ff.; 5, 24 ff; 6, 35. 68; 8, 12; 10, 28; 12, 50; 14, 6; 17, 3. Röm. 6, 23; 8, 6 ff. Phil. 1, 21. Kol. 3, 4. 1 Tim. 6, 12. 1 Joh. 5, 11 ff.

Biblisches:

1) Lebendiges Wasser. — Während der Epiphanienzeit betrachtet die christliche Kirche in ihren Sonntagsevangelien das Leben des Herrn von seiner Jugend an bis zur Zeit seines Leidens und Sterbens, deren Betrachtung für die Passions- und Osterzeit bestimmt ist. Wir haben es in unsern Freitexten ähnlich gehalten und unsern Heiland vorgeführt 1. in seiner Jugend als ein Vorbild für unsre lieben Kinder; 2. als den rechten Lehrmeister oder den vollkommensten und höchsten Propheten der Welt; 3. als den großen Wunderthäter, der seine Lehre mit großen Thaten göttlicher Allmacht und Liebe als die Lehre seines himmlischen Vaters bezeugt und bekräftigt; 4. als den treuen Seelsorger, der sich der Mühseligen und Beladenen mit dem herzlichsten Erbarmen angenommen; und 5. als den liebevollen Retter und Heiland, der alle, die nach ihm verlangen, und wär' ihr Sehnen nach ihm noch so schwach, in unbegreiflich erhabener Weitherzigkeit die Thüre aufthut zu dem Reiche seiner Gerechtigkeit, seines Friedens und seiner Freude im heiligen Geist. Am letzten dieser Wintersonntage, wo die Wasser in den Bächen und Flüssen meist noch in hartem Eise erstarrt sind, betrachten wir ihn als die Quelle lebendigen Wassers, wie er sich einst vor der Samariterin am Jakobsbrunnen bei Sichar bezeichnet hat, zu zeigen, wie von ihm, und von ihm allein alles Leben und alle Seligkeit für das Menschengeschlecht ausgeht. — 2) Da kam Jesus an den Jakobsbrunnen. „Diese Geschichte von V. 5—42 ist ein Juwel in der Ehrenkrone Jesu. Mit einem Weibe hat er sich in eine Unterredung eingelassen. Welcher Schriftgelehrte unter den Juden, welcher Weise unter den Griechen hätte seine hohen Gedanken je an ein Weib verschwendet! Es müßte denn eines von ungewöhnlichen Geistesgaben gewesen sein. Und hier ist eine Frau niedrigen Standes und allergewöhnlichsten Schlages, oberflächlich und leichtlebig, deren Denken und Thun sich in den alltäg-

lichen Dingen bewegt. Und wenn es nur das gewesen wäre! Aber ihr Herz war das Gegenteil von einem Nathanaelssinn ohne Falsch. Unbefangen, harmlos tritt sie auf; aber hinter dieser Außenseite verbirgt sich eine Seele, die mit Wohlbehagen in Sünden lebte. In anderer Augen wäre sie nur die gemeine Person gewesen, die man weit von sich fern hält. Und mit ihr knüpft Jesus eine Unterredung über die höchsten Angelegenheiten an! Als seine Jünger kamen, hätten sie ihn an sein Wort erinnern können: Ihr sollt eure Perlen nicht vor die Säue werfen! — Hat er denn doch in ihr etwas, wie einen besseren Kern, entdeckt? Wie tief muß der unter dem Schutt verdeckt gewesen sein, den ein langes, gedankenloses, arges Leben darüber angehäuft hatte! Und da gräbt er nun in sie hinein, ob sie vielleicht selbst sehen möchte, wie sie sich verwahrlost hatte! Doch für ihn war es ja nichts ungewöhnliches, daß er eines solchen Menschenkindes sich annahm. Dieselbe Bemühung hat er so vielen Zöllnern und Sündern zugewendet; im Grunde haben wir hier nur ein einzelnes Beispiel seiner alltäglichen Arbeit: Seelen zu retten, Hungrigen die Speise des Lebens darzureichen, Durstigen lebendiges Wasser zu trinken zu geben" (H. Hoffmann, unterm Kreuz 81 f.). — 3) Da kommt ein Weib von Samaria. Die in unserm Texte erzählte Geschichte ist bekannt genug und bedarf keiner weitern Erklärung. Sichar oder Sychar ist das alte Sichem der Heviter (1 Mos. 33 u. 34), in dessen Nähe Abraham zeltete und im Haine More einen Altar baute, wo Jakob nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien sich niederließ und nach der Überlieferung den hier erwähnten, heute noch vorhandenen und über 100 Fuß tiefen Jakobsbrunnen grub, das zur Zeit Christi neben dem zwei Stunden davon entfernten alten Samaria, damals Sebaste (heutzutage Sebastich mit Ruinen) genannt, ein ansehnliches Städtchen (seit der Zeit des Kaisers Vespasian Flavia Neapolis genannt, gegenwärtig Nablus oder Nabulus mit 13,000 Einwohnern, darunter über 600 Christen) geworden war. Aus diesem Städtchen kommt um die sechste Stunde, um die Mittagszeit, während die Jünger dorthin gegangen waren, Speise zu kaufen, ein Weib, um in der Hitze Wasser zu holen, und unser Herr bittet sie, ihn auch mit einem frischen Trunke aus dem trefflichen Brunnen zu erquicken. Sie wird ihm diese Erfrischung wohl alsbald gereicht haben. Sie fragt ihn aber, wie er, ein Jude, dazu komme, von ihr, einem zu dem den Juden damals verhaßten samaritischen Volke gehörigen Weibe, einen solchen Liebesdienst zu begehren. Und an diese Frage knüpft sich nun, was unser Herr zur Seelenrettung dieses Weibes und später noch vieler anderer aus ihrer Stadt und Gegend

geredet und gethan hat. Er sagt ihr, wenn sie ihm gewöhnliches Wasser zur Löschung des leiblichen Durstes gegeben habe, so könne er ihr ein besseres Wasser im geistlichen Sinne des Wortes geben, nach dessen Kostung man keinen Durst mehr bekomme. Sie verwundert sich über diese Rede und meint, das müsse wohl etwas gar Köstliches sein, versteht aber noch nicht, was er damit meint. Da deckt er ihr den ärgerlichen Lebenswandel auf, den sie bisher geführt, und sie erkennt, wie aus seiner ganzen Haltung und Würde, daß er ein Prophet sein müsse. Sie legt ihm die höchsten und wichtigsten Fragen vor, welche sie und ihr ganzes Volk bewegten; und er giebt ihr solche Antworten, daß sie mit der Zeit an ihn, den Heiland der Welt, den verheißenen Messias, gläubig wird und mit ihr noch viele Samariter aus ihrer Stadt, welche dann nach einer Reihe von Jahren der Diakon Philippus (Apg. 8, 5 ff.) zur Herde Christi sammeln durfte. — Aus dieser wunderbar herrlichen Geschichte von der Bekehrung einer ganzen Volksmenge mit dem Anfange der Gewinnung eines in Sünden verlorenen Weibes heben wir, Jesum als die Quelle des Lebens zu erkennen und zu preisen, als die Hauptsache hervor: 4) Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir spricht: gieb mir zu trinken, du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser. „Wie hat der Herr dies sagen und so sich, wie jener Samariterin, auch uns als die Quelle, den alleinigen Brunnen des Heiles und der Seligkeit darstellen können? Die Gabe Gottes ist nichts anderes, als der in Jesum Christum gefaßte Geist. Weil der Heiland diesen von sich ausgehen läßt, darum ist er (Joh. 7, 37—39) der Quell des lebendigen Wassers. Es trete Christi Geist in unsre hin und her suchenden und fahrenden Menschengeister ein: so führt er die väterliche Liebe Gottes und mit ihr neue Lebenskraft und tiefstes Labsal in sie hinein, so giebt es ein mit Christo in Gott verborgenes Leben, so schöpft die Seele aus einem unerschöpflichen Quell Friede, Wohlsein und Freude. Er führt dort die Samariterin auf das allernötigste hin: auf die gnädige, sichere Vergebung ihrer Sünden hin. Dieses Labsal hat er ihr dort entgegen gebracht, seine göttliche Macht, Sünden zu vergeben; und das hat sie angenommen, und darum ist ihr geholfen worden. Das bietet er auch heute noch allen an, denen sein Name bekannt gemacht wird. Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die Rettung von der Sünde Macht und Gewalt, das ist das Große, Wunderbare und Herrliche, das von ihm ausgeht, das er uns mit seinem Leben, Leiden und Sterben, mit seinem teuern Blute erworben hat und mit seinem heiligen Geiste, als des auferstandenen

und verherrlichten Herren, uns allezeit darbietet. Ergreifen wir das auch, wie jenes Weib am Jakobsbrunnen. Der unerschöpfliche Brunnen des Heils ist geöffnet und ergießt sich in Strömen über alle Welt. Laßt uns sehen, daß wir aus ihm die Fülle nehmen; das giebt Leben aus dem ewigen Leben und zum ewigen Leben; einen Strom, der sich da mündet, wo im geöffneten Himmel Christus die Sonne, wo Lieben und Leben eins, und jeder Augenblick Freude und Wonne, und jeder Gedanke (Joh. 2, 23—24) Anbetung Gottes sein wird im Geist und in der Wahrheit". (Ders. 87 f.).

Hauptinhalt:

Jesus ist die Quelle des lebendigen Wassers: 1) außer ihm keine; 2) er die eine (H. Hoffmann, unterm Kreuz 81 ff.). — Oder: 2 Kor. 5, 17. Die Beschaffenheit des göttlichen Lebens: 1) es ist eine Gnadenwirkung Gottes, wodurch das Herz verändert und erneuert wird; 2) es ist ein beständiges Verlangen, nach dem Vorbilde Christi Gott und dem Nächsten willig zu dienen; 3) es wird dadurch mit Friede und Freude erfüllt und zum beständigen Lobe Gottes ermuntert (Chr. Scriver, b. Riehm, Pred. III, 218). — Oder: Jes. 40, 25—31. Wahres Leben ist nur bei dem Herrn: 1) in dem Anschauen seiner Herrlichkeit; 2) in der Zuversicht seiner Führung und 3) in der Erfahrung seiner inwendigen Hilfe (Stöcker, Volkspred. 187). — Oder: Joh. 14, 27. Vom Frieden des Herrn: 1) wo wir ihn finden (göttlich Lieben, Licht und Leben kann allein dir Frieden geben); 2) wie wir ihn empfangen (wenn der falsche Fried' zerbricht, leucht' des wahren Friedens Licht) (P. Zimmermann, Tropfen ins Meer 14). — Oder: Joh. 6, 48—51. Jesus ist das Brot des Lebens: 1) wiefern er das sei, mit göttlichem Licht, Kraft und Trost; 2) wodurch er das sei, als der vom Himmel Gekommene, der auf Erden göttliches Leben Wirkende und für uns in den Tod sich Gebende; 3) für wen er das sei, für die nach seiner Gnade Hungernden (Schultze, Pred.-Ent. III, 32). — Oder: Röm. 6, 3—11. Christi Weg mein Weg: 1) mit ihm geh' ich hinunter in den Tod; 2) mit ihm steig' ich empor zum wahren Leben (Ahlfeld, Epp.-Pred. 473). — Oder: Röm. 6, 3—11. Der Christ wird, was er eigentlich ist: 1) des Christen Sein, in ihm lebendig; 2) des Christen Werden, durch ihn heilig und selig (M. Frommel, Hauspost. 372). — Oder: Röm. 6, 3—11. Durch Tod zum Leben: 1) von dem Tode, den wir sterben sollen; 2) von dem Leben, zu dem wir auferstehen; 3) von der Hilfe, die wir dabei suchen sollen (Cl. Harms, Pred. 119). — Oder: 1 Mos. 5, 21—24. Henoch, das

Kind Gottes 1) in seinem heiligen Lebenswege und 2) in seinen seligen Lebensführungen (Ziethe, Siloahpred. 726). — Oder: Spr. 23, 26. Die Übergabe an Gott als unsre Seligkeit. Sie ist 1) sicher, bei Gott; 2) fröhlich, in seiner Liebe; 3) frei, in großer Freudigkeit; 4) völlig, von Herzen und 5) für immer, in Zeit und Ewigkeit (W. Baur II, 385). — Oder: Röm. 12, 1—6. Wir sollen bei des Leibes Leben Gott Leib und Seel zum Opfer geben: 1) wie man dies Opfer bringe, 2) was zu diesem Opfer bringe und 3) wem dies Opfer gelinge (Schultze, Pred.-Entw. II, 30).

Gebet:

Barmherziger, gnadenreicher Heiland! Du weißt, wie arm und schwach wir sind. Aber wir wollten Dir so gerne leben und dienen nach Deinem Wohlgefallen, der Du uns mit Deinem teuren Blute zum Eigentum erkauft hast. Herr Jesu, wir bitten Dich um das eine: Hilf uns durch Deinen heiligen Geist, daß wir an allen Orten und zu allen Zeiten ein göttliches Leben führen mögen, damit wir durch unsern Wandel Deine Tugenden verkündigen, der Du uns von der Finsternis zu Deinem wunderbaren Lichte berufen hast! Hilf uns hier zum göttlichen und dort zum ewigen und seligen Leben! Amen (Ziethe).

Gleichnisse:

Christus, das Leben der Welt, ist zu vergleichen der Sonne, welche die Planeten um sich hält und ihre Bahnen führt, oder der Achse, um die sich die Erde dreht, oder dem Magnete, der seine Anziehungskraft übt, oder dem Herzen, wo das Blut des Menschen aus- und einströmt.

Sinnsprüche:

Die Aufgabe der wahren Lebensweisheit ist die, sich selbst abzusterben (Plato). — Soll ich dies Leben nennen ein herrliches Leben (mortalem vitam) oder ein lebendiges Sterben (vitalem mortem)? Traun, einer, der geboren wird, fängt an zu sterben, und wenn er stirbt, hört er auf zu sterben; so er aber ein Christ ist, fängt er dann erst an recht zu leben (Augustinus, conf. I, 4). — Sich selber baut die Himmelsleiter, wer hell von Geist, im Herzen heiter, nach Gottes Willen thut (Voß). — Gutes gewollt mit Vertrauen und Beharrlichkeit führet zum Ausgang (Voß). — Vaterland, süßes Land (dulce natale solum). Sag' mir, wo gehörst du zu Hause? Auf Erden oder im Himmel? Jener Heide sagt: eines weisen Mannes

Vaterland ist allenthalben. Ein anderer sprach: wo mir wohl ist, da ist mein Vaterland. Ein Christ spricht mit Paulus: mein Bürgerrecht ist im Himmel (Phil. 3, 20) (H. Müller). — In den Armen meines Heilandes wünsche ich zu leben und zu sterben (inter brachia salvatoris mei et vivere et mori cupio); da allein bin ich daheim und wohlgeborgen (Augustinus).

Aphorismen:

Wie kann einem Menschen Christus das Leben sein? Das Leben besteht nicht darin, daß man existiert, sonst hätten wir alle das Leben, während die Schrift sagt, daß wir alle tot sind. Das Leben für den nach Gottes Bild geschaffenen Menschen besteht in der Gemeinschaft der Liebe Gottes. Erst wenn ich gewiß weiß, ich bin bei Gott in Gnaden, Gott liebt mich als sein Kind, und nichts vermag mich von ihm zu scheiden, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Tod noch Leben, erst dann fange ich an, menschenwürdig zu leben. Vorher war ich bei aller Gesundheit und bei allem scheinbaren Glück des Daseins tot. Das aber hat allein Christus mir erworben, daß mich Gott liebt und zu seinem Kinde angenommen hat, er hat meine Strafe getragen, daß ich Frieden hätte, hat meine Schuld, die blutrot war, schneeweiß gewaschen mit seinem teuren Blut und mir Gewalt gegeben, Gottes Kind zu werden. Jetzt erst ist das Leben für mich lebenswert, denn jetzt brauche ich auch nicht mehr den Tod zu fürchten, weil ich nun gewiß bin, daß nichts mich scheiden kann von der Liebe Gottes, welche ist in Christo Jesu. So verstehen wir es, wie aus der rechten Lebenslust auch die rechte Sterbensfreudigkeit hervorgeht, wie dem Christen der Tod Gewinn ist, der der Welt nur Verlust ist; denn was wir von dem Leben Christi an uns tragen, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, das stirbt nicht, das bleibt uns, das nehmen wir mit hinüber in die Ewigkeit, das gelangt dort erst zur völligen Entfaltung. Der Tod streift uns nur die Hemmnisse ab an dem vollkommenen Genusse der Gemeinschaft Gottes und der Liebe Christi: unser Fleisch mit seinen Leiden und Schwächen, mit seinen Versuchungen und Reizungen zur Sünde, die Welt, die uns immer wieder verlocken und aus der Gemeinschaft Gottes herausziehen möchte. Der Tod führt uns erst zum vollkommenen Genuß der seligen Gemeinschaft Gottes (E. Rinck). — Der eine spricht: Ach, ich bin nicht mein eigen, ich habe so viele Sorgen für meine Familie! Ein andrer: Ich bin nicht mein eigen, ich gehöre einer politischen Partei an!

Ein dritter: Ich bin nicht mein, ich stehe im Dienste eines Handlungshauses! Ganz recht! Sollte euch das aber abhalten auch zu sagen: Mein Freund ist mein, und ich bin sein? Ach, daß wir's doch alle fühlten und sagten, daß wir alle Christo angehören! Da würden wir alle fröhlich sein. Da würden Boten des Evangeliums freudig hinausziehen, zu verkündigen das Heil denen, die noch wandeln in Finsternis und Schatten des Todes, und würden gerne alles, was sie dahinten lassen, drangeben um Jesu willen. Jeder würde sagen: Hier bin ich, sende mich; ich bin Christi Arbeiter, dort ist das Feld; auf in die Ernte, denn die Ernte ist reif; hilf mir, Gott, so will ich trachten, sie einzubringen zu deiner Ehre! Das würde das Leben wohlfeil machen, und das Blut als das Wasser, und den Heldenmut zu etwas gewöhnlichem und kühne Thaten zu etwas alltäglichem, und die Selbstaufopferung zum echten Geist christlichen Lebens (Spurgeon).

Lieder:

O Welt, sieh hier dein Leben ꝛc. (P. Gerhardt). — Jesu, meines Lebens Leben ꝛc. (E. Chr. Homberg). — Du Lebensfürst, Herr Jesu Christ ꝛc. (J. Rist). — Herr Jesu, wahres Leben ꝛc. (Knapp). — Ach, Jesus lebt in mir ꝛc. (Äm. Jul. Gräfin v. Schw.-Rudolst.). — Jesu, meiner Seele Leben ꝛc. (Chr. Scriver). — Lebst du in mir, o wahres Leben (v. Schütz).

Beispiele:

Willst du gesund werden? — Einst war ich in einem berühmten Badeort, um Genesung zu suchen. Da waren viele Kranke, alt und jung, alle früh auf, um zur Quelle zu eilen, alle trinkend, ein jeglicher sein Glas in der Hand, alle wandelnd und sich bewegend nach ärztlicher Vorschrift. Keiner wurde gezwungen, so früh aufzustehen, keiner trieb andere Dinge, jeder war mit seiner Trinkkur beschäftigt. Die Quelle selbst war der Mittelpunkt, um welchen sich alle bewegten, hin und zurück. Da gedachte ich an unsere Kirchen und Kanzeln, an die Menge derer, die nicht dahin gehen, und an die kleine Zahl derer, die man nicht zu nötigen braucht. Woher der Unterschied? Antwort: die Leute in dem Badeorte wollten um jeden Preis gesund werden; daher ihr Kommen zur Quelle; denn alle sonstigen Annehmlichkeiten würden sie nicht dahin gezogen haben. Aber die Erkenntnis, daß sie an einer gefährlichen Krankheit leiden, die, wenn sie nicht geheilt wird, mit unsäglichen Leiden und einem qualvollen

Sterben enden muß, das treibt sie zur Quelle. Für die Genesung des inwendigen Menschen ist Christus die einzige Heilsquelle, und seine Kirche ist das Bethesda, worin das heilskräftige Wasser gereicht wird denen, die Buße thun (M. Frommel).

Mein Licht will verlöschen. — Bei naßkalter Witterung, so erzählt ein Londoner Stadtmissionar, durchwanderte ich eines Abends meinen Distrikt. Niedergeschlagen durch die Rauhheit des Wetters, sowie durch die Unfreundlichkeit der Menschen, an Leib und Seele ermattet und durchkältet, fühlte ich keinen Mut mehr in mir, mich mit meiner Botschaft an die Seelen zu wenden und sank in tiefe Verzagtheit. Ich trat in ein Haus ein, um mich ein wenig auszuruhen. Eben, als ich an einer Kammer vorüberging, wurde ich durch die halb offen stehende Thür einer armen Näherin gewahr, welche an einem kleinen Tische beim Schein einer dünnen Kerze arbeitete. Ich beobachtete sie eine Weile, wie sie so emsig nähte, daß man ihrer schnellen Nadel kaum folgen konnte. Einen Augenblick hielt sie plötzlich inne, warf einen hastigen Blick auf das weit heruntergebrannte Licht und nähte dann mit doppelter Eile weiter. „Ich muß mich beeilen," hörte ich sie sagen, „denn mein Licht will verlöschen, — und ich habe kein anderes!" Diese Worte, fuhr der Missionar fort, trafen mich wie ein gewaltiger Mahnruf von oben, der meine Seele aus ihrer Betäubung aufrüttelte. Gott hatte mir durch diese junge Arbeiterin ans Herz geredet. Ich raffte mich auf und rief: „Auch ich muß wirken, so lange es Tag ist, denn die Nacht kommt, da niemand wirken kann!" Wer von uns weiß, wie lange sein Licht noch brennen wird, haben wir nicht auch Eile?

Wozu ein Regenwetter gut ist. — Ludwig Richter ist ein berühmter, gottbegnadigter Maler und Künstler gewesen. Er hat sein Leben in einem trefflichen Buche uns selber erzählt und beschrieben. Darin steht meine Geschichte von einem „gesegneten Regenwetter". Richter ging einmal in seinen jungen Jahren durch das Zillerthal. Bis auf die Haut durchnäßt vom Regen, müde und mißgestimmt, kam er in seine Herberge, Langeweile plagte ihn. Da bat er die Wirtin um Lektüre. Sie eilte fort und brachte ihm in ihrer Schürze ein halbes Dutzend Bücher. Richter kramte sie durch und fand unter ihnen eins mit dem Titel: „Beicht- und Kommunionbuch von Jaspis. Dresden, Verlag der Arnold'schen Buchhandlung." Das war ihm interessant, weil es aus Dresden kam, Dresden war seine Heimatstadt und dem Manne, dessen Name hier in dem Buche als Verleger stand, verdankte Richter viel, verdankte er auch diese Reise.

Er blätterte also in dem Buche, dessen Inhalt ihm wohl anfangs ziemlich gleichgültig war, denn Richter war Katholik, und Jaspis ein evangelischer Pastor (später General-Superintendent in Pommern). Das wurde plötzlich anders, als Richter auch die Abschiedsreden unseres Herrn Jesu fand aus dem Evangelium Johannes, wie sie hier abgedruckt stehen. Richter hatte noch nie eine Bibel in der Hand gehabt, wunderte sich also, daß man so lange Reden vom Herrn Jesu besitze und was für welche!? Mit Staunen las Richter: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch den Vater. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen. Ich will euch nicht Waisen lassen. Ich lebe und ihr sollt auch leben" u. s. w. Wunderbare Worte! Klänge aus einer höhern Welt! „Ich wurde," schreibt Richter, „in eine seltsame, unruhige Bewegung versetzt, es war, wie in Uhlands verlorener Kirche, der geheimnisvolle Glockenton im Walde; er gab ein leises Echo in meinem Innern, ich wußte aber nicht, woher er kam und was er wolle." Es schien wohl, als sei dieser Eindruck, welchen das erste unmittelbare Begegnen Richters mit dem Herrn Jesu in seinem Worte machte, später verwischt und vergessen, im Grunde aber ist diese Stunde im Regenwetter lebenslang für Richter von Segen gewesen. Es giebt wenig Maler, die so wie Richter verstehen, Gottes Wort im Bilde dem Herzen nahe zu bringen, wenig, die so innig und wahr unserem Volke gerade das Evangelium mit seinen Schätzen für Herz und Leben im Bilde zeigen, und dabei war und blieb doch Richter Katholik. Zur Erklärung diene sein von ihm selbst gegebenes Wort: „Es giebt Lebenseindrücke oft unscheinbarer Art, die im Gemüt einen geeigneten Boden finden, weil sie einem innern Bedürfnis entgegenkommen, welche dann lange Zeit unbeachtet zu ruhen scheinen, aber dennoch unbewußt im Innern fortarbeiten, um gleichsam ihren Nahrungsstoff in Fleisch und Blut abzusetzen und einem künftigen Eindruck nach dieser Seite hin mehr und mehr den Boden zu bereiten." Also wieder ein gesegnetes Regenwetter, dazu gesegnet, daß Richter seinen Heiland gefunden hat und dieser ihn. Wie manches Regenwetter mag so für manchen schon gesegnet sein, daß aus der äußern Bekanntschaft mit dem Herrn nun auch eine innere lebendige Gemeinschaft mit dem Herrn geworden ist! Der Tag wird's offenbaren. Der Herr, der Winde zu seinen Engeln und Feuerflammen zu seinen Dienern macht, kann auch ein Regenwetter dazu brauchen.

Sonntag Septuagesimä.

Text: Hebr. 5, 7—10.

Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen; und ist auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren hatte. Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernet. Und da er ist vollendet, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursach zur ewigen Seligkeit; genannt von Gott ein Hoherpriester, nach der Ordnung Melchisedeks.

Bibelstellen: Jes. 50, 5 f.; 53, 4 f. Matth. 5, 17. Röm. 5, 19. Phil. 2, 5 ff. Hebr. 5, 8. Jer. 7, 23. 1 Sam. 15, 22. Apg. 4, 19. Röm. 6, 17. 2 Kor. 2, 9; 10, 5 f. 1 Petr. 1, 22.

Biblisches:

1) An dem, das er litt, hat er Gehorsam gelernt. „Das ist das Lob, das uns in der Passionszeit auf Jesum Christum hinweist; und er ist allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur Seligkeit geworden; das ist die Verheißung, die wir in dieser heiligen Zeit neu ergreifen. Beides soll uns die Passionszeit wieder bringen: Christum, den Gekreuzigten, vor unsre Augen gemalt, und die Kreuzigung unsres Fleisches samt seinen Lüsten und Begierden. In die Stille darum, liebe Kreuzgemeinde, aus dem Geräusch der Welt in die Stille der Kirche, aus der Hast des Berufes in die Stille der Kammer, aus der Unruhe des Herzens in die stille Tiefe der Barmherzigkeit Gottes — und aus der Stille dann die Augen zum Kreuz gewandt! Wir haben an der Krippe zu Weihnachten gesprochen: Ich sehe dich mit Freuden an, und kann mich satt nicht sehen, — sind wir des Kreuzes eher satt? Oder hat sich uns sein seliges Geheimnis erschlossen? — Als dem Frankenkönig Chlodwig der Bischof Remigius zum erstenmal die Geschichte von Jesu Leiden erzählte, da brach der Manneszorn des kriegerischen Fürsten heraus: Wär' ich mit meinen Franken dabei gewesen, ich hätte wohl die Juden auseinander jagen mögen! — Anders stellte mir eine Jungfrau den Eindruck vor, den beim ersten Hören die Leidensgeschichte auf ihr Kindesherz gemacht: sie hörte von der Feindschaft gegen den Heiland mit steigender Angst, aber auch

mit steigender Erwartung, daß der liebe Gott dreingreifen und seinen eingebornen Sohn den Händen der Feinde entreißen werde. Als aber der Vater sein Kind dennoch den Kelch austrinken ließ, da brach sie in einen Strom von Thränen aus. — Johannes Tauler kehrte von Paris, der berühmtesten Hochschule seiner Zeit, heim und sprach: Die Weisheit lernt man nicht auf der hohen Schule, vielmehr in dem Leiden Christi! — Wie stehen wir? Wir wollen nicht wie der heidnische König in der Christenschule nur unsern Zorn über die Feinde des Herrn auslassen, nein: ‚Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Elend, das dich schläget, und das betrübte Marterheer.‘ Wir wollen nicht, wie das fromme Kind, nur weinen im Mitgefühl mit Jesu Leiden, wir denken zugleich im Gefühl unsrer Erlösung: ‚Es dient zu meinen Freuden und kommt mir herzlich wohl, daß ich in deinen Leiden, mein Heil, dich finden soll.‘ Wir sehen das Leiden und sagen: er hat an dem, das er litt, Gehorsam gelernt, und wie Johannes Tauler ist es auch uns ums Lernen zu thun, ums Gehorsam-Lernen; denn so wir gehorsam sind, soll Jesu Gehorsam uns eine Ursache zur Seligkeit werden" (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 163). — 2) Gebet und Flehen hat er geopfert. Am Anfang der Passionszeit richten wir unsre Blicke noch nicht auf das, was uns der Karfreitag sagt: Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden (Hebr. 10, 14; 9, 28); siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29); Gott war in Christo und versöhnete die Welt (2 Kor. 5, 19 ff.). Wir betrachten vorerst das, was zur Vorbereitung auf das große Kreuzeswort: Es ist vollbracht, gehört, oder was unser Herr zuvor in seinem Leben thun mußte, um gewürdigt werden zu können, als der höchste, der wirklich barmherzige und treue Hohepriester, vor Gott die Sünden des Volkes zu sühnen (Hebr. 2, 17). Wer nun dieses alles im einzelnen wissen will, muß den ganzen Hebräerbrief lesen und was dort ausführlich über die Ausrichtung des hohenpriesterlichen Amtes Jesu Christi (wohl von einem Schüler des Apostels Paulus in seinem Geist und Sinn) geschrieben ist. Es ist aber in dem Worte vom Gebet- und Flehen-Opfern kurz und bündig in der Hauptsumma zusammengefaßt. Paulus erinnert (Phil. 2, 6—8) daran, daß Jesus Christus als der eingeborene Gottessohn die erhabene Königsmacht (sein königliches Herrscheramt), die ihm nach der ewigen, durch Moses und die Propheten im Alten Bunde vorausgeweissagten und in allerlei Weise vorgebildeten Reichsordnung zukommen sollte, auch auf einem andern Wege

hätte gewinnen können, wenn er sie durch die göttliche Macht und Kraft, die in ihm lag, mit Gewalt an sich gerissen hätte; wie es der Teufel in der Versuchung (Matth. 4, 1—11) von ihm haben wollte, auch vom Volke Israel (z. B. Joh. 6, 15) ihm nahe gelegt wurde. Er hat es nicht gethan, sagt dort der Apostel, sondern ist „gehorsam geworden bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz". Dasselbe ist, nur mit andern Worten, hier in unserm Text gesagt: Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen hat er geopfert! Nun, das bezieht sich vorzugsweise auf seinen Gebetskampf in Gethsemane. Hat er es aber nicht schon von Anfang an in ähnlicher Weise gethan oder geopfert? Es war doch gewiß ein unbegreiflich großes Opfer, das er schon in seiner Jugend gebracht, zu wissen, daß er in dem sein mußte, was seines Vaters war (Luk. 2, 49), und dennoch 30 Jahre lang des Zimmermanns Sohn zu sein! Dazu gehörte Gebet, Gehorsam und eine Willensstärke, wie sie vorher und seither in der Welt noch niemals gefunden worden ist. Ebenso groß waren die Opfer, die er während seines dreijährigen prophetischen Wirkens im jüdischen Lande gebracht hat: holdselig predigen, daß Zehntausende kommen ihn zu hören, und doch von den Obersten des Volkes verachtet und gehaßt zu werden; große Wunder und Zeichen zu thun, wie kein Mensch gethan, und dafür ein Belialssohn gescholten zu werden; nichts als Liebe und Freundlichkeit jedermann erzeigen, und dennoch oftmals nur mit Mühe den Mordanschlägen vornehmer und geringer Feinde zu entgehen. Wir verstehen es, daß er, um solches alles zu tragen, ganze Nächte hindurch im Gebete gelegen hat, viel mehr als der Erzvater Jakob-Israel einst; und noch mehr, wie unendlich schwer es ihm werden mußte, die Gewißheit zu haben, daß er nun, als er mit seinen Jüngern zum dritten Osterfest nach Jerusalem hinaufzog, daß er nun nicht mehr lehren und predigen durfte auf der Erde, daß er von seinen lieben treuen Jüngern Abschied nehmen und an seinem Leibe solche Schmerzen erdulden mußte, wie sie seine Gefangennehmung, seine Verurteilung und endlich sein Kreuzestod auf Golgatha ihm gebracht haben. War aber dies alles nicht ein „vollendeter" Gehorsam, der nur mit Gebet und Flehen, der nur mit Gottes Macht und Kraft geübt werden kann? — 3) Ein Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks. Die Hohenpriester des Alten Bundes haben oft auch Großes und Segensreiches für ihr Volk gethan, Aaron, Samuel, Jojada u. a. Aber hier ist mehr! Jesus mit seinem vollkommenen, sündlosen und ganz heiligen Gehorsam kann nicht mit den levitischen Priestern verglichen werden, sondern nur mit demjenigen Priester, welcher nach 1 Mos.

14, 18 ff. und Ps. 110, 4 ein ganz außerordentlicher Priester war: ein Mann, von dessen Geschlechtsregister man nichts weiß, dessen Name bedeutet: König der Gerechtigkeit und sein Wohnort Salem, ein König des Friedens, dem auch Abraham, der Vater aller Gläubigen und damit aller Menschen, die gerettet werden sollen, den Zehnten gegeben hat, nachdem jener ihn und sein Volk zuvor mit Speise und Trank erquickt hatte. Hatte jener uralte Melchisedek an dem Orte, bei Moria, bei Golgatha nicht nur priesterliche, sondern auch königliche Gewalt, so muß sie auch Jesu zukommen; und wie jener dem Erzvater Abraham, als er müde und hungrig von der Schlacht der Könige heimkam, eine Ursache der Freude und herzlicher Dankbarkeit geworden, so daß er ihm den Zehnten der Beute schenkte, so wird Jesus uns eine Ursache zur ewigen Seligkeit. — 4) Allen, die ihm gehorsam sind. „Worin soll dieser unser Gehorsam, diese unsere Nachfolge Jesu bestehen? Im Hören zuerst; denn vom Hören kommt das Gehorchen (Jes. 55, 3). Wer mein Wort hört und hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich (Joh. 5, 24). Gehorsam heißt: hören, hören auf das Wort der ewigen Liebe. Und Gehorsam, wenn er hört, so ist er Glaube. Gehorsam aber des Glaubens ist Thun, Thun des heiligen Willens Gottes, wie Jesus uns das Vorbild dazu gegeben. Und dieser Gehorsam vollendet sich, wie bei unsrem barmherzigen und mitleidigen Hohenpriester im Leiden; im Leiden bis zum Tod. Und die, so auf Jesum hören, an ihn glauben, in heiligem Wandel ihm nachfolgen und endlich auch gehorsam und willig leiden, was er ihnen auferlegt, denen wird er eine Ursache der ewigen Seligkeit" (Ders. S. 170).

Hauptinhalt:

Jesu Gehorsam unser Gehorsam! 1) Wie Jesus Gehorsam gelernt und geübt hat, 2) wie auch wir Gehorsam lernen und üben müssen (W. Baur, Chr. u. d. Gem. I, 162 ff.). — Oder: Hebr. 4, 15—16. Der mitleidige Hohepriester: 1) Jesus ist es, weil er versucht ist, gleich wie wir, doch ohne Sünde; 2) darum kann er Mitleid haben mit unsrer Schwachheit; 3) also laßt uns mit Freudigkeit hinzutreten zu seinem Gnadenthron (H. Hoffmann, unterm Kreuz 125). — Oder: 1 Joh. 2, 2. Christi Tod ist die Sühne für die Sünde der Welt 1) denn sein Tod bringt die Gerechtigkeit Gottes zu ihrer vollen Ehre, 2) sein Tod stellt der Gnade Gottes ihre Wirkung sicher (Ders. 151). — Oder: Matth. 4, 1—11. Wie hat in Versuchungsstunden unser Heiland überwunden? 1) Vom Feind, den er bezwungen, 2) vom Schwert,

das er geschwungen, 3) vom Sieg, den er errungen in willigem Gehorsam unter den Willen seines himmlischen Vaters (Schultze, Pred.-Entw. I, 45). — Oder: Röm. 12, 1—6. Der Christ soll Leib und Leben dem Herrn zum Opfer geben: 1) wie ist das zu verstehen, 2) warum soll das geschehen, 3) wovon ist dabei auszugehen (Ders. II, 29). — Oder: Phil. 2, 5—11. Jesus unser Vorbild in der Demut: 1) im Stande ihrer Erniedrigung, 2) ihrer Erhöhung (Ders. II, 59). — Oder: Matth. 16, 21—28. Wie wir des Herrn gehorsame Nachfolger werden in der Trübsal: 1) wenn wir auf die Trübsal uns gefaßt machen, wie Jesus; 2) wenn wir darin, wie er, Gottes Willen ehren; 3) wenn wir uns, wie Jesus (V. 21. Phil. 2, 6 ff.), mit Selbstverleugnung und Leidenswilligkeit dazu anschicken; 4) wie Jesus vor Weltlust uns hüten und 5) gleich ihm (V. 21. 27 f.) im Blick auf den endlichen Sieg über die Trübsal hinausschauen (Ders. III, 67). — Oder: Joh. 18, 11. Kurzer Aufschluß Jesu über sein Leiden: 1) es ist ein göttlich beschlossenes, 2) ein schmerzlich empfundenes, 3) ein freiwillig übernommenes, 4) ein ergebungsvoll getragenes (Ders. III, 157). — Oder: Phil. 2, 5—11. Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war: 1) demütig, 2) Gott gehorsam, 3) Menschen liebend (Brandt, Pass.-Gesch. III, 851). — Oder: Joh. 19, 30. Jesu Wort: es ist vollbracht, bezeugt uns, 1) daß er seinen schweren Leidensgang geendet, 2) den Auftrag seines Vaters vollkommen ausgerichtet hat, und 3) nun darauf wartet, ob wir sein Wort auch für uns wollen gelten lassen (v. Burger bei Brandt, Wegw. d. die Ev. II, 256). — Oder: Joh. 10, 12—16. Der gute Hirte und die gute Herde: 1) er opfert sich für die Herde, darum soll sie sich auch ihm opfern; 2) er kennet seine Herde, darum soll sie auch ihn kennen; 3) er sammelt die Seinen aus allen Völkern, deshalb sollen sie sich auch gerne alle um ihn sammeln (Ahlfeld, ebendas. II, 388).

Gebet:

Zu lauter Freuden hast Du das Recht, und wählst zu leiden, und wirst ein Knecht, und gehst in blutigen Todesqualen für unsre Sünde den Sold zu zahlen! O Held der Liebe, könnt' ich's verstehen, daß mich es triebe, Dir nachzugeh'n, wie Du, zu lassen der Erde Freuden und still im Geiste mit Dir zu leiden! Es geh'n die Herzen ja doch allein durch Deine Schmerzen zur Wonne ein; durchstoch'ne Herzen zum Psalmensingen, durchbohrte Hände zum Palmenschwingen! Hier Herz und Hände für Deine Not! Ein selig Ende in Deinem Tod! Und dann, o Jesu, aus

Todesnächten mit Dir hinauf zu des Vaters Rechten! Amen (J. W. Rautenberg).

Biblische Beispiele:

Noah, Abraham (Hebr. 11, 8), Moses und Aaron (2 Mos. 7, 6), David (Apg. 13, 22), Hiskia (2 Kön. 20, 3), Jesaja (Jes. 6, 8), Petrus und Johannes (Luk. 5, 5), die Gläubigen in Rom (Röm. 6, 17).

Sinnsprüche:

Tapfer ist der Löwensieger, tapfer ist der Weltbezwinger, tapfer, wer sich selbst bezwang (Herder). — Kannst du Großes nicht thun, so thu' das Geringste mit Treue (Lavater). — Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht; wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer Knecht (Göthe). — Wenn jemand sich wohl im Kleinen däucht, so denke, der hat Großes erreicht (Göthe). — Eine Schlacht ist unser Leben, wo des Sieges Kranz erringt nur, wer sich selbst bezwingt (Calderon). — Wenn Freiheit du begehrst, des Menschen höchste Zierde, herrsch' über Leidenschaft und Neigung und Begierde; doch bilde dir nicht viel auf diese Herrschaft ein; des freien Willens Stolz ist Gott gehorsam sein (Rückert). — Wer sein selbst Meister ist und sich beherrschen kann, dem ist die weite Welt und alles unterthan (Flemming). — Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm, so stehst du fest im Lebenssturm. Nur wer vor Gott sich fühlet klein, kann vor den Menschen mächtig sein (E. M. Arndt). — Der Mächtigste ist, wer sich selbst in seiner Macht hat (Seneca). — Dem Menschen ziemt nicht Wermut; die Hoffart, wenn sie aufsproßt, reift als Frucht zur Sünde, welche thränenvolle Ernte bringt (Äschylus).

Aphorismen:

Jesu ganzes Menschenleben ist ein reiner, heller Spiegel, wie der Demut, so auch des vollkommenen Gehorsams eines Menschensohnes in unsrer Natur und Gestalt. Und o Wunder ohne Maßen, wer es betrachtet recht! Es ist Gott von Gott, der ein Mensch geworden, und in Menschennatur seinem eigenen Gesetze, nicht bloß dem Gesetz der reinen Heiligkeit, das seine Natur ist, sondern auch aller Zucht und Zwangsordnung, die den Sündern um der Sünde willen auferlegt werden mußte, sich unterwirft! Schaue ihn an, wie er als Kind Vater und Mutter unterthan ist, wie er als Knabe und Jüngling in Nazareth alle Ordnung Israels hält und erfüllt, arbeitet im Schweiße des Angesichts, dient und liebt,

wartet und schweigt, bis die Stunde kommt, da der Vater von ihm zeuget! Schaue ihn an, wie er dann lehrt und hilft, bittet und ruft, duldet und betet, sich ganz verzehrt im heiligen Prophetenamt unter dem abtrünnigen, widerspenstigen Volke, wie seine Speise ist, den Willen seines Vaters zu thun! Und da die Stunde gekommen zur Vollendung seines Werkes durch die Taufe in den Tod, wie geht er da so getrost und willig seiner Pein entgegen! In Gethsemane muß er als ein Wurm im Staube Gebet und Flehen opfern und, wiewohl er der Sohn ist, Gehorsam lernen! Aber es bleibt dabei: nicht wie ich will, sondern wie du willst! Er bleibt als der Knecht Gottes und der Menschen gehorsam bis zum Tode! Denn es war nicht anders möglich, einer Sünderwelt Heil zu schaffen, als daß er trank den Kelch des Todes und der Schmerzen. Sein Beispiel und Vorbild allein konnte uns nicht helfen; auch seine Demut kann höchstens unsern Hochmut augenblicklich einmal erschüttern und niederschlagen, aber seine Wurzel wird nicht aus dem Herzen gerissen; wir werden nicht wirklich demütig gemacht, wenn nicht eine Befreiung und Erlösung für uns zustande kommt von dem Fluch und Bann, der uns gefangen hält. Der Gehorsam Christi muß uns zuvor versöhnen, ehe wir auch dadurch gehorsam werden. Das ist aber geschehen auf Golgatha (R. Stier).

Lieder:

Durch Adams Fall ist ganz verderbt 2c. (L. Spengler). — Ew'ge Liebe, mein Gemüte 2c. (J. J. Rambach). — Siehe, mein geliebter Knecht 2c. (P. Gerhardt). — Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld 2c. (P. Gerhardt). — O du Liebe meiner Liebe 2c. (E. v. Senitz). O Lamm Gottes unschuldig 2c. (N. Decius).

Beispiele:

Gehorsam. Dein Beruf legt dir einmal eine recht schwere Pflicht, einen sauren Gang, ein hartes Geschäft auf. Du könntest dies umgehen oder nur halb erfüllen und straflos dastehen. Der Herr aber sagt dir: Sei gehorsam, wer ein Amt hat, warte seines Amtes und diene darin dem Herrn, das fordert er von dir. — Oder du hast deine Pflicht erfüllt und dein Tagewerk beendet; nun bleibt dir eine Mußestunde und es lockt dich da- und dorthin, oder du hast ein unterhaltendes Buch, und es ist ja keine Sünde, ein schönes Buch zu lesen. Aber Gehorsam kommt her von hören oder horchen. Höre, Lieber, in deinem Innern tönt eine leise Stimme, die sagt dir: dort liegt ein Armer, ihm thäte eine Spende not;

dort ein Kranker, ach wie würde er sich freuen, wenn du ihn besuchtest und ein freundlich Wort mit ihm sprächest! Oder du hast Kinder; so lange hast du ihnen keine Stunde geschenkt, wär's nicht schön, wenn du einen Gang mit ihnen machtest und bei dieser Gelegenheit ein gutes Saatkorn in ihr Herz legtest? Sieh', das wird dich nicht gereuen; überwinde dich, sei treu, sei gehorsam! — Ein anderes Beispiel. Es kommen Ärgernisse in deinem Hause vor, die Kinder haben Schaden angerichtet, die Dienstboten haben's hier oder dort versehen; dir ist Verdrießliches im Amt dazu gekommen; deine Stirn umwölkt sich, du möchtest zürnen und toben und deinen Unmut an deiner Umgebung entladen. Aber höre, Lieber, laß den Herrn walten und beuge dich unter seine Hand, werde stille, reiche deinem Weibe die Hand und drücke sie an dein Herz, rede freundlich zu deinen Kindern und Hausgenossen und zwinge und bewältige dich selber; und siehe, bald werden die Wolken vorüberziehen und der Geist Gottes schwebt wieder über den gestillten Wassern. Ist Gehorsam im Gemüte, wird nicht fern die Liebe sein (Müllensiefen).

Einsicht in göttliche Dinge. — Missionar Dirson fragte eine alte, fast ganz unwissende Negerin, was sie vom Heiland wisse. Sie antwortete: „Mein Heiland ist der Herr Jesus Christus. Er ist sehr gut, er kommt gerade vom Himmel, er wirbt um uns, er thut uns Sündern Gutes; wir aber kehren uns von ihm, kreuzigen ihn und begraben ihn, und nach drei Tagen steigt er gerade auf gen Himmel, dort vertritt er uns und sendet uns Heil und macht uns alle gut. Seht, Massa (Lehrer), wie er uns so wohl thut!" Auf die Frage, was sie nun ihrerseits thäte, um sich die Liebe des Heilandes zu Nutze zu machen, sagte sie: „Ich bitte, flehe, suche und begehre, daß er mein Herz bessere; ich bestrebe mich, daraus alles Böse zu bannen, und nicht mehr so viel Übels zu thun, als in vorigen Zeiten."

Des Kindes Antwort. — In einer Religionsstunde fragte ein Lehrer seine Schülerinnen, als er ihnen von Gethsemane erzählte, womit wohl der Engel den Heiland gestärkt haben werde, weil es heißt: „es kam ein Engel und stärkte ihn." Da hebt ein kleines Mädchen die Hand auf und sagt: „Der Engel wird dem Herrn die Seelen aller derer gezeigt haben, die durch seinen Tod erlöst worden." Das Kind, das diese Antwort gab, war gewiß das Kind frommer Eltern, denkst du und bist doch im Irrtum. Der Herr hat Macht, das, was er den Weisen und Klugen verbirgt, den Unmündigen zu offenbaren.

Vom Lichthütchen. — Ich habe jedes Wort in der Bibel siebzehn

Mal verglichen nach dem Grundtext, und es befremdet mich, daß ich die Versöhnungslehre, die Sie lehren, nicht darin gefunden habe. Auf diese Rede eines gelehrten Freundes gab ein Geistlicher die Antwort: „Mich befremdet das nicht. Ich wollte neulich mein Licht anzünden, als das Lichthütchen darauf war, und da ging's auch nicht, und hätt' ich's noch siebenzehn Mal versucht, so wär's doch nicht gegangen. Solchen Lichthütchen gleichen die durch verkehrte Bildung eingesogenen Vorurteile; solange diese das Auge bedecken, hilft alles Lesen nichts, das Licht von Gott bringt nicht hinein. Christum kann man nicht lernen wie das Einmaleins, man muß ihn erfahren und erleben, um von ihm zeugen zu können. Die Welt muß uns erst Wunden schlagen, und wir müssen in gutem Glauben den heilenden Balsam Jesu darauf legen, um zu erkennen, wie unendlich wohl seine Liebe thut und was für ein geschickter Arzt er ist."

Das Kreuz Christi eine Thorheit. — „Wie kann man doch nur glauben," rief ein Weltmann mit Heftigkeit, „daß man durch das Blut des Gekreuzigten Vergebung der Sünden erlangen kann? Ist das nicht eine Thorheit?" „Gewiß," entgegnete jemand, „so nennt es auch Paulus." „Sie belieben zu scherzen," sagte der Ungläubige, „Paulus und ich stimmen doch sicherlich nicht überein." „Lesen Sie einmal." Damit reichte er dem Spötter das heilige Buch. Es war die Stelle 1 Kor. 1, 18: „Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft." Der Mann brach das Gespräch ab, er war erschütterter, als er sich's merken ließ. Er hat hinterher sehr eifrig in der Bibel gelesen, erst heimlich, dann ohne Scheu. Jetzt ist ihm das Wort vom Kreuz keine Thorheit mehr.

Sonntag Sexagesimä.

Text: 2 Kor. 5, 20. 21.

So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Bibelstellen: 2 Mos. 32, 30. Ps. 49, 8. Jes. 6, 7; 43, 24 f. 53, 5. Dan. 9, 24. Matth. 26, 28. 2 Kor. 5, 18 f. Eph. 1, 7; 2, 16; 5, 2. Kol. 1, 20 ff. 1 Petr. 1, 18 f.; 2, 24. Gal. 3, 13. 1 Joh. 1, 7; 2, 2; 3, 5; 4, 10. Hebr. 2, 17; 5, 10; 6, 20; 7, 26 f.; 9, 14; 10, 14 ff. Offb. 5, 9; 7, 14.

Biblisches:

1) Lasset euch versöhnen mit Gott! — Von dem Opfer, welches Jesus Christus der einige rechte Hohepriester der Welt in seinem teuern Blute am Kreuze für uns dargebracht hat, ist in der Passionszeit die Rede. Deshalb muß auch von der Wirkung geredet werden, welche dasselbe in der Welt ausgerichtet hat. Sie wird in das eine Wort zusammengefaßt: Versöhnung! „Lasset euch versöhnen mit Gott! Das ist die Einladung, mit der wir ans Kreuz Christi gerufen, und das Schlußwort, mit dem wir von seinem Kreuze wieder entlassen werden, nachdem wir ihn haben dulden, bluten und sterben gesehen. Diese fünf Worte sind die Nutzanwendung der ganzen Passionsgeschichte, die Summa der ganzen Bibel, das Grundthema aller christlichen Predigt, das Endziel aller Gottesoffenbarung und Weltentwicklung" (Gerok, Epp.-Pred. S. 300). — „Um nichts anderes handelt es sich in der Religion, als um Versöhnung: nämlich nicht vor allem mit deinen eigenen Gedanken, mit den Menschen umher, mit den Gewalten der Natur oder mit den Zumutungen des Geschickes, sondern mit deinem Gott. Sieh' dich bei den Heiden um, was das Beste ihrer Religion sei: Versöhnung mit der Gottheit! Dafür brachten und bringen sie ihren Göttern blutige und unblutige Opfer dar, bald ihren Zorn abzuwenden, bald ihre Güte, ihr Wohlwollen zu gewinnen. Lausche dem heiligen Buche Israels seinen tiefsten Ton ab (Ps. 42, 1 ff. Mich. 6, 8. Ps. 73, 25 f.): er ist Friede mit Gott! Diesen Frieden zu finden, haben sie einst die Stiftshütte und den Tempel gebaut und Jahr für Jahr und Tag für Tag, besonders an ihrem großen Buß-, Fast- und Bettag oder dem großen Versöhnungstag Tiere, Früchte und anderes geopfert. Höre, was der größte Bote des Evangeliums, der Apostel Paulus, in unserm Texte in die gesamte Völkerwelt hinausruft: lasset euch versöhnen mit Gott! Und vernimm, wie wir dies um unserer Sünde willen so hochnötig haben, wie wir's aber auch bekommen können und sollen, weil Gott selbst in Gnaden dafür gesorgt hat und allezeit sorgt, welche Seligkeit wir aber auch erlangen, wenn wir diesen heiligen Passions-

ruf in der rechten Weise annehmen" (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 370). — 2) Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. „Not thut es wahrlich bei uns, Versöhnung zu suchen. Denn kein Mensch ist so engelrein, daß er derselben nicht bedürfte, keiner so teuflisch bös, daß er die Versöhnung nicht verlangte, keiner so göttlich stark, daß er sie selber vollbrächte! Ja, wenn das Menschenherz so ein schuldlos Wesen wäre, wie wir es schauen im Spiegel unserer Eitelkeit, wenn das Menschenleben so eine liebliche Kette von Rosen und Vergißmeinnicht wäre, wie's in Stammbuchversen geschildert wird! Aber es ist nicht so, wir haben alle mit David (Ps. 51, 3—7) und mit Paulus (Röm. 7, 18—24) zu rufen: Gott sei mir gnädig; ich elender Mensch, wer wird mich erlösen! — Ja, wenn es möglich wäre, ein ganzes Leben hindurch lustig zu leben und ohne Gewissensaufwachen in die Ewigkeit hinüberzugehen! Aber das ist auch nicht möglich, so viele prahlerische Thoren sich dies auch einreden möchten. — Ja, wenn wir Manns genug wären, uns selber zu helfen! Aber auch wer noch so willensstark ist, muß mit Paulus bekennen (Röm. 7, 18): Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen finde ich nicht! Oder wenn es in Messen, Opfern, Büßungen, Wallfahrten und dergleichen Mittel gäbe, den durch die Sünde verlorenen Frieden zu erringen oder besser zu erzwingen! Aber da zeigt das Beispiel Luthers, daß es nicht möglich ist: Mit unsrer Macht ist nichts gethan" (Gerok, das. 301 f.). — Was wir selbst nicht vollbringen konnten und können, das hat Gott gethan und thut es noch, indem er unsre Sünde auf seinen eigenen Sohn gelegt und aus herzlich erbarmender Liebe zu uns ihn, der keine Sünde gethan, für uns zum Sühnopfer unsrer Sünden am Kreuz auf Golgatha in den Tod gegeben hat. Willst du auch versöhnt sein mit Gott und den göttlichen Frieden finden für deine Seele, dessen Verkündigung die Hauptaufgabe des Predigtamtes ist in der christlichen Kirche, so komme mühselig und beladen, aber auch kindlich vertrauensvoll zu ihm, den seine erbarmende Liebe, dies für dich zu thun, getrieben, und du wirst dies alles und Leben und Seligkeit dazu finden. Nun denke aber auch daran, wie unendlich Großes und ewig Preiswürdiges Gott an dir gethan durch seinen eigenen lieben Sohn, den er für dich geopfert hat, wie einst Abraham seinen einzigen Isaak! „Gedenke daran und siehe, wie der sündlos Geborene in der Ähnlichkeit unsres sündigen Fleisches einhergeht; wie der sündlos Gebliebene einem Sünder gleich in die reinigende Flut der Taufe taucht; wie der siegreiche Kämpfer wider die Sünde von den Sündern mit Sündernamen belegt wird und in tiefstem

Mitleid das Weh der Sünder mitempfindet; und endlich geleite ihn nach Gethsemane: da hat ihn Gott für uns zur Sünde gemacht; sündlos trägt er der Sünde Last; die Welt geht mit ihm ins Gericht; die Sünder schlafen; Gott hört nicht auf das Abba seines Kindes, der Kelch muß getrunken werden. Geleite ihn auf Golgatha: Da hat ihn Gott für uns zur Sünde gemacht; da ist's der vereinten Kraft der Heiden und Juden gelungen, ihn ans Kreuz zu schlagen; da hängt er am Holz des Fluches; Gottes Kind ruft: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? — Und wenn du nun gesehen, daß Gott in Christo war und daß Gott diesen Christus, in welchem seine Fülle wohnte, zwischen den Übelthätern hat sterben lassen, — liebe Seele, klingt aus deiner Tiefe denn nicht ein: Warum, das heilige Warum der Passionslieder: Was ist die Ursach' aller solcher Plagen? Lernst du dann nicht die Antwort: Ach, meine Sünden haben dich geschlagen! Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht" (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 373). — „Gott hat das gethan, die Sünden der Welt auf Jesum gelegt und mit ihm selber uns versöhnt! Das alles ist von Gott: damit schließt uns der Apostel das Allerheiligste auf, da läßt er uns hineinschauen in das Vaterherz des ewigen Gottes selber, darin mit Flammenschrift geschrieben steht: Gott ist die Liebe: Gott hat die Welt mit ihm selber versöhnt, das ist der größte, der seligste Gedanke, den ein Menschenherz fassen kann. Der ewige Gott, der unser nicht bedarf in seinem seligen Licht, in seiner allgenugsamen Herrlichkeit, der hat einen Blick der Liebe und des Erbarmens herabgeworfen in unsre Sündennot, und dieser Liebesblick ist ein Rettungsstrahl geworden für die ganze verlorene Menschheit. Der heilige Geist, dessen Gottesehre wir so schwer beleidigt und dessen Vaterherz wir so tief betrübt haben mit unsrer Missethat, der ist uns entgegengekommen, da wir noch Feinde waren, hat nicht gewartet, bis wir zu ihm kamen, bis wir um Gnade flehten, sondern hat uns aus reiner freier Liebe zuerst seine Vaterhand dargeboten und seinen lieben Sohn in die Welt gesandt, daß er uns sage in des Vaters Namen: lasset euch versöhnen mit Gott (Matth. 20, 28. Joh. 10, 12; 15, 13. Matth. 11, 28 ff.). Der allwissende Gott, der wohl weiß, was für ein Gemächte wir sind und uns besser kennt in unsrer Schwachheit und Beflecktheit, als wir selber, der will uns unsre Sünden nicht zurechnen, sondern mit seinem Gnadenblick uns so ansehen, als wären wir seine lieben Kinder, wie Jesus (Matth. 3, 17. Jes. 42, 1. 2 Petr. 1, 17). Der ewig reiche Gott, von dem alle gute Gabe kommt, will uns mit seiner starken Hand aufhelfen

in unsrer Schwachheit und durch Jesum Christum neue Menschen aus uns machen. Sollte da noch eine Seele trotzig sprechen: ich will nicht, oder zagend: ich kann nicht! Nein, wir schlagen freudig ein in die dargebotene Versöhnungshand und rufen dankerfüllt: Ewige Liebe, du hast es gewonnen und bist mir zu stark gewesen! Weg mit allem Hochmut meines Herzens, weg mit allem Eigensinn meines Verstandes! Ich sinke in die Kniee vor dir, weil ich nicht anders kann! Liebe, die für mich gelitten und gestorben in der Zeit, Liebe, die du mir erstritten ew'ge Lust und Herrlichkeit, Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich" (Gerok, das. S. 308). — 3) Daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. „Das ist nun die herrliche Segensfrucht der Versöhnung. Vor Gott gilt nicht deine Gerechtigkeit, die befleckte und zerrissene: ziehe Christi Gerechtigkeit an! Sein Blut heiligt das sündige Blut, von dem wir alle stammen. Sein Kreuz ist das Panier für die Gemeinde der Versöhnung. Dahin, wo der Schächer selig stirbt und der Hauptmann an seine Brust schlägt, wo der reiche Joseph lernt, daß wir nicht mit vergänglichem Silber und Gold erkauft sind, wo Nikodemus die Kraft der Neugeburt in der alles überwindenden Liebe spürt, — dahin eil' auch du mit deiner Sündennot; und Wohlthat wird für dich die Gottesthat der Sühne; Leben in dir, Leben um dich, Leben über dir im Himmel droben" (W. Baur, das. 374).

Hauptinhalt:

Lasset euch versöhnen mit Gott! 1) die größte Not ist die Sünde; 2) die größte That ist die Sühne; 3) die größte Seligkeit ist die Versöhnung (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde 368 ff.). — Oder: Hebr. 9, 11—15. Von dem Versöhnungsopfer: 1) wie es damit bei den Heiden ist, 2) wie es bei den Juden im Alten Bunde war, 3) wie es jetzt bei den Juden ist (sie haben gar keine Versöhnung und sind seit der Zerstörung des Tempels ohne eigentliche Religion), 4) wie es damit bei den Christen ist (Römheld, Epp.-Pred. 257). — Oder: Hebr. 9, 11—15. Unsere Erlösung — die größte Erfindung: 1) die menschlichen Erfindungen einer Selbsterlösung (durch Vergessen, durch Besserungsversuche, durch allerlei Sühnmittel); 2) die göttliche Erfindung einer ewigen Erlösung durch Christum und sein Versöhnungsblut am Kreuz (M. Frommel, Hauspost. 194). — Oder: Jes. 53, 1—12. Die Empfindungen eines Christenherzens unter dem Kreuze des leidenden Heilandes: 1) O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet;

2) allzeit erfunden geduldig, wiewohl du warst verachtet; 3) all' Sünd' hast du getragen, sonst müßten wir verzagen; 4) erbarm' dich unser, o Jesu (Gerok, Epp.-Pred. 250). — Oder: 2 Kor. 5, 14—21. Lasset euch versöhnen mit Gott! 1) wie not es uns thut, Versöhnung zu suchen; 2) wie leicht es uns wird, Versöhnung zu finden und 3) wie selig es ist, Versöhnung zu haben (Ders. 299). — Oder: 1 Kor. 7, 23. Die große Bedeutung des Lösegeldes, welches Christus bezahlt hat: 1) der hohe Preis seines Leidens und 2) der hohe Wert unsrer Seele (Stöcker, Volkspred. 143). — Oder: 2 Mos. 15, 23—25. Das Kreuz Christi versüßt alle Bitterkeit, denn es verkündigt uns 1) Das Vaterherz unsres Gottes, 2) das Vorbild unsres Heilandes und 3) die Herrlichkeit unsres Christenstandes in der Liebe Gottes (Ziethe, Siloahpred. 256). — Oder: 2 Kor. 5, 19—21. Die Botschaft von unsrer Versöhnung mit Gott: 1) eine tröstliche Verkündigung und 2) eine ernstliche Forderung (Schultze, Pred.-Entw. III, 97). — Oder: Röm. 5, 6—11. In Christi Tode offenbart sich Gottes Liebe! Dies ist 1) eine wohlbegründete, 2) eine höchst beseligende und 3) eine stark ermunternde Wahrheit (Ders. III, 105). — Oder: Joh. 19, 30. Es ist vollbracht: vergiß es nicht, o Herz, dies Wort, das Jesus spricht! Dies Wort hat 1) einen hohen Gehalt und 2) eine selige Gewalt (Ders. III, 175).

Gebet:

Herr Jesu, der Du vom Himmel gekommen bist, von der Sünde Macht und Gewalt uns zu erlösen und zur seligen Freiheit der Kinder Gottes zu führen. Du hast den hohen Preis dafür am Kreuze bezahlt und in willigem Gehorsam Dein hochgelobtes Leben für uns dahingegeben. O laß uns Dein Kreuz, Deine Marter und Pein stets vor Augen haben, daß wir nicht der Sünde dienen, sondern als Versöhnte, wie Du, nur das unsre Speise und Freude sein lassen, in Gehorsam und Geduld den Willen Deines himmlischen Vaters zu thun, daß wir auch einst zu Dir kommen mögen in Dein Reich ewiger Herrlichkeit und Seligkeit. Amen.

Biblische Vorbilder

der Versöhnung durch Christus: Abels Opfer, das Passahlamm, die eherne Schlange, die levitischen Brand-, Sünd- und Schuldopfer, vor allem das Opfer des Hohepriesters am großen Versöhnungstag.

Aphorismen:

In der Missionsgeschichte des vorigen Jahrhunderts erzählt der bekehrte Indianer Tschupp: Es kam ein Mann zu mir, der wollte mir beweisen, daß ein Gott sei; dem erwiderte ich: was denkst du, das weiß ich lange; und ich schickte ihn heim. Ein zweiter kam und predigte: Du sollst nicht lügen, nicht saufen, nicht stehlen; dem sagte ich: predige das deinen Landsleuten, die schlimmer sind, als wir; und ich schickte ihn heim. Da kam ein dritter und predigte von dem Blute Christi, wie dies gerecht mache, und legte sich in meine Hütte schlafen und hatte keine Furcht vor meiner Axt; das nahm mir das Herz (Kögel). — Als Kaiser Konstantin der Große vor der Schlacht bei Rom im Jahr 312 zum Gott der Christen betete, soll er ein hellleuchtendes Kreuz gesehen und die Worte gehört haben: In diesem Zeichen wirst du siegen! Wohlan, du Gemeinde des Herrn, in diesem Zeichen allein wirst auch du siegen! Aber vergessen wir es nicht, Christi Kreuz steht auf der Schädelstätte, der Stätte des Gerichts, und die Predigt von Christo, das Wort vom Kreuz, steht auf der Schädelstätte der eigenen Weisheit und Vernunft, wie auch der eigenen Kraft und Selbstgerechtigkeit. Nur das Wort vom Kreuze sprengt die Thore des verlorenen Paradieses auf Golgatha, darin das Kreuz als unser Baum der Erkenntnis und des Lebens grünt, davor der Cherub mit dem flammenden Schwert gewichen ist und darin begnadigte Sünder mit Christo wandeln, hier im Glauben, dort im Schauen. Gesegnet sei das Wort vom Kreuze, seine Weisheit, seine Kraft! In diesem Zeichen wollen wir siegen und mit dem alten Liede bekennen: Ich bin durch manche Zeiten, wohl gar durch Ewigkeiten in meinem Geist gereist. Nichts hat mir's Herz genommen, als da ich angekommen auf Golgatha, Gott sei gepreist (M. Frommel). — Der Hindu, der sich unter die Eisenräder des Götzenwagens wirft, meint in körperlicher Zermalmung Reinheit und Ruhe zu finden. Der Phönizier, der sein Kind in die glühend gemachten Molochsarme legt, wähnt die Vergangenheit gesühnt und die finstere Gottheit beschwichtigt zu haben. Der Stoiker, wenn er des Lebens Lust und Leid verachtet und das Empfinden als etwas Unmännliches bekämpft, hält Trotz für seine Stärke und Stolz für seine Gerechtigkeit. Und mancher andre Welt- und Selbstweise, überzeugt, das Ziel der Gerechtigkeit zu erreichen und zu kennen, nimmt das Streben nach Gerechtigkeit für diese selbst ...... Der Christ findet sie da, wo sie das Evangelium bietet: unter dem Kreuze Christi küssen sich Friede und Gerechtigkeit

(Kögel). — In Erfurt ist vor Jahr und Tag das denkwürdige Kloster Luthers abgebrannt, und nur die Thüre ist übrig geblieben, durch welche der Reformator einst ins Kloster trat mit der Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde, und ausging mit der, eine Welt aus den rostigen Angeln hebenden, die Geschichte in ein anderes Flußbett lenkenden Erkenntnis: Ich glaube die Vergebung der Sünden! Unsre Kirche, wenn sie die Augustana festhält, die sich zur Rechtfertigung allein aus Gnaden bekennt, wenn sie den Römerbrief mit seiner Predigt vom Glauben, wenn sie das Kreuz mit seiner Erlösung nicht fahren läßt, kann in allen Feuersbrünsten und Scheiterhaufen und allem sie verfolgenden Hasse des Zurufes sich getrösten: Fürchte dich nicht, so du durchs Feuer gehst, soll dich die Flamme nicht anzünden (Kögel). — Nicht unser Mühselig- und Beladensein, nicht unsere Reue, nicht unser Heilandsverlangen bringt uns schon die Erquickung und die Versöhnung mit Gott. Denn so viel auch solche Gesetzesarbeit und schwere Lebenserfahrung (wie z. B. bei Luther im Kloster zu Erfurt) Segen wirken kann, so steht doch fest: die Sünden der Kinder Gottes werden nur hinweggenommen durch das Blut Christi; das allein hat auf ewig, rein und unvermischt das Volk Gottes abgewaschen und weiß gemacht wie Schnee. Ja, arme Seele, wenn dein Herz härter ist, als ein Mühlstein, wenn dein Gewissen dir vor langer Sündengewohnheit ganz verstockt zu sein scheint und du kaum noch seufzen und weinen kannst darüber, höre die große evangelische Botschaft: Gott, der Vater, hat dir Christum vorgestellet zu einem Gnadenstuhl! Nicht ein zartes Gewissen, nicht Seufzer, nicht dein Heilandsverlangen, nicht deine Gesetzesarbeit, nicht innere Erfahrung, sondern allein Christum. Er genügt ohne das alles. Habe Glauben an sein Blut, so wirst du leben und selig sein. . . Wenn ich nur an das teure Blut Christi glaube; so zeugt im Buche Gottes keine Sünde gegen mich, freudig und unerschrocken, „so wie ich bin und ohne Grund, als daß sein Blut mich macht gesund und er mich ruft“, so komm' ich zu ihm, komme vertrauensvoll zu ihm, den Gott uns vorgestellt zu einem Gnadenstuhl und zu einer Versöhnung für unsre Sünde (Spurgeon).

Lieder:

Einer nur ist's ewig wert ꝛc. (S. Preiswerk). — So ist's denn ewig feste ꝛc. (Ph. Fr. Hiller). — Heiliger, heiliger Herr Zebaoth ꝛc. (Chr. Gregor). — Ach Gott, mein Herr, dich fleh' ich an ꝛc. (Ph. Fr. Hiller). — Du, dem in Angstgebeten ꝛc. (Feldblumen). — Herz-

liebster Jesu, was hast du verbrochen ꝛc. (J. Heermann). — O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc. (P. Gerhardt). — Du großer Schmerzensmann ꝛc. (A. Thebesius). — Jesus Christus hat vollbracht ꝛc. (Ph. Fr. Hiller). — O drückten Jesu Todesmienen ꝛc. (Chr. Gregor). — Du, der Menschen Heil und Leben ꝛc. (Volkening).

Beispiele:

Drei Bäume — sind es, auf welche die Kinder Gottes fort und fort blicken müssen. Der eine ist der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, der in dem Garten Eden stand. Weil die ersten Menschen das Gebot Gottes übertraten und von diesem Baume aßen, ist die Sünde und der Tod in die Welt gekommen. Im Hinblick darauf müssen wir an unsre Brust schlagen und sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig! — Der andere Baum ist das Holz des Lebens, das an dem Strome des lebendigen Wassers steht, der von dem Stuhle Gottes und des Lammes ausgeht. Dort hinauf geht unsre Pilgerfahrt, dort ist das selige Ziel unsres Glaubens; dorthin sollen wir in Hoffnung unser Haupt erheben, und gewiß sein: Paradies, Paradies, wie ist deine Frucht so süß! Unter deinen Lebensbäumen wird uns sein, als ob wir träumen; bring' uns, Herr, ins Paradies! — Der dritte Baum aber ist es, der in der Erkenntnis unsrer Sündennot uns tröstet und uns in unsrer seligen Hoffnung fest und gewiß macht. Dieser Baum ist das Holz des Fluches und der Schande, das Kreuz auf Golgatha. Dahin sollen wir allezeit schauen, denn da ist unsre Erlösung, Heilung von unserer Sündenkrankheit, neue Kraft, neue Gesundheit und neues Leben in alle Ewigkeit (Ziethe).

Das Blut Christi. — Der sonst eher einem gemütlichen Rationalismus zugeneigte allemannische Dichter Hebel war einst mit Freunden zusammen; jeder gab sich, wie er war; jeder hatte seine besondern Ansichten und Meinungen, sein System, seinen philosophischen Heilsweg, den er verteidigte. Da hob endlich Hebel in schlichter, schmuckloser Weise an: „Ihr Herren, ich will euch etwas sagen, der letzte Grund zur letzten Stund, wenn es zum Sterben geht, ist doch das Blut Christi, damit halte ich's."

Ich halte meinen Anker noch fest. — Der reformierte Gottesgelehrte Lampe in Bremen besuchte einen alten Amtsfischer in der Stephanigemeinde und traf denselben in völliger Unwissenheit. Er suchte demselben Gottes Wort verständlich zu machen, wie er es pflegte zu thun bei seinen

Säuglingen an Alter und Verstand, seine Bilder hernehmend aus dem Leben der Fischer. Er erinnerte den Kranken, daß er ja oft, wenn er mit seinem großen Kahne in Gefahr gewesen, den Anker niedergelassen und darauf die Hoffnung gegründet habe, er werde trotz Sturm und Wetter erhalten bleiben; er hatte auch die Erfahrung gemacht, daß Gott durch ein solches Mittel aus der Not errettet, und hatte sich dann seiner Errettung gefreut. Ein solcher Anker sei der ihm unbekannte Jesus. Um seiner Sünden willen, die er bisher nicht geachtet, weil er sie in seiner Fluchwürdigkeit nicht erkannt, sei des Patienten Seelenschifflein in Gefahr, ewig zu versinken: Jesus aber habe durch sein Leiden und Sterben die Sünder vom ewigen Verderben befreit, sich in das Meer des göttlichen Zornes und in die Tiefe der Leiden hineingelassen, um auch dem größten Sünder das Recht zu erwerben, sich der göttlichen Barmherzigkeit zu getrösten. Denselben müsse er mit der Begierde des Glaubens ergreifen, alles, was außer Christus ist, fahren lassen, und diesen Anker festhalten, wenn er wolle ewig erhalten werden. In solcher Weise unterwies Lampe den Mann, und als er beim ersten Besuch sich verabschiedete, sagte jener mit Thränen: „Ich sehe, daß ich ewig verloren gehen müßte; aber ich will den lieben Jesus als meinen Anker ergreifen und festhalten, wenn auch die Menge meiner Sünden mich zur Hölle niederdrücken und mein Seelenschifflein ersäufen wollen." In der folgenden Nacht hatte er einige Stunden geschlafen, als er, in Schweiß gebadet, aus dem Schlafe auffuhr und laut rief: „Mein Schifflein wollte untergehen, ich *halte aber meinen Anker noch fest!*" Lampe besuchte ihn sogleich, und der Herr gab Gnade zu seiner Arbeit, so daß man von dem Manne, als er nach vierzehn Tagen starb, hoffen konnte, er werde in Christo selig entschlafen sein.

Sonntag Quinquagesimä.

Text: Sach. 3, 1—7.

Und mir ward gezeiget der Hohepriester Josua, stehend vor dem Engel des Herrn; und der Satan stand zu seiner Rechten, daß er ihm widerstände. Und der Herr sprach zu dem Satan: Der Herr schelte dich, du Satan; ja, der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat. Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist. Und Josua hatte unreine Kleider an, und stand vor dem Engel, welcher antwortete, und sprach zu denen, die vor ihm standen:

Thut die unreinen Kleider von ihm! Und er sprach zu ihm: Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen. Und er sprach: Setzet einen reinen Hut auf sein Haupt! Und sie setzten einen reinen Hut auf sein Haupt und zogen ihm Kleider an, und der Engel des Herrn stand da. Und der Engel des Herrn bezeugete Josua und sprach: So spricht der Herr Zebaoth: Wirst du in meinen Wegen wandeln und meiner Hut warten, so sollst du regieren mein Haus, und meine Höfe bewahren; und ich will dir geben von diesen, die hier stehen, daß sie dich geleiten sollen.

Bibelstellen: Hiob 25, 4; 36, 7. Ps. 1, 6; 14, 5; 34, 16; 97, 11; 112, 6; 118, 15 ff.; 143, 2. Spr. 10, 7; 14, 32; 18, 10. Jes. 3, 10; 45, 24; 53, 11; 61, 10. Hab. 2, 4. Matth. 5, 6; 6, 33; 13, 43; 22, 11 f. Luk. 15, 22. Apg. 13, 39. Röm. 1, 17; 3, 20 ff.; 5, 1; 8, 34; 10, 4. 10. 2 Kor. 5, 21. Eph. 4, 24. Phil. 3, 9. Gal. 2, 16 f.; 3, 24. Tit. 3, 5. Hebr. 11, 7. 1 Petr. 3, 18. 1 Joh. 2, 1. Offb. 19, 8.

Biblisches:

1) Von der Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum Christum soll in diesen Freitexten auf den Sonntag Estomihi (Ps. 71, 3) oder Quinquagesimä die Rede sein, nachdem am vorigen Sonntag beim Schlußwort jenes Textes (2 Kor. 5, 21) nur weniges über die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hatte geredet werden können. Das Zinzendorf'sche: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn!" soll für diesen Sonntag der Gegenstand der Betrachtung sein; oder der Inhalt des in der Reformationszeit so viel gesungenen und so mächtige Wirkungen ausübenden Liedes von Paul Speratus, dem Reformator Preußens (1482—1551): „Es ist das Heil uns kommen her von Gnad' und lauter Güte; die Werke helfen nimmermehr zum Frieden dem Gemüte. Der Glaub' sieht Jesum Christum an, der hat für alle g'nug gethan; er ist der Mittler worden." Von diesem Artikel unsres evangelischen Glaubens sagen unsre Bekenntnisschriften, daß er der Hauptartikel sei und daß man davon „nicht weichen oder nachgeben dürfe, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will; auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Papst, Teufel und alle Welt lehren und leben; darum müssen wir dessen ganz gewiß sein und nicht zweifeln, sonst ist alles verloren, und behält Papst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht." Bei diesem Artikel aber, neben dem Artikel von der

alleinigen Gültigkeit der Lehre der heiligen Schrift in Glaubenssachen das vornehmste Fundament unsrer teuern evangelisch-protestantischen Kirche, ist in der Gegenwart gar vielfach, nicht nur bei Gleichgültigen, sondern auch bei sonst frommen evangelischen Christen und Protestanten, viel Verdunkelung und Mangel an rechter Erkenntnis vorhanden und entstehen viele schiefe und falsche Urteile in Sachen des Glaubens, weshalb man auch so wenig Trost im Kreuz und so wenig Frieden im Tode hat. — 2) Josua der Hohepriester und die ihm geschenkten reinen Kleider. „Die heilige Schrift verkündigt uns die Wahrheit des Heils, die Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein durch den Glauben an Jesum Christum (Röm. 3, 28), auf mancherlei Weise. Sie thut es bald in klarer und deutlicher Lehre (s. die Bibelst. oben) durch diesen oder jenen Spruch, durch längeren oder kürzeren Lehrabschnitt. Bald thut sie es durch eine Geschichte (von David, dem Gichtbrüchigen, der Sünderin, Petrus, dem Schächer, Saulus-Paulus u. a.), von welcher das Wort gilt: das ist uns zum Vorbilde geschehen. Bald in Gleichnissen (vom verlorenen Sohn, vom Hochzeitsmahl und dem hochzeitlichen Kleide, von den thörichten und klugen Jungfrauen u. a.), in denen das Geheimnis des Himmelreiches den empfänglichen Herzen enthüllt, den verstockten aber noch mehr verhüllt wird; bald auch durch wunderbare Gesichte, in denen Gott der Herr die Wahrheit des Heils und seinen heiligen Willen den Menschen geoffenbart hat. — Hier verkündigt uns der Prophet Sacharja (in der Zeit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, ums Jahr 520 in dem zweiten Regierungsjahre des Königs Darius Hystaspis, als der von dem Hohenpriester Josua und dem Fürsten Serubabel angefangene, nachher aber vernachlässigte und durch die mächtige Wirkung der prophetischen Reden Haggais und Sacharjas mit neuem Eifer unternommene Tempelbau wieder aufgenommen und in wenigen Jahren herrlich vollendet wurde, 516 v. Chr. Geb.) solch ein Gesicht. Er sieht im Geiste den Thron Gottes, den himmlischen Richterstuhl (Ps. 89, 15). Zur Rechten dieses Gottes steht der Engel des Herrn. Es ist der Sohn Gottes, unser Heiland und Erlöser, der im Alten Testament vielfach durch diesen Namen bezeichnet wird. Und vor ihm steht der Hohepriester Josua, ein armer Sünder, der sich sonstwie (Esra 10, 18) und besonders durch die Vernachlässigung des Tempelbaus versündigt hatte, und mit ihm das ganze Volk Israel, das Gottes Gesetz verachtet und seine Segnungen nicht verdankt hatte, wie es sollte. Da stellt sich im Gesichte wider ihn der Hiob 2, 2 ff. Luk. 22, 31. Offb. 12, 10 genannte Verkläger der Menschen und verklagt ihn, daß er mit

seinen unreinen Kleidern nicht Gnade und Heil, vielmehr Gericht und Strafe verdient habe. Josua, der Vertreter des Volks, muß auch vor ihm verstummen, weil er gegen die Wahrheit der Anklage nichts vorbringen kann. .. Der Engel des Herrn aber schilt den Widersacher einen Lügner, einen Verleumder und falschen Ankläger. Er verkündigt, daß der Herr Jerusalem in Gnaden erwählt und damit auch den Bürger von Jerusalem, den Hohenpriester Josua, begnadigt hat. Er bezeugt es, daß der arme Sünder ein Brand ist, der aus dem Feuer gerettet ist. Der Verkläger hat triumphierend gerufen: Gerichtet! Der Engel des Herrn ruft in heiliger Majestät: Gerettet! Die Klage ist zu Schanden geworden. Der arme Sünder hat einen Fürsprecher und Vertreter gefunden, der das Gericht zum Siege führte. Lediglich durch seine Gnade läßt er die unreinen Kleider von ihm nehmen, und reine Kleider, auch einen reinen Hut auf sein Haupt ihm geben! Daß er in Unschuld und Gerechtigkeit gekleidet vor ihm dasteht und nun seines heiligen Amtes in Treue und mit reichem Segen warten kann. — Hier haben wir die ganze Rechtfertigung des Sünders, wie in einem großen und schönen Bilde, vor unsern Augen. Der Herr sagt nicht zu Josua und nicht zu uns: thue die unreinen Kleider ab! Josua kann es nicht, wir können es nicht. Er aber läßt sie uns abnehmen und ausziehen. Er sagt auch nicht: fanget an, sie ihm Stück für Stück auszuziehen! Nein, sie werden auf einmal und für immer dem armen Sünder abgenommen (V. 4. Luk. 7, 48—50). Und die Feierkleider, wir können sie uns nicht selbst machen, brauchen's auch nicht. Das will uns in dieser prophetischen Weissagung gezeigt werden. Sie sind längst fertig, sie sind auf Golgatha gewoben; sie liegen bereit in den himmlischen Kammern, sie dürfen nur angenommen und angezogen werden (Ps. 45, 14 f. Luk. 15, 22. Matth. 22, 11 f. Offb. 19, 8). Es sind die Kleider, von denen der fromme Schröder in seinem Liede von dem einen, was Not ist, singt: Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben, da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben; da hab' ich die Kleider des Heiles erlanget, worinnen mein Glaube in Ewigkeit pranget! Und der reine Hut, das ist der priesterliche Schmuck, in welchen dein Heiland dich kleidet, und der dir Zeugnis giebt, daß du nun zu dem auserwählten Geschlechte, zu dem königlichen Priestertum, zu dem heiligen Volke, dem Volke des Eigentums (1 Petr. 2, 9) gehörest. Nun bist du ein Kind Gottes, nun kannst du, wie Josua, fröhlich dein Haupt in die Höhe heben. Du stehest unter seinem Schutze, wie dort in Jerusalem geschehen, du bist aufgenommen in seine Gnade. Die Kleider decken alle

deine Blöße; sie wärmen und schützen, sie schmücken und zieren dich (Jes. 61, 10). Da steht nun dein Heiland in herrlicher Majestät und triumphiert über dich, daß nun wieder ein Brand aus dem Feuer errettet, wieder ein armer Sünder gewonnen und selig gemacht ist. Da steht nun dein Heiland und freut sich über deinen Schmuck und deine Schöne; denn es ist ja sein Schmuck und seine Schöne, es ist sein Verdienst und seine Gerechtigkeit, die ihm in dir entgegenleuchten. Und mit ihm stehen und freuen sich, wie bei jenem Josua, seine heiligen Engel" (Luk. 15, 10) (Ziethe, Siloahpred. 663 ff.). — 3) Wirst du in meinen Wegen wandeln. „Nun erst, nachdem ihm die Kleider des Heils angelegt worden sind, nun erst fordert der Herr von dem freigesprochenen Sünder, daß er in Gottes Wegen wandeln soll. Die Heiligung ist nimmermehr die Ursache und Bedingung unsrer Rechtfertigung, sondern sie ist die Frucht und Folge derselben. Nicht erst heilig und gerecht — denn dazu haben wir weder die Lust noch die Kraft — sondern erst gerecht und dann heilig: **das ist die Ordnung im Reiche unsres Gottes.** Wer die reinen weißen Kleider der Gerechtigkeit aus der Hand seines Heilandes empfangen hat, der wendet auch allen Fleiß an, sie nicht mutwillig wieder zu beflecken. Und wenn er sie einmal befleckt hat, so ist er schnell bereit, in dem Blute seines Heilandes sie wieder zu waschen und helle zu machen. So wandelt er auf Gottes Wegen. Dann hat er die Verheißung, daß es ihm gelingen wird. Er wird viele Frucht bringen, er wird, wie Josua, das Haus und die Höfe Gottes bewahren, d. h. an seinem Teile dazu helfen, daß der Name Gottes je mehr und mehr geheiligt und sein Reich gebauet und gemehret werde. Die Engel Gottes werden ihn geleiten, ihn schützen, segnen und trösten auf allen seinen Wegen und endlich seine Seele in Abrahams Schoß tragen zum himmlischen Hochzeitssaal" (Ders. S. 667 f.).

Hauptinhalt:

Der Sünder vor dem Richterstuhl Gottes, wie er 1) verklagt, 2) vertreten und 3) freigesprochen wird (Ziethe, Siloahpred. 656 ff.). — Oder: Röm. 8, 1—11. Die Gerechtigkeit des Christen: 1) die des Glaubens durch die Barmherzigkeit Gottes, 2) die des Lebens in Heiligkeit und Liebe (Wiener, Trin.-Zeit, Pred.-Entw. I, 14). — Oder: Luk. 18, 9—14. Das Wesen der evangelischen Frömmigkeit: 1) nach ihrer Quelle, der Demut, 2) nach ihrer rechten Äußerung, in der Liebe, 3) nach ihrem Erfolg, dem Frieden mit Gott (Ders. IV, 213). — Oder: Röm. 3, 21—31. Die Rechtfertigung des Sünders aus

Gnaden in ihrem göttlichen Trost und ihrem heiligen Ernst: 1) in der Rechtfertigung richtet die Gnade den Sünder auf, das ist der göttliche Trost; 2) im Glauben richtet der gerechtfertigte Sünder das Gesetz auf, das ist der heilige Ernst der Rechtfertigung (Kögel, Römerbr. 58). — Oder: Röm. 8, 1. Die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung vor Gott 1) kann nur in der Gemeinschaft Christi erlangt werden; 2) wird aber allen angeboten (Chr. Scriver, bei Riehm III, 393). — Oder: 1 Kor. 1, 23—25. Das Wort vom Kreuze ist: 1) den Griechen eine Thorheit, uns aber ein Baum der Erkenntnis und 2) den Juden ein Ärgernis, uns aber ein Baum des Lebens (M. Frommel, Pilgerpost. 519). — Oder: Offb. 7, 1—17. Wer wird bestehen am jüngsten Tage? 1) die Knechte Gottes, welche der Herr versiegelt, gerecht gemacht hat, 2) die Kinder Gottes, die ihre Kleider helle gemacht haben (Ders. 569). — Oder: 1 Kor. 4, 1—5. Die rechte Wage, darin des Menschen Wert gewogen wird: 1) nicht die Wage der Welt mit ihrem Urteil; 2) auch nicht die Wage des Gewissens; 3) nur die Wage des Herrn, wer sich ihm in Glaube und Liebe ergiebt (Gerok, Epp.-Pred. 24). — Oder: 2 Kor. 3, 4—11. Sinai und Golgatha oder die Klarheit des Alten und die überschwengliche Klarheit des Neuen Bundes: 1) dort am Sinai ein gewaltiger Prophet, hier auf Golgatha ein blutendes Lamm Gottes; 2) dort am Sinai ein steinerner Buchstabe, hier auf Golgatha lebendig machender Geist; 3) dort auf Sinai Tod und Verdammnis, hier auf Golgatha Gerechtigkeit und Leben; 4) dort am Sinai eine Pilgerstation in der Wüste, hier auf Golgatha eine ewige Heimat (Ders. 629). — Oder: Matth. 5, 20—26. Ob die Gerechtigkeit du hast, durch die man wird ein Himmelsgast? 1) Siehe auf die gesetzeskundigen und scheinheiligen Schriftgelehrten und Pharisäer, die sie nicht haben; 2) siehe auf die gläubigen, liebevollen und frommen Gotteskinder, bei denen sie sich in Wahrheit findet (Schultze, Pred.-Entw. I, 96). — Oder: Gal. 3, 15—22. Warum die heiligen zehn Gebote keinen Menschen selig machen? 1) weil sie das nicht sollen (V. 16), 2) weil sie es nicht können (V. 21), 3) weil sie uns nur unsre Sünde aufdecken und zum Glauben an Jesum Christum zu erziehen die Aufgabe haben (V. 22) (Ders. II, 123). — Oder: Röm. 3, 21—26. Die Predigt von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt: 1) wie sie alle Menschen nötig haben; 2) wie sie durch Christum zustande gekommen ist; 3) wie sie ohne unser Verdienst durch den Glauben erlangt wird (Ders. III, 97). — Oder: Röm. 5, 1—5. Was wir mit der

Gerechtigkeit vor Gott gewinnen: 1) seligen Frieden mit Gott, 2) getrosten Zugang zu Gott und 3) freudige Hoffnung auf Gott (Ders. III, 98).

Gebet:

O laß mich recht im Glauben leben und ganz allein auf Deine Gnade trau'n! Laß Christum mir stets vor den Augen schweben, laß mich allein auf sein Verdienst nur bau'n, daß ich mich, stets mit ihm nur angethan, gerecht, geschmückt, geliebet sehen kann! Amen.

Biblische Beispiele:

Abel, Henoch, Noah, Abraham, Lot, Hiob, David, Hiskias, Daniel, Nehemia, Zacharias und Elisabeth, Jakobus u. a.

Sinnsprüche:

Das vom bösen Gewissen geängstigte Herz, das ist die Hölle; das ruhige Herz, das ist das Paradies (Japan. Sprichw.). — Im Glauben klar, in Liebe wahr, in Hoffnung fröhlich immerdar (Sturm). — Der Mensch reinen Herzens hat heitre Stirn (Keltisches Sprichw.). — Die Sünden der Jugend verfinstern das Antlitz des Menschen im Alter (Indisches Sprichw.). — Handle so bei Tage, daß in der Nacht dein Schlaf ruhig sein kann, in der Jugend so, daß dein Alter heiter sei (Indisches Sprichw.). — Wie weise und glücklich ist der, welcher so lebt, wie er am Ende wünschen wird gelebt zu haben (Thomas a Kempis). — Es stünde übel um mich, wenn mich meine Worte mehr verteidigten, als meine Thaten (Cicero). — Gott wird seine Ehre nicht gegeben mit bloßen Worten, weil er uns auch nicht mit Worten geehret, sondern mit der That und im Werke selbst; also sollen wir ihn auch durch die Werke ehren. Ich will thun, wie ich rede, und die Worte mit den Werken bekräftigen. So hielt's Jesus Luk. 24, 19 (Chrysostomus). — An drei Merkmalen erkennt man, ob Jesus in uns ist: Sein Leben, sein Zeugnis, sein Werk (Monod). — Halt' dich rein und acht' dich klein, sei gern mit Gott und dir allein; mach dich mit niemand zu gemein, so wirst in Ruh' und Frieden du sein (Spr.). — Rein, wie das feinste Gold, steif wie ein Edelstein, ganz lauter wie Krystall soll dein Gemüte sein (Ang. Silesius). — Sei, was du scheinst, und scheine, was du bist (Schottisches Sprichw.). — Angenommene Weis' zerschmilzt wie Eis (Spr.). — Wer ist auf Erden groß, wer klein? Wer Namen will und Schall und Schein, ist klein, und groß, wer gut und rein nicht scheinen

will, nur stets will sein (Lavater). — Ist's auch recht? So hör' ich niemand fragen. Der Haufe fragt nur: ist's auch nützlich? bringt's auch was in Küche und Keller? Ist's auch rühmlich? Hat man auch Ehre davon? Ist's auch üblich? Macht's der und der auch so? Nein! frage nicht nach Nutzen; oft ist, was dem Leibe nützlich, der Seele schädlich. Gottes Wort und dein durch Gottes Wort unterrichtetes Gewissen muß die Richtschnur alles deines Thuns und Lassens sein; was darnach gerichtet ist, das ist recht (H. Müller).

Aphorismen:

Der Herr hat den Petrus einst nicht nach seinen Werken gefragt, oder wie oft er seinen Sündenfall bereut und für sein Unrecht Vergebung gesucht. Er hat ihn nur gefragt: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er will uns damit zeigen, daß, wenn auch die Werke und rechtschaffene Gerechtigkeit aus der Liebe hervorgehen, dennoch die Liebe über die Werke geht, und die Werke ohne Liebe keinen Wert haben. Wir können wohl weinen, aber unsre Thränen nimmt Gott nicht an, wenn keine Liebe zu ihm vorhanden ist. Wir können wohl Werke haben, aber sie sind doch nicht wohlgefällig vor Gott, wenn sie nicht aus der Liebe zu ihm hervorgehen. Darum ist die Frage: liebst du mich? die echte wahre Lebensfrage für den Menschen (Spurgeon). — Wenn wir auch Glauben an Gott haben und alle unsre Werke aus den besten Beweggründen verrichten, so taugen sie doch nicht vor Gott und sind nicht wahrhaft gerecht vor ihm, wenn sie nicht mit dem teuren Blute Christi besprengt sind (Ders.). — Was ist deine Rechtschaffenheit und eigene Gerechtigkeit, die du am jüngsten Tage vor Gottes Richterthron bringen willst? Ach, sie sind nichts weiter, als wenn du an den unreinen Kleidern, die du trägst, hier oder da einen Flecken ausgewaschen hättest, oder als wenn du dir über die unreinen Kleider den einen oder andern Schmuck anlegen wolltest. Die Kleider selbst werden dadurch nicht rein, sondern ihre Unreinigkeit tritt dadurch nur in ein helleres und grelleres Licht (Ziethe). — Wer sich strafen läßt von Gottes Geist, der sieht immer die Flecken der Übertretung auf seinen Kleidern, und alles Wasser der Welt wäscht sie nicht rein. Und rein müssen sie doch werden, wenn er dort vor Gott kommen und im Gericht bestehen soll. Da hilft nichts als das Blut Jesu Christi, das uns rein macht von aller Sünde. Weil er aus Liebe an unsrer Statt getragen das blutbefleckte Kleid, kann er uns nun schenken sein Kleid der Gerechtigkeit und den Rock seines Heils, und wir können unser schuldbeflecktes Kleid

helle machen in seinem Blut, wie es das alte Lied singt: Christi Blut und Gerechtigkeit Ist mein Ornat und Ehrenkleid, Damit will ich vor Gott bestehn, Wenn ich in Himmel werd' eingehn (M. Frommel).

Lieder:

Gerechter Gott, wer dein Gericht rc. (J. J. Rambach). — Es ist das Heil uns kommen her rc. (P. Speratus). — Aus Gnaden soll ich selig werden rc. (Chr. L. Scheidt). — Ich weiß von keinem andern Grunde rc. (K. H. v. Bogatzky). — Christi Blut und Gerechtigkeit rc. (E. Quandt). — Einmal ist die Schuld entrichtet rc. (J. Pöschel).

Beispiele:

Mir ist Erbarmung widerfahren. — Ich wurde neulich an das Sterbebette eines jungen Mannes gerufen, den ich vor 15 Jahren konfirmiert hatte. Als ich ins Zimmer trat, saß er auf seinem Bett und streckte mir von weitem die abgezehrte Hand entgegen. Ich setzte mich zu ihm, und er neigte den Kopf an meine Brust und fing an zu weinen. Er schüttete nun sein ganzes Herz aus und gedachte der Sünden gegen seine Eltern und sagte von seiner Buße: „Es hat immer nicht bis an die Wurzel gehen wollen.“ Als er geendet, sagte ich zu ihm: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Da hob er seinen Kopf und schaute mich bedeutungsvoll an; es war der Vers, den ich ihm vor fünfzehn Jahren zum Wahlspruch gegeben hatte. Zum Schluß sprach ich ihm die heilige Absolution und drückte ihm einen Kuß auf die bleiche Stirn. Als ich fort war, blieb die Freudigkeit auf seinem Gesichte zu lesen. Seine Frau fragte ihn über die Ursache seiner Freude. „Mir ist Erbarmung widerfahren,“ war die Antwort, „Erbarmung, deren ich nicht wert; das zähl' ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hat's nicht begehrt. Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit. Ich weiß, daß mir meine Sünden vergeben sind; nun soll's auch nichts heißen, als Jesus allein!“ Und darauf ist er andern Tages selig entschlafen (M. Frommel).

Christus für uns. — Der fromme Prediger Boos, der die „Rechtfertigung aus dem Glauben“ so gut zu predigen wußte, war früher trübe, niedergedrückt gestimmt. Einmal besuchte er eine Kranke und da er gewahrte, daß sie eine fromme und demütige Seele sei, sagte er zu ihr: „Sie können ja recht ruhig und selig sterben.“ Sie fragte: „Woher das?“ Boos antwortete: „Weil Sie ja so fromm gelebt haben.“ Aber da ant=

wortete ihm die Kranke: „Sie sind mir ein rechter Priester und ein schöner Tröster! Wo sollte ich denn hinkommen? Wie sollte ich vor Gottes Gericht bestehen können, wenn man sogar Rechenschaft geben soll von jedem unnützen Worte? Nein, auf Jesus, meinen Erlöser, kann ich getrost sterben." Diese Worte schlugen in sein Inneres ein. Von nun an predigte er: „Christus für uns!"

Das neue Kleid. — Ein Indianer und ein Weißer wohnten miteinander einem Gottesdienste bei, und beide wurden durch dieselbe Predigt zum Gefühle ihres verlorenen Zustandes gebracht. Der Indianer durfte sich bald der verzeihenden Gnade Gottes erfreuen; der Weiße dagegen befand sich lange in einem gedrückten Gemütszustande, der ihn fast bis zur Verzweiflung brachte, bis auch ihm endlich die Sonne der vergebenden Liebe aufging. Einige Zeit nachher begegnete er seinem braunen Bruder, dem Indianer, und redete ihn an: „Wie kam es, daß ich so lange in einem gedrückten Seelenzustande hingehen mußte, während Du so bald Trost erhalten hast?" — „O Bruder," anwortete der Indianer, „das will ich Dir sagen. Da kommt ein reicher Fürst her und will Dir ein neues Kleid schenken; Du besiehst Dein eigenes Kleid und sagst: Ich weiß nicht, mein Kleid ist noch recht gut, ich glaube, es wird noch halten. Dann bietet er das neue Kleid mir an. Ich besehe mein altes Wamms, ich sage: Das taugt nichts mehr, ich werfe es gleich weg, und nehme das neue Kleid an. Gerade so war es, Bruder, Du probiertest, ob Deine alte Gerechtigkeit nicht noch eine zeitlang den Dienst thue; Du gabst sie ungern auf. Aber ich armer Indianer hatte keine, darum war ich auf einmal so froh, die Gerechtigkeit unseres Herrn Jesu Christi zu empfangen."

Vergebung der Sünden. — Glutrot stand die Sonne am abendlichen Himmel, ihre Strahlen beleuchteten ein entsetzliches Bild. Greuel und Verwüstung waren auf dem Schlachtfeld gelagert; aber noch furchtbarer für ein preußisches Herz war, daß ein Flügel des Heeres ins Wanken geraten und daß ganze Scharen auf der Chaussee in wilder Flucht dahineilten. Da rückte das sehnlichst erwartete pommer'sche Armeekorps heran. Von nachts zwei Uhr bis nachmittags fünf Uhr war es marschiert, als es auf dem Schlachtfelde eintraf. Doch was die Soldaten da fanden, war der traurige Anblick einer vielleicht verlorenen Schlacht. Da reitet der Divisionspfarrer an der Seite des an der Spitze marschierenden Bataillons, um den Truppen zuzusprechen. Was soll er den braven Landsleuten sagen, wie soll er Begeisterung zum Kampf und

Todesverachtung in ihre Seelen gießen? „Im Namen meines Gottes, kraft meines Amtes vergebe ich den Bußfertigen unter euch alle ihre Sünden," so begann er, fügte dann noch wenige Worte der Mahnung bei und schloß mit dem bekannten preußischen Schlachtrufe. Und wie die Löwen stürzten sie sich nun mit Hurrah auf den Feind. Dasselbe that er bei den folgenden Bataillonen. Die neuen Truppen reißen die Fliehenden wieder in die Schlacht. Und als die Nacht hereinbricht, hat die Armee gesiegt. Nicht wahr, der alte Glaubensartikel „von der Vergebung" ist doch wohl noch zeitgemäß?

Sonntag Invocavit.

Text: Röm. 1, 16.

Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

Bibelstellen: Mark. 1, 14; 16, 15. Luk. 1, 77 ff. Joh. 6, 63 ff.; 20, 23. Apg. 2, 38; 14, 3; 20, 24. Röm. 1, 1 ff.; 3, 27; 8, 2; 15, 29. 1 Kor. 2, 1; 15, 1 ff. 2 Kor. 2, 1. 16; 3, 6. Gal. 1, 11; 3, 22. Eph. 1, 13. Kol. 1, 23; 3, 16. 2 Tim. 2, 8. Tit. 2, 10. 1 Joh. 5, 8 ff.

Biblisches:

1) Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht. „Paulo und den andern Aposteln ist von ihrem Herrn der Befehl erteilt worden, in alle Welt hinauszugehen und allen Völkern das Evangelium zu predigen. Mit großer Freudigkeit sind sie diesem heiligen Gottesbefehl nachgekommen und haben auch überall von Jerusalem bis nach Rom im ganzen großen Römerreich jener Zeit und vielleicht noch über dessen Grenzen hinaus gute Aufnahme gefunden. Die christliche Kirche ist durch sie in ihr gottgesegnetes Geisteswerk gegründet und so stark und kräftig geworden, daß keine Macht und Gewalt der Welt sie hat wieder zerstören können, so vielfach es schon versucht worden ist. Ihr Evangelium aber hatte damals schon seine Feinde und Verächter und mußte sich vor Juden und Heiden als etwas Thörichtes und Ärgerliches schelten lassen; man verspottete und verfolgte sie auch deswegen. Warum hat der Apostel Paulus, der doch

ein berühmter Gelehrter, ein gewaltiger Redner, als römischer Bürger eine angesehene Persönlichkeit und dazu ein Mann von unendlich großer Willens- und Thatkraft war, in seinem an die römische Christengemeinde gerichteten Sendschreiben dennoch mit der größten Zuversicht sagen können: ich hoffe auch noch zu euch kommen und in der Weltstadt Rom das Evangelium verkündigen zu dürfen; ich schäme mich desselben nicht, so viel auch darüber gespottet wird? Es ist klar, daß er dies nur deshalb hat sagen können, weil ihm das vollkommen gewiß war, daß er mit der Ausrichtung dieses an ihn ergangenen Gottesbefehles der Menschheit einen Dienst leisten, etwas Gutes bringen (Röm. 10, 13 ff.), ja das beste, was es giebt, Glück, Heil und Seligkeit vermitteln könne. Und das beweist er auch im Römerbriefe in ausführlicher Weise, und so kräftig und überzeugend, daß er seine evangelische Botschaft als die Botschaft des ewigen und allein weisen Gottes bezeichnen kann (Röm. 16, 26). Er hat mit seiner Beweisführung auch thatsächlich Recht behalten: sonst wäre dieses sein Sendschreiben an die Römer nicht an die Spitze derjenigen Lehrbücher gestellt worden, nach welchen sich die Christenheit seit bald zwei Jahrtausenden hält; sonst wäre die auf diese seine Lehre gegründete Religionsgemeinschaft längst, wie so viele andere, den Stürmen der Zeit erlegen und nicht zu einer mehr als 400 Millionen Bekenner umfassenden und über das ganze Erdreich verbreiteten Weltmacht höchsten, ja allerhöchsten Ranges herangewachsen. — Steht es so, sollte man nicht meinen, es bedürfe eben deshalb in der gegenwärtigen Zeit keiner Erinnerung mehr daran, daß man sich des Evangelii von Christo doch nicht schämen solle! Das sei vor 1800 Jahren nötig gewesen zu sagen, als dasselbe als ein Neues in die Welt gekommen war: heutzutage sei es bei jedem denkenden Menschen eine ausgemachte Thatsache, was man so vielfach auf Kreuzen angeschrieben liest: Nur in Christo ist Heil; oder was die auf den Kirchthürmen, auf den Gräbern und sonst allenthalben aufgerichteten Kreuze besagen: In diesem Zeichen wirst du siegen; es ist in keinem andern Heil; Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit! Können wir uns doch auch noch darauf berufen, daß zu allen Zeiten von den größten Menschengeistern die ausgezeichnetsten und edelsten zu den unseren, zu den aufrichtigen Bekennern des Gekreuzigten und Auferstandenen zählten: unter den Dichtern: Dante, Shakespeare, Klopstock; unter den Weltweisen: Baco und Schelling; unter den Sternkundigen: Kopernikus, Keppler, Newton; unter den Naturforschern: Börhave, Ritter, Schubert; unter den Fürsten und großen Staatsmännern: Wilhelm von Oranien, viele preußische Könige und besonders Kaiser Wilhelm I.,

B. Franklin, Gladstone, Bismarck, Moltke; unter den berühmten Rednern: Chrysostomus, Berthold von Regensburg, Savonarola, Luther und andere aus allen Gebieten menschlicher Kunst und Wissenschaft! — Und dennoch ist es heutzutage gar nicht so: das Evangelium wird im Gegenteil in den weitesten Kreisen, und nicht nur von stolzen brahminischen und chinesischen, mohammedanischen und jüdischen, gelehrt sein wollenden Nichtchristen, sondern auch innerhalb der Christenheit selbst von einer Menge unsre Wissenschaft, Kunst und Litteratur als ihre Herrschaft beanspruchenden Geistern aller Art, „als so bedeutungslos verlacht, als ob nur zurückbleibende Geisteskrüppel, nur verschrobene Köpfe sich damit noch befassen könnten, daß man am liebsten einen Preis auf seine Ausrottung setzen würde. Das eine Mal wird Paulus verspottet: was will dieser Lotterbube sagen? Das andere Mal muß er sich verurteilen lassen: dieser erregt und verkehrt den ganzen Erdkreis! Da nimmt denn manch ein Thor und Feigling Anstoß, möchte seiner Würde nichts vergeben, und soll doch einen oft nur von den ärmsten und elendesten Pilgern betretenen Weg miterwählen! Da schämt er sich, nicht etwa seiner Sünden, das wäre eine vortreffliche Scham; er schämt sich nicht etwa seiner Scheu und Furcht, das wäre ein heilsamer Anfang, nein, er schämt sich des Evangeliums" (Kögel, Römerbr. S. 5). — Und statt mit Paulus im Glauben an Jesum Christum das Glück und Heil der Menschheit, die Macht und Kraft zu ihrer Beseligung zu finden, sind es ganz andere Mächte, von denen man sie erwartet. „Drei Mächte sind es vor allen, welche den Kindern unsrer Zeit ihres sehnsüchtigsten Wunsches schönste Erfüllung zusagen. Ich gebe Glück, ich kann Seligkeit über dich ausgießen, ruft die Freude, wie ein goldiger Falter dich schmeichelnd umflatternd. Aber kann sie denn ihr Versprechen halten? Ja, zeitweilig, für kurze Zeit und meist um den Preis der bittersten Enttäuschung, nachhaltig, das Herz befriedigend, das Gemüt beseligend, nimmermehr! Alles in der Welt kann man ertragen, nur nicht eine Reihe von guten Tagen; wo Goldfalter fliegen, giebts später häßliche und schädliche Raupen! Die Seligkeit, welche die schimmernde Freude auf Augenblicke zu geben vermag, hält zu wenig die Probe; Wehmut, Trauer, wenn nicht gar Vorwürfe und Selbstanklagen tragen sie oft sehr früh zu Grabe; aber auch wo sie langen Lebens sich rühmen darf, als eine Kraft, selig zu machen, erweist sie sich doch nimmer! — Besser scheint ihr Versprechen erfüllen zu können die zweite Macht: die That. Ich mache dich glücklich, ich gebe dir Befriedigung und hinterlasse dir beseligendes Gefühl, sagt die sonnenbraune Arbeit mit dem raschen

Pulsschlag und dem gesunden Blut. Und sie hat wohl etwas Recht: wo der Schweiß der Mühe perlt, fehlt's kaum je an des Glückes und des Lohnes echten Perlen. Aber die Kraft verzehrt sich, die Arbeit macht auch müde, und die meisten von denen, die wirklich große Thaten vollbracht, haben später das Deficit herausgefunden zwischen dem, was sie leisten wollten und schließlich doch nicht konnten, oder sind durch Neider und Feinde tief verstimmt worden. Nenne die Arbeit eine Lebenskraft, und die That eine Strebekraft, eine Gotteskraft, selig zu machen, ist sie doch nicht! — Und dasselbe gilt von der dritten Macht, die im Augenblick am kühnsten hervortritt und am meisten Glauben für ihre Verheißungen findet, von dem Wissen. In der Wissenschaft suchen am meisten diejenigen ihre Entschädigung, die am Glauben Schiffbruch gelitten. Aber hat denn das Wissen allein jemals einen Menschen glücklich und selig gemacht? Ist von dem Dichter nicht mit Recht gesagt: Habe nun, ach, Philosophie, Juristerei und Medicin, und leider auch Theologie durchaus studiert mit großem Bemühn, — und nun ist mir alle Freude zerrissen. Es kann einer ein König des Wissens und dabei doch in seinem Herzen bettelarm und in seinem Gemüte der unglückseligste Mensch sein. Bildungsvölker sind verzweifelnd zu Grunde gegangen und alle Weisheit Athens vermochte Griechenlands unseligen Fall nicht aufzuhalten. Nenne das Wissen die höchste Menschenkraft, ja eine Gotteskraft, aber eine Kraft selig zu machen ist es doch nicht" (P. Zimmermann, Tropfen ins Meer, S. 67 f.). — Sollten wir da nicht mit allem guten Grunde sagen dürfen: Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht? Alle Mächte und Kräfte der Welt haben sich thatsächlich und unwiderleglich als ohnmächtig und unkräftig erwiesen? — 2) Das Evangelium ist eine Kraft selig zu machen. Mit Paulus dieses auch der gegenwärtig so spöttisch uns verachtenden Welt gegenüber zu behaupten und fest darauf zu bestehen, haben wir eine Reihe der besten Gründe. Erstlich hat es sich in der Welt eingeführt und seither bewiesen als eine Gottesgabe: durch den ist es ja gekommen, der sich durch sein ganzes Leben und Wirken, auch in seiner Niedrigkeit, in seinem unvergleichlichen Leiden und Sterben, vor allem durch seine, doch nicht zu leugnende Auferstehung und Himmelfahrt und das durch seinen heiligen Geist gegründete Gottesreich mit seinen höchsten Gaben der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude als den gottgesandten heiligen Gottessohn mächtig erwiesen hat. Zum andern: die Worte, die das Evangelium enthält, sonderlich im Römerbrief, sind Geist und Leben, nicht unsicher und unbestimmt, sondern fest und gewiß, daß sie

keinen Zweifel darüber aufkommen lassen: Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; er ist allein der rechte Gesetzgeber, der die Menschen, wie unsre Missionare heute noch in allen Heidenländern erfahren, auf den rechten Weg des Glaubens, der Liebe, der Sitte, Zucht und Ehrbarkeit führt; sein Wort allein ist der rechte und wahrhaft beseligende Trost der Menschen, weil es ihnen das eine, was uns notthut, die Vergebung der Sünden verkündet, die nicht wir uns selbst mit unsern unvollkommenen und nichts helfenden Werken und Opfern zu erwerben haben, sondern die er uns kraft seiner Gerechtigkeit durch das Opfer seines für uns vergossenen Blutes erworben hat und nun aus lauter Gnade und Barmherzigkeit als ein Gnadengeschenk Gottes darbietet. Zum dritten bietet es uns nicht nur für dieses kurze irdische Leben Heil und Seligkeit, sondern auch für alle Ewigkeit. Da hat die Welt keinen Trost mehr, auch für den König und Kaiser nicht, weil sie nicht ins Jenseits zu blicken vermag! Da aber sagt unser treuer Heiland: Ich bin die Auferstehung und das Leben; Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. — 3) Alle, die daran glauben. „Das ist die Bedingung, an welche der Apostel die Gotteskraft des Evangeliums knüpft: der Glaube. Das ist aber nicht der selbstgemachte, neue Glaube, der in unsrer Zeit so vielfach auch von den Kanzeln verkündigt wird, sondern der Glaube an das alte, ewige Evangelium, das wir von den Aposteln überkommen haben, das uns in der heiligen Schrift übergeben ist, das sich allein seit bald 2000 Jahren als das ewige, untrügliche Wort der Wahrheit erwiesen hat und für alle Zeiten erweisen wird. Wer aus der Wahrheit ist, der hört diese Stimme" (Mader, Pred. S. 56).

Hauptinhalt:

Das Evangelium von Christo ist dem Apostel Paulus eine Botschaft, 1) deren er sich vor niemand schämt, 2) die ihm eine seligmachende Gotteskraft ist und 3) eine untrügliche Wahrheit, an die er von Herzen glaubt. So soll es auch bei uns sein (Mader, acht Pred. 40 ff.). — Oder: Röm. 1, 1—17. Nur evangelisch! 1) dies ist die Grundlage der Gemeinde Gottes; 2) dies ist der Grundton des Römerbriefes; 3) dies ist die Grundstimmung des Apostels Paulus (Kögel, Römerbr. 1). — Oder: Röm. 1, 16. Die Frage aller Fragen, die Frage nach der Seligkeit: 1) nur das Evangelium kann sie bieten; nicht irdische Freude, nicht gewaltige Thaten, noch großes

Wissen; 2) nur der Glaube kann sie empfangen, als ein Gnadengeschenk von oben (P. Zimmermann, Tropfen ins Meer 64). — Oder: Apg. 16, 16—40. Die Kraft Gottes im Kerker zu Philippi: 1) ein Lobgesang des gefangenen Apostels, 2) im Evangelium vom Durchbrecher aller Bande, 3) im Freudenopfer des bekehrten Kerkermeisters (M. Frommel, Pilgerpost. 484). — Oder: Apg. 16, 11—15. Die Bekehrung der ersten Christin in Europa: 1) Gottes Lebensführung und Lydias Treue, die am Sabbath in die Betstunde geht; 2) Gottes Herzensöffnung durch das Evangelium und ihr Amen; 3) Gottes Weihe in der heiligen Taufe und ihr Halleluja im Glauben ihres ganzen Hauses (Ders. 441). — Oder: Röm. 1, 16. Das Evangelium von Christo: 1) gestern Kern und Stern der ganzen Reformation; 2) heute noch die Gotteskraft unsres evangelischen Glaubens; 3) morgen und in alle Ewigkeit die Verheißung der Kirche (Ders., Hauspost. 582). — Oder: Apg. 16, 9—15. Lydia, die erste Christin Europas, ein lebendiges Exempel, wie der Herr seinem Evangelium eine offene Thür giebt: 1) durch Land und Meer, einst und jetzt; 2) in Ohr und Herz, durch treue Predigt seiner Boten und aufrichtigen Glauben der Menschen; 3) in Haus und Gemeinde, durch Taufe und christliche Liebesgemeinschaft (Gerok, Epp.-Pred. 185). — Oder: Joh. 3, 7 u. 8. Das Geheimnis der Wiedergeburt durch das Evangelium: 1) ein unabweislicher Befehl Gottes, 2) eine unergründliche Erfahrung seiner Kinder (Stöcker, Volkspred. 263). — Oder: Ps. 34, 19. Wie aus dem natürlichen Herzen ein geistliches wird: 1) es muß zerbrochen werden durch die Predigt der Buße; 2) es muß geheilt werden durch den Trost und die Kraft des Evangelii (Ders. 285). — Oder: 1 Joh. 1, 7. Wie Jesu Christi Blut allein uns macht von allen Sünden rein: 1) durch das Evangelium wird die Sündenschuld getilgt, 2) die Sündenlust vertrieben und 3) die Sündenmacht gebrochen (Schultze, Pred.-Entw. III, 103). — Oder: Apg. 2, 36—41. Wodurch aus einer Volksgemeinde eine Christengemeinde wird: 1) dadurch, daß ihr das Wort des Evangeliums gepredigt und 2) von ihr heilsbegierig aufgenommen wird (Ders. III, 118). — Oder: Apostelgesch. 26, 24—32. Warum nicht jeder Hörer des Evangeliums ein Christ wird: 1) weil nicht jeder Hörer den Weg zur Wahrheit betreten, 2) noch dem Zuge zur Wahrheit folgen will (Ders. III, 146).

Gebet:

Erbarmungsreicher Gott! Wir sind arme Sünder vor Dir und verloren, wenn Du uns nicht rettest. Aber Du willst uns helfen mit dem

teuern Evangelium Deines lieben Sohnes. So wecke uns denn auf zu rechter Erkenntnis unsrer Sünde und zu wahrer Reue über unsre Missethat. So zieh' uns zu dem Sohne, o Vater, daß wir bei ihm das Leben finden. Und Du, Herr Jesu Christe, der Du Dich als einen Arzt anbietest für alle Kranken, besuche und heile uns, daß wir genesen. Erbarme Dich über unser Volk und unsre Kirche, und erfülle uns wieder mit Deinem Segen, daß wir Dich fröhlich rühmen können. Ja, hilf uns treuer Heiland, aus Gnade, durch Gnade. Amen (Stöcker).

Biblische Beispiele:

Evangelium, frohe Botschaft lesen wir schon im Paradiese (1 Mos. 3, 15), in den Verheißungen an die Erzväter (1 Mos. 12. 15. 22. 49, 10), an Moses (5 Mos. 18, 15 ff.), durch Bileam (4 Mos. 24, 17), an David (Ps. 2. 8. 22. 45. 68. 69. 110), durch Jesaja (7. 9. 11. 53. 60), Jeremia (23. 33), Hesekiel (34), Daniel (9), Hosea (6), Amos (9), Micha (5), Haggai (2), Sacharja (9. 13), Maleachi (3. 4).

Gleichnisse:

Das Evangelium gleicht der Friedensbotschaft nach langem Kriege, der Befreiung aus harter Knechtschaft, dem rechten Heilmittel nach schwerer Krankheit, dem köstlichen Troste in tiefer Betrübnis, dem lang ersehnten Reiseziele.

Aphorismen:

Was für einen Stab sollen wir, wie Moses einst, auf unserm Pilgerwege in unsern Händen tragen? Es ist der Glaube, der Glaube allein. Nicht der Glaube, den auch die Kinder dieser Welt haben, daß ein allmächtiger und allgütiger Gott alles regiert und recht leitet, sondern der Glaube, daß der Sohn Gottes, mein Herr und Heiland Jesus Christus, mich armen, verlorenen und verdammten Menschen von allen meinen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels erlöset, daß er mich zu einem Kinde Gottes, zu einem Bürger seines Reiches und zu einem Erben seiner Seligkeit und Herrlichkeit gemacht hat. Dieser Glaube allein ist der Stecken und Stab, der uns auf allen unsern Wegen führt und stützt und tröstet; und er thut noch größere und herrlichere Wunder, als der Stab Mosis verrichtet hat (Ziethe). — Der Gegenstand des Glaubens für einen Sünder ist der Herr Jesus Christus. Viele machen hier den Mißgriff und meinen, sie sollen an Gott den Vater glauben. Aber der

Glaube an Gott ist ja erst eine Frucht des Glaubens an Jesum; wir glauben an die ewige Liebe des Vaters infolge unsres Vertrauens an das teure Blut des Sohnes. Andere begehen den Mißgriff, daß sie das Werk des heiligen Geistes im Auge haben und meinen, sie hätten den rechten Glauben, wenn sie gewisse Gefühle haben.... Zu dem wahren Glauben bedarf es weder der Werke, noch der Gefühle. Es ist genug, wenn man heilsbegierig zu dem Sünderheiland kommt. Das einzige, was ihr Christo entgegenbringen könnt, ist eure Sünde und euer Verderben. Alles, was er wünscht, ist, daß ihr leer zu ihm kommt und alles Eigene dahinten lasset, wie Paulus, Augustinus, Luther gethan. Wer aber das thut, der ist frei von aller Verdammnis, der ist bei Gott als Kind angenommen und seine Gnade führt ihn in der Kraft des heiligen Geistes zum ewigen Leben hin (Spurgeon). — Die Natur predigt nur dem Menschenherzen Frieden, das ihn schon mitbringt, sie antwortet, wie du sie fragst, sie ist das Echo deiner Seelenstimmung. Dasselbe Rauschen der Blätter, das dem stillen Gemüte so weihevoll klingt, macht den schuldbewußten Flüchtling erzittern, und derselbe Mondstrahl, der als ein Friedensbote von Gottes Bergen zu einem reinen Herzen kommt, macht das schreckhafte Gewissen des nächtlichen Sünders zusammenzucken. Es ist aber ein Friede vorhanden, den die Natur nicht giebt, weil sie ihn nicht hat. Diese Erkenntnis war schon dem so naturfreundlichen Heidentum nicht verschlossen. Oder warum läßt schon die alte Sage einen Orestes ruhelos durch die herrliche Natur dahinjagen und Sühne erst finden an der Schwelle des Heiligtums der reinen Schwestern? Oder warum fand Kain keinen Frieden, als er durch Gottes frühlingsschöne Welt dahineilte? Oder warum hast du selbst in deiner Furcht und Sorge ihn nicht gefunden im flüsternden Laube, bei den schlagenden Nachtigallen, in den spielenden Sonnenstrahlen? Er ist nicht da. Nur in deinem Herzen wohnt er, wenn du ihn dir schenken läßt von dem, der einst gesprochen hat: Friede sei mit euch (P. Zimmermann). — Es ist wahr, man findet in einem Garten viel Anmut; doch das Vergnügen, welches die heilige Schrift giebt, wenn man sie liest, ist weit größer. Dort sind Blumen, aber sie verwelken; hier sind angenehme Lehren, die immer angenehm bleiben; dort weht der West, hier erquickt uns der heilige Geist; den Garten beschützen die Hecken, hier beschützt uns die Vorsehung Gottes; dort singen die Vögel, hier erfreuen uns die Propheten; dort bringt der Anblick Vergnügen, hier das Lesen Nutzen. Der Garten ist nur an einem Orte, die heilige Schrift in der ganzen Welt. Der Garten ist den Unbeständigkeiten des Wetters

ausgesetzt, die heilige Schrift behält im Sommer und Winter ihre Blätter und ist beständig mit Früchten beschwert. Laßt demnach das Lesen der heiligen Schrift unsre liebste Beschäftigung sein. Sie vertreibt deinen Kummer, sie nährt dein Vergnügen, sie nimmt deine Bosheit hinweg, sie gründet die Tugend und läßt dich im Sturme der Geschäfte nicht hin und her wanken. Das Meer mag wüten, du wirst allzeit heiter bleiben; denn die heilige Schrift, die du liest, ist der Steuermann, der dein Schiff lenkt. Die Versuchungen, die uns im menschlichen Leben zustoßen, zerbrechen diesen Mast nicht, zerreißen dieses Tauwerk nicht (Chrysostomus). — Wo sind die Lehren der alten Weltweisen? Sie sind vertilgt. Wo aber sind die Lehren der Fischer, Zöllner und Teppichmacher? Sie sind nicht bloß in Judäa eingeschlossen, sondern sie erschallen auch in der Sprache der Barbaren, und leuchten heller als die Sonne. Die fernsten Völker haben die göttlichen Aussprüche in ihre Sprache übersetzt und denken der heiligen Gelehrsamkeit nach (Chrysostomus).

Lieder:

Einer ist der große Meister 2c. (A. Lehmus). — Wort des höchsten Mundes 2c. (H. C. Hecker). — Gehet hin, ihr Friedensboten 2c. (K. v. Pfeil). — Ich habe nun den Grund gefunden 2c. (J. A. Rothe). — Ich schäme mich des Heilands nicht 2c. (Fr. W. Lober). — Wer kann sich seines Glaubens rühmen 2c. (Ph. Fr. Hiller). — Ich bin gewiß in meinem Glauben 2c. (B. Schmolck).

Beispiele:

Das hochzeitliche Kleid. – Ein reicher und mächtiger Fürst machte sich einst auf, sein Land und Volk zu besehen. Er verließ sein Schloß und zog als schlichter Mann unter seinem Volke einher, trocknete die Thränen der Unglücklichen und milderte ihr Elend. Da fand er in wüster Gegend einen Jüngling, der verwildert vom Raube lebte; aber noch ein Zug in seinem Antlitz verriet die frühere Bildung, die edle Herkunft. Des Fürsten Herz ward über dem Anblick ergriffen und er schlug ihm vor, in seine Königsburg zu ziehen, er wolle ihn halten wie sein eigen Kind. Und der Jüngling folgte und wohnte in des Königs Schloß und trug die Kleidung von des Königs Kindern. Aber das Kleid, in das er sich lange nicht zu schicken vermochte, das eigentliche Fürstenkleid, das war die feine und edle Sitte, die maßvolle Würde, der Adel der Haltung, die Majestät, die nur der angeborenen Würde eigen zu sein pflegt. Wie schwer ward es

dem Jüngling, sich da hineinzuschicken, und wie oft sehnte er sich in das wilde Raubleben seiner Jugendzeit zurück. Aber die Milde des Königs waltete über ihm, und so oft er der guten Sitte vergessen und die Liebe seines Wohlthäters mit Undank gelohnt, — er durfte nur in dies Auge voll Hoheit und Milde schauen, und es gereute ihn, was er verbrochen, und er gedachte der Liebe, die ihn aus dem Verderben gerissen, heiße Thränen aufrichtiger Buße netzten die Wangen, und immer tiefer wuchs es ihm ins Herz, des neuen Vaters ehrwürdig Bild, und immer freier lebte er sich hinein in des neuen Lebens edle und schöne Weise, und er ward heimisch in des Vaters Hause, und war sein altes Leben und Wesen in der Herrlichkeit des neuen auf- und untergegangen! Das ist die Geschichte eines jeden begnadigten Gotteskindes und seines hochzeitlichen Kleides (Müllensiefen).

Ein Prediger, dem sein Text Gewalt anthut. — Prediger, die ihrem Text Gewalt anthun, sind leider nicht selten. Seltener mag sein, daß der Text dem Prediger Gewalt anthut. Aber das kommt auch vor. Wie der Text einen Prediger in die Enge treiben und mit einemmal auf einen höhern Glaubensstandpunkt heben kann, davon erzählt die „Semaine religieuse“ ein köstlich Beispiel. Kürzlich ist Louis Jeanmaire, der während fünfzig Jahren Pfarrer von Magny-d'Anigon war, gestorben. Als junger Mensch huldigte er noch völlig dem Rationalismus. Er war damals Hauslehrer bei einem Grafen von Hohenlohe. Da ersucht ihn eines Tages ein Pfarrer der Umgegend, der notwendig verreisen mußte, ihn zu vertreten und Sonntags zu predigen. Jeanmaire schlug es ab, er könne nicht predigen, was er nicht glaube. Der Pfarrer suchte anderswo Aushilfe; da er aber durchaus keine findet, kommt er am Freitag Abend wieder zu Jeanmaire: „Es geht nicht anders, du mußt mir predigen. Predige einfach, was du glaubst. Du glaubst doch an Gott?“ — „Gewiß.“ — „Und du glaubst auch, daß man ihn lieben muß?“ — „Auch das.“ — „Wohlan, so predige über das Wort Jesu: Du sollst Gott lieben, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Darüber kannst du doch predigen?“ — „Nun, dir zu Gefallen, will ich's denn versuchen.“ Jeanmaire machte sich ans Studieren. Samstag früh fängt er an seine Predigt zu schreiben. Erster Teil: Du mußt Gott lieben — die Gründe, die wir haben, Gott zu lieben — das geht. Zweiter Teil: Wie sollen wir Gott lieben? Antwort: von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen unsern Kräften! Weniger thut's nicht. — Die Ausführung

dieses Teils macht auch keinerlei Schwierigkeit. „Ich kam," so erzählt Jeanmaire selbst, „zum dritten Teil, zur Anwendung. Ich begann: Liebt ihr wirklich in solcher Weise Gott? Und indem ich weiter über das menschliche Verhalten gegenüber Gott Betrachtungen anstellte, zeigte ich, daß sie Gott keineswegs so liebten, wie er geliebt sein wolle, ja, daß sie ihn in Wahrheit gar nicht liebten. Da angelangt, fühlte ich mich auf einmal in die Notwendigkeit versetzt zu erklären, was erklären zu können ich vorher nie geglaubt hätte: Also braucht ihr einen Heiland. In diesem Augenblicke fühlte ich mich aufs tiefste davon ergriffen. Ich hielt Einkehr bei mir selbst, und es war, als sähe ich alles in völlig neuem Lichte. Ich erkannte, daß ich ebenso wenig Gott geliebt als die, welchen ich predigte; ich sagte mir: Du selbst hast Gott auch keineswegs von ganzem Herzen geliebt, so geliebt, wie du es schuldig gewesen wärest, du selbst hast auch einen Heiland bitter nötig. Und ich verstand, daß ich Jesum zu meinem Heiland brauchte und fing an ihn zu lieben und ihm anzuhangen. Des andern Tages hielt ich die Predigt. Es wird niemand wundern, wenn ich sage, daß der dritte Teil zum Hauptteil wurde, und daß ich bei meinen Zuhörern darauf drang, sie sollten an Jesum, als ihren Heiland glauben." — So hatte der Text den Prediger gemeistert, was jedenfalls größeren Gewinn bringt, als wenn der Prediger den Text meistert.

Sonntag Reminiscere.

Text: Jes. 43, 1. 2.

Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden.

Bibelstellen: Ps. 16, 2; 55, 23; 73, 25 f.; 103, 11. Jes. 1, 18; 16, 5; 54, 8 ff. Hos. 2, 19. Sach. 12, 10. Matth. 6, 25 ff.; 16, 18. Joh. 1, 14 ff.; 3, 29; 10, 28. Röm. 8, 38 ff. 2 Kor. 8, 9; 12, 9. Eph. 1, 14; 2, 8 f. 1 Thess. 1, 5. 2 Thess. 2, 14. 1 Tim. 1, 15. Hebr. 11, 1 ff. 1 Joh. 1, 7; 2, 2.

Biblisches:

1) Du bist mein. Das Evangelium von Christo ist eine Gotteskraft zur Seligkeit, sagte uns der vorige Sonntagstext. Dieser schildert uns die Herrlichkeit und Seligkeit des Gnadenstandes, den wir im Glauben an Jesum Christum haben, und von den gewissen, sichern Kennzeichen, die uns dafür in dem untrüglichen Gottesworte gegeben sind. Gott der Herr selbst, dessen Wort wahrhaftig ist (Ps. 33, 4), sagt es uns, daß wir durch Jesum Christum sein Eigentum seien zum Lobe seiner Herrlichkeit, alle Gläubigen zusammen das Volk, die Gemeinde seines Eigentums und seines großen Reiches auf Erden (1 Petr. 2, 9. Eph. 1, 14. 2 Thess. 2, 14. Tit. 2, 14). Welch' unermeßlicher Reichtum darin liegt, daran denke am Sonntag Reminiscere (Ps. 25, 6), liebes Christenvolk, und danke ihm dafür! „Es ist etwas des Heilands sein: Ich dein, o Jesu, und du mein! in Wahrheit sagen können; ihn seinen Bürgen, Herrn und Ruhm, und sich sein Erb' und Eigentum ohn' allen Zweifel nennen. Fröhlich, selig sind die Seelen, die's erwählen ohn' Bedenken ihrem Jesu sich zu schenken" (Storr). — Das ist Paradiesesherrlichkeit. „Es ist wahr, das alte Paradies ist verloren gegangen für die Menschheit und seine Stätte ist nicht mehr zu finden auf Erden. Ein leiser Hauch desselben ist noch vorhanden in dem Paradiese der Kindheit, wo wir auf dem Schemel zu unsrer Mutter Füßen saßen, oder an des Vaters Hand im Abendrot über die Berge gingen, oder in der Geschwister Kreis in Hof und Garten spielten. Wie schnell entflieht dies aber gleich einem Morgentraum, die goldene Kindheit mit ihrem frohen Mut, mit ihrem genügsamen Sinn, mit ihrer frommen Unschuld, mit ihrem seligen Frieden! Doch, es giebt noch einen anderen Kindesstand, der sich nicht richtet nach dem Taufschein und hängt nicht an der Schulzeit. Es giebt Kinder, glückliche Kinder, sie tragen Furchen auf der Stirne und graues Haar um ihre Schläfe, und doch wohnt Kindesfriede in ihrem Herzen und doch glänzt Kindesfreude aus ihrem Auge; dieser Kindesstand, das ist die Kindschaft Gottes, der Gnadenstand in Christo Jesu" (Gerok, Epp.-Pred. 682). — 2) Fürchte dich nicht! „Diese aufmunternde Rede des Propheten in trüber Zeit ist zunächst an das Volk Israel gerichtet, und mußte ihm aus den Erinnerungen der vaterländischen Geschichte recht verständlich werden. Gedenke doch daran, will der Herr sagen, wie du bei dem Auszug aus Ägypten durch die Fluten des roten Meeres zogest und ich dich sicher hindurch brachte; oder wie du die Gluten der brennenden Wüste so lange Zeit hast schmecken müssen, und wie meine starke Hand dich ins

Land der Verheißung geführt hat; wie ich dich damals mit starkem Arme aus der Dienstbarkeit erlöst und am Sinai (2 Mos. 19, 5 f.) vor allen andern Völkern zu meinem Eigentum, priesterlichen Königreich und heiligen Volk erwählt habe. Alle diese Güter aber gelten auch uns, ja uns erst recht und vollkommen, weil in der neutestamentlichen Gemeinde erst zu völliger Erfüllung gekommen ist, was damals noch für die alttestamentliche in Jes. 40—66 prophetisch vorausgeschaut worden war" (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 80). — 3) Ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. „Drei starke Gründe waren es, warum das fromme, gläubige Israel furchtlos und getrost war, auch wenn in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft alle Wetter der Trübsal über sie ergingen. Der Gnade und Hilfe ihres Gottes waren sie gewiß: erstens, weil er das große Wunder an ihnen gethan und von der Knechtschaft in Ägypten sie erlöst, zweitens, weil er sein Wort, das Gesetz ihnen anvertraut und in demselben einen Bund der Freundschaft und Gemeinschaft mit ihnen feierlich geschlossen, und drittens, weil er sie in das verheißene Land Kanaan geführt und ihnen darin schon so viel Gutes gethan hatte. — Daß auch von uns Gottes Gnade nicht weichen und der Bund seines Friedens nicht hinfallen werde (Jes. 54, 10), oder daß wir, die wir an Jesum Christum glauben, unsres Gnadenstandes und der Seligkeit gewiß sein dürfen, dafür haben wir in der Christenheit drei ähnliche Zeugnisse oder Beweise. Es ist vor allem die auch uns, wie dem Volk Israel, prophetisch, d. h. durch Apostel, Evangelisten, Hirten und Lehrer als Gottes Botschafter verkündigte Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, nicht aus leiblicher Knechtschaft, sondern aus der Knechtschaft der Sünde. Darin hat sich Gottes Liebe geoffenbart, des treuen Gottes Vaterliebe, die auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken; ich bin gewiß, sagt der Apostel (Röm. 8, 31 ff.), daß euch nichts, gar nichts, keine Macht oder Gewalt im Himmel und auf Erden von dieser Liebe scheiden kann! Nicht eigen Werk und Thun, nicht Opfer, Büßungen, Wallfahrten, Klostergehen u. dergl., sondern was der Heiland für uns gethan mit dem Opfer seines Lebens. Unsere Heilsgewißheit gründet sich weiter darauf, daß Gott uns, wie Abraham, Jakob, Samuel, mit unserem Namen gerufen oder in der heiligen Taufe in seinen Gnadenbund aufgenommen und seither auch durch den Unterricht in seinem Worte darin erhalten hat. Sollte ihn sein Bund und seine Verheißung gereuen? Nimmermehr (4 Mos. 23, 19. 1 Sam. 15, 29. Röm. 11, 29). Wie Luther sagt: ‚Und wenn alle höllischen

Pforten sich regten und tobten und wüteten, sage du also: Ich bin getauft, so ist das Himmelreich über dir ausgebreitet und Gott selbst und seine Engel sind mit ihren Augen auf dich gerichtet. Mit solchem Glauben und Vertrauen wirst du siegen; denn dieweil Gott für dich sorgt, wird er dich nicht lassen, und wird dir auch kein Schade, der dich an deiner Seligkeit hindern möge, widerfahren.' — Am allerfestesten endlich wurzelt die Gewißheit der Gnade in dem Zeugnis unsrer Kindschaft, wie gesagt ist Röm. 8, 16: der Geist giebt Zeugnis unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Das wußte der Erzvater Jakob, nachdem ihm der Herr bei Bethel im Traume erschienen war und Gottes Engel ihn am Jabbok Israel, Gotteskämpfer genannt und gesegnet hatte, daß er dem allmächtigen und gnädigen Gott in seine Hände gezeichnet war (Jes. 49, 16); dessen waren alle frommen und rechtschaffenen Israeliten gewiß, daß sie teure Söhne und Kinder des Herrn der Heerscharen waren (5 Mos. 14, 1. Jer. 31, 20. Jes. 1, 2. Apg. 3, 25). Das weiß ein Christ, daß er aus einem Knecht der Sünde ein Kind Gottes geworden ist, seit er durch den heiligen Geist Christum und in ihm den Vater gefunden hat. Da ist ein neues Leben in ihm erwacht, es ist ein neuer Trieb in den alten Baum gekommen, nicht bloß ein neues Bewußtsein, sondern auch ein neuer Wille. Es ist ein Treiben des Geistes des Herrn in ihm, wider alle Sünde, zu allem Guten hin (1 Joh. 4, 13. Röm. 8, 14). Das Leben des Christen gleicht einem Schiffe, das seine Segel gespannt hat, und nun bläst der volle Wind hinein und treibt es von der Erde durch den Sturm des Meeres an die Küste des gelobten Landes droben, oder dem Zugvogel im Herbst, den es mit unwiderstehlicher Gewalt nach fernen Landen treibt, wo der Frühling blüht; so ist im Christenherzen ein Trieb des Geistes aufwärts, heimwärts, und oft in der Stille, oft mitten unter der Arbeit treibt der Geist, die Flügel der Seele zu regen über Thal und Hügel, der Sonne entgegen, aus dem Lande der Pilgrimschaft in die ewige Heimat, aus dem Winter hienieden in den blühenden Frühling droben. Und dieses Zeugnis des Geistes, das in Gottes Wort seine stete Bestätigung und im Gebete seine tägliche Bekräftigung und Stärkung findet, — das sollte fleischliche Sicherheit sein? Nein, es ist göttliche Gewißheit, die auch keiner menschlichen Versicherung bedarf" (M. Frommel, Hauspost. 392). — 4) Du bist mein! „Was sind alle Herrlichkeiten in der ganzen Welt, was sind Majestäten und königliche Hoheiten, was alle Würden und Hochwürden gegen den Titel, den der heilige Geist jedem, auch dem ärmsten Gläubigen zuspricht: du bist ein Kind des allmächtigen Gottes, deine Seele ist mehr

wert, als die ganze Welt, und dein Leib ein Tempel des heiligen Geistes, herrlicher als Salomos Tempel und alle Wunder der Welt! . . . Und diese Verheißung, die in dem Zeugnis der Kindschaft wurzelt, gipfelt in der Verheißung der Erbschaft (Röm. 8, 17. Ps. 16, 6). Denn alles, was der Sohn hat, das ist unser! Freilich wandeln wir hier noch im Glauben, noch nicht im Schauen, im Hoffen, noch nicht im Haben. Durch Leiden, durch Wasser und Feuer, wie Jesajas sagt, zur Herrlichkeit. Das ist der schmale Weg Christi und all seiner Heiligen; daher wir oft müde und matt werden möchten, und auch durch Zweifel und Anfechtungen hindurch gehen müssen. Aber an dem Zeugnis der Kindschaft trägt ein Christ in seinem Busen den Propheten der Erbschaft, der nicht müde wird, auch gerade unter dem Leiden zu weissagen von dem endlichen Siege. Denn das weiß ich fürwahr und lasse mir's nicht aus dem Sinne gehen: Christenkreuz hat seine Maße und muß endlich stille stehn. Wenn der Winter ausgeschneiet, tritt der schöne Sommer ein; also wird auch nach der Pein, wer's erwarten kann, erfreuet. Alles Ding' währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit" (Ders. 398). — 5) Fürchte dich nicht! „Wer diese Gewißheit hat, fürchtet sich nicht mehr; er fürchtet sich nur, durch Sünde und Ungehorsam den heiligen Geist zu betrüben und sich selbst in fleischlicher Sicherheit zu überheben (Phil. 3, 12); er hat nur das eine große Verlangen, seinem Herrn in allen Stücken wohlzugefallen und so als sein treuer Jünger und Nachfolger hier zu wandeln, bis er dort für alle Ewigkeit ihm zuruft: Ich habe dich erlöset und bei deinem Namen gerufen, du bist ewig mein" (Müllensiefen, das. 90).

Hauptinhalt:

Der Gnadenstand des Christen: 1) seine sicheren Kennzeichen; 2) es giebt keine Zweifel, die ihn beim gläubigen Christen in Frage stellen können (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 79 ff.). — Oder: 1 Joh. 2, 28—3, 9. Von dem Paradiese der Gotteskindschaft: 1) von dem edlen Kindesstand, 2) von der heiligen Kindespflicht und 3) von dem seligen Kindesrecht der Kinder Gottes (Gerok, Epp.-Pred. 682). — Oder: Eph. 2, 4—10. Das evangelische Kernwort: Aus Gnaden seid ihr selig worden, wie es mit seinem Lichte den ganzen Heilsweg uns beleuchtet. In seinem Lichte blicken wir 1) abwärts in die Tiefen menschlichen Elendes, 2) aufwärts in die Höhen göttlicher Erbarmung, 3) rückwärts auf die Errungenschaften der Kinder Gottes und 4) vorwärts auf die Aufgaben begnadigter Seelen (Ders.

S. 550). — Oder: Röm. 8, 12—17. Von der Gewißheit der Gnade: 1) sie besteht nur beim Kampfe gegen die Sünde, 2) sie wurzelt in dem Zeugnis der Kindschaft, 3) sie gipfelt in der Verheißung der Erbschaft (M. Frommel, Hauspost. 388). — Oder: Eph. 3, 13—21. Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen: 1) Christum lieb haben ist festiglich glauben: alles Wissen ist beständig Zweifeln; 2) Christum lieb haben ist fleißig wirken: alles Wissen ist gefällig Reden; 3) Christum lieb haben ist selig sein: alles Wissen ist Trug und Schein (Cl. Harms, Pred. 132). — Oder: Hohel. 2, 16. Salomos Wort: Mein Freund ist mein und ich bin sein, zeigt uns: 1) Gott schenkt uns freundlich in seiner Erwählung und Berufung seine Gnade; 2) wir nehmen sie an und halten sie fest im freudigen Glauben und Bekenntnis zu Christo (Spurgeon III, 135). — Oder: Röm. 8, 38—39. Die evangelische Kirche als die Kirche der Gewißheit: 1) du brauchst Gewißheit; 2) die evangelische Kirche giebt sie dir; 3) keine Macht der Welt kann sie dir entreißen (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 577). — Oder: 1 Kor. 15, 1—10. Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin: 1) diese Gnade hat dich erlöst, 2) sie hat dich zum Glauben erweckt, 3) sie thut alles Gute in dir (Ahlfeld, Epp.-Pred. 518). — Oder: 1 Mos. 17, 1—7. Unser Bund mit Gott: 1) worin besteht er, 2) was verheißt er und 3) was fordert er (Wiener, Pred.-Entw. I, 7). — Oder: Joh. 10, 27 u. 28. Drei Kennzeichen der Jüngerschaft des Herrn: 1) sie hören seine Stimme, 2) sie folgen ihm und 3) sie harren bei ihm aus bis ans Ende (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 652). — Oder: Joh. 15, 1—8. Von der engen Verbindung zwischen Jesu und seinen Gläubigen: 1) Welchen Ursprung sie nimmt, 2) welchem Zweck sie dient, 3) welche Dauer sie hat (Schultze, Pred.-Entw. III, 46). — Oder: 1 Joh. 3, 1—3. Die Herrlichkeit unsres Christenstandes: 1) worin sie besteht: wen Gott annimmt zu seinem Kind; 2) wozu sie uns antreibt: der reinigt sich von aller Sünd' (Ders. III, 99).

Gebet:

Du, hast uns, Herr, in Deinem Worte bezeugt, daß wir Deiner Gnade nicht genugsam vertrauen können; darum laß sie uns in Stunden der Anfechtung als unsern einzigen Rettungsanker umfassen, und versiegle in unsern Herzen das Wort Deiner Verheißung: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von Dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen! Amen.

Biblische Beispiele:

Seinen Bund der Gnade hat Gott auch schon gemacht: mit den ersten Menschen, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Moses und dem Volk Israel.

Gleichnisse:

Die Gnade gleicht dem Almosen an den Armen, dem Pardon an den Besiegten, der Treue gegen den Freund, der Gattenliebe.

Sinnsprüche:

Laß sehen, wer bei dir ist, so erfährt man, was an dir ist (Arabisches Sprichw.). — Vögel von einerlei Federn fliegen gerne zusammen (Spr.). — Gleichheit ist die Seele der Freundschaft (Aristoteles). — In der Trockenheit erkennt man die guten Quellen, in der Not die guten Freunde (Chinesisches Sprichw.). — Wenn die Armut durch die Thüre kommt geschlichen in das Haus, stürzt auch schon die falsche Freundschaft aus dem Fenster sich heraus (W. Müller). — Die Perlen, die auf Hermons grünen Auen im Morgenglanz so frisch herniederthauen, sie glänzen doch so helle nicht, als Bruderlieb' in Gottes Geist und Licht (Ebrard, Ps. 133). — Der Mann ist thöricht, der die Menge der Freunde zählt; ein Bündel Röhricht hilft dir nicht, wo ein Stab dir fehlt (Rückert). — Gesell' dich stets den Bessern zu, laß deine besten Kräfte ringen; wer selbst nicht besser ist, als du, der wird dich auch nicht weiter bringen (M. Frommel). — Freund in der Not, Freund bis zum Tod, Freund hinterm Rücken: das sind drei starke Brücken (Spr.). — Es ist eine rechte Gottesgabe um einen weisen und sorgfältigen Freund (Schiller). Denken die Himmlischen einem der Erdgebornen viele Verwirrungen zu, und bereiten sie ihm von der Freude zu Schmerzen und von Schmerzen zur Freude tieferschütternden Übergang: dann erziehen sie ihm in der Nähe der Stadt oder am fernen Gestade, daß in Stunden der Not auch die Hilfe bereit sei, einen ruhigen Freund (Göthe). — Einzeln ist der Mensch ein schwaches Wesen, aber stark in Verbindung mit andern (Herder). — Ein Mann, dem Freunde mangeln, wie stark er sei, stirbt, wie ein Stamm der Wüste, von Rinde frei; im Freundeskreise kannst du als Waldbaum stehen, der Bach benetzt die Wurzel, laß Stürme wehen (Fritjofssage). — Von all dem rauschenden Geleite wer harrte liebend bei mir aus? Wer steht mir tröstend noch zur Seite und folgt mir bis zum finstern Haus? Du, die du alle Wunden heilest, der Freundschaft leise, zarte

Hand, des Lebens Bürden liebend teilest: du, die ich frühe sucht und fand (Schiller).

Aphorismen:

Was gab dem Ansgar, dem Bekehrer des Schwedenvolkes, den ersten Anstoß, sich für den Dienst an den Heiden dem Herrn zu übergeben? Das war die Stimme, die er als Jüngling im Kloster vernahm, als seine Seele in großem Schrecken unter Gottes Gericht vergehen wollte, die Stimme des Herrn: Deine Sünden sind dir vergeben! Öfter wiederholte sie sich nachher, in solchen Augenblicken, wo er sich entschließen sollte, einen Gang wie in den Rachen des Löwen zu thun. Und wenn er die Stimme auch nicht hörte: aber die erbarmende Gnade des Herrn über seine arme Seele, das war's, was es ihm leicht machte, einen Weg der Verleugnung zu gehen, wie wenige. — Wir brauchen keine hörbare Stimme vom Himmel, die uns Absolution der Sünden zuspricht, wir haben das seligmachende Wort näher; wir haben auch ohne Entzückungen, wie die jenes Heiligen, den Herrn nahe genug; um seiner großen Gnade willen könnte es doch auch uns eine Lust werden, den Weg in der Nachfolge Jesu zu gehen, der wie ein Todesweg aussieht und doch zum Leben führt (H. Hoffmann). — Die römische Kirche behauptet, ein Mensch könne hienieden zur Gewißheit seiner Seligkeit nicht völlig durchdringen. Nein! Wie jener große Organist und Tondichter, als es ans Scheiden ging, die Bitte aussprach, man möge sein Herz in der Orgel beisetzen, die er bei Lebzeiten gespielt, damit es mit den gelinden und gewaltigen Tönen gleichsam fortklinge, so weiß ich keine andere Melodie, bedarf auch keines höheren Chores als des seligen, daß im Leben und im Sterben mein Herz geschwungen, umklungen und durchdrungen bleibe von dem Artikel: erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit des Lammes Blut (Kögel). — In der französischen Revolution entfernte man das Bild des Gekreuzigten von den Kirchhöfen, statt dessen errichtete man Bildsäulen, die den Schlaf darstellten, und setzte über das Portal der Grabesstätte die Inschrift: Der Tod ist ein ewiger Schlaf! Freilich singt auch Luther: Der Tod ein Schlaf ist worden, allein — kein ewiger Schlaf. Schreibt eure Todesweisheit und Modervorliebe, wohin ihr wollt! Ich glaube an den Sohn Gottes, der eine Stimme hat, um auch den Todesschlaf zu durchbrechen (Joh. 5, 25 ff.) (Kögel). — Der Weg der Wahrheit ist ein schmaler, und man kann nur kämpfend und ringend darauf

fortschreiten. Die Wahrheit ist nicht ein Gut, das man, wie ein Stück Geld, nur in seine Hand zu nehmen braucht, um dann sagen zu können: das gehört mir! Sie kann nur durch eine innere, geistige und sittliche Vermittlung in unsern Besitz gelangen. . . . . . Aber eben das ist ein sicheres Zeichen des erlangten Gnadenstandes, daß der Christ aus allen Sünden sich heraussehnt und darüber trauert, daß er nie ganz herauskommt; denn ein besseres Los kann ihm auf Erden nicht werden, als daß er kämpfend seinen Beruf vollende und schließlich an der Verheißung sich genügen lasse: selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden (Müllensiefen).

Lieder:

Heiland aller Sünder rc. (Ph. Spitta). — Gott der Gnaden rc. (H. Puchta). — Du unser auserwähltes Haupt rc. (N. L. v. Zinzendorf). — Aus Gnaden soll ich selig werden rc. (Chr. L. Scheidt). — Gnade ist ein schönes Wort rc. (E. Grünbeck). — Weicht ihr Berge, fallt ihr Hügel rc. (B. Schmolck). — Die Gnade wird doch ewig sein rc. (Ph. Fr. Hiller). — Nur Gnade macht die Herzen hell (Volkening). — Jesus nimmt die Sünder an rc. (E. Neumeister). — Es ist etwas, des Heilands sein rc. (J. Chr. Storr). — Der Herr ist mein getreuer Hirt rc. (Fr. v. Meyer).

Beispiele:

Das belohnte Vertrauen auf Gott. — Meister Eckard erzählt: Es war ein Mann, der begehrte sehnlich einen Menschen zu sehen, der ihm den Weg der Wahrheit zeigte. Dem führte Gott einen armen Mann zu, dem seine Füße geschunden waren und voll Kotes, und alle seine Kleider waren kaum drei Pfennige wert. Er grüßte ihn: Gott gebe dir einen guten Morgen! Der Arme antwortete: Ich hatte nie einen bösen Morgen; hungert mich, lob' ich Gott; friert mich, lob' ich Gott; bin ich elend und verschmäht, so lob' ich Gott! Da sagte der andere: Gott gebe dir Glück! Der Arme antwortete: Ich gewann nie Unglück, denn was mir Gott gab, lieb oder leid, sauer oder süß, das nahm ich alles von Gott für das beste! Da sagte der andere: Gott gebe dir, daß du selig werdest! Da sagte der Arme: Ich ward nie unselig, denn ich habe meinen Willen so gänzlich in Gottes Willen ergeben: was Gott will, das will auch ich, und darum ward ich nie unselig, denn ich wollte allein Gottes Willen! Da sagte der andere: Ach, lieber Mensch,

ob dich nun Gott wollte in die Hölle werfen, was wolltest du dazu sprechen? Er aber sprach: Mich in die Hölle werfen! Da trutz' ich ihm in sein Auge. Denn würfe er mich in die Hölle, so habe ich zwei Arme, damit ich ihn umfinge. Ein Arm ist Demütigkeit, den legte ich unter ihn und umfinge ihn mit dem Arm der Liebe. Ich will lieber in der Hölle sein, so ich nur Gott habe, als in dem Himmelreiche und daß ich Gott nicht habe (Ps. 73, 25. Röm. 14, 8) (W. Baur).

Ich bin nicht da zum Laufen, sondern zum Stehen. — Auf einer Missionskonferenz in Basel erzählte einmal Herr Pfarrer Rohr von Bern: In den letzten traurigen Jahren des vorigen Jahrhunderts, als unsre Leute sich gegen den französischen Übermut wacker schlugen, aber umsonst, und es hieß: Der Sieg ist erfochten, aber das Vaterland ist verloren, kam es vor, daß ihrer zwei auf dem Vorposten standen, Leute vom Volk, zum Landsturm herbeigerufen. Da sah der eine den andern an, der trug plumpe, schwere Holzschuhe, und sagte zu ihm: Wie! Du kommst in Holzschuhen? Da kannst Du ja nicht laufen? Der andere antwortete: I bi nit cho zum Laufen, i bi cho zum Stoh! Bei uns Christen, wo es nicht heißt: der Sieg ist erfochten, das Vaterland dagegen verloren, wo vielmehr das Vaterland dem treuen Kämpfer in sichere Aussicht gestellt ist, gilt die Mahnung auch: Ich bin nicht da zum Laufen, sondern zum Stehen.

Nein, das kann ich nicht. — Eines Tages kam ein junger Mann zu Woltersdorf und klagte: „Nun geht es nicht mehr; ich komme nicht vorwärts in meinem Christentum; ich muß noch verzweifeln; es wird nie etwas ordentliches aus mir werden.“ Woltersdorf erwiderte: „Wenn es so mit Ihm bestellt ist, so will ich Ihm einen Rat geben. Da drüben ist eine Tabagie. Jetzt gehe Er hinüber und spiele, trinke und tanze Er nach Herzenslust.“ — Der Mann erwiderte: „Nein, das kann ich nicht!“ — Da antwortete Woltersdorf: „Also Er sieht wohl, daß Er das nicht mehr kann; ist das nicht ein deutliches Zeichen, daß die Gnade an Ihm wirkt? Nun gehe Er nach Hause und falle auf Seine Kniee und danke Gott dafür, daß Er das nicht mehr kann.“

Glücklich, wer glauben kann. — Während eines Gebirgsmarsches in Schlesien ging der König Friedrich II. von Preußen, ungeduldig über das langsame Vorrücken des Geschützes, durch einen Engpaß zu Fuß bergan. Mit ihm ging der General Schmettau, einer der frömmsten Heerführer in Friedrichs Armee. Der König wollte seinen Unmut über den langwierigen Marsch verscheuchen und dachte, es sei dies an

leichtesten, wenn er mit Schmettau scherze. Der König fragte nach Schmettaus Beichtvater und wollte damit über seinen Glauben spötteln. Schmettau ließ dies ganz ruhig geschehen. Endlich sagte er: „Eure Majestät sind viel witziger als ich, und auch weit gelehrter. Überdies sind Sie mein König; der geistige Kampf zwischen Ihnen und mir ist also in jeder Beziehung ungleich. Aber dennoch können Sie mir meinen Glauben nicht nehmen. Und gelänge es Ihnen auch, je nun, so hätten Sie mir zwar unermeßlich geschadet, aber zugleich doch auch sich selbst nicht unbedeutend." Dem König fielen diese Worte auf. — Er blieb stehen und sagte: „Wie meint Er das?" Mit ruhiger, unerschütterlicher Festigkeit erwiderte Schmettau: „Eure Majestät glauben jetzt einen tüchtigen Offizier an mir zu haben, und ich hoffe, Sie irren sich nicht. Könnten Sie mir aber meinen Glauben nehmen, dann hätten Sie ein erbärmliches Ding an mir, — ein Rohr im Windsturm, darauf nicht der mindeste Verlaß wäre, weder bei Beratschlagungen, noch in der Schlacht." Der König antwortete mit keiner Silbe und wurde still und ernst und fragte Schmettau: „Sag' Er mir doch, was ist denn eigentlich Sein Glaube?" „Ich glaube an die göttliche Erlösung von allen meinen Sünden," sagte Schmettau freudig. „Ich glaube an eine göttliche Vorsehung, die jedes Haar auf meinem Haupte zählt, und an ein ewiges, seliges und herrliches Leben nach dem Tode!" — „Und das glaubt Er wirklich? so recht mit voller Zuversicht?" — „Ja, wahrhaftig, Eure Majestät." Da faßte der König bewegt Schmettaus Hand, drückte sie und sagte: „Schmettau, Er ist ein glücklicher Mensch!" — Dann ging der König ruhig nachdenkend weiter und nie seit jener Stunde hat er Schmettaus religiöse Ansichten wieder zum Gegenstand eines Scherzes gemacht.

Sonntag Oculi.

Text: Joh. 14, 1.

Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich.

Bibelstellen: 1 Mos. 15, 1; 21, 17; 26, 24. 5 Mos. 31, 6. Ps. 23, 4; 27, 1 ff.; 46, 1 ff.; 34, 5. 2 Kön. 6, 16. Jes. 35, 4; 41, 1 ff.; 43, 1 ff. Jer. 17, 9. Joel 2, 21. Sach. 8, 13 ff. Matth. 10, 28; 14, 27 ff.

Luk. 2, 10; 5, 10; 12, 32. Joh. 14, 27. Röm. 8, 15. 2 Tim. 1, 7. 1 Petr. 3, 14. 1 Joh. 4, 18. Hebr. 13, 6. Offb. 1, 17; 2, 10.

Biblisches:

1) Euer Herz erschrecke nicht! Ein furchtloses Herz sollen und können oder dürfen wir haben, das ist, was wir auf den heutigen Passionssonntag Oculi (Ps. 25, 15) hören und zu Herzen nehmen wollen, nachdem wir an den verflossenen Sonntagen so viel Herrliches und Seliges von unsrer Christengnade in Christo Jesu gehört. Dieses Wort hat der Herr an seine Jünger gerichtet, als er ihnen ganz kurz vor seinem Leiden und Sterben sagen mußte, daß er jetzt nur noch eine kleine Weile bei ihnen sein und durch der Feinde Verrat, List und Gewalt durch den Tod von ihnen genommen werde, und sie darüber gar betrübt und traurig waren, wenn sie auch noch nicht all das Schreckliche erkannten, was in Gethsemane, auf Gabbatha und Golgatha an ihm geschehen sollte. Es ist ein Wort unsres Heilandes, das sie zum Gottvertrauen in schwerer Zeit führen sollte und wirklich geführt hat, das auch uns in solchen Zeiten und unser Leben lang dazu führen soll. — „Die ewige Liebe, die uns durch den Sohn dies Wort zuruft (und so vielmal in der heiligen Schrift vom ersten Buch Moses bis zur Offenbarung Johannes wiederholt, s. Bibelst.), weiß, was für furchtsame Kinder wir sind. Von dem Sündenfall, durch welchen die Menschen zuerst der Furcht verfielen, bis zum jüngsten Tag, da sie in Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen, verschmachten werden (Luk. 21, 26), hat sie uns zu beschwichtigen und zu trösten, aufzurichten und zu stärken. Ach, welch ein trotziges und verzagtes Ding ist unser Herz (Jer. 17, 9). In den herabgestimmten Nerven ist etwa ein Ahnen des kommenden Wehs oder eine nachzitternde Erinnerung, wie es einst so schnell hereingebrochen, in der argen Welt Angst und Bangen, im verklagenden Gewissen ungesühnte Schuld: das alles wirkt Furcht. Es ist dir zu Mute, als seist du rings nur von Gefahr und Unheil umgeben. Ein Brief bleibt aus, — was ist dem geliebten Menschen in der Ferne zugestoßen? Du kehrst von der Reise heim, — in die Wonne, die Deinen wiederzusehen, mischt sich die Sorge, vor dir möchte ein Leid in deinem Hause eingekehrt sein. Du fürchtest dich vor einem Gespräch, weil es peinlich werden, vor einem Besuch, dessen Ausgang dir die Stellung im Leben schädigen kann. Ein Glied der Familie legt sich, — vor dein Auge tritt schon der Sarg. Der Sarg wird aus dem Haus getragen, du bangst,

wie du ohne das geliebte Wesen durchkommen wirst. Du bemerkst, daß dir die Sünde, die du vor Jahren schon bereut, noch immer anklebt, und zweifelst, ob es auch noch immer Gnade für dich giebt. Du spürst, daß du über die Höhe des Lebens hinaus bist, was wird der Rest bringen, Leibesschmerz, dem du nicht gewachsen bist, geistliche Anfechtung, die über dein Vermögen geht" (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 276). — 2) Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. So Luther. Richtiger: Glaubet, vertrauet Gott, glaubet, vertrauet mir! Es sind die zwei starken und mächtigen Gründe angegeben, warum die Jünger damals nicht erschrecken sollten, warum auch wir jederzeit ein furchtloses Herz haben sollen und dürfen (Matth. 14, 30). Durch den Glauben haben wir den allmächtigen Gott für uns, durch den Glauben auch den Zugang zu ihm durch den treuen Heiland und barmherzigen Mittler und Fürsprecher Jesum Christum. „Der Herr verbietet die Furcht, obwohl er ihre Quelle kennt. Fürchte dich nicht, glaube nur, ruft er in das Herz des Jairus. Weine nicht, so tröstet er das Gemüt der Witwe zu Nain. Er will uns frei machen vom Zittern. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, mahnt auch der Apostel, der selber von sich rühmt (2 Kor. 12, 10): Ich bin gutes Mutes in Schwachheit, in Schmach, in Nöten, in Verfolgung, in Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. — Wo ein Mensch trauert, der kann nicht in Christo sein, meint Dr. M. Luther, der nach Worms ging in des Löwen Rachen und that's für Gott. Der Herr verlangt von dem Charakter des Christen: Mut, Fassung, Unerschrockenheit. Durch den Kampf mit dem Leiden will er seine Jünger zur Festigkeit erziehen. Wird die Trübsal dem Zweifelnden zur Pein des Zweifelns, den Gotteskindern soll sie zur Bewährung des Glaubens werden. Einen Abend lang währet das Weinen und des Morgens die Freude (Ps. 30, 6): das ist die Verheißung, welche Gott giebt. Mein Vater ist am Steuerruder! sagt der Christ mit jenem Schifferskinde und fürchtet sich nicht. In unserm Lebensschifflein sitzt ein Vater, ein großer, guter, allmächtiger Vater am Ruder; es geziemt sich nicht zu zittern, auch wenn die Wellen über unser Haupt gehen, sondern stark zu sein in ihm" (Stöcker, Volkspred., S. 295). — 3) Glaubet an mich. „Wer kann das feste, unerschütterliche Vertrauen haben, daß ihm alle Dinge zum Besten dienen? Nur der lebendige Glaube an Christum befreit von Sünde und Gericht; niemand aber kann ohne Furcht leben, der ohne Vergebung der Ewigkeit entgegengeht, dem aus der Stunde des Gerichts die Flammen Gottes entgegenleuchten

(Joh. 3, 18). Viele meinen, daß sie an Gott glauben, aber es ist nicht so, weil sie nicht an den Sohn glauben (1 Joh. 2, 23). Zu dem ersten Artikel: ich glaube an Gott den Vater! muß der zweite hinzukommen: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn! Ihn müssen wir haben, dann erst sind wir recht getröstet und vor aller Furcht bewahrt. Er ist die Wahrheit, das Leben und die Liebe. Er geht im Leiden voran, wir folgen nur. Er läßt seine Jünger nicht Waisen, sondern bleibt bei ihnen mit seiner Kraft. Er giebt ihnen den Tröster, den Geist der Kraft und der Kindschaft. Er liebt uns, der gute Hirte, der sein Leben für uns gelassen. Diese seine Liebe lehrt uns nicht zu erschrecken, weder in Trübsal, noch in Gewissensnot. Jesus hat für alles Rat. Ehe er an jenem Abende von seinen Jüngern ging, hat er das heilige Abendmahl eingesetzt, jeder Sünde zur Vergebung, hat er uns das Gebet befohlen in seinem Namen, daß wir von dem Vater alles erlangen. Lieben wir ihn, bitten wir ihn, so will er kommen und Wohnung bei uns machen. Und wo Christus, da ist Freude und Friede. Er fordert nicht bloß Furchtlosigkeit, er giebt sie auch" (Ders., S. 298).

Hauptinhalt:

Ein furchtloses Herz: 1) Der Herr will es haben, 2) der Glaube kann es geben (Stöcker, Volkspred. S. 292 ff.). — Oder: 1 Petr. 5, 6—11. Sankt Petri Bruderstärkung heißt: 1) Unter Gottes Hand das ungestüme Herz! 2) In Gottes Schoß die Sorgen alle! 3) Hinter Gottes Schild vor deinem Feind! 4) Hinauf an Gottes großes Herz in aller deiner Schwachheit (M. Frommel, Hauspost. 347). — Oder: Hebr. 11, 33. Die Macht des Glaubens: 1) er macht, wie bei Daniel, treu am Hof und im Kämmerlein; 2) er macht stark in der Stunde der Versuchung; 3) er macht getrost unter Löwen und Engeln (Dess. Pilgerpost. 425). — Oder: 1 Joh. 5, 4—13. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet! Er überwindet die Welt 1) mit ihrem Zweifel und Unglauben: denn er ruht auf einem göttlichen Zeugnis; 2) mit ihrer Versuchung und Verführung: denn er pflanzt in uns einen himmlischen Sinn; 3) mit ihren Sorgen und Nöten: denn er trägt in sich ein ewiges Leben (Gerok, Epp.-Pred. 360). — Oder: Eph. 6, 10—17. Paulus der rechte Lehrmeister in dem heiligen Kampfe der Christen; er zeigt uns: 1) das Heer und seinen Feldherrn, 2) den Feind und seine List und 3) unsere Rüstung und Stärke (Ahlfeld, Epp.-Pred. 614). — Oder: Matth. 8, 1—13. Die Natur und das Wesen des Glaubens: 1) er

erwächst aus der Demut, 2) er erstarkt in der Liebe, 3) er vollendet sich in der Zuversicht (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 146). — Oder: Jes. 43, 1—3. Wir sind in Gottes Hand, warum sollten wir uns fürchten? 1) Gott will uns haben; 2) Gott läßt sich durch keine Gewalt von uns abdrängen; 3) Gott zahlt den höchsten Preis für uns, auch seinen eigenen Sohn (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 275). — Oder: Hebr. 2, 14—15. Jesus Christus durch seinen Tod Erlöser von der Furcht des Todes. Wir betrachten dabei: 1) die knechtende Macht der Todesfurcht und ihren Grund in der Sünde der Menschen, 2) die Übermacht, welche der Erlöser durch seine Gnade über sie geben kann, 3) den Rat, den wir daraus nehmen sollen, nämlich Freudigkeit zu haben auf den Tag des Gerichtes (H. Hoffmann, unterm Kreuz 138). — Oder: 2 Kön. 6, 15—23. Wie sollen wir uns gegen die Feinde des Evangeliums verhalten? 1) Wir sollen uns vor ihrer Macht und Zahl nicht fürchten; 2) wir sollen mit unsern Gebeten sie angreifen; 3) wir sollen durch unsre Liebe sie überwinden (Ziethe, Siloahpred. 176). — Oder: Röm. 8, 31—39. Der Heldenmut des Glaubens: 1) die gute Zuversicht, die er hat (V. 31 bis 34); 2) die schwere Anfechtung, welche er erleidet (V. 33 — 36); 3) der schöne Sieg, den er davon trägt (V. 37—39) (Schultze, Pred.-Entw. III, 99).

Gebet:

Herr Jesu, der Feind hat Dich angelaufen und zu fällen gesucht, in der Wüste, in Deinem ganzen Leben, auf Golgatha. Aber Du hast den großen Kampf durchgekämpft zum Siege und das Feld behalten. An Dir kann er sich nicht mehr versuchen, er thut es aber an Deinen armen Jüngern. Er hat Dir einst einen aus der Zahl der Zwölfe verderbt und ein verlorenes Kind aus ihm gemacht. O Herr, er schonet uns alle nicht. Wir aber sind schwach und können nicht kämpfen. Gerade wenn wir mit unsern eigenen Kräften in den Streit gehen wollen, dann fallen wir. Du bist unser Vorkämpfer, unsre Stärke, unser Sieg. So hilf denn, daß wir nur in Dir, unter Deiner Fahne und Führung und mit Deinen Waffen kämpfen. Gieb uns Demut, daß wir unsre Schwachheit kennen. Mache unsre Augen helle, daß wir den Feind klar vor uns sehen, und immer zuerst den Feind in uns selbst. Umschließe das arme kleinmütige Herz mit dem Glauben als mit einem Harnisch, der den ganzen Mann deckt. Hülle uns in Dich selbst ein und gieb uns das Schwert Deines Wortes in die Hand, daß wir mit demselben zurückweisen können alle

listigen Anläufe des Bösewichts. Herr, erhöre und stärke Deine schwachen Jünger aus Gnaden, stärke und rüste sie auch heute durch Dein teures Wort im heiligen Geist. Amen (Ahlfeld).

Biblische Beispiele:

Furchtlos und mutig zeigten sich: Abraham im Kampf mit den Königen, Moses und Aaron gegen den Pharao und die Ägypter, Josua vor den Kanaanitern, Gideon vor den Midianitern, Simson vor den Philistern, David vor Goliath und vielen Feinden, die Makkabäer u. a.

Gleichnisse:

Der Furchtlose gleicht dem Fels im Meer, dem Löwen unter den Tieren, dem Helden im Krieg, dem kühnen Seefahrer, dem schwindelfreien Bergsteiger.

Sinnsprüche:

Furcht ist nur gut, wenn man Böses thut (Spr.). — Furcht richtet alles anders an, als es gekocht ist (Spr.). — Wer sich vor Funken fürchtet, wird kein Schmied (Spr.). — Guter Mut ist halbes Leben (Spr.). — Mut geht über Gut (Spr.). — Mut verloren, alles verloren (Spr.). — Ein guter Mut ist ein täglich Wohlleben; ein betrübter Mut vertrocknet das Gebein (Spr. Sal. 15, 15; 17, 22). — Der Mut besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind übersieht, sondern daß man sie sehend überwindet (Jean Paul). — Ein fester Sinn geziemt dem klugen Mann; doch ziemt ihm auch nicht minder nachzugeben, wenn andre ihn des Bessern überzeugen (Sophokles). — Voreilige Furcht beschleunigt die Gefahr (Michael Beer). — Die Furcht ist wahrlich ein ärgeres Übel, als das, wovor man sich fürchtet (Hippel). — Furcht macht dem einen schnelle Beine, den andern macht sie gar zum Steine (R. Reinick).

Aphorismen:

Der Glaube ist der Schild, der uns gegen alle Angriffe schützt. Wie der Schild einst den ganzen Mann verdeckte, so birgt auch der Glaube den ganzen Menschen und schützt ihn vor allen Geschossen, wohin sie auch zielen mögen. Ihr erinnert euch an den Zuruf der Spartanerin an ihren Sohn, der in den Kampf zog. Als sie ihm den Schild reichte, sprach sie: Entweder mit ihm oder auf ihm! Der Schild war so groß, daß er den Mann vom Kopf bis zum Fuß schützte. So schützt der Glaubensmut

gegen falsche Lehre des Kopfes, gegen die Weltliebe des Herzens, gegen das Nachlassen der Hände im Gutesthun, gegen das Straucheln der Füße im täglich frommen Wandel, gegen die Anklagen des Gewissens in der Kraft des Blutes Christi. Wer seine Zuflucht nimmt zu Gott, der ist gar wohl geborgen (Spurgeon). — Ein Glaubensschild muß auch recht gehandhabt werden. Der wäre ein thörichter Streiter, der, wenn's zum Kampf gehen soll, sagen würde, er hätte einen Schild, aber zu Hause. So giebt's manche thörichte Bekenner, die einen Glauben besitzen, aber ihn nicht bei der Hand haben, wenn sie ihn brauchen. Sie haben ihn, wenn keine Feinde vorhanden sind, aber gerade dann nicht, wenn Not an den Mann geht. Habe Mut, wenn es Not thut (Spurgeon). — Der Schild mit seinen Wappen war in alten Zeiten ein Sinnbild der Ritter- und Kriegerehre. Die alten Adelszeichen, die Adler, Löwen, Greife und dergl. sind jetzt verschwunden. Es giebt aber ein Wappenzeichen des Christen, das heute noch gilt und mehr wert ist, als jene, nämlich das Kreuz und die Krone Christi mit der Umschrift: Kein Kreuz, keine Krone! Des Christen Herz auf Rosen geht, wenn es nur unter dem Kreuze steht, wie Luther sagt. Andere Reformatoren hatten sich einen Ambos zum Wappen gewählt, mit dem Wahlspruch: An ihm zerschellen die Hämmer! Wieder andere ein Licht, das die Feinde vergeblich auszublasen sich abmühten und die Flamme nur um so heller anfachten. Dieses Wappenzeichen halte hoch! Der Glaube allein ist die Lebensessenz, das Universalheilmittel, das für alles gut ist und den Furchtsamen stark, den Heftigen weise, den Verzweifelnden tapfer und den Kühnen bescheiden macht (Spurgeon). — Der Teufel pflegt vornehmlich diejenigen anzufallen, welche einen großen Reichtum von Tugenden gesammelt haben, wie den glaubensfesten Hiob. Warum konnte er dieses Schiff doch nicht zum Sinken bringen? Warum war er vielmehr Ursache, daß die Ladung desselben nur noch größer und herrlicher wurde? Von allen Seiten angefallen, stand er in seinem Mute nur immer fester, und von tausend Pfeilen getroffen, wich er in seinem Glauben nie zurück (Chrysostomus).

Lieder:

Ein' feste Burg ist unser Gott 2c. (Luther). — Verzage nicht, o Häuflein klein 2c. (M. Altenburg, Gust. Ad. Feldlied). — Einer bleibt König, wenn alles erlieget 2c. (K. H. v. Bogatzky). — Einer ist König, Immanuel sieget 2c. (J. L. K. Allendorf). — Die Feinde deines Kreuzes drohn 2c. (B. Münter). — Ich weiß, an wen ich glaube 2c. (E. M.

Arndt). — Ich glaube, Herr, hilf meinem Glauben ꝛc. (Hier. Annoni). — Der Glaube bricht durch Stahl und Stein ꝛc. (N. L. v. Zinzendorf).

Beispiele:

Ein furchtloses Herz. — Einst hatte der aus Göthes Leben bekannte Großherzog von Weimar in leichtfertiger Weise schlüpfrige Anekdoten erzählt. Finsterblickend schwieg der anwesende Freiherr von Stein. Der Großherzog bemerkte es und sagte lächelnd: „Sie werden auch nicht immer wie ein Joseph gelebt haben?“ Da erwiderte Stein sehr ernst: „Ich habe immer sittlich gelebt und Abscheu vor schmutzigen Gesprächen gehabt, und halte es für sehr unrecht, daß ein deutscher Fürst so etwas vor jungen Offizieren erzählt.“ Es entstand eine Totenstille und beim Nachhausegehen sagte der Oberst von Ende: Lieber das Feuer der Batterie aushalten als solche Reden.

Paul Flemming (1609—1640). — Ein Lieblingslied unsrer evangelischen Kirche ist sein Lied: In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten raten! In seinem eigenen Leben hat es sich merkwürdig bewährt. Betrübt über das Elend seines Vaterlandes und der evangelischen Kirche im dreißigjährigen Kriege, hatte er sich einer Gesandtschaft angeschlossen, welche der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein an seinen Schwager, den Zaren von Rußland, ausrüstete. Ehe er die gefahrvolle Reise antrat, bereitete er sich innerlich dazu, indem er dieses Lied dichtete. Und solche Bereitung that im Not, denn von dieser Reise an fand der Dichter in seinem Leben keine Ruhe mehr. Denn an die Fahrt nach Rußland schloß sich eine andere Gesandtschaftsreise nach Persien. Und auf diesen beiden Reisen hatte er die schwersten Gefahren zu bestehen: Sturm auf der Ostsee und Schiffbruch im Kaspischen Meer, unsägliche Mühseligkeiten, bis sie über den Taurus nach Ispahan kamen, und dort wurden sie überfallen, daß P. Flemming nur in einer armenischen Kirche Rettung fand. Auf dem Heimweg kränkte ihn auch noch bitterer Neid und gehässige Ränkesucht. Doch schien alles gut, als er, nach seinem geliebten Deutschland zurückgekehrt, in Hamburg sich als Arzt niederlassen konnte. Als er hier jedoch kaum seine Arbeit begonnen hatte, seine Braut heimführen wollte und als Dichter Ruhm und Ehre einzuernten anfing, raffte ihn, den erst dreißigjährigen, ein rascher Tod dahin. Wie traurig müßte uns das frühe Ende dieses Dichterlebens erscheinen, wenn es nicht zugleich ein Christenleben gewesen wäre, wenn er nicht aus christlicher Erfahrung hätte sagen können: Ihm hab' ich mich ergeben, zu sterben und zu leben, sobald er

mir gebeut; es sei heut oder morgen, dafür laß ich ihn sorgen, er weiß die rechte Zeit (W. Baur).

Der 91. Psalm. — Als Rußland im Jahre 1812 mit dem Einfall der Franzosen bedroht wurde, war jedermann sehr beunruhigt, nur Fürst Gallizin nicht. Seine Freunde waren erstaunt darüber; war er ein Verräter seines Kaisers geworden? Unmöglich, seine Treue war unzweifelhaft. In diesem wichtigen Entscheidungspunkte dachte der Fürst, es sei seine Pflicht, den Kaiser mit dem Fels bekannt zu machen, durch welchen er bei der Gefahr ruhig blieb; er bat um eine Unterredung, sie ward ihm gewährt. Das Herannahen des Feindes war natürlich der erste Gegenstand des Gesprächs; darauf, als eng zusammenhängend, des Fürsten Benehmen. Der Kaiser fragte ihn, durch was er so still und ruhig während des allgemeinen Schreckens sei; der Fürst zog eine kleine Bibel aus der Tasche und hielt sie dem Kaiser entgegen, indem aber dieser seine Hand ausstreckte, um sie zu nehmen, fiel die Bibel zu Boden und öffnete sich am 91. Psalm. „O daß Eure Majestät diesen Zufluchtsort suchen möchten!“ sagte der Fürst, als er die Worte des Psalmes gelesen hatte. Sie trennten sich. Ein Tag des allgemeinen Gebetes ward angeordnet, und der Geistliche, welcher predigte, nahm zu seinem Texte den — 91. Psalm. Der Kaiser, überrascht, fragte den Fürsten, ob er den Umstand erwähnt, der sich bei ihrer Unterredung zugetragen; er versicherte ihm, daß er nichts davon gesprochen habe. Kurze Zeit darnach, als der Kaiser einige Augenblicke übrig hatte und die Notwendigkeit einer christlichen Stärkung fühlte, schickte er zu seinem Kaplan, damit ihm derselbe in seinem Zelte aus der Bibel vorlese. Er kam und fing — den 91. Psalm an. „Halt,“ sagte der Kaiser, „wer sagte Euch, dies zu lesen?“ „Gott,“ antwortete der Kaplan. „Wie,“ rief Alexander. Der Kaplan fuhr fort: „Überrascht, als Eure Majestät zu mir schickten, fiel ich vor Gott auf meine Kniee und flehte ihn an, meine schwachen Lippen zu lehren, was ich reden solle. Ich fühlte, daß der Abschnitt der heiligen Schrift, welchen ich heute zu lesen begann, mir deutlich angezeigt wurde. Warum mich Ew. Majestät unterbrochen haben, weiß ich nicht.“ Die Wirkung hievon war eine große Veränderung in des Kaisers Benehmen und die Offenbarung eines großen Eifers in der Verbreitung der heiligen Schrift. In seiner Tasche trug er immerwährend ein Papier, dessen Inhalt man nicht kannte, und welches er, so oft er ein anderes Kleid anlegte, in dieses zu stecken pflegte. Man hielt es für ein wichtiges Dokument. Bei des Kaisers Tod fand sich's, daß es der 91. Psalm war.

Sonntag Lätare.

Text: Hebr. 13, 9.

Lasset euch nicht von mancherlei und fremder Lehre umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Bibelstellen: Ps. 21, 8; 87, 1. Spr. 14, 26; 18, 10. Hiob 2, 3. 9. Sir. 5, 11; 33, 3. Tob. 2, 18. Eph. 4, 14. Kol. 1, 23; 2, 5. 7. 1 Petr. 5, 5. 2 Petr. 1, 19. Hebr. 13, 9. Jak. 1, 8. Offb. 2, 10.

Biblisches:

1) Das Herz fest. „Von furchtlosen Herzen, von der Kraft und Kühnheit, die dem Volke Gottes aus dem Glauben zufließt, hat unser Heiland am letzten Sonntag zu uns geredet. Die Welt hat Furcht; aber die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Von solchen Seelen, die frei von Weltfurcht und von Weltlust im Glauben gegründet, sich und die Welt überwinden, will das Wort Gottes heute zu uns reden. Es preist die festen Herzen, die Starken im Reiche Gottes, die wie Säulen in der Kirche dastehen, stützend, tragend, nicht brechend und nicht wankend. Die Furchtlosen sind auch die Starken. — An beiden fehlt es in unsern Tagen; es ist eine allgemeine Klage, daß es der Gegenwart an großen Charakteren fehlt, an mächtigen Persönlichkeiten, die mit unwiderstehlicher Kraft die Menschen in ihre Bahnen ziehen. Nicht an berühmten Namen ist Mangel, aber an wahrhaft großen. Angesehene Gelehrte, nahmhafte Künstler, gefeierte Feldherren, vielgenannte Staatsmänner hat unsre Zeit noch; aber jene bedeutenden Erscheinungen, die durch die Größe ihrer sittlich-religiösen Persönlichkeit ihrem Geschlecht vorangehen, die klar und fest wie Sterne in das Gewoge des Lebens herniederglänzen, sie sind selten. Mangel an Charakteren nennt es die Welt, Mangel an Herzensfestigkeit nennen wir es. — Woran liegt dies wohl? Unsre Zeit ist der Ausbildung von festen Herzen, von unerschütterlichen Charakteren wenig günstig. Die geistige Welt ist in Aufruhr, die geistliche ist es noch mehr. Was gut und böse, recht und unrecht, Wahrheit und Lüge ist, das geht unsern Zeitgenossen, auch den gebildeten, oft wirr durcheinander. Die Fundamente, auf denen sonst unser sittliches Leben ruhte, schwanken; allzuleicht wirft man den sichern Ertrag der Vergangenheit weg, um flüchtige Gedanken

des Augenblicks dafür hinzunehmen; und statt der reifen, nahrhaften Früchte der Geschichte ergreift man schnellwelkende Blüten eigener Meinung. — Die Kirche sollte in diesem Sturm von Gedanken die Burg Gottes sein; sie sollte mit den ewigen, göttlichen Wahrheiten die Irrtümer und Täuschungen der Menschen berichtigen. Aber auch sie ist hineingezogen in den Kreislauf irdischer Dinge und muß um die Grundlage streiten. Wenn sie erfolgreich wirkte, wenn sie anerkannt wäre als eine Grundfeste der Wahrheit (1 Tim. 3, 15), dann würden auch mehr Männer festen Herzens und unerschütterlichen Charakters da sein. So aber ist alles im Werden, alles im Fluß, der Zweifel allgemein, der Glaube selten, der Frager viel, der klaren Antworten wenig. Und doch fühlen wir es als eine Notwendigkeit, daß unser Herz fest werde, fühlen es als den größten Gewinn unsres Lebens" (Stöcker, Volkspred. 300). — „Das feste Herz oder die Durchbildung zu einem festen Charakter ist eine edle Sache, welche der Christ als köstliche Gabe von Gott zu erbitten und als sittliche Aufgabe in Treue zu erringen hat. Die Wahrheit dieses Schriftwortes macht sich unwiderleglich geltend im Blick auf uns und andere. Wenn Sturm im Herzen ist und die Wellen hoch gehen, wenn widerstreitende Gefühle unser Gemüt bewegen, bald himmelhoch jauchzend, bald zum Tode betrübt, wenn wir vor Entscheidungen stehen und Entschlüsse fassen müssen, die eine große Tragweite haben, da empfinden wir sehnsüchtig, welch ein köstlich Ding es ist, daß das Herz fest werde. Wiederum, wenn wir andere sehen wanken und schwanken wie das Rohr im Winde, haltlos und charakterlos, in ihren Ansichten und Handlungen voll Widersprüche, heute so, morgen anders, den Mantel nach dem Winde hängend, so wenden wir uns unwillig ab von solchem Bilde. Wo wir aber Seelengröße mit Charakterstärke gepaart erblicken, unverwirrt durch Menschenlob, unbeirrt durch Menschentadel, ungebeugt durch heftigen Widerstand, in den Gegensätzen des Lebens dennoch harmonisch, in dem Schaukeln der Wellen zur Rechten und Linken dennoch ankerfest, in dem Wechsel der Stimmungen dennoch unentwegt den klar erfaßten Weg zum klar erkannten Ziele schreitend, — da nötigt uns solch ein Charakter das Bekenntnis ab: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde" (M. Frommel, Pilgerpost. 477). — 2) Durch Gnade. „Nicht durch eigenen Entschluß werden wir aus schwachen Seelen starke Geister. Menschen nehmen es sich vor stark und fest zu sein, und der nächste Augenblick wirft ihren Entschluß über den Haufen. Auch nicht durch bessere Erkenntnis gewinnen wir den

festen Halt des innern Lebens. Wohl mahnt der Brief an die Hebräer, daß man sich durch fremde, falsche Lehre nicht umtreiben oder von der rechten Lehre wegziehen lasse, weil der Irrtum ein Hindernis ist an der Festigkeit. Aber die reine Lehre allein macht es noch nicht. Bei reicher Erkenntnis der irdischen und überirdischen Dinge kann man schwach und klein, verzagt und marklos sein. Es gehört zu den größten Irrtümern unsres Geschlechts, daß man meint, schon die bessere Erkenntnis, höhere Schulbildung schaffe bessere Menschen. Was sie thun sollen, wissen die meisten, aber die Kraft fehlt ihnen, das Erkannte zu vollbringen. — Auch nicht durch Werke, nicht durch redliches Thun und rechtschaffene Arbeit wirst du fest, mein Christ. Die Werke lassen dich im Stich und zeigen Mängel; deine Arbeit ist schwach und bedarf der Vergebung. ‚Muß ich an meinen besten Werken, darinnen ich gewandelt bin, viel Unvollkommenheit bemerken, so fällt wohl alles Rühmen hin. Doch ist noch dieser Trost bereit: ich hoffe auf Barmherzigkeit.‘ Die Barmherzigkeit Gottes in Christo vergiebt die Fehler; die erfahrene Barmherzigkeit erfüllt das Herz mit der Macht der Dankbarkeit und Liebe. Wir können nicht fest werden, ehe wir nicht in der Gnade stehen. Die Sünde macht unruhig, die Schuld quält das Gewissen. Erst wenn das Wort der Versöhnung gesprochen ist (Röm. 5, 1 ff.), kann das Herz still und stark werden. Die Gnade macht erst klein, aber dann groß, erst verzagt, dann gewiß; sie bietet sich nicht nur den Starken an, sondern auch den Schwachen, für alle ein Rettungsseil in Sturm und Wellen; sie macht uns wohl abhängig von Gott, zu seinen Knechten; aber eben dadurch, daß sie uns unter einen solchen großen Herrn stellt, giebt sie uns Sicherheit, Mut und Festigkeit. Sieh auf den gewaltigsten unter den Lehrern, die unser Volk das Wort Gottes gelehrt haben, auf Luther! Nie hat einer mehr von der Gnade gelebt, und nie hat einer ein festeres Herz gehabt, kühner auf Gott vertrauend, trotziger wider den Unglauben und Aberglauben fechtend, gewaltiger das Werk des Herrn treibend. Trotz aller Sünde und Unvollkommenheit, die er selber am tiefsten fühlte, war er eine Kreatur der Gnade Christi, Christus in ihm und damit ein freier Mut, großer Trost und alle Macht des Himmelreichs. — Gieb mir einen festen Punkt, wo ich stehen kann, und ich will die Welt bewegen, sagte der alte Heide Archimedes. Dieser Punkt ist Christus; in ihm ist die Welt überwunden, in ihm ist das Herz fest" (Stöcker, das. S. 305 f.).

Hauptinhalt:

Ein festes Herz ist: 1) eine Stätte vieler Stürme; 2) ein Besitz von unermeßlichem Werte; 3) ein Geschenk göttlicher Gnade (Stöcker, Volkspred. 300 ff.). — Oder: Apg. 14, 8—22. Gottes Gnade macht das Herz fest: 1) Gegen den Wankelmut des Menschenherzens ohne Gott, 2) durch den Gleichmut eines Christenherzens in Gott (M. Frommel, Pilgerpost. 476). — Oder: Matth. 14, 22—33. Siehe, Jesus stärket den Glauben: 1) er ist's, der da wandelt auf Meereswogen; 2) er ist's, der seine Jünger im Glauben wandeln macht; 3) er ist's, der seinem sinkenden Jünger die Hand reicht (Ders. 542). — Oder: Jak. 4, 13—17. In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten raten! Dies Wort sagt uns: 1) wir sollen fast stille sein zu Gott und 2) beständig wirksam in Gott (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 81). — Oder: Luk. 11, 14—28. Wider die Halbheit: 1) im Glauben sei fest, 2) im Handeln sei wahrhaft fromm und 3) in der Herzensübergabe an den Herrn sei unbeweglich (H. Hoffmann, unterm Kreuz 131). — Oder: 2 Kor. 4, 7—11. Was giebt christlichen Lebensmut und Festigkeit? 1) ein sicherer Besitz, der Christen in der Erkenntnis des Evangeliums reich macht; 2) eine überlegene Kraft, die ihnen durch den Glauben zu Gebote steht; 3) eine große Anwartschaft künftiger Herrlichkeit, die sie im Schwung hält (Ders. 343). — Oder: Eph. 3, 13—21. Wann bist du stärker geworden an dem inwendigen Menschen? 1) Wenn Christus immer fester in dir Wohnung macht; 2) wenn du fort und fort wächsest in der Erkenntnis; 3) wenn du in allen Dingen immer mehr Gott die Ehre giebst (Ahlfeld, Epp.-Pred. 566). — Oder: Luk. 11, 14—28. Warnung vor Halbheit im Glauben, oder: wie vordem, will noch heute der Herr entschied'ne Leute: 1) was dazu gehört, 2) wie man's dahin bringt und 3) wodurch man sich dabei behauptet (V. 24—28) (Schultze, Pred.-Entw. I, 49). — Oder: Matth. 22, 15—22. Wie der Christ sich feste stellt, wenn die Welt ihm Netze stellt: 1) er läßt sich durch keine hohe Persönlichkeiten einschüchtern; 2) durch keine Schmeichelworte bestechen und 3) durch keine verfänglichen Fragen beirren (Ders. I, 133). — Oder: 2 Petr. 1, 16—21. Propheten- und Apostelmund sind unsres Glaubens fester Grund: 1) daß es sich so befinde und 2) wozu uns das verbinde (Ders. III, 95). — Oder: Apg. 18, 24—19, 7. Werdet fest im Glauben! Eine Mahnung an Halbgläubige, daß sie 1) bei ihrem halbgläubigen Wesen sich nicht beruhigen lassen, wie Apollos und die Johannis-

jünger; 2) sondern ihren Mangel durch gläubige Christen ergänzen lassen, wie hier durch Aquila und Priszilla und Paulus (Ders. III, 142).

Gebet:

Herr Jesu, Deine Jünger baten Dich einst: stärke uns den Glauben! Und Du hast ihn ihnen gestärkt im heiligen Geist und ihr Glaube ist der Sieg geworden, der die Welt überwunden hat. Ach, wir arme, schwache Leute bitten Dich auch: Stärke uns den Glauben! Gieb, lieber Herr, Deinem Worte an uns allen die rechte Kraft, daß es als ein lebendiges Wasser an die Wurzeln unsres Lebens bringe. Lehre uns recht beten und im Gebet Dich und Deine Stärke in unsre Herzen herniederziehen. Rette uns heraus aus dem ängstlichen Bangen und Zagen vor jeder dunkeln Wolke, die über uns aufsteigt. Stelle uns auf den Felsen. Laß uns dabei bleiben, daß der Vater, der um unsertwillen Deiner nicht verschonet hat, uns mit Dir auch alles schenken will. Herr, mache die armen, zitternden und bebenden Herzen fest, daß wir unter jedem Wetter sprechen (Ps. 73, 24): Dennoch bleibe ich stets an Dir! Herr, laß auch heute Dein teures Wort als das Wasser des Lebens zu solcher Stärkung in unsre Seelen fließen. Amen (Ahlfeld).

Biblische Beispiele:

Fest im Glauben waren: Abraham und Sarah, Moses, David, Hiskia, Daniel, das kananäische Weib, Maria und Martha, Paulus u. a.

Gleichnisse:

Fest ist ein Christ wie der Erde Grund, wie ein Fels, wie ein tapferer Soldat, wie ein gerechter Fürst.

Sinnsprüche:

Den Genuß des Lebens zu erhöhen, schärfen Leiden die Empfänglichkeit (Schiller). — Wenn du geliebt, wenn du gehofft, wenn du gestrebt, gerungen, wenn du mit starkem Willen oft dein blutend Herz bezwungen: dann fühlst du, wie zu vollem Wert erwacht dein ganzes Leben; denn jeder Schmerz, der dich beschwert, wird dich nur höher heben (Roquette). — Nie klagt der Weise um sein jetzig Weh, vielmehr sucht er dem Übel vorzubeugen, das künftig er vielleicht beklagen müßte (Shakespeare). — Der Erde Druck, die heiligen Übel des Lebens, erhöhen den Geist, erheben die Seele zu Gott (Tiedge). — Neu und

freier wird das Herz durch besiegte Leiden (Herder). — Der Zorn, die Thränen sind so schwach hienieden: nicht weinst und trotz'st du deine Schmerzen fort. Stillhalten heißt das große Gotteswort, das unter seiner Geißel birgt den Frieden (Grabowski). — Achte nicht darauf, wie vielen, sondern welchen du gefallest; denn den Schlechten mißfallen, heißt gelobt werden (Seneca). — Vielen wohlgefallen heißt den Weisen mißfallen, und dem Volk beifallen, heißt von Weisen abfallen (Joh. Fischart). — Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten (Schiller).

Aphorismen:

Viele Christen gleichen der Schiffmuschel, welche während des schönen, ruhigen Wetters auf der Oberfläche der See schwimmt; sobald aber der erste Windstoß die Wellen unruhig macht, so zieht sie ihre Segel ein und sinkt in die Tiefe des Meeres. So geht es vielen Christen. In guter Gesellschaft, in evangelischen und frommen Umgebungen, in Kirchen sind sie erstaunlich fromm; aber sobald sie ausgelacht oder verspottet werden, so ist ihre Religion zu Ende, bis es wieder schönes Wetter wird, und sie ihre Segel wieder aufmachen können (Spurgeon). — Manche sind gar ängstlich, wenn sie von Angriffen gegen das Wort Gottes hören. Es gab eine Zeit, wo man meinte, die Ergebnisse der Völkerkunde würden den Beweis liefern, daß das Menschengeschlecht nicht von einem einzigen Elternpaare abstammen könne; dieser Streit ist jetzt vorbei, Wissenschaft und reifere Erkenntnis hat in der Hand Gottes jene Gegner geschlagen. Dann warf man, um das erste Kapitel der Bibel umzustoßen, mit Muscheln, Eidechsen und Knochenüberresten um sich; es hat sich gezeigt, daß auch die Wissenschaft der Erdkunde nur dazu gedient hat, die biblische Entwicklungsgeschichte der Welt desto besser und gründlicher zu verstehen. Da stellt sich ein anderer Amalekiter im Kampfe uns gegenüber, wir sollen mit Figuren, Zahlen, Rechnungsexempeln und Buchstabenformeln totgeschlagen werden. Was ist die Folge davon? Nun, es geht für das Schriftverständnis eine ganze Welt voll Gutes hervor, und wir werden in unsrer Erkenntnis immer weiter dadurch gefördert. Ich danke Gott jedesmal dafür, wenn sein heiliges Wort aufs neue angefochten wird; denn jeder, der Zeit und Gelegenheit wahrnimmt, fängt gerade den Teil der heiligen Schrift, um welchen es sich handelt, recht genau zu durchforschen an, und dann geht uns ein neues Licht darüber auf, und wir finden uns nur um

so mehr in der Überzeugung bestärkt, daß sie die Wahrheit ist und daß sie eine Offenbarung aus Gott ist (Spurgeon).

Lieder:

Halte, was du hast empfangen ꝛc. (Fr. Vogt). — Bei dir, Jesu, will ich bleiben ꝛc. (Ph. Spitta). — Es kostet viel, ein Christ zu sein ꝛc. (Chr. Fr. Richter). — Bleibt bei dem, der euretwillen ꝛc. (Ph. Spitta). — Wer ausharrt bis ans Ende ꝛc. (Ph. Fr. Hiller). — Nicht der Anfang, nur das Ende ꝛc. (B. Schmolck).

Beispiele:

Ich glaube. — Ein frommer, irländischer Bauer wurde lange von Zweifeln wegen seiner Seligkeit geplagt. Diese entsprangen aus einer falschen Ansicht von den Wirkungen des Todes Jesu. Ein treuer Diener Christi suchte ihm zu beweisen, daß man Gott aufs Wort glauben müsse, und erzählte folgende Geschichte: „Kaiser Napoleon musterte einst ein Regiment. Während er Befehle erteilte, ließ er den Zaum seines Pferdes fallen, welches davonlief. Ein gemeiner Soldat, ein gewandter Mann, sprang vor, erfaßte das Pferd schnell am Zügel, und gab diesen dem Kaiser zurück, der zu ihm sagte: ‚Ich danke, Kapitän.' — ‚Bei welchem Regimente, Sire?' — ‚Bei meinen Garden,' antwortete der Kaiser, und ritt im Galopp fort. Der Soldat hatte das Wort des Kaisers, und verläßt sich darauf. Er begiebt sich in seiner Füsiliers-Uniform zum Generalstabe. ‚Dieser Mensch, Garden-Kapitän?' sagte einer der Generäle. ‚Ja, denn er hat es gesagt,' erwiderte er, auf den Kaiser weisend. ‚Ach, mein Herr, verzeihen Sie.' — — Indessen hatte der Soldat nichts weniger als die Haltung eines Kapitäns, noch dessen Epaulette, noch Degen. Das Wort des Souveräns, auf welches er sich verließ, galt ihm aber mehr als ein Kleid. Er glaubte." Der Bauer begriff nun durch diese Erzählung, was es sei, Gott zu glauben aufs Wort, und seitdem lebte er in einer neuen Atmosphäre.

Die Spinne eine Lehrmeisterin. — Als Robert Bruce, König von Schottland, einst vor den Feinden seines Landes flüchten mußte, versteckte er sich nachts in einer Scheune, die einem armen Landmann gehörte. Als er morgens aufwachte, sah er eine Spinne, die an dem Balken des Daches emporkletterte. Die Spinne fiel auf den Boden, doch versuchte sie es sogleich wieder, in die Höhe zu kommen; aber sie fiel

wieder nieder. Sie machte einen zweiten und dritten Versuch, aber auch diese mißlangen. Zwölfmal versuchte es die kleine Spinne, an dem Balken empor zu klettern, und zwölfmal fiel sie wieder herunter; doch das dreizehntemal gelang es ihr, die Spitze des Balkens zu erreichen. Der König erhob sich sogleich von seinem niedrigen Lager und sagte: „Diese kleine Spinne hat mich Ausdauer gelehrt; ich will ihrem Beispiel folgen. Zwölfmal bin ich von dem Feinde geschlagen worden: ich will es noch einmal versuchen." Gesagt, gethan, und siehe! er gewann die nächste Schlacht! Die Spinne war des Königs Lehrmeisterin.

Wer früh sich selbst zu überwinden weiß, dem wird das Große gelingen. — Der große Kurfürst von Brandenburg kam als junger Prinz auf einer Reise nach dem Haag, der holländischen Residenz. Dort waren damals viele ausgezeichnete Staatsmänner beisammen, aber auch viele leichtsinnige, sittenlose, junge Edelleute. Einige der vornehmsten machten sich bald an den Kurprinzen und suchten ihn durch ihren Umgang zu fesseln. Einst luden sie ihn zu einem Gelage ein, das bis in die Nacht hinein währte, und bald waren außer dem Prinzen alle mehr oder weniger betrunken. Da erschienen verabredetermaßen hübsche, leichtfertige Dirnen, welche von den betrunkenen Zechgenossen jubelnd begrüßt wurden. Dem Kurprinzen trieb es die Zorn- und Schamröte ins Gesicht, als er merkte, auf was es abgesehen war. Rasch stand er auf, um die Gesellschaft zu verlassen. Man redete ihm zu, länger zu bleiben, jetzt komme erst das beste und schönste. Er aber rief: „Ich bin es meinen Eltern, meiner Ehre und meinem Vaterlande schuldig, daß ich diesen Ort sofort verlasse." Und am nächsten Morgen saß er zu Roß und ritt aus der Stadt hinaus, nach dem Kriegslager des Statthalters Friedrichs von Oranien, der eben die feste Stadt Breda belagerte. Als dieser den Grund der schleunigen Abreise des Prinzen vernahm, rief er voll Bewunderung: „Eure Flucht beweist mehr Heldenmut, als wenn ich Breda erobere! Wer schon so früh sich selbst zu überwinden weiß, dem wird das Große gelingen!" Und das Große ist ihm gelungen. Wäre Friedrich Wilhelm damals im Haag nicht so ritterlich geflohen, wer weiß, ob er bei Fehrbellin so ritterlich und siegreich sein Schwert geschwungen hätte!

Sonntag Judica.

Text: Luk. 19, 41—44.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinete über sie. Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

Bibelstellen: Hiob 16, 20. Ps. 126 u. 137. Jer. 6, 26; 9, 1 ff.; 13, 17; 14, 17. Klagel. 1, 2; 2, 18. Matth. 5, 4. Luk. 6, 21 ff.; 7, 38; 23, 28. Apg. 20, 19. Jak. 4, 9. Hebr. 5, 7.

Biblisches:

1) Jesus sah die Stadt an und weinte über sie. Jesu Thränen über Jerusalem gehören notwendig auch in die Passionszeit; denn sie lassen uns nach Hebr. 5, 7 so viel, als alles andere, was wir von Gethsemane bis Golgatha über das Leiden und Sterben unsres Heilandes in den Evangelien berichtet lesen, in das priesterlich mitleidige Herz unseres barmherzigen Mittlers und Hohepriesters einen Blick thun, und zeigen uns, wie er auch da, wo er Gericht verkünden muß, dennoch nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe (Hes. 18, 23). — 2) Als er nahe hinzu kam. „Jesus kommt soeben vom Ölberg herab, man breitet Kleider und streut Zweige vor ihm auf den Weg, der Haufe der Jünger ruft: Gelobet sei, der da kommt ein König im Namen des Herrn! Es läuft von Mund zu Mund, die ganze Stadt erregt sich. Das Volk scheint endlich sich zur Erkenntnis durchzuringen, wie viel ihm geschenkt war in dem Propheten von Nazareth. Vergebens sucht der Neid der Pharisäer den Jubel zu dämpfen. Alles ist freudig bewegt, nur der nicht, dem die Hosiannarufe gelten. Er weint. Denn er schaut durch das Jauchzen der Gegenwart auf das, was bald darauf folgen sollte. Er weiß, daß auch dieser letzte Versuch, Jerusalem die Augen zu öffnen, vergeblich sein, daß die elfte Stunde seines eigenen, Lebens auch die seines Volkes wird. Schon kreisen die Adler des Gerichts

über der fluchbeladenen Stadt. Darum weint er. Der Gedanke an den nahe bevorstehenden namenlosen Jammer der Belagerung und Zerstörung macht sein mitleidiges Herz überströmen. Worte helfen nicht mehr, wo bald die Steine schreien sollten; so richtet er an die Verblendeten eine letzte Predigt in seinen Thränen. Kann sie auch da noch verstockt bleiben? Ach, Jerusalem, die alte Mörderin der Propheten, sie ist der Thränen gewohnt! Wie hat Jeremias einst über sie geweint (Jer. 13, 17. Klagl. 2, 11 ff.), Thränen unsäglicher Trauer! Wie haben dann die Gefangenen in Babel (Ps. 137, 1 ff.) Thränen der heißesten Sehnsucht über sie geweint, und später wieder, als sie Jerusalem und den Tempel wieder aufbauen durften, Thränen der Buße und des Dankes zugleich (Esra 3, 11 ff.). Fünfhundert Jahre nachher steht der Tempel wieder, prächtiger, glänzender als je zuvor, die Stadt volkreicher als je: da hält der heilige Sohn Gottes, der sanftmütige Priesterkönig seinen Einzug in die Stadt Davids, und auch er muß zu all' den Thränen, die schon geweint, seine hohepriesterlichen hinzufügen über die Stätte, die nicht erkennen will die Zeit, darinnen sie heimgesucht war! O Jerusalem, wo ist ein Boden auf der weiten Erde, der so geliebt, um den so viel geweint wurde, wie um dich! Thränen unsäglichen Schmerzes, Thränen heißer Sehnsucht, Thränen ernster Buße, Thränen warmen Dankes, Thränen des innigsten Mitleids, — heilige Thränen, die dein Herr und König selbst um dich vergießt! Welche Thränen sollen noch weiter um dich fließen, um dich zu erweichen, daß du bedächtest, was zu deinem Frieden dient! Sie müssen alle wider dich zeugen, die Thränen der Liebe, die du verschmähet hast" (Christlieb, Pred. 187 f.). — 3) Wenn du es wüßtest! „Wie der Sohn in allem das Herz des Vaters der Welt offenbarte, so zeigen sie besonders klar, wie Gottes Herz gegen die Sünder gesinnt ist. Wie diese Thränen Jesu hervorrollen, so zeugt eine nach der andern, daß nichts als Liebe und Mitleid in seinem treuen Herzen ist, das die eigene so nahe bevorstehende Drangsal ganz vergißt und nur bricht, wo es nicht mehr helfen kann, wo es erkennt, daß die einzige gottgesandte Hilfe verschmäht wird. Darum werden auch diese Thränen zu schönen Perlen in seiner Ehrenkrone! — Sie galten aber auch unsern Städten und unserm Volke, wie dort Jerusalem und Israel! Was mag sich in seinem Herzen regen, wenn er auch unseren Großstädten und dem Christenvolke drin nahe tritt! Ja, da sieht auch von weitem, von außen alles schön und in Ordnung aus, da und dort prächtig, viel weithin leuchtender Glanz und Ruhm, viel stolze Denkmale alter und neuer Herrlichkeit, — kommt man aber

näher hinzu, ist da nicht gar vieles, was tief zu bemitleiden ist! Wie die Sonn- und Feiertage entheiligt werden, wie von Tausenden in Stadt und Land Gottes Wort verachtet und so viel Böses gethan wird, das gen Himmel schreit und Gericht und Strafe über die Menschen unsrer Zeit herabruft! O, wenn doch alle Welt wüßte, wie voll von Liebe und Mitleid sein priesterliches Herz ist! Ach, daß wir doch, gerade in der Passionszeit, auf die Stimme seiner Thränen hörten! Sie künden ja freilich, wie dort bei Jerusalem, über die Blindheit und Verstockung, die ihm diese Thränen auspressen, das nahende Gottesgericht an; sie sind aber heute auch noch tröstlich, daß sie uns sagen: ihm ist deine Not nicht zu groß, bei ihm ist noch Gnade und Barmherzigkeit; heute, da du noch seine Stimme hörest, verstocke dein Herz nicht (Ps. 95, 7. Hebr. 3, 8. 13). Lerne glauben, wenn nicht den Worten, doch den Thränen des Herrn, wie herzlich gut er's mit dir meint" (Ders. 192). — 4) Was zu deinem Frieden dienet! „Daß wir das bedenken, dazu will die Predigt der Thränen Jesu uns mahnen. Es war vor 300 Jahren eine große Gnadenheimsuchung, daß der Herr unserm Volke in der Reformation das Licht des Evangeliums wieder schenkte und bis heute gelassen hat. Das Heute, liebes Christenvolk, ist dein, das Morgen ungewiß. Darum, die Augen auf in der Zeit der gnadenreichen Heimsuchung, daß es dir nicht ergehe, wie dem Volke Israel, das heute noch vergeblich weint an den Mauerresten des alten Tempels. O, laßt uns klüger sein, als Jerusalem, und den weinenden Herrn nicht nötigen, daß er auch über uns zu Zornesruten greifen müsse" (Ders. 199).

Hauptinhalt:

Die heilige Predigt der Thränen Jesu über Jerusalem 1) zeugt von einem Priesterherzen, das noch immer überströmt von Liebe und Mitleid; 2) kündet der Blindheit und Verstockung, die diese Thränen ihm auspressen, das nahende Gottesgericht, und 3) richtet an alle, die noch sehen können, die dringendste Mahnung, zu erkennen die Zeit, darinnen sie heimgesucht sind (Christlieb, Pred. 186 ff.). — Oder: Apg. 20, 31. Ist dein Weinen wie Pauli Weinen von Jesu Thränen geheiligt? Es wird's dann sein, wenn du schon 1) bitterlich geweint hast über deine Sünde, 2) zärtlich geweint über deine Lieben und 3) erbarmungsvoll geweint über die Unbußfertigen (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 453). — Oder: Luk. 19, 41—48. Die Thränen Jesu sind 1) ein Zeugnis seiner

brünstigen Liebe zu uns und seines heiligen Eifers uns zu helfen, und sollen 2) die Wirkung bei uns haben, daß wir den treuen Heiland von Herzen lieben und auch mit Thränen für ihn und sein Reich wirken (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 596). — Oder: Luk. 23, 27—31. Jesu Bußpredigt auf dem Weg nach Golgatha sagt uns: 1) laß es nicht bewenden bei oberflächlicher Trauer über die Früchte der Sünde; 2) beweine deine Sünde aus Herzensgrunde; 3) schaue, welches dein Ende sein wird, wenn es bei dir zu keiner aufrichtigen Buße kommt (Ahlfeld, Pred. I, 122). — Oder: Luk. 23, 26—31. Jesus auf dem schmerzensreichen Gange nach Golgatha: 1) zusammenbrechend unter der Last des Kreuzes, unser Hohepriester; 2) begleitet von den weinenden Töchtern von Jerusalem, ein Vorbild für uns; 3) gefolgt von Simon von Kyrene, welcher zum Kreuzträger wird, dem wir freiwillig nachfolgen sollen (M. Frommel, Pilgerpost. 207). — Oder: Phil. 3, 17—21. Die Scheidung der Geister an Christi Kreuz: 1) Die Feinde des Kreuzes Christi, über die wir weinen; 2) die Freunde desselben, denen wir uns anschließen (Ders., Hauspost. 513). — Oder: Matth. 11, 20—24. Des Herrn Mahnruf: 1) die Sünde, die Jesus mit heiligem Ernste straft; 2) die Selbstprüfung, die er mit Thränen uns anrät (Ders. 567). — Oder: Phil. 3, 17—21. Von eines großen Mannes Thränen: 1) Paulus weint, der große Apostel Jesu Christi, in seiner herzlichen Liebe zu allen Menschen; 2) über wen weint er? Über die Feinde des Kreuzes Christi; 3) über was hat er geweint? Über das Verderben, dem sie entgegengehen (Römheld, Epp.-Pred. 627). — Oder: 2 Sam. 15, 23—30. David und Jesus (Joh. 18, 1) auf dem Gange über den Kidron: 1) von den beiden Königen, die diesen Weg gehen; 2) von dem Leide, das sie mit Thränen auf diesem Wege tragen; 3) von dem Volke, das sie auf ihrem Wege begleitet (Ziethe, Siloahpred. 286). — Oder: Luk. 23, 26—31. Die Frage des Heilandes auf seinem Todesgang: das that ich für dich, was thust du für mich? Die Antwort lautet: 1) Mit Zions Töchtern will ich um dich klagen, doch um mich selbst noch mehr! 2) mit Simon will ich dir dein Kreuz nachtragen, doch williger als er (Gerok, Epp.-Pred. 311).) — Oder: Luk. 19, 41—48. Unsere Heimsuchung von Gott durch Jesum Christum. Wir sehen, 1) wie er sein hohepriesterliches Amt treibt, indem er weint (V. 41 u. 42); 2) sein prophetisches, indem er weissagt (V. 43 u. 44); 3) sein königliches, indem er den Tempel reinigt (V. 45 u. 46) (Wiener, Pred.-Entw. IV, 192). — Oder: Matth. 26, 36—43. Schau deines Heilands tiefes Weh im Garten von Gethsemane: 1) Wir

merken auf sein Angstgeschrei, 2) wir forschen, was die Ursach sei; 3) wir fragen uns: was fühlst du dabei? (Schultze, Pred.-Entw. III, 155).

Gebet:

O Du treuer und barmherziger Hohepriester, der Du in den Tagen Deines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen zu Gott geopfert und Erhörung gefunden hast, laß auch uns die Kraft Deiner Thränen zu gute kommen, laß sie Boten und Gehilfen Deiner Liebe werden, die auch uns und viele in der Welt retten will zum ewigen Leben. Amen (Müllensiefen).

Biblische Beispiele:

Thränen haben vergossen: Jakob über Joseph, Samuel über Saul, David über Saul und Jonathan, Jeremias über Israel, Jesus am Grabe des Lazarus, Paulus.

Gleichnisse:

Thränen gleichen den Granaten im Gestein, den Tautropfen im Gras, den Perlen in den Muscheln.

Sinnsprüche:

Was ist das Mächtigste? Starken Mannes Thräne (E. M. Arndt). — Das Beste ist das Wasser (Pindar). — Die Thränen sind schönen Seelen ein Tau des Himmels, der ihre Blüte vollendet (Krummacher). — In jedes gute Herz ist das edle Gefühl gelegt, daß es sein Glück in dem Wohle andrer suchen muß (Göthe). — Wohlwollen muß allem wahren Wohlthun vorangehen (Dräseke). — Leben des Menschen ist innere Hingabe und äußere Teilnahme am menschlichen Thun und Treiben (Herbart). — Wer einen Tag der Welt nichts nützt, hat ihr geschadet, weil er versäumt, wozu ihn Gott begnadet (Rückert). — Ein Vogel an seinem Munde spart, damit er seine Jungen bewahrt: also sollen wir sparen an unserem Munde, und helfen den Armen zu aller Stunde. Des Menschen Finger sind gespalten, daß er soll geben und nicht behalten (Hugo v. Trimberg).

Aphorismen:

Ein Wunderwerk ist das Wasser, wenn man den Rhein oder die blaugrüne See ansieht, wie sie große Schiffe trägt, oder das Glas reinen

Wassers, das den Durst stillt, oder den Tautropfen, der am Grashalme glänzt wie eine kostbare Perle. Ein noch größeres Wunderwerk aber ist das Wasser der Thränen, schon wenn sie ein Kind weint, oder wenn sie einer Gattin aus den Augen rinnen, vollends wenn sie von einem Manne vergossen werden. Woher kommen denn diese Perlen? Sie kommen nicht nur aus den Augen, sondern aus dem Herzen. Wie die Herzen, so sind auch nicht alle Thränen gut. Es giebt auch Krokodils=, Zorn=, Eigensinns= und Trotzesthränen; die sind nicht gut. Köstlich aber vor Gott und köstlicher, als die teuersten Perlen sind die Thränen der Buße über die eigenen Sünden, die Thränen des Mitleids über das Sündenelend so vieler Nebenmenschen, und vornehmlich die Thränen der Liebe, die zu Rettungswerken der Barmherzigkeit für die Verlornen führen. Solche Thränen weine auch du, so folgst du dem Vorbilde der Thränen Jesu nach (Römheld).

Lieder:

Für uns ging der Herr in Todesnöten rc. (Chr. R. v. Zinzendorf). — Einiger Mittler und ewiger Priester rc. (Ph. Fr. Hiller). — Streut dein Volk dir heute Palmen rc. (Chr. Eppler). — Eines wünsch' ich mir vor allem andern rc. (A. Knapp). — Du weinest ob Jerusalem rc. (J. Heermann).

Beispiele:

Die unendliche Liebe Gottes. — In einem Gefängnisse Nordamerikas saß ein Raubmörder, der sich auch in seinen Ketten noch durch sein trotziges, verstocktes, unnahbares Wesen schrecklich machte. Jeder Appell an sein Gewissen, jeder Bußruf, jedes Wort, das ihn auf den Heiland der Sünder hinwies, hatte nur seinen Spott hervorgerufen. Da trat eines Tages ein ehrwürdiger Herr mit weißen Haaren in seine Zelle, der sprach zu ihm mild und mitleidig und sagte unter anderm: „Es ist doch eine unendliche Liebe Gottes, daß er für solche Sünder, wie wir sind, seinen Sohn dahingegeben hat!“ Und siehe, dieses „Wir“ löste den Bann des starren Herzens; es war wie Sonnenschein, der das Eis zerschmelzt.

Die Thräne eines Jüngers Christi. — In einem Wagen saß eine Reisegesellschaft verschiedenster Art. Unter Spöttern auch ein treuer Geistlicher. Er redete und verteidigte seinen Herrn. Als der Spott immer loser wurde, schwieg er, aber aus seinen Augen rollte eine schwere Thräne die Wange herab. Das Gespräch verstummte allmählich. Nach Jahren schrieb

diesem Zeugen einer aus der damaligen Reisegesellschaft: „Ihre Worte von damals habe ich vergessen, aber Ihre Thräne hat mir im Herzen gebrannt und ich habe seitdem keine Ruhe gehabt. Ihre Thräne hat mich zur Umkehr gebracht. Vergeben Sie mir um des Christus willen, den ich einst vor Ihnen gelästert."

Friedrich Hebbel und die Passionsgeschichte. — Emil Kuh erzählt in seiner Biographie des genialen, aber sonst widerwärtigen Dichters Friedrich Hebbel, welchen Eindruck auf denselben die Passionsgeschichte gemacht. „Neun oder zehn Jahre alt las er in einem alten zerrissenen Neuen Testament zum erstenmal die Leidensgeschichte Jesu Christi; die zerrissene Gestalt des Buches gehörte mit zum Eindruck. Er wurde im Innersten gerührt und seine Thränen flossen reichlich. Seitdem gehörte es zu seinen verstohlenen Wonnen, diese Lektüre in demselben Buch, um dieselbe Stunde (in der Abenddämmerung) zu wiederholen und der Eindruck blieb geraume Zeit hindurch jenem ersten gleich. Einmal aber bemerkte er mit Entsetzen, daß sein Gemüt sich dabei ziemlich ruhig verhielt, daß seine Augen sich nicht mit Thränen füllten. Dies drückte ihm wie die größte Sünde das Herz ab, als stünde seine Verstocktheit wenig unter dem Frevel des Kriegsknechts, der des Heilands Seite mit seinem Speer durchstach, daß Wasser und Blut floß; er weinte, doch er weinte über sich selbst."

Der gottlose Katholik. — Ein katholischer Geistlicher wollte Erfahrungen darüber sammeln, ob das Bibellesen dem gemeinen Manne schade oder nütze. Er gab deshalb einem Schmied, welcher gerade der schlechteste Gatte, Vater und Hausvater, liederlich, dem Trunk ergeben und der ärgste Haustyrann war, und schon oft vergeblich von ihm gewarnt worden war, die ganze Bibel. Absichtlich, erzählt er, enthielt ich mich aller Warnung gegen seine Untugenden und der Belehrung über das Bibellesen und sagte ihm nichts mehr als: er möge doch in diesem schönen Buche an den langen Winterabenden, wo er nicht arbeite, recht oft und bedächtlich lesen und mir zur Zeit doch sagen, wie es ihm gefalle. Seine Neugierde nahm es dankbar an. Der frommen Frau des Schmiedes gab ich den Auftrag, klüglich auf ihren Mann zu achten. Nach einigen Tagen kam sie zu mir und erzählte mir folgendes: Als ihr Mann das Buch nach Hause gebracht, habe er es ein wenig durchgesehen und gesagt: „Eine Bibel! das ist kein gut Buch für uns Leute, sondern für die Pfaffen; die hätte er behalten können." Darauf habe er sie aufs Brett gestellt und gesagt: „Keiner rühre sie an!" Am ersten Tag sei er lärmend und betrunken

wie gewöhnlich zu Bett gegangen. Am folgenden Abend sei durch eine Arbeit die gewöhnliche Wirtshausstunde vorübergegangen, und da hätte der Schmied nach dem Essen, obwohl müde, die Bibel genommen mit den Worten: „Ich will doch sehen, ob die Pfaffen daraus klüger werden, als wir Leute!“ Nun habe er von Moses gelesen und sei einigemal vom Lesen aufgestanden, und habe in seinem gewöhnlichen, rauhen Tone gesagt: „Ei, was kümmern mich Moses und die Propheten, mit denen mögen unsre Pfaffen sich abgeben!“ Des folgenden Tages sei ein Bauer aus B. ins Haus gekommen, ein Protestant. Als dieser das große Buch liegen sah, frug er, ob es etwa eine Bibel sei, worauf der Schmied antwortete: „Ja, und sie solle ihn zum Heiligen machen — aber dazu hätte er keine Lust!“ Darauf hätte ihm der Bauer ernst ans Gewissen geredet, die Gnadenzeit nicht zu versäumen. Am Abend des nämlichen Tages fing er wieder an, in der Bibel zu lesen, indem er sagte: „Das Buch ist doch nicht so übel — da lernt man daraus, wie es zuging, als Gott die Welt und den Menschen schuf.“ Am zweiten Abend las er wieder länger darin, aber nicht der Reihe nach, sondern an verschiedenen Orten. Und so setzte er einige Abende immer eifriger das Lesen fort und vergaß darüber in das Wirtshaus zu gehen. Sie können sich denken, Herr Pfarrer, fuhr die Frau fort, welche Freude ich und meine Kinder darüber hatten. Aber ich habe auch Gott oft inbrünstig angefleht, daß er meinem Manne andere Gesinnungen schenken möge, und das heilige Buch an seinem Herzen segnen wolle. Die Freude der guten Frau wurde noch erhöht, als eines Tages ein Mann aus einem Nachbarsdorfe kam, um Arbeit zu bestellen. Als dieser das große Buch bemerkte, frug er, was es wäre. Nun konnte der Schmied dasselbe nicht genug rühmen. Wenn der Pfarrer auch ein Karolin dafür forderte, so wollte er suchen, ihm denselben durch Arbeit abzuverdienen, denn er könne sich von diesem heiligen Buche nicht mehr trennen. Kein Prediger könne den Menschen ermahnen und alles ihm so ans Herz legen, wie diese Bibel. „Johannes!“ — so hieß der Mann — fuhr er weiter fort, „wir beide haben in der Welt so etwas wild und lustig gelebt, aber ich sage dir, laß es ja keinen Augenblick länger anstehen, dieses Buch zu lesen; ohne Gott geht's nicht mehr durch die Welt, und ohne Christum, unsern Erlöser, ohne Besserung und aufrichtige Buße geht's nicht ins Himmelreich!“ Wie erstaunte die Frau des Schmieds, als sie diese Worte hörte. Gerührt eilte sie in ihre Kammer, fiel auf die Kniee und dankte Gott inbrünstig für die Sinnesänderung ihres Mannes und flehte, er möge durch seinen heiligen Geist die guten Gedanken in ihm er=

halten. Der Schmied pflegte nun des Abends Frau und Kindern aus der Bibel vorzulesen und letztern gute Lehren zu erteilen. Er wurde still, fleißiger und mit den Leuten viel gelassener. Der katholische Geistliche ward nun völlig überzeugt, daß das Bibellesen für jedermann heilsam ist.

Palmsonntag.

Text: Matth. 26, 36—46.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis daß ich dorthin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrum und die zwei Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete, und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andern Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille. Und er kam und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum dritten Mal und redete dieselbigen Worte. Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verrät.

Bibelstellen: Spr. 8, 17. Hohesl. 2, 4. Mark. 10, 21. Joh. 13, 1; 14, 15 ff.; 15, 13. Röm. 5, 8; 8, 37 ff.; 15, 3. 8. 2 Kor. 8, 9. Eph. 5, 2. 25. Matth. 10, 37. Luk. 7, 47. 1 Kor. 16, 22. 2 Kor. 5, 14. Eph. 3, 19. Joh. 21, 15 f.

Biblisches:

1) Gethsemane. Von dem Geheimnis der Liebe Christi, wie sie sich im Garten Gethsemane in der Nacht seines Leidens und

Sterbens geoffenbaret hat, wollen wir am Anfang der Karwoche hören, und wenn auch in Schwachheit und Unvollkommenheit vernehmen, was da der große Hohepriester unsrer Seelen mit Gebet und Thränen uns errungen hat. „Als Salomo den Tempel gebaut, als der Tag der Weihe gekommen, als die Priester die Bundeslade hineintrugen, da füllte eine Wolke das Haus des Herrn, und Salomo sprach: der Herr hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen. Es gehört zu den Ehren seiner Majestät und zu den Befugnissen seiner Herrlichkeit, daß er, der da wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann, seine Großthaten thut im Dunkel des Geheimnisses, und daß er seine Ratschlüsse vollzieht und seine Wohnung bei uns aufschlägt in der Wolke um ihn her. Nacht war's, als Gott die Welt schuf; Nacht wird es sein (Matth. 25, 6), wenn der Herr wiederkommt zur Vollendung der Welt; Nacht und Finsternis (Matth. 27, 45) war's, als der Herr die Welt erlöste, als unser Hohepriester Jesus Christus in das Allerheiligste einging, uns zu versöhnen; Nacht in Gethsemane und Nacht um den Mittag auf Golgatha, am Anfang und Ende der großen Passion. Die auswendige Nacht war nur das entsprechende Sinnbild für das Dunkel des Geheimnisses, das hier waltet in dem Größten, was die Weltgeschichte kennt. Wollen wir da auch nur ein wenig hineinblicken, müssen wir, wie Moses, die Schuhe ausziehen, und wie Jesajas ausrufen: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin sündiger Lippen! Nirgends erscheint alle menschliche Sprache ärmer als gegenüber dem, was in Gethsemane und auf Golgatha vorgeht, worüber die Himmel mit ihren Engelchören in Lobgesang ausbrechen" (M. Frommel, Pilgerpost., S. 171). — 2) Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof. Dieser Hof, dieses Landgut jenseits des Kidron am Fuße des Ölbergs war ein Ort, wo sich Jesus oft mit seinen Jüngern versammelte (Joh. 18, 1 f.), oder wohin er des Abends, wenn er in Jerusalem weilte, gewöhnlich hinging (Luk. 22, 39); er hatte seinen Namen von der Ölkelter, die dortselbst bei den übrigen Wohngebäuden war. Man zeigt den Platz, der jetzt den Franziskanern gehört und 200 Schritt lang und 150 Schritt breit ist, heute noch; es sind noch recht uralte Ölbäume dort, die aber schwerlich aus Christi Zeit stammen; denn man weiß, daß Kaiser Titus im Jahr 70 mit seinem Heere in jener Gegend lagerte und alle Bäume umhauen ließ; auch ist der Boden dort überall mit Steinen und Geröll bedeckt; der Garten oder das Landgut, das wohl einem Jünger Jesu gehörte, muß einst viel größer und fruchtbarer gewesen sein. — Dahinein geht nun Jesus mit Petrus, Johannes und Jakobus: die seine Verklärung

auf Tabor geschaut, sollten auch Zeugen seiner tiefsten Erniedrigung sein. — 3) Und er fing an zu trauern und zu zagen. „Stephanus geht strahlenden Angesichtes in den Tod, Paulus triumphiert: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Und Jesus zittert und bebt! Woher kommt das? Er fühlt, er empfindet den Zorn Gottes, der auf ihm liegt um der Sünden der Menschen willen, die er trägt. Er hat keine eigene Sünde begangen, daß er dafür Gericht und Strafe zu fürchten gehabt hätte; aber er war Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29), er hat gelitten, der Gerechte für die Ungerechten (1 Petr. 3, 18), er hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (Gal. 3, 13). Hier liegt die Bitterkeit des Kelchs, welchen er trinken soll; hier liegt das Geheimnis, weshalb Christus in Gethsemane in der Nacht, da er weiß, daß die Weissagungen der Propheten (Jes. 53. Ps. 22) an ihm erfüllt werden sollen, nicht jauchzt und frohlockt, wie manche Märtyrer im Blick auf die künftige Herrlichkeit, sondern wie der verlassenste Sünder zittert und zagt, als ob alles verloren wäre. Hier liegt der Schlüssel zum Verständnis der ganzen Passion: Gottes, des heiligen Gottes Zorn wider die Sünde hat er auf sich genommen und an unserer Statt, für uns getragen (2 Kor. 5, 21). Für die Sünde, die gerechte Strafe verdient, mußte, wenn die Menschheit nicht unerlöst bleiben sollte, eine Sühne geschehen, ein Sühnopfer dargebracht werden, und zwar durch einen sündlosen, unschuldigen, freiwillig sich darbietenden Stellvertreter. Er hat es in seiner herzlich erbarmenden Liebe zu uns gethan: wie hätte er das nicht aufs tiefste fühlen und empfinden, wie hätte er da nicht zittern und zagen müssen, da er für die ganze Menschheit den Zorn Gottes trug und stillte" (Ders. S. 174). Wie muß uns aber das auch zu Herzen gehen, daß wir in tiefster Demut anbetend ausrufen: „O du Liebe meiner Liebe, du erwünschte Seligkeit, die du dich aus höchstem Triebe in das jammervolle Leid deines Leidens, mir zu gute, als ein Opfer eingestellt und bezahlt mit deinem Blute alle Missethat der Welt! — Liebe, die mit blut'gen Thränen an dem Ölberg sich betrübt; Liebe, die mit heißem Sehnen unaufhörlich treu geliebt; Liebe, die den eignen Willen in des Vaters Willen legt und, um Gottes Zorn zu stillen, gern die Last des Kreuzes trägt! Habe Dank, daß du gestorben, daß ich ewig leben kann! Die du mir das Heil erworben, ew'ge Liebe, nimm mich an!" — 4) Und er fiel nieder auf sein Angesicht und betete. Das Geheimnis der Liebe Christi in jener Leidensnacht zeigt sich nicht nur in seinem Zittern und Zagen beim Tragen unsrer

Sündenlast, sondern auch in seinem Beten und Ringen, in seinem Bitten und Fürbitten für uns. Was ist es denn, um das er dort betet? Freilich auch ein Fragen, ja ein dreimaliges Fragen, ob sein himmlischer Vater ihm den Leidenskelch nicht abnehmen und einen andern Weg der Erlösung der Welt ausfindig machen könnte. Aber da ihm dafür keine Erhörung wird, so ist sein Rufen und Beten eine Ergebung in Gottes heiligen Willen uns zu gut. „Dreimal sagend: nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Damit hat er seinen menschlichen Willen in die Einheit des göttlichen Willens gelegt, hat er seinen Willen geopfert, um freiwillig unser Mittler zu werden. Und jetzt erst mit dieser feierlichen Erklärung des eingeborenen Gottessohnes ist erfüllt durch seine willig in den Tod sich gebende Liebe: ‚Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt!‘ Sein Herz will ihm brechen in dieser Aufopferung seines Willens, namenloses Weh überfällt ihn wieder und wieder; aber er sieht in den schlafenden Jüngern die Not und das Elend des ganzen Menschengeschlechtes, und die heiße brennende Liebe zu uns zwingt ihn endlich zu sagen: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille“ (Ders. S. 176). — 5) Wachet und betet. Das hohepriesterliche Beten Jesu in Gethsemane ist ein Trost für uns; es ist aber auch ein Vorbild für uns. Wie er, wie der Erzvater Jakob, wie der König David, wie Hiskias sollen, dürfen wir im Vertrauen auf Jesu Fürbitte in jeder Not und Trübsal zu seinem und unserm himmlischen Vater unsre Zuflucht nehmen, und dessen gewiß sein, er sendet auch uns (Luk. 22, 43) seinen Engel, der uns stärkt und Kraft verleiht, Gottes Willen an uns zu tragen, wie er auch sein mag. — 6) Stehet auf, laßt uns gehen. „Nun hat der Herr überwunden und mit heiligem Wollen als Gottes Lamm die Sünde der Welt auf seinen Rücken genommen. Wo lag nun das Geheimnis seiner Kraft zu dieser Leidensentschlossenheit, in der wir ihn nun dahingehen sehen bis zum letzten Atemzug auf Golgatha, ohne nochmals zu zittern und zu zagen, wie in Gethsemane? Es lag in seiner Liebe, in der Liebe zum Vater und in der Liebe zu uns. Er hat aufgeblickt zum Vater und gesprochen: Ja, Vater, ja von Herzensgrund, leg auf, ich will's gern tragen; er hat auf dich und mich geblickt und gesagt: Ich lasse mein Leben für meine Schafe. Von dieser Macht der Liebe gilt vor allem jenes Schriftwort (Hohel. 8, 6), daß Liebe stärker ist als der Tod, und ihr Eifer fester als

die Hölle. Christus hat sich selbst für uns geopfert. Opfer aber ist Hingabe an Gott mit allem, was man ist und hat, Hingabe des Herzens und Willenshingabe der ganzen Persönlichkeit. Opfer ist das Gegenteil der Sünde. Denn die Sünde ist der Ungehorsam gegen Gott und ist Selbstsucht gegenüber dem Nächsten. Opfer ist Gehorsam gegen den Vater und Liebe zu den Brüdern. Das ist das Geheimnis seiner Kraft in Gethsemane, in seinem Zagen und in seinem Beten, daß Jesus in seiner Liebe zum Opfer sich entschließt zum Trinken des bittern Kelches aus Gehorsam gegen den Vater und aus Liebe zu uns" (Ders. S. 177).

Hauptinhalt:

Das Geheimnis der Liebe Jesu Christi: 1) seines Zagens, 2) seines Betens und 3) seiner Kraft in Gethsemane (M. Frommel, Pilgerpost. S. 170 ff.). — Oder: Matth. 26, 59—66. Die Liebe Jesu zu uns in seinem Verhalten vor dem geistlichen Gericht: 1) sein heiliges Schweigen gegenüber den falschen Zeugen; 2) sein heiliger Schwur gegenüber dem Hohenpriester (M. Frommel, Pilgerpost. 187). — Oder: Matth. 26, 36—41. Die Liebe Christi in seinem Leiden: 1) wie er ein menschliches Widerstreben gegen dasselbe in sich fühlt; 2) wie er im Gehorsam gegen seinen Vater die Notwendigkeit desselben erkennt; 3) wie er es in der Liebe zu uns überwunden hat (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 280). — Oder: 2 Sam. 12, 13. Jesu barmherzige Sünderliebe: 1) er sucht die Sünder, wie den David; 2) er besiegt oder gewinnt sie zur Buße; 3) er vergiebt ihnen die Sünden und versöhnt sie wie David (Ps. 32) mit Gott (Ziethe, Siloahpred. 469). — Oder: Röm. 8, 28—39. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? 1) Die Liebe Gottes hält von Ewigkeit den Anker unsrer Berufung; 2) sie lenkt unsern Lauf durch die Fürsprache Jesu Christi; 3) sie öffnet nach allen Stürmen den sichern Hafen der Herrlichkeit (Kögel, Römerbr. 177). — Oder: 1 Mos. 45, 3—5. Joseph und seine Brüder ein Vorbild von Christo und seiner Gemeine: 1) Juda und seine Brüder ein Bild von dem Zustande der Sünder, nachdem der heilige Geist sie erweckt hat; 2) Joseph, der sich verstellt, und mit seinen Brüdern hart verfährt, gleicht dem Herrn Jesus, der den armen, hilfesuchenden Sündern (Matth. 15, 26) oft scheinbar hart und barsch begegnet; 3) Joseph, wie er sich seinen Brüdern zu erkennen giebt, weist auf den Herrn Jesum hin, wie er reuigen Seelen seine Liebe bezeugt, wenn er sich ihnen zuletzt in

Gnaden offenbart (Spurgeon, Pred. III, 353). — Oder: 1 Joh. 4, 7—12. Die Liebe das Grundgesetz der Welt: 1) wie es geschrieben steht im Himmel, denn Gott ist die Liebe; 2) wie es geschrieben steht am Kreuze, denn Christus ist die Liebe; 3) wie es geschrieben stehen soll in unsern Herzen, denn das Christentum ist Liebe (Gerok, Epp.-Pred. 712). — Oder: Joh. 10, 12—16. Jesus in seinem Hirtenamte: 1) die Aufgabe, welche er darin erfüllt: er läßt sein Leben für sie, er leitet, weidet und mehrt sie; 2) die Herde, welche er damit beseligt, das sind diejenigen, welche seine Stimme hören, an ihn glauben und ihm folgen (Schultze, Pred.-Entw. I, 66). — Oder: Joh. 4, 5—29. Wie der Heiland um die Rettung einer verlorenen Seele sich mühet: 1) indem er das Heilsverlangen bei ihr zu wecken sucht (V. 10—15), 2) ihre Sündenschuld ihr vorhält (V. 16—18), 3) bei ihren Ausflüchten ihr nachgeht (V. 19—25), 4) ihrem weitaussehenden Warten sich zu erkennen giebt (V.26—29) (Ders. III, 18). — Oder: Joh. 19, 25—27. Wie man an Jesu Kreuze Liebe um Liebe tauscht: 1) die Liebe, die zum Kreuze emporblickt (V. 25); 2) die Liebe, welche vom Kreuze herniederblickt (V. 26 bis 27) (Ders. III, 171).

Gebet:

O, zeuch uns selbst doch recht zu Dir, holdselig süßer Freund der Sünder; erfüll mit sehnender Begier auch uns und alle Adamskinder. Zeig uns bei unserm Seelenschmerz Dein aufgespalt'nes Liebesherz; und wenn wir unser Elend sehen, so laß uns ja nicht stille stehen, bis daß ein jeder sagen kann: Gott Lob, auch mich nimmt Jesus an! Amen.

Biblische Beispiele:

Abraham liebte Sarah und Isaak, Jakob die Rahel, Joseph den Benjamin, David den Jonathan, Jesus den Johannes, Lazarus, Maria und Martha.

Gleichnisse:

Die Liebe gleicht der Sonnenwärme, der Lebenskraft, einem heiligen Feuer.

Sinnsprüche:

Die Liebe liebt, die keine Störung stört, die nicht entweicht, wird ihr auch ausgewichen. Die Liebe steht, ein wandelloses Ziel, hoch, uner-

schüttert über Sturmesgrauen, als sichrer Stern für jedes Schiffes Kiel, gekannt, doch nimmer völlig zu erschauen (Shakespeare). — Kein steinern Bollwerk kann der Liebe wehren; und Liebe wagt, was irgend Liebe kann (Shakespeare). — Die Achtung ist nicht die Wurzel, aus welcher die Rebe der Liebe erwächst; aber sie ist die Ulme, an der jene sich aufrankt und ihre köstlichen Früchte reift (Jakobs). — Es rauschen die Wasser, die Wolken vergehn; doch bleiben die Sterne, sie wandeln und stehn. So auch mit der Liebe, der treuen, geschieht, sie wegt sich, sie regt sich und ändert sich nicht (Göthe). — Mag auch Hand von Hand sich trennen, Liebe läßt von Liebe nicht (Geibel).

Aphorismen:

Wo soll ich die Liebe Gottes in Christo finden, und wie kann ich sie fassen für mich? Wir fragen, wie einst die Jünger frugen: Meister, wo bist du zur Herberge? Freilich, ein erschütternder Anblick, der Einzug des Hochgelobten in die Welt! Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf; das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen. Es war da kein Raum zur Herberge. Aber im dunkeln Stall zu Bethlehem ist's helle, weil in der Krippe liegt, der sagen durfte: Ich bin das Licht der Welt! Ein berühmter Maler, Correggio, hat in seinem Bilde „Die heilige Nacht" diesen später oft wiederholten Gedanken dargestellt, indem er auf dem ganzen Bilde alles Licht von dem in den Windeln liegenden Jesuskinde ausgehen läßt, so daß alle Personen, auch die Engel in den Lüften, von seinen Strahlen beleuchtet sind ... Siehe, die Liebe ist da, die Freude ist da; denn Jesus Christus ist in unserm Fleische zum Leben für unsre Seele (M. Frommel). — In der Leidensgeschichte sehen wir Jesum hinaufgehen nach Jerusalem und Golgatha. Wer ist es, der da hinaufgeht? Es ist die ewige, in Christo Fleisch gewordene Liebe Gottes. Und wer ist es, der da hinabgeht, durch alle Jahrhunderte hindurch? Es ist die gottgeborene, geistgewirkte Liebe der Christen, in deren Herzen die Liebe Gottes ausgegossen ist durch den heiligen Geist. Und diese Liebe höret nimmer auf. Denkt der Apostel Paulus daran, wie in 1 Kor. 13, so wird sein Auge dadurch ganz entzückt, daß er in ihren herrlichsten Preis ausbricht. Denn die Liebe ist schön wie ein Paradies, darin es rauscht von lebendigen Wassern, darin es duftet von lieblichen Blumen, darin es tönt von lieblichen Worten und Liedern; wo sie fehlt, da ist eine Wüste, aber wo sie wohnt, da blüht ein Paradies. — Die Liebe ist schön wie ein Engel Gottes mit dem ernstmilden Ange-

sicht, mit den helfenden, spendenden Händen, mit den lieblichen Füßen eines Himmelsboten; und wo der Engel der Liebe einem begegnet, da fühlt man Himmelsnähe. — Ich sage mehr: Die Liebe ist schön wie Gott selbst; denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm; und wo Liebe ist, da ist Gott selbst, da ist sein Thron, sein Engel und sein Paradies (M. Frommel).

Lieder:

Abgrund wesentlicher Liebe ꝛc. (Ph. Fr. Hiller). — Gott ist die wahre Liebe ꝛc. (E. Lange). — Singet Gott, denn Gott ist Liebe ꝛc. (Ph. Fr. Hiller). — Sollt' ich meinem Gott nicht singen ꝛc. (P. Gerhardt). — Ich bete an die Macht der Liebe ꝛc. (G. Tersteegen). — Jesu, du Sohn der unendlichen Liebe ꝛc. (A. Lehmus). — O du Liebe meiner Liebe ꝛc. (E. v. Senitz). — Wohl dem, der Jesum liebet ꝛc. (A. Sophia, Landgräfin v. Hessen). — Wie könnt' ich sein vergessen ꝛc. (G. Kern). — Liebe, die vom Himmel steiget ꝛc. (L. Josephson). — Herz und Herz vereint zusammen ꝛc. (N. L. v. Zinzendorf). O wie selig lebt schon hier ꝛc. (G. Wolf). — Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen ꝛc. (W. Chr. Daßler). — Wie sollt' ich meinen Gott nicht lieben ꝛc. (B. Schmolck).

Beispiele:

Das Geheimnis des Sieges im Reiche Gottes ist nicht die äußerliche Kraft, sondern die innerliche Gottesgemeinschaft, nicht die bloße That, sondern diejenige That, welche aus der göttlichen Tiefe des Opferlebens ihre Weihe mitbringt. Dort Vincenz von Paula, der mit den Verbrechern auf der Galeere ein Verbrecher wird in Lebensart; dort die Brüder aus Herrnhut, die Sklaven werden, um den Sklaven von Christo zu sagen; Ludwig Harms, der sich auf die Kanzel tragen läßt, um sein Zeugnis von Christo nicht verstummen zu lassen; Adolf Monod, der vom Krankenbett aus seine Gemeinde mit Lebensbrot speist! — Oder auch jene Frau, die sich auf die Schwelle ihres Hauses setzt, um den Mann vom wüsten Gelage zurückzuerwarten, die nicht schlafen, nicht ruhen mag in der Angst um des Mannes Seele, — sie übt größere Gewalt auf ihn, als die Klagende und Verklagende! Oder die bleiche Hand der sterbenden Mutter, die dem Sohne sich entgegenstreckt! Oder das Opferleben, das die Schwester führt, um den Bruder zn retten! — Welche Malzeichen Jesu und welche siegreiche Kraft durch ihn (W. Baur).

Die Macht des Kreuzes. — Unter den modernen Schriftstellerinnen ist Fanny Lewald eine der bekanntesten und fortgeschrittensten. Ein neueres Werk von ihr sind „Reisebriefe aus Italien". Auch sie muß Zeugnis ablegen von der Macht des „Kreuzes". Wir lesen darin: „Von einer Höhe, auf welcher eine kleine Kirche lag, stieg ein Priester hinab, das Abendmahl zu einem Kranken, einem Sterbenden zu tragen. Es war ein bejahrter Mann. Sein langes, weißes Haar flatterte im Winde. Der Weg war steil, den er zu gehen hatte. Das Kreuz, das man ihm vorantrug, leuchtete im gelblichen Schimmer der unter Wolken niedergehenden Sonne. Es war ein rührendes Bild! In solcher Einsamkeit, vor solchen Hütten, in denen man sich nicht mit dem philosophischen Wissen eines David Strauß, nicht wie dieser mit Göthe und Beethoven das verzagende Herz zu erheben vermag, da muß man das Kreuz vor dem trostbringenden Priester einhertragen sehen, um sich ernstlich zu Gemüte zu führen, daß es nicht wohlgethan ist, ein positives, noch für Millionen von Menschen wirksames und erhebendes geistiges Element vorzeitig anzutasten, so lange man nicht ein für die Gesamtheit ebenso wirksames Mittel hat und hoffnunggebende Tröstung an die Stelle zu setzen vermag. In Zeiten, in welchen wir darauf mit verdoppelter Wachsamkeit halten, daß niemand zu glauben genötigt werde, was er nicht glauben kann und will, muß man, wie mich dünkt, doppelt vorsichtig sein, jemand zum Nichtglauben zu veranlassen, der im Glauben noch die geringste Befriedigung zu empfinden imstande ist. Und wie ich hier an dem trüben Abend, in dem sturmdurchströmten Gebirge den Priester gelassen seines Weges wandeln sah, fiel mir das Wort Du-Bois Reymonds ein: ‚Trösten Sie einmal einen Saal voll krebskranker Frauen mit Beethoven und Göthe!' Aus dem Munde eines solchen Mannes aber hatte der warnende Ausruf ein doppeltes Gewicht."

Paschali. — Paschali sagt: „Mit mir steht es so, daß ich je länger je mehr Freude und Wonne in meinem Herzen empfinde, je näher ich der Stunde komme, in welcher ich meinem Herrn Jesu soll aufgeopfert werden." — Als ihn jemand darauf hinwies, wie er im Angesichte seines Todes so freudig sein könne, da doch Christus, als er in den Tod ging, solche Angst ausgestanden hätte, daß sein Schweiß wie Blutstropfen wäre zur Erde gefallen, antwortete der Märtyrer: „Ja, unser Herr Jesus Christus, ob er wohl für seine Person ohne Sünde gewesen ist, hat er an unserer Statt, der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, alle unsere Sünd' und Schuld

auf sich genommen und dafür alle Schmerzen, Strafe und Pein ausgestanden, die wir sonst in alle Ewigkeit hätten leiden müssen. Darum hat er im Garten und am Kreuz die Todes- und Höllenangst wahrhaft gefühlt und in unserm Fleisch unsere Vermaledeiung und den Tod erlitten u. s. w. Ich aber, der ich im wahren Glauben den Segen des Kreuzes Christi ergriffen habe und besitze, kann nun von Herzen fröhlich sein, weil ich gewiß weiß, daß ich durch den Tod in ein ewiges und seliges Leben versetzt werde."

Der büßende Hindu. — Ein reicher Hindu fragte seinen Priester, was er thun müsse, um Ruhe und Frieden in der Seele zu bekommen. „Du mußt dich," sagte der Priester, „im heiligen Flusse (Ganges) waschen." — Er that es; ihm ward aber nicht leichter, der Fluch der Sünde drückte seine Seele ganz zu Boden. Da wurde ihm eine Wallfahrt nach einem Götzentempel auferlegt. Er wanderte 150 Stunden durch den brennenden Sand, fühlte sich aber ebenso fluchbeladen wie sonst. Darauf bittet er flehentlich noch einmal seinen Priester um Rat. Dieser sagt ihm: „Es soll dir geholfen werden." Der Hindu verspricht alles. Da wird ihm aufgegeben, er solle durch seine Sohlen spitzige Nägel schlagen, sie anlegen, dann einen schweren Block auf seine Schultern nehmen und so fünfzig Stunden weit gehen. Er unterwirft sich dieser harten Buße. Schon ist er zwanzig Stunden weit unter den entsetzlichsten Qualen gegangen, da kommt er in ein Dorf, sieht eine große Versammlung von Menschen, denen ein fremder Mann predigt. Es war ein Missionar; der spricht zu seinen heidnischen Brüdern: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" (Joh. 1, 29), und verkündigt ihnen, daß der Heiland allen, die an ihn glauben, Frieden für ihre Seelen gebe. Wie Honig schlürft der Bekümmerte diese Botschaft ein; er wirft den Block von seinen Schultern, zieht seine stachligen Sohlen ab und ruft mitten unter allem Volk: „Der ist's, der mir helfen kann, der ist's, den ich suche, an ihn will ich glauben, ihm will ich folgen!"

Gründonnerstag.

Text: Matth. 11, 28—30.

Kommet her, zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet

von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Bibelstellen: 2 Mos. 12, 21 ff. Joh. 6, 35 ff.; 15, 5. 1 Kor. 5, 7 ff.; 10, 16 f. Ps. 34, 19; 51, 19. Spr. 28, 13. Jer. 31, 34. Matth. 5, 23 f. Luk. 14, 17. 2 Kor. 7, 10. Offb. 22, 17.

Biblisches:

1) Kommet her zu mir! „Am Tage des letzten Passahfestes stiftete Christus das erste heilige Abendmahl. Auch das Passahfest und seine Feier war ein Höhepunkt alttestamentlichen Gottesdienstes: es ist das Bundesmahl, durch welches das Volk Israel zu einer Familie Jehovahs, zu einer Haus- und Tischgenossenschaft vereinigt wurde, bei welcher der Hausvater vor den Ohren seines Hauses den Gott der Väter pries und die Großthaten des Wundergottes erzählte; es war ein großes, feierliches Bekenntnis Israels zu seinem Gott, der zu seinem Volk sich bekannt hatte. Aber das Passah war nur ein schwaches Vorbild. Seine erhabene Erfüllung hat es im heiligen Abendmahl gefunden, dessen Feier ein Höhepunkt im Leben der Christen geworden ist. Jahrhundert um Jahrhundert wird es gefeiert an den Altären der Christenheit; auch in den schwersten Zeiten stand der Tisch Gottes inmitten der Wüste, auf den Bergen und in den Schluchten, in den Gräberkirchen unter der Erde, — überall ist der Tisch gedeckt. Wie ein hehres Geheimnis ragt das Abendmahl empor über den Schutt der Menschenlehren, mit welchen das Evangelium bedeckt wurde im Lauf der Zeiten, und über aller Fastnacht der Weltfreude erhob sich doch immer wieder dieses beredte Gedächtnis des Gekreuzigten. Wo das Wort schwieg, da hat das Sakrament noch geredet. Auch in den dunkelsten Zeiten der Kirche hat es noch gezeugt als ein sichtbares Wort: Christus ist für uns in den Tod gegeben! Aber erst in der Kirche der Reformation hat es, früheren Verdunklungen gegenüber, aus dem hellen Evangelium sein rechtes Licht wieder erhalten; da erst ist es in seiner tiefsten Bedeutung wieder erkannt worden als die höchste und segensreichste Feier im Leben der Christenheit" (M. Frommel, Hauspost. 211). — Wie sollen wir uns freuen, wenn wir auf den Einsetzungstag desselben dazu eingeladen werden mit der freundlichen und verheißungsvollen Einladung, die er einst an das Volk Israel gerichtet, nachdem er ihm zuvor (Matth. 11, 1 ff.) in vielen großen Thaten und Werken seine göttliche Herrlichkeit geoffenbart und ihm gezeigt hatte, daß er der rechte

Heiland sei, nach dem man keines andern warten dürfe! Wie sollen wir uns auch befleißigen, in den heiligsten Tagen des ganzen Kirchenjahres so dabei zu erscheinen, wie's unser Herr haben will! — 2) **Kommet alle!** Es ist etwas gar Köstliches, daß Jesus einst **alle** zu sich eingeladen und im Volk Israel keinen Unterschied gemacht hat, daß er auf heute noch mit der Austeilung seiner Gnadengaben nicht nur an einzelne, sondern an alle ohne Ausnahme sich wendet. Das Christentum wird in unsern Tagen viel geschmäht, als ob es nur für gewisse privilegierte Klassen oder Menschen da wäre! Es ist das eine große Lüge oder Täuschung: „Kommet alle, kommet her!" Es ist keiner zu reich und vornehm, daß er seine Segnungen nicht brauchte; es ist keiner zu arm und gering, daß er sie nicht bekommen könnte (Kol. 3, 11). — 3) **Kommet, die ihr mühselig und beladen seid!** „Wer sind aber diejenigen, die wirklich mit Segen zu diesem herrlichen Gnadenmahle kommen, darin uns der Herr seinen Leib und sein Blut, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit darbietet? Darunter sind alle diejenigen verstanden, die sich, wie der Grundtext es bezeichnet, in heißem Ringen abgearbeitet, und die an dem Leben, in das sie Gott gestellt hat, wie an einer schweren Last zu tragen haben. Es ist das ein Zustand, für den wohl die größte Mehrzahl unter uns ein Verständnis hat. Das Leben ist ja im allgemeinen schwerer geworden für alle, denn es ward unruhiger, treibender, sorgenvoller. Es erhebt größere Ansprüche an den einzelnen, es begehrt von ihm das Opfer einer angespannten Kraft und sorgsamer Auskaufung jeder Stunde. Die Aufgaben sind für jeden mannigfaltiger, und die Erfüllung der Pflicht bringt so viel weniger Befriedigung, da so manche widerstrebende, feindliche Mächte dem Wirken hemmend entgegentreten. Wir haben in unserm Beruf ja nicht bloß den spröden Stoff der Dinge zu bewältigen; wir müssen eben mit Menschen verkehren, und müssen auf Menschen wirken, um durch sie unsre Zwecke auszuführen; und weil nun in unsern Tagen die Bande der Zucht, des Gehorsams und der Sitte so vielfach gelockert sind, weil Liebe und Dank, weil Anhänglichkeit und Treue zu den seltensten Tugenden gehören, darum wird das Leben mit und unter den Menschen oft so schwer und durch schmerzliche Erfahrungen verbittert. Da ist gar mancher unter uns, der fühlt's mit Schmerzen, daß ihm über diesen bitteren Erfahrungen die Liebe abhanden kam; und nur verzagten Sinns ist er heute zum Tisch des Herrn gekommen, weil er sich mit seinem verbitterten Herzen als des Segens des heiligen Sakramentes nicht würdig erachtete, und nun sehnt er sich, daß Gott die erkaltete Liebe in seiner Seele aufs neue entzünde, auf daß

er wieder Mut fassen könne, in die arge Welt zurückzukehren und auch seinen undankbaren Brüdern das Opfer der Liebe wieder darzubieten! Doch eben diese sind die Gäste, die der Herr hier voraussetzt: die Kreuzträger, die die Last ihres Kreuzes fühlen, die Sorgenvollen, die in ihren Bekümmernissen gerne aufgerichtet werden möchten, die Unbefriedigten, welche die Thorheit und Unzulänglichkeit alles irdischen Strebens erkennen, die Schwankenden, die in sturmbewegter Zeit einen festen Boden unter den Füßen haben möchten . . . . Es sind vor allem die Schuldbewußten, die nicht nur den Druck der Zeit, sondern mehr noch den Druck ihrer Sünde fühlen. So sollen wir kommen zu dem Herrn, dann werden wir Segen von ihm empfangen" (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 298). — 4) Ich will euch erquicken. „Was bietet der Herr damit dar? Er sagt nichts von einem Wegnehmen des Leides, nichts von einer Entlastung des Kreuzes, er stellt keinen Zeitpunkt in Aussicht, wo es des Kampfes nicht mehr bedürfte und wo man sein Leben in Ruhe genießen könnte! Darauf sollen wir uns auch keine Rechnung machen, das Leben wird immer ein Kampf bleiben, und wir müssen durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen. Aber dazu will uns der Herr tüchtig machen durch innerliche Erquickung; er will die matten Geister erfrischen, daß sie für den Kampf des Lebens wieder Mut gewinnen; er will die sittlichen Kräfte mit dem Odem seines Geistes anhauchen, daß sie sich nicht in erfolgloser Arbeit abmühen, sondern etwas Rechtschaffenes zuwege bringen. Können, dürfen wir mehr verlangen in dieser Welt? Wenn der müde Wanderer, von Hunger und Durst gepeinigt, durch die Gluthitze der Sonne entkräftet, in der gastlichen Herberge sich mit Speise und Trank erquickt und seine aufgezehrten Kräfte wieder hergestellt hat: wird er klagen dürfen, wenn ihm nun zugemutet wird, nach der Ruhezeit die Wanderschaft wieder anzutreten? Also dürfen auch wir nicht begehren, daß alle Verhältnisse, die uns so schwer aufliegen, sofort sich wandeln, daß alle Dornen von unserm Lebenswege entfernt, alle Berge ins Meer geworfen, alle feindlichen Mächte vernichtet werden; es ist Gnade genug, wenn Gott uns würdigt, daß wir mit neuen Waffen in den alten Krieg zurückkehren, mit neuer Liebe für die alte Wahrheit streiten dürfen, besonders wider unsern gefährlichsten Feind, die Sünde in unserm Innern. Und dies giebt der Herr mit Trost und Seelenruhe, Freudigkeit und kindlichem Gottvertrauen allen, die es nur gern haben wollen" (Ders., S. 300). — 5) Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir. „Das ist dann die Forderung, die der Herr an uns stellt, die aber die Forderung eines sanftmütigen und

demütigen, eines überaus wohlwollenden und freundlichen Herrn ist. In seine Zucht und unter seine Leitung mußt du dich stellen; sein Wille muß dein Wille sein; du darfst keine bewußte Sünde mehr bei dir dulden; du mußt deinem Herrn willig auch das Kreuz nachtragen, das er dir auferlegt, und aus seinem Worte, wie durch die Stimme deines Gewissens und Gottes Führungen in Freud' und Leid immer besser lernen, was zu einem gottseligen Wandel in dieser Welt gehört. Das ist aber kein hartes Joch und keine schwere Last, wie das Gesetz Mosis oder die Knechtschaft, welche die Sünde dem Menschen auferlegt. Das ist vielmehr eitel Gerechtigkeit, Friede und Freude im Geist, und wer also auf den Geist säet, wird auch vom Geiste das ewige Leben ernten" (Ders., S. 301).

Hauptinhalt:

Kommet zu Jesu! 1) Kommet mühselig und beladen! 2) Er wird euch erquicken und Ruhe geben für eure Seelen! 3) Ihm danket dafür, indem ihr sein sanftes Joch und seine leichte Last auf euch nehmet (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr., S. 294 ff.). — Oder: 1 Kor. 11, 23—32. Laßt uns durch des Herrn Abendmahl seinen Tod verkündigen! 1) Kein Tod ist so lebenbringend als Jesu Sterben am Kreuz; 2) kein Mahl ist so heilkräftig als Jesu Leib und Blut; 3) kein Preis ist so gottgefällig als die Verkündigung des Todes Jesu (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 227). — Oder: Joh. 3, 14. Die Geschichte von der ehernen Schlange: 1) das Volk in der Wüste ist der Mensch im Sündenzustande; 2) die eherne Schlange ist der für uns gekreuzigte Christus; 3) das Blicken auf ihn ist der Glaube an Christus (Spurgeon, ev. Hausb. 297). — Oder: 1 Kor. 11, 23—32. Das heilige Mahl ein Höhepunkt für den Christen: 1) seine Stiftung ein Höhepunkt der Liebe Christi; 2) sein Empfang ein Höhepunkt der Gnade und des Gerichts; 3) seine Feier ein Höhepunkt im Leben der Gemeinde (M. Frommel, Hauspost. 211). — Oder: Mark. 14, 18—19. Die ernste Frage der Selbstprüfung: Herr, bin ich's? 1) Wer soll sie thun? 2) Wie soll man sie thun? 3) An wen soll man sie thun? (Gerok, Epp.-Pred. 322). — Oder: Matth. 26, 26—28. Das Gnadenmahl des Herrn: 1) Liebe ist der Brunnen, aus dem es quillt; 2) allen Hunger der Seele es stillt; 3) gläubigen Herzen dies Manna gilt (Ahlfeld, Pred. IV, 151). — Oder: Matth. 26, 26—29. Der Gnadenreichtum des heiligen Abendmahls: 1) Alles Gute, was wir bedürfen, wird uns darin beschert; 2) nichts Schweres, was wir nicht vermöchten, wird von uns

dafür begehrt; 3) keinem Mühseligen, der Erquickung sucht, wird dasselbe verwehrt (Schultze, Pred.-Entw. III, 153). — Oder: 1 Kor. 11, 23 bis 26. Die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahles erinnern 1) an den Liebestod, den der Herr für uns gelitten hat, 2) an die Liebesgaben, die er uns darreicht, und 3) an die Liebestreue, die er von uns haben will (Ders. III, 107). — Oder: Luk. 22, 13—23. Das heilige Abendmahl stellt uns: 1) vor das prüfende Auge des Herzenskündigers, 2) an einen Tisch mit Himmelsgütern, 3) hinein unter die Schar einer mit uns gleichbedürftigen Jüngerschaft, 4) in ein Heiligtum, das uns Blicke ins Allerheiligste der unsichtbaren Welt gestattet (Hofacker). — Oder: 1 Kor. 11, 24—32. Das heilige Abendmahl ist ein Mahl: 1) zum Gedächtnis, 2) zur Versöhnung, 3) zur Vereinigung, 4) zur Heiligung und 5) zur Auferstehung (Kapff, Epp.-Pred. 292). — Oder: 1 Kor. 11, 24—32. Warum will ich zum heiligen Abendmahl gehen? 1) um meinem Herrn gehorsam zu sein, 2) um an ihm zu wachsen und 3) um bei ihm Ruhe zu finden für die Seele (Baurschmidt). — Oder: Joh. 17, 20—23. Das heilige Abendmahl giebt uns eine Gemeinschaft 1) mit dem Herrn und 2) in dem Herrn (Dryander, Evg.-Pred. 126). — Oder: 1 Kor. 11, 26—30. Das heilige Abendmahl ist: 1) eine ernste Veranlassung zur Prüfung unsrer selbst; 2) ein thatsächliches Bekenntnis zur Versöhnung des Herrn; 3) das Unterpfand der Gnade von dem versöhnten Gott; 4) ein Band der Gemeinschaft mit dem Erlöser im Himmel; 5) ein Band der Gemeinschaft mit der Gemeinde auf Erden (Tholuck, Pred. IV, 206).

Gebet:

O Herr, Du barmherziger Hoherpriester, gieb uns Gnade, daß wir in der rechten Herzensstellung an Deinem Tische erscheinen mögen. Gieb uns Freudigkeit, der eiteln Welt zu entsagen, mit der Sünde zu brechen und in Deine Fußstapfen einzutreten. Du rufest uns, wir wollen kommen, und so laß uns Dir das beste Opfer nicht weigern, das Du uns in dem Worte bezeichnet hast: Gieb mir, mein Sohn, gieb mir, meine Tochter, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen! Amen (Müllensiefen).

Biblische Beispiele:

Um Gnade riefen ernstlich: Jakob bei seiner Heimkehr, die Brüder Josephs in Ägypten, Moses beim Auszug, die Israeliten oftmals zur

Zeit der Richter, David nach seiner Versündigung mit Bathseba, Hiskias, Daniel u. a.

Gleichnisse:

Der Gnade Verlangende gleicht der hängenden Trauerweide, dem lechzenden Hirsch, dem brotsuchenden Bettler, dem hilfsbedürftigen Verunglückten.

Sinnsprüche:

Willst du dich selber erkennen, so sieh', wie die andern es treiben; willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz (Schiller). — Willst Welt und Menschen recht verstehn, mußt du ins eigne Herz dir sehn; willst du dich selbst recht kennen lernen, mußt du dich aus dir selbst entfernen (Bodenstedt). — Nur mit den Augen der andern kann man seine Fehler gut sehen (Chinesisches Sprichw.). — Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht, wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer Knecht (Göthe). — Kein Schuldiger wird vor dem eignen Richterstuhl freigesprochen (Macrobius). — Die Reue ist der Tugend Morgenrot (Spr.). — Gott durchschaut das Herz: er walte, doch du Menschenseele halte redlich mit dir selbst Gericht (Tiedge). — Der Reichtum macht einen Unterschied auf Erden, aber keinen unter dem Kreuze Christi. Ihr müßt alle gleich vor dem Fußschemel Christi erscheinen, oder ihr dürft gar nicht zu ihm kommen. . . . Wenn ich einer Versammlung von Königen predigte, würde ich genau dasselbe Evangelium verkündigen, das ich einer Versammlung von lahmen Krüppeln predigen würde. Der König auf seinem Thron, die Königin in ihrem Schloß haben kein anderes Evangelium, als ihr und ich (Spurgeon).

Aphorismen:

Nach altchristlichen Gedanken gipfelt jeder volle Gemeindegottesdienst in der Abendmahlsfeier; nach altchristlichem Brauch ging an jedem Sonntag die ganze Gemeinde zum Abendmahl. So sehr bildete seine Feier einen Höhepunkt im Leben der Gemeinde, daß es in ihrem Gottesdienste, welcher ja die schönste Gestalt und der herrlichste Ausdruck gemeinsamen Christenlebens war, geradezu die Spitze bildete, auf welche das Ganze hinzielte. Auch unsre Gottesdienste sind im Grunde so angelegt; nur weil die Abendmahlsgäste fehlen, bricht unser Gottesdienst auf der Kanzel ab, statt am Altare zu gipfeln. Denn unser Gottesdienst ist wie das Ersteigen eines

hohen Berges: er beginnt mit dem Zöllnerruf aus der Tiefe: Herr, erbarme dich! und erhebt sich zum Bekenntnis der Erlösung in dem Engelgesang: Allein Gott in der Höh' sei Ehr! Er fährt fort mit dem Worte Gottes in Evangelium und Epistel, auf welches der Glaube antwortet. Auf die Predigt folgt das Fürbittegebet für alle Not und alle Stände auf Erden. Von der Fürbitte geht es eigentlich sofort über in die Danksagung, nur unterbrochen von dem Ruf: die Herzen in die Höhe! und der Zug geht aufwärts. Die Danksagung mischt ihre Stimme in den Chor der triumphierenden Gemeinde, welche mit ihr das Dreimalheilig singt und das Hosianna entgegenruft dem, der im Abendmahl der feiernden Gemeinde naht: auf den Knieen betet sie das Vaterunser und vernimmt sie die Einsetzungsworte. — Von Stufe zu Stufe ist es empor gegangen; nun ist die Gemeinde auf dem Gipfel des Berges angelangt: über ihr der Himmel offen, vor ihr der *eine* Tisch Gottes mit dem *einen* Brot und Kelch für alle, sie selbst *eine* Familie der Kinder Gottes, *eine* Hausgenossenschaft der Brüder und Schwestern in Christo (M. *Frommel*).

Lieder:

Halt' im Gedächtnis Jesum Christ rc. (C. *Günther*). — Ich will zu Jesu Tische gehen rc. (Ph. *Fr. Hiller*). — Nun ist mir der Tag erschienen rc. (H. *Puchta*). — Schmücke dich, o liebe Seele rc. (J. *Franck*). — Jesus Christus, unser Heiland rc. (*Luther*, nach J. Hus). — O Jesu, Seelenbräutigam rc. (J. *Heermann*). — Gott sei gelobet und gebenedeiet rc. (*Luther*). — Dank, ewig Dank sei deiner Liebe (K. *Lavater*).

Beispiele:

Gerhard Tersteegen hat im 27. Jahr seines Lebens am Abend des Gründonnerstags, überwältigt von der Liebe Christi, der sein heiliges Blut für uns Sünder vergossen, die Übergabe seines Herzens durch eine Urkunde, die er mit seinem Blute geschrieben, vollzogen: „Ich verschreibe mich dir, meinem einigen Heiland und Bräutigam, Jesu Christo, zu deinem völligen und ewigen Eigentum. Von nun an bis in Ewigkeit nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Befehle, herrsche, regiere in mir! Ich gebe dir Vollmacht über mich und verspreche, mit deiner Hilfe eher mein Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen zu lassen, als dir untreu oder ungehorsam zu werden." Und aus dieser Übergabe Tersteegens (Spr. 23, 26) quoll der Frieden, der ihn bis an sein Ende erquickte, entsprang die Macht des Trostes, mit der er die Betrübten aufrichtete, und weht der stille,

sanfte Geist seiner Lieder, der uns bis heute so innig wohl thut. „Ich fühl's, du bist's, dich muß ich haben! Ich fühl's, ich muß für dich nur sein! Nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben, mein Ruhplatz ist in dir allein. Hier ist die Ruh', hier ist Vergnügen, drum folg' ich deinen sel'gen Zügen" (W. Baur).

Die Tröstung. — Ein ernst gesinnter Mann suchte lange in der Übung guter Werke Frieden für seine Seele; er konnte aber nicht Ruhe und Trost finden. Immer größer wurde die Schwermut seines geängsteten Herzens, und er kam dem Abgrunde der Verzweiflung nahe. Das Evangelium, das Verdienst Jesu Christi, war bei seiner Gleichgültigkeit gegen dasselbe ihm längst ferne getreten. Eines Abends, als er sich zu Bette legte, kam der Entschluß in ihm zur Reife, seinem Leben ein Ende zu machen. Er sank darauf in einen tiefen Schlaf. Da träumte ihm, ein Bote laufe schnell auf ihn zu und rufe: „Du sollst eilends zum Herrn Jesu kommen!" Diesem antwortete er: „Damit bin ich wohl nicht gemeint, du mußt unrecht gehört haben; denn ich bin zum Tode verdammt." Kaum war der erste Bote weg, so eilten zwei andere Männer herbei und sprachen mit lauter Stimme: „Du sollst eilends zum Herrn Jesu kommen, und wenn du nicht kommst, so wird er selbst kommen und dich holen!" — Da antwortete der Träumende: „Ich erwarte jeden Augenblick mein Todesurteil, was soll ich bei Jesu machen? mir kann doch nicht mehr geholfen werden." Die Boten gingen. Aber nun kam Jesus selbst auf ihn zu und sprach mit großer Liebe und Freundlichkeit: „Was hab' ich dir gethan, mein Bruder, daß du nicht zu mir kommen willst?" Zugleich ergriff er ihn bei der Hand und führte ihn mit sich fort. Zitternd und bebend folgte der Unglückliche und glaubte seiner Verdammnis entgegen zu gehen; aber Christus führte ihn zu einem kleinen, weißen Tisch, auf welchem ein glänzendes Buch lag, setzte sich und schlug dasselbe auf. — Da erwachte der Geängstete aus seinem Schlafe. Das selige Gefühl, in der Nähe des Herrn gewesen zu sein, das freudige Staunen über dessen Liebe hatten einen so heilsamen Nachklang in seinem Herzen zurückgelassen, daß alle Angst und Qual von ihm gewichen war. Er fühlte sich nach diesem Traume wie neugeboren. Doch damit dieser glückliche Zustand nicht vorübergehen möchte, suchte und lernte er die Kraft des Evangeliums kennen und fand für seine Seele Ruhe und Frieden.

So komme denn, wer Sünder heißt. — Ein Soldat, der sehr tief in Sünden, namentlich im Unglauben versunken war, auch nur gezwungen die Kirche besuchte, mußte einst bei Gelegenheit einer Kirchen-

parade der Predigt beiwohnen, welche der neue Geistliche seines Regiments, ein treuer Diener Jesu Christi, hielt. Es war dem Soldaten ziemlich gleichgültig, wer da predigte und was gepredigt wurde, indes diesmal wollte er doch hören, was der neue Pfaffe, wie er sich ausdrückte, sagen würde. Doch nicht lange hörte er zu, als sein Gewissen anfing, sich mächtig zu regen und er der Thränen sich nicht enthalten konnte. Zum Schluß der Predigt wurde der Vers gesungen: „So komme denn, wer Sünder heißt." Beim Gesange dieses Verses fing er laut an zu weinen. Er lernte denselben später auswendig und kam zum festen Glauben an den Heiland der Sünder.

Niklaus von der Flühs einzige Nahrung. — Niklaus von der Flüh, dessen Wahlspruch war: „Herr Gott! nimm mich mir und gieb mich zu eigen dir, nimm alles von mir, was mich wendet von dir, und gieb mir, was mich führt zu dir;" verließ im Jahre 1467 die Seinigen, suchte eine Einsiedelei, und wählte endlich unfern von seiner Heimat, in dem Ranft, einem Tobel des Melchtals im Kanton Unterwalden seinen Aufenthalt. Da wohnte er in Fasten und Beten und frommen Betrachtungen, Gott dienend nach der Art seiner Zeit, so daß er sich endlich der Speise ganz entwöhnte. Niklaus behauptete das Sakrament des Altars sei seine einzige Nahrung. „Mein Vater," sagte er zu Pfarrer Oswald Jmer von Kerns, „wenn ich nahe bei dem Priester knie und ihn erblicke, wie er die göttliche Speise zu sich nimmt, oder wenn ich sonst gewürdigt werde, dieselbe zu empfangen, wird mein ganzes Gemüt so von himmlischem Trost und Lust überschüttet, daß ich gleichsam darin schwimme und der Überfluß sich auch in den Leib ergießt. Das ist's, was mich nährt, sättiget und alle andere Nahrung vergessen macht. Der Leib und das Blut Jesu Christi ist meine einzige Speise und mein einziges Getränk; er bleibt in mir und ich in ihm, so daß ich nur lebe durch ihn, ja Christus lebt in mir, er ist mir Speise und Trank, Gesundheit und Arznei."

Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig! — Johann Konrad Linder, welcher zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu Holzgerlingen lebte, zeichnete sich durch seine ökonomische Thätigkeit vor vielen andern aus; sein Dichten und Trachten ging bei Tag und Nacht nur darauf, wie er sein Vermögen noch besser umtreiben, und noch schneller ein reicher Mann werden könnte. Er hatte auch eine Wirtschaft und verführte dadurch andere zur Sünde. Der gute Hirte ging aber auch diesem Schäflein nach und ruhte nicht, bis die Engel im Himmel sich auch über diesen Sünder freuen konnten, der Buße gethan hatte. — Eines Tages reitet Linder nach Hause; da fühlt

er auf einmal einen Trieb in sich, das Lied „Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig" zu singen; und über dem Gesange dieses Liedes wird es ihm so wehmütig zu Mute, daß er so schnell wie möglich heimeilt und einem frommen Freunde sein Herz aufschließt. Die beiden beten nun oft und viel zusammen, und endlich fängt Linder als ein begnadigter Sünder ein neues Leben an. Natürlich ging dies nicht ohne Kämpfe vor sich, denn der Satan und die Welt wollten ihre Beute nicht gerne fahren lassen. Allein der Herr zeigte sich als der Stärkere und half zum Sieg. Er hob die Wirtschaft auf und lebte zur Ehre seines Erlösers. Die Kinder Gottes fanden bei ihm die liebreichste Aufnahme. — Vor seinem Ende läuterte der Herr diesen seinen lieben Jünger noch durch viel Trübsal. Er litt zwei Jahre lang an der Auszehrung. Vor seinem Heimgange reichte ihm der Geistliche noch das heilige Abendmahl; noch nie hatte er einen so reumütigen Sünder gesehen. Er starb in frohem Glauben an seinen Heiland.

Karfreitag.

Text: Joh. 19, 30.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt und verschied.

Bibelstellen: 1 Mos. 3, 15. Ps. 110, 4; 22, 2 ff.; 69, 2 ff. Jes. 43, 24 f.; 53, 4 f. Joh. 1, 19; 3, 14 f. Apg. 2, 36. Röm. 3, 24 ff. 1 Kor. 1, 23 ff.; 2, 2. 2 Kor. 5, 19 ff. Gal. 3, 13; 6, 14. Eph. 2, 16. Kol. 1, 20. Hebr. 7—12. 1 Petr. 1, 19; 2, 24. Offb. 5, 6; 7, 14; 21, 14 ff.; 22, 1 ff.

Biblisches:

1) Es ist vollbracht. „Als Gott der Herr die Welt schuf, hat er in sechs Tagen alles vollendet oder vollbracht, und der Sabbath brach an, da er ruhete von allen seinen Werken, und himmlischer Friede lagerte über dem Paradiese und das Wohlgefallen Gottes strahlte über der Schöpfung. Es lobten ihn Sonne, Mond und Sterne, ihm frohlockten alle Kreaturen, es jauchzten die Engel und die Seraphim: Heilig, heilig,

heilig ist der Herr, unser Gott; alle Lande sind seiner Ehre voll! Voll Huld blickte Gottes Auge auf das erste Menschenpaar, das er zu seinem Ebenbild geschaffen und zum Herrn über die Kreatur gesetzt hatte. Und die ersten Menschen schauten kindlich anbetend zu Gott empor, von dessen Liebe sie lebten, in dessen Haus und Garten sie wohnten. Da war alles vollbracht, und Sabbath wie im Himmel, so auf Erden. Wahrlich ein herrliches ‚Vollbracht‘, ein herrlicher Sabbath! Aber für uns auch bald der Sabbath des verlorenen Paradieses! Denn es kam die Sünde, und Gott verhüllte sein Angesicht, der Mensch floh und verbarg sich vor seinem Gott, und die Engel Gottes weinten, als die Kunde durch die Himmel drang: der Mensch ist gefallen und das so herrlich vollbrachte Werk Gottes ist verdorben! — Durch die ganze Kreatur geht seitdem ein Seufzen und Ängsten, und der Acker voll Dornen und Disteln, voll Schweiß des Angesichts, ist zum Acker voll Gräber geworden, weil der Tod der Sünde Sold ist. Da ist der Sabbath gewichen, droben im Himmel der Zorn Gottes gegen die Sünde, Unfrieden drinnen im Herzen der Menschen, Tod und Verwesung draußen in der Schöpfung! — Gott Lob, daß wir von einem neuen Sabbath wissen, von einem neuen ‚Vollbracht‘, das mit dem heutigen Karfreitag angebrochen ist, am Ende der großen Leidenswoche, die mit dem Palmsonntag angeht und mit dem Tode und der Grabesruhe des Erlösers schließt, nun aber durch keine Sünde der Menschen und keine Macht der Welt mehr zerstört werden kann" (M. Frommel, Pilgerpost. 221 f.). — Es ist vollbracht! Mit diesen Worten neigt der Heiland heute sein Haupt und befiehlt seine Seele seinem himmlischen Vater. Dies große Wort betrachten wir heute nach seinem Inhalt, seinem Troste und seiner Mahnung für uns. — „Die große Gottesthat, die heute geschehen, die Liebesthat ohnegleichen, deren Gedächtnis wir feiern, sollte ja freilich am stillen Freitag nur ganz stille im Herzen bewegt und in tiefster Demut angebetet werden. Doch aber gilt auch immerdar: ihr sollt des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt! Mit immer neuer Zunge soll diese größte That Gottes, von der wir wissen, in aller Welt verkündigt und gepriesen werden! Denn den Schöpfer der Welt kosteten die sechs Stunden Jesu am Kreuz schwerere Mühe, als die sechs Weltentage der Schöpfung. Denn an diesem Morgen trat die Welt in ihre feierlichste Stunde ein, der entscheidungsreichste Tag war angebrochen, an welchem der lange Kampf zwischen Weibes- und Schlangensamen endlich zum Austrag gebracht und der tausendjährige Bann und Fluch der Erde gebrochen wurde, wo die Kinder des Zornes wieder Kinder der Gnade

werden sollten: der große Versöhnungstag für die Sünde der Welt, wo der zweite bessere Adam, der Stammvater des Lebens, der Gnade und des Friedens sich selbst zum Opfer heiligte für alle zur Erlösung" (Christlieb, Pred. 199). — 2) Als Jesus den Essig genommen. In diesen Worten siehst du, lieber Christ, zuerst, was dort vollbracht worden ist auf Golgatha: das bittere Leiden deines Heilandes, der sich mit Essig und bitterer Galle tränken ließ, da er hätte Freude und Ehre haben mögen, der es aber aus herzlicher Liebe zu dir auf sich genommen. „Um dich Armen zu erretten von den argen Sündenketten. Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!" — „Wir bedenken heute zuerst, wie sauer unserm Heiland unsre Erlösung geworden ist. Am Kreuze hängt er, ein Marterbild, seine Hände und Füße an das Holz geheftet, sein Leib mit Wunden bedeckt, seine Zunge klebt an seinem Gaumen, sie legen ihn in des Todes Staub (Ps. 22). Die Erde erbebt und die Felsen zerreißen, die Sonne verbirgt ihren Schein, als wollte sie sich abwenden von der Schmach und Schandthat, die hier an dem Heiligen und Unschuldigen geschieht, von einem wahnsinnigen Volke, das seinen Messias kreuzigt. Und er, der dies alles erduldet, er hätte es mit einem einzigen Worte von sich abwenden können, daß Legionen von Engeln gekommen wären, ihm zu dienen und wider alle seine Feinde ihn zu schützen. Er hat es nicht gethan. Aus Liebe zu dir hat er dies alles auf sich genommen, das Lamm zu werden, das deine Sünde trägt! O Christenmensch höre heute diese Geschichte und laß Thränenströme des Dankes hervorbrechen für das, was dein Heiland an dir gethan und für alle deine Sünden bitteres erduldet hat. Da ihn Judas aus Geldgier verriet, hat er für deinen Geiz gebüßt; da ihn Petrus verleugnete, hat er deine Feigheit gebüßt; da ihn falsche Zeugen verklagten und die Hohenpriester ihn heuchlerisch verdammten, hat er all deine Lüge und Heuchelei gebüßt; als er die Nägel fühlte in seinen Händen und Füßen, hat er deine Weichlichkeit und Fleischeslust gebüßt; da er eine ganze Nacht beschimpft, geschmäht, bespeit und einen ganzen Tag gepeinigt, gemartert bis zum Tode zubrachte, hat er all deine Sünde gebüßt; alle Sünde bei Tag und Nacht, alle Sünde in Gedanken, Worten und Werken hat er ans Kreuz geschlagen für dich. Diese geduldige Liebe, die sich zu Tode geliebt hat, soll in dein Herz hineinströmen. Diese sanftmütige Demut, die alles erlitten und überwunden hat, soll dein Erbteil werden. Der ganze Christus mit seinem Leben und Sterben, mit seiner weltüberwindenden Macht der Auferstehung soll in dir wohnen und dir Frieden und Kraft geben. Du sollst nicht schauen auf dich und deine

Ohnmacht, du sollst zum Kreuz emporschauen und von deinem Heiland, der so bitteres für dich erlitten, das Wort der Vergebung hören; du sollst Dank im Herzen und auf den Lippen haben und Dank in deinem ganzen Leben" (Stöcker, Volkspred. S. 162). — 3) Es ist vollbracht. „Dies sechste Wort Jesu am Kreuz drückt (Ps. 22, 32) die Vollendung alles dessen aus, was von Anbeginn der Offenbarungen Gottes der Welt verkündigt und verheißen war; es enthält die Summe alles desjenigen, was Gott zu unsrem Heil beschlossen und gethan hat; es ist der Grund unsres Glaubens und der Anker unsrer Hoffnung. Denn: es ist vollbracht das große Gotteswerk, die Erlösung der sündigen Menschen. Christus hat alles, alles wohlgemacht. Es bedarf keiner Ergänzung durch uns und andere. Ausgesöhnt ist die Welt mit Gott, nicht durch Wissenschaft und Kunst, sondern durch die Geduld und den Gehorsam des Heilandes bis zum Tode. Gott sei gelobt, daß es so weit gekommen ist! Mein Herz, nun ist der Tod nicht Vernichtung, nein, eine Vollbringung, eine Endigung alles Übels. Fragst du, ob dieses Leben besser sei als der Tod? Ich antworte: der Menschen Leben ist des Jammers Anfang, der Christen Tod ist des Jammers Ende. Es ist vollbracht, so endet der Heiland; o möchte dieses Wort ewig in unsrem Herzen wiederhallen! Möchten auch wir unsre letzte Stunde so enden und, frei von allen andern Sorgen, mit ihm nur rufen: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott" (Ps. 31, 6) (H. Müller). — 4) Er neigte das Haupt. Nur der vierte Evangelist, der Apostel der Liebe, hat uns dieses Wort aufbewahrt. Die andern Evangelisten berichten, wie Jesus mit lautem Schreien oder Rufen, seine Seele Gott befehlend, aus diesem Leben geschieden ist. Der Jünger, der ihn besonders lieb gehabt und von dem eingeborenen Gottessohn wie ein Freund wieder geliebt wurde, also daß er ihm am Kreuze auch seine Mutter befehlen konnte, er allein hat diesen Zug aus dem Scheiden unsres Herrn aufbewahrt. Er will uns nicht nur sagen, daß jetzt die irdische Lebenskraft zur Neige ging, das liegt ja auch darin, sondern auch daß bis zum letzten Atemzug sein priesterliches Herz uns zugeneigt gewesen ist, und wiederum: „daß er in eigener persönlicher Selbstbestimmung seinen Geist dem Vater übergab" (Wahle, Joh.-Ev. S. 668). Freiwillig (Joh. 10, 18) hat er sein Leben für uns gelassen, als der gute Hirte für die Schafe, und auch im Tode noch seine Liebe uns bekundet, indem er sein Haupt uns zugeneigt. — 5) Und er verschied. „Vor mehr als hundert Jahren schlug unser Heer eine heiße Schlacht; es schien die Schlacht sei

für uns verloren; da nahm ein alter Feldherr die Fahne und stürzte sich in den Feind; er selbst fiel unter den Kugeln des Feindes, aber der sterbende Held zeigte seinen Kriegern den Sieg. So ist Christus auch gestorben. Ihr kennt die Feinde: Sünde, Welt, Tod und Teufel; ihr kennt das Schlachtfeld: es ist das Menschenherz, in welchem Sünde und Gnade, Fleisch und Geist mit einander streiten. Ihr kennt den Sieg, wenn Gott der Herr die Sünde in uns überwindet, wenn das Blut Christi uns überströmt und uns je mehr und mehr von aller Untugend reinigt. Oder kennt ihr diesen Sieg nicht? Sind unter uns Herzen, die, gebunden mit den Stricken der Finsternis, die Schlacht verloren haben, in denen die Sünde gesiegt hat über das Gute, und die nun dahinleben in Unglauben, Unordnung, Unzucht, Unreinigkeit? Die Sünde ist eine schlechte Herrschaft und quält ihr Gesinde. Christus will euch frei machen; nur wen er frei macht, der ist recht frei. Er will euch lehren, eure Sünden zu überwinden. Wenn ihr's nicht lernt, seid ihr verloren. Aber jeder kann siegen in der Kraft Christi; denn dazu ist er gestorben und auferstanden und hat das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Bei Jesu Tod haben die Gräber sich aufgethan, die Toten sind aufgestanden und in die heilige Stadt gekommen; so sollen auch die in Sünden tot sind, aufstehen zum neuen Leben" (Stöcker, Volkspred. S. 163). — „Alles Volk, das damals zusah, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. So wollen auch wir an diesem heiligen Tage thun und erschüttert von dem, was der Herr für uns gelitten und vollbracht, an unsre Brust schlagen, daß das Herz erbebt und die Felsen drinnen zerreißen und die Gräber drinnen sich aufthun, und wollen sagen: Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Unheil, das dich schläget, und das betrübte Marterheer. — Wir wollen aber auch das Kreuz mit den Glaubenshänden fassen und funkelnd in unsrem Herzen tragen als unsern einigen Trost im Leiden und im Kreuz; wir wollen es in der Nachfolge Christi auf unsre Schultern nehmen und heimgehen mit dem Gebet im Herzen: Eines wünsch' ich mir vor allem andern, eine Speise früh und spät; selig läßt's durchs Thränenthal sich wandern, wenn dies eine mit uns geht: Unverrückt auf einen Mann zu schauen, der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen auf sein Antlitz niedersank und den Kelch des Vaters trank" (M. Frommel, Pilgerpost. S. 221).

Hauptinhalt:

Es ist vollbracht: 1) die ewige Erlösung, 2) das bitterste Leiden und 3) das herrlichste Leben (Stöcker, Volkspred. S. 158 ff.). — Oder: Hebr. 4, 9. Brüder, es ist Sabbath worden auf Golgatha, Halleluja! 1) Sabbath droben im Himmel durch die Versöhnung mit Gott; 2) Sabbath hienieden im Herzen der Gläubigen durch die Vergebung der Sünden (M. Frommel, Pilgerpost. 221). — Oder: 4 Mos. 17, 1—8. Das grünende, blühende und fruchttragende Kreuz Christi: 1) in der Weltgeschichte, Spender ganz neuen Lebens; 2) in dem Menschenherzen, Kraft zu Glaube, Liebe und Hoffnung (Ziethe, Siloahpred. 266). — Oder: Jes. 53, 8—12. Das Lied unter dem Kreuze: 1) ein Klagelied, 2) ein Glaubenslied, 3) ein Siegeslied (Ders. 298). — Oder: Matth. 27, 45—47. Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Christi und unsere Todesstunde: 1) ein schmerzliches Verlassensein in Leiden; 2) eine gründliche Sichtung in Gehorsamsprüfung; 3) eine anhebende Verklärung, aus dem Tode zu Gott empor (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 303). — Oder: Gal. 6, 14. Ohne Kreuzigung keine Bekehrung: 1) die Kreuzigung Christi schafft das neue Herz; 2) die Kreuzigung der Welt schafft den neuen Genuß; 3) deine eigene Kreuzigung schafft den neuen Dienst für das Reich Gottes (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 172). — Oder: Luk. 23, 33—43 und Joh. 19, 26—27. Die gekreuzigte Liebe ist stärker als der Tod: 1) sterbend betet der Herr für seine Feinde; 2) dem todeswürdigen Sünder hilft der sterbende Herr mit hinein ins ewige Leben; 3) über den Tod hinaus verbindet der Herr die Seinen durch seine gekreuzigte Liebe (Ders. I, 209). — Oder: Matth. 27, 45—46. Joh. 19, 28—30. Luk. 23, 46. Des Gekreuzigten Bild: 1) der von keiner Sünde wußte, ist für uns zur Sünde gemacht; 2) des Menschensohn wird von Menschenhänden erquickt; 3) der Knecht Gottes bleibt gehorsam bis zum Tod; 4) das Kind des Vaters darf zum Vater heimkehren (Ders. I, 218). — Oder: Röm. 4, 25. Er ist um unsrer Sünde willen dahingegeben: 1) damit sie uns aufgedeckt, 2) von Gott zugedeckt und 3) in uns entkräftet werde (H. Hoffmann, unterm Kreuz 165). — Oder: Jes. 53, 4—5. Das Lamm Gottes auf dem Opferaltar: 1) eine teure Thatsache, 2) ein tiefes Geheimnis und 3) eine offene Friedens- und Heilsquelle (Christlieb, Pred. 199). — Oder: Hebr. 9, 11—15. Daß unser Heiland Jesus Christ des Neuen Bundes Mittler ist: 1) als himmlischer Hoherpriester kommt er, 2) eine ewige Erlösung erfindet er, 3) die Gewissen reinigt er, 4) die berufenen Gläubigen be-

seligt er (Schultze, Pred.-Entw., II, 58). — Oder: Joh. 1, 29. Was der Anblick des Gekreuzigten uns zu Gemüt führe: 1) des Herrn Unschuld, 2) seine Geduld und 3) seine Huld (Ders. III, 36). — Oder: Luk. 23, 39—43. Die drei Kreuze auf Golgatha als ernste Mahner: 1) das erste mit dem verstockten Sünder ist uns eine Warnungstafel; 2) das zweite mit dem bußfertigen Sünder ein Wegweiser; 3) das dritte mit dem Heiland ein Himmelsschlüssel (Ders. III, 172). — Oder: Joh. 19, 30. Es ist vollbracht! Vergiß es nicht, o Herz, dies Wort, das Jesus spricht! Denn dieses Wort 1) hat einen hohen Gehalt und 2) übt eine selige Gewalt (Ders. III, 175).

Gebet:

O gesegneter Jesus, Du mein Erlöser, der für mich mit dem Tode rang! Allmächtiger Gott, der Du aus Liebe unsre Schwachheit auf Dich nahmst, o präge diese Liebe tief in unsre Herzen ein, so tief, daß weder Freude noch Schmerz, weder Leben noch Tod sie auslöschen können! Du hast Dich zum Opfer gebracht, hilf uns Dir unser Herz zum Opfer übergeben! Du bist der Weinstock, wir sind die Reben. Laß Dein teures Blut, an diesem Tage für uns vergossen, sich als einen Lebensstrom in unser Herz und unsern Geist ergießen und uns erfüllen mit Deiner Gerechtigkeit, daß wir Deiner würdig werden mögen! Erwecke uns, o Herr, daß wir Dir unsern Leib und unsre Seele darbringen und in allem, was wir lieben, was wir lernen, was wir uns vornehmen und was wir thun, unsre Arbeit, unsre Freuden und Sorgen zu Deinen Füßen niederlegen; daß wir arbeiten für Dein Reich, als die nicht sich selbst gehören, sondern die erkauft sind mit Deinem Blute, genährt mit Deinem Leibe! Mache uns tüchtig, Dir jetzt in Deinem heiligen Abendmahle darzubringen unsre Reue, unsern Glauben, unser Gebet und unser Lob als lebendige Opfergaben! Dein sind wir seit der Stunde unsrer Geburt, Dein heute und Dein in alle Ewigkeit. Amen (Kingsley).

Biblische Beispiele:

Die Opfer Abels, Noahs, Abrahams, das Passahlamm, das Versöhnungsopfer.

Aphorismen:

Die Alten fabelten von dem entsetzlichen Haupte des Ungeheuers, der Gorgone, das jeden in Stein verwandelte, der es ansah. Wir aber

wissen von dem Haupt, das durch seinen Anblick Menschen im Grund der Seele erweichen kann: O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, o Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkron (H. Hoffmann). — Der Grieche Plato hat in seinem Buch über den Staat es ausgesprochen: wenn einmal mitten im Volk der vollkommene Gerechte erschiene und sich durch alle Ungerechtigkeit, die er erleiden müsse, von dem Wege des Rechts nicht abdrängen lassen würde, seine Volksgenossen würden ihn an den Schandpfahl hängen und töten. Und ehe Plato diese wundersame Ahnung ausgesprochen, hatte Jesaja schon die klare Weissagung gegeben, daß der Knecht Gottes, der Gerechte, der allerverachtetste und unwerteste sein werde. Und in Christo ist des Weisen Ahnung und des Propheten Weissagung wahr geworden (W. Baur). — Wenn wir heute um uns blicken, so sehen wir allenthalben, wie Haß und Feindschaft sich regen, wie man Gottes und Christi Wort und Werk und Reich Widerstand bietet. Wir sehen aber auch, wie in allen Ländern und unter allen Völkern der Erde sein Kreuz aufgerichtet und das Evangelium des Friedens in seinem heiligen Namen gepredigt wird, und wie man auch in unsern Tagen fröhlich daran arbeitet, seine Verheißungen in immer größeren Kreisen zu erfüllen. Darum erschrecken und verzagen wir nicht. Das Wort Gottes kann nimmermehr lügen und trügen (Ziethe). — Das Kreuz hat den Zorn Gottes gegen die Menschen getilgt, die Versöhnung bewirkt, die Erde in einen Himmel verwandelt, die Menschen mit den Engeln verbunden, die Festung des Todes zerstört, die Kraft des Teufels gebrochen, die Macht der Sünde getilgt, die Welt vom Irrtum befreit, die Wahrheit zurückgebracht, die bösen Geister verscheucht, die Götzentempel zerstört, ihre Altäre umgestoßen, den Rauch der Opfer verweht, die Tugend gepflanzt und die Kirchen gegründet. Das Kreuz ist der Wille des Vaters, die Ehre des Sohnes, die Freude des heiligen Geistes und der Ruhm des Apostels (Gal. 6, 14). Das Kreuz ist hellleuchtender als die Sonne und glänzender als der Sonnenstrahl, den es einst verdunkelt (Luk. 23, 45). Das Kreuz hat die Handschrift, die gegen uns zeugte, zerrissen (Kol. 2, 14), den Kerker des Todes vernichtet und uns die göttliche Liebe im vollsten Beweise gezeigt (Joh. 3, 16. Röm. 5, 10). Das Kreuz ist eine unüberwindliche Festung, ein unbesiegbarer Schild, die Sicherheit der Reichen, das Glück der Armen, der Schutz für die Verfolgten, die Rüstung der Angegriffenen, die Befreiung von Leiden, die Grundlage der Tugend, das herrliche, wunderbare Zeichen, in dem Konstantin gesiegt hat. Das Kreuz hat das Paradies wieder aufgeschlossen, den Schächer selbst hineingelassen

und das menschliche Geschlecht, das schon im Begriffe war, verloren zu gehen, und der Erde nicht einmal mehr wert war, in das Himmelreich eingeführt (Chrysostomus). — Die Vollführung eines Unternehmens ist seine Ehrenernte. Ob Tausende im nördlichen Eise erstarrten und ob ihres unerschrockenen Mutes gepriesen werden, so wird doch der Mann am höchsten geehrt, der die nordwestliche Durchfahrt zuletzt wirklich entdeckt. Gewiß ist die Ausführung eines Unternehmens der Punkt, von welchem schließlich die Ehre abhängt, der Sieg ist's, der den Krieger mit Ruhm krönt, und nicht die bloße Schlacht. So hat Christus durch seine Kreuzigung die Vollendung seines Werkes, Ehre und Herrlichkeit gewonnen (Spurgeon).

Lieder:

Kommt, Seelen, kommt nach Golgatha rc. (Altlat.). — Seele, geh nach Golgatha rc. (B. Schmolck). — O Haupt voll Blut und Wunden rc. (P. Gerhardt). — O daß ich könnte Thränen g'nug vergießen rc. (G. W. Sacer). — Sei mir tausendmal gegrüßet rc. (P. Gerhardt). — Ach, sieh ihn dulden, bluten, sterben rc. (J. A. Hermes). — Mittler, alle Kraft der Worte rc. (A. Bengel). — Nun ist es alles wohlgemacht rc. (Laur. Laurentii). — Es ist vollbracht, er ist verschieden rc. (S. Franck). — Der am Kreuz ist meine Liebe rc. (J. E. Greding).

Beispiele:

Für mich. — Im Schwabenland ward vor Zeiten eines Ritters Witwe auf ihrer Burg von einem Raubritter mit seinen wilden Gesellen belagert und hart bedrängt. Ein Freund ihres verstorbenen Mannes kam ihr zu Hilfe und schlug ihre Dränger in die Flucht, — aber ein tödlicher Streich streckte ihn selbst tot nieder, wie Gustav Adolf bei Lützen. Die errettete Gräfin hing seinen Harnisch im Saal ihrer Burg auf, und jeden Morgen war es ihr erster Gang, jeden Abend der letzte, daß sie an den Harnisch trat und das Loch küßte, durch welches die Streitaxt in die Brust ihres Freundes und Befreiers gedrungen war. War das ein Zeichen tiefer Dankbarkeit! — O, Jesu Wunden sind auch einen Gang zu ihnen jeden Morgen und jeden Abend wert. „Ich umfange Herz und küsse der gekränkten Wunden Zahl, und die purpurroten Flüsse deiner Fuß- und Nägelmal.“ So zu thun, das ist Dank, und dann rechter Dank, wenn es dazu ausschlägt, daß mein Ich in seinen Armen sterbe, er aber in mir

lebe und mächtig werde, mächtiger als mein Wille und meine Lust. Denn dazu hat Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (H. Hoffmann).

Es ist vollbracht. — In einer Irrenanstalt Rheinpreußens lebte schon mehrere Jahre eine an tiefer Melancholie leidende Kranke. Besonders qualvoll war der Zustand derselben, weil sie sich für ewig verdammt hielt und nicht glauben konnte, daß sie erlöst und ihre Sünden vergeben seien. Wenn es auch dem geistgesalbten Leiter der Anstalt, Dr. J., gelang, durch die Kraft seines Glaubens zuweilen einen Lichtstrahl in die arme, von Schwermut gequälte Seele zu werfen, so kam's doch nie zu einem Erfassen des Heilandes. Da, es war Karfreitag, nachmittag 3 Uhr, trat Dr. J. bei der Kranken ein. Es mußte etwas Besonderes sein, das ihn veranlaßte, zu dieser sonst nicht gewohnten Stunde sie zu besuchen. Auf seinem Antlitz lag etwas von dem Glanz, der herrührt aus dem oberen Heiligtum, aus der Nähe Gottes, vor dem er eben gestanden als Priester für die ihm vertrauten Seelen. Diesen Eindruck empfing die Kranke. Mit feierlichem Ernst redete er dieselbe an: „Ich komme, um Ihnen ein Wort mitzuteilen, das in dieser Stunde vor 1800 Jahren der Mund eines Sterbenden als Vermächtnis für Sie aussprach, das Sie nicht zurückweisen dürfen; und ob Sie es thun würden, es bleibt ewig stehen. Das Wort heißt: Es ist vollbracht! Das sprach Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, in dieser heiligen Stunde." — Mit Staunen und Spannung hatte die Kranke der Kunde gelauscht. Ein Vermächtnis für mich? — in dieser Stunde gesprochen? Das brachte ihr die Thatsache der Erlösung näher; das persönliche Verhältnis zwischen ihr und ihrem Heiland war geknüpft; sie war sein trotz ihrer Sünde und mit ihrer Sünde, und damit war der quälende Bann gebrochen und seliger Friede eingekehrt. Die Genesende mochte das Haus des Mannes nicht mehr verlassen, der es verstanden hatte, ihr den Heiland als ihren Heiland zu verkündigen, ist auch dort selig heimgegangen.

Der Spieltisch am Karfreitag. — Da saß an einem Karfreitag Nachmittag in einem Wirtshaus eine Gesellschaft um einen Spieltisch beisammen, auf dem die gefüllten Branntweingläser standen. Die Leute spielten und tranken, waren lustig und guter Dinge, redeten manches unnütze Wort in faulem Geschwätze, ergötzten sich an allerlei mutwilligen Scherzreden und dachten nicht daran, daß es Karfreitag sei. Während nun einer von ihnen das Glas an den Mund setzt, fällt sein Blick auf die ihm gegen-

über an der Wand hängende Uhr. Sie zeigt eben auf die dritte Stunde. Da hebt er spottend an: „Wie gut haben wir's doch! wir können so schön sitzen und trinken, und der am Kreuz hat müssen dürsten.“ Darauf leert er mit behaglichem Zuge sein Glas. „Der am Kreuz hat müssen dürsten!“ wiederholten einige Genossen mit lautem Lachen. Aber einem von ihnen macht das Wort wie Donnerstimme das Herz beben. Es geht ihm durch Mark und Bein. Es überfällt ihn eine schreckliche Angst. Vergebens bemüht er sich, sie zu unterdrücken — „der am Kreuz hat müssen dürsten!“ das klingt ihm fort und fort vor den Ohren, er kann es nicht mehr länger aushalten, es treibt ihn hinaus. Er kommt nach Hause, da geht er in sein Kämmerlein. Er sinkt auf seine Kniee und fleht: „Herr Jesu, du hast am Kreuz gehangen und gedürstet! du hast für deine Mörder gebeten: Vater, vergieb ihnen! du hast auch den Schächer zu Gnaden angenommen, ach, erbarme dich auch meiner! sei auch mir gnädig und vergieb mir alle meine Sünden!“ Und siehe, das Wort, „der am Kreuz hat müssen dürsten!“ bleibt in seinem Herzen haften. Er wird von dem Tage an ein anderer Mensch und man sah ihn forthin nicht mehr weder am Karfreitag, noch zu anderer Zeit am Spiel- und Trinktisch. — So wurde der Spott aus dem Munde eines Satansknechtes ihm eine Predigt zur Seligkeit.

Erster Ostertag.

Text: Joh. 20, 11—18.

Maria aber stand vor dem Grabe und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab, und siehet zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni; das heißt: Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu

meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Maria Magdalena kommt, und verkündiget den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen und solches hat er zu mir gesagt.

Bibelstellen: Joh. 5, 25 f.; 11, 25 f.; 12, 24. Apg. 2, 22 ff.; 10, 40 f.; 13, 37 f. Röm. 1, 4; 4, 25; 6, 4. 1 Kor. 15, 1 ff. 2 Kor. 4, 14; 5, 15. Eph. 2, 5 f. Phil. 3, 10 f. 1 Theff. 4, 14. 2 Tim. 2, 8. 1 Petr. 1, 3 ff. Offb. 1, 18.

Biblisches:

1) Der Herr ist auferstanden. „Mit dieser hohen Osterbotschaft grüßt uns Gott heute wieder. Er ist wahrhaftig auferstanden! Gott hat ihm aufgelöst die Schmerzen des Todes, die Kreuzesschmach von ihm gewendet und damit angehoben, ihm einen Namen zu machen, der über alle Namen ist. Spurlos verschollen gewesen wäre Jesu Name, ehe hundert Jahre nach seiner Geburt vergingen, wenn nicht er selbst aus dem Grabe aufgestiegen wäre. Denn keine Christengemeinde wäre entstanden, kein Evangelium und keine Epistel geschrieben: wenn nicht der auslöschende Glaube der über seinen Schreckenstod verzweifelten Jünger wieder hell entbrannt wäre. Wieder angezündet aber ist das Licht ihres Glaubens und zum unauslöschlichen Feuer geworden durch den Anblick des wiederbelebten und verklärten Jesus. Mit ihm ist am Ostermorgen auferstanden aus seinem Grabe der Glaube seiner Apostel, die Botschaft seines Evangeliums, und seine Kirche. Sie feiert darum ihre Ostern mit hohen Freuden; auch jeden Sonntag, der sie als des Herrn Tag daran besonders erinnert. — Sie hat nun Trost für die, welche der Tod traurig macht. Allen, die heute mit Wehe an erblichene Gestalten denken, kann die strahlende Gestalt des Heilandes vor die Augen treten: ‚Christ ist erstanden von der Marter alle, des sollen wir alle froh sein, Christus will unser Trost sein, Halleluja.‘ Das lautet anders, als das weiche Lied, welches viele so gern bei Begräbnissen singen lassen: ‚Wenn Menschen auseinandergehn, so sagen sie auf Wiedersehn, ja Wiedersehn.‘ Wohl bringt dies Lied immer Thränen in Fluß, aber trocknen kann es keine. Was Menschen sprechen und singen, kommt nicht auf gegen die vernichtende Sprache des Todes. Gott hat das Wort gesprochen, das Menschenherzen auch mit dem Sterben und Scheiden zufrieden machen kann. Er hat es gesprochen mit der That, die den Sohn auferweckt hat, damit er der Erst-

ling wurde unter den Entschlafenen" (H. Hoffmann, unterm Kreuz 176). — 2) Maria siehet Jesum stehen. „Jesus, das fleischgewordene Wort (Joh. 1, 1—18), das Leben und das Licht der Menschen, — und Jesus, der verklärte Menschensohn, der auch die Nacht des Todes und Grabes mit seinem Licht erhellt, weil er die Auferstehung ist und das Leben, — das sind die beiden leuchtenden Eingangs- und Ausgangspforten des Evangeliums Johannes, zwei Pole, die einander ergänzen und fordern. Ja, das sind die zwei Marksteine, welche die ganze Weltgeschichte halbieren. Sie war bis dahin eine Geschichte der menschlichen Niederlagen, unseres ohnmächtigen Kampfes gegen Sünde und Tod. Am heutigen Morgen aber hat unser Sieg begonnen über alle Macht des Feindes in Christo, dem Haupt der neuen Menschheit, jener Sieg, der sich fortsetzen soll bis zur völligen Erneuerung Himmels und der Erde. Es ist darum der Sieg aller Siege, den wir heute feiern, und jene schlichten Worte: Maria siehet Jesum stehen, führen uns zurück zu nichts geringerem als zum großen Wendepunkt der Geschichte unsres Geschlechts! In der Kreuzigung des einzigen Gerechten, ja, der menschgewordenen Gerechtigkeit selbst, hatte alle menschliche Ungerechtigkeit, die ganze Entwicklung der Sünde, ihre Spitze, ihre größtmögliche Vollendung erreicht. Auf diese vollkommene Offenbarung von der Welt Sünde und Schuld hat heute der treue Gott in der Auferweckung seines Sohnes von den Toten die große, göttliche Antwort gegeben, die da ist eine Offenbarung des Reiches der Herrlichkeit, die Erneuerung und Verklärung, welche in Christo beginnt, sich fortsetzt zunächst geistig in allen, die im Glauben sich als Glieder mit ihm verbinden und endlich auch leiblich hervortritt in ihrer Auferstehung zum Leben. In der Erscheinung des Auferstandenen am Ostermorgen hat sich endlich nach tausendjähriger Nacht der lichte Punkt gezeigt, wo der Tod in der Schöpfung Gottes überwunden ist, und von nun an alle, die sich dem verklärten Herrn im Glauben erschließen, mit Licht und Leben überströmt, — wie dort der Engel Lichtgestalten im Grabe Josephs von Arimathia, — bis auch in ihnen der Tod verschlungen ist in den Sieg. — Zu jenem Wort des sterbenden Sohnes: Es ist vollbracht! hat heute der Vater sein Amen gesprochen und sein Siegel unter das Wort des Sohnes gedrückt. Nun erst wissen wir gewiß, daß wir erlöst und versöhnt sind, daß, wer an den Sohn glaubt, nicht verloren ist, sondern das ewige Leben hat. Das ist der Sieg, dessen wir uns heute freuen" (Christlieb, Pred. S. 212 f.). — 3) Hast du ihn weggetragen? So frägt Maria Magdalena den vor ihr stehenden Auferstandenen, den sie für den Gärtner

hält, weil sie das Grab leer gefunden hatte. Sie, die von ihrem Herrn und Meister so reiche Gnade erfahren hatte (Luk. 8, 2) und mit so treuer Liebe an ihm hing, daß sie ihn auch am Kreuze nicht verlassen konnte (Mark. 15, 40—47), war als die erste (Joh. 20, 1) am Ostertag zum Grabe gekommen, und da sie den Stein abgewälzt und keinen Leichnam drin liegen sah, alsbald zu Simon Petrus und Johannes geeilt, die wunderbare Sache ihnen kund zu thun. Diese kommen alsobald, wie auch einige Weiber und finden gleichfalls das Grab leer; doch verkünden ihnen Engel, daß sie den Lebendigen nicht bei den Toten suchen sollten, er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Jene entfernen sich wieder, die frohe Botschaft auch andern Jüngern und Jüngerinnen zu verkündigen. Indessen kommt Maria Magdalena von neuem wieder zum Grab, und weil sie von der Engelbotschaft noch nichts weiß, weint sie draußen. Ihre Thränen werden aber bald getrocknet: erstlich sieht auch sie die Engel Gottes, die sie trösten wollten, und zum andern tröstet der Herr sie selbst, indem er ihr sich offenbart, mit ihr redet und ihr sogar noch den Auftrag giebt, auch seinen Jüngern die frohe Osterbotschaft zu verkünden. Er thut es selbst noch dem Petrus (Luk. 24, 34), des Nachmittags den Emmausjüngern, des Abends den Zwölfen, acht Tage nachher, da auch Thomas dabei war, und später noch vielmal in Galiläa; selbst fünfhundert miteinander, bis er nach vierzig Tagen auf dem Ölberg sichtbar gen Himmel auffährt. — Man redet so oft davon, daß wir keine gewissen, sichern Zeugnisse für die Ostergeschichte hätten, die wir seit mehr als 1800 Jahren als Botschafter an Christi statt in den Christengemeinden mit großer Freudigkeit als eine wirkliche Geschichte verkündigen. Ich meine, wir dürfen schon dem schlichten und einfachen Berichte der Maria Magdalena Glauben schenken. Wer das noch nicht vermöchte, der muß gewiß dem Apostel Paulus glauben, der es den Korinthern (1 Kor. 15, 1 ff.) als eine *unwiderlegliche Thatsache* geschrieben und bewiesen hat, und aus seinem heiligen Apostelmunde ist keine Lüge gekommen (2 Kor. 11, 31. Gal. 1, 20). — 4) *Maria — Rabbuni!* „Mit einem Worte lüftet der Herr die Binde von ihren Augen, er fügt zur Osterfrage den herrlichen Osterweckruf mit einem Seelenlaut, der ihr durch die ganze Seele bebt und den sie nie wieder vergessen konnte: Maria! Wie ein Blitz erhellt dies Wort ihr gramgebeugtes Haupt, ihre umnachtete Erkenntnis; versunkene Erinnerungen an die Verheißung seiner Auferstehung tauchen auf, Furcht und Schrecken ob dem plötzlichen Anblick, unerwartete Freude über den unerwarteten Lichtstrahl der Hoffnung wogen durch ihr Gemüt; ein Lebensstrom

vom Lebensfürsten hatte sich ergossen in ihr Herz. Ist's Traum oder Wahrheit? Im Freudenschreck entfährt ihr nur das Wort: Rabbuni, Meister! Sie eilt auf die geliebte Gestalt zu, will ihre Kniee umfassen und empfängt da die deutliche und klare Versicherung, daß er lebe und auffahren werde, und den Auftrag, es den Brüdern zu melden. In überströmender Freude eilt sie zurück: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er mir gesagt! — Und ob's auch noch durch manche Zweifel und Widersprüche ging bei den Brüdern; der Herr blieb Sieger über Schmerz und Trauer, Verzagtheit und Vergeßlichkeit, Zweifel und Kurzsichtigkeit mit seinem Osterfrieden. Er setzt, nachdem der große, letzte Feind überwunden, seinen Ostertag fort in den Seinen; und auch da geht's von einem königlichen Sieg zum andern, bis der letzte Zweifler, Thomas, die Waffen streckt: Mein Herr und mein Gott! — Er wird auch Sieger bleiben über die Zweifler unsrer Tage, wenn sie nur hören wollen, wie freundlich er sie, wie jene Maria, mit Namen ruft und sie zu sich ziehen möchte. Ja, Sieger auch über unsern Staub, wenn das Sterbliche anzieht das Unsterbliche, und der Tag der Auferstehung es allen klar macht, daß Jesus den Tod überwunden. Dann heißt das Triumphlied der Erlösten: Siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda, die Wurzel Davids (Offb. 5, 5). Dann sind alle leeren Gräber eine göttliche Siegesstätte ohnegleichen" (Christlieb, das. 219 f.). — 5) Ich fahre auf. „Luther sagt: ‚Es war ein wunderlicher Krieg, als Tod und Leben rungen; das Leben, das behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen!' Das ist erst recht geschehen, als er aufgefahren war zu seinem Vater und unserm Vater, zu seinem und unserm Gott, als er von dort den heiligen Geist und durch seine Jünger in allmächtiger Gotteskraft seine Gemeine gegründet hatte, die Grundfeste der Wahrheit in der Welt (1 Tim. 3, 15). Seither aber ist er der Eckstein der Weltgeschichte, und alles, was darin geschieht, muß dazu dienen, daß sein Name geheiligt, sein Evangelium ausgebreitet und sein Reich gemehret werde. Er ist der Eckstein aller Völker und Länder, die nicht auf Macht und Ansehen, Bildung und Klugheit, sondern nur auf der Furcht des Herrn im Glauben an Jesum Christum fest bestehen und gedeihen mögen (Matth. 21, 44). Er ist der Eckstein der Familien und Häuser, die nicht durch Reichtum, Ehre, Glanz und Pracht, sondern nur auf dem Grunde der Apostel und Propheten recht erbauet werden (Eph. 2, 20 ff.). Er ist der Eckstein seiner Kirche und Gemeinde, denn nicht dadurch blüht sie, wenn sie irdischen Reichtum besitzt oder in äußern Glanz sich kleidet, wenn die Fürsten der

Erde ihr Gunst erweisen oder die Menschen ihr wohlwollen, sondern wenn sie auf Jesum Christum gegründet ist und sein Wort und Sakrament rein und lauter sich bewahrt. Er ist der Eckstein jedes einzelnen Christenlebens, nur wer auf ihn sich erbaut, der wird wohl bleiben in Zeit und Ewigkeit. . . . . . Darum bleiben auch wir bei ihm, dem Osterkönig, allezeit, wie jene Maria Magdalena, im freudigen Glauben an ihn, in herzlicher Liebe zu ihm und unsern Brüdern und in kindlichem Vertrauen, daß er auch uns einst auferwecken wird zum ewigen Leben" (Ziethe, Siloahpred. 313 f.).

Hauptinhalt:

Das leere Grab — eine Siegesstätte ohnegleichen! Wir betrachten dabei: 1) welche Mächte hier aufeinander stießen; 2) wer den Sieg behielt und 3) welche Siegesbeute wir davon mitnehmen sollen (Christlieb, Pred. 211 ff.). — Oder: Röm. 4, 25. Er ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt: 1) damit wir vor Gott für gerecht geachtet, 2) zur Gerechtigkeit erzogen und 3) in Gerechtigkeit vollendet werden können (H. Hoffmann, unterm Kreuz 176). — Oder: 1 Kor. 15, 51—58. Das Triumphlied des Glaubens am Grabe des Auferstandenen: Tod, wo ist dein Stachel? 1) Womit du mir mein Liebstes raubst, 2) und meinem eigenen Leibe drohst, 3) und meine arme Seele schreckst, 4) und meiner Hände Arbeit lähmst? (Gerok, Epp.-Pred. 340). — Oder: Ps. 118, 22—25. Eine gesegnete Osterfeier geschieht: 1) wenn wir das Osterwunder mit Glaubensaugen betrachten, 2) der Ostergnade uns dankbar freuen und 3) das Ostergebet bewegen in unsrem Herzen (Ziethe, Siloahpred. 310). — Oder: Mark. 16, 1—8. Das offene Grab des Herrn, der sprechende Zeuge seiner und unsrer Auferstehung; es kündet uns 1) Die Auferstehung Christi als die gewisseste Thatsache der Geschichte und 2) die eigene Auferstehung als eine sittliche Notwendigkeit (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 314). — Oder: Röm. 6, 3 u. 4. Die Herrlichkeit des Vaters geht auf über dir als eine Osterherrlichkeit, 1) in der Auferweckung des Sohnes und 2) in der Erweckung des Sünders (Kögel, Römerbr. 115). — Oder: Matth. 28, 1—10. Die Auferstehung des Herrn das größte Siegesfest in der ganzen Welt! Man sieht hier 1) den Sieg im Grabe, 2) den Sieg am Grabe, 3) den Sieg in der ganzen Welt (Ahlfeld, Pred. III, 187). — Oder: Apg. 10, 34—41. Die Ostersonne geht auf über den Heiden. Dies zeigt hier 1) der Prediger, der von ihr zeugt; 2) die Gemeinde, die an ihn

glaubt; 3) die Predigt, die es mächtig bestätigt (Dess., Epp.-Pred. 318). — Oder: Mark. 16, 1—8. Christ ist erstanden, das Grab ist leer; Herz, fasse Mut und zag nicht mehr! Christi Auferstehung macht uns Mut: 1) an ihn zu glauben, 2) für ihn zu zeugen, 3) mit ihm zu leiden und 4) auf ihn zu hoffen (Schultze, Pred.-Ent. I, 58). — Oder: 1 Kor. 15, 17—20. Der Auferstehung des Herrn verdanken wir: 1) für den Glauben an Jesum das Siegel, 2) für den Trost der Sündenvergebung das Unterpfand; 3) für die Hoffnung des ewigen Lebens die Gewähr (Ders. III, 108). — Oder: 1 Kor. 15, 55—58. Nun der Herr sein Grab gesprengt, wird uns Sieg auf Sieg geschenkt: 1) die Feinde, welche unterliegen, sind die Mächte des Todes, der Sünden und der Leiden; 2) die Kämpfer, welche sie besiegen, sind die unbeweglich am Herrn bleiben, sein Werk immer besser betreiben und alle Ehre dem Herrn zuschreiben (Ders. III, 109). — Oder: 1 Kor. 15, 54—58. Die Osterfeier eine Siegesfeier: 1) des Lichtes über die Finsternis, 2) des Glaubens über den Unglauben, 3) der Heiligung über die Sünde und 4) der Hoffnung und des Friedens über die Bekümmernisse der Zeit und der Zukunft (Ruperti).

Gebet:

O Herr, Du auferstandener Siegesheld, der Du dem Tode seinen Stachel genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hast, laß auch uns in dem Ausblicke auf die himmlische Heimat den Schmerz des Fremdlingsgefühls in dieser Welt überwinden! Mache uns willig, die Lasten des Lebens zu tragen, mache uns sieghaft in dem verordneten Kampfe, nimm dem Gewissen den Stachel der verklagenden Sünde, richte Sinn und Herz aufwärts, himmelwärts, und in allen bangen Stunden, auch in den letzten und bängsten, ruf es uns tröstend und ermutigend ins Herz hinein: Ich lebe und ihr sollt auch leben! Amen (Müllensiefen).

Biblische Beispiele:

Von den Toten wurden auch erweckt: Der Witwe Sohn zu Sarepta, des Weibes Sohn zu Sunem, der Tote in Elisas Grab, Jairi Töchterlein, der Jüngling zu Nain, Lazarus, Eutychus.

Sinnsprüche:

Erheb auch du aus Grab und Sorgen, gebeugte Seele, dein Gesicht, und hoffe, daß ein Ostermorgen aus dem Karfreitagsdunkel bricht (Gerok).

— Hoffnung gießt in Sturmnacht Morgenröte (Göthe). — Die grünen Berge, sind sie nicht blau in der Ferne? So wird Hoffnung des Menschen Himmel (Jean Paul). — Willkommen Frühling! sagt das lockende Sonnenlicht, das sprossende Grün, der stärker rauschende Fluß. Willkommen Frühling! sagt der Kinder Spiel, der Alten Aufatmen, die zur Stadt hinaus ins Freie strömende Menge. Willkommen Frühling! sagt die Gemeinde Jesu Christi zu dieser, ein besseres und höheres, ein bleibendes Leben weissagenden Jahreszeit (Kögel). — Ist Christus nicht auferstanden, so giebt es keinen Sonntag, keine Predigt des Evangeliums, keine Taufe, kein Abendmahl, keine christlichen Gottesdienste, kein Halleluja (M. Frommel). — O Sommerfrühe blau und hold! Es trieft der Wald von Sonnengold, in Blumen steht die Wiese, die Rosen blühen rot und weiß, und durch die Fluren wandelt leis ein Hauch vom Paradiese (Geibel). — Wohl blühet jedem Jahre sein Frühling mild und licht. Auch jener große, klare, getrost! er fehlt dir nicht! Er ist dir noch beschieden am Ziele deiner Bahn; du ahnest ihn hienieden, und droben bricht er an (L. Uhland).

Aphorismen:

Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist nicht bloß ein, sondern der Hauptartikel unsres christlichen Glaubens, sie ist der Grundstein, auf welchem die christliche Kirche ruht, auf welchem sich auch das persönliche Glaubensleben jedes einzelnen Christen erbaut. Könnte uns der Auferstandene in irgend einer Weise genommen, ja könnte an der Thatsache seiner Auferstehung auch nur gerüttelt werden, so hätte es mit unser aller Glauben und Hoffnung ein klägliches Ende, wären wir die elendesten unter allen Menschen, wäre das ganze Christentum hinfällig und bräche zusammen wie ein auf Sand gebautes Haus. Ist Christus nicht auferstanden, wozu taufen wir unsere Kinder auf seinen Namen? So ist es auch eine Thorheit, in seinem Namen zum Vater zu beten oder gar ihn selbst anzurufen; so ist es ein gefährlicher Irrtum, sein Wort für Gottes Offenbarung zu halten und darnach das Leben zu richten; so ist es lauter Betrug, im heiligen Abendmahl seinen Leib und sein Blut empfangen zu wollen; so ist es ein thörichtes Beginnen sich im Leben und Sterben seiner getrösten zu wollen (E. Rinck). — Der Ostermorgen ist der grüne Frühlingskeim, der Himmelfahrtstag die frische, fröhliche Blüte und der Pfingstmorgen die segensschwere Frucht des Kreuzes Christi. Und seitdem grünt das Kreuz auf Golgatha in frischem, vollem Frühlingsleben, in ewiger und göttlicher Kraft. Alle Macht der Feinde hat seine Kraft

nicht überwinden, alle Dürre der Zeiten hat dieses Leben nicht ertöten können. Die Kirche Christi, die in diesem Kreuze wurzelt, grünt noch heute in voller, frischer, kräftiger und herrlicher Lebensfülle. Ein Reich und Volk nach dem andern wird ihm unterthan (Ziethe). — Im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit sollen wir Ostern halten. Das griechische Wort für Lauterkeit ist gar schön gewählt und bezeichnet ursprünglich: an der Sonne geprüft. Das ist Lauterkeit, die der Apostel meint, daß des Christen Herz sich hineinstellen läßt in den hellen Sonnenglanz der göttlichen Liebe und Heiligkeit, in den Strahl der Allgegenwart Gottes, und alles haßt und bekämpft und abthut, was vor ihm nicht besteht. Wer sich so in sich selbst durch den heiligen Geist lauter machen läßt, der wird dann auch wahr und durchsichtig für andere. Dieses Lauterwerden in uns und dieses Durchsichtigwerden für andere, das ist die tägliche Aufgabe unserer Osterarbeit (M. Frommel). — Glaube nicht den armen Schwätzern, die den Herrn jetzt wieder ins Grab lügen wollen! Was haben sie denn für Zeugen dafür, daß er im Tode geblieben ist? Ihren armen, verfinsterten Verstand, der sie schon tausendmal betrogen hat, ihre armen Naturwissenschaften, die allerdings nichts von dem Auferstandenen wissen. Sie wissen aber auch nichts von dem Kinde Gottes, nichts von dem Gerechten, nichts von der Liebe, die sich für ihre Feinde in den Tod gegeben hat. Aber von einer Feigheit wissen sie, die, wenn der Tod nur von ferne droht, schon zu beben anfängt wie Espenlaub und dann, wenn auch unausgesprochen, seufzt: Wenn ich doch einen hätte, der in mir den Tod überwände (Ahlfeld).

Lieder:

So ruhest du, o meine Ruh' 2c. (S. Franck). — Christ ist erstanden 2c. — Willkommen Held im Streite 2c. (B. Schmolck). — Christ lag in Todesbanden 2c. (Luther). — Preis dem Todesüberwinder 2c. (Fr. G. Klopstock). — Erschienen ist der herrlich Tag 2c. (N. Hermann). — Frühmorgens, da die Sonn aufgeht 2c. (J. Heermann). — Herzog der erlösten Sünder 2c. (K. Lavater). — Christ, Überwinder 2c. (Böhm. Brüder). — Christus ist erstanden 2c. (M. Weiße).

Beispiele:

Ostergedanken. — Zwei Freunde — Lukretius und Theophilus — gingen über die Frühlingsflur. Der erste zeigte mit Entzücken auf die

keimende Saat des Feldes, die sich rundenden Knospen der Obstbäume, die hervorschießenden Halme des Rasens. Theophilus unterbrach ihn: „Ich kann aus deiner Freude schließen, wie traurig du im Herbste warst, als Flur und Garten verödeten." „Warum denn so traurig;" wunderte sich jener, „ich wußte ja, es werde Frühling werden, wo alles neu erwacht." „Lieber Freuud," sagte Theophilus, „du zweifelst nicht, daß Korn und Obst sich erneuern werden, weil sie zur Nahrung des Menschen bestimmt sind, und die Menschen, denen alles das nur dient, gehört und nützt, die auch blühen, Früchte tragen und vergehen — sollten nicht auferstehen! Nur der Besitz und nicht sein Herr sollte einen Frühling haben, nur die Frucht und nicht der Gärtner wiederkehren!" Lukretius schwieg, — aus der Ferne klang von der Kirche des Dorfes die Osterglocke, welche das Fest einläutete.

Der sterbende Bischof. — Ein sterbender Bischof kannte seine nächsten Freunde, ja seine eigene Frau nicht mehr, als man ihn aber fragte: „Kennst du Jesum?" rief er freudig aus: „Ja, den kenn' ich!"

Jenter. — Ein alter Christ war acht Tage vor seinem Tode ganz schweigsam,. dann sagte er: „Nun bin ich zahlungsunfähig!" und fuhr dann in vollem Vertrauen auf die Gnade in Christo im Frieden seine Straße.

Bischof Diethmar. — Bischof Diethmar in Prag starb den 5. Januar 983. Sein Krankenlager wurde eine finstere Wahlstatt. Je mehr die Sonne des Lebens sank, desto mehr schien die Sonne der Gnade zu schwinden. Die geringsten Sünden, scheinbar unbedeutende Untreue in der Amtsführung füllten das Herz des Sterbenden mit einem heißen Brande. Sein Freund Adalbert wich keinen Schritt; er ließ nicht ab zu reden von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo, hielt seinem Bischof das Kreuz hin und im Augenblick des Sieges ging auch der Engel des Todes durch das Zimmer.

Luthers Ende. — Am Vorabend seines Todes legte sich Martin Luther, wie er zu thun pflegte, vor dem zu Bette gehen vors Fenster und betete. Als die Schmerzen ihn sehr quälten, sagte er vor Dr. Jonas, der ihn von Halle nach Eisleben begleitet hatte: „Ach, Herr Gott, wie ist mir so wehe; ich achte, ich werde hier zu Eisleben — wo ich geboren und getauft bin — bleiben." Nicht lange darnach brach er in die Worte aus: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du getreuer Gott." Dann ging er ein paarmal in der Stube auf und ab und legte sich wieder auf sein Ruhbettlein. Nach einer Weile fing er aufs neue zu beten an und flehte zu dreien Malen: „In deine Hände

befehle ich meinen Geist," dann wurde er stille und fiel in einen sanften Schlummer, aus dem er nicht wieder erwachte. Es war am 18. Februar 1546, daß Martin Luther nach mühevollem Tagewerk im 63. Lebensjahr im Frieden heimfuhr, um seinen Heiland zu schauen von Angesicht zu Angesicht.

Vorschmack des Himmels. — Der Freiherr von Canitz, die Zierde des deutschen Adels seiner Zeit, im Dienste des großen Kurfürsten und seines Nachfolgers bei den wichtigsten Unterhandlungen gebraucht, hatte nach einem gottgeweihten Leben einen schönen Tod. Nachdem er acht Tage hindurch den ihm bevorstehenden und angekündigten plötzlichen Tod mit aller Gewißheit und christlicher Heiterkeit erwartet hatte, ließ er sich am 11. August 1699 beim Tagesanbruch ankleiden, und an ein offenes Fenster führen. Hier betrachtete er die aufgehende Sonne mit unverwandten, freudigen Augen, lobte Gott, und rief zuletzt aus: „Ei, wenn das Anschauen dieses irdischen Geschöpfes so schön und erquickend ist, wie vielmehr wird mich der Anblick der unaussprechlichen Herrlichkeit des Schöpfers selbst entzücken!" Nach diesen Worten sank er entseelt zur Erde. Mit diesen Worten und diesem Tode stimmt wunderbar der achte Vers seines schönen Morgenliedes: „Seele, du mußt munter werden."

Bullinger auf dem Todbett. — Bullinger, welcher 1575 als Prediger zu Zürich starb, sagte einmal auf seinem Krankenbett unter andern: „Freute sich Sokrates bei seinem Tode, weil er Homer und Hesiodus und andere vortreffliche Männer zu sehen hoffte, wie vielmehr habe ich Ursache zur Freude, da ich gewiß bin, daß ich meinen Heiland Jesum Christum, alle Erzväter, die Propheten und Apostel, und alle Frommen, die gelebt haben, sehen werde! — Ach Gott, wie tröstend ist der Gedanke: Ich werde Christum sehen! Werde ihn selbst über manches, seine Lehre und Person, fragen können!"

Ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. — Ein gläubiger, junger Schullehrer war über die Osterfeiertage auf Besuch bei Verwandten. Wie freudig schlug ihm das Herz, als am heiligen Auferstehungstage des Heilandes die Glocken zur Kirche riefen, wie groß war aber auch seine Betrübnis, als er in der Predigt nicht ein Wort von dem glorreichen Siege Jesu über Sünde, Tod und Teufel zu hören bekam, der Pfarrer vielmehr mit allerlei schön klingenden Worten die Thatsache der Auferstehung Christi schlau zu umgehen wußte. Als ihn hierauf seine Verwandten fragten, wie ihm die Predigt gefallen habe, sagte er mit weh-

mütigem Gefühle sehr treffend: „Ach, sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben“ (Joh. 20, 2).

Zweiter Ostertag.

Text: Joh. 14, 19.

Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Bibelstellen: Joh. 3, 15 ff.; 5, 24 ff.; 6, 40. Röm. 6, 23; 8, 10 f. 1 Kor. 15, 20 ff. Phil. 1, 21 ff.; 3, 21. 1 Joh. 5, 11 ff. Offb. 14, 13. Hiob 19, 23—27.

Biblisches:

1) Ostermontag. „Ostern, Ostern, Frühlingswehen, Ostern, Ostern, Auferstehen aus der tiefen Grabesnacht! Blumen sollen fröhlich blühen, Herzen sollen himmlisch glühen, denn der Heiland ist erwacht! Ja, das ist das wunderbar Schöne und zauberhaft Liebliche an der fröhlichen Osterzeit, daß hier beides ineinander spielt: Frühlingswehen in der Natur und Auferstehen im Reiche Gottes. Wie überhaupt ein tiefer Einklang, nur oft für unsern Blick verborgen, durch beides hindurchgeht, durch die Körperwelt und durch die Geisterwelt, durchs Reich der Schöpfung und durchs Reich der Erlösung, so tritt diese Harmonie und Sympathie besonders lieblich hervor in einer frühlingsgrünen, sonnenhellen Osterzeit. Oder ist's nicht an einem goldenen Ostermorgen, als stimmte auch die Natur mit ein in den Lobgesang: Preis dem Todesüberwinder! Als spräche auch dieser blaue Frühlingshimmel zu uns: Friede sei mit euch! Als jauchzten mit uns diese blühenden Bäume, diese sprossenden Gräser: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Als jubilierten die Vögel in den Zweigen: Christ ist erstanden! Als säuselten die lauen Frühlingslüfte uns ins Ohr: Was weinest du? — Freilich, es sind nur Weissagungen und Vorbilder, die uns in der äußeren Schöpfung begegnen; die Erfüllung ist erst zu finden im Reiche des Geistes, auf dem Wege der Gnade. Es giebt Thränen, die im hellsten Frühlingssonnenschein doch nicht trocknen; es giebt Wunden, die eine noch so balsamische Frühlingsluft doch nicht kühlen und ausheilen

kann. Es mag auch ein schöner Frühlingsmorgen gewesen sein, als die trauernden Frauen zu Jesu Grabe gingen, und doch war ihnen das Herz so schwer. Es mag auch ein lieblicher Garten gewesen sein, in dem Maria Magdalena den Herrn suchte, und doch ging sie weinend zwischen den Blumen umher. Und auch in dieser schönen Osterzeit, wo die Erde wieder ein blühender Garten wird, blickt manches kummervolle Auge zum blauen Himmel empor, geht manche gramgebrückte Seele zwischen den frischgrünenden Gesträuchen einher. — Aber durch diese blühende Schöpfung, durch diesen grünenden Garten der erwachten Natur geht unsichtbar mit sanftem Tritt ein hoher, milder Gärtner, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und die welken Blumen mit Gnadengüssen lebendigen Wassers erquickt. Dieser unsichtbare Gärtner — das ist Jesus Christus, der Auferstandene, der den Seinigen verheißen hat: Ich lebe, und ihr sollt auch leben! In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Gerok, Epp.-Pred. 351 f.). — Hören wir, was er auch uns zu Trost und Freude heute wieder zuruft! — 2) Ich lebe. „Was unser Herr dort am Abend vor seinem Leiden und Sterben in seinen Abschiedsreden gesagt hat, auch in dem großen Worte: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und früher in Bethanien: ich bin die Auferstehung und das Leben, das wird uns am zweiten Ostertage zuerst wieder vorgehalten. Ich lebe! Es giebt keine Thatsache der Weltgeschichte, die besser bezeugt wäre, als die Auferstehung Jesu Christi, und zwar nicht nur in einer Auferstehung des Geistes, wie sie auch von hervorragenden Menschen ausgesagt werden kann, sondern in einer wirklichen, wenn auch nur für vierzig Tage. Nicht nur ist sie im Alten Testament geweissagt, von Christo, wie hier und anderwärts vielfach vorhergesagt und ein Teil seines Zeugnisses, sondern sie ist der Mittelpunkt des ganzen apostolischen Bekenntnisses. Alle Evangelien, alle Episteln bezeugen sie. Zeuge der Auferstehung Christi ist vor allem Saulus, der durch die Erscheinung des Auferstandenen zum Paulus geworden ist; kein Mann von kranken Nerven, sondern der nüchternste Praktiker, den es je gegeben, dessen ganze Persönlichkeit, Bekehrung und Briefe, dessen ganzes riesiges Werk ein ungelöstes Rätsel bleibt, wenn Christus nicht auferstanden ist. — Aber wie die Schrift, so ist auch die Kirche Zeugin der Auferstehung Christi, mit ihrer Predigt und ihren Gnadenmitteln, die unaufhörlich Leben aus dem Glauben an den Auferstandenen gezeugt hat. Man will sie gegenwärtig vielfach leugnen oder geistig deuten. Es hat schon schwerere Zeiten für die Kirche gegeben, als die, in welcher wir leben; sie hat sich flüchten müssen unter den Ver-

folgungen der heidnischen Weltherrscher, die Kirche der Wüste und die Kirche der Katakomben; sie ward verfolgt von den römischen Päpsten, die Kirche der Kerker und die Kirche der babylonischen Gefangenschaft; aber immer ist ihr Quell wieder hervorgebrochen und ihre Stimme laut geworden: Jesus lebt und stirbt nicht! Mag welken und altern in der alternden Welt, was da will, Jesus altert nicht, sein Auge wird nimmer dunkel und seine Kraft verfällt nicht; und ob Hunderte des Evangeliums spotten und seinen jüngsten Tag weissagen, es bleibt doch bei dem Ostersiegesruf: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit; der da tot war, und siehe, er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit" (M. Frommel, Pilgerpost. 232). — 3) Ihr sollt auch leben! „Der Auferstandene hat Leben und giebt Leben. Aber was ist Leben? Doch etwas mehr als die freundliche Gewohnheit des Daseins! So mag das Leben der Blume heißen, die da frühe blühet und des Abends welk wird und verdorret, und gar manche Menschen führen so ein vergängliches Blumenleben und im Alter hören wir sie trostlos klagen: Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder! Ich will tieferes Leben für meine Seele, ich will einen dauernden Mai und Frühling für mein armes, welkendes Herz . . . . Wer Leben haben will, muß eine Macht über Sünde und Tod suchen. Diese hat und giebt nur der Gekreuzigte und Auferstandene. Er hat der Sünde Macht gebrochen, da er das Opfer für sie gebracht, wie der Karfreitag lehrt, und durch seinen Gehorsam uns mit Gott versöhnt und wieder vereinigt hat. Er hat des Todes Macht überwunden, indem er ihm an sich selbst, dem Haupte des Menschengeschlechtes, seine Beute entriß. Diese Beute aber behält er nicht für sich, wie einst König Saul, die teilt er freigebigen Herzens und Sinnes unter uns aus, und sie besteht in Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Wer aber Vergebung der Sünden hat, der ist aus einem verlorenen Sünder ein Kind und Liebling seines Gottes geworden, er hat Frieden in seinem Gewissen, und das ist Leben. Wer im Glauben sich an seinen Heiland hält, dem strömen allezeit göttliche Gnadenkräfte von oben zu durch den Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Liebe, Zucht und Geduld, und das, das allein ist Leben für ein Menschenkind. Wer dem Auferstandenen und gen Himmel Gefahrenen nachfolgt, wie jene Jünger, die ihm auch in Gethsemane und auf Golgatha trotz all ihrer Schwachheit treu geblieben sind, die fürchten sich auch vor Leiden und Tod nicht mehr, sie wissen, der Tod ist verschlungen in den Sieg; der den Herrn Jesum auferweckt hat, wird auch sie auferwecken zum ewigen Leben in seinem himmlischen Reich, wohin er vorangegangen, uns die Stätte zu

bereiten" (Ders. 236). — 4) Der Osterglaube. „Wie viele fromme Seelen haben sich schon daran erquickt und sind damit selig und fröhlich aus dem Leben geschieden! Als der Bischof Eutychius (3. Jahrh.) auf seinem Sterbebette lag, faßte er die Haut auf der Hand mit seinen Fingern und sprach: Ich glaube, daß wir in diesem Fleische alle auferstehen werden! Kaiser Karl M. sagte in seinem letzten Stündlein: Mit diesen meinen Augen will ich meinen Gott schauen, streckte hierauf seine Arme aus und sprach: Mit diesen Armen will ich meinen Heiland Christum umfahen! Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, rief im Augenblicke seines Sterbens: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken! Seine fromme Gemahlin, Luise Henriette, hat diese Worte so sehr in ihrem Herzen bewegt, daß sie das schöne Lied sang, das schon bei so vielen Begräbnissen erklungen ist: Jesus, meine Zuversicht. Der gottselige Scriver rief im Sterben: Ich weiß — und da er nicht weiter konnte und die Umstehenden fortfuhren: daß mein Erlöser lebt, winkte er beifällig und verschied. Und jener blinde Hinduknabe, der bei dem Missionar so manchen schönen Spruch gelernt hatte, jubelte sterbend: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Ich sehe ein großes Licht! Ich sehe ihn in seiner Schöne! Saget meinem Lehrer, daß der Blinde sieht, Gloria! Das waren seine letzten Worte. Die Engel trugen ihn in den lichten Himmel, in das Reich der Glorie und Herrlichkeit" (Ziethe, Siloahpred. 330).

Hauptinhalt:

Das Osterevangelium im Munde des Auferstandenen: 1) Ich lebe, 2) ihr sollt auch leben (M. Frommel, Pilgerpost. 229 ff.). — Oder: Joh. 20, 11—18. Der Ostergruß des Auferstandenen: Was weinest du? Ein Trostwort: 1) in den äußeren Nöten des Lebens, 2) in den inneren Kämpfen des Herzens, 3) in den bangen Schauern des Todes (Gerok, Epp.-Pred. 351). — Oder: 1 Kor. 5, 6—8. Christenleben ist lauter Osterfeier: 1) eine dauernde Osterfreude, 2) eine dauernde Osterarbeit (M. Frommel, Hauspost. 230). — Oder: Offb. 1, 17—18. Osterfeier zu den Füßen des Auferstandenen! 1) Da hören wir die Osterbotschaft auf seinen verklärten Lippen; 2) da sehen wir die Osterschlüssel in seinen durchgrabenen Händen; 3) da empfinden wir den Osterfrieden unter seiner Handauflegung (Ders. 238). — Oder: Hiob 19, 23—27. Die Osterfreude des frommen Hiob in den Worten: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Diese Worte zeigen

uns: 1) den festen Grund, darauf sie steht, 2) das selige Ziel, zu dem sie schaut, und 3) die große Kraft, in welcher sie geschieht (Ziethe, Siloahpred. 321). — Oder: Mark. 16, 1—8. Die herrliche Osterthat des hochgelobten Gottes: 1) eine Osterthat ist bei Jerusalem geschehen; 2) die zweite wird durch die ganze Geschichte der Kirche gehen; 3) die dritte wird einst an ihrem Schlusse stehen (Ahlfeld, Pred. I, 199). — Oder: 1 Petr. 1, 3—9. Aus dem Grabe Christi quillt ein Lebensstrom, der bis in das ewige Leben fließt: 1) Aus dem offenen Grabe des Herrn wird das neue Leben geboren; 2) in den Anfechtungen und Leiden wird es bewährt; 3) in der Wiederkunft des Herrn wird es vollendet (Ders. II, 164). — Oder: Kol. 3, 1—3. Das Christenleben ist eine stete Nachfeier der Auferstehung: 1) Christen sind mit ihrem Heilande auferstanden; 2) mit ihm auferstanden sind sie der Welt gestorben; 3) mit ihm gestorben werden sie seine Herrlichkeit mit ihm teilen (Ders. IV, 173). — Oder: Joh. 11, 25—26. Er ist auferstanden! 1) Christus ist die Auferstehung und das Leben; 2) er ist die Auferstehung unsrer Toten; 3) er ist das Leben der Lebendigen (Stöcker, Volkspred. 165). — Oder: 1 Kor. 15, 55—57. Der Tod ist Sieg: 1) Sterben heißt der schwere Kampf, 2) Sünde heißt die feindselige Macht, 3) Christus heißt der sichere Sieg (Ders.). — Oder: Röm. 5, 1. Der Auferstandene schenkt uns den Frieden mit Gott: 1) was dieser Friede für ein großes Gut ist; 2) auf welchem festen Grunde er ruht (Chr. Scriver, bei Riehm, Pred. III, 105). — Oder: 1 Kor. 5, 6—8. Wiefern zu einem frommen Leben die Ostern kräftigen Antrieb geben: nämlich 1) Christo als unserm Herrn zu dienen, 2) als unsrem größten Wohlthäter zu danken und 3) ihn als unsern Richter zu fürchten (Schultze, Pred.-Entw. II, 61).

Gebet:

Hilf uns aus den Fesseln gehen, da die Welt uns mit bestrickt; hilf uns geistlich auferstehen, allem Sündendienst entrückt! Schenk' uns Kraft zum neuen Wesen, daß es täglich Ostern sei; dann kommt bald der Tag herbei, da Du völlig uns erlösen und zu Dir erheben wirst, auferstandner Siegesfürst! Amen.

Sinnsprüche:

Jeder Augenblick des Lebens ist ein Schritt näher dem Tode (Corneille). — Das Leben wird, wie das Meerwasser, nicht eher ganz süß, als bis es zum Himmel steigt (Jean Paul). — Zwei Augen hat die

Seel': eins schauet in die Zeit, das andre richtet sich hin in die Ewigkeit (Ang. Silesius). — Fast alle Menschen nennen das Leben eine Wanderschaft und sich selber die Wanderer. Das Gleichnis kann verbessert werden, wenn wir bemerken, daß die Guten freudig und heiter sind, gleich Wanderern, die ihrer Heimat zueilen, daß aber die Gottlosen unglücklich sind, gleich solchen, die in die Irre laufen (Ol. Goldsmith). — In die Hölle führen neun Wege, in den Himmel nur einer (Indisches Sprichw.). — Es ist keine Burg so wohl verwahrt und kein Thor so fest verschlossen, daß es den Tod fernzuhalten und auszuschließen imstande wäre (Müllensiefen).

Aphorismen:

Die Taufe ein Begräbnis (Röm. 6, 4), das hört sich wenig österlich an. Das christliche Begräbnis sollte eine Vollendung der Taufe sein, die mit ihrem Bußernste den alten Menschen zum Tode und zum Begrabenwerden verurteilt hat. Bei wie vielen Begräbnissen getaufter Christen aber ist, besonders in großen Städten, gar wenig vom Bekenntnis zu dem Tod und Leben Jesu zu verspüren! Viel äußere Ehrenbezeugungen, Trauergepränge und große Scharen von Leidtragenden, wie's auch beim reichen Mann im Evangelium gewesen sein mag; aber oft kein Bekenntnis über der Gruft, daß hier ein Christ ruht, kein Segen über der Hoffnungsaussaat in Gottes Acker, kein Trost aus dem Worte der heiligen Schrift an die Jammernden! Lernen wir vom Grabe Christi, wie ein Begräbnis sein soll: Christus ist begraben nach der Schrift, der Glaubensmut hat ihn vom Kreuz genommen, die Liebe ihm im Garten Josephs eine Stätte bereitet, vor Pilatus legen noch Männer und Frauen über den heiligen Leichnam ein Bekenntnis ab, der Heilige Gottes hat nicht die Verwesung, nur die Kammer des Grabes gesehen (Kögel).

Lieder:

Jesus meine Zuversicht ꝛc. (Trostlied d. Kurfürstin Luise Henriette v. Brandenburg, 1627—1677). — Jesus lebt, mit ihm auch ich ꝛc. (Chr. F. Gellert). — Erinnre dich, mein Geist, erfreut ꝛc. (Chr. F. Gellert). — Halleluja, der Heiland lebt ꝛc. (M. Stach). — Wandle leuchtender und schöner ꝛc. (Ph. Spitta). — Ich sag' es jedem, daß er lebt ꝛc. (Fr. v. Hardenberg). — Ich geh' zu deinem Grabe, du großer Osterfürst ꝛc. (B. Schmolck). — Von dem Grab stand Jesus auf ꝛc. (R. G. Reiber).

Beispiele:

Es lebe der Kaiser. — An Samuel Elsner, den Kaufmann, der die eine köstliche Perle gefunden, den bekannten alten Traktatmann, schrieb einmal ein junger Pastor und klagte, daß er in seiner Gemeinde gar keine Frucht sehe. Elsner antwortete: „Mein lieber Jeremias, der schofelste Soldat in Napoleons Armee wurde von dem Bewußtsein getragen: vive l'empereur, es lebe der Kaiser! — Das hielt ihn und gab ihm Mut in den heißesten Schlachten. Sie haben einen ganz andern Kaiser zum Feldherrn, also nur Mut behalten und nicht verzagt, die Frucht wird nicht ausbleiben."

Matthäi am letzten. — Als der fromme Lippische Bauersmann Jobstharde sich im Bade Pyrmont aufhielt, sagte ein katholischer Priester: „Nun, mit euch Protestanten ist's jetzt bald Matthäi am letzten." Jobstharde versetzte gesalzen: „Ja, der Meinung bin ich auch," — und indem er sogleich sein kleines Neues Testament aufschlug, bat er den Priester, die letzten Worte jenes Kapitels vorzulesen: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Ich habe keine Geschichte. — Waren Soldaten einquartiert, liebe, christliche Leute, und wie sie so reden mit einander, kommen sie auch auf die Geschichte ihrer Bekehrung zu reden. Und ist einer noch fröhlicher in seinem Gott als der andere. Da soll zuletzt auch die Hauswirtin ihre Geschichte erzählen. Die arme Frau! Sie hat keine Geschichte! „O so betet!" sagen die Soldaten. „Wer lebt, hat auch eine Lebensgeschichte." — Und wie sie nachts sich niedergelegt hat, da kommt's über sie mächtig, daß sie noch keine Geschichte habe, und fängt an, es dem Herrn zu sagen, wie es um sie stehe, und der Herr hat sein Amen zu ihr gesprochen und sie in Gnaden — eine Geschichte erleben lassen.

Sonntag Quasimodogeniti.

Text: Röm. 6, 1—4.

Was wollen wir hierzu sagen! Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind! Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft. So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den

Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Bibelstellen: 1 Mos. 17, 1. Ps. 1, 1 ff.; 40, 9; 119, 14. 16. 128. Jes. 2, 5; 40, 31; 57, 2. Jer. 7, 23. Hes. 36, 26 f. Matth. 10, 38; 11, 29; 16, 24; 22, 11 f. Joh. 8, 12. 2 Kor. 5, 17; 7, 1. Gal. 5, 16 ff. Eph. 4, 23 f.; 5, 9. Phil. 2, 12 ff. Kol. 3, 10. 1 Thess. 4, 3; 5, 23. 1 Petr. 1, 14—16; 2, 21. 2 Petr. 1, 5 ff. 1 Joh. 5, 3. Hebr. 12, 1 ff. Offb. 3, 5. 18; 7, 9. 14; 16, 15.

Biblisches:

1) Wandle in einem neuen Leben! „Lieblich sind die Ostergeschichten der Evangelisten: wie der Stein vom Grabe gehoben ward, wie im Morgentau das Weizenkorn in der Erde zu sprießen begann, wie die Jünger und Jüngerinnen das Grab leer fanden und wie der Gruß der Engel und des Herrn selbst auf ihre Lippen den Lobgesang legte: der Herr ist auferstanden, wahrhaftig auferstanden! Erquicklich sind die Osterzeugnisse der Apostel, des Johannes: dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben; des Petrus: gelobt sei Gott, der uns zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren; des Paulus: Christus ist auferstanden und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Erwecklich sind die Osterrufe des Auferstandenen selbst, die vom Himmel her schallen (Offb. 1, 17; 2, 10; 3, 2): Fürchte dich nicht, ich bin der erste und der letzte und der Lebendige; sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben; sei wacker und stärke das andere, das sterben will! Als Johannes solchen Osterruf des Herrn vom Himmel her hörte, wie muß ihn da die gegenwärtige Kraft des lebendigen Heilandes, die ihn durch seinen Geist durchdrang, mit Lebensmut und Sterbensfreudigkeit durchzuckt haben! Lange Jahrzehnte waren verflossen, seit er am Kreuz die Mutter Jesu geerbt, seit er die Stätte des Grabes sich gemerkt, seit er am Ostermorgen auf Flügeln sehnsüchtiger Liebe hinausgeeilt, seit er des Auferstandenen Gruß vernommen: Friede sei mit euch! und seinen Befehl: Gehet hin in alle Welt! Er und seine Mitapostel sind nach diesem Befehle hingegangen und haben gefunden, daß die Welt im argen lag und daß sie um ihres Zeugnisses willen von dem Gekreuzigten und Auferstandenen viel zu leiden hatten; sie haben's aber auch erfahren, daß der Herr doch mit ihnen war und ihnen den Sieg gab, — wenn sie nur treu waren" (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 548). — Auf diese Treue in der Nachfolge des Auf-

erstandenen weist uns der heutige erste Sonntag nach Ostern hin: Quasimodogeniti nach 1 Petr. 2, 2, auch der weiße Sonntag genannt, weil in der alten Kirche die zu Ostern Getauften bis zu diesem Tage ihre weißen Taufkleider trugen als Sinnbild der Wiedergeburt zu einem neuen, gottseligen, heiligen Leben in weißen, reinen Kleidern (Jes. 61, 10. Matth. 22, 11. Offb. 7, 14). Unser Text aber zeigt uns, wie wir aufs heiligste dazu verpflichtet sind, als getaufte, in den Gnadenbund Gottes durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes aufgenommene Christen, und wie wir das auch mit der Gnade des Herrn können, so es uns nur ein rechter Ernst damit ist. — 2) Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? „Es gab und giebt viele, die von einem Ernste der Heiligung in der Nachfolge Christi wenig wissen wollen. Der Apostel Paulus, der seit seiner Bekehrung selbst einen heiligen Wandel geführt hat und kein größeres Verlangen hatte, als seine Gemeinden auch zu einem solchen zu führen, beginnt seinen Kampf gegen solche laxe, schlaffe, ja selbst freche Vorstellungen vom Christentum mit den Worten: Sollten wir in der Sünde beharren, daß die Gnade desto mächtiger sei? Sollten wir etwa die Sünde wie einen Krater austoben lassen, bis die Gnade hintendrein auf die Lavaschlacken ihren Weinstock pflanzt? Soll neben den Verzweifelnden, die vor dem Kreuze Jesu ausrufen: ‚zu spät, ach zu spät,‘ soll neben den Verlogenen, die trotz des Kreuzes sich entschuldigen: ‚zu schwach, wirklich zu schwach,‘ noch ein drittes Geschlecht, das entsetzlichste von allen, auftreten dürfen mit der Erklärung: ‚wo so viel liegt, kann noch mehr liegen; der so viel vergiebt, wird noch mehr vergeben; das Fleischesleben will seine Zeit und seinen Raum haben, nebenher und hintendrein hat auch die Gnade ihre Zeit und ihren Raum; ich weiß einzuholen und nachzuholen!‘ — Aber mit der Gewalt, mit der der Apostel auf Malta die tückische Otter, die unter dem Reisig sich an seine Hand geschlichen und geschlungen, ins Feuer schleuderte, — mit gleichem Abscheu stößt er das Glatte, Schlüpfrige, Giftige solcher Schlangenbrut von widergöttlichen Vorstellungen zu Boden mit einem festen: Das sei ferne“ (Kögel, Römerbr. 107). — 3) Die Gnade. In der Sünde darf ein Christ nicht leben oder es bei sich selbst, Kindern, Angehörigen und Bekannten leicht mit ihr nehmen, erstlich aus dem Grunde, weil zur Tilgung der Sünde unser Herr und Heiland am Kreuz gestorben ist. Hat er ein so großes Opfer der Liebe für uns dargebracht, sein teures Blut für uns zu vergießen, — „sollten wir dieses Blut mit Füßen treten, sollten uns unter den Schatten des Kreuzes niederlassen und mit dem

Hohn der Sünde fortfahren, als gäbe es weder droben einen durch die Gnade selig erschlossenen Himmel, noch drunten eine schrecklich klaffende Hölle! Dort starb eine Mutter bei der Geburt ihres Kindes: gesetzt, das Kind wüchse heran und wollte sich einem zügellosen Leben ergeben, würde ihm der Vater nicht sagen: Wie! Du hast deiner Mutter das Leben gekostet, und ein so teuer bezahltes Dasein willst du an die Sünde verraten und in Schmutz begraben! Das sei ferne" (Ders. 108). — 4) Der Sünde sind wir abgestorben. „Wodurch? Antwort: Durch die heilige Taufe; denn alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft. Unser Taufschein ist ein Totenschein des alten Menschen. Das gnadenreiche Wasser der Taufe ist eine heilige Flut, sie ersäuft das Unheilige; ein solches Ertöten wird durch die Taufe nicht nur bedeutet, sondern gegeben. Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht: durch die Taufe in den Tod, durch das Bad der Wiedergeburt in ein Erwürgen und Besiegen all der Abgrundsmächte, die durch eine dünne Decke von Scheingütern, Scheinleben und Scheingenüssen uns in ewigen Schaden und Schande hinabreißen möchten. Christus hat für unsre Sünde bezahlt, er ist für uns gestorben, er hat uns frei gemacht von der Knechtschaft und Gewalt der Sünde: sind wir durch die Taufe in ihn, in seine Gemeinde, die so teuer erkaufte, eingepflanzt, so haben wir nichts zu fürchten, auch nicht, daß die Sünde über uns herrschen darf" (Ders. 109). — 5) Auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters. Das ist der dritte Grund, warum wir im neuen Leben wandeln sollen und können. Wie Christus im Himmel droben von der Sünde in der Welt jetzt nichts mehr zu leiden hat, so kann auch in einem gläubigen Christenmenschen die Sünde nicht mehr herrschende Macht und Gewalt ausüben, wie etwa unter Menschen in der Heidenwelt. Und der Herr selbst sorgt mächtig dafür bei uns allen von Jugend auf und unser Lebenlang; sein Geist waltet über uns, alle Mittel der Gnade werden uns als Getauften dargereicht, keinen Tag läßt es der Herr an Mahnungen und Warnungen fehlen, wodurch wir ihm zum heiligen Volk, zum Volke des Eigentums, fleißig zu allen guten Werken, bereitet werden. Das ist die große Freudigkeit, die wir im Blick auf den Auferstandenen in der Osterzeit haben. — 6) In einem neuen Leben. Worin besteht dasselbe? Das neue steht dem alten entgegen. Jenes ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Dieser schlechten Dreiheit in der Welt steht die göttliche Dreiheit gegenüber: Glaube, Liebe und Hoffnung. Wir trachten nicht nach dem, was auf Erden und vergänglich ist, sondern

nach dem, das droben ist in kindlichem Glauben. Wir suchen unsre Freude nicht in den schädlichen Lüsten und Genüssen der Kinder dieser Welt, sondern darin, Gottes Wort zu hören, seinen Willen zu thun und in Liebe den Brüdern zu dienen. Wir tragen in der Nachfolge Christi gerne, was uns von Leiden in diesem Leben auferlegt ist, dessen gewiß, daß derjenige, welcher uns in der heiligen Taufe zu seinem Eigentum aufgenommen hat, uns auch zu seiner himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit führen wird. „O Heiland, dir nur dien' ich gern, denn du hast mich erkauft; ich weiß und will sonst keinen Herrn, auf dich bin ich getauft. — Ich bete an, Herr Jesu Christ und sage: Ich bin dein! Nimm mich zu dir, denn wo du bist, soll auch dein Diener sein."

Hauptinhalt:

Wir sollen in einem neuen Leben wandeln! Dazu sind wir als Christen 1) verpflichtet und 2) bevollmächtigt (Kögel, Römerbr. 105 ff.). — Oder: Kol. 3, 14—17. Des Christen Wandel ein Leben im Heiligtum des Herrn: 1) sein Leben im Allerheiligsten, Liebe und Friede; 2) im Heiligen, Freude an Gottes Wort; 3) im Vorhof, gerechte und heilige Werke (Ahlfeld, Pred. II, 312). — Oder: Eph. 5, 1—9. Der Christ in der Nachfolge seines Herrn: 1) sein Herz ist eine Wohnstätte der Liebe Christi; 2) sein Mund ist ein Kirchlein der Ehre Gottes; 3) sein Auge und Ohr sind Wächter gegen die Welt (Ders., Epp.-Pred. 229). — Oder: Phil. 3, 17—21. Irdisch oder himmlisch? 1) Der irdische Wandel und sein Ende; 2) der himmlische Wandel und sein Ende (Ders. 645). — Oder: 1 Sam. 14, 22 u. 23. Gehorsam ist besser denn Opfer; denn 1) wo der Gehorsam fehlt, ist nur ein unheiliges und Gott mißfälliges Opfer; 2) wo aber der Gehorsam vorhanden ist, ist das rechte, Gott wohlgefällige Opfer (Ziethe, Siloahpred. 500). — Oder: Kol. 3, 12—17. Der Wandel des Christen: 1) die Kleider, die er täglich anlegen und 2) das Manna, das er täglich einsammeln soll (M. Frommel, Hauspost. 114). — Oder: Offb. 3, 1—6. Der Auferstandene ruft uns zu: Ich lebe und ihr sollt auch leben! Ein Wort 1) zur Strafe: du hast den Namen, daß du lebest, aber du bist tot; 2) zur Mahnung: wach' auf und stärke, was sterben will; 3) zur Verheißung: du wirst leben, ob du gleich stürbest (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 547). — Oder: Phil. 3, 18—20. Unser Wandel ist im Himmel, 1) wenn unser Geist das Fleisch beherrscht, 2) wenn der Himmel uns die Erde verdunkelt, 3) wenn wir die Zeit an die Ewigkeit knüpfen, 4) wenn das Leben den Tod be-

siegt (Cl. Harms, Pred. 24). — Oder: Apg. 16, 16—34. Zweierlei Geschäft: 1) Das Geschäft der Weltkinder (V. 16 u. 19); 2) das Geschäft der Gotteskinder (V. 17. 18. 20 ff.) (Wiener, Pred.-Entw. IV, 182). — Oder: 1 Petr. 2, 21—25. Jesu nach! 1) euer edelstes Vorbild; 2) euer einziger Heiland; 3) euer treuester Hirte (Gerok, Epp.-Pred. 370). — Oder: Kol. 3, 1—10. Der himmlische Wandel der Christen in vier Kennzeichen: 1) der Sünde ab und tot, 2) in Christi Bild erneut, 3) verborgen jetzt in Gott, 4) einst offenbar in Herrlichkeit (Ders. 432). — Oder: Phil. 3, 17—21. Himmelan, nur himmelan soll der Wandel gehn! 1) himmelan wallt neben dir alles Volk des Herrn; 2) himmelan schwing deinen Geist jeden Morgen auf; 3) himmelan hat er dein Ziel selbst hinaufgestellt; 4) himmelan führt dich zuletzt selbst die Todesnacht (Ders. 773). — Oder: 2 Kor. 5, 17. Von der Beschaffenheit des göttlichen Lebens. Es ist eine Gnadenwirkung Gottes, 1) wodurch das Herz verändert und erneuert wird zu einem beständigen Verlangen, Gott und dem Nächsten willig zu dienen; 2) wodurch es mit Friede und Freude erfüllt und zum Lobe Gottes ermuntert wird (Chr. Scriver b. Riehm 217). — Oder: Gal. 5, 25—6, 10. Unser Wandel ist ein Wandel im Geist, wenn wir 1) vom Ehrgeiz ferne, 2) von Sanftmut voll, 3) von Unduldsamkeit frei und 4) zur Mildthätigkeit bereit sind (Schultze, Pred.-Entw. II, 127).

Gebet:

Jesu, nimm mich mit, laß mich Tritt für Tritt nur auf Deine Spuren sehen, nur in Deinem Wege gehen; heil'ge meinen Schritt, Jesu nimm mich mit! Ja, du ewiger Sohn vom Vater, nimm mich mit in den rechten Stand der Kinder Gottes, wo ich meiner Gotteskindschaft und meines seligen Erbes gewiß bin! Jesu, nimm mich mit in die heilige Liebe zu meinem Vater, wo aller eigene Wille erstirbt und nur das eine übrig bleibt: Nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst! Nimm mich mit in die heilige Zucht des Herzens, wo nichts in dasselbe hinein darf, was ich nicht vor das Angesicht meines Vaters bringen kann! Nimm mich mit in Deine heilige Liebe, die nicht das Ihre suchte, sondern von einem Tage zum andern unter Mühe, Schmach und Kreuz am Heil der Brüder baute! Herr Jesu, laß uns nicht zurückschrecken, wenn wir mit Dir nach Gethsemane und Golgatha gehen sollen! Hilf Du uns das bequeme Fleisch überwinden; denn ohne Tod mit Dir giebt es kein Leben mit Dir. Nimm uns mit bis in den Himmel, laß die Glieder ewig und untrennbar an

ihrem Haupte hangen, daß der heilige Strom der Liebe, der aus Deinem Herzen quillt, ewig die Glieder durchdringe, sie lebendig erhalte und selig mache! Amen (Ahlfeld).

Biblische Beispiele:

Einen frommen Wandel führten: Seth, Henoch, Noah, Abraham, David, Salomo, Hiskia, Josia, Daniel, Nehemia, die Jünger, die ersten Christen, Paulus u. a.

Gleichnisse:

Der fromme Wandel in der Nachfolge Gottes und Christi gleicht einem guten Acker, der jährlich seinen Ertrag giebt, einem gesunden Baume, der seine Früchte bringt, dem Bogen Jonathans, der nie fehlete, der Quelle, die nie versiegt, dem Schatze des Weisen, der Altes und Neues hervorbringt ohne Aufhören.

Sinnsprüche:

Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht auf Gottes Willen droben achtend lauscht? (Göthe). — Weise bist du in der That, wenn in jeglichem Geschäfte du vertraust auf Gottes Rat, und gebrauchest deine Kräfte (Rückert). — Wer sich um Weisheit müht, und nicht anwendet die Weisheit, gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu sähen vergißt (Herder). — Reich, schön und klug bringt Glück und Ehr: gut sein ist mehr (Spr.). — Die Tage sind Blätter im Buche des Lebens: darum schreibe nichts hinein als gute Thaten und reines Streben (Persisches Sprichw.). — Das Leben gilt uns teuer, doch echter Mut hält Ehr' um vieles teurer als das Leben (Shakespeare). — Prüfe, von wie vielen wirst du geschätzt, von welchen Personen wirst du geliebt und mit welcher Treue, so kannst du dir eine Vorstellung von deinem eigenen Werte machen (Zschokke). — Der Ehre Hohn ist, wer sich ausruft als der Ehre Sohn und gleicht der Mutter nicht. Die Ehr' ist echt, die sich von Thaten mehr als vom Geschlecht der Ahnen herschreibt (Shakespeare). — Du könntest mehr der Mann sein, der du bist, wenn du es weniger zeigtest (Shakespeare). — Wer Tugend verehrt, wandelt auf leuchtender Bahn (Pindar). — Ruhmvolles Leben oder ruhmgekrönter Tod ist edler Männer Streben (Sophokles). — Der gute Name ist bei Mann und Frau das eigentliche Kleinod ihrer Seele (Shakespeare).

Aphorismen:

Das geistliche Leben des Christen ist etwas Abgesondertes. Die Erwählten Gottes sind von Ewigkeit her abgesondert. Ihre Namen stehen in einem besonderen Buche geschrieben; das Buch des Lebens enthält nur ihre Namen und keine andern. Sie wurden dann am Tage der Versöhnung ausgesondert, als Christus sie versöhnte als die Auserwählten aus allen Sprachen, Völkern und Namen. Sie werden Tag für Tag ausgesondert durch die göttliche Vorsehung, denn die Feuersäule leuchtet ihnen, während Finsternis auf Ägypten liegt. Aber ihre Absonderung muß, sofern sie deutlich sichtbar ist, eine Absonderung sein, welche der Besitz jenes Lebens, das den andern abgeht, hervorbringt. . . . . Ihr teuern Kinder Gottes, seid darum wie keusche Jungfrauen, die Christo zur Braut vertrauet sind. Schweife nicht in der Welt umher, meine Seele, sondern bleibe daheim bei Christo, deinem Geliebten, deinem Herrn, deinem Alles. Des Christen Herz muß für ihn verwahrt bleiben, daß wir nicht andern Freunden Feste geben und ihm die Thüre verschließen. . . . Damit ist nicht die Abgeschlossenheit des Mönches und der Nonne in selbsterwählter thörichter Geistlichkeit gemeint. Die Aussonderung des neuen Bundes ist die freie Absonderung von dem sündigen Leben und Wesen der Kinder dieser Welt, um desto ungehinderter Christo dienen und für sein Reich wirken zu können (Spurgeon). — Gottes Strafe bleibt nicht aus über den Kindern, die ihre Eltern kränken, noch über den Eltern, die ihre Kinder dem Moloch opfern; sie bleibt nicht aus über den untreuen Hirten, welche die Wahrheit verraten, noch über den Gemeindegliedern, die ihre Hirten verachten und Gottes Propheten antasten (M. Frommel). — Auf einer alten Tafel im Dom zu Lübeck ist zu lesen: Christ, unser Herr so zu uns spricht: ihr nennt mich Meister — und fraget mich nicht; ihr nennt mich Licht — und sehet mich nicht; ihr nennt mich Weg — und gehet mich nicht; ihr nennt mich Leben — und begehret mich nicht; ihr heißet mich weise — und folget mir nicht; ihr heißt mich schön — und liebet mich nicht; ihr heißet mich reich — und bittet mich nicht; ihr heißet mich ewig — und suchet mich nicht; ihr heißet mich barmherzig — und trauet mir nicht; ihr heißet mich edel — und dienet mir nicht; ihr nennt mich allmächtig — und ehret mich nicht; ihr nennt mich gerecht — und fürchtet mich nicht; werd' ich euch verdammen; verdenkt's mir nicht (Christlieb). — An Ephesus hat sich die Drohung in Offb. 2, 5 erfüllt: sein Leuchter ist umgestoßen und es ist nichts übrig geblieben, als ein paar armselige Hütten. Lassen wir uns warnen! Das Wort Gottes ist ein fahrender Platz-

regen, sagt Luther, Kleinasien hat einst Christum gehabt, jetzt hat's den Türken; kauft, so lange es Markt ist. Daran liegt unsre Zukunft, ob wir aus der ersten Liebe völlig herausfallen und unser Leuchter umgestoßen wird, oder ob wir Buße thun und vom Baume des Lebens essen (W. Baur). — Nach dem Tugendadel trachte, willst du edel sein. Der Geschlechtsadel ist nur den Deinen, der Tugendadel ist dein eigen; diesen Adel kann dir niemand geben, niemand nehmen, als du selber. Der höchste Adel ist: aus Gott geboren sein. Dieser Adel ist allen Christen gemein. Du bist Gottes Kind, ich auch. Erhebe dich nicht über mich, ich erhebe mich nicht über dich. Wir sind beide gleich hoch geadelt (H. Müller).

Lieder:

Eins ist not, ach Herr, dies Eine ꝛc. (J. H. Schröder). — Herr, laß mich deine Heiligung ꝛc. (M. Hahn). — O Durchbrecher aller Bande (G. Arnold). — Mir nach, spricht Christus, unser Held ꝛc. (J. Scheffler). — Lasset uns mit Jesu ziehen ꝛc. (S. v. Birken). — Jesu geh voran auf der Lebensbahn (N. L. v. Zinzendorf). — Himmelan, nur himmelan soll der Wandel gehn ꝛc. (J. G. Schöner). — Himmelan geht unsre Bahn (B. Schmolck).

Beispiele:

Eine ganze Wendung. — Der später als Schriftsteller hervorragende Dr. de Valenti war Arzt im Thüringerland und brachte in Wohlstand und Ehren seine Tage zu. Er war ein Gemisch von italienischem Feuer (sein Vater war ein Adeliger aus Italien) und von deutscher Geistreichheit und Kraft, vielfach begabt, sehr musikalisch, in geselligen Kreisen äußerst beliebt. So war er wieder einmal in einem Freundeskreis gewesen, hatte seine Guitarre mitgenommen, und die Freunde durch sein geistvolles Wesen unterhalten. Gegen 11 Uhr abends brach man auf, er hängt sich seine Guitarre um und munteren Schrittes, vergnügt ob dem gemütlichen Abend ging er nach Hause. Da schlägt's durch die stille Nacht 11 Uhr und der Nachtwächter hebt, nach damaliger schöner Sitte, ein Lied an und singt feierlich und vernehmlich: Seele, geh nach Golgatha, setze dich zu Jesu Kreuze, und betrachte, ob dich da nicht ein Trieb zur Buße reize — wirst du unempfindlich sein, o so bist du mehr als Stein. Sein Herz wurde unruhig, er mußte wieder aufstehen, ging im Zimmer auf und ab, „o so bist du mehr als Stein," das war ihm durchs Herz gegangen. — „Wie hast du bisher so gleichgültig sein können, so unempfindlich gegen

Jesum, deinen Retter, deinen Erbarmer!" Da gab's eine ganze Wendung, und von da an war er ein aufrichtiger Jünger und entschiedener Bekenner Jesu Christi.

Jesu Namen im Herzen. — Als man den Bischof von Antiochien, Ignatius, — man sagt, er sei jenes Kind gewesen, das einst Jesus seinen Jüngern als Vorbild hinstellte — aufforderte Christum zu verleugnen und so sein Leben zu retten, gab er zur Antwort: „Jesu Namen ist unauslöschlich in mein Herz geschrieben." Nachher, heißt es, habe man höhnisch ihm das leibliche Herz aus dem Leibe geschnitten, und siehe — da habe mit goldenen, leuchtenden Buchstaben in diesem Herzen geschrieben gestanden: Jesus Christus! Ist das auch bloß Sage, so ist doch das eine Wahrheit: Christi Name in das Herz geprägt, hilft zum Sieg über Welt und Tod, und er haftet am festesten, wenn er früh hineingeprägt wird.

Es ist unmöglich. — „Ich habe Sie nicht um Ihre Meinung gefragt," sagte der Herzog von Wellington zu einem Artillerieoffizier, der es für unmöglich erklärte, einen vom Herzog erhaltenen Auftrag auszuführen, „ich habe Ihnen meine Befehle gegeben, und ich erwarte, daß sie befolgt werden." So sollte der Gehorsam der Nachfolger Jesu sein. Seine Worte sind für uns Gesetze, und nicht gegeben zum kritisieren, zum herummarkten, oder dazu, daß wir unsere eigene Einbildung hineinlegen. Sollte es uns in der Erfüllung der Gebote Christi sogar nach dem Worte des Liedes gehen: Ja, wenn er, mein Heiland will, ist kein bittrer Tod zu viel, sollen wir doch ihm nachgehen durch Flammen und Wasserfluten, durch gute und böse Gerüchte, und uns an die andern Worte halten: Doch es komme noch so trübe, der am Kreuz ist meine Liebe.

Baxter über Treue. — Als ein junger Prediger ihn im Gefängnis besuchte und ihm die Besorgnis äußerte, er möchte in der Verfolgung nicht Stand halten können, bemerkte ihm der um des Evangeliums willen gebundene Baxter, wenn er treu sei in der täglichen Verleugnung seiner Lüste, so werde er auch in der Verfolgung treu sein.

Sonntag Misericordias Domini.

Text: Röm. 8, 38. 39.

Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,

weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Bibelstellen: Ps. 146, 8. Jer. 31, 3. Hos. 11, 4. Joh. 3, 16; 16, 22; 17, 13. Röm. 5, 8. 2 Kor. 13, 11. Gal. 5, 22. Eph. 2, 4. 1 Joh. 3, 1; 4, 7 ff. Ps. 16, 11; 33, 1; 84, 3; 100, 1; 111, 8; 118, 24. Jes. 9, 3; 25, 9; 26, 8; 61, 10. Neh. 8, 10.

Biblisches:

1) Von der Liebe Gottes in Christo Jesu — redet unser Text. Auf sie weist der Name des heutigen Sonntags hin: Misericordias Domini, Barmherzigkeit des Herrn; so benannt von den Psalmworten, mit welchen man einst den Gottesdienst anzufangen pflegte (Ps. 33, 5): die Erde ist voll der Güte des Herrn; auch Ps. 89, 27: du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft. Auf sie weist jetzt die ganze Natur hin, die im milden Sonnenschein immer lieblicher erwacht zu neuem Frühlingsleben. Noch viel eindringlicher und herzerfreuender predigt uns die Güte und Barmherzigkeit unsres Gottes und Vaters im Himmel, was der Apostel Paulus hier so recht für die selige und fröhliche Osterzeit von der Gewißheit redet, die er im Glauben an den auferstandenen, gen Himmel gefahrenen und zur Rechten Gottes sitzenden Herrn und Heiland Jesus Christus gewonnen hat und die er auch uns allen im Glauben an die in ihm geoffenbarte Liebe Gottes wünschen und mitteilen möchte. Ihm ist sie, seit er sie mit seiner Bekehrung vor Damaskus erkannt, so gewiß geworden samt allem was darin, in diesem große Worte (Joh. 3, 16. 1 Joh. 4, 8 ff.) liegt, daß er triumphierend ausruft: keine Macht der Welt kann mich mehr von ihr scheiden! Sie darf auch uns gewiß werden; wir haben starke, unwiderlegliche Gründe dafür, daß Gottes allmächtige und barmherzige, alles Gute uns schenkende Liebe niemals weichen oder daß uns nichts von ihr scheiden kann, wie der Apostel hier sagt. — 2) In Christo Jesu unserm Herrn. Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1 Kor. 1, 30); alle Erkenntnis, die uns notthut, ist in ihm, die Vergebung der Sünden und der Friede im Gewissen, alle Kraft zum Guten und jeder Schutz wider alle Feinde, welcher Art sie auch sein mögen! Das haben wir in der Osterzeit gehört. Und er ist unser Herr! Wir sind die Seinen. Er ist unser guter Hirte und sorgt für uns. Er hat uns zu Kindern Gottes gemacht. Uns kann und darf nichts mangeln,

Gutes und Barmherzigkeit werden uns folgen unser Leben lang, und wir werden bleiben im Hause des Herrn immerdar (Ps. 23). „Die Kinder Gottes sind hier oft arme, geringe und geplagte Leute, wohnen oft in ärmlichen Hütten, gehen in dürftigen Kleidern, haben nur ein geringes Brot, sind oft von niedrigem Stande, haben viele Sorgen, Kummer und Herzeleid. Sie haben aber einen Schatz, der höher ist, als alle Schätze der Welt: das ist Christi Wort und Sakrament, das sie über alle Leiden dieser Zeit erhebt und ihnen eine unversiegliche Freudenquelle gewährt. Sie sind oft um ihrer Sünden willen betrübt, sie kämpfen dagegen und fühlen sich zu schwach, in diesem Kampfe den Sieg zu gewinnen. Der Herr aber stärkt uns darin, denn er hat die Sünde für uns überwunden und stärkt uns immer wieder wider alle unsre Feinde von innen und von außen. Die Kinder Gottes müssen gar vielmal im finstern Thal des Unglücks, der Trübsal und der Thränen wandern. Aber sie haben einen Hirten und Herrn, der selbst dies alles erduldet hat, und er errettet sie wieder davon; denn er hat es verheißen und sein Wort hält er auch, sobald sie zu ihm rufen, daß sie nicht drin untergehen und immer wieder Trost und Hilfe finden; er vergißt der Seinen nicht. Sie sind hier Fremdlinge und Pilgrime, aber sie haben im Himmel droben durch ihn, den gen Himmel Gefahrenen, eine bleibende Stätte. Das ist ihre selige Hoffnung. Das sind die gewissen Güter, die uns Christus, unser Erlöser, Jesus, unser treuer Heiland, Mittler und Hohepriester durch seine erbarmende Liebe erworben, die er, als unser Herr, nach seiner Verheißung uns auch geben will. Sollten wir zweifeln, zagen und kleinmütig werden? Nein, wir sprechen mit dem Apostel: von dieser Liebe Gottes, die so fest begründet ist in seinem eigenen Sohne, kann nichts uns scheiden, weder im Himmel, noch auf Erden“ (Ziethe, Siloahpred. 344 ff.). — 3) Der Tod — kann uns nicht töten; denn er ist überwunden durch den, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch seine Auferstehung; durch sie hat er uns erworben ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das behalten ist im Himmel, an einem Orte, den keine Kreatur angreifen oder in seiner Herrlichkeit und Seligkeit stören kann. — 4) Das Leben — es bringt viele große Gefahren mit seinen Mühen und Kämpfen, die uns oft erdrücken und ermatten lassen möchten. Wir haben aber einen starken Gott und Helfer, der uns im Glauben immer wieder Sieg verleiht. — 5) Engel, Fürstentum und Gewalt. Nicht nur mit Fleisch und Blut haben wir, wie derselbe Apostel (Eph. 6, 11 ff.) sagt, zu

kämpfen, sondern auch mit den gewaltigen Mächten der Finsternis, die besonders in unsrer Zeit gar mächtig und gewaltig auftreten. Auch sie überwinden wir, wenn wir nur den Harnisch Gottes ergreifen, den Gurt der Wahrheit, den Panzer der Gerechtigkeit, das Evangelium des Friedens und den Schild des Glaubens vor allem. — 6) **Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur.** „Keine Kreatur kann uns von dem abwendig machen, der mit seiner allmächtigen Liebe ein Herr ist Himmels und der Erde, und unser Herr und Führer gestern, heute und in Ewigkeit. Die Liebe Gottes in Christo Jesu hält den Anker unserer Berufung und Erwählung zur Kindschaft Gottes; sie lenkt unsern oft gefährlichen Lauf durch die Fürsprache des Sohnes; und nach allen Stürmen und Kämpfen öffnet sie den stillen Hafen der Seligkeit, — gleichviel ob die Schiffsmannschaft auf unversehrtem Kahn, oder ob sie, wie dort beim Schiffbruch auf Malta, auf Brettern und Balken das feste Land erreicht“ (**Ziethe**, Siloahpred. 186).

Hauptinhalt:

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? 1) die Liebe Gottes hält von Ewigkeit den Anker unsrer Berufung; 2) die Liebe Gottes lenkt unsern Lauf durch die Fürsprache und Hilfe Jesu Christi; 3) die Liebe Gottes öffnet nach allen Stürmen den sichern Hafen der Herrlichkeit (**Kögel**, Römerbr. 177 ff.). — **Oder:** 1 Kor. 3, 21—23. Es ist eine Lust zu leben, denn 1) alles ist euer, 2) ihr aber seid Christi (**W. Baur**, Chr. u. d. Gemeinde II, 443). — **Oder:** 1 Kön. 10, 1—13. Singet dem Herrn ein neues Lied: 1) wunderbar ist wahrlich der Herr und 2) selig sind seine Knechte (**M. Frommel**, Pilgerpost. 275). — **Oder:** Hiob 35, 10. Ein Lobgesang der Kinder Gottes in der Nacht: 1) die Stimme Gottes mit der Liebe, die sie kündet, giebt den Text; 2) die Stimme des Glaubens singt, auch unter Leiden, das Lied (**Ders.**, Hauspost. 186). — **Oder:** Phil. 1, 21—24. Lebenslust und Sterbensfreudigkeit haben beide im Herzen eines Christen Raum. Wir sehen zu: 1) wie wir das Wort, daß Christus unser Leben und Sterben unser Gewinn ist, zu verstehen haben; 2) wie wir das Leben mit Liebe umfassen sollen, damit nicht die Sterbenssehnsucht in Lebensüberdruß umschlage, und 3) wie wir zu unsrem inneren Gedeihen beides, Sterbenssehnsucht und Lebensfreudigkeit nicht entbehren können (**Müllensiefen**, Zeugn. v. Chr. 779). — **Oder:** Ps. 23. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; denn er ist 1) in

aller Armut mein Reichtum, 2) in aller Schwachheit meine Kraft, 3) in aller Trübsal mein Trost und 4) in allem Wechsel der Erde meine Hoffnung (Ziethe, Siloahpred. 342). — Oder: Jes. 40, 25—31. Wahres Leben ist nur bei dem Herrn: 1) in dem Anschauen seiner Herrlichkeit, 2) in der Zuversicht zu seiner Führung und 3) in der Erfahrung seiner inwendigen Hilfe (Stöcker, Volkspred. 187). Oder: Eph. 3, 19. Nur seine Lieben wissen, was Jesu Liebe ist: 1) was das heißt, 2) wie sehr uns das zum Danke auffordert (Spurgeon, Pred. III. 328). — Oder: Ps. 37, 4. Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet: 1) die Vorschrift, die darin liegt, und 2) die Verheißung, die sie giebt (Ders. III, 372). — Oder: Röm. 8, 12—17. Wer Gottes Kind sich nennen kann, ist allewege selig dran: 1) er hat einen guten Geist, der ihn treibt, 2) einen lieben Vater, der ihm hilft, und 3) ein schönes Erbteil, das seiner wartet (Schultze, Pred.-Entw. II, 114). — Oder: 1 Joh. 4, 9—16. Die wahre Liebe: 1) wie sie von Gott ausgeht, 2) in das Menschenherz hineingeht, 3) durch die Welt hindurchgeht und 4) in der Freudigkeit auf den Tag des Gerichts ausgeht (Thomasius).

Gebet:

Herr Jesu, Du guter und getreuer Hirte, Du kennst die Deinen und bist bekannt den Deinen, hilf uns durch Deinen heiligen Geist, daß wir Dein Eigentum, die Schafe Deiner Weide bleiben, damit wir zu aller Zeit Freude haben, loben und danken können, wie der König David einst in seinen Psalmliedern. Sei Du in aller Armut unser Reichtum, in aller Schwachheit unsre Kraft, in aller Trübsal unser Trost, in allem Wechsel der Erde unsre Hoffnung! Dann wird uns Gutes und Barmherzigkeit folgen unser Lebenlang, und wir werden bleiben im Hause des Herrn immerdar. Amen.

Biblische Beispiele:

Die Offenbarung der Liebe Gottes an das in Sünde gefallene Menschengeschlecht hat klein angefangen: mit Verheißungen des Heiles an Adam, Noah und die Erzväter; ist stärker geworden durch die Auserwählung des Volkes Israel und seine wunderbaren Kundgebungen an dasselbe durch Moses und die Propheten; sie hat sich zu unermeßlicher und schrankenloser Herrlichkeit entfaltet durch die Sendung seines eigenen Sohnes, die Ausgießung des heiligen Geistes und die Gründung der christlichen

Kirche, deren Gerechtigkeit, Friede und Freude im Geist sich noch über den ganzen Erdkreis verbreiten soll.

Gleichnisse:

Luther vergleicht die Liebe Gottes zu uns und die göttliche Natur überhaupt mit einem „Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde füllt". Die Lust oder Freudigkeit, die der Mensch im Genusse derselben empfindet, ist zu vergleichen mit der Freude und Seligkeit, welche die ersten Menschen hatten, als sie noch im Paradiese waren (Milton, verl. Paradies), oder mit der Freude Davids, als er die Bundeslade nach Jerusalem führte (2 Sam. 6) oder mit der Freude Salomos bei der Einweihung des Tempels auf Moriah. Im Hohenliede und Ps. 45 wird die Christenfreude auch mit der bräutlichen verglichen, und des himmlischen Vaters Liebe zu uns in Jes. 49, 15; 46, 3; 66, 13 mit derjenigen einer Mutter zu ihrem Kinde.

Aphorismen:

In Frankreich starb vor einiger Zeit ein Kleinbürger mit dem Bekenntnis: ich sterbe, ohne gelebt zu haben! Das erinnert an Göthes Wort: Ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt habe; es war das ewige Wälzen eines Steines, der immer von neuem gehoben sein wollte! Oder an das, was Alexander von Humboldt gesagt: Ich verachte die Menschen in allen ihren Schichten; ich sehe es voraus, daß unsere Nachkommen noch weit unglücklicher sein werden. Das ganze Leben ist der größte Unsinn. Alles ist und bleibt dem Denker rätselhaft, und das größte Glück ist noch das, als Flachkopf geboren zu sein! Oder an das, was ein neuester Denker, Schopenhauer, gesagt hat: das Leben trägt seine Lasten nicht; Unglück ist es, geboren zu sein, und Glück, zu sterben; Sterben ist Vernichtung und Vernichtung ist, wie der Buddhismus lehrt, die einzige Erlösung! — Es ist traurig, auch mitten in der Christenheit solchen Mißglauben, solche Verzweiflung zu hören. Hat uns doch der Herr Jesus zugerufen: Kommet her, ich will euch erquicken! und Paulus: Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich! und Luther: Ein Christ ist ein hoffärtiger, seliger Mensch, der weder nach dem Teufel, noch nach der Welt, noch nach allem Unglück etwas fragt! und P. Gerhardt: Sollt' ich meinem Gott nicht singen, sollt' ich ihm nicht dankbar sein? — Wir wollen's nicht mit jenen, sondern mit diesen halten! Pulsiert denn in dir nicht hoffnungsgrünes

Leben, du Christenmensch, wenn du vor Gottes Angesicht seinen Gruß hörst, dein Lied ihm opferst und Herz und Herz vereint zusammen schlägt? Oder wenn wir aus Gottes Haus heimkehren ins eigene Haus: Sonntagsruhe und Familienleben, decken sie nicht die Lasten der Wochenarbeit mit ihrer Lust? Oder den wunderschönen Frühling, empfindest du ihn nur wie einen Hohn auf den Winter deines Gemütes? Taut er nicht vielmehr weich und warm wie Gottes Leutseligkeit den Winter im Gemüte auf? Oder du darfst heute dem treuen Freunde ins Auge sehen und Manneswort mit ihm tauschen von hohen, heiligen Dingen, ist's nicht Glück? Und morgen der Beruf, in welchem du deine Kraft für das Ganze einsetzest, durchdringt er dich nicht mit frohem Lebensgefühl? Siehst du nicht nach des Heilands Wort den Himmel offen und Gottes Engel auf- und niedersteigen? Nein, es ist nicht eine Last, es ist eine Lust zu leben (W. Baur). — Viele werfen heute das Vertrauen auf befriedigende Entwicklung unsrer gesellschaftlichen Zustände weg und schmieden Umsturzpläne, daß schon da und dort ein Thron zittert. Was sind sie anders als eine Verkörperung der Hoffnungslosigkeit, die nichts mehr wissen will von dem Segen, dem Trost und Halt unsres Christenglaubens an die Lenkung der Welt durch Gott und Christus zum Heil der Menschen und dadurch verzweifelt an dem Bestehenden, eine Verkörperung des Trotzes und der Ungeduld, die nicht harren will auf die Hilfe des Herrn, wenn eine schwere Zeit anbricht, und die Hilfe mit eigener Faust herbeizuführen sucht. Wo dieser Geist aus dem Abgrund die unteren Schichten der Gesellschaft — und nicht bloß sie — beherrscht und durchfrißt, da gilt's rufen, mahnen, bitten: werft euer Vertrauen nicht weg in diesen bedrohlichen Zeitläuften. O, welch köstliche Güter wirft diese Art von Unglauben weg! Sie gleicht den Schiffen, die den Ballast verloren, und nun dem Winde preisgegeben jeden Augenblick an den Felsen zerschmettert werden können (Christlieb). — Habe deine Lust an dem Herrn! Wollt ihr wissen, was das heißt, so gehet zum Meeresstrand hinab, wenn die See in der Ebbe zurücktreibt; da sehet ihr an einzelnen Stellen der Küste eine kleine Franse am Saum der brandenden Woge; sie sieht aus wie Staub, aber wenn ihr genauer nachsehet, findet ihr daselbst Millionen kleiner Krebse, die sich auf alle Arten und in allen Stellungen und Gestalten aus dem zurückbleibenden Schaum erheben, in unbeschreiblichem Behagen und Wohlgefühl! Oder schaut an Sommerabenden die Mücken in unermüdlichem Tanze, die kaum wissen, wie sie sich genug freuen wollen! Oder seht die Lämmer auf der Flur, wie sie springen und hüpfen! Lauschet dem Morgenlied der Vögel

in der Luft und leiht ihren süßen Melodien am Abend euer Ohr! Sehet die Fische, wie sie heraufhüpfen über die wogende Fläche des Stromes, und höret die Käfer summen in der Luft, so kann euch das alles schwache Sinnbilder von der Herrlichkeit der Lust geben. — Wollt ihr wissen, was wirklich Lust ist, schwingt euch gen Himmel empor! Seht dort die Geister mit ihren durchsichtigen Fingern die goldenen Saiten der Harfe schlagen! Höret ihre Stimmen, wenn sie mit Chören der Freude, die kein menschliches Ohr je vernahm, dem singen, der sie geliebet hat und abgewaschen mit seinem Blut von ihren Sünden! Schauet an, wie sie im großen Tempel des lebendigen Gottes ewigen Sabbath feiern und staunend und anbetend seinen Thron betrachten, und wie sie schauen und unermüdet wieder schauen, versunken in den Anblick der Herrlichkeit, glückselig in Jesu, erfüllt von Himmelswonne, überströmend von unaussprechlicher Freude! Das ist Lust (Spurgeon).

Lieder:

O du großer Gott der Liebe 2c. (Knapp). — Singet Gott, denn Gott ist Liebe 2c. (Ph. Fr. Hiller). — O daß ich tausend Zungen hätte 2c. (J. Mentzer). — Zählt den Sand am Meeresstrande 2c. (W. Schulze). — Wie groß ist des Allmächt'gen Güte 2c. (Chr. F. Gellert). — Es glänzet der Christen inwendiges Leben 2c. (Chr. Fr. Richter). — Freut im Herrn euch allewege 2c. (Ph. Spitta). — Herr Gott, dich loben wir 2c. (Luther). — Allgenugsam Wesen 2c. (G. Tersteegen). — Liebe, die du mich zum Bilde 2c. (J. Scheffler).

Beispiele:

Die Augen des Herrn schauen über alle Lande. — In der großen Stadt London, erzählt ein Armenpfleger, besuchte ich einigemale eine arme Witwe, die in einem kleinen, niedrigen Dachstübchen wohnte. Alles darin zeugte von großer Armut; aber es war sehr ordentlich und reinlich. Ihr wöchentlicher Verdienst war so gering, daß er kaum hinreichte, um sich das Nötigste verschaffen zu können; aber nie hörte man sie klagen. Auf der schmalen Fensterbank stand ein zerbrochener Topf mit einem grünenden und blühenden Waldbeerstrauch, und ich bemerkte, daß dieser Strauch mit großer Sorgfalt gepflegt wurde. „Der Strauch wächst gut," sagte ich eines Tages zu ihr; „da werden Sie bald Waldbeeren bekommen." — „O, mein Herr," erwiderte sie, „es ist nicht um der Frucht willen, daß ich diesen Strauch habe." — „Aber warum pflegen Sie ihn denn so sorg-

fältig, wenn Sie es nicht um der Frucht willen thun?" fragte ich etwas verwundert. — „Sehen Sie, mein Herr," gab sie zur Antwort, „ich bin sehr arm; ja zu arm, um ein lebendes Tier halten zu können. Da ist es nun ein großer Trost für mich, diese lebende Pflanze zu haben; denn ich weiß, daß sie nur durch die Allmacht Gottes leben und wachsen kann; und daß ich sie von Tag zu Tage leben und wachsen sehe, sagt mir, daß der Herr nahe ist und sicher auf mich siehet und an mich gedenkt." Die Augen des Herrn schauen an allen Orten beide, die Bösen und die Frommen. Die Augen des Herrn schauen über alle Lande, daß er stärke die, die von ganzem Herzen an ihm sind. Seine Augen schauen auf eines jeglichen Wege, und er schauet alle ihre Gänge.

Sonntag Jubilate.

Text: Ps. 104, 13—16.

Du feuchtest die Berge von oben her; du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest; und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde vom Öl; und das Brot des Menschen Herz stärke; daß die Bäume des Herrn voll Safts stehen; die Cedern Libanons, die er gepflanzet hat.

Bibelstellen: 1 Mos. 9, 2; 14, 19. 2 Mos. 19, 5. 3 Mos. 26, 16. 1 Sam. 2, 8. Hiob 34, 13; 37, 12. Ps. 24, 1; 33, 8; 50, 12; 65, 1 ff.; 89, 12; 97, 5; 115, 16. Spr. 8, 31; 11, 18. Jes. 40, 22; 48, 13. Jer. 12, 13; 27, 5; 5, 24. Am. 5, 8. Mich. 6, 15. Pred. 11, 6. Matth. 6, 26 ff.; 10, 29 ff. Luk. 19, 21. Apg. 4, 24. 2 Kor. 9, 6. Jak. 3, 18.

Biblisches:

1) Jubilate — ist der Name des heutigen Sonntags. Jauchzet Gott, alle Lande (Ps. 66, 1) in der jetzigen vollen Frühlingszeit. „Sehet! Ihr, denen Gott Augen gegeben hat, sehet einmal in die Schöpfung hinein, da ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Sehet nicht immer auf des Silbers Glanz, denn das hatte der Schöpfer im dunkeln Schoß der Erde verborgen. Sehet nicht immer auf eurer

Kleider Pracht, denn auch der reichste König ist so schön nicht gekleidet, wie die geringste Blume des Feldes. Sehet nicht immer auf eurer Häuser schönen Bau, denn hoch über der Erde höchsten Palästen stehet des Himmels blaues Gewölbe auf unsichtbaren, ewigen Säulen, mit Sonne und Mond und zahllosen Sternen geschmückt. Höret! rede ich euch an, ihr, denen Gott Ohren gegeben, höret einmal die Stimmen der Schöpfung. Da tönet nicht Klage, sondern Freude, Jubel und Lobgesang überall. O, höret nicht immer die Lockstimme der Sünde: sie hat keinen lauten und reinen Ton, wie Gottes Natur ihn hat. O höret nicht immer nach Marktpreis und Kauf und des magern Gewinnes Berechnung, sondern höret die Gottesladung im Frühling: kommt, es wird alles bereitet! Höret nicht immer der begehrlichen und leichtverzagten Menschheit Jammergeschrei: jedes Tier, dem Gott einen Laut gegeben, auf der Erde und über der Erde rufet uns zu; aus unserm Glauben, Christen, singet der Vogel uns zu in dieser Frühlingszeit: Er will uns allzeit ernähren. Fühlet! rede ich euch an, ihr, denen Gott ein fühlendes Herz gegeben hat. Die harte Erde kann der Frühling erweichen, den erstorbenen Baum beleben: wessen Herz wäre härter noch und des Herzens Gedanke erstarrter, daß der Frühling mit seiner Gotteskraft es nicht erweichen, ihn nicht beleben könnte zum heiligen Gefühle der Gottesnähe, zur Andacht und zum Gebet? Es fühlet gewiß, wer nur siehet und höret. Drum wollen wir heute den Frühling vorstellen und vom Frühling reden und von Gott, der ihn schafft" (Cl. Harms, Pred. 34). — 2) Du feuchtest die Berge von oben her. „Überall ist junges, frisches, fröhliches Leben erwacht. Zwar nach langem Kampfe, denn der kalte Ost widerstand lange dem feuchten West. Doch die Vögel waren gewiß, daß dieser bald siegen würde; daher sang die Lerche längst ihren Jubel, daher kam der Storch in die Armut unsrer Gegend, wie reich sie bald würde; und unsre Kinder wurden von schwachen Sonnenstrahlen auf ihre Spielplätze gelockt; ihr junges Blut fühlt, daß der Frühling käme. Nun ist er da. Der schwere Kampf zwischen Leben und Tod ist ausgekämpft. Alles lebt, die ganze Natur lebt wieder. Sehet hinaus! Die Erde trägt Grün, täglich wächst die junge Saat höher, immer dichter wird das Gras, das Leben kocht in Pflanzen und Bäumen, jeden Morgen hat sich eine neue Blume aufgethan, jeden Morgen haben sich tausend Blüten entfaltet, Millionen liegen an den Brüsten der Natur und saugen Leben ein, Millionen von Pflanzen und Samenkörnern werden von Gärtners und Landmanns Händen ihr an die Brust gelegt, daß sie denselben Milch und Leben gebe, mit zu schmücken den Garten, mit zu

zieren das Feld, mit zu füllen dereinst die Scheunen der Menschen. Alles lebt. Wo kommt ihr her, die wir tot glaubten? Du Gewürm, erstarrt und begraben, durchbrichst die Erde, die dich deckte, und wimmelst umher, wohin wir unsern Fuß setzen. Woher ihr Mücken im Sonnenstrahl? Wir sahen euch lange nicht, und nun schwärmen Wolken von euch auf jedem Pfade. Ihr Bienen des Stocks, wer weckt euch aus dem trägen, tiefen Schlummer, daß ihr jetzt voll regen Lebens um jeden Blumen- und Blütenkelch summt? Ihr Fische in den Gründen, wer ruft euch herauf an den klaren Wasserspiegel? Ihr Vögel in den Lüften, wer lockt euch aus euern Todeshöhlen hervor in bunter Zahl, daß ihr jetzt die Höhe bevölkert und den stillen Morgen mit euern Liedern begrüßt? Das thut der Frühling, der da ist ein Lebengeber der ganzen Natur" (Ders. 37). — „Es giebt Menschen, die für das alles kein Auge haben, die wohl religiös sind und viel an ihre Seele denken, über sie lesen, für sie beten und auf jede Weise sie zu retten versuchen. Aber sie sind religiös nur aus Furcht vor der Hölle, fromm sind sie nicht, haben keine Liebe zu Gott und erkennen seine Hand nicht in allem, auch was er in der Natur darbietet. Sie vergessen, daß sie einen Vater im Himmel haben, daß er es ist, der Sonnenschein und Regen sendet, Frühling, Sommer und fruchtbare Jahre; daß er den Reichtum seines Segens über sie ausschüttet, trotz ihrer Sünde. Wenn das Feld gut gedeiht, so scheint ihnen das ganz natürlich: es kommt vom guten Boden, vom günstigen Wetter, von ihrer eigenen Geschicklichkeit im Bebauen der Felder und Gärten. Kommt aber ein Hagelwetier, oder vernichtet ein Blitzstrahl das alles und bringt eine Hungersnot, da heißt es gleich: das ist eine Heimsuchung Gottes! Meint ihr denn, Gott suche euch nur heim, um euch wehe zu thun? Ich sage euch, jeder Grashalm wächst durch die Heimsuchung Gottes; jeder gesunde Atemzug, den ihr thut, jede heitere Stunde, die ihr verlebt, jede gute Ähre, die ihr in Sicherheit einsammelt, jeder vernünftige Gedanke, den ihr habt, jedes edle Gefühl, das euer Herz bewegt, verdankt ihr der Heimsuchung Gottes. Das aber vergessen die Menschen so oft und haben darum so wenig wirkliche Liebe zu Gott, so wenig aufrichtiges, kindliches Vertrauen zu ihm. Sie denken nicht viel an Gott, weil sie ihn für einen strengen Arbeitgeber ansehen, der nur ernten will, wo er nicht gesäet hat; der sie als elende, sündige Geschöpfe in eine elende, sündige Welt gesetzt hat, darin ihr mühseliges Fortkommen zu suchen; der, obwohl er selbst sagt, daß sie seine Gebote nicht zu halten vermögen, trotzdem erwartet, daß sie dieselben halten, und der sie zuletzt in das ewige Feuer

werfen wird, wenn sie sich nicht sehr bemühen, auf eine Menge natürliche, angenehme Dinge zu verzichten und ihn inbrünstig anzuflehen, sie zuguterletzt noch zu entschuldigen. Dies ist der traurige Begriff, den so unendlich viele Menschen, auch religiös gesinnte, von Gott haben. Sie sehen ihn als einen strengen Tyrannen, der, wenn jemand gesündigt hat oder gefallen ist, seiner Gerechtigkeit oder, besser gesagt, seiner Rache nicht genug thun kann, ohne ihn zu vernichten, und der gewiß alle Menschen vernichtet hätte, wäre nicht Jesus Christus dazwischen getreten und hätte gesagt: Wenn du durchaus jemand töten mußt, so töte mich, obwohl ich unschuldig bin! . . . Das ist die Anschauung der Bibel nicht. Ps. 104 zeigt uns, daß Gott der Geber aller guten Gaben ist und will, daß wir glücklich und selig seien. Ja, er will, daß wir arbeiten sollen, es ist eine Ehre und ein Wohlsein für uns, daß wir arbeiten dürfen, und noch mehr sollen wir im Glauben an Jesum Christum für unserer unsterblichen Seelen Heil und Rettung sorgen. Das eine aber müssen wir stets im Auge behalten: alles, was wir bedürfen, giebt uns der Vater im Himmel droben; er kleidet die Lilien auf dem Felde und speist die Vögel unter dem Himmel; wird er das nicht viel mehr thun an euch, o ihr Kleingläubigen? Meint ihr, Gott habe die Welt so schlecht gemacht, daß man auf ihr nur bestehen könne als ein Knecht? Nein, alle eure Sorge werfet auf ihn, dann wird euch bald klar werden, daß er für euch sorgt und es gethan hat von Anbeginn" (Kingsley, Pred. I, 14 ff.). — 3) Du bringest Brot aus der Erde. „Ja, mein Freund, das ist biblische Anschauung, die Natur sorgt für dich, es arbeitet auch der Frühling für dich, für dich giebt er der Erde ihre Fruchtbarkeit wieder und den Saaten herrliches Wachstum. Hast du kein Feld, so laß es dich freuen, daß andere reichlich ernten werden. Gottes Hand ist die erste, ihre Hand die zweite, du wirst von ihnen empfangen und nicht darben. Der Frühling ist ein Freudengeber aller Lebendigen" (Cl. Harms, das. 38). — 4) Der Wein erfreue des Menschen Herz. „Sehen wir das alles an, was der Herr in den Wundern seiner Allmacht, Weisheit und Güte auf der Erde vor uns stellt, so können wir nicht anders, wir müssen ihm ein lautes Jubilate singen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. In Gewitter, Sturm und Sonnenglut verbirgt er wohl sein Angesicht für einen Augenblick, aber es leuchtet uns bald wieder freundlich, wie eines Vaters Angesicht" (Ders. 41). — 5) Seine Gestalt werde schön von Öl. „Das geht auf die Jugend. Frühling im Laufe des Jahres, Frühling im Menschenleben! Verschlafe, vergeude

deine Frühlingszeit nicht, Jüngling und Jungfrau, siehe zu, daß sie bei dir ein Fruchtbaum sei voll tausend Knospen und Blüten, die später liebliche Früchte bringen. Traurig wären deine Eltern und Lehrer, wenn die schönen Fruchtansätze verloren gingen. Ja, freue dich der kurzen Wochen deines Lebensfrühlings, aber wisse (Pred. 11, 9), daß du auch dafür dem Herrn Rechenschaft geben mußt" (Ders. 42). — 6) Das Brot stärke des Menschen Herz. Das geht schon auf den Sommer, der dem Frühling folgt: da will alles in der Natur stark und kräftig sein, so soll auch der Jüngling, der nun Mann geworden, wirken und arbeiten in dem Beruf und Stand, den Gott ihm gegeben. Stark macht das Brot, das Mark der Männer, wie der Grieche sagt, den Leib; stark wird die Seele durch das Brot des Lebens, das Evangelium. — 7) Die Bäume des Herrn stehen voll Saft, die Cedern Libanons, die er gepflanzet hat. Das gilt fürs Alter (Ps. 92, 13 ff.). „Der Frühling ist unser Glaube. Euch Jüngeren mag vor dem Tode grauen; ihr habt noch zu wenige Winter erlebt und zu wenige Frühlinge gesehen; daher ist der Glaube an die ewige Ordnung und Wiederkehr noch nie völlig reif geworden in euern Seelen. Ihr selbst stehet noch von eurem Winter zu fern, daher merket ihr nicht, welches Leben immer noch in ihm ist. Ihr sehet nur die Blässe unsrer Wangen, ihr fühlet nur den dürren Frost unsrer Glieder, den Schnee auf unsern Häuptern fürchtet ihr: unter diesem ist das Leben. Die Schale nur vergeht, der Keim nicht; darin ist Leben, Leben Gottes, das unter einer andern Sonne herrlich aufgehen wird. So ist die Regel, die Ordnung, der Weg. Wir müssen durch den Winter zu unsrem Frühling in der Ewigkeit hin. Sehet, Gottes Natur hat ihren Frühling neu erreicht, und unser Glaube, unser schönster Glaube hat eine neue Bewährung gefunden" (Ders. 44).

Hauptinhalt:

Der Frühling, der da ist, 1) ein Lebengeber der ganzen Natur, 2) ein Freudengeber aller Lebendigen und 3) ein Herold Gottes für die Vernünftigen; der aber auch ist 4) ein Betaltar frommer Seelen, 5) dein Bild, o Jugend, 6) euer Vertrauen, wirkende Männer und 7) dein Glaube, dein schöner Glaube, du graues Haupt (Cl. Harms, Pred. 33 ff.). — Oder: Ps. 104, 24. Wir sollen die Erde nicht ansehen als ein düsteres Gefängnis oder Arbeitshaus für den sterblichen Leib, wie so viele in unsrer Zeit thun, sondern, wie David einst gethan hat (besonders in Ps. 104),

als ein lebendiges Buch, das da allezeit zu uns redet von Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste: 1) die Erde gehört dem Herrn, nicht dem Menschen; 2) er lenkt alles auf derselben, nicht der Zufall oder ein unabänderliches Geschick; 3) alles, was in der Welt ist und geschieht, zeugt, wenn wir es nur recht verstehen wollen, von seiner Liebe und will uns durch Christum und seinen Geist zur Liebe zu ihm, zum Vertrauen auf ihn und zu heiliger Furcht vor ihm hinführen (Kingsley, Dorfpred. I, 2). — Oder: Ps. 104, 13—15. Es ist ein großer Unterschied zwischen Religiosität und Frömmigkeit: 1) jene sieht Gott oft nur als den strengen Arbeitgeber und düsteren, tyrannischen Züchtiger der Menschen durch allerlei Heimsuchungen und Leiden an; 2) die wahre Frömmigkeit betrachtet Gott als die Liebe und den Spender aller guten und vollkommenen Gaben, dem zu dienen unsre größte Ehre und Freude ist (Ders. 11). — Oder: Ps. 104, 28—30. Leben und Tod: 1) Von Gott kommt nur Leben in der Natur und im Menschenleben; 2) nur von der Sünde der Menschen kommt der Tod, in der vernunftlosen, wie in der vernünftigen Kreatur; 3) wir sollen uns an den lebendigen Gott halten als seine Kinder in Christo Jesu, dann wird uns auch der Tod zum Leben werden im Glauben an ihn und im Gehorsam gegen ihn (Ders. 21). — Oder: Röm. 1, 18—32. 1) Das Buch der Schöpfung ein weit aufgeschlagenes Buch: die Heiden sind ohne Entschuldigung; 2) die Schöpfung ein verschlossenes Buch: die Heiden stehen unter Gottes Gericht (Kögel, Römerbr. 13). — Oder: Röm. 8, 18—23. Vom ängstlichen Harren der Kreatur: 1) vom Wesen der Kreatur: hinter ihr steht noch eine herrliche Gotteswelt; 2) von ihrer Angst: diese kommt von der Sünde in der Welt; 3) von ihrer Hoffnung: Jesus Christus, ihr ewiger König führt sie einem herrlichen Ziele entgegen (Römheld, Epp.-Pred. 450). — Oder: Hohel. 2, 10—16. Der Frühling im Reiche der Natur ein Abbild des mit der Osterzeit angebrochenen Frühlings im Reiche der Gnade: 1) Vergangen ist der Winter und der vor Christo herrschende Tod in der Welt; 2) hervorgekommen ist der Frühling und das neue Licht- und Freudenleben in Christo Jesu; 3) wir sollen sprießen und wachsen lassen die Blüten und Früchte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung (Schöner, Pred. f. d. Gegenw. 549). — Oder: Ps. 119, 64. Woran uns der Anblick des Frühlingsfeldes erinnert: 1) an Gottes unermeßliche, unbegrenzte, unverdiente, unentbehrliche und unendliche Güte gegen uns (Ps. 104, 14; 145, 15. Hiob 41, 2. Apg. 17, 25. Klagl. 3, 22 f.); 2) an unsre Schuldigkeit gegen ihn in Gehorsam, Gebet, Dankbarkeit und Genügsamkeit (Schultze, Pred.-

Entw. III, 198). — Oder: Ps. 127, 1. An Gottes Segen ist alles gelegen: 1) wie das uns lehrt die grüne Saat; 2) was demnach ist der beste Rat: Demut, Gebet und Hoffnung (Ders. III, 199). — Oder: Hesek. 3, 22—23. Was auf dem Feld zur Frühlingszeit Gott spricht von seiner Herrlichkeit: 1) ich rufe dich hinaus aufs Feld, hast du es oder ich bestellt? 2) Ich zeige mich in meinem Licht, fällst du auch auf dein Angesicht? 3) Ich sorge für dich fort und fort, hältst du auch fest an meinem Wort? 4) Ich gebe Regen und Sonnenschein, was soll die Gegengabe sein? 5) Ich will den Tisch vor dir bereiten, wird das dich auch zur Buße leiten? (Ders. III, 200.)

Gebet:

O Du reicher und gnädiger Gott, wir erkennen und bekennen vor Dir, daß wir Deiner Güte und Barmherzigkeit nicht wert sind, vielmehr durch unsre Sünden Deine Ungnade und Deinen Zorn gar wohl verdient haben. Du hast aber um Christi willen verheißen, aus Deiner Fülle uns dennoch darzureichen, was wir für Leib und Seele bedürfen. So bitten wir Dich in Demut, gieb uns vom Himmel fruchtbare Zeiten und erfülle unsre Herzen mit Speise und Freude! Schließe den Himmel auf und schütte Segen herab, wie wir es bedürfen! Schließe Deine Schatzkammern auf, den Himmel, die Luft, die Erde und das Wasser, in welchen Dein Reichtum verborgen ist! Laß die Erde grünen und blühen durch Deines Wortes Kraft; denn in unsrer Gewalt ist es nicht, ein grünes Gräslein aus der Erde zu bringen. Ja, Du lieber, barmherziger Vater, teile unter uns aus Deinen Segen, daß jeder sein bescheiden Teil nehme und wir alle unser Auskommen haben. Kröne das Jahr mit Deinem Gut, daß wir in Deinen Werken und Wohlthaten Dich loben, ehren und preisen mögen unser Lebenlang durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Biblische Beispiele:

Für Gottes Segen in der Natur haben die Kinder Israel schon an Ostern, noch mehr an Pfingsten und am meisten am Laubhüttenfest ihren Dank dargebracht; desgleichen die erste Christengemeinde (Apg. 2, 46 f.); wie viel mehr sollen wir es thun!

Sinnsprüche:

Wenn der Winter ausgeschneiet, tritt der schöne Sommer ein; also wird auch nach der Pein, wer's erwarten kann, erfreuet; alles Ding währt

seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit (P. Gerhardt). — Fröhlich Gemüt giebt gesund Geblüt (Spr.). — Dankbar sein bricht kein Bein (Spr.). — Danken kostet nichts und gefällt Gott und Menschen wohl (Spr.). — Nach Winters Leid kommt Sommers Freud (Spr.). — Ora et labora (= bet' und arbeit'). Vento et remige (= durch Wind und Ruder). So nährt man sich mit Gott und Ehren. Rund auf und bete. Das Gebet ist die Röhre, dadurch Gott allen seinen Segen von oben herab zu uns leitet, die Leiter Jakobs, da die Engel auf- und absteigen. Seufzer hinauf, Segen herab. Aber ohne Arbeit giebt der Himmel nichts. Wer die Rose haben will, darf die Dornen nicht scheuen, und wer den Kern schmecken will, muß die Schalen ablösen (H. Müller). — Zum Essen braucht man eine Hand, zum Arbeiten zwei (Indisches Sprichw.). — Wo Feld ist, da ist auch Geld (Indisches Sprichw.). — Was wäre aller Wein und Malvasier in aller Welt, wenn wir sollten einen Tag Wassers mangeln? Was wären alle hübschen Schlösser, Häuser, Sammet, Seiden, Purpur, güldene Ketten und Edelgesteine, alle Pracht, Schmuck und Hoffart, wenn wir sollten eines Vaterunsers Länge der Luft entbehren? Solche Gaben Gottes sind die größesten und die allerverachtetsten, und darum, daß sie gemein sind, dankt Gott niemand darum (Luther).

Aphorismen:

Luther mit seinem tiefen Naturgefühl sagt: jetzt hat die Schöpfung nur ihren Werkeltagsrock an, einst wird ihr unser Herr das Oster- und Pfingstkleid anziehen. Und der kindlich gläubige Naturforscher Gottfried von Schubert redet oft von einem gebundenen Sein, das in der Schöpfung liege, einer Memnonssäule gleich, die bewußtlos ertöne, wenn der Strahl von oben sie berührt. Wenn du wie Jakob stark mit Gott gerungen hast, erleichterst du dem Sein, dem toten selbst, die Last, es freut sich deiner Kraft die blinde Kreatur, Tier, Pflanzen und Gestein seufzt nach der Gnade Spur. Wie aber jubelt erst des Himmels Engelschar, erwartend längst den Schluß von Stunde, Tag und Jahr (Kögel). — Das Menschenherz ist von Natur ein Altar, auf welchem vielen Götzen geopfert wird, dessen Inschrift lautet: dem Gotte Bauch, dem Mammon, dem großen Götzen Ich. Und dennoch findet sich neben den vielen Götzen die Inschrift: dem unbekannten Gott! Es giebt ein Sehnen des Menschenherzens nach einem ewigen Gut, das nicht altert, welkt und vergeht. Es giebt Stimmen, die auch im höchsten Glück bekennen: in allem, was die Erde mir bietet,

kann mein Herz nicht ruhen. Es giebt Stunden, wo der Schmerz um verlorenes Glück, an Sterbebetten und an Gräbern das Gemüt mit unnennbarer Gewalt erschüttert und nach oben, nach dem unbekannten Gott blickt. Es giebt einen Altar des Gewissens tief innen im Mittelpunkt des Menschen, wo die Anklage erwacht über verlorene Zeit, über verfehltes Leben, über begangene Sünde, wo der Schrei aus der Tiefe steigt nach Vergebung der Sünde, nach Ruhe der Seele, nach Frieden mit Gott. So ist des Menschen Herz ein Altar mit der Inschrift: dem unbekannten Gott (M. Frommel). — Was sollst du thun? Bring Preis und Dank dem treuen Gott dein Leben lang! Was du sollst thun? Dies bitt dir aus, daß Gott behüte Scheu'r und Haus! Was du sollst thun? Bedenk': dein Brot schützt dich nicht vor des Todes Not! Was du sollst thun? Iß nicht allein, laß Arme deine Gäste sein! Was du sollst thun? Hab' guten Mut erst, wenn's mit deiner Seel' steht gut! Was du sollst thun? Such Schätze hier, die auch im Tode bleiben dir (Schultze). — Wie bei Kränzen nicht nur die Blumen, sondern auch die Hände, welche sie winden, rein sein müssen, so müssen auch bei den Lobgesängen des Dankes nicht nur die Worte, sondern auch die Seele, welche sie hervorbringt, von Frömmigkeit erfüllt sein (Chrysostomus). — An Gottes Segen ist alles gelegen! Wer hat dir die Gesundheit und Kraft des Leibes gegeben und erhalten? Wer hat dir deinen Verstand und deine Klugheit gegeben und bewahrt? Wer hat dir die rechten Mittel und die richtigen Wege gezeigt? Wer hat alles so gut und treulich geordnet, daß es nach deinen Plänen, Wünschen und Hoffnungen gehen mußte? Wer hat zu allen deinen Arbeiten den Segen und das Gedeihen gegeben? Es ist der Herr, der treue, der gnädige und freundliche Gott gewesen. Darum, wenn du am Erntefest dein Haus und deinen Hausstand, wenn du deinen Stand und Beruf, wenn du dein ganzes Leben ansiehst, so lobe und preise seinen heiligen und herrlichen Namen (Ziethe). — Das Buch der Natur ist der Ausdruck der Gedanken Gottes. Wir haben Gottes schreckliche Gedanken in Blitz und Donner, wir haben Gottes liebende Gedanken in Sonnenschein und sanften Lüften, Gottes gütige, fürsorgliche, barmherzige Gedanken in der reifenden Ernte und der wogenden Wiese, Gottes glänzende Gedanken in den wundervollen Scenen, die wir von den Gipfeln der Berge überblicken, und wir haben Gottes lieblichste und fröhliche Gedanken von Schönheit in den kleinen Blumen, die zu unsern Füßen wachsen (Spurgeon).

Lieder:

Tritt her, o Seele, dank dem Herrn rc. (J. Scheffler). — Himmel, Erde, Luft und Meer rc. (J. Neander). — Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht rc. (Chr. F. Gellert). — Seh ich der Schöpfung Weiten rc. (L. Josephson). — Wer wohlauf ist und gesund rc. (P. Gerhardt). — Der Winter zieht nun endlich aus rc. (Knapp). — Wie lieblich ist der Maien rc. (M. Behm). — Sieh', der Winter ist vergangen rc. (Ph. Spitta). — O Natur, wie bist du schön, wenn die Frühlingslüfte wehn rc. (Chr. Barth). — Geh aus, mein Herz, und suche Freud rc. (P. Gerhardt).

Beispiele:

Kina: was ist das? — Als der kühne, vom Geiste Christi durchdrungene Norweger, Hans Egede, nach Grönland fuhr, um dort das Evangelium zu predigen, saß er dort eine lange Zeit unter den heidnischen Eskimos, ohne eine Silbe ihrer Sprache zu verstehen, ohne die Möglichkeit sich ihnen verständlich zu machen. Endlich hatte er herausgefunden, daß das Wort Kina in grönländischer Sprache heißen müsse: „Was ist das?“ Da ward er froh; denn nun hatte er gleichsam den Schlüssel der fremden Sprache gefunden — er nahm ein Messer und frug: Kina, was ist das? und notierte sich das grönländische Wort dafür; er deutete auf Augen und Ohren, auf Schiff und Meer, auf Himmel und Erde und frug: Kina? und gewann mit diesen wiederkehrenden Fragen die ganze Sprache. Wahrlich, mich dünkt, die Frage Hans Egedes muß unsere Frage sein an die Naturwelt, wenn wir ihre Sprache lernen wollen. Wer Himmel und Erde, Sternen und Blumen, Tierwelt und Menschenwelt fragen lernt: Kina, was ist das? dem wird die Ceder auf Libanon und der Ysop, der an der Wand wächst, etwas zu sagen haben, dem wird allüberall ein Reichtum von Antworten aus Berg und Thal, aus Wald und Flur, aus Haus und Hof entgegentönen, der wird sich umringt finden von Bildern und Vorbildern voll tiefen Sinnes.

Astronom Kepler. — Das große Hauptwerk des Astronomen Kepler schließt mit folgenden Worten ab: „Ich danke dir, mein Schöpfer und mein Herr, daß du mir diese Freuden an deiner Schöpfung, dies Entzücken über die Werke deiner Hände geschenkt hast. Ich habe die Herrlichkeit deiner Werke den Menschen kund gethan, soweit mein endlicher Geist deine Unendlichkeit fassen konnte. Wo ich etwas gesagt, das deiner unwürdig ist, das vergieb mir in Gnaden.“

Was heißt allmächtig? — Im Jahre 1527 wurde eine Kirchenvisitation in Sachsen angestellt, welcher Martin Luther selbst beiwohnte. Ein Bauer auf einem Dorfe sollte bei dieser Gelegenheit den Glauben aufsagen. Er begann: „Ich glaube an Gott, den Allmächtigen." „Was heißt allmächtig?" fragte Luther. „Ich weet nich" — erhielt er zur Antwort. „Ja, lieber Mann," versetzte Luther, und klopfte dem Bauer dabei freundlich auf die Schulter, „ich und alle Gelehrten wissens auch nicht! aber glaube nur in Einfalt, daß Gott gewiß und wahrhaft dir, deinem Weib und deinen Kindern in allen Nöten helfen kann, wenn du schon von der ganzen Welt verlassen bist; das ist Gottes Allmacht."

Sonntag Cantate.

Text: Ps. 128.

Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Ölzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Lebenlang. Und sehest deiner Kinder Kinder. Friede über Israel.

Bibelstellen: 1 Mos. 2, 18. Matth. 19, 4 ff. Eph. 5, 24 ff. Kol. 3, 16 ff. 1 Tim. 2, 8 ff.; 5, 4 ff. 1 Petr. 3, 1 ff. Spr. 12, 4; 31, 10; 13, 24; 19, 18. Ps. 78, 5 ff. 5 Mos. 6, 6 ff. Mark. 10, 14. Spr. 1, 8 f.; 20, 20; 23, 22; 30, 17.

Biblisches:

1) Cantate. „Singet dem Herrn ein neues Lied" (Ps. 98, 1). Auf diesen Freudensonntag in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten reden wir von Glück und Freude im christlichen Hause, und zwar auf Grund eines Freuden-, Dank- und Lobpsalmes, den mancher fromme Israelite einst auf dem Wallfahrtswege aus seinem heimatlichen Hause zum heiligen Tempel von Jerusalem gesungen hat. — 2) Wohl dem, der den

Herrn fürchtet. Wohl und Wehe hängt an der Ehe, Himmel und Hölle an des Hauses Stelle! Nichts wichtiger, als wie's im Familienleben der Menschen bestellt ist! Daß man wohl beten darf: Laß dich Herr Jesu Christ durch mein Gebet bewegen: komm in mein Herz und Haus und bringe mir den Segen. Nichts richten Müh und Kunst ohn' deine Hilfe aus; wo du mit Gnaden bist, kommt Segen in das Haus! — Der selige Römheld beginnt eine Predigt darüber (Epp.-Pred. 134) mit den Worten: „Laßt uns jetzt gemeinschaftlich eine Wanderung machen! Ich möchte nämlich einmal sehen, wie in jedem Hause der Tag angefangen, zugebracht und beschlossen wird. Doch dürfte nichts aufgeputzt und schöner gemacht werden, als es gewöhnlich ist. Es hat mir einmal ein Pfarrer erzählt, es sei ihm schon öfter vorgekommen, daß, wenn er in einem Haus einen Besuch machen wollte und die Leute ihn kommen sahen, daß sie dann schnell die Bibel oder das Gesangbuch oder ein Gebetbuch zur Hand genommen hätten. Das dürfte natürlich nicht sein, sondern es müßte alles gerade so gehen, wie wenn kein Besuch erwartet würde. Ich hätte dann nichts dagegen, wenn einer und der andere auch in mein Haus käme und einen Tag mit verlebte, und sähe, wie es da von Morgen bis Abend hergeht. — Ja, denkt vielleicht mancher, wie im Pfarrhaus kann man im Bauernhaus nicht leben. Wenn ihr das von der Berufsarbeit versteht, habt ihr recht, nicht aber in Beziehung auf die geistliche Lebensweise. Da soll ein Pfarrhaus nichts besonderes sein. Denn es giebt nur einen Weg zur Seligkeit, nur eine Heilsordnung und nur eine Heiligung; es wäre katholisch gedacht, wenn der Geistliche eine andere Art der Frömmigkeit haben sollte, als der gewöhnliche Christ; evangelisch und christlich ist, daß hierin kein Unterschied ist." — Es ist kein böser Unterschied zu machen, als ob man in diesem oder jenem Stande und Berufe kein eheliches Gemahl haben dürfte; seid fruchtbar und mehret euch, gilt allen Menschen; die Lektionen oder Sprüche, die Luther darüber in seiner Haustafel geschrieben, gelten für Kaiser und Könige sowohl wie für Landwirte und Tagelöhner. Es sollen sich nur alle Jünger Christi recht ernstlich befleißigen, gerade in ihren Häusern und Familien die Dankesschuld abzutragen, die sie ihrem Heilande dafür schuldig sind, wie für seine Liebe im allgemeinen, so auch dafür, daß er Matth. 19, 3 ff. die Gottesordnung, Recht und Pflicht der Ehe (und zwar der Einehe oder Monogamie) ausdrücklich bestätigt und durch sein Wunder zu Kana auch jedem an ihn sich haltenden Hause seinen Segen verheißen hat. — 3) Wohl dem, der auf seinen Wegen geht. „Der christliche Haussegen ruht nur auf dem Grunde der wahren Gottesfurcht. Darum sollen

wir in Gottesfurcht den Ehegatten wählen und dabei nicht auf Geld und Gut, Rang und Stand, Schönheit und Gestalt sehen, sondern auf Zucht und Sitte, Ehrbarkeit und Frömmigkeit, Glaube und Liebe zu Gottes Wort und Haus; es soll auch dabei die herzliche Zustimmung der Eltern eingeholt werden (Sir. 3, 11. 1 Kor. 7, 16). Wir sollen weiter in Gottesfurcht den heiligen Ehestand beginnen. Wo die kirchliche Trauung fehlt und die Ehe nur auf dem Standesamt geschlossen wird, da fehlt auch Gottes Wort und Segen; wir sollen, wie Tobias, betend in den Ehestand treten, wie die Hochzeitsleute zu Kana den Herrn Jesum in unser Haus einladen. Wir sollen endlich in Gottesfurcht unsern Ehestand führen und fortsetzen. Dazu gehört, daß die Eheleute Gottes Haus und Gottes Wort in Ehren halten, daß sie das eine fleißig mit einander besuchen und in dem andern fleißig zusammen lesen, daß sie treulich und reichlich mit einander beten, und dann auch fleißig und eifrig in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit ihren Wandel führen. Das heißt auf Gottes Wegen gehen. Von einem Hause, wo es so zugeht, da gilt das ‚Wohl' unsres Psalms, oder: O, selig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ" (Ziethe, Siloahpred. 143 f.). — 4) Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit. „Da sagt Gottes Wort dem Mann, was seine Aufgabe ist: er arbeitet im Schweiße seines Angesichtes (1 Mos. 3, 19); welcherlei Arbeit, darauf kommt es nicht an, auf dem Feld oder in der Werkstatt, in der Fabrik oder im Laden, in der Studierstube oder auf dem Marsche draußen, wenn es nur eine ehrliche und redliche Arbeit ist; man arbeitet auch nicht nur, so lange es uns etwa einen Genuß gewährt und aufgezwungen ist, sondern wie es der Beruf erfordert und die Liebe zur Familie, daß sie keinen Mangel leide. Ein solcher Arbeiter hat es gut, in guten und bösen Tagen: denn der Herr verheißt es so" (Ders. 146). — 5) Dein Weib ist wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum. „Ein liebliches und anmutiges Bild. Das Weib ist nicht wie ein starker, fester Baum (Ps. 1, 3), der allem Wind und Wetter trotzt; sie ist auch nicht eine Blume, die außerhalb des Hauses in diesem oder jenem Garten pranget (1 Petr. 3, 3); sondern sie ist wie ein Weinstock, der sich rings ums Haus rankt und alle seine Wände schmückt, ein fruchtbarer Stock, der zu jedem Fenster und zu jedem Thürlein seine Trauben hineinreicht (Spr. 31, 10 ff.). Wie P. Gerhardt singt: der Mann wird einem Baume gleich, von Ästen schön, an Zweigen reich; das Weib gleicht einem Reben, der seine Träublein trägt und nährt und sich je mehr und mehr vermehrt mit Früchten, die

da leben. Wohl dir, o hier, Mannesſonne, Hauſeswonne, Ehrenkrone, Gott denkt dein bei ſeinem Throne!“ (Derſ. 147). — 6) Deine Kinder ſind wie die Ölzweige um deinen Tiſch her. „Es iſt ja freilich ſo, daß auch frommen und gottesfürchtigen Eltern der Kinderſegen verſagt bleibt, oder daß ſie ihnen wieder entriſſen werden, oder daß ſie Jahrelang, wie jener Monica, Auguſtinus Mutter, auf Abwege geraten, oder auch daß ſie kranken und armen, wie ſchwache Ölzweige, noch keine Stütze gewähren. Sie ſind es aber doch, die den Tiſch des Hauſes und alle ſeine Räume lebendig und lieblich machen, daß ihrer Eltern Augen mit fröhlicher Hoffnung auf ihnen ruhen“ (Derſ. 148). — 7) Der Herr wird dich ſegnen aus Zion, daß du ſeheſt das Glück Jeruſalems dein Leben lang und ſeheſt deiner Kinder Kinder. „Der Segen geht in die Breite, in die Höhe und in die Länge. Das Glück Jeruſalems mit Tempel und Königsburg war in Israel ſo viel als das Glück des Landes und die Blüte der ganzen Kirche. Ein gottesfürchtiger Hausſtand baut das Glück der Gemeinde und des Vaterlandes. Aus geſegneten Häuſern erbauen ſich die geſegneten Dörfer und Städte, und aus den geſegneten Städten und Dörfern entſtehen geſegnete Länder, wie umgekehrt Länder und Völker verderben, wo es daran fehlt. Ein gottesfürchtiger Hausſtand baut auch das Glück und den Wohlſtand der Kirche. Thron und Altar werden durch gottesfürchtige Ehen gebaut. Ein frommer König, ein rechter Staatsmann, ein warmer Vaterlandsfreund, ein treuer Prediger, ſie alle können nichts Beſſeres und Höheres wünſchen, als daß recht viele ſolcher Ehen und Häuſer in ihrem Volke gefunden werden. Das iſt die Breite und Höhe, zu welcher ſich der chriſtliche Hausſegen erhebt und erweitert. Und dieſer Segen reicht auch in die Länge, in die Ferne der Zeiten, wie die Geſchichte aller Völker zeigt“ (Derſ. 149). — 8) Friede über Israel. „Luther hat unter ſeine treffliche Haustafel das Sprüchlein geſetzt: Ein jeder lern' ſein' Lektion, ſo wird es wohl im Hauſe ſtohn! Ich habe in meinem Leben und Amte Ehemänner geſehen, die konnten die Lektion der Frau von A bis Z auswendig; ich habe Ehefrauen gehört, die ſagten die Lektion des Mannes auf, es fehlte an keinem Stücklein; ich habe Dienſtboten gehört, die wußten die Lektion der Herrſchaften aufs Tüttelchen, und ich habe Herrſchaften gehört, die hatten die Lektion der Dienſtboten ſtudiert und wußten vortrefflich darin Beſcheid. Aber es war kein Friede darin, kein einträchtiges Zuſammenwirken aller! Nicht alſo, ſondern deine Lektion in deinem Stande und Berufe, die gilt's zu lernen, mit göttlichem Blick zu erfaſſen und mit göttlicher Liebe zu üben. Wo Friede und Liebe waltet zwiſchen

Mann und Frau, Liebe zwischen Eltern und Kindern, Liebe zwischen Herrschaften und Dienstboten, da wird etwas von der Verklärung eines Christenhauses zu sehen sein, in welchem man gern einkehrt und worauf der Segen des Herrn ruht" (M. Frommel, Hauspost. 134).

Hauptinhalt:

Vom christlichen Haussegen: 1) Er beruht auf der Gottesfurcht; 2) er besteht in der Befolgung der heiligen Gottesordnung für Haus und Familie; 3) er erstreckt sich auf Kind und Kindeskind (Ziethe, Siloahpred. 142 ff.). — Oder: Jos. 24, 15. Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen! 1) Er hat uns gedient in der Gründung und Erhaltung unsres Hauses; 2) wir wollen ihm dienen, mit Gottesfurcht, christlicher Hausordnung und herzlicher Liebe; 3) so wird er uns dienen mit reichem Segen in unsrem ganzen Hause (H. Hoffmann, unterm Kreuz 52). — Oder: Kol. 3, 18—21. Eine christliche Familientafel mit dreimal drei goldenen Regeln: 1) für Mann und Weib: seid einander treu, teilt alles miteinander und erbaue eines das andere; 2) für Vater und Mutter: pflanzt Liebe zu euch in eure Kinder, übet sie in der Gottesfurcht und macht sie auch für diese Welt nützlich; 3) für Sohn und Tochter: seid gehorsam euren Eltern, vergesset nicht, was eure Eltern an euch gethan und bleibt immerdar eurer Eltern Kinder (Cl. Harms, Pred. 166). — Oder: Kol. 3, 18—4, 1. Die Verklärung eines Christenhauses in der Haustafel: 1) für die Eheleute, 2) für Kinder und Eltern, 3) für Dienstboten und Herrschaften (M. Frommel, Hauspost. 125). — Oder: Kol. 3, 12—17. Die christliche Tagesordnung heißt: 1) Bete, Hausandacht, Kirchgang, Liebe zu Gottes Wort; und 2) arbeite, im Schweiße deines Angesichtes, im Namen Jesu, zur Ehre seines Reiches (Römheld Epp.-Pred. 134). — Oder: Matth. 7, 24—25. Woher nehmen wir die Bausteine zur Gründung unsres Lebensglückes? 1) aus dem Reichtum des göttlichen Wortes; 2) aus der Armut des irdischen Lebens, in dessen Arbeiten, Leiden und Kämpfen; 3) aus der Sünde des eigenen Herzens, von der wir uns je mehr und mehr reinigen und heiligen lassen (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 630). Oder: Joh. 2, 1—11. Wie eine Ehe beschaffen sein muß, wenn sie eine glückliche sein soll: 1) sie muß wohl angefangen, 2) recht geführt und 3) gottwohlgefällig beschlossen, nicht geschieden werden (Schöner, Zeitpred. 79). — Oder: Kol. 3, 12—17. Wie sich ein Haus gestaltet, wenn Jesu Geist drin waltet: 1) da liebt man einander nach Jesu Weise; 2) da

erbaut man sich fleißig an Jesu Wort; 3) da thut man alles mit einander in Jesu Namen (Schultze, Pred.-Entw. II, 38).

Gebet:

Barmherziger, gnädiger Gott! Laß in unsern Häusern uns in Deiner Furcht, in Liebe zu Deinem Worte, und in Liebe und Friede bei einander leben. Gieb auch Gnade, daß wir unsre Kinder in rechter Zucht auferziehen zu Deiner Ehre, daß sie fromm und gehorsam werden und es ihnen wohlergehe auf Erden. Segne unsre Nahrung, Amt und Beruf und behüte unser Haus, Hab und Gut vor Feuer und Wasser, vor Hagel und Ungewitter, vor Dieben und Mördern, daß wir in gutem Frieden und Wohlergehen Dir dienen mögen immerdar. Laß uns auch fromm, getreu und gehorsam Gesinde zukommen, und wenn Du uns Kreuz und Trübsal senden willst, gieb uns Geduld und hilf uns wieder vor Deinem Angesicht. Aus unsrem irdischen Hause nimm uns endlich auf in Dein himmlisches Haus durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Biblische Beispiele:

Ein frommes Hauswesen führten: Noah, Abraham, Josua, Elkana, Naemi, Zacharias und Elisabeth, Joseph und Maria, die Leute zu Kana, Kornelius, Krispus (Apg. 18, 8), Aquilas und Priscilla (Röm. 16, 3 ff.).

Gleichnisse:

Ein wohlgeordnetes Haus gleicht einem lieblichen Garten, einer reichen Schatzkammer, einer unüberwindlichen Festung.

Sinnsprüche:

Das ist die rechte Ehe, wo zweie sind geeint, durch alles Glück und Wehe zu pilgern treu vereint: der Eine Stab des Andern und liebe Last zugleich, gemeinsam Rast und Wandern und Ziel das Himmelreich (Geibel). — Der ist der Glücklichste, er sei ein König oder Geringer, dem im eigenen Hause Wohl bereitet ist (Göthe). — Es ging das Paradies für uns verloren, der Cherub wehret der Vermessenheit, doch ward ein neues Eden uns geboren in deinen Räumen, traute Häuslichkeit (Kauffer). — Des Gottesfriedens Heimat ist das Haus (Dräseke). — Besieh' dir die Familie, ehe du heiratest (Indisch. Sprüchw.). — Ihr Brautpaare, die ihr vor der Hochzeit steht, bedenkt, was jene fromme Mutter dem Val. Herberger auf die Frage: Wen soll ich einladen? geantwortet:

Schreib nur den Herrn Jesum obenan (W. Baur). — Mein Haus ist meine Festung, my house is my castle (Engl. Spr.). — Ein Haus und ein Kleid bedeckt viel Herzeleid (Spr.). — Es ist kein Haus ohne Maus (Spr.). — Mit vielem kommt man aus, mit wenig hält man Haus (Spr.). — In einem kleinen Hause hat Gott ein Kämmerlein (Spr.). Jedes Haus hat sein Kreuz (Spr.). — Zu Haus ruht man am besten aus (Spr.). — Sieh' in dein Haus, darnach daraus (Spr.). — Häuslichkeit ein gut Heiratgut (Spr.). — Brave Hausfrau bleibt daheim (Spr.). — Hausehr' liegt am Weib und nicht am Mann (Spr.).

Aphorismen:

Ein gottesfürchtiger Hausstand baut das Glück der Gemeinde und des Vaterlandes. Aus gesegneten Häusern erbauen sich die gesegneten Dörfer und Städte. Und aus den gesegneten Städten und Dörfern entstehen gesegnete Länder. Ein gottesfürchtiger Hausstand baut aber auch das Glück und den Wohlstand der Kirche. Sie ruht nach Ps. 128 fest und blüht herrlich, wenn sie auf vielen solchen Häusern ruht. Thron und Altar werden durch gottesfürchtige Ehen erbaut. Ein frommer König, ein rechter Staatsmann, ein warmer Vaterlandsfreund, ein treuer Prediger, sie alle können nichts Besseres und Höheres wünschen, als daß recht viele solcher Ehen und Häuser in ihrem Volke gefunden werden. Das ist die Breite und die Höhe, zu welcher der christliche Hausstand sich erhebt und erweitert (Ziethe). — Zu einem rechten christlichen Hausstande gehört vor allem die Hausbibel. Sie ist die Königin, die alles regieren muß, die Uhr, nach der sich die Geschäfte des Hauses richten, das Licht, das auf dem Scheffel steht, daß es leuchte denen, die im Hause sind (Spr. 21, 20). Von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, ist sie des Hauses Kleinod, schöner als der Stammbaum vieler Ahnen, reicher als alle Gaben, welche die Väter ererbten. Ehrwürdiges Kleinod mit den zerlesenen abgerissenen Blättern! Du bist der Bewahrer des Hausgeistes geblieben von Geschlecht zu Geschlecht, Hausfreund und Hausschatz zugleich (Schöner). — Es ist eine Trübsal über dein Haus gekommen. Das Vermögen ist verloren gegangen; die Ehre des Hauses steht auf dem Spiele; oder eine Schmach von Menschen ist über dich gekommen; oder du hast einen Feind bekommen, der dir das Leben sauer macht; du fühlst dich allenthalben gedrückt und gehemmt; oder es ist ein Krankenbett in deinem Hause und du stehst in Gefahr, ein geliebtes Kind des Hauses einzubüßen. Nun kommt die Stunde der häuslichen Erbauung; der biblische Abschnitt wird verlesen; er mag einen Inhalt haben, welchen er wolle; mag er ein

Wunder Jesu oder eine Rede Jesu oder einen Zug aus seinem Leben enthalten: siehe, es schließt sich deinen besonderen Herzensbedürfnissen, deinen tiefsten Empfindungen gar wunderbar an; es ist zum Erstaunen, wie genau das Wort auf alle Verhältnisse paßt, wie es seinen tiefsten und köstlichsten Sinn eben dann erst erschließt, wenn man es von dem Standpunkte eines ganz besonderen Bedürfnisses, eines ganz besondern Notstandes aus ansieht! Und das Gebet: wie wird es jetzt ganz anders! Der es hält, wird sich bewußt: ja, jetzt ist es der heilige Geist, der mich im Gebete vertritt; es mochte zu Zeiten wohl sein, daß das Gebet kalt, tot, äußerlich war, aber jetzt wird's lebendig, jetzt hat es Schwingen, und alle, die es hören, werden von dem Geiste des Gebetes emporgetragen, sie beten mit, sie werden in den Strom des Geistes mit eingetaucht, es ist eine Kraft über alle ausgegossen, und jeder nimmt eine Weihe, eine Geistes- und Herzensanfassung, eine Tröstung und Mahnung mit an sein Tagewerk (Müllensiefen). — Macht eure Kinder auch für diese Welt nützlich! Wie wachsen so viele Töchter solcher Eltern, die etwas sind, und auch die etwas sein wollen, in dieser Hinsicht so übel auf! Arbeit, dazu werden sie nicht angehalten, darin werden sie nicht geübt, damit werden sie nicht an Leib und Seele gestärkt, dadurch werden sie nicht zu dereinst brauchbaren Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft und zu guten Frauen und Hausmüttern gebildet. Sie lernen genug, aber was? Das ihnen den Kopf verdreht, anstatt ihn zurechtzusetzen. Sie thun genug, aber was? Dabei die leibliche Gesundheit gefährdet wird und oft die Gesundheit der Seele mit. Sie lernen die Welt kennen, aber was für eine? Die sich auf Spaziergängen zeigt, die sich auf Bällen und in Konzerten findet, nicht diejenige Welt, da man mit seinen Händen anfaßt, um ein verdientes Brot zu essen. Fehlt's denn, fragt man vielleicht, an Händen für die gröbere Arbeit? O was wissen wir doch, zu welcher einst unsre Töchter greifen müssen, und wohl ihnen dann, wenn sie zu jeder Arbeit die Hände mitgebracht haben aus ihrem elterlichen Hause! Kinder, die arbeiten können und mögen, sind immer versorgte Kinder (Cl. Harms). — Im Papsttum giebt es allerlei Mönchs- und Nonnenorden. Unser Kloster ist das Haus, und unser Orden ist der Stand und Beruf, den eins im Hause hat, und die Ordensregel ist eines jeglichen eigene Lektion aus Gottes Wort. Denn den heiligen Eheorden und Kindesorden und Dienstbotenorden, den hat Gott selbst gestiftet, und die Ordensregel hat Gott selbst verfaßt und wie auf eine große Tafel in jedes Christenhaus geschrieben (Luther).

Lieder:

Wohl euch, ihr habt es gut ꝛc. (V. E. Löscher). — Voller Wunder, voller Kunst ꝛc. (P. Gerhardt). — Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ ꝛc. (P. Gerhardt). — O selig Haus, wo man dich aufgenommen ꝛc. (Ph. Spitta). — Wo der Herr das Haus nicht bauet ꝛc. (A. Lehmus). — Ich und mein Haus, wir sind bereit ꝛc. (Ph. Spitta). — Wo Gott ein Haus nicht selber baut ꝛc. (A. Lehmus).

Beispiele:

Versäumnis des Hausgottesdienstes. — Ein Prediger erzählt: „Von einem Manne meines Bezirkes hatte ich nach und nach die bestimmte Überzeugung gewonnen, er sei ein Kind Gottes geworden, aber trotz seines klaren und bestimmten Wesens hatte er sich unserer Gemeinde nicht angeschlossen, und die zum Abendmahl bestimmten Zeiten gingen vorüber, ohne daß er sich dem Tische des Herrn genaht hätte. Ich war um so mehr darüber verwundert, als ich die Festigkeit seines Glaubens an Christum kannte. Ich sprach mit ihm von seinen Pflichten in dieser Beziehung; er gestand sie mir zu, konnte sich aber nicht entschließen, sie zu erfüllen. Der einzige Grund seines Zauderns, den ich entdecken konnte, war die Furcht, die Religion zu entehren, und der Wunsch, vorher noch eine lebendigere Hoffnung zu erhalten. Alles, was ich ihm sagen konnte, vermochte nicht, ihn zur Teilnahme an dem heiligen Mahle zu bewegen. Während ich mir diesen Widerspruch zu erklären suchte, vernahm ich, daß dieser Mann keinen Hausgottesdienst feierte. Er hatte eine starke Abneigung dagegen, die er selbst tadelte und sich nicht erklären konnte, aber nicht zu überwinden vermochte. Ich zweifelte nicht mehr, daß die Furcht, das Evangelium zu entehren, von der Vernachlässigung dieser Pflicht herkam und sagte es ihm auch. Seine Frau drang ebenfalls in ihn, sie zu erfüllen, aber vergebens! Endlich begab ich mich zu ihm und hielt selbst den ersten Hausgottesdienst. Von da an hat er fortgefahren und alle seine Einwürfe verschwanden mit einem Schlag. Bevor er sich der Gemeinde anschloß, sagte er mir: ‚Es kostete mich große Überwindung, das Gebet mit meiner Familie anzufangen, und jetzt ist es mein größtes Glück. Um nichts in der Welt möchte ich diese Pflicht wieder versäumen, denn ich finde Kraft und Trost darin.‘ Oft macht die Vernachlässigung einer einzigen Pflicht unfähig, die andern zu erfüllen."

Die Frage eines Kindes. — In einem Hause reicher Leute gab es kein Tischgebet und als der Geistliche des Ortes einmal dorthin

zu Gaste geladen war, bat er, dasselbe nicht nur diesmal, sondern auch künftig überhaupt zu halten. Die Bitte erregte Verlegenheit und längeres Schweigen, welches der Hausherr endlich durch die Beantwortung unterbrach, es werde das tägliche Tischgebet zuletzt etwas bloß Gewohnheitsmäßiges und darum durchaus gedankenlos gebetet; und schon die ewige Wiederholung, oder wenn nicht ewige, doch jahrelange Wiederholung derselbigen Worte müßte notwendig zur Folge haben, daß sie für alle bedeutungslos würden. Die siebenjährige Enkelin aber küßte seine Hand und sprach: „Lieber Großpapa, darf ich denn auch nicht mehr alle Morgen zu dir kommen — ‚guten Morgen, Großpapa‘ oder abends ‚gute Nacht, Großpapa‘ sagen?“ Als abermals ein tiefes Schweigen entstanden war, unterbrach es der Geistliche, der das Mägdlein mit inniger Freude anschaute und alle an das Wort (Ps. 8, 3) erinnerte: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.

Kindesgebet bei Tisch. — Christine, Gemahlin Friedrichs II., Königs von Preußen, sah einst im Schloßgarten zu Schönhausen das fünfjährige Kind eines frommen Gärtners, dessen ganzes Wesen ihr so wohl gefiel, daß sie sagte, man solle es zu ihr ins Schloß bringen. Eben hatte sich die Königin zur Tafel gesetzt, als das Kind ankam. Sie ließ es neben sich setzen, und wünschte zu hören, was das Kind zu allen den Kostbarkeiten sagen würde. Es sah alles an, schaute dann ruhig vor sich hin, faltete die Hände und fing laut an zu beten: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit werd' ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn.“ Mit Thränen sprach eine ältere Dame zur Königin: „O das glückliche Kind! Wie weit stehen wir hinter demselben zurück!“

Sonntag Rogate.

Text: Luk. 11, 5—13.

Und er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, der einen Freund hat, und ginge zu ihm zu Mitternacht, und spräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drei Brote; denn es ist mein Freund zu mir gekommen von der Straße, und ich habe nicht, das ich ihm vorlege; und er darinnen würde antworten und

sprechen: Mache mir keine Unruhe, die Thür ist schon zugeschlossen, und meine Kindlein sind bei mir in der Kammer; ich kann nicht aufstehen und dir geben. Ich sage euch, und ob er nicht aufsteht und giebt ihm, darum, daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen, und ihm geben, wie viel er bedarf. Und ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Bibelstellen: Ps. 19, 15; 27, 8; 50, 15; 55, 17 f.; 62, 9; 65, 1; 91, 15; 92, 2; 95, 6; 145, 18 f.; 146, 2. Dan. 6, 10. Matth. 7, 7 ff. Mark. 11, 24. Luk. 22, 42. Joh. 14, 13 f. Apg. 2, 42; 12, 5. 2 Kor. 1, 20. Eph. 2, 18; 3, 14; 5, 20; 6, 18. Phil. 4, 6. Kol. 3, 17; 4, 2. 1 Joh. 5, 14. 1 Tim. 2, 1 ff.; 4, 4 f. Jak. 1, 5 ff.

Biblisches:

1) Rogate, bittet, so wird euch gegeben (Matth. 7, 7), ist der heutige Sonntagsname. „Beten können ist eine herrliche Kunst; wohl dem, der sie versteht und übt! Denn ‚wer bittet, kann haben die himmlischen Gaben‘. Wohl der Gemeinde, die beten kann, wo der Hirte für die Herde betet, wie Abraham, David, Elias, wie Jesus, Paulus, die ersten Christen, und wo die Gemeinde für den Hirten betet, wie die zu Jerusalem für den gefangenen Petrus; da fließen Ströme lebendigen Wassers vom Throne Gottes hernieder, und jeder Sonntag ist ein Freudentag. Wohl dem Haus, das beten kann, wo die kleine Hausgemeinde Leid und Freud miteinander vor Gottes Angesicht bringt und ein Glied vom andern sich auf betenden Händen getragen weiß; da gehen Gottes Engel durch das Haus und die bösen Geister des Zankens und Haderns müssen von dannen weichen. Und wohl dem Herzen, das beten kann, das allezeit eine Zuflucht hat zu seinem Gott, und wenn die Gewässer hoch gehen, und nirgends rings umher eine Stelle sich finden will, wo der Fuß ruhen kann, das dann wie die Taube Noahs der Arche zufliegt, und Gott streckt seine Hand heraus und nimmt die bebende Seele hinein und schirmt sie und läßt sie ruhen in seinem Sabbath. Da ist großer Friede, Friede

über alle Vernunft und über alles Weh der Erde, wo das Herz ein Betherz ist. Aber Beten, und zwar nicht nur in der Not, sondern allezeit, will gelernt werden“ (M. Frommel, Hauspost. 456). — „Wir wollen's heute aus dem Munde unsres Herrn lernen, als er einmal selbst gebetet, den Jüngern auf ihr Bitten das Mustergebet des Vaterunsers gegeben hatte und dann weiter über den rechten Gebetsgeist mit ihnen redete. Der Herr begnügt sich ja nicht, nur die Formel des Gebets zu geben. Er weiß und die Erfahrung bestätigt es, daß ein auswendig gebetetes Gebet leicht zur bloßen Form wird. Luther hat deshalb das Vaterunser den größten Märtyrer genannt, weil es so viel mißbraucht und mißhandelt wird. Dem will Jesus vorbeugen und darum knüpft er die belehrenden Gleichnisreden an sein Gebet“ (Stöcker, Volkspred. 205). — 2) Lieber Freund, leihe mir drei Brote. „Vorher hat der Herr seinen Jüngern klar und deutlich gesagt, daß sie dem Vater im Himmel ihre Bitten vortragen sollten, und damit angezeigt, daß sie auch Erhörung finden sollen, weil er es im Himmel als der Allmächtige kann und als ihr Vater auch will. Wie merkwürdig, daß er nun diesen selben Gott mit einem Manne in Vergleich stellt, der zu bequem ist, um sich gern in seiner Nachtruhe stören zu lassen, und unlustig, auf eines Freundes dringende Bitte zu hören! Es ist ein ähnliches Gleichnis, wie das vom harten Richter, der sich von der Witwe erst ein gerechtes Urteil abquälen lassen muß (Luk. 18, 1 ff.), oder vom ungerechten Haushalter, der trotz seiner Untreue wegen seiner Klugheit doch gelobt wird (Luk. 16, 1 ff.). Wir sollen aus solchen Gleichnissen den Schluß machen: Wenn Menschen aus übeln Beweggründen das Rechte thun, wie der Freund ja auch hier thut, wie viel mehr ist von Gott, dem ewig Guten und Gerechten, nur das Beste zu erwarten! Besonderen Grund hatte Jesus, den mürrischen, verdrossenen Hausvater und Freund zu Gottes Abbild zu nehmen: so erscheint uns Gott vielmals, wenn unser Glaube angefochten wird. Jener Hausvater liegt hinter Schloß und Riegel schlafend. Wir beten, beten anhaltend, und richten damit nichts aus. Was soll man von Gott denken? Ist's doch nur bloße fromme Einbildung, daß er von uns wisse, auf uns achte? Ist er ein bewußtloses Wesen, das wie im Traume schafft, aber seine Kreaturen sich selbst überläßt? Besitzt er keine freie Macht, weil sie, wie die Philosophen meinen, hinter Naturgesetzen und Schicksalsschlüssen wie hinter Schloß und Riegel liegt? Jener Vater will um des Bittenden willen seine Kinder nicht in der Ruhe stören. Wir bitten umsonst, unerhört. Das Schuldgefühl erwacht in uns. Wir hören eine Stimme in uns

sprechen: was willst du Gutes von Gott erwarten; er bedenkt nur liebe, treue Kinder! Du gehörst nicht zu ihnen; für Leute, die ihm Not machen, hat er nichts übrig; laß ab vom Bitten und Anklopfen! Solche Zweifel und Anfechtungen will der Herr niederschlagen und uns zur Beharrlichkeit im Gebete Mut machen. Der Freund hört ja schließlich doch und giebt die Brote, die auch nur zur Erfüllung der Pflicht der Gastfreundschaft, im Orient so hoch gehalten, gefordert werden. Wie viel mehr wird Gott, der höchste, beste Freund, uns hören, der uns seinen eigenen Sohn gesandt, der uns geliebt, da wir noch seine Feinde waren, der sich durch Jesum Christum uns zum Vater gegeben hat! Nein, auf diesen Vaternamen, auf das Mittleramt des Sohnes gestützt, dürfen wir auch in der tiefsten Mitternacht sprechen: Nun weiß und glaub ich's feste, ich rühm's auch ohne Scheu, daß Gott, der Höchst' und Beste, mein Freund und Vater sei! Das Gleichnis will uns Mut zum Beten machen, auch wenn die Not noch so groß und dringend ist" (H. Hoffmann, unterm Kreuz 215 f.). — 3) Er wird ihm geben, wie viel er bedarf. „Das Bedürfnis wird hier besonders hervorgehoben. Der Freund bedarf's. Und das ist ja immer das Wesen des Gebetes, daß es aus der Schwachheit, der Unvollkommenheit, der Sünde der Menschen zu dem Thron der Macht, der Heiligkeit, der Gnade emporsteigt. Aber da fehlt's bei ihm auch nimmermehr: Weg' hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht; noch weniger an der Liebe, die uns alles geben will. Das sollen wir nur glauben . . . . Aber unser Geschlecht will nicht mehr beten; es hält die Waffe des Glaubens für rostig. Es ist nichts mit dem Gebet, sagt man, es hilft nichts; die Natur geht ihren Gang, ohne sich um das Gebet zu kümmern. Man glaubt, wenn man so spricht, sehr klug zu reden. Aber das ist nicht Weisheit, sondern Thorheit; das ist nicht Unterwerfung unter das Gesetz Gottes, sondern Trotz. Der stolze Nacken des Jahrhunderts will sich nicht beugen; der irdische Sinn zieht die Seelen fort von Gott; man ist der Kultur so froh, der Bequemlichkeiten des Erdenlebens so gewiß, der menschlichen Gemeinschaft so sicher, daß man glaubt, Gott nicht zu bedürfen. Bitten ist schwer; nur Kinder und arme Leute können solches; aber unser Geschlecht will nicht Kind sein, es ist ja so überreif; es will auch nicht arm, es will geistreich sein. Und es fehlt uns doch so viel, daß wir um mehr als drei Brote bitten sollten. O lernen wir wieder, was E. M. Arndt gesagt: Wer ist ein Mann? Der beten kann. Wir bedürfen's gar sehr" (Stöcker, Volkspred. 206). — 4) Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so

wird euch aufgethan. „Freilich, große Hindernisse stehen dem Gebet entgegen, wie dieses Gleichnis zeigt. Der Heiland empfiehlt deshalb ein unverschämtes Geilen, um Gott zu bezwingen, ein ungestümes, zudringliches Bitten, wie wir's bei einem Luther oftmals sehen. Aber gewiß: das Gebet ist eine erobernde, unwiderstehliche Macht; wie Tertullian sagt: es ist die einzige Macht, die Gott bezwingen kann, oder M. Claudius: Nimm kein Blatt vor den Mund! Die heilige Kühnheit erzwingt den Eingang bei der Audienzthür Gottes. Das Gebet ist nicht bloß Gnade, es ist auch Gnadenmittel, von Gott dazu geordnet, daß wir sein Herz gewinnen. Bitte nur im Glauben und zweifle nicht, so wirst du auch Erhörung finden. Der Vater giebt dem Sohn, der ihn um Brot bittet, keinen Stein, noch eine Schlange statt eines Fisches, oder gar einen giftigen Skorpion statt eines nährenden Eies" (Ders. 207). — 5) Den heiligen Geist giebt er denen, die ihn bitten. „Das ist freilich, was wir zum Schlusse wissen müssen. Luxus dürfen wir nicht erbitten. Fisch und Brot ist nur das Notwendige. Mußt dich auch darauf gefaßt machen, daß Gott dir nicht genau giebt, was du bittest. Nur einen Stein, eine Schlange, einen Skorpion bekommst du nicht, nichts Unbrauchbares, nichts Schädliches, nichts Verderbliches. Aber vielleicht erhältst du etwas ganz anderes und viel besseres, als du meinst. Er wartet auch oft, weil Maß, Ziel, Zeit und Art der Erhörung bei ihm steht. Wenn er immer gleich gäbe, würde unsre Gebetslust erlahmen; wie ein altes Sprüchlein sagt: So manches Nehmen giebt, so manches Zögern eilet, so manches Zürnen liebt, so manch' Verwunden heilet. Und jeder rechte Beter erfährt, wie wahr das ist. Darum halte aus und zweifle nicht! Ermüde und ermatte nicht! Bete als ein wirkliches Kind Gottes, mit einem heiligen Mute, der für den Herrn sein Leben lassen könnte! So bitte vornehmlich um den heiligen Geist! Das ist das Ziel, wozu dich Gott erziehen will" (Ders. 209).

Hauptinhalt:

Vom rechten Gebetsgeist! 1) Aus dem Bedürfnis der Seele wird er geboren; 2) auch unter schweren Hindernissen hält er aus; 3) der Erhörung ist er gewiß (Stöcker, Volkspred. 203 ff.). — Oder: 1 Kön. 3, 5—15. Unsere Gebete nach Salomos Vorbild: 1) ihr gutes Recht, 2) ihr rechter Inhalt und 3) ihr reicher Segen (Ziethe, Siloahpred. 386). — Oder: Matth. 11, 25. Der betende Jesus: 1) er betet aus der Kindschaft, 2) er betet sich in den

Vater hinein, 3) er betet für die Brüder (W. Baur, Chr. u. die Gemeinde II, 314). — Oder: Luk. 11, 5—10. Jesu Aufmunterung zum Gebet: 1) Gott ist geneigt, zu erhören; 2) es ruht ein Segen auf dem Gebet, auch wenn es nur in finstern Stunden geschieht; 3) das beharrliche Gebet findet immer Erhörung (H. Hoffmann, unterm Kreuz 213). — Oder: Joh. 11, 41—42. Einige Blicke in das innere Gebetsleben des Herrn. Seine Gebetsworte zeigen 1) eine unverrückte, kindliche Abhängigkeit von Gott, 2) eine beständige, freudige Erhörungsgewißheit und 3) ein stetes, priesterliches Andenken an alle menschliche Not, die ihn umgiebt, und der die Erhörung seines Gebetes abhelfen soll (Christlieb, Pred. 235). — Oder: 1 Mos. 32, 24—31. Der Patriarch im Gebet: 1) Jakobs Stille und Gottes Nahen, 2) Jakobs Ringen und Gottes Segnen (M. Frommel, Pilgerpost. 285). — Oder: Apg. 21, 14. Der Christen bestes Gebet: 1) wie es lautet: dein Wille geschehe; 2) wie es erhört wird: Gott giebt, was uns fehlt (Ders. 293). — Oder: Eph. 3, 14—21. St. Pauli Vaterunser: 1) seine Anrede, zum Vater Jesu Christi; 2) seine Bitten, um das Evangelium, Glauben, Liebe, für alle, um Dauer im Elend und für ewige Seligkeit; 3) sein Beschluß: eine feste Zuversicht und ein fröhlich Halleluja (Ders., Hauspost. 455). — Oder: Röm, 10, 10—13. Am Glauben ist zweierlei not: 1) ein gesundes Innenleben im Anrufen des Herrn und 2) ein gesundes Außenleben im Bekenntnis des Herrn (Kögel, Römerbr. 212). — Oder: Luk. 18, 1—8. Können wir allezeit beten? 1) Treibt uns die Not in das Gebet? 2) Haben wir Ausbauer bei dem Gebet? 3) Glauben wir an die Hilfe durch das Gebet? (Stöcker, Volkspred. 322). — Oder: Eph. 3, 14—21. Des Christen tägliche Hauptbitten: 1) daß er wachse im Glauben und in der Gemeinschaft mit seinem Heilande, 2) daß er zunehme in der Erkenntnis seines Heiles und 3) daß er den Dank für die unverdiente Gnade nicht versäume (Ahlfeld, Pred. II, 291). — Oder: Hiob 42, 10. Von der Fürbitte: 1) dazu fordert uns das Vorbild aller Heiligen auf; 2) dazu ermutigt uns deren stete Erhörung; 3) wir sollen für Freunde und Feinde bitten und 4) auch andere zur Fürbitte ermahnen (Spurgeon, Pred. III, 174). — Oder: Matth. 15, 21—28. Vom kananäischen Weibe lernen wir: 1) was uns die Gebetslust machen, 2) wie man die Gebetskunst üben und 3) was man als Gebetssegen empfangen soll (Schultze, Pred.-Entw. I, 47). — Oder: Matth. 7, 7—11. Zum Bitten und Flehen ermuntert uns: 1) unsere Not, 2) des Herrn Gebot und 3) die Erhörung bei Gott (Ders. III, 47). — Oder: 1 Tim. 2, 1—6. Zur christlichen Für-

bitte ermuntert uns: 1) ihr hoher Wert, 2) ihr weiter Umfang, 3) ihre treue Erweisung, 4) ihre ernste Pflichtmäßigkeit und 5) ihr stiller Segen (Ders. III, 114).

Gebet:

Allmächtiger, barmherziger Gott und Vater! Du bist freundlich und gnädig und hörst gern aller Armen Bitten. Nur wir sind kalt und träg im Gebet, schwach und verzagt im Glauben. Du hast so viel verheißen, und wir bitten so wenig. Du willst uns mehr geben, als wir nur denken können; wir aber haben kein ernstes Vertrauen zu Deiner Güte und Allmacht. Unsre Missethat scheidet uns von Dir und unser Kleinglaube läßt uns nicht zu Deinem Throne kommen. So bitten wir denn, gieb uns den rechten, feurigen, heiligen Gebetsgeist. Laß allen Zweifel und jede Ungewißheit untergehen in Deiner überschwenglichen Treue. Nimm alle Unruhe aus unsrem Gemüte, daß wir stille werden vor Dir, wenn wir beten. Laß uns andächtig beten, unsern ganzen innern Menschen auf Dein Angesicht gerichtet. Laß uns ernstlich beten, nur so vermag unser Gebet viel. Laß uns anhaltend und ohne Unterlaß beten, damit Du uns erhören kannst. Reinige unsre Wünsche, Hoffnungen und Gedanken, daß wir im Glück demütig und im Unglück dankbar bleiben. Laß alle Not, die Deine Hand uns auflegt, dazu dienen, daß wir besser beten lernen, daß wir näher an Dich kommen, tiefer in Deine Liebe, höher zu Deiner Gnade enger an Dein Herz. Herr Jesu, zieh uns in die Fülle Deines heiligen Geistes, daß wir leben. Amen (Stöcker).

Biblische Beispiele:

Fromme Beter waren: die Erzväter, Moses, Josua, Gideon, Hanna, Samuel, David, Salomo, Elias, Elisa, Hiskia, Hiob, Jesaja, Jeremia, Daniel, Jonas, Nehemia, Maria, Zacharias, Jesus, die Apostel, Stephanus, Kornelius, Paulus u. a.

Gleichnisse:

Das Gebet ist ein Helfer in der Not, ein Segen zu jeder Zeit, ein Schutz wider alle Feinde, ein Führer zum Himmel empor, ein Licht in der Finsternis, ein Mehrer des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, ein Baumeister des Reiches Gottes auf Erden.

Sinnsprüche:

Strecke die Hand nur empor im Gebet! Gott faßt sie von oben, und die Berührung durchströmt dich mit geheiligter Kraft (Geibel). — Bet' oft zu Gott, so wirst du Glauben halten, dich prüfen und das Böse scheu'n, in Lieb und Eifer nicht erkalten und gern zum Guten weise sein (Gellert). — So wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinaufstrahlt, so, vom Schicksal gebeugt, strebe der Gute empor (Herder). — Wie der Weihrauch das Leben einer Kohle erfrischt, so erfrischt das Gebet die Hoffnungen des Herzens (Göthe). — Anfang, Mittel und End allein laß Gott in allen Sachen sein! Denn was mit Gott wird angefangen, ist niemals übel ausgegangen (Hoffmann von Fallersleben). — Es giebt der Tröstung keine, als das Gebet (Shakespeare). — Aus dem Gebet erwächst des Geistes Sieg (Schiller). — Ein Einsiedler legte, so oft er glaubte andächtig gebetet zu haben, eine Nuß in ein Gefäß. Nach einiger Zeit machte er die Nüsse auf, und zu seiner Beschämung fand er, daß nur eine einzige darunter war, deren Kern noch halb gut war; die andern alle waren leer oder wurmstichig (Legende). — Wer verzagt ist zum Bitten, der macht den andern beherzt zum Abschlagen (Spr.). — Wenn man etwas haben will, so muß man's suchen und dahin gehen, wo man's findet. Denn die Kripp' folgt nicht dem Pferde nach (Spr.).

Aphorismen:

Das Gebet ist die Himmelsleiter Jakobs, die von der Erde zum Himmel führt; die Hirtentasche Davids, welche den Schleuderstein zum Niederwerfen des Feindes bietet; die Harfe Davids, vor welcher der böse Geist weichen muß; der Stab Mosis, der Wasser aus dem Felsen schlägt; der Schlüssel zu den himmlischen Schatzkammern und das Schifflein, das uns durch Sturm und Wellen sicher hindurchführt. Das Gebet ist die gute Wehr und Waffe, die wir alle in der Hand haben, die wir an jedem Tage und zu jeder Stunde gebrauchen können (Ziethe). — In der Not gehen Tausende stumpf und gleichgültig dahin, hart wie ein Fels; Tausende suchen ihr Elend in der Lust und Freude dieser Welt zu vergessen; Tausende mühen sich halb zu tot, daß es besser mit ihnen werde; Tausende murren und klagen, fluchen und lästern sogar im Unglück. Das sind alles falsche Wege, auf denen wir keinen Trost und keine Hilfe finden werden. Unser Gott will nicht, daß wir steinerne Herzen haben, die sich verhärten und verstocken. Er will nicht, daß wir leichtsinnige Herzen haben, die ihre Not versingen, vertanzen, vertrinken und verspielen. Er will nicht, daß

wir vielgeschäftige Herzen haben, die sich selber helfen und retten wollen. Er will nicht, daß wir trotzige Herzen haben, die sich wider seine Hand auflehnen und empören. Er will, daß wir betende Herzen haben, beten wie Jakob, wie Hiskias, wie unser Herr in Gethsemane (Ziethe). — Beten ist eine Kunst und will gelernt sein, und in der heiligen Betschule, in welche der Herr jedes seiner Kinder führt, giebt's verschiedene Klassen, in welchen das „Abba, lieber Vater" in allerlei Zunge und Sprache gelernt und geübt wird: Unterklassen mit dem kindlichen Stammeln, Oberklassen mit dem unaussprechlichen Seufzen unter den Leiden, Hochschule mit dem Halleluja der freudigen Zuversicht, und die Tiefschule des Kreuzes mit dem „Kyrie eleison" in der Geduld der Heiligen, die auch dann an Jesu Gnade sich genügen lassen, wenn seine Kraft in ihrer Schwachheit sich offenbaren und verherrlichen will (M. Frommel). — Luther sagt einmal: ein rechtes Gebet müsse verdrießlich sein. Er meint es so, wie er selbst einst an Melanchthons Krankenbett es machte. Man hatte ihn von Wittenberg nach Weimar geholt, wo sein Philippus schon mit gebrochenen Augen dalag. Außer sich vor Schreck ist Luther an das Fenster getreten und hat gerufen: Herr, ich will auch dein Diener nicht mehr sein, wenn du den Philippus mir sterben läßt. Und weiter, wie er nachher erzählte, hat er Gott den Sack vor die Füße geworfen und ihm die Ohren mit allen Verheißungen des Gebets gerieben, die er aus der Schrift wußte. Darauf hat er den Melanchthon bei der Hand genommen und gesagt: seid getrost, Philippe, ihr werdet nicht sterben! Und der Kranke genas dann auch (H. Hoffmann). — Maß halten muß man auch im Gebet. Ein Vater bittet für seinen todkranken, hochbegabten Sohn mit Ungestüm um seine Genesung. Es geschieht wohl, aber der Sohn bleibt blödsinnig sein lebenlang. Ein Kind spricht in allen Leiden: Herr, dein Wille geschehe! Dein Wille ist auch mein Wille; wie du willst, so will auch ich (Müllensiefen). — Gott ist ein gütiger Vater und rettet uns gerne, darum wollen wir beständig unsre Zuflucht zu ihm nehmen, in jeglicher Not bei ihm Trost, in jeder Drangsal bei ihm Errettung und Mitleid, in jeder Versuchung und Gefahr bei ihm Hilfe suchen. So groß auch eine Trübsal und so groß auch eine Not sein mag, er kann sie doch abwenden und wegnehmen. Ja noch mehr, seine Güte wird uns auch alle Sicherheit und Stärke, wahre Ehre, Gesundheit des Leibes und der Seele, freudige Hoffnung und die Gnade, nicht leicht zu sündigen, verleihen (Chrysostomus). — Eine fromme Seele, welche beständig Gott vor Augen hat, wird auch, wenn die Gefahr und Not vorüber ist, doch niemals Gott

wieder vergessen, wie es einst die Juden (Ps. 77, 34) so häufig gethan haben (Chrysostomus).

Lieder:

Sieh', hier bin ich, Ehrenkönig 2c. (J. Neander). — Gott ist gegenwärtig 2c. (G. Tersteegen). — Wohl dem, der fest im Glauben steht 2c. (L. Laurentii). — Kommt und laßt uns beten 2c. (E. Liebich). — Gott, gieb mir deinen Geist zum Beten 2c. (Ph. Fr. Hiller). — Herr, höre, Herr, erhöre 2c. (B. Schmolck). — Ach bleib mit deiner Gnade 2c. (J. Stegmann). — Urquell aller Seligkeiten 2c. (Chr. Schubart). — Vater unser im Himmelreich 2c. (Luther). — Abba, lieber Vater, höre 2c. (B. Schmolck).

Beispiele:

Das Hilfsmittel des Gebets. — Man horche nicht auf die Einwendungen unwissender, gedankenloser und ungläubiger Menschen, welche Gebet und Fürbitte verachten. Die Welt ist kein Uhrwerk, so ist auch Gott der Herr kein Uhrmacher, wie die Thoren meinen, welche den Herrn, das allerfreieste Wesen, in seiner allmächtigen, lebendigen Freiheit mit ihrem eingebildeten Räderwerk, der Ausgeburt des Unverstandes, beschränken wollen. Sein Geist durchdringt alles und er wirket immerdar nach seinem Wohlgefallen. Er ist es, der das Bitten und Fürbitten befohlen hat, er ist es, der es auch erhört. Einst, wenn wir uns jenseits des Vorhanges befinden, werden wir mit Erstaunen die Kraft und Wirksamkeit des Gebetes und der Fürbitte, dieser gewaltigen Waffe geistlicher Ritterschaft, einsehen. Seit dem Verfall des Gebets in den Wohnstuben und Schulen datiert sich der Verfall der Erziehung, also muß es auch da zuerst wieder besser werden.

Mit Gebet werden die Sorgen vertrieben. — Melanchthon führte sein Leben in beständigem Gebet, und als ihm seine Freunde wegen der vielen schweren Sorgen, die er um die Kirche hatte, Vorwürfe machten, antwortete er: „Wenn ich nicht sorgte, würde ich nicht beten. Durch die Sorge werde ich zum Gebet getrieben, und mit dem Gebet vertreibe ich die Sorgen." Dabei war der große, gelehrte Mann so kindlich, daß er es nicht zu gering achtete, feststehende Gebete mit denselben Worten zu gebrauchen. Täglich betete er dreimal das apostolische Glaubensbekenntnis, und sein regelmäßiges Morgengebet lautete also: „Allmächtiger, ewiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, Schöpfer des Himmels

und der Erden, zugleich mit deinem Sohne, deinem Wert und Ebenbild, und mit deinem heiligen Geiste, erbarme dich unser und vergieb uns unsere Sünden um deines Sohnes willen, den du nach wunderbarem Rat zum Mittler gemacht hast, und heilige uns mit deinem heiligen Geiste, der ausgegossen worden über die Apostel; verleihe uns, daß wir dich wahrhaft erkennen und preisen in alle Ewigkeit."

Die Stundenuhr. — Zum Beten ohne Unterlaß müssen wir uns gewisse Gebets-Zeiten und -Ordnungen festsetzen. Ein Freund des Pfarrers Schöner in Nürnberg hatte die Gewohnheit, mit den Seinigen am Morgen und Abend zu beten und etwas aus der heiligen Schrift zu lesen, im übrigen aber wurde in seinem Hause den ganzen Tag nicht ans Gebet gedacht. Da lehrte zuerst der Pfarrer seine Freunde, Speise und Trank mit Danksagung empfangen. „Singt doch selbst die Lerche," sagte er, „ihrem Schöpfer Dank für jedes Würmchen, das sie findet." Als er das Tischgebet in Übung sah, ging er noch weiter. „Gewöhnt euch doch, ihr lieben Freunde, so oft ihr die Stundenglocke schlagen hört, an Gott und seine Ewigkeit zu denken. Ihr seid ja derselben mit jeder Stunde wieder näher gekommen. Gewöhnt euch, so oft ihr die Stundenglocke schlagen hört, Gottes liebe Hand im Gebet zu fassen, die euch wieder weiter geleitet und getragen hat. Dann gewöhnt euch doch auch weiter, so oft ihr die Viertelstunde schlagen hört, an Gott zu denken, zu ihm zu seufzen. So bekommt ihr dann nach und nach eine Stundenuhr in euer Herz, welche richtiger geht, den Weg durch die Zeit zur Ewigkeit besser abmißt, als jede andere Uhr."

Himmelfahrtsfest.

Text: Hebr. 4, 14—16.

Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist: so lasset uns halten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.

Bibelstellen: 1 Mos. 49, 9 f. Ps. 47, 6; 110, 1 ff. Jes. 9, 7. Luk. 1, 33. Apg. 2, 33. Joh. 14, 2; 17, 5. 24. 1 Kor. 15, 25 ff. Eph. 1, 20 ff.; 4, 8. Phil. 2, 9 f. Kol. 1, 18. Hebr. 1, 2 f.; 2, 7; 7, 25; 8, 1 f.; 9, 24. 1 Joh. 2, 1. Offb. 19, 16.

Biblisches:

1) Gen Himmel gefahren. Es ist doch etwas Großes und Erhebendes, daß wir alljährlich Himmelfahrt feiern dürfen, daß dieses Fest, so weit nur der Name Christi bekannt ist, als solches in Ehren gehalten wird, und daß wir unsre Kinder überall auch noch auf den Artikel in unserm Glaubensbekenntnis taufen und konfirmieren dürfen: Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes! Damit wird in unsrer so vielfach glaubenslosen Zeit doch immer noch „die mächtige Wahrheit zugestanden: Es giebt einen Himmel! Nicht das blaue Himmelszelt über uns mit Sonne, Mond und Sternen: dies ist nur das Abbild des Himmels, von dem wir reden. Auch nicht das Geistesleben in uns, das sich über das Irdische, Gewöhnliche, Vergängliche erhebt: das ist nur die Ahnung, das Verlangen, das Ringen nach dem Himmel. Und ebenso wenig das, was man etwa himmlisch nennt, die Braut in ihrem Schmuck, das Fest in seinem Glanz, oder auch ein seliger Gottesdienst, wo Herz und Herz vereint zusammen des Geistes Wesen fühlt: das ist nur der Vorschmack davon. Nein, es giebt einen Ort und Stand, da keine Sünde ist, da Gottes Wille willig von der Kreatur geschieht und da nichts Sündiges eingehen darf, es sei denn versöhnt durch das Blut des Himmelskönigs. Der Himmel, von dem das Evangelium uns sagt, daß unser Heiland vierzig Tage nach seiner Auferstehung vom Ölberg aus vor den Augen seiner Jünger hingefahren ist und von wo er einst wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten — darunter verstehen wir den Ort und Stand, da kein Tod ist als der Sünde Sold, kein Schmerz, der den Tod ankündigt, kein Leid, das den Tod beklagt, da das Leben aus dem gegenwärtigen Gott rein und voll und selig flutet. Wir meinen den Ort und Stand, da kein Nacheinander des Wachstums ist und keine Angst, ob dies Leben auch zur Reife kommen werde, sondern wo die völlige Frucht sich findet und mit ihr selige Lust an der Vollendung des Lebens. Wir meinen den Ort und Stand, da kein bloßes Nebeneinander ist, keine Trennung durch Zeit und Raum, sondern ein Ineinander und Füreinander des Geistes und der Liebe, die Herrlichkeit des Geistes und des Persön-

lichen zur vollen Kraft gekommen, so daß du ganz du selbst und zugleich ganz im Andern und der Andere ganz in dir sein kann; wo ‚die Lieb' ist frei gegeben und keine Trennung mehr; es wogt das volle Leben wie ein unendlich Meer.' Wir meinen den Ort und Stand, da Gott ist in der gesamten Fülle seines Wesens, durch keinen Widerstand gehemmt, sich in die Kreatur voll und selig hineinzugeben" (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde 325 f.). — 2) Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit. „Diesen Himmel mit seiner Seligkeit sollten wir uns nehmen lassen wollen, wir Erdenkinder, die wir doch in dem Leib von Erde den Geist spüren, in dem Elend der Erde die Sehnsucht nach Gott, in der Endlichkeit der Erde den Trieb nach Unendlichkeit! Nimmermehr! Mit jedem Blick hinauf zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, mit jedem Vaterunser im Himmel, mit jedem Zeugnis am Grabe: in unsers Vaters Hause sind viele Wohnungen, mit jeder neuen Erfahrung, daß Himmelswonne auch auf Erden schon den Schweiß heute von der Stirn und die Thräne morgen vom Auge küßt, — mit der ganzen heiligen Schrift, die nichts ist als ein Brief vom Himmel an die Erde, protestieren wir gegen die Leugnung des Himmels und sagen am fröhlichen Himmelfahrtsfest nur: wir wollen hineinkommen, wir trachten auch da hinzutreten, wo Jesus uns vorangegangen und seither Millionen und aber Millionen Gläubiger" (Ders. 326). — 3) Wir haben einen großen Hohepriester! „Es halten eitele Gemüter die Erde für ihr Vaterland: wer aber Jesum hat erkannt und die wahrhaften Himmelsgüter, der sieht den armen Kreis der Erden für eine fremde Hütte an und sehnet sich, erlöst zu werden von dieser rauhen Pilgrimsbahn! — Der Sehnsucht wird Erfüllung. Er, der am Kreuz für uns gelitten hat und mit dem Opfer seines teuren Blutes unser Hohepriester geworden ist, er ist nicht in die Höhe gefahren, ferne von uns zu sein, er hat Beute mit sich genommen (Ps. 68, 19. Eph. 4, 8. Kol. 2, 15): eine ganze erlöste Welt, die er als ihr Hohepriester an das Herz des Vaters zieht, alle Völker, alle Menschen stehen an seinem Brustschild eingeschrieben. Am großen Opfertage hat er uns durch das Opfer seines Blutes mit Gott versöhnt: nun waltet er über uns mit der Ausrichtung seiner hohenpriesterlichen Pflichten, wie einst Aaron oder Samuel in Israel. Nun ist er nicht mehr in Niedrigkeit und Todesnot, nun ist ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; von da hernieder fließen Lebenswasser und Gnadenströme auf uns herab (Ps. 133, 2 f.). Denn sein Thron ist nicht ein vergänglicher, irdischer Thron, er ist zur Rechten Gottes über alles, was im Himmel und auf Erden ist. Mit all-

mächtiger Gotteskraft schützt er, der Gottessohn, sein Reich wider alle seine Feinde, leitet er mit seinem Geist und Wort seine Gemeinde auf rechter Bahn" (Stöcker, Volkspred. 212). — 4) Lasset uns halten am Bekenntnis. „Der so mahnt in diesem Briefe, ist wie ein Fahnenträger; lebend läßt der Fahnenträger den Schaft nicht los, noch im Tode hält er die Fahne fest; er hebt sie im Kampfe hoch, er ruft die Streiter zusammen. Wir halten fest! Christen, so müssen auch wir einander zurufen, so vielen Zweiflern und Verächtern gegenüber in treuer Gemeinschaft. . . . . Die Lust der Welt kann uns nicht abziehen, die Weisheit der Welt kann uns nicht blenden, die Macht der Welt kann uns nicht schrecken: wir bleiben bei Jesu und wollen uns zu ihm halten im Wort und Werk, das vorgesteckte Ziel unsrer himmlischen Berufung zu erlangen" (Ders. 213). — 5) Er hat Mitleiden mit unsrer Schwachheit. „Wird's uns oft zu schwer auf dem Wege Christo nach, straucheln wir, versagt uns die Kraft, fürchten wir uns in dieser argen, bösen Welt: wohlan, Gottes Sohn auf seinem Allmachtsthron unser König und Herr, des Menschen Sohn droben mit einem Herzen voll Mitleid, unser Bruder und Freund, er hat auf Erden Mitleid gehabt mit allen, die zu ihm gekommen sind. Er hat dies mitleidige Herz mit hinaufgenommen zur Rechten der Kraft; er ist dein Arzt und Helfer in aller Not. Komme nur zu ihm, so wirst du zu jeder Zeit Barmherzigkeit und Gnade bei ihm finden. Wirst du geplagt, sei unverzagt; dein Bruder wird dein Unglück nicht verschmähn; sein Herz ist weich und gnadenreich, kann unser Leid nicht ohne Thränen sehn. Tritt zu ihm zu, such' Hilf' und Ruh', er wird's schon machen, daß du ihm wirst danken; er weiß und kennt, was beißt und brennt, versteht wohl, wie zu Mute sei dem Kranken" (Ders. 216). — 6) Der Gnadenstuhl droben. „Kein Berg, von dessen Gipfel sich eine so entzückende, unendlich weite Aussicht öffnete, als der Himmelfahrtsberg. Wie sich's doch, von da aus gesehen, durch die Strahlen, die von dem erhöheten Mittler ausgehen, überall lichtet, wo Halbdunkel und Finsternis liegt! Oder halten wir aufgetürmte Wolkenhaufen am Horizont für Bergketten, fromme Phantasien für eine wirkliche, zukünftige, neue Welt, erhabene Gedankenbilder von Jesu für eine lebendige, persönliche Majestät? Wir antworten: wer so viel Sinn für das Wahre und Göttliche hat, um die unvergleichlichen Wirkungen wahrzunehmen, die von dem Heiland unter unsern sehenden Augen auf Erden ausgehen, die Wandlungen, die durch ihn in den vom Evangelium erleuchteten Völkern vorgehen, die Wunderwege, die er mit seiner Kirche geht: der hat auf Erden die Unterpfänder dafür, daß Jesus auf

einem Gnadenstuhl droben sitzt für alle, die an ihn glauben, und daß ihm auch noch das ganze Weltall unterthänig werden muß" (H. Hoffmann, unterm Kreuz 227).

Hauptinhalt:

Vom Trost in der Himmelfahrt: 1) der Gottessohn ist droben mit seinem Haupte voll Majestät; 2) der Menschensohn ist droben mit seinem Herzen voll Mitleid; 3) der Gottmensch ist droben und sein Thron heißt Gnade (Stöcker, Volkspred. 210 ff.). — Oder: Matth. 28, 16—20. Christi Testament: 1) mir ist gegeben alle Gewalt; 2) lehret alle Völker; 3) lehret sie halten alles; 4) ich bin bei euch alle Tage (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 398). — Oder: Luk. 24, 50—53. Wie der auffahrende Erlöser die Seinen gesegnet hat: 1) von welchen Bedingungen sein Segen abhängig ist; 2) wie sich der Segen des Herrn offenbart (Ders. 410). — Oder: Joh. 12, 32. Wir feiern Himmelfahrt: 1) ein protestantisches, 2) ein evangelisches und 3) ein christkatholisches Fest (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde 323). — Oder: Eph. 4, 7—10. Das Königtum des erhöhten Jesus: 1) wie weit es reicht, 2) wie er's verwaltet zum Besten seiner Gemeinde, worauf es abzielt (H. Hoffmann, unterm Kreuz 221). — Oder: Kol. 3, 1—4. Christenleben eine Nachfahrt von Jesu Himmelfahrt: 1) die Voraussetzung, die dies hat: mit Christo gestorben und auferstanden sein; 2) die Lebensbewegung, die es uns vorzeichnet: trachten nach dem, das droben, und nicht nach dem, das auf Erden ist; 3) das Ziel, wohin diese Bewegung ausläuft: die Liebe Christi hier, seine Herrlichkeit dort (Ders. 228). — Oder: Joh. 12, 32. Das verborgene Ziehen des erhöhten Christus: 1) der feste Hebelpunkt: sein Kreuz und sein Himmelsthron; 2) die verborgene Zugkraft: sein Geist und sein Wort; 3) das herrliche Ziel: das himmlische Jerusalem (M. Frommel, Pilgerpost. 308). — Oder: Apg. 1, 1—11. Die Herzen in die Höhe! 1) nun ist Christus erst recht nahe; 2) nun ist die Erdenarbeit erst recht wert; 3) nun ist der Himmel erst recht schön (Ders., Hauspost. 289). — Oder: Apg. 1, 1—11. Das Himmelfahrtsfest ist die lichte Höhe zwischen der Geschichte des Herrn und der Geschichte seiner Kirche: 1) es ist ein Ehrenfest des Herrn, 2) es ist ein Trostfest für die Kirche (Ahlfeld, Epp.-Pred. 379). — Oder: Luk. 24, 49—53. Der scheidende Erlöser: 1) was er uns hinterläßt; 2) wie wir es aufnehmen sollen (Rinck, Pred. 252). — Oder: Hebr. 4, 14—16. Die lieblichen Pfade, die sich

dem Christen vom Himmelfahrtsberg aufthun: 1) abwärts zur Erde: ein Arbeitsfeld für unsern christlichen Glauben und eine Segensstätte für unsern erhöhten Heiland; 2) aufwärts zum Himmel: eine Gnadenpforte zu täglichem fröhlichem Eintritt und die Himmelsthüre geöffnet zum einstigen seligen Heimgang (Gerok, Epp.-Pred. 422). — Oder: Mark. 16, 14—20. Wie sich am Tag der Himmelfahrt der Herr zuletzt noch offenbart: 1) durch ein letztes Liebeszeichen, 2) durch ein letztes Ehrenzeichen, 3) durch ein letztes Verbindungszeichen und 4) durch ein letztes Siegeszeichen (Schultze, Pred.-Entw. I, 74). — Oder: Joh. 10, 28. Die Sprache des gläubigen Christen am frohen Himmelfahrtsfeste: 1) Ich kenne eine Hand, die verläßt mich nicht; 2) ich kenne ein Band, das löst mich nicht; 3) ich kenne ein Land, da wein' ich nicht (Fabri b. Brandt, Ev. Wegw., S. 521).

Gebet:

Herr, Du hast in der Scheidestunde Deine Jünger gesegnet und Dein Segen hat sie durch alle Not und Trübsal hindurchgetragen und über alle Abgründe und Klippen dieses armen Lebens hinweggehoben, bis sie selig vollendet waren. Herr, segne auch uns mit allem, was wir hienieden bedürfen, und führe auch uns nach dieser Zeit in das Reich Deiner himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit. Amen.

Biblische Beispiele:

Der gen Himmel fahrende und zur Rechten Gottes sich setzende Messias ist der 1 Mos. 49, 9 u. 10 verheißene Löwe und Gottesheld, der die Seinen schützt und seine Feinde überwindet, wie einst Josua, Gideon, David, die Makkabäer. In der Kirchengeschichte hat er seine siegreiche Macht bewiesen insbesondere durch die Überwindung des dem Christentum feindlichen Judentums (Zerstörung von Jerusalem im Jahr 70) und des römischen Heidentums durch Kaiser Konstantin M. im III. Jahrhundert, mit der nach der großen Völkerwanderung durch Karl M. erfolgten Aufrichtung des christlichen, römisch-deutschen Kaiserreiches im VIII. Jahrhundert und der allmählichen Niederwerfung des Islam. Gegenwärtig erringt der Herr seine Siege über die noch etwa 1000 Millionen betragenden nichtchristlichen Völker auf dem Wege der Mission, Kolonisation und Civilisation.

Gleichnis:

Christi Herrscherthron ist erhaben über die Throne Davids, Salomos und aller weltlichen Fürsten, ja auch der Engelmächte im Himmel droben.

Sinnsprüche:

Wer einst in den Himmel will, braucht keine Predigt (Spr.). — Es hat einer zu Wittenberg so nahe zum Himmel, wie zu Rom, und auch so nahe zur Hölle (Spr.). — Mancher weiß viel vom Himmel zu reden, thut aber wenig, hinein zu kommen (Spr.). — Bei heiterm Himmel und Sonnenschein ist gut fröhlich sein (Spr.). — Was vom Himmel kommt, schadet nicht, gut oder bös, ist's recht gericht't (Spr.). — Die grünen Berge, sind sie nicht blau in der Ferne? So wird Hoffnung des Menschen Himmel (J. Paul). — Daß viele unrecht gehen, macht den Weg nicht recht (Spr.). — Was hat die Welt für wahre Freude? Ist alles, was sie giebt nicht Schein? Ist nicht ihr Glück ein schwach Gebäude, das über Nacht vielleicht stürzt ein? Wie lastet ihre Not so schwer, wie läßt doch ihre Lust so leer (Spitta). — Die Erd' ist schön genug, den Himmel zu erwarten; ihn zu vergessen ist nicht schön genug ihr Garten (Rückert). — Die Zerstreuungen der Welt sind eine Versuchung, die, wenn sie ehrbar sind, nur um so gefährlicher ist (Monod).

Aphorismen:

Was ist Segen? Ist es Lohn? Ist es Hilfe oder Errettung? Oder ist es Licht und Trost in dunkeln Stunden? Oder Kraft zum Guten? Ist es das, was unser Werk fördert, uns unser Thun gedeihen läßt? Ist es irdisches Gut, oder himmlisches? Ist es die Hand, welche die verwickelten Verhältnisse im Außenleben ordnet und die Berge ins Meer wirft, die unser Weiterkommen hindern? Oder ist es die Hand, die der hungernden Seele das Brot bricht und in der Wüste der Verlassenheit speist und tränkt? Es ist nicht eins von diesen, sondern es ist dies alles zusammen, und mehr, unendlich mehr noch, als unser Wort zu umfassen vermag . . . Mit diesem Segen aber ist es keine Zauberei. Unser Heiland hat seine Jünger gesegnet, als er ihnen sein Werk in die Hand legte, und so lange sie dies sein Werk in seinem Geiste trieben und all ihr Thun und Lassen in seinen Dienst mit hineinzogen, so lange blieb ihnen auch der Segen des Meisters. Es ist jetzt noch nicht anders. Treibe des Herrn Werk wie sie und fang' deine Arbeit alle Tage mit Gott an. Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf, das ist des Christen Lebenslauf (Müllensiefen).

— Es sind in der Weltgeschichte viele Erfindungen gemacht worden, welche das Leben der Menschen erleichtern und veredeln; aber wie ein Mensch ewig selig werden kann, das hat kein Weiser entdeckt. Das lernt man nur unter Christi Kreuz und vor seinem Thron (M. Frommel). — Die Legende erzählt, St. Lukas sei ein Maler gewesen: vermutlich, weil er es so meisterhaft verstanden, Christum uns vor die Augen zu malen. So ist er es auch, der uns zweimal die Himmelfahrt so herrlich schildert: am Schluß seines Evangeliums und am Anfang seiner Apostelgeschichte, und das hat einen tiefen Sinn. Sein Evangelium beginnt mit der Geburt Jesu und schließt mit der Himmelfahrt: dort steigt der Gottessohn herab und nimmt Menschengestalt an unter dem Frohlocken der Engel auf Bethlehems Fluren; hier steigt der Menschensohn hinauf in Gottesherrlichkeit unter der Anbetung der himmlischen Heerscharen! Was in der Krippe begonnen, endet auf dem Thron der Welt, und derselbe Ölberg, der in Gethsemanes Nacht zur Stätte der tiefsten Erniedrigung geworden, wird an Himmelfahrt zur Stätte der höchsten Erhöhung. — Seine Apostelgeschichte dagegen beginnt mit der Himmelfahrt und schließt mit der Predigt Pauli zu Rom, der Welthauptstadt. Denn Christus ist der Held der Apostelgeschichte, wie er der Held der ganzen Geschichte der Kirche ist. Er ist der Sieger, der sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe und wartet, bis alles sich zu seinen Füßen legt, und von ihm geht alle Kraft aus dazu. Von Jerusalem bis Rom und bis an die Enden der Erde. Darum malt uns Lukas hier zuerst die Thronfahrt des Herrn, daß wir daraus den tiefsten Trost haben für alles, was nachkommt, und wissen: der der Held des Anfangs ist, der wird auch der Sieger des Endes sein (M. Frommel).

Lieder:

Ach wundergroßer Siegesheld 2c. (E. Chr. Homburg). — Siegesfürst und Ehrenkönig 2c. (G. Tersteegen). — Himmlische Pforten, empfanget den König der Ehren (H. Puchta). — Ergrünt, ihr Siegespalmen 2c. (Beda Venerabilis). — Wir freuen uns, Herr Jesu Christ 2c. (N. Selnecker). — Der Herr fährt auf gen Himmel 2c. (G. W. Sacer). — Nun freut euch Gottes Kinder all 2c. (E. Alber). — Auf Christi Himmelfahrt allein ich meine Nachfahrt gründe 2c. (J. Weglin). — König, dem kein König gleichet 2c. (J. J. Rambach). — Jesus Christus herrscht als König 2c. (Ph. Fr. Hiller). — Großer Mittler, der zur Rechten 2c. (J. J. Rambach).

Beispiele:

Treue bis in den Tod. — Polykarp, ein Schüler des Apostels Johannes und Bischof der Gemeinde in Smyrna, wurde ihm Jahr 169 vor dem versammelten Volk von dem heidnischen Richter aufgefordert, Christum zu lästern, um der Verfolgung zu entgehen. Aber Polykarp antwortete: „Sechsundachtzig Jahre diene ich bereits dem Heiland, und er hat mir niemals etwas zu leide gethan. Wie wäre es mir möglich, diesen meinen König zu lästern, der mich erlöset hat zur Seligkeit!“ Sichtbar wuchs der Mut und die Freudigkeit dieses liebenswürdigen Greises, indem er allen verführerischen Reizungen widerstand und der furchtbaren Drohungen nicht achtete. Mit heiterm Gesichte sagte er endlich seinem Richter: „Laß sie nur herführen, die wilden Tiere, die mich zerreißen sollen, denn wir Christen sind nicht gewohnt, von dem Guten zum Bösen abzuweichen.“ Und wieder: „Du drohest mit dem Feuer, welches nur einige Stunden dauert und dann erlischt, aber das Feuer des göttlichen Gerichts ist dir unbekannt, welches den Gottlosen aufbehalten wird. — Was zauderst du? Laß herbringen, was du hast!“ Indem der Haufen Holz, worauf er verbrannt werden sollte, zurecht gemacht wurde, entkleidete er sich selbst, und als man ihn mit Nägeln an das Holz befestigen wollte, sprach er: „Laßt mich, wie ich bin! Der mir Kraft giebt, das Feuer zu erdulden, wird mir auch das Vermögen schenken, daß ich, ohne erst mit Nägeln von euch angeheftet zu werden, unbeweglich in der Flamme stehen kann!“ Hierauf betete er mit lauter Stimme: „Herr, allmächtiger Gott! Vater deines geliebten Sohnes Jesu Christi, durch den wir deine Kenntnis empfangen haben, Gott aller Engel und Kräfte, Gott aller Geschöpfe und des ganzen Geschlechtes der Gerechten, die vor dir leben. Ich danke dir, daß du mich dieser Stunde gewürdiget hast, wo ich teilnehmen soll an der Zahl deiner Märtyrer und am Kelch deines Gesalbten zur Auferstehung des ewigen Lebens! — Laß mich heute als ein angenehmes Opfer vor dein Angesicht kommen, wie du mir zuvor angezeigt und nun erfüllet hast, du wahrhaftiger Gott! Ich lobe dich für alles, ich preise dich, ich verherrliche dich mit dem ewigen himmlischen Hohepriester, deinem Sohne, welchem mit dir und dem heiligen Geiste sei Ehre jetzt und in alle Ewigkeiten. Amen!“ — Kaum hatte er dies kraftvolle Gebet geendigt, so war der Scheiterhaufen angezündet, worin er zwar nicht durch das Feuer, das ihn wenig zu beschädigen schien, sondern durch das Schwert, womit er durchstochen wurde, sein irdisches Leben endigte.

Das Reisekleid. — Vor einigen Jahren ging ich von Chicago

nach Neu-Orleans. Zwei Damen waren in demselben Waggon, wie ich. Sie hatten Zeit gehabt, gute Bekanntschaft miteinander zu machen, als der Zug in Kairo anhielt, wo eine derselben ausstieg, während die andere die Reise bis nach Neu-Orleans fortzusetzen hatte. Die, welche zu Kairo wohnte, sagte zu ihrer Freundin: „Ich wollte, Sie blieben einige Tage hier; ich liebe Ihre Gesellschaft so sehr.“ „Ich bliebe gerne,“ antwortete die andere, „aber meine Effekten sind eingepackt, ich habe sie vorausgeschickt, und habe keine andern Kleider, als die, welche ich eben trage. Sie sind gut genug für die Reise, aber ich möchte mich in diesem Anzug nicht in Gesellschaft zeigen.“ — Nun, so ist's auch beim Christen. Er ist hier ferne von seinem Vaterland, sein Schatz ist vorangegangen und alles ist gut genug für die Reise. Wenn unsere irdischen Verhältnisse nicht nach unserm Wunsche sind, so darf uns das nicht zu sehr beunruhigen; alles ist gut genug für die Reise.

Voltaire. — „Ich habe satt,“ sagte Voltaire, „immer wieder zu hören, daß zwölf Männer hingereicht haben, das Christentum zu begründen. Ich habe Lust zu beweisen, daß einer genug ist, um dasselbe zu zerstören,“ ein Beweis, den er — schuldig blieb.

Himmelsangesicht. — Von dem trefflichen, in Afrika verschiedenen Basler Missions-Inspektor Prätorius sagten die Neger, er habe ein — Himmelsangesicht, so sehr ergriff sie der heilige Ernst und die Leutseligkeit des Mannes. „Sie spürten etwas von dem, daß er in dem Herrn lebte.“

Sonntag Exaudi.

Text: 1 Joh. 2, 28.

Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbaret wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft.

Bibelstellen: 2 Mos. 34, 6. 5 Mos. 7, 9; 32, 4. Ps. 31, 6; 40, 12; 69, 14. Klagl. 3, 23. 1 Kor. 1, 9. 2 Thess. 3, 3. 2 Tim. 2, 3. Joh. 15, 13. Hebr. 3, 2. 1 Joh. 1, 9. Offb. 3, 14. 5 Mos. 18, 13. Ps. 15, 2; 18, 24; 119, 1. Spr. 12, 22; 29, 14. Matth. 10, 37 f. Joh. 12, 26; 14, 15 ff. Eph. 3, 19; 6, 24.

Biblisches:

1) **Exaudi** = Höre meine Stimme, Herr, wenn ich rufe (Ps. 27, 7). An diesem Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten denken wir daran, daß die Jünger einst, **treu** ihrem Herrn und Heiland anhangend, obwohl er nun von ihnen geschieden war, mit Beten und Flehen auf die Erfüllung seiner Verheißung warteten, daß er wieder zu ihnen kommen und sie mit der Kraft des heiligen Geistes ausrüsten werde zu ihrem großen Apostelberufe, seine Zeugen zu sein von Jerusalem aus bis an der Welt Ende (Apg. 1, 4 ff.). Zehn Tage hatten sie zu warten, wie mögen sie da (Apg. 2, 13) so manchen Spott zu erfahren gehabt haben, als ob es etwas Thörichtes und Vergebliches wäre, auf einen wie ein Missethäter Getöteten und nun von der Welt Geschiedenen sein Vertrauen zu setzen; in der **Treue** aber, die sie dem Herrn oft gelobt (Joh. 6, 68), haben sie auch das überwunden und sind dann ihr Lebenlang in der Kraft seines Geistes nicht mehr von ihm gewichen. Zu solcher **Treue** mahnt auch uns der heutige Exaudi-Sonntag, daß uns Pfingsten ebenso, wie den Jüngern einst, ein rechter Segensfesttag werde für Zeit und Ewigkeit; da es auch bei uns heißt: Komm, o mein Heiland Jesu Christ, mein's Herzens Thür dir offen ist; ach zeuch mit deiner Gnade ein, dein' Freundlichkeit auch mir erschein! Dein heil'ger Geist mich führ' und leit', den Weg zur ew'gen Seligkeit! — 2) **Kindlein**. „Aus diesem Worte lernen wir zuerst, was zur rechten Treue gegen Jesum gehört oder welches ihre rechten **Kennzeichen** sind. Kinder thun nichts, was ihre Eltern betrüben könnte; so thut der Jünger Christi nichts, was seinem Herrn nicht gefallen kann. Er sündigt nicht wissentlich, leichtsinnig, mutwillig, wie die Kinder dieser Welt; er mag und will nicht sündigen, wie viel er auch in diesem Leben dazu Anlaß finden möchte, wie viel er auch darüber zu leiden hätte (1 Joh. 3, 6). — Wie Kinder ihres Vaters und ihrer Mutter Gebote halten, so halten treue Jünger ihres Heilands Gebote und thun jederzeit, was er ihnen befiehlt (1 Joh. 3, 24), weil sie wissen, daß das ihr Dankopfer ist, das seiner Liebe gebührt (Röm. 12, 2). — Wie Kindlein ihre Eltern lieben, so bleiben auch sie in der Liebe, und wie zu ihm, so auch zu ihren Brüdern (1 Joh. 4, 12); denn ohne Liebe giebt es keine Gesetzeserfüllung, keine wahre Tugend, keine Vollkommenheit. — Und wie Kinder von dem Geiste erfüllt und durchdrungen sind, der in ihrem Hause waltete, so lassen auch die Kinder Gottes nun von seinem und seines Sohnes Geist sich treiben (1 Joh. 4, 13), die Früchte des Geistes zu bringen: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Das

sind die Kennzeichen der rechten Christentreue; und dann bleibt das Kind beim Vater, wie der Vater bei ihm, der Erlöste bei seinem Heiland, wie der Erlöser bei ihm, und der Geheiligte im heiligen Geist, wie der Geist in ihm. Der treue Christ bleibt in der innigsten Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, als sein Kind und Erbe aller seiner seligen Verheißungen" (Döring, Pred. 337 f.). 3) Bleibet bei ihm. „Wer solche Treue in seinem Herzen hat und in seinem Leben bewährt, der hält sich dann auch fern von aller Weltlust und allem weltlichen Leben und Treiben, und findet seine Freude und Erquickung einzig darin, daß er allezeit in seiner Gemeinschaft bleibe. Das geht in der eigenen Kraft nicht, weil sie zu schwach ist. Das gewinnen wir aber, wenn wir, wie die Jünger dort in den Tagen vor Pfingsten, im Gebet und Flehen ausharren und von seinem Wort und Sakrament uns stärken und kräftigen lassen. Da gehts wohl oft, wie es in jenem Liede heißt: Und ist ein Kampf wohl ausgericht't, das machts noch nicht! Wir werden immer wieder matt und schwach in solchem treuen, unerschütterlichen Glauben, Ringen, Kämpfen und Bleiben in Jesu. Wer aber, wie der Erzvater Jakob, nicht abläßt zu rufen: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Da wird ein Jünger auch ein Israel, ein Gotteskämpfer, treu wie er bis an sein Lebensende. Wahre Treu' führt mit der Sünde bis zum Tod beständig Krieg, richtet sich nach keinem Winde, find't in jedem Kampf den Sieg" (Ders. 343). — 4) Freudigkeit in seiner Zukunft. „Das ist das selige Ziel der Treue und der Kindschaft Gottes. Überschwenglich ist der Lohn der bis in den Tod Getreuen, die, der Lust der Welt entfloh'n, ihrem Heiland ganz sich weihen, deren Hoffnung unverrückt nach der Siegeskrone blickt! Sie fürchten sich nicht, wenn auch der Tod und das Gericht kommt: sie wissen, daß der Herr ihnen dann zurufen wird: Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude! Sie haben auch hier schon große Freudigkeit, denn sie wissen, ich bleibe in ihm und er bleibt in mir! Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar, sein Kindlein, sein Getreuer" (Ders. 350).

Hauptinhalt:

Von der Treue zu Jesu, unserm Heiland: 1) von ihren gewissen Kennzeichen; 2) von den Stufen derselben; 3) von den wichtigen Beweggründen zu dieser Treue und 4) von den kräftigen Hilfsmitteln, in derselben bis ans Ende zu beharren

(Döring Pred. in Fliedners Sammlung, 334 ff.). — Oder: Matth. 16, 24. Die Nachfolge Jesu besteht 1) in der Selbstverleugnung und 2) im Tragen seines Kreuzes (Stöcker, Volkspred. 99). — Oder: Matth. 20, 20—28. Die rechte Seelenstimmung eines Christen: 1) wir müssen seinen Kelch trinken und 2) seinem Dienste leben (Ders. 107). — Oder: Joh. 12, 1—13. O Christenkind, nun sage du: wie schlägt dein Herz dem Heiland zu? 1) In berechnender Selbstsucht, wie bei Judas? 2) Oder in flüchtiger Begeisterung, wie bei dem Hosianna und bald Kreuzige rufenden Volk zu Jerusalem? 3) Oder in opferfreudiger Liebe, wie bei Maria? (P. Zimmermann, Tropfen ins Meer, 197). — Oder: Offb. 2, 1—7. Von der ersten Liebe: 1) sie ist das wärmste Christenleben; 2) ohne sie hat auch das schönste Christenwerk keinen Wert; 3) sie kann, wo sie verloren gegangen ist, in Buße wieder gewonnen werden; 4) sie giebt die Anwartschaft auf das Paradies Gottes (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 510). — Oder: Luk. 7, 36—50. Von der Liebe zu Jesu: 1) ihr Lebenstrieb: seine Gnade, 2) ihre Sprache: das Bekenntnis zu ihm; 3) ihr Glück: Jesu dienen zu dürfen (H. Hoffmann, unterm Kreuz 284). — Oder: Eph. 5, 1—9. Der Christ in der Nachfolge seines Herrn: 1) sein Herz ist eine Wohnstätte der Liebe Christi; 2) sein Mund ist ein Kirchlein der Ehre Gottes; 3) sein Auge und Ohr sind Wächter gegen die Welt (Ahlfeld, Epp.-Pred. 229). — Oder: Joh. 21, 15—19. Die Frage Jesu: hast du mich lieb? Eine Mahnung: 1) uns selbst zu prüfen und 2) Liebe zu üben an unsern Brüdern (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 354). — Oder: Joh. 10, 27—28. Drei Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu: 1) sie hören seine Stimme, 2) sie folgen ihm und 3) sie harren bei ihm aus bis ans Ende (Ders. 652). — Oder: Hos. 2, 19—20. Von der Vermählung einer Seele mit Christo: 1) er liebt sie, 2) sie liebt ihn (Scriver b. Riehm III, 329). — Oder: 1 Petr. 2, 22—25. Die große Angelegenheit in jedem Menschenleben: 1) die Bekehrung zu Christo als bewußte Lebenswendung und 2) die Nachfolge Christi als tägliche Lebensaufgabe (M. Frommel, Hauspost. 256). — Oder: Gal. 2, 17—21. Des Menschen Leben nach christlicher Anschauung: 1) als Gabe: ich lebe; 2) als Aufgabe: doch nun nicht ich; 3) als Hingabe: Christus lebet in mir (Wiener, Pred.-Entw. II, 100). — Oder: Eph. 4, 1—16. Worin liegt der Lebensnerv unsrer evangelischen Kirche? Er liegt 1) nicht in äußeren Lebensbedingungen, sondern 2) in der Lebensmacht unsres unsichtbaren Hauptes und 3) in der rechten Lebensbethätigung ihrer Glieder (Schöner, Zeitpred. 439). — Oder: 2 Kön. 2, 9—13.

Wie sollen wir den Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten feiern? 1) Wir sollen mit betendem Herzen zu dem Himmelsgaste, dem heiligen Geiste, uns wenden; 2) wir sollen mit sehnendem Herzen zu dem Himmelskönige hinaufschauen; 3) wir sollen mit dankbarem Herzen die Himmelsgaben bewahren (Ziethe, Siloahpred. 407). — Oder: 1 Petr. 2, 21—25. Mir nach, spricht Christus unser Held! 1) Zur Nachfolge in seinen Fußtapfen und 2) zur Heilung durch seine Wunden (Kögel, 1 Petr.-Br., Pred. 171). — Oder: Joh. 6, 60—69. Wollet ihr auch weggehen? Eine Stunde der Sichtung für die Jünger des Herrn: 1) wann kommt eine solche Stunde? 2) Wie ernst, aber auch wie nötig sie ist! 3) Wie sie im Glauben bestanden werden kann (Christlieb, Pred. 161). — Oder: 1 Petr. 2, 21—25. Was Christen an ihrem Heilande haben: 1) einen Vorgänger, dem sie sicher folgen können; 2) einen Versöhner, dem sie herzlich danken sollen und 3) einen Beschützer, dem sie fest vertrauen dürfen (Schultze, Pred.-Entw. II, 68).

Gebet:

O, lieber, treuer Herr. In Deiner Liebe hast Du Dich fest und unzertrennlich mit uns verbunden und siehst uns so gerne, wenn wir mit Dir vereinigt bleiben und in steter Treue Dir nachfolgen unser Lebenlang. Ach, gieb uns Deinen heiligen Geist, daß die arge Welt uns nicht von solchem Wege des Lebens und der Seligkeit abbringe, daß wir auf demselben vielmehr immer bessere Fortschritte machen, bis Du uns brauchen kannst in Dein himmlisches Reich. Amen.

Biblische Beispiele:

Treue zu Gott sehen wir bei allen bewährten Frommen des alten Bundes, besonders Abraham, Moses, David, Hiskias, bei den Jüngern des Herrn und der ganzen ersten Christengemeinde, auch in Leiden und Verfolgungen bewährt. Treu war Eliser dem Abraham, Josua dem Moses, David dem Jonathan, Barnabas dem Paulus.

Gleichnisse:

Treu wie Gold, wie ein Hund, wie ein Freund, wie ein Waffenträger.

Sinnsprüche:

Treue ist ein seltner Gast, halt ihn fest, wenn du ihn hast (Spr.). — Zur Treue kann man niemand zwingen (Spr.). — Treue wird mit

Liebe vergolten (Spr.). — Die erste Treu, die liebste Treu (Spr.). — Treue Hand geht durch alle Land; untreue Hand geht, sie kommt aber nicht wieder (Spr.). — Treue um Treue (Spr.). — Wie fühlt sich doch ein Herz gesund und schwillt von Kraft und Mut, wenn tief und klar in seinem Grund der Treue Demant ruht! Was ihm im tiefsten Leben flammt, ist nicht der Erde Gut; der Treue heil'ges Feuer stammt von reiner Himmelsglut (Hugo). — Treu und Glauben sind der Eckstein aller menschlichen Gesellschaft. Auf Treu und Glauben sind Freundschaft, Ehre, Handel und Wandel, Regierung und alle andern Verhältnisse zwischen Menschen und Menschen gegründet. Man untergrabe diesen Grund, alles wankt und stürzt, alles fällt aus einander. Lasset Staaten, lasset Stände gegen einander Treu und Glauben verlieren; wer seiner Pflicht entsagt, verliert die Rechte, die mit der Pflicht geknüpft sind, er täuscht und wird wieder getäuscht (Herder).

Aphorismen:

Der heidnische Philosoph Aristoteles wirft einmal die Frage auf, ob zwischen Gott und den Menschen eine rechte Freundschaft sein könnte und beantwortet dieselbe mit Nein, weil zwischen ihnen keine Gleichheit, keine Gunst und geneigter Wille und keine Vertraulichkeit, was zur wahren Freundschaft gehört, sein könne. Allein er urteilt von dieser Frage, wie der Blinde von der Farbe, und wird sich des Apostels Urteil nicht entziehen können: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden! Wir wissen es, gottlob, aus seinem Worte besser; wir wissen, daß nicht nur durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes eine Gleichheit zwischen Gott und den Menschen geworden, sondern daß auch eine unvergleichliche Freundschaft und herzliche Vertraulichkeit zwischen ihnen gestiftet ist (5 Mos. 4, 7. Ps. 25, 14. Spr. 3, 32). Wir lesen dies in der Bibel von Abraham, von Moses (2 Mos. 33, 11), von Hiob (Hiob 7, 17), von David (Ps. 8, 5), ganz besonders aber von den Jüngern, denen er als seinen Freunden auch die größten Geheimnisse des Himmelsreiches kundgethan hat (Chr. Scriver). — Von Moses, dem Manne Gottes, sagt die Schrift: seine Augen waren, als er 120 Jahre alt war, nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. O daß unsre Augen bis zum Ende im Feuer der ersten Liebe leuchteten, unsre Kraft, so lange es heute heißt, die ersten Werke verrichtete! Dann gings von der Liebe, die hier in Gottes Liebe ruht, in den Frieden, den diese Liebe bereitet; von der Liebe, die hier Gottes Werk wirkt, zu dem Feierabend der Ruhe, die noch vorhanden ist

dem Volke Gottes. Und ob wir von der verbotenen Frucht gegessen: das Erbarmen nähme uns an der Hand und führte uns zu der Frucht des Lebensbaumes (W. Baur). — Unser Herr hat uns nicht seinen Rock, noch Mantel hinterlassen. In römisch-katholischen Kirchen zeigt man fälschlicher Weise den Rock des Herrn und treibt Götzendienst damit. Er hat uns besseres und kräftigeres hinterlassen: sein Wort und Evangelium, durch das er uns berufen, erleuchtet, getröstet und selig gemacht hat; seine heiligen Sakramente, die kostbaren Pfänder seiner Barmherzigkeit und Gnade; seine heilige Liebe, mit der er uns immer mehr, auch durch Leiden und Trübsale, zu sich zieht und in sein himmlisches Reich einführt (Ziethe).

Lieder:

Gott ist getreu, er selbst hats oft bezeuget 2c. (J. Muthmann). — Weicht ihr Berge, fallt ihr Hügel 2c. (Ph. Fr. Hiller). — Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz 2c. (E. Liebich). — Einer ist der gute Hirte 2c. (A. Lehmus). — Guter Seelenhirt 2c. (K. v. Pfeil). — Wir danken treuer Heiland dir 2c. (Ph. Spitta). — Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein 2c. (Chr. Gregor). — Treuer Hirte deiner Herde 2c. (H. K. v. Gersdorf). — Wie groß ist deine Herrlichkeit 2c., bes. V. 4 (J. E. Schmidt). — Ich will dich lieben, meine Stärke 2c. (J. Scheffler). — O wie selig sind die Seelen 2c. (Chr. Fr. Richter). — Wie schön leucht't uns der Morgenstern 2c. (Ph. Nicolai). — Von dir will ich nicht weichen 2c. (Fr. v. Meyer). — Wenn alle untreu werden 2c. (Fr. v. Hardenberg).

Beispiele:

Die Gemeinschaft in Christo. — Im siebenjährigen Kriege kam zu einem frommen lutherischen Prediger in Kottbus ein Kroat, und bezeugte ihm sein sehnliches Verlangen nach dem heiligen Abendmahl. Der Prediger weigerte sich anfangs, es ihm, einem Katholiken, zu reichen. Aber der Kroat bestand darauf, und beteuerte, er glaube an den Herrn Jesum, er kenne ihn schon lange, habe aber bei dem steten Herumziehen lange keine Gelegenheit gefunden, sich mit dem Leibe und Blute Christi zu vereinigen. Er, der Prediger, werde es zu verantworten haben, wenn er es ihm verweigere. Nun willigte der Geistliche ein. Der Kroat fiel auf seine Kniee, und that im gebrochnen Deutsch ein Beichtgebet zu Gott, desgleichen der Prediger, nach seiner Versicherung, nie gehört hatte. Unter vielen Thränen empfing jetzt der Kroat das heilige Abendmahl. Er dankte beim Abschied

dem Prediger und sagte: „Ich habe den Herrn Jesum sehr lieb; hast du ihn auch lieb?“ Als der Geistliche es bejahte, fuhr der Kroat fort: „Nun, so sind wir Brüder und ich habe dich auch lieb, du magst katholisch oder lutherisch sein. Durch Jesum allein wollen wir selig sein. Bei ihm im Himmel sehen wir uns wieder.“

Sei getreu bis in den Tod. — Während des amerikanischen Krieges reiste ein Herr mit seiner Familie nach England. Seine Frau starb während der Seereise und hinterließ ihm zwei Kinder, welche der Aufsicht eines jungen Negers von siebzehn Jahren übergeben wurden. Der Vater begab sich an Bord des Admiralschiffes, mit dessen Geschwader sie segelten. Bald darauf erhob sich ein heftiger Sturm, welcher dem Schiffe, auf welchem die Kinder sich befanden, den Untergang drohte. Man schickte nun ein Boot von dem Admiralschiffe ab, um so viele als nur immer möglich zu retten. Das Boot war gefüllt und nur noch Raum entweder für die zwei Kinder, oder den jungen Neger. Was that nun aber dieser? Er besann sich keinen Augenblick, sondern hob die Kinder in das Boot hinab und sprach: „Sagt meinem Herrn, daß Caffy seine Pflicht gethan habe!“ Er meinte seine Pflicht in betreff der Kinder; und in demselben Augenblick sank er ins Meer hinab, um nicht eher wieder hervorzukommen, bis daß das Meer und das Grab seine Toten wiedergeben wird.

Treue im Kleinen. Ich kannte vor ungefähr 28 Jahren, erzählt Georg Müller von Bristol, einen sehr armen Fabrikarbeiter, der sich bekehrte. Wegen seiner guten Aufführung und seines Fleißes bekam er eine bessere Stelle in der Fabrik, so daß er zuletzt zugleich mit einem andern jungen Mann einer der Werkführer derselben wurde. Nach einiger Zeit trat er in ein kleineres Geschäft auf seine eigene Rechnung ein, in welchem der Herr ihn bald zu segnen begann und es ihm nun schon mehr als zehn Jahre gelingen ließ. Was ist das Geheimnis seines Gelingens? In dem Maße, als der Herr es ihm gelingen ließ, hat er seine Hand aufgethan und den Armen mitgeteilt und das Werk des Herrn reichlich aus dem unterstützt, was er ihm gegeben hat. Dieser fromme Handelsmann, den ich als einen Burschen, der nicht sechs Pfennige in der Tasche hatte, wohl kannte, ist, nachdem er sein eigenes Geschäft begonnen, in die Lage gekommen, hunderte von Pfunden geben zu können. Ich spreche aus Erfahrung, denn das Werk, an dem ich arbeite, hat seine Freigebigkeit reichlich erfahren dürfen. — Ich kenne mehrere in den höhern und reichern Klassen und unter den Geschäftsleuten, die Tausende dem Werk des Herrn gewidmet haben und denen es vom Herrn zu Zehntausenden ist vergolten

worden. Das auffallendste Beispiel ist Herr Coob, der ein Kaufmann in Boston in den Vereinigten Staaten war. Im Alter von 23 Jahren setzte Herr Coob nämlich folgendes nieder und unterzeichnete es: „Mit Gottes Gnade will ich nie mehr Vermögen besitzen als 50,000 Dollars à 5 Fr. (250,000) und einen Viertel des Reinertrages meines Geschäftes zu wohlthätigen Zwecken und zur Ausbreitung des Reiches Gottes verwenden. Wenn ich je einmal 20,000 Dollars habe, so will ich die Hälfte meines reinen Gewinnes, wenn ich 30,000 Dollars besitze, drei Viertel, und den ganzen Gewinn, wenn ich einmal 50,000 Dollars mein eigen nennen kann, so wahr mir Gott helfe oder er gebe es einem treuern Haushalter und setze mich bei Seite." Und dieses sein Versprechen hielt er treulich. Er verteilte vom zunehmenden Gewinn seines Geschäftes alle Jahre mehr, bis er die Grenze erreicht hatte, die er sich vorgenommen, und dann widmete er alles Geld, das er erwarb, der Sache Gottes. Als er einmal sah, daß er mehr als 50,000 Dollars besitze, gab er den Überschuß von 7,500 Dollars auf einmal hin. Herr Coob war aber auch ein thätiger, demütiger Christ, der den Wohlstand armer Kirchen zu begründen suchte und die wohlthätigen Anstalten unterstützte, aber auch an den Betstunden pünktlich teilnahm, sich sorgfältig bemühte, Suchenden zu helfen und sich ernstlich um das Seelenheil seiner Untergebenen bekümmerte, mild und freundlich im Umgang und überhaupt im Wandel und Charakter ein Muster echter Gottseligkeit. Das Sterbebett aber dieses eifrigen Christen war so merkwürdig wie sein Leben. „Es ist herrlich zu sterben," sprach er. „Ich war thätig und geschäftig in der Welt. Ich genoß so viel Gutes wie wenige. Gott hat mich gesegnet. Es fehlt mir nichts, was ans Leben kettet, ich bin in glücklichen Familienverhältnissen, ich habe genug Vermögen; aber wie klein erscheint diese Welt auf dem Todbette! Nichts kann meiner Freude im Blick auf den Himmel gleich kommen. Meine Hoffnung auf Christum übertrifft alles andere. Das Blut Christi, das Blut Christi und nichts sonst! O wie danke ich Gott dafür, daß er uns einen Weg eröffnet hat, auf dem ein Sünder wie ich bin, doch freudig einer andern Welt entgegen sehen darf durch seinen Sohn."

Es giebt kein Opfer im Dienste des Heilands. Als der Missionar Rebmann, der 29 Jahre in Afrika unter Entbehrungen und Leiden auf einsamem Vorposten gestanden war, wenig Frucht seiner Arbeit gesehen und über ihr die Gesundheit seines Lebens und das Licht seiner Augen verloren, als diesem Märtyrer Jesu Christi ein Missionsfreund in England von den Opfern sprach, die er gebracht, da fuhr er auf: „Was

sagen Sie, Opfer? Es giebt kein Opfer im Dienste des Heilands. Er hat sich für uns geopfert, aber wenn wir ihm dienen, so ist das Gnade und auch wenn wir in seinem Dienste leiden, so ist das Gnade."

Es ist Pflicht Mission zu treiben. Livingstone begegnete einem afrikanischen Häuptling und predigte ihm das Wort des Herrn. Dasselbe machte Eindruck auf ihn. Da erhob sich der Häuptling mit tiefem Ernst: „Hat dein Vater dies Wort gekannt?" „Ja gewiß hat er es gekannt!" — „Nun, warum ist er denn nicht gekommen, um es meinem Vater zu sagen? Mein Vater ist gestorben, ohne etwas vom Evangelium zu wissen." Wenn nach dreißig Jahren ein Heide aufstehen würde und würde dich fragen: Warum ist am Ende des neunzehnten Jahrhunderts meinem Vater nicht das Evangelium gepredigt worden? was könntest du antworten? Könntest du sagen: es hat an Geld gefehlt? Oder an Leuten? Oder an der Geschicklichkeit, die Sache an die Hand zu nehmen? Kannst du sagen, es war nicht deine Pflicht gewesen?

Erstes Pfingstfest.

Text: Joel 3, 1—5.

Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zur selbigen Zeit, beides, über Knechte und Mägde, meinen Geist ausgießen. Und will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden; nämlich Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsternis, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat; auch bei den andern Übrigen, die der Herr berufen wird.

Bibelstellen: 1 Mos. 1, 2; 2, 7. Ps. 33, 6; 143, 10. Jes. 11, 2; 32, 15; 42, 1; 44, 3; 61, 1. Jer. 31, 33 f. Hes. 11, 19; 36, 26 f. Joel 3, 1 f. Sach. 12, 10. Mark. 1, 10. Joh. 3, 5 ff.; 6, 63; 7, 39; 15, 26; 16, 13; 20, 22. Röm. 5, 5; 8, 9 ff. 1 Kor. 2, 11; 12, 3. 2 Kor. 1, 21; 3, 17. Gal. 4, 6; 5, 22; 6, 8.

Biblisches:

1) Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. „Pfingsten ist das letzte der großen christlichen Feste. Wie wir an Weihnachten, Ostern und Himmelfahrt das Gedächtnis der großen Heilsthaten Gottes feiern, so richten wir auch heute zuerst rückwärts unsern Blick auf das Große, was der Herr da an uns gethan: die herrliche neue Geistesoffenbarung Gottes unter den Menschen, auf diese Krönung, Versiegelung und Verewigung des Werkes des Sohnes durch das Kommen des Geistes, auf die Geburtsstunde der christlichen Kirche durch die erste große Seelenernte für den Herrn, der Frucht des neuen und gewaltigen Geisteszeugnisses. Und da stehen wir lobend und dankend vor diesem Schlußstein der neutestamentlichen Heilsgeschichte, vor diesem neuen und stärksten, innigsten und zartesten Bande der Gemeinschaft, wodurch Gott im heiligen Geist sich seitdem mit jedem wahren Jünger Christi verbindet. Unser Glaube stärkt sich im Blick auf den Treuen, der seine Verheißung so pünktlich erfüllt, ja giebt über Bitten und Verstehen. Gelobt sei Gott, der da reich ist über alle, die ihn anrufen, der Ströme sendet, wo man Tropfen erwartet, der die Hungrigen mit Gütern füllet und lässet die Reichen leer! Gepriesen sei Christus, der die Seinen nicht Waisen läßt und seiner Gemeinde einen so herrlichen Stellvertreter sendet, der bei ihr bleibet ewiglich! — Aber die weitumfassenden Worte des Propheten lehren uns zugleich im Glauben vorwärts auf die seit jenem ersten Pfingsten sich fortsetzende und erst in der Zukunft sich abschließende volle Verwirklichung jener Verheißung zu blicken, — bis hinaus auf die Zeit, wo alles Alte vergangen und neu geworden ist durch die Kraft des Geistes Gottes. Der Tag des Lobens und Preisens für begonnene Erfüllung wird zugleich eine Zeit gläubiger Erwartung und Bitte um immer vollere Erfüllung der Verheißung. Je weiter und größer die letztere ist, desto mehr fordert sie unsern Glauben. — Wiederum bringt die Erscheinung dieses neuen Lebensgeistes, wie auch schon das erste christliche Pfingsten zeigt, eine Entscheidungsstunde über alles Alte: läßt es sich nicht erneuern, zieht es die heiligste Gabe Gottes auf Mutwillen, — sie sind voll süßen Weines, — so ist es dem Gericht verfallen und reift ihm um so schneller entgegen. Daher sieht der Prophet zugleich mit dem hellen Licht des niederträufelnden Geistes auf die blutigen Feuerzeichen des schrecklichen Gerichtstages (Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar und Titus), aus dem eine Errettung nur den Übrigen zu teil wird, die des Herrn Namen anrufen. Daher sieht der Täufer den Größeren nach ihm nicht bloß mit dem heiligen Geist, sondern auch mit

Feuer taufen. Und dies lenkt den Blick der wahrhaft Pfingsten Feiernden zugleich einwärts zu der Frage der Selbstprüfung, ob wir wahrhaft erneuert sind durch diesen Geist oder noch im alten Wesen beharren und wie einst das unbußfertige Israel dem Gericht entgegengehen" (Christlieb, Pred. 247 f.). — Wir feiern gesegnete Pfingsten, wenn wir, rückwärts blickend, mit Dank und Anbetung erkennen, was der Herr einst durch die wunderbare (Apg. 2, 1 ff.) Ausgießung seines durch die Propheten und seinen eingebornen Sohn verheißenen heiligen Geistes und durch die ebenso wunderbare (Apg. 2, 37—47) Gründung und seither trotz aller Feindschaft der Welt geschehene und wiederum höchst wunderbare, täglich sich erzeigende Mehrung und Ausbreitung seines Reiches, seiner gläubigen Gemeinde (Röm. 14, 17 f. 1 Petr. 2, 9 f.) Großes an uns gethan hat. Gesegnet wird uns dieser große Gedächtnistag der göttlichen Liebe, und unendlich viel mehr noch als der alttestamentliche Gedächtnistag der Gesetzgebung am Sinai und der Erstlinge der Früchte des Feldes, wenn wir, vorwärts blickend, um eine immer vollere Ausgießung des heiligen Geistes für die ganze Welt und jedes einzelne von uns bitten und rufen. Herrliche Pfingstfreude und Seligkeit wie den Aposteln und ersten Christen (Apg. 2, 47) wird uns, und zwar in dauernder Weise, wenn wir, einwärts blickend, von dem Geiste der Heiligkeit und Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Liebe immer völliger uns durchdringen und von dem alten Wesen der Sünde und Ungerechtigkeit reinigen lassen, daß wir nicht unter dem Gerichte, sondern unter der Gnade Gottes stehen. — 2) Eure Söhne und Töchter sollen weissagen. Ihr Kinder Zion, freuet euch und seid fröhlich im Herrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit giebt (Joel. 2, 23 ff. Jer. 31, 33 ff.). Das ist unsere Freude und unser Dank, daß wir seit dem großen Tage der Pfingsten, vorbereitet durch Propheten und Priester in Israel, auch einzelne Weise in der Heidenwelt, am besten und vollkommensten vorbereitet durch den höchsten Hirten und Lehrer (Hes. 34, 23. Joh. 10, 12 1 Petr. 2, 25) Jesum Christum, in den Aposteln und Evangelisten und seither in Tausenden und Millionen von treuen Hirten und Gotteslehrern das teure Wort der Weissagung, der Gotteswahrheit, des reinen und lautern Evangeliums haben, das uns nicht mehr genommen werden kann, weil es nicht nur in die Hände einzelner und weniger gelegt ist, die es wieder verdunkeln oder verderben könnten, sondern weil es in Herz und Mund aller gelegt und durch die mächtigsten Gaben und Kräfte des alles durchdringenden Gottesgeistes (1 Kor. 12, 4 ff.) gewahrt ist. Würden es die Ältesten einmal verleugnen und statt heiliger Gotteslehre Träumereien ihrer eigenen Ver-

nunft und Willkür vorbringen, wie im Mittelalter geschehen ist, so müssen wieder Söhne und Töchter, ja einfache Knechte und Mägde aufstehen und mit der in ihnen wirksamen Geisteskraft sie aus dem Schutte ausgraben und von neuem auf den Leuchter stellen, wie wir an der gewaltigen Neuausgießung des heiligen Geistes in und seit der Reformationszeit sehen. Die Kirche Christi ist fest gegründet und kann durch keine Feinde von außen oder von innen zerstört werden (Matth. 16, 18. 1 Kor. 3, 11—16. Eph. 2, 19 ff. 2 Tim. 2, 19) und ihr fließen immer neue Lebenskräfte zu von ihrem Haupte im Himmel droben. Es soll dabei (Joel. 3, 3. Apg. 2, 43) nicht einmal an Wunderthaten Gottes fehlen, wie sie in der Apostelzeit noch, wie bei dem Herrn selbst, vielfach geschehen sind, recht betrachtet aber auch bis auf den heutigen Tag nicht gefehlt haben. Oder war es nicht ein Wunder, daß ein schwacher Augustinermönch vor 300 Jahren über Papst und Kaiser den Sieg davon getragen hat? Ist es nicht ein Wunder, daß gegenwärtig trotz der Überhandnahme des Unglaubens und der Gottlosigkeit in der Welt das Reich Gottes doch immer siegreichere Fortschritte macht? — 3) Es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden. „Ein ernstes Wort auf den Pfingsttag. Wie viele zählen sich zu der christlichen Kirche, sind auch christlich getauft, und christlich geschult, gehen auch zur Kirche, kommen auch zum Tisch des Herrn, befleißigen sich auch eines ehrbaren Wandels, — und doch — das Leben fehlt, der Hauch aus Gott, der heilige Geist! Darum ist heute für jede Christengemeinde, für jedes Christenherz die wichtigste Bitte: O heil'ger Geist, kehr bei uns ein! Komm, du Odem aus Gott, sei's im Sturmesbrausen der Trübsal, sei's im sanften Säuseln der Gnade, komm und fege aus in unsern Seelen alles unsaubere, ungöttliche, tote Werk und Wesen! Komm, du himmlisches Feuer, und erwärme unsre Seelen mit göttlicher Lebenskraft und entzünde in unsern Herzen die Flamme heiliger Liebe und läutere unser Innerstes im Schmelztiegel täglicher Buße und Erneuerung. O du Pfand des neuen Bundes, Geist vom Vater, stark und rein, heil'ger Odem seines Mundes, zeuch' in unsre Herzen ein! Leib und Seele, Haupt und Glieder kehren aus dem Tode wieder, wo sich deine Geisteskraft einen Sitz und Tempel schafft" (Gerok, Epp.-Pred. 447). — „Auch die Predigt des Evangeliums, die Taufe und das Abendmahl, wo wir den Namen des Herrn anrufen, haben bei sich die Samenkraft himmlischen Lebens, darin der einmal ausgegossene Geist fort und fort kräftig ist und Christum verklärt in dem Wort. Soll ich ein Gleichnis aus der Gegenwart wählen, so würde ich sagen: wie

beim Telegraphen der elektrische Strom fortgeleitet wird durch den Draht, so daß er auf jeder Station dasselbe Telegramm schreibt und das Telegramm aufgenommen werden kann, wenn nur jemand da ist, der darauf merkt, so geht seit dem Pfingstfest der Strom des heiligen Geistes am Draht des Wortes und Sakramentes hinaus in alle Lande, und wo nur ein Herz ist, das darauf merkt, da schreibt der heilige Geist durch den Draht der Bibel, der Taufe, des Abendmahls, durch jede Predigt des Evangeliums die himmlische Botschaft ins Herz: Ich habe dich je und je geliebet und zu mir gezogen aus lauter Güte" (M. Frommel, Hauspost. 314). — 4) Auf Zion und zu Jerusalem. Bei den Aposteln und der mit ihnen verbundenen Schar gläubiger Männer und Frauen hat die große Errettung einst angefangen und in Weissagungen, Gesichten und Träumen, d. i. mit einer Fülle von Kräften und Gaben sich lebendig erzeigt, in Lehr-, Sprachen-, Auslegung-, Weissagung-, Heilung-, Gebet- und Lobliedergabe. — 5) Bei den Übrigen. Die Errettung ist aber sofort und schon an jenem Tage (Apg. 2, 9—11) auch über Israel hinaus zu allerlei andern Völkern und Zungen übergegangen; sie soll auch jetzt in alle Lande sich verbreiten und ist ihr keine Schranke gezogen bis an die Enden des Erdkreises. — 6) Ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. „Es giebt aber doch eine Schranke: was dem Gange des Reiches Gottes hartnäckig widerstrebt, das wird endlich im Sturm der göttlichen Gerichte weggeräumt. So ist es Israel, Zion und Jerusalem ergangen schon wenige Jahrzehnte nach der Erfüllung der Joel'schen Verheißung, so dem großen Römerreich, als es die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannte, und im Strom der Völkerwanderung unterging, so noch manchem Volk und Lande seither. So gehts auch beim einzelnen: wem die tiefste und heiligste Form der Selbstmitteilung Gottes, die Erscheinung und Wirksamkeit des Geistes nicht die Augen öffnet, der reift schnell zum Gericht (Matth. 12, 31 f.). Nachdem zur Offenbarung des Sohnes noch die Sendung des Geistes gefügt ist, hat Gott der Herr nun alles gethan, den Sünder vom Wege des Verderbens in das neue Reich der Anbetung Gottes im Geist hinüberzurufen. Wer dies nicht beachten will, der erwarte keine neue Gottesthat, als die des Gerichtes. Mit der Mißachtung und Leugnung des Geistes ist die letzte Stufe des Widerspruchs gegen die Wahrheit erstiegen und damit die Reife zum Gerichte da. O wie mag einem im grellen Licht dieser Wahrheit bang werden, auch für das heutige Geschlecht mit seinem wachsenden Unglauben und Widerstreben gegen die Zucht des Geistes" (Christlieb, das. 256).

Hauptinhalt:

Die Ausgießung des Geistes Gottes über alles Fleisch! Dabei 1) schauen wir mit Lob und Dank zurück auf ihre seit Pfingsten begonnene Verwirklichung; 2) wir harren in gläubiger Hoffnung der vollen Erfüllung dieser weitumfassenden Verheißung; 3) wir blicken in ernster Selbstprüfung hinein in den Zusammenhang dieser neuen Lebensschöpfung mit dem göttlichen Gericht über alles Alte (Christlieb, Pred. 246 ff.). — Oder: Ps. 51, 12—14. Der Geist kommt nur auf unser Gebet: 1) ein neuer Geist, wie ihn David sich erfleht; 2) ein heiliger Geist, wie wir Sünder ihn brauchen; 3) ein freudiger Geist, der uns wirklich beseligt (Stöcker, Volkspred. 217). — Oder: Hes. 47, 1—12. Unsre herrlichen Pfingstlieder weisen uns hin auf den prophetisch geweissagten Strom des heiligen Geistes aus dem Heiligtum mit 1) seinen Quellen: aus der Gnadenfülle Gottes des Vaters und des Sohnes von oben her; 2) mit seinem Schwellen und Wachsen: in den Menschenseelen, in die er einst eingegangen ist und noch eingeht in immer reicherem Maße (Paulus, Augustinus, Luther u. a.); 3) in seinen Ufern, die er tränkt: in den lieblichen Früchten (Gal. 5, 22), die er wirkt, gesegneten Feldern und Bäumen gleich; 4) in seinem Auslauf ins Meer: in die ganze Welt hinaus (H. Hoffmann, unterm Kreuz 234). — Oder: Hes. 36, 26—27. Das Hauptwerk des heiligen Geistes am Herzen: 1) von dem steinernen Herzen; 2) von der Arbeit des Geistes an demselben; 3) von dem Geschenk des Geistes, dem fleischernen Herzen (Ders. 240). — Oder: Röm. 8, 12—27. Welche drei Seufzer vernimmt die Gemeinde am Freudenfest zu Pfingsten? 1) den sehnsuchtsvollen Seufzer der Kreatur nach der Freiheit der Kinder Gottes; 2) den vertrauensvollen Seufzer der Kinder Gottes nach dem Siege des Geistes über das Fleisch und 3) die vertretenden Seufzer des heiligen Geistes, die uns über alles Irdische erheben (Kögel, Römerbr. 166). — Oder: Joh. 14, 23—31. Was der edle Pfingstgast uns bringt: 1) er gießt die Liebe zu Jesu aus in unser Herz; 2) er führt uns in das lebendige Verständnis seines Wortes ein; 3) er macht uns seines seligen Friedens teilhaftig (C. F. Crüger bei Brandt, Evv.-Wegw. II, 607). — Oder: Joel 3, 1—5. Wie sollen und wollen wir Pfingsten feiern? 1) In herzlicher Dankbarkeit für des Herrn Gnade; 2) mit heiliger Scheu, daß wir seine Gabe nicht verachten, und 3) mit rechtem Ernste, daß wir sie zu unserm Heile gebrauchen (Ziethe, Siloahpred. 416). — Oder: Apg. 2, 1—18. Der Geist ist's, dessen Schöpferkraft zum zweitenmal

den Menschen schafft: 1) er haucht dem Erdenkloß die Seele ein; 2) er thut den Mund ihm auf zum Lob des Herrn; 3) er führt ihm liebende Genossen zu (Gerok, Epp.-Pred. 442). — Oder: Apg. 2, 1—13. Die Herrlichkeit des Pfingstfestes: 1) das Pfingstwunder, 2) die Pfingstfreude, 3) die Pfingstthat (Ahlfeld, Pred. I, 259). — Oder: Ps. 65. Wie willst du Pfingsten feiern? 1) mit stillem Warten, 2) mit reichem Troste, 3) mit lautem Jubel (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 331). — Oder: Joh. 14, 23—31. O heil'ger Geist, kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein! 1) Aus welchem Grunde begehrt man sein: zur Belehrung, Erinnerung, Tröstung und Heiligung; 2) zu welchen Herzen kehrt er ein: die Jesum ihren Herrn lieben und die sein Wort auch treulich üben (Schultze, Pred.-Entw. I, 79).

Gebet:

Herr Gott, himmlischer Vater! Öffne heute Deinen Himmel auch über uns und laß Ströme des heiligen Geistes auch in unsere Herzen, in unsre Kirche fließen. Du giebst uns Dein Wort reichlich zu hören, gieb uns dazu den Geist, daß er Leben wecke und Kraft wirke. O wir fühlen unter dem Sturmwind von Pfingsten unsre geistliche Ohnmacht, unter den feurigen Zungen unser schwaches geistliches Leben, den Mangel an Liebe und die Armut an Gebetsgeist. Du aber willst Deinen Geist unter die Totengebeine senden, daß sie wieder leben. Thue, Herr, nach Deinem Wort und mache uns, unsre Kirche, unser Volk lebendig im heiligen Geist. Beuge den Stolz, bezwinge den Zweifel, zerbrich die Sünde, erneuere die Herzen. Herr Jesu, der Du gekommen bist, mit Geist und Feuer zu taufen, durchglühe auch unsre kalten Seelen mit Deiner Liebesflamme, erfülle unser dürres Herz mit Deinem Geistesodem. Taufe uns mit der Kraft aus der Höhe und entflamme die Herzen der Gläubigen zu brünstiger Liebe. Wir warten auf Dich, wir beten um Dein Kommen, komm, Vater, Sohn und Geist und mache Wohnung bei uns. Amen (Stöcker).

Biblische Beispiele:

Gottes Geist ruhte auf Moses, Bezaleel, Josua, Kaleb, Samuel, David, Salomo, Elias, Elisa, Daniel, den Propheten, auf den Aposteln und ersten Christen.

Gleichnisse:

Der heilige Geist ist die Sonne des Lebens, die Quelle der Weisheit, der Fels des Heiles, die Stärke und der Mut des Helden, der Balsam des Trostes, der Tau der Freude, das Pfand des Glaubens, die Freudigkeit des Gebetes, die Zuversicht des ewigen Lebens.

Sinnsprüche:

An einer Flamme entzündet der große Vater die Welt der Vernünftigen; aus der anbetungswürdigen Quelle der Geister, aus sich selbst gießt er durch alle Seelen seinen Geist aus; nicht in gleichem Strome, wie es seine Weisheit fordert. Sein Thron ist der Mittelpunkt und seine Huld die Krone davon (Young). — Der Geist ist eine Uhr, die sich selber aufzieht. Irgend ein Perpetuum mobile muß es geben, weil sich alles seit einer Ewigkeit bewegt. Die Sache ist aber die: der Geist läuft entweder nie ab, oder er ist der Uhrmacher (J. Paul).

Aphorismen:

Wir feiern das Pfingstfest so recht mitten in der Blütenpracht des Frühlings; und in der That passen diese beiden fein zusammen. Denn was ist doch jenes erste Pfingstfest zu Jerusalem anders gewesen, als der Frühlingsanfang in der Kirche Jesu Christi, da der heilige Geist wie ein milder Maienregen aufs durstige Ackerland niederrauschte, wo die begeisterte Predigt der Apostel wie Lerchengesang und Nachtigallenschlag in die Welt hinausschallte, und wo die Saat des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung aufsproßte, wie ein Frühlingsfeld grünet im Frühling! Und das gilt auch heute noch: denn Pfingsten ist nicht bloß das Fest einer Thatsache aus grauer Vergangenheit, sondern wie der Frühling sich alle Jahre erneuert, so geht auch das Pfingstwunder fort bis ans Ende der Welt; und es kann auch heute noch Frühling werden in deinem Herzen, wenn du es dem Pfingstgeist öffnen und dir von ihm ein neues Herz schaffen und neues Leben schenken lassen willst (C. Rinck). — Mit neuen Zungen haben die Jünger geredet, sind allen alles geworden mit ihrer Predigt und haben für jedes Herz den rechten Ton, für allerlei Volk unter dem Himmel die rechte Sprache getroffen in der Kraft des heiligen Geistes. Sie haben mit Bettlern freundlich gesprochen, wie Petrus mit dem Lahmen auf der Tempelstaffel, und haben vor Königen mutig gezeugt, wie Paulus vor Agrippa in Cäsarien; sie haben den Juden bewiesen ihres Herzens Härtigkeit, wie Stephanus zu Jerusalem, und sie

haben den Griechen den unbekannten Gott verkündigt, wie Paulus zu Athen, und den Barbaren die Schrift ausgelegt, wie Philippus dem Kämmerer aus Mohrenland; sie haben den Selbstgerechten gepredigt die Rechtfertigung aus dem Glauben, wie Paulus im Römerbrief, und haben den Herrherrsagern die Heiligung eingeschärft, wie Jakobus in seiner Epistel; sie haben die Leichtsinnigen erschreckt, wie Paulus im ersten Korintherbrief, und die Betrübten getröstet, wie im zweiten; sie haben als ein Vater mit den Kindlein geredet und die Jünglinge ermahnt und den Alten zugesprochen, wie Johannes in seinen lieblichen Episteln, und haben die Geheimnisse der Zukunft verkündet in prophetischen Zungen, wie derselbe Jünger in seiner Offenbarung. Kurz, es ist kein Ton der heiligen Liebe, den sie nicht angeschlagen, keine Saite des menschlichen Herzens, die sie nicht berührt hätten in ihrem Zeugnis von dem Herrn (Gerok).

Lieder:

Komm, heiliger Geist, Herre Gott rc. (Luther). — Nun bitten wir den heil'gen Geist rc. (Luther). — O heil'ger Geist, kehr bei uns ein rc. (M. Schirmer). — Schmückt das Fest mit Maien rc. (B. Schmolck). — Komm, o komm, du Geist des Lebens rc. (H. Held). — Höchster Tröster, komm hernieder rc. (E. Liebich). — Zeuch ein zu deinen Thoren rc. (P. Gerhardt). — Geist vom Vater und vom Sohn rc. (H. J. Tode).

Beispiele:

Der Vorabend am Pfingstfest. — Zwei Freunde machten noch einen Abendgang durch die laue Stille des Gartens. „Es ist schade," begann Lukretius, „daß Pfingsten keine Vorabendfeier hat, wie Weihnachten — und keinen Weihnachtsbaum." „Es hat ihn, mein lieber Freund," entgegnete Theophilus und wies auf einen Baum, der noch von schneeweißen Blüten übergossen war. „Nur ist Pfingsten die Vollendung von Weihnachten. Der Weihnachtsbaum hat seinen Fuß im Schnee, der Pfingstbaum hat ihn auf dem Scheitel. Am Weihnachtsbaum haften noch dornige Spitzen — am Pfingststrauch gedeihen die Rosen. Die Lichter an Weihnachten zündet der Mensch an — die Pfingstlichter läßt der Gott des Geistes im Frühling niederströmen. Ist er uns an die Krippe gekommen, wird er uns im Garten wiederkommen."

Spitta unter den Gefangenen. — „Ich könnte nicht sagen, ob mein Umgang mit den Gefangenen bleibende Früchte getragen," sagte

ein Christ, der viel unter dieser Klasse von Unglücklichen gearbeitet hat. Allein Vorsteher und Angestellte erklärten einstimmig, sein Einfluß sei — wenigstens für den Augenblick — fühlbar gewesen. Eine gründliche Veränderung kam nur bei einem einzigen Gefangenen vor, von welchem folgendes erzählt wird: „Ein Sträfling hatte sich durch seine Unbändigkeit strenge Strafe in dem Zuchthause, wo ich ihn fand, zugezogen; er sagte mir, er könne das Leben nicht mehr ertragen, er wolle sich aushungern. Ich machte ihn aufmerksam auf die Fortdauer des Lebens nach dem Tode, und sprach zu ihm von dem, der trösten und erretten kann. Zwei Jahre später erhielt ich einen Brief von diesem Manne, worin er mich erinnerte, wie ich ihm vor Zeiten angeraten, zu dem Herrn seine Zuflucht zu nehmen. Er erzählte mir, wie er in einer Nacht, wo er wegen seiner großen Angst nicht schlafen konnte, zu dem Herrn gesagt habe: ‚Wenn das, was dieser Herr gesagt hat, wahr ist, so zeige es mir, ich kann es nicht länger aushalten; sende mir einen Engel zu Hilfe!‘ Er hätte Gott mit immer wachsender Inbrunst angerufen und habe nicht aufhören können aus Herzensgrund zu ihm zu schreien, endlich hätte der Herr Mitleiden mit ihm gehabt und ihm noch mehr gegeben, als was er gebeten. Er hatte ihm nicht einen Engel gesandt, aber er selber war mit seinem Trost und Frieden gekommen. Seiner Vergebung war der Gefangene nun gewiß und war nun glücklich. Jetzt konnte er mit Freudenthränen danken, daß er hieher geführt worden war. Er bat mich inständig, allen Gefangenen zu sagen, wie glücklich sie wären, wenn sie zu Jesu Christo kämen. Es ist den Gefangenen untersagt, Briefe zu schreiben und abzusenden, ohne Erlaubnis und Durchsicht des Vorstehers. Als dieser den Brief durchlas, fügte er ihm die Worte bei: ‚Ich bin ein erklärter Feind jeder Art Pietisterei, und ich glaube wenig an Bekehrungsgeschichten; aber der, welcher diese Zeilen geschrieben hat, ist kein Heuchler; sein ganzes Benehmen zeugt von einer gänzlichen Umwandlung, denn dieser Mann, der vorher schon zwei Zuchthäuser bewohnt hat, und der ehemals einem wilden Tiere glich, ist jetzt wie ein Lamm. Seit zwei Jahren hat er sich keine Strafe zugezogen, und Sie, der Sie das Gefängniswesen kennen, wissen, was das heißen will!‘“ Solches ist nicht Menschenwerk, sondern lediglich Gottes Gnade zuzuschreiben, der seine Macht diesem armen Unglücklichen erzeigt und ihn so wunderbar errettet hat. Aber diese Thatsache zeigt, wie notwendig und nützlich es ist, den Gefangenen von Jesu Christo und von seinem Verdienste zu reden.

Zweites Pfingstfest.

Text: Sach. 4, 1—3 und 6—10.

Und der Engel, der mit mir redete, kam wieder, und weckte mich auf, wie einer vom Schlaf erwecket wird, und sprach zu mir: Was siehest du? Ich aber sprach: Ich sehe; und siehe, da stund ein Leuchter ganz gülden, mit einer Schale oben darauf, daran sieben Lampen waren, und je sieben Kellen an einer Lampe; und zwei Ölbäume dabei; einer zur Rechten der Schale, der andere zur Linken. Und er antwortete und sprach zu mir: Das ist das Wort des Herrn von Serubabel: Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth. Wer bist du, du großer Berg, der doch vor Serubabel eine Ebene sein muß? Und er soll aufführen den ersten Stein, daß man rufen wird: Glück zu! Glück zu! Und es geschahe zu mir das Wort des Herrn und sprach: Die Hände Serubabels haben dies Haus gegründet, seine Hände sollen es auch vollenden, daß ihr erfahret, daß mich der Herr zu euch gesandt hat. Denn wer ist, der diese geringen Tage verachte, darin man doch sich wird freuen und sehen das zinnerne Maaß in Serubabels Hand, mit den sieben, welche sind des Hern Augen, die das ganze Land durchziehen!

Bibelstellen: Matth. 16, 18. Joh. 10, 1 ff. Apg. 2, 41; 4, 32 f. 1 Kor. 3, 16. Eph. 2, 19 ff.; 5, 23 ff. Kol. 2, 19. 1 Petr. 2, 5 ff. 1 Joh. 1, 3. Hebr. 12, 22 f. Offb. 21, 3.

Biblisches:

1) Dieses Haus! Auf den herrlichen Bau des Hauses Gottes in der Kirche Christi richten wir am zweiten Pfingsttag unsern Blick, nachdem uns der erste die Großthat Gottes bei seiner Gründung durch die Ausgießung des heiligen Geistes vor Augen geführt hat. Er ist es wert „dieser Gottesbau,. der alle Wunderbauten der Welt an Größe und Herrlichkeit weit überragt, dies Wunderwerk, das von Gottes Allmacht, Weisheit und Güte zeugt, wie kein anderes am Himmel oder auf Erden. Denn was ist zu vergleichen mit der heiligen Kirche, die er durch Christum erbauet hat! Nennet kein Menschenwerk auf Erden! Verbindungen vieler sind genug geschlossen, die teils schon aufgelöst und vergessen sind, teils noch bestehen durch menschliche Macht und Klugheit: aber wo ist eine Vereinigung, die sich über die ganze Erde verbreitet, die

sich mehr als achtzehn Jahrhunderte lang erhalten hat und die den Grund ihrer ewigen Dauer in sich trägt? Anstalten sind viele gegründet, die das leibliche und zeitliche Wohl der Menschen betreffen: aber wo ist eine Anstalt, die für das geistliche und ewige Heil sorgt und jene alle, wie die Mutter ihre Kinder, nährt und leitet, wie die christliche Kirche thut? Nennet nur Gotteswerke und zeigt etwa auf den Frühling, den Gott an Pfingsten vom Himmel wieder herabsendet, dessen sich freuen Menschen und Tiere: aber es ist vergänglich, in der Kirche ist niemals Winter, sondern allezeit Frühling, der uns Blüten der schönsten Hoffnung zeigt, allezeit Sommer, der in der Wärme der Liebe zu guten Thaten treibt, allezeit Herbst, da die bewährte Tugend den Lohn ihrer Arbeit und den Segen Gottes empfängt. Nennet ein anderes Gotteswerk, daß er die Sonne von einem Ende des Himmels bis zum andern führt (Ps. 19, 5—7): aber in der Kirche ist kein Wechsel des Lichts und der Finsternis, Gott selbst ist ihre Sonne, der mit Strahlen himmlischer Wahrheit und himmlischen Trostes auch die dunkelste Nacht weltlicher Weisheit und zeitlicher Leiden erhellt, wenn nur die Menschen ihre Augen aufthun. Es giebt ja freilich viele, die ihre Herrlichkeit nicht sehen und ihren Namen nicht verstehen, ja ihren Spott daran haben: wahre Christen, lasset uns zusammentreten und die Kirche Christi betrachten, das große, wunderbare Gotteshaus, in welchem wir bald mit allen Völkern der Erde zusammenwohnen. Zwar ist die Beschauung nicht neu: wie könnte sie es sein, da wir die Kirche von Jugend auf kennen! Allein, wer wird das Schöne und Herrliche nicht öfter betrachten! Wer sollte nicht jedesmal neue Vortrefflichkeit an demselben wahrnehmen und bewundern" (Cl. Harms, Pred. 59 f.). — 2) Was siehest du? „Nicht wahr, Großes und Herrliches, daß man rufen darf (Ps. 118, 19—29), wie zur Zeit des Propheten Sacharja, als der zweite Tempel wieder nach der babylonischen Gefangenschaft eingeweiht wurde: schmücket das Fest mit Maien, lasset uns freuen und fröhlich sein! Unsere Freude ist, daß das Haus der Kirche immer noch steht, da der heilige Geist beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Zur Zeit des Propheten wollten die Feinde den Bau des zweiten Tempels unter Josua und Serubabel stören und das Volk war laß geworden in der Arbeit; aber da ist es dem Propheten, als werde er aus dem Schlummer geweckt, sein inneres Auge wird aufgethan und er schaut einen großen Gottesgedanken in heiligem Sinnbild. Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker (Jes. 60, 1 f.), aber mitten in der Nacht prangt vor

seinem Geistesauge ein Leuchter mit sieben hellen Lampen und wird stetig versorgt mit Öl aus zwei Ölbäumen, die ihm zur Seite stehen. Der helle goldene Leuchter mit seinen sieben Lampen (Jes. 11, 2) inmitten der dunkeln Heidenwelt ist das auserwählte heilige Gottesvolk Israel, weil Gottes Offenbarung in Geschichte und Wort unter diesem Volke wohnt und thront; die zwei Ölbäume, von denen dem siebenarmigen, das ganze Volk sinnbildlich darstellenden Leuchter im Öle seine Leuchtkraft zufließt, damals Serubabel und Josua, alle auserwählten Gottesmänner, die in weltlicher und geistlicher Arbeit an Recht und Licht unter dem Volke arbeiten. Das Traumgesicht des Propheten spricht in schönem Sinnbilde bei trüber Zeit den göttlichen Trost aus: der Leuchter Gottes in der Menschheit steht noch, und seine helle Flamme brennt noch, und das Öl seines Geistes fließt noch! . . . Und das sagt uns nun zu unserm Trost und unsrer Freude, wenn wir in schwerer Zeit, wie damals Israel, verzagt und kleinmütig werden wollen: noch steht Haus und Tempel Gottes mit dem Leuchter des Evangeliums und den Gläubigen, die es lieb haben als sein königlich priesterliches Volk (1 Petr. 2, 9 f.) mitten unter uns. Verzage nicht, du Häuflein klein! Das ist unsre Pfingstfreude, daß der Heilige da ist in der Welt, seit Jesus verklärt ist, daß das Haus Gottes mit Wort und Sakrament und allen Gnadenmitteln und sein Bau fortgeht durch die Jahrhunderte und gebaut wird unter uns und in uns" (M. Frommel, Pilgerpost. 329 ff.). — 3) Es soll nicht durch Heer und Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen. „Die Mittel aber, wodurch dieser Gottesbau unter uns erhalten und wie zu Sacharjas Zeit seiner Vollendung entgegengeführt wird, das sind nicht menschliche Stützen und Kräfte, sondern der Geist des Herrn allein! Das müssen wir uns an Pfingsten stets vorhalten. Serubabel, der weltliche Herrscher, Josua, der Hohepriester werden von dem Propheten hoch in Ehren gehalten, wie wir in seinem ganzen Buche oft finden; denn sie waren treue Männer Gottes; doch wird auch ihnen zugerufen, nicht ihr seid es, die des Herrn Bau und Tempel in seinem Schmuck und seinem Segen zu erhalten vermögen, das geschieht vom Herrn allein und ist ein Wunder vor unsern Augen (Ps. 118, 23). Das gilt auch für die christliche Kirche allezeit. . . . Der Staat und die weltliche Ordnung muß durch Heer und Kraft regiert werden (Röm. 13, 1 ff.). Wohl dem Volk, dessen Rechtsordnung mit starker Hand geschirmt, dessen Güter und Grenzen mit schlagfertigem Heere verteidigt werden. Aber mehr als dies kann der Staat nicht leisten, die innere Gesinnung des Menschen zu verändern vermag er nicht, geschweige denn, daß

er die Erneuerung eines ganzen Volkes mit Heer und Kraft, mit Gewehr und Kanonen, mit Bildung und Unterricht und sonstigen weltlichen Ordnungen und Einrichtungen herbeiführen könnte. Es kann auch nicht durch weltliche Macht und Herrschaft, Glanz und Pracht der Kirche selbst geschehen, wie man's im Mittelalter versucht hat und heutzutage gerne wieder versuchen möchte. Unser Herr hat auf die zwölf Legionen verzichtet, so gut wie auf das Schwert des Petrus, und ein für allemal gesagt: mein Reich ist nicht von dieser Welt! Die Reformation hat darin ihren echt christlichen Charakter bewährt, daß sie gegen die verweltlichte Kirche und gegen das Papsttum mit der dreifachen Krone nicht auftrat mit Heer und Kraft. Luther hat die Hilfe der kampflustigen Ritter eben so gut abgelehnt, als er die aufrührerischen Bauern gestraft hat, er hat nicht gewartet auf Konzilien, bis die Kirche durch das Kirchenregiment gebessert würde, noch hat er gewartet auf die Reichstage, bis durch die Staatsregierung die Reformation eingeführt würde, sondern er wußte, daß das Reich Gottes nicht kommt mit äußerlicher Geberde, auch nicht durch Prälaten und Fürsten, sondern daß das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Der Leuchter des Geistes aber ist das Wort Gottes" (Ders. 334). — 4) Das Richtblei in Serubabels Hand. „Nicht der sogenannte apostolische Stuhl des Papstes, welcher vorgiebt der alleinige Inhaber des heiligen Geistes zu sein, nicht der Katheder der Schwarmgeister, welche in dem eigenen Geiste die Quelle aller Wahrheit zu haben behaupten, sondern das apostolische Schriftwort allein ist das Richtblei, wonach alles gerichtet werden muß, und der goldene Leuchter des Geistes, der mit seinen göttlichen, himmlischen Licht- und Lebenskräften durch den Glauben den Tempel Gottes baut, erhält und mehrt" (Ders. 336). — 5) Wer ist, der diese geringen Tage verachte! „Bloß mit der Waffe des Wortes ausgerüstet und von vielen Feinden umringt allenthalben, hat die Kirche hier auf Erden, wie das Volk Israel zu Serubabels Zeiten, mit viel Not und Trübsal zu kämpfen. Sie bleibt aber doch ohne Furcht; wenn Tausende sie verlassen und verleugnen durch die redende That, sie stehet nimmer allein, denn Jesus ist bei ihr und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Sie fürchtet sich nicht; wenn auch Feinde mit Fürstenmacht und Teufelslist ihr naheten, sie kann von der Hölle nicht überwältigt werden. Die Kirche fürchtet sich nicht; wenn auch alle Throne wanken und alle Reiche untergehen, die Wohnung des Wortes Christi wird nicht untergehen. Hie und da, auf eine Zeitlang wohl können Altar und Kanzel fallen; das ist die eigentliche

Kirche nicht, das ist der Leib nur, nicht die Seele der Kirche, und Jesus sagt: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht zu töten vermögen. Triumphiere, Gottes Stadt, die sein Sohn erbauet hat; Kirche Jesu, freue dich! Der im Himmel schützet dich" (Cl. Harms, das. 65).

Hauptinhalt:

Der Bau des Hauses Gottes in der Menschheit: 1) herrlich gegründet, 2) herrlich geleitet bis an den jüngsten Tag (M. Frommel, Pilgerpost. 328 ff.). — Oder: Apg. 2, 37—42. Pfingsten im Geist: 1) die Pfingstsorge, 2) die Pfingstpredigt, 3) die Pfingstthat und 4) das Pfingstleben (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 349). — Oder: Eph. 2, 19—22. Von dem herrlichen Bau der Kirche Christi: 1) er ist ein sicherer Bau: gegründet im ewigen Bedürfnis der Menschheit, gebaut aus unwandelbarer Wahrheit, bewacht von des Lehramts Heiligkeit und geschützt durch die göttliche Allmacht und Weisheit; 2) er ist ein großer Bau: er umfaßt beide Geschlechter und jedes menschliche Alter, er vereinigt die verschiedensten bürgerlichen Stufen, bindet sich an keine Regierung der Länder und hat sich schon ausgebreitet bis an die Enden der Erde; 3) er ist ein wohleingerichteter Bau: für die Unwissenden eine Schule, für die Leidenden eine Freistatt, für die reuigen Sünder eine Zuflucht und für alle Frommen ein Vorhof des Himmels (Cl. Harms, Pred. 58). — Oder: 1 Kor. 3, 10—17. Die Kirche ein Bau: 1) die Bauenden (V. 10. 12—15); 2) der Baugrund (V. 11); 3) der Baustoff (V. 16—17) (Wiener, Pred.-Entw. IV, 206). — Oder: Apg. 2, 1—13. Der Herr hat eine herrliche That gethan: 1) eine Gottesthat an seinen Jüngern, 2) für alle Zeiten und 3) auch für dein Herz (M. Frommel, Hauspost. 307). — Oder: Apg. 2, 1—13. Die Wunderwege des heiligen Geistes: 1) vom Himmel geht er aus, 2) in demütige Herzen geht er ein und 3) dem Herrn die Welt zu erobern geht er von diesen wieder aus (Ahlfeld, Epp.-Pred. 399). — Oder: Apg. 10, 42—48. Der heilige Geist ist der neue Lebensodem der Gläubigen: 1) er wird ausgegossen über die, welche Jesum kennen, ihn bekennen und auf ihn trauen; 2) seinen Einzug in das Herz erkennt man an den neuen Zungen oder am Loben und Danken Gottes; 3) die Gläubigen führt der Geist zur treuen Nachfolge Jesu ihr Lebenlang (Ders. 409). — Oder: Joh. 3, 16—21. Wie Gottes Liebe und Christi Kirche zusammengehören! Durch Gottes Liebe 1) ist die Kirche gestiftet, 2) wird in der Kirche ge-

zeugt und 3) wird von der Kirche aufgefordert (Schultze, Pred.-Entw. I, 82.) — Oder: Sach. 5, 13. Seinen Tempel wird er bauen und ihn schmücken: 1) Der Tempel ist die christliche Kirche: da und noch nicht in Jerusalem ist dies prophetische Wort erfüllt; 2) dessen Baumeister ist Jesus mit den herrlichen Gaben seines Geistes; der Schmuck, den er ihm verleiht, ist der Glaube, die Liebe und die Hoffnung der Seinigen (Spurgeon, Pred. II, 22). — Oder: Apg. 2, 1—13. Alt- und neutestamentliche Pfingsten: 1) dort ist Gott von seinem Volke geschieden, hier kommt er und macht Wohnung unter uns; 2) dort giebt er sein Gesetz auf steinerne Tafeln geschrieben, hier giebt er des Gesetzes Erfüllung ins Herz; 3) dort erwählt er ein Volk aus allen Völkern, hier alle Völker zu einem heiligen Volk des Eigentums (Uhlhorn). — Oder: Apg. 2, 1—13. Zu welchen frohen Hoffnungen erweckt uns das Pfingstfest? 1) Der Herr wird nicht aufhören durch seinen Geist in den Herzen der Menschen zu wirken; 2) er wird nicht aufhören seine Gemeinde in der Gefahr zu beschirmen; 3) er wird nicht ablassen, bis alle Völker der Welt zu seinem Reiche berufen sind (Fr. Ranke). — Oder: Eph. 2, 19—22. Die rechten Pfingstgedanken sind: 1) an unser Heimatsrecht im Himmel, 2) an unser Bürgerrecht im Reiche Gottes und 3) an unsre Miterbauung zu einer Behausung Gottes im Geist (Nitzelmann).

Gebet:

Herr, unser Gott, Du bist schön und sehr geschmückt. Dich preist der Seraph vor Deinem Thron, vor Dir knieen aller Himmel Himmel, Dich predigt die Sonne in ihrem Glanz und der Frühling in seiner Pracht. Wo Du einherschreitest, da triefen Deine Fußstapfen von Segen. Abba, lieber Vater, Du bist schöner in der Pracht Deiner Liebe, und das Lied des Lammes von den Lippen Deiner geretteten Kinder ist herrlicher als das Lied der Schöpfung aus dem Munde Deiner Kreaturen. O, so gieb uns heute einen Blick nicht bloß auf Deiner Hände Werk und auf Deiner Füße Schemel, sondern einen Blick hinein in Dein Herz und offenbare uns das Geheimnis Deiner ewigen Liebe in Deinem Reiche, Deiner Gemeine durch Deinen heiligen Geist. Amen.

Biblische Beispiele:

Alttestamentliche Vorbilder der Kirche Christi sind: Eva, die Mutter aller Lebendigen; die Arche Noahs, wo die Gerechten vom Verderben der Sündflut gerettet werden; Sarah, die Mutter derer, die gesegnet werden

durch den Glauben; die Stiftshütte und später Salomos Tempel, wo Jehova seine Wohnung hatte unter seinem Volke, wo von frommen Priestern ihm mit Gebet und Gesang, mit Lehren und Opfergaben aller Art gedient wurde; das gelobte Land Kanaan, wo Milch und Honig fließt, in das man aus der dürren Wüste kommt, aus welchem man zur ewigen Ruhe eingeht; das unter dem Friedenskönig Salomo einst volkreiche, wohl beschirmte und reich gesegnete Jerusalem, ein Abbild des himmlischen Jerusalem (Gal. 4, 26. Hebr. 12, 22. Offb. 3, 12; 21, 2. 10).

Gleichnisse:

Die Kirche gleicht einem schön gebauten und wohl eingerichteten Hause; einer volkreichen Stadt, wo viel Verkehr und alles zu haben ist; einer starken Festung, die von keinem Feinde eingenommen wird; einer Universität oder Hochschule, wo man, wie zu Samuels Zeit in Rama und an andern Orten rechte Weisheit lernen kann; der prächtigen Residenz eines mächtigen Königs; dem Paradies mit seiner Herrlichkeit.

Sinnsprüche:

Goldene Kirchen, hölzerne Herzen (Spr.). — Viel Kirchen, wenig Christen (Spr.). — Alte Kirchen haben gut Geläut' (Spr.). — Keine Kirche so klein, der Teufel baut eine Kapelle daneben (Spr.). — Kirchengehen macht nicht selig, aber Nichtgehen unselig (Spr.). — Der Kirchturm ist ein Finger, der gen Himmel zeigt (Spr.). — Wo ein Kirchturm ist, da reckt Gott den Finger in die Höhe, weil eine Kirche und ein Kirchhof dabei ist; er mahnt dich an ein Aufwärtsrichten des Herzens und an den Kirchhof, darauf auch du deine Ruhestätte finden wirst; denk an den Tod, daß dir das Leben zuteil werde (Spinnst. 1856). — Gott helfe uns so bauen und wohnen hienieden, daß wir erlangen den ewigen Frieden (Spr.).

Aphorismen:

Himmelfahrt und Pfingsten haben heutzutage das Geschick, daß sie für einen großen Teil des Christenvolkes zu bloßen Naturfesten herabgesunken sind. Viele reisen hinaus in die Berge, nicht viele von ihnen ladet unterwegs das Glockengeläute in ein Kirchlein. Scharen ziehen schon in der Frühe den Fluß entlang auf die Wiesen hinaus, in die Blütengärten und Maienbüsche hinein. Frische Luft und Frühlingslust genügt ihnen zur Pfingstfeier. Sollen wir Klagelieder darüber singen? Sie

würden ein schlechter Nachhall zu unsern Pfingstliedern sein. Als Freudenfest soll das hohe Fest in der Gemeinde gefeiert werden. Die großen Thaten Gottes sind es wert; die, welche auf die ersten Pfingsten geschahen, so gut wie der heiligen Weihnacht und des Ostermorgens. Hier sind wir zwischen den Kirchenmauern versammelt. Unsre Gedanken gehen über sie hinaus ins Freie. Wir treten, nicht unter den blauen Himmel, aber unter den Himmel, von dem das Brausen am ersten Pfingsttag ausging. Wir wandeln auch an einem Strome hin, aber an dem, welchen der Prophet Hesekiel im Geiste fließen sah, schon ein halbes Jahrtausend vorher, ehe er entsprang an dem Strome des heiligen Geistes, der mit dem Wasser des Lebens alle Welt erquickt und beseligt (H. Hoffmann). — Der Geist wehet, wann und wo er will. Warum ging der Lydia das Herz auf, als sie zum erstenmal die Predigt von Christo aus dem Munde des Apostels Paulus hörte? Warum hat der Geist des Herrn mit einem Augustinus viele Jahre ringen müssen, ehe der Stein in dem hartnäckigen Herzen gebrochen ward? Schnell ward die kräftige Natur des seligen Harms in Hermannsburg, nachdem er lange in Zweifelmut und Stolz verhärtet gewesen war, erweicht, als er in der Nacht über dem 17. Kapitel vom St. Johannis-Evangelium saß. Man kann dem heiligen Geist keine Vorschriften machen (H. Hoffmann). — Aus dem steinernen Herzen schafft der heilige Geist ein fleischernes. Im Herzen des Körpers regt sich der Pulsschlag und treibt das Geblüt durch alle seine Glieder. Der Pulsschlag in dem erneuerten Herzen ist die Liebe Gottes, der Dank für seine überreiche Erbarmung, der Trieb: ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier. Diese Liebe zu dem Herrn ist wohl nicht ein loderndes Feuer, nach Art starker irdischer Neigung. Aber einen Zug aufwärts bringt sie in den ganzen Menschen, einen Willen, mit allem Denken und Thun Gott zu gefallen. Was Leben hat, steigt aufwärts, es überwindet die niederziehende Schwerkraft. Niederwärts senken sich die welken Pflanzen, aufwärts streben die vollsaftigen. Niederwärts ziehen die Gewässer, aufwärts steigt der Blutstrom aus den Herzkammern. Ebenso auf, hinauf, zu Christo, dem Erhöheten, und durch ihn zu Gott hinauf geht das neue Leben, Trachten, Lieben, welches der Geist des Herrn in das Herz gießt (H. Hoffmann).

Lieder:

Gottes Stadt steht fest gegründet ꝛc. (Ph. Spitta). — Laßt uns zum Berge Gottes gehn ꝛc. (J. Scheffler). — Ich lobe dich, mein Auge

schauet 2c. (Fr. Hiller). — So lange Christus König ist 2c. (B. Garve). — Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort 2c. (Luther). — Jerusalem, Gottes Stadt 2c. (Böhm. Brüder). — So lange Jesus bleibt der Herr 2c. (N. L. v. Zinzendorf). — Großer Hirte deiner Herden 2c. (J. J. Moser). — Wach auf, du Geist der ersten Zeugen 2c. (K. H. Bogatzky). — Fahre fort, fahre fort 2c. (J. E. Schmidt).

Beispiele:

Behütung. — Samuel Procter, ein Engländer, frühe in der Furcht Gottes erzogen, behütete diese Furcht, als er später Dienste als Soldat nahm. In der Schlacht bei Waterloo, in der ganz Europa die Hand Gottes sah, und unser Deutschland des Herrn Hilfe erfuhr, hatte auch unser Procter eine solche Erfahrung. Er rückte am Morgen des Tages mit in den blutigen Kampf, in der einen Tasche seine Taschenbibel, in der andern sein Gesangbuch. Noch gegen Abend bekam sein Regiment den Befehl, die Franzosen aus einem Walde zu vertreiben. Sie rückten vor; auf einmal wird er, wie von einem unsichtbaren Schlage auf die Hüfte, mehrere Schritte weit weggeschleudert. Er kann sich nicht denken, was das sei; als er aber später seine Bibel herauszieht, da sieht er mit dankgerührtem Herzen, daß eine Musketenkugel die Hüfte gerade da, wo die Bibel saß, getroffen und dies heilige Buch halb durchbohrt hatte. Er hat es dann sorgfältig aufbewahrt. „Diese Bibel," pflegte Procter zu sagen, „hat mich zweimal errettet: von der Finsternis und Verdammnis der Sünde und von der Kugel der Franzosen bei Waterloo."

Habt Salz bei euch und Liebe untereinander. — Einst hielt ein Ungläubiger in einem Dorfe des nördlichen England einen Vortrag und forderte nach Beendigung desselben zur Besprechung auf. Nur eine alte, von der Last der Jahre gebeugte, altmodisch gekleidete Frau machte Gebrauch davon, indem sie zu dem Redner sagte: „Herr, ich wollte Sie etwas fragen." — „Gut, Frauchen, was ist's?" — Sie antwortete: „Vor zehn Jahren wurde ich Witwe. Ich hatte acht unversorgte Kinder und kein Vermögen als diese Bibel. Da ich mich nach ihr richtete und Gott um Hilfe bat, war ich imstande, mich und mein Haus zu ernähren. Nun wanke ich dem Grabe zu, aber ich bin vollkommen glücklich, denn ich erwarte ein unsterbliches Leben mit Jesus im Himmel. Das hat mein Glaube für mich gethan. Was hat nun Ihre Ansicht für Sie gethan?" — „Gutes Frauchen," sagte der Redner, „ich will Ihnen Ihren Trost nicht nehmen." . . . — „O," sagte die Frau, „darum handelt

es sich nicht. Ich frage, was hat Ihre Ansicht für Sie gethan?" Der Mann wollte wieder eine ausweichende Antwort geben, aber die Versammlung jauchzte der Frau Beifall zu und er mußte das Feld räumen.

Blicke auf zum Kreuze. — Da ist, ich weiß nicht auf welchem See, ein Fährmann mit seinem Sohn in großer Not gewesen; denn das Schifflein wollte schier zerbrechen vor der Macht der brausenden Wellen, auch war es schon leck und hatte viel Wasser gefaßt. Da nun keine Hoffnung des Lebens übergeblieben war, hat der alte, graue Schiffer zu seinem Sohne gesagt: „Uli, mein Sohn, da wir nun doch heimfahren sollen, so laß uns noch mit unserer letzten Armeskraft dahin steuern, wo das Kreuz hoch auf dem Felsen steht, daß wir doch unter dem Kreuz versinken möchten." Und so ist's geschehen. Das Schifflein ist zerbrochen und untergegangen, der alte Schiffer ist versunken, indem er aufblickte zum Felsenkreuz, und Kyrie eleison ist sein letzter Schrei gewesen. Der Uli aber, der solches alles nachher berichtet hat, ist auf einem Holz ans Ufer getrieben und gerettet worden. Und das war gut. Denn er kannte vorher des Kreuzes Macht noch nicht, nach dieser Geschichte aber hat er sich auch zur Klugheit des Gerechten durchgearbeitet.

Sechs müssen's sein. — Der Generalsuperintendent Dr. Büchsel, der viele Jahre in Berlin als Geistlicher thätig gewesen ist und in großem Segen gewirkt hat, war vorher Superintendent in der Uckermark. In seinem früheren Amtsleben ereignete sich folgende Begebenheit: Eines Tages saß der Superintendent B. an seinem Pulte und schrieb. Da trat zu ihm eine alte, gläubige Witwe herein und schüttete ihm ihr Herz aus. „Sie wissen," sagte sie, aber in platter Sprache, „daß ich lange krank gewesen bin und nichts habe verdienen können. Nun soll ich sechs Thaler Miete zahlen, habe aber nichts. Ich habe meinen lieben Herrn Jesum gebeten, er möchte mir sechs Thaler schenken, und er hat auch ja! gesagt." „Ei," sagte der Superintendent, „wieso?" „Ja," versetzte sie, „er hat gesagt: ‚Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.‘ Ich habe ihn in seinem Namen, im Glauben an sein Verdienst gebeten, und da kann's ja nicht ausbleiben. Nun wollte ich Sie bitten, daß Sie an die Regierung schreiben, damit ich das Geld bekomme." „Ja," sagte der Superintendent, „wie kann ich das thun? Die Regierung kann nicht jedem, der Geld braucht, etwas schicken." „O," entgegnete sie, „es bekommt so manche Küstersfrau eine Unterstützung. Was ich Ihnen sage, schreiben Sie nur; ich bekomme schon etwas!" „Du bist aber keine Küstersfrau, deren Mann ein Amt bekleidet hat." „Thut nichts," versetzte sie, „schreiben

Sie nur." Keine Widerrede half. Der Superintendent nahm ein Protokoll auf, schrieb nieder, was die Frau gesagt, und erklärte, daß er sie nicht hätte los werden können und bat für sie um fünf Thaler, nicht daran denkend, daß sie sechs gesagt hatte. Er liest ihr das Schreiben vor und fragt: „Ist's so gut?" „Ne!" sagte sie, „ses möten't sinn, Herr Superintendent!" „Ach," versetzte er, „das habe ich versehen, aber ändern kann ich es nicht, und um es noch einmal zu schreiben, habe ich keine Zeit. Bestehst du auf deinem Kopf und habe ich schreiben müssen, so will ich auch auf meinem Kopf bestehen und es stehen lassen!" „Nu," erwidert sie, „ses krieg'k doch!" lacht freundlich und geht. In der Woche ist eine Erbauungsstunde in der Kirche. Die Alte sitzt wie immer andächtig an den Stufen des Altars. Nach der Erbauung tritt sie zum Superintendenten heran und fragt ihn leise: „Ist's schon da?" Sie erhält eine verneinende Antwort. Aber bald darauf empfängt der Superintendent ein Schreiben von der Regierung und liest zu seiner Verwunderung auf der Adresse: „Hierin sechs Thaler Kassenanweisungen!" Er öffnet und findet richtig sechs Thaler. „Auf Ihren Antrag," heißt es in dem Schreiben, „bewilligen wir ein für allemal der armen Witwe N. N. sechs Thaler Unterstützung." „Wunderbarer Herr," denkt er, „wie erhörst du doch so pünktlich deiner Gläubigen einfältige Gebete!" — „Du mußt doch den Glauben der Frau noch ein wenig prüfen," denkt er weiter. Als sie kommt und fragt: „Ist's schon da?" antwortet er: „Ja!" langt fünf Thaler heraus und legt sie hin. „Ei," sagt sie, „Herr Superintendent, ses möten't sinn, ricken's man rut." Und er muß ihr nun den sechsten Thaler auch geben.

Sonntag Trinitatis oder Dreieinigkeitsfest.

Text: 1 Petr. 2, 5—10.

Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum. Darum stehet in der Schrift; „Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden." Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein worden ist, ein Stein des An-

stoßens, und ein Fels der Ärgernis; die sich stoßen an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind. Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.

Bibelstellen: 1 Mos. 1, 2. 2 Mos. 33, 23. 4 Mos. 6, 24 ff. Ps. 33, 6; 139, 6. Jes. 6, 3; 45, 15; 48, 16; 61, 1. Matth. 3, 16; 11, 27; 28, 19. Joh. 1, 1 ff.; 14, 16 f.; 15, 26. Röm. 11, 33 ff. 1 Kor. 12, 4 ff. 2 Kor. 13, 13. Kol. 1. 15. 1 Tim. 6, 16. Hebr. 1, 3. Offb. 1, 4 f.

Biblisches:

1) Ihr seid Gottes Volk. „Das Trinitatisfest ist der Höhepunkt des Kirchenjahres. Mit ihm schließen seine hohen Feste, nach ihm benennen sich die folgenden Sonntage bis zum Schlusse desselben. So stehen wir heute wie auf einer Bergeshöhe im heiligen Lande und blicken auf die festliche Hälfte desselben zurück. Wir sehen Bethlehem im Lichte der Weihnachtssonne, die Stadt Davids, wo der Sohn Gottes als ein Kindlein in der Krippe für uns gelegen hat. Wir sehen den Hügel von Golgatha und auf seinem Gipfel das Kreuz, das Holz des Fluches und der Schande, das nun zum Panier des Sieges und des Segens geworden ist. Wir sehen das leere Grab in Josephs Garten, daraus der Osterfürst erstanden ist und daraus er Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Wir sehen den Ölberg im hellen Sonnenglanze, von wo der wundergroße Siegesheld aufgefahren ist und sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe. Wir sehen Jerusalem, wo einst der heilige Geist ausgegossen wurde über die Jünger und Apostel. Es sind die Berge Gottes, die heiligen Stätten, die mit den Wunderthaten seiner Erbarmung geschmückt sind: sie liegen vor unsern Augen wie ein Kranz von Wunderblumen, davon jede einzelne im himmlischen Glanze leuchtet und die Ehre des Herrn verkündigt" (Ziethe, Siloahpred. 438). — Von dieser geistlichen Bergeshöhe aus könnten wir nun, wie das Festevangelium (Joh. 3, 1—15) und die Festepistel (Röm. 11, 33—36) thun, noch höher hinaufsteigen und, so viel menschliche Schwachheit vermag, in das Geheimnis der so gnadenreich uns geoffenbarten hochheiligen Dreieinigkeit Gottes und seiner Liebe zu uns einzubringen versuchen. Wir

ziehen vor, im Zusammenhang mit unsern Pfingsttexten von dem Volke zu reden, das sich der große dreieinige Gott, im heiligen Lande anfangend, aus aller Welt Völkern und Zungen zu seinem Eigentum erwählt und zur Weiterausbreitung seiner herrlichen Gnade bis an die Enden des Erdkreises berufen hat; oder von der Gemeinde, die der heilige Geist sammelt, die den Namen des Sohnes Gottes im Glauben bekennt, die den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, den einigen wahren Gott im Geist und in der Wahrheit anbetet. — 2) Bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer. Das Wesen der Gemeinde, der Behausung Gottes im Geist oder der Kirche Christi wird uns von dem Apostel Petrus hier in zwei verschiedenen Bildern oder Gleichnissen klar gemacht: sie wird zuerst mit einem wachsenden, im Werden begriffenen Bau verglichen, wo von Bausteinen die Rede ist; und dann mit einem vollendeten Heiligtum oder Tempel, wo es Priester giebt, die Gott wohlgefällige Opfer darbringen. Beide Bilder zusammen zeigen uns aber gar schön, wie groß und herrlich die Gabe ist, die der Dreieinige mit der Gründung seines Reiches uns gegeben; wie groß und heilig aber auch die Aufgabe ist, die uns darin gestellt ist. — 3) Ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion. Das Beste in Betreff der großen Gabe, die wir in der christlichen Kirche haben, hat Gott nach den prophetischen Verheißungen aus früherer Zeit (Jes. 28, 16; 8, 14. Ps. 118, 22) und nach dem, was er in der Erfüllung der Zeit herbeiführte, selbst gethan: Den Eckstein, das Fundament des Baues hat er selbst gelegt, und zwar einen solchen, der ewig fest und unzerstörbar ist, weil es sein eigener Sohn, der Herr vom Himmel selbst ist. So hat er auf diesen Stein auch alsbald andere Steine, köstliche Werkstücke aufgebaut in den Aposteln und Jüngern, die an ihn geglaubt und freudigen Herzens sich darauf erbauet haben. Das hebt Petrus zuerst hervor, wenn er für die Gemeinde der Gläubigen, der er angehört, die Herzen gewinnen, in seinem köstlichen Sendschreiben Heiden und Juden zu derselben einladen und die schon Gekommenen zum treuen Festhalten an ihr ermahnen will. Ihr dürft keine Angst haben, wenn ihr zu dieser Vereinigung oder Gemeinschaft gehört: sie steht auf einem soliden Grunde, den kein Sturm und Ungewitter wegreißen kann, der Auferstandene, der gen Himmel Gefahrene, der zur Rechten Gottes Sitzende. Wir und alle, die mit uns an ihn glauben, sind mit unsrem Glauben an ihn noch nicht zu Schanden geworden. — 4) Ein Stein des Anstoßes und der Ärgernis. Das Evangelium von Christo,

so mußten die Apostel damals sagen, ist freilich den Juden ein Ärgernis, und den Heiden eine Thorheit; viele wollen von dem Worte, das von einem Gekreuzigten als dem rechten Heilande redet, nichts wissen, wollen, in ihren weltlichen Lüsten und in der Thorheit dieser Welt gefangen, von dem guten Worte des Lebens nichts wissen, das wir der Welt verkündigen. Ihr werdet aber überall sehen: wer an Christo sich stößt, der wird verstoßen. Das jüdische Reich, das an Christi Reich sich gestoßen, ist bald, nachdem Petrus dies geschrieben hatte, weggestoßen worden und hat ein Ende genommen mit Schrecken. Dem römischen Reiche, in dessen Hauptstadt er selbst auch nicht so lange nachher den Märtyrertod erdulden sollte, ist es später auch nicht anders ergangen. „Man will auch in unsrer Zeit auf anderem Grunde bauen, auf kluge Spekulation, auf fröhlichen Lebensgenuß, auf Trug und List, wo es nötig scheint, auf Sinnenlust, und das scheint immer nötig. Nun, mag solcher Bau etwa für die paar heißen Julitage der Jugend genügen, mag haltloses Spekulieren eine Zeitlang haltbar erscheinen; bald kommen die Stürme und die kalten Herbstnächte des Lebens, es fällt zusammen der Bau ihres Leibes, wie der ihres Glückes, — sie werden zu Schanden, und ihr Haus wird, wenn nicht schon hier, dann sicher beim großen Rechnungsabschluß ihres Lebens jämmerlich bankerott. . . . Nur wenn du dein Leben und Streben, dein Haus und deinen Beruf, dein Handwerk oder dein Studium, dein ganzes Denken und Wollen, mit einem Worte, dich selbst mit allem, was du bist und hast, als lebendiger Stein auf dem Lebensgrund Jesus Christus erbauest, auf seine Gnade und Barmherzigkeit, auf Glaube und Treue zu ihm, auf Rechtlichkeit und sittliche Strenge, auf gewissenhafte Arbeit und Gebet, nur dann wirst du nicht zu Schanden werden und wird dir der Eckstein, auf den du dich gestellt, köstlich und segensreich werden" (P. Zimmermann, Tropfen ins Meer 56). — 5) Bauet euch zum geistlichen Hause. „Wie bei einem Bau Stein an Stein sich schließen muß, weil keiner für sich selbst da ist, jeder dem Ganzen dient, so ist es, so soll es sein innerhalb der christlichen Gemeinschaft. Jeder Stein, ob klein oder groß, hat seinen Wert für das Ganze. Das ist der große Gedanke des Christentums, das Zerstreute zur Einheit zusammenzufassen, die Bedeutung des einzelnen, des geringsten und kleinsten für das Ganze anzuerkennen. Kein Stein darf dem Baue fehlen; so muß jedes Glied der christlichen Gemeinde von dem Bewußtsein erfüllt sein: Ich bin nicht umsonst da, aber auch nicht um meiner selbst willen, nicht dazu, daß ich nutzlos und allein seitab liege, sondern dazu, daß ich nach meiner Kraft mich einfüge dem Ganzen, daß

ich trage und helfe nach Gabe und geistigem Vermögen. Du darfst nicht als unbrauchbarer Stein außerhalb des Baufeldes bleiben: füge dich als dienendes, stützendes, helfendes Glied dem Lebensbau des Christentums ein und siehe zu, wo deine Kraft, deine Fähigkeit hinpaßt, wo du irgend eine Lücke ausfüllen kannst“ (Ders. 54). — 6) Bauet euch zum heiligen Priestertum! Was das uns für eine Aufgabe stellt, wird Vers 9 näher erklärt. Die Priester in Israel gehörten zum Stamm Levi, so gehören gläubige Christen zum auserwählten Geschlechte derer, die aus dem Geiste neugeboren sind und keine Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis. Sie sind königlichen Geschlechtes (2 Mos. 19, 6, ein Königreich von Priestern), weil sie den Namen des höchsten Königs Christi durch die heilige Taufe an sich tragen und darum sich auch königlich, fürstlich, würdig und tugendhaft halten, um jedermann, wie rechte Fürsten thun, mit einem leuchtenden Vorbilde voranzugehen. Sie sind Priester, die beten, singen, lehren, predigen und insbesondre Opfer bringen; denn wie Christus sich für uns geopfert und uns zu dienen, nicht sich dienen zu lassen, in die Welt gekommen, so gehört auch zu einem lebendigen Christentum immer das, für den Herrn und sein Reich, aus Liebe zu den Brüdern und zur Förderung des Wohles der ganzen Christengemeinde Dienste zu thun und Opfer zu bringen. Und zwar als heiliges Volk, nicht in selbstsüchtigem oder ehrgeizigem Geist und Sinn, sondern in herzlicher Liebe zu Gott und in edler, uneigennütziger Hingabe an die Brüder. „Die Rauchopfer Israels, die Hekatomben der Heidenwelt sind erloschen, das Meßopfer der katholischen Kirche verwerfen wir; aber das Herzensopfer heiligen Lebens fordern wir, die hundert- und tausendflammigen Opferfeuer allumfassender, alleinender Liebe, die zünden wir immer von neuem an. Geistliche Opfer zu bringen ist unsre Aufgabe, und zwar durch Jesum Christum, denn nur durch ihn ist dieser opferfreudige, priesterliche Sinn, der schönste Schmuck der christlichen Kirche, das Leben und Wesen einer neuen Zeit geworden, fern von der Engherzigkeit des Judentums, noch ferner von der Lieblosigkeit des Heidentums. Nur durch Jesum, seine Gnade, sein Vorbild und seines Geistes Kraft ist die Welt gekommen, kommt noch heute der einzelne zu dieser sittlichen Höhe, welche fähig ist, das eigene Leben bis zum Verglühen des letzten Funkens in den Opferdienst der Brüder zu stellen“ (Ders. 62). — 7) Die Tugenden verkündigen. „Wo sind sie, die königlichen Priester, die sich selbst und Hab und Gut und alles dem zum Opfer bringen, der sein Leben für sie zum Opfer hingegeben? Welche auch unter Gefahren und Verfolgungen nicht matt

werden, von den Tugenden, d. i. von den Wunderwerken des großen dreieinigen Gottes zu predigen, der sie selbst in Gnaden aus der Macht der Finsternis errettet und in das herrlich selige Reich seines Lichtes und Lebens berufen hat? Da ist zuerst Petrus selbst, der hier davon schreibt, und mit ihm die Apostel alle. Und was für große Opfer haben sie gebracht, die alles hingegeben und als Priester Gottes, Gebetsopfer auf den Lippen und Thatenopfer auf den Händen, von Land zu Land gezogen sind, den Menschen das Evangelium zu verkündigen. Doch nicht weniger haben das auch alle diejenigen gethan, und thun es heute noch, die als ihre Jünger und Schüler, gleichwie sie als heldenmütige Friedensboten und treue, opferwillige Missionare in alle Lande hinausziehen, immer neue Bausteine zu sammeln zum heiligen Tempel des Herrn. Es sei auch unser Bestreben, mit allen unsern Gaben und Kräften in Liebe und Treue dem zu dienen, der uns zuerst geliebet hat und so den Segen, den wir selbst in seinem Reiche empfangen, auch andern mitzuteilen" (Ders. 63).

Hauptinhalt:

Die christliche Kirche, der schönste Bau der Welt! Wir betrachten sie 1) als einen wachsenden Bau und fragen: wo sind die Bausteine? und 2) als ein vollendetes Heiligtum und fragen: wo sind seine Priester? (P. Zimmermann, Tropfen ins Meer 49 ff.). — Oder: Jes. 6, 1—13. Der dreimal Heilige: 1) wie er gläubigen Augen erscheint; 2) wie er sündige Lippen versöhnt, 3) wie er heilige Boten entsendet und 4) wie er trotzige Völker bestraft (Stöcker, Volkspred. 232). — Oder: Joh. 6, 44 und 14, 6. 1 Kor. 12, 3. Die Erfahrung der Liebe des dreieinigen Gottes am eigenen Herzen: 1) durch den Zug des Vaters zum Sohne, 2) durch die Führung des Sohnes zum Vater und 3) durch das Zeugnis des Geistes vom Sohne (W. Baur, Chr. und die Gemeinde II, 358). — Oder: Jes. 6, 1—8. Das Hohelied der Seraphinen zu Ehren des dreieinigen Gottes treibt uns: 1) zu fröhlichem Lobgesang, 2) zu demütigem Bekenntnis und 3) zu heiligem Gelübde (Ziethe, Siloahpred. 437). — Oder: Röm. 11, 33—36. Gottes Walten zu unsrem Heile bleibt uns unerforschlich! Diese Wahrheit ist: 1) gewiß, 2) demütigend und 3) erhebend (H. Hoffmann, unterm Kreuz 246). — Oder: 1 Kor. 2, 6—13. Unser Glaube an den dreieinigen Gott ist: 1) vor der Welt eine Thorheit und Ärgernis, aber 2) für den Christen die höchste Weisheit und die tiefste Kraft (M. Frommel, Pilgerpost. 338). — Oder: Röm. 11, 33—36. Das Geheimnis der

Wege Gottes: 1) ihre Unerforschlichkeit ohne Offenbarung, 2) ihr Schlüssel in Christo und 3) ihr Aufschluß durch den heiligen Geist (Ders. Hauspost. 322). — Oder: Röm. 11, 33—36. Die heiligen Tiefen der Gottheit: 1) wie sie vor uns stehen in Gottes Werken, Wegen und Wesen; 2) wie wir vor ihnen stehen in Demut, Glauben und Hoffnung (Gerok, Epp.-Pred. 462). — Oder: 1 Petr. 2, 5—10. Die Kirche Christi der feste Dom des dreieinigen Gottes, in welchen wir als lebendige Steine gebaut werden sollen: 1) ihr Eckstein, 2) ihre Steine und ihr Bau und 3) der Gottesdienst darin (Ahlfeld, Pred. II, 269). — Oder: Röm. 11, 33—36. Unser ganzes Heil ruht in der heiligen Dreieinigkeit und zwar: 1) im Gnadenrat des Vaters, 2) in der Gnadenthat des Sohnes und 3) in der täglichen Arbeit des heiligen Geistes (Ders. Epp.-Pred. 419). — Oder: 1 Joh. 4, 16—21. Das Leben ein Trinitatisfestleben im Drei- und Einklang der göttlichen Liebe: 1) Von Gott, das ist ihr Ursprung; 2) in Gott, das ist ihr Wandel und ihre Bewährung und 3) zu Gott, das ist ihre Vollendung (Meier). — Oder: Röm. 11, 33—36. Unser Gott ein Wundergott! 1) Wo man das so befinde: in seinem wunderbaren Wesen, in seinen wunderbaren Gerichten und in seinen wunderbaren Wegen; 2) warum man Gott nicht ergründe: weil wir dazu keine Befähigung, keine Bestellung, keine Berechtigung und keine Benötigung haben; 3) wozu das uns verbinde: nicht vorwitzig zu fragen, nicht bitter zu klagen und nicht verzweifelt zu zagen, sondern betend Gottes Vaterherz zu suchen und über alle Dinge ihm zu vertrauen (Schultze, Pred.-Entw. II, 92). — Oder: Röm. 11, 33—36. Unser Gott ist ein verborgener Gott: 1) woran man das gewahre, 2) wie oft man das erfahre und 3) wovor uns das bewahre (Ders. II, 93).

Gebet:

O Du großer, dreieiniger Gott, unsichtbar und im Geheimnis wohnend, komme über uns und lehre uns an Dich glauben! Mit unsern leiblichen Augen können wir Dich nicht schauen, und vor unserm Verstande verbergen sich Deine Zeichen. Aber wir suchen Dich, Du Vater, droben im Lichte, da niemand zukommen kann; wir leben und weben und sind in Dir. Wir kennen Dich, Du Sohn Gottes, weil Du uns erlösest und haben Deine Gnade erfahren. Wir spüren Dich, Du heiliger Geist in unsrer Brust; da wohnest Du und heiligest uns und giebst uns Zeugnis von unsrer Kindschaft. Mach' uns, du Heiliger und Dreieiniger, im Glauben immer stärker und in der Liebe zu Dir immer treuer, und erfülle uns mit

der Glut der Andacht, daß wir gerne im obern Heiligtum weilen und mit den Engeln und Erzengeln Dir das Heilig singen, bis wir es ewig singen werden in der Herrlichkeit. Amen (Stöcker).

Biblische Beispiele:

Die heilige Dreieinigkeit ist im Alten Testament noch nicht geoffenbart, aber angedeutet durch das „Wir" (Plur. maj.), mit dem er redet, durch den priesterlichen dreifachen Segen und durch den Lobgesang der Engel bei Jesajas.

Gleichnisse:

Der eine Baum besteht aus Wurzel, Stamm und Ästen; der Klee aus drei Blättern; das Dreieck aus drei Winkeln; Quelle, Fluß, See oder Meer; Mann, Weib und Kind.

Sinnsprüche:

Soll er dein Eigentum sein, fühle den Gott, den du denkst (Schiller). — Gott ist ein unaussprechlicher Seufzer, im Grunde der Seele gelegen (J. Paul). — Gott ist ein ewiges Suchen und Finden Gottes. Man ist ein Atheist, so oft man kein Bedürfnis zu ihm fühlt (Bührlen). — Gott muß schicken, wenn's soll glücken (Spr.). — Gott hat die Hand in jedem Spiel, bald giebt er wenig und bald viel (Spr.). — Gott beschert über Nacht (Spr.). — Gottes Fügen mein Vergnügen (Spr.). — Wer darf ihn nennen und wer bekennen: ich glaub' an ihn? Wer empfinden und sich unterwinden, zu sagen: ich glaub' ihn nicht? Der Allumfasser, der Allerhalter! faßt und erhält er nicht dich, mich, sich selbst? (Göthe.) — Auch Gott spricht: von der Sprache des Ewigen erblickt das Auge mehr, wie das Ohr von ihr hört (Klopstock). — Du bist von dem Dasein deines eigenen Geistes überzeugt, und kannst dir doch von dir selbst und deinem geistigen Ich keine bildliche Vorstellung machen. So ist Gott: er bleibt der lebendige Urgeist des großen Alls der Natur (Zschokke). — Gott ist das Licht, das, selber nie gesehen, alles sichtbar macht und sich in Farben verkleidet. Nicht dein Auge empfindet den Strahl, aber dein Herz dessen Wärme (J. Paul).

Aphorismen:

Luther sagt, man solle nicht öfter als einmal im Jahr über die heilige Dreieinigkeit predigen. Aber einmal, meine ich, soll man das thun,

nämlich an diesem Sonntag. Einmal soll man der Gemeinde Zeugnis geben, daß wir Christen einen dreieinigen Gott bekennen: den Vater, der uns nach seinem Bilde erschaffen hat, den Sohn, der für uns Mensch geworden und für unsre Sünden in den Tod gegangen ist, und den heiligen Geist, der mit seiner göttlichen Kraft uns alle tröstet und stärkt, belehrt und erleuchtet. Und gerade in unsrer Zeit, die für die Grundlage des Christentums so wenig Verständnis hat, die jedes Geheimnis der Offenbarung so leicht dem Zweifel preisgiebt und so arm an Glauben geworden ist, daß sie meint: auch nur an Gott glauben sei schon Glauben genug, gerade in der Gegenwart, die sich vor reiner Lehre, vor festen Grundsätzen, vor bestimmten Aussagen fürchtet, ist es doppelt notwendig, der Gemeinde zu beweisen, daß die heilige Schrift nicht einen unbekannten Gott offenbart, ein starres Eins, ein unerbittliches, souveränes Schicksal, auch nicht viele Götter, sei es vergötterte Natur oder entgötterter Geist, sondern drei Personen in einem göttlichen Wesen. „Drei sind nicht eins," sagt der glatte Verstand, „und eins ist nicht drei." Nur vergißt er, daß Gott keine Zahl ist, sondern der ewig Lebendige. Der ewig das Leben ist, kann nie bloß eine Person gewesen sein, sondern in seinem tiefen Wesen war von je der Sohn, des Vaters Liebe, war der Geist, der Vater und Sohn verbindet. An diesem Glauben wollen wir immerdar festhalten (Stöcker). — Über die Tiefen der Gottheit, über das Geheimnis der Dreieinigkeit wurde in der christlichen Kirche in alten Zeiten Jahrhunderte lang bitter und blutig gestritten. Auf Kirchenversammlungen wurde gezankt, Schmähschriften wurden geschrieben, Bannflüche wurden erlassen, Bischöfe wurden verjagt, Länder wurden verfeindet, Kriege wurden geführt, Ketzer wurden verbrannt wegen einer Formel, eines Wortes, eines Buchstabens, eines Jota in der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit. Meinet ihr, der wahre Glaube sei dadurch gefördert worden, dem heiligen, dreieinigen Gott sei damit ein Dienst geschehen, von dem wir singen: „Der Vater ist die Liebe, der Sohn ist Lieb' allein, des heil'gen Geistes Triebe sind Liebe, heiß und rein?" Hätte man nicht in solche streitende Kirchenversammlungen hineinrufen dürfen: Wer von euch hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Dienet ihm, aber dienet ihm in Demut, streitet für ihn, aber streitet für ihn in Liebe, forschet über ihn, aber saget nicht: ich hab' ihn erforscht! Denn wahrlich die Weisesten unter euern Weisen sind nichts als lallende Kindlein neben seiner unerforschlichen Herrlichkeit (Gerok). — Die Lehre mit Strenge und im Zusammenhang auseinandersetzen und mit Kraft verteidigen, ist ohne Zweifel nützlich und oft not=

wendig; aber ich möchte sie vor allen Dingen aus der Person Christi nehmen: das Erbarmen Gottes aus der Sendung seines lieben Sohnes; das Geheimnis der Dreieinigkeit aus dem Wunder seiner Geburt; das dem Glauben umsonst dargebotene Heil aus seinen Heilungen; aus seinem Tode den Fluch und zugleich die Sühnung der Sünde; aus seiner Auferstehung das Unterpfand unserer Auferstehung; aus seiner Himmelfahrt den Himmel, der sich aufthut, um die Seinigen aufzunehmen, diesen Himmel, dessen Herrlichkeit und Freude er selbst ist (Monod). — Der heilige Geist ist es, der uns im bußfertigen Glauben Aufschluß giebt über das Geheimnis der Wege Gottes. Er zeigt dir dein eigenes Leben in göttlichem Zusammenhang; der heilige Geist schreibt als Inschrift auf jedes Christenleben, wie auf die Stirne jedes Jüngers die drei Buchstaben: A — Christus — O. Ich glaube, daß Gott mich geschaffen hat. Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich erlöset hat. Ich glaube, daß der heilige Geist mich geheiligt hat und vollenden will in der Auferstehung des Fleisches und im ewigen Leben. Der dreieinige Gott mein A in der heilige Taufe, mein O im seligen Sterben und zwischen Taufe und Grab ist Christus mein Leben und Sterben mein Gewinn (M. Frommel).

Lieder:

Wir glauben all' an einen Gott 2c. (Luther). — Gott der Vater wohn' uns bei 2c. (Luther). — Allein Gott in der Höh' sei Ehr 2c. (N. Decius). — Halleluja, Lob, Preis und Ehr 2c. (B. Crasselius). Gelobet sei der Herr 2c. (J. Olearius). — Dreieinigkeit, du Gott ohn' alles Ende 2c. (J. Franck). — Hochheilige Dreieinigkeit 2c. (J. Scheffler).

Beispiele:

Welches ist der wahre Glaube. Felix Neff, ein origineller Prediger und Seelsorger, setzte sich einst in einem Wirtshause an einen Tisch, an welchem noch zwei Männer, ein Katholike und ein Reformierter saßen; diese beiden stritten sich eben darüber, welches der wahre Glaube sei, der katholische oder der reformierte. Dabei tranken sie gewaltig und ließen eine Flasche nach der andern kommen. Endlich bemerkte der Reformierte, daß sich ein Prediger an den Tisch gesetzt hatte, wandte sich an ihn und fragte: „Nicht wahr, Herr Pfarrer, ich habe recht?“ Neff aber antwortete: „Ihr habt unrecht, miteinander zu streiten; ihr habt ja beide dieselbe Religion: ihr seid Trunkenbolde.“

Das Schifflein der Kirche. — Tersteegen fuhr mit einem Separatisten, der ihn zu seiner Sekte hinüberzuziehen suchte, in einem elenden Kahn über Wasser. Wollen wir nicht, sagte Tersteegen, dies gefährliche Schifflein auf der Stelle verlassen und uns durch Schwimmen zu retten suchen? Wie leicht könnte es vollends umschlagen oder gar auseinander gehen. — O, sagte der Gefragte, wir sind doch im Schifflein immer noch sicherer als im Wasser! Siehst du, sprach Tersteegen, ebenso bleibe ich auch im Schifflein der Kirche, und vertraue auf den Herrn, er werde mich durchbringen.

1. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luk. 12, 49.

Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon.

Bibelstellen: 3 Mos. 9, 24; 10, 1 f. (Mark. 9, 49.) 5 Mos. 4, 24. Ps. 69, 10; 79, 5; 119, 139. Jes. 9, 7; 42, 13; 59, 17. Zeph. 1, 18. Jer. 23, 29. Mal. 3, 2. Sir. 48, 1. Hebr. 4, 12; 10, 27. Matth. 3, 11. Luk. 12, 49; 24, 32. Apg. 2, 3; 22, 3. Joh. 2, 17. 2 Kor. 11, 2. Gal. 1, 14. 1 Kön. 19, 10. 2 Kön. 10, 16. 1 Makk. 2, 24 f.

Biblisches:

1) Feuer. Von dem Feuer, das unser Herr auf Erden anzuzünden oder „auf die Erde zu werfen" gekommen ist, davon redet der heutige Text, und was wir darunter zu verstehen haben, näher zu erforschen und darzulegen, ist gewiß der Betrachtung auf einen Trinitatissonntag wert. Oft lesen wir sonst, daß Jesus in die Welt gekommen ist, das Verlorene selig zu machen, die Sünder zur Buße zu rufen, nicht sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und in solchem Dienste auch sein Leben zu lassen, nicht die Welt zu richten, sondern ihr Leben und volles Genüge darzureichen. Lauter tröstende, erquickende und beseligende Wirkungen, die von ihm ausgehen! Besonders wenn wir daran denken, daß seine Geburt mit einem „Friede auf Erden" angekündigt worden ist, und daß bei seinem Scheiden von der Erde das „Friede sei mit euch" und „meinen Frieden lasse

ich feuch" aus seinem Munde gehört wird. Und nun hören wir hier (und ähnlich Luk. 3, 16) auch von einem Feuer, das er bringt. Allerdings, auch „wohlthätig ist des Feuers Macht," leuchtend, erwärmend, die Speise bereitend, das Metall von Schlacken reinigend, Gold, Silber, Erz zu brauchbaren Werkzeugen weich und tüchtig machend; doch aber denken wir beim Feuer zumeist an seine gewaltig brennende, wehe thuende und verzehrende Macht. Nennt doch die heilige Schrift Gott den Herrn in seinem Eifer wider die Sünde und in seinem Eifer gegen sie ein verzehrendes Feuer (5 Mos. 4, 24. Ps. 79, 5; 89, 47. Zeph. 1, 18. Hebr. 12, 29). Sein Wort gilt als ein Feuer und ein Hammer, der Felsen zerschmeißt (Jer. 23, 29. Mal. 3, 2. Hebr. 4, 12). Kreuz und Trübsal, Krankheit und andere Heimsuchungen werden mit Feuer verglichen (Ps. 66, 12. 1 Kor. 3, 13. 1 Petr. 1, 7). Feuer der Zwietracht richten böse Menschen an (Ps. 120, 4. Spr. 16, 27. Sir. 8, 4. 13), und Feuerflammen sind's, die in der Hölle brennen (Matth. 13, 42. Luk. 16, 23. Offb. 19, 20 ff.). Lieblicher, köstlicher Friede, und auch Feuer soll von unsrem Heiland ausgehen. „Wie will sich das zusammenfügen? Gehört das etwa zu den Ungereimtheiten und Widersprüchen, welchen die Feinde des Evangeliums nicht müde werden nachzuspüren, auf welche die mißgünstigen Kritiker des heiligen Wortes mit höhnender Schadenfreude so gern hinweisen? Nicht im Entferntesten; ein Beweis vielmehr ist uns der beiden Christusworte Widerspruch dafür, daß gerade aus der Vereinigung und Versöhnung scheinbarer Gegensätze für das tiefschauende christliche Gemüt die heilige Wahrheit des Evangeliums herrlich sich aufschließt. Wir müssen sie nur recht verstehen" (P. Zimmermann, Pred. 34). — 2) Anzünden. „Was ist das für ein Feuer, von dem der Friedensheiland sagt, daß es anzuzünden der Zweck seiner Sendung sei, von dem er sogar geradezu wünscht, daß es auf der ganzen Erde hell in Flammen auflodernd brennen möchte? Es ist allerdings auch ein Feuer der Zwietracht; das müssen wir zuerst anerkennen, und an dieses Wortes Schärfe dürfen wir so wenig etwas hinwegzudeuten suchen, als wenn man ein Königswort drehen und deuteln wollte. Oder wollte jemand dieses Wort unsres himmlischen Königs in wohlmeinender, aber falscher Friedensliebe nicht vom Feuer des Kampfes und Streites ausgelegt wissen, so würden ihn sogleich die nächstfolgenden Verse 51—53 seines Irrtums überführen. Der Herr hat wirklich ein Feuer der Zwietracht gewollt, erstrebt und angezündet; aber nicht um des Feuers willen, sondern um des daraus und nur dadurch allein zu gewinnenden Segens willen. Die

Wahrheit kann nur durch Kampf zum Siege schreiten. Wie hätte das gerechtigkeitsstolze Pharisäertum und das weisheitsstolze Philosophentum alter und neuer Zeit überwunden werden können, als dadurch, daß ihm von dem Herrn und seinen Aposteln das Wort von der Gnade und der Gefangennahme der Vernunft unter den Gehorsam Christi des Gekreuzigten zu heftigem Kampfe gegenübergestellt wurde! Wie hätte das alte heidnische Römerreich zu einem christlichen umgewandelt werden können, als dadurch, daß von dem kleinen Häuflein der christlichen Märtyrer in langem Ringen und Kämpfen seinem thörichten Aberglauben und seinem trotzigen Unglauben immer und immer wieder der Glaube als die einzig rettende Macht entgegengestellt worden wäre! Wie hätte Luther die evangelische Freiheit erringen können, wenn er nicht in kühnem Glaubenskampfe wider Papst und Kaiser und wider alle Bollwerke der Finsternis aufgetreten wäre! Fürchten wir uns darum nicht, wenn es auch jetzt wieder ein großes Wogen und Streiten des Kampfes giebt, freuen wir uns darüber vielmehr, es dient zum Segen, zur Förderung des Reiches Gottes" (Ders. 36 f.). — 3) Ich wollte, es brennete schon. „Brennen muß das Feuer freilich und nicht wild zerstören. Das liegt auch in diesem Heilandsworte. Es will nicht ein zerschmetternder Blitzstrahl sein oder eine Menschen und Völker verderbende Wetterschlacht. Diejenigen haben des Herrn Sinn nicht erkannt, welche wie die Donnerssöhne über die Widerstrebenden Feuer vom Himmel fallen lassen wollen, oder, wie in der Geschichte leider so oft geschehen ist, mit des Schwertes Schärfe die Ungläubigen niedergehauen oder mit Feuer verbrannt haben. Das wahre Christentum weiß nur von dem Blute, das den Kreuzesstamm färbte, und von dem Feuer der Menschenliebe, das in des Erlösers Herzen brannte. Es kennt nur das Schwert des Wortes, wie es Paulus in Lehre und Warnung so meisterhaft schwingt; es kennt nur das Feuer der mächtigen inneren Überzeugung, des Glaubens, wie es das Wesen eines Johannes so wunderherrlich durchläutert, und das heilige Brennen der Liebe, das in der ersten Christengemeinde so stark und kräftig gelodert hat, daß es endlich über alle Feinde den Sieg davongetragen hat. Zu lieben, nicht zu hassen, sind wir Christen in die Welt gestellt, zu retten und nicht zu verderben. Wo man irgendwo im Lauf der Jahrhunderte christlichen Glauben hat verbreiten wollen, anders wie Gregor von Nazianz that, nämlich mit dem Blitze reinen Lebens und dem Donner gewaltiger Rede, wo irgend man bekehrt hat mit Lanze und Schwert und überführt mit Scheiterhaufen und zuckendem Bannstrahl, da überall ist man untreu geworden dem, der seine Jünger hinaussandte zu

predigen das überzeugende Evangelium der Wahrheit und der Liebe, die Seelen zu überwinden durch den Feuergeist der gekreuzigten, aber nicht ertöteten Liebe..... Ach, daß dies heilige Feuer auch unter uns, wo noch so viel Unfriede und Zwietracht waltet, recht brennete, allen Haß, alle Feindschaft und Unversöhnlichkeit auszutilgen, mehr und mehr dagegen zu entflammen das heilige Feuer der wahren Christusliebe! So würde viel mehr Segen und Heil unter uns walten, als wir jetzt vor uns sehen" (Ders. 47).

Hauptinhalt:

Von dem Feuer, das der Herr gewollt! Es ist wohl 1) auch ein wildes Feuer der Zwietracht, in seinem wahren Wesen aber 2) ein heilsames Feuer der Rettung und 3) ein heiliges Feuer der Liebe (P. Zimmermann, Pred. 33). — Oder: Matth. 22, 34—40. Was ist besser: um das Heil streiten oder das Heil im Glauben ergreifen? 1) Streiten zerrüttet Herz und Gemeine; 2) im Glauben grünen die toten Gebeine (Ahlfeld, Pred. I, 344). — Oder: Joh. 15, 26—16, 4. Die Waffen im Kampfe für und wider Christum: 1) der Geist und des Geistes Kinder kämpfen mit dem Zeugnis von Christo; 2) die Welt streitet mit dem Schwert und andern fleischlichen Waffen; 3) der Geist behält endlich doch den Sieg (Ders. I, 247). — Oder: Röm. 12, 1—6. Die sich Gott geopfert haben, stehen zusammen als lebendige Glieder am Leibe Christi: 1) Bringt euch Gott zum Opfer dar; 2) steiget in die Demut nieder; 3) traget und stärket euch treu und wahr, als des einen Leibes Glieder (Ders. II, 58). — Oder: 1 Mos. 3, 15. Das Wort vom heiligen Kriege ist: 1) ein Wort des Glaubens, daß der Feind keine Macht mehr über uns hat, und 2) ein Wort der Mahnung, feurig, mutig ihm Widerstand zu thun (Ziethe, Siloahpred. 233). — Oder: Luk. 17, 20 f. Worin die Kirche Christi ihr Heil suchen soll? Mehr 1) in innerer Würde, als in äußerem Glanz; 2) in innerer Kraft, als in äußerer Gewalt; 3) in innerem Wachstum, als in äußerer Erweiterung; 4) in innerem Frieden, als in äußerer Ruhe (Schrader). — Oder: Joh. 14, 23—31. Das Wesen der Kirche Christi und ihre segensreiche Kraft sind: 1) treue Liebe, 2) die Wahrheit, 3) das Wachstum in der Wahrheit, 4) der wahre Friede und 5) der rechte Kampf (Kniewel). — Oder: Offb. 3, 11. Die Herrlichkeit der evangelischen Kirche: 1) ihr Grund ist Christus, 2) ihre Säulen das Wort Gottes, 3) ihr Fachwerk die Gemeinschaft, 4) ihre Krone das Bekenntnis (Schäffer). — Oder: Luk.

9, 51—56. Wisset ihr, welches Geistes Kinder ihr seid? Es soll sein der Geist 1) frommen Gehorsams, 2) heiligen Eifers und 3) helfender Liebe (Gerok, Epp.-Pred. 569). — Oder: Eph. 4, 1—6. Von der Einigkeit im Geist: 1) Ihr seid einig in Christo, und das ist Gottes Gabe; 2) darum werdet einig unter einander, und das ist eure Aufgabe (M. Frommel, Hauspost. 464). — Oder: 2 Kor. 11, 2. Der gottselige Eifer einer gläubigen Seele. Sie eifert 1) für Gottes Ehre und 2) für des Nächsten Wohl (Chr. Scriver bei Riehm, Pred. III, 241). — Oder: Apg. 4, 23—25. Die erste Christengemeinde ein Vorbild für uns: 1) in ihrem brünstigen Gebetsgeiste, 2) in ihrem feurigen Zeugenmute und 3) in ihrem unermüdlichen Liebeseifer (Schultze, Pred.-Entw. III, 121).

Gebet:

Komm, heiliger Geist, Herre Gott, erfüll' mit Deiner Gnaden Gut Deiner Gläub'gen Herz, Mut und Sinn, Dein' brünstig' Lieb' entzünd' in ihn'n! O Herr, durch Dein' Kraft uns bereit' und stärk' des Fleisches Blödigkeit, daß wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu Dir bringen! Halleluja, Amen (Luther).

Biblische Beispiele:

Heiligen Eifer für Gott und sein Reich zeigten: Moses, Pinehas, Samuel, David, Jehu, Elias, Mattathias und seine Söhne; falschen Eifer: die Pharisäer, Saulus, ehe er Paulus war.

Sinnsprüche:

Ich möchte doch wissen, ob glücklich sein durch Leidenschaften etwas anderes heiße, als sich wärmen durch ein Brennglas (J. Paul). — Strebe hoch empor, aber die Liebe gebe deinem Streben die Richtung (Mahlmann). — Die Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft (Schleiermacher). — Liebe und Liebe allein ist das Darlehen für Liebe (Young). — Die Liebe muß, wie der Aurikelsamen, auf Schnee gesäet werden; beide wärmen sich durch das Eis schon durch und gehen dann desto frischer auf (J. Paul). — Blinder Eifer schadet nur (Spr.). — Man muß das Feuer schüren, wenn es brennen soll (Spr.). — Gut Feuer macht einen schnellen Koch (Spr.). — Wärme dich, weil das Feuer brennt (Spr.). — Vergebens werden ungebundene Geister nach der Vollendung reiner Höhe streben; wer Großes will, muß sich zusammenraffen, in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, und

das Gesetz nur kann uns Freiheit geben (Göthe). — Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm sein (Göthe). — Immer die Mitte ja krönen die Himmlischen (Äschylus). — Nichts zu viel (Inschrift in Delphi). — Ich fand, daß keinen Halt der Mensch besaß, wenn ich's erwog, als Gottesfurcht und Maß (Arabisches Sprichw.).

Aphorismen:

Den heiligen Eifer der gläubigen Seele nennt Luther eine erzürnte oder zornige Liebe. Er ist ein gemengtes Wasser, welches zugleich Süßigkeit und Bitterkeit in sich begreift, jedoch weil es durch einen guten, geheiligten Grund quillt, lauter, heilsam und nützlich ist. Man kann sagen: er sei eine heilige und heftige Begierde, Gott zu gefallen, seine Ehre und des Nächsten Bestes zu befördern; oder eine kräftige und heftige Bewegung der gottliebenden Seele, vom heiligen Geiste erweckt, die Erhaltung und Erweiterung des Reiches Gottes in sich selbst und in andern zu suchen und alles, was dem entgegen ist, zu verhindern, zu zerstören und auszurotten. Er muß sich in einer gläubigen Seele finden. Gott selbst eifert als die ewige Liebe über der Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt (2 Mos. 20, 5. Jes. 9, 7). Unserm Herrn wird solch heiliger Eifer zugeschrieben. So werden auch die Seelen, die ihm im Glauben anhangen, wie sonst mit allerlei Gottesfülle durchdrungen, so auch mit göttlichem Eifer in der Liebe entzündet (Chr. Scriver). — Der Geist, der uns treiben soll, ist freilich ein Geist heiligen Eifers, der da brennt für Gottes Ehre. Wie manchem Eiferer aber ist zuzurufen: Eifere immerhin, aber vergiß nicht, welches Geistes Kind du bist! Ist's auch wirklich ein heiliger Eifer und keine unheilige Leidenschaft? Ist's ein geistlicher und kein fleischlicher Eifer? Mischt sich nicht vielleicht ein wenig Groll, ein wenig Hochmut, ein wenig Tücke und Schadenfreude ein, wenn du gegen fremde Sünde eiferst? Ist's nicht vielleicht gar der Teufel des Hasses und der Rachsucht, welchen du verkleidest in einen Engel des Lichts, in das gleißende Gewand des heiligen Eifers, wie Matth. 26, 65? Ist's nicht vielleicht deine eigene Ehre, dein eigener Vorteil, wofür du eiferst unter dem Vorwande der Sache des Herrn, wie Joh. 12, 5? Gar viel wird heutzutage geeifert aller Orten, in Zeitungen und Volksversammlungen, im Parlamentshaus und an den Wirtstischen, und dieser Eifer gebärdet sich als ein edler Eifer, schmückt sich mit heiligen Namen, als da sind: Licht Recht, Freiheit, Vaterland, Völkerglück, Menschenwohl! Aber bei vielen steckt am Ende hinter all diesen schönen Worten, hinter all diesem präch-

tigen Feuereifer unreine Leidenschaft, Selbstsucht, Eitelkeit, Ehrgeiz, ein Wolf im Schafskleid, ein falscher Prophet im Eliasmantel! Wir wollen uns hüten, daß nicht auch auf des Herrn Altar unreines Feuer komme (Gerok). — Die Einigkeit im Geist zu halten, ist wohl eine Friedensarbeit, doch ist es auch ein heißer Kampf. Sobald wir festhalten wollen an dem einen Christus und dem einen Glauben, so erhebt sich der Kampf gegen den falschen Christus und den falschen Glauben. Ein altes Sprichwort sagt: Willst du Frieden haben, so rüste dich zum Krieg. Das gilt auch der Kirche und dem einzelnen Christen. Durch alle Jahrhunderte hat die Kirche zu kämpfen gehabt mit den falschen Geistern, und doch war es je und je ihre tiefste Friedensarbeit, den einen Christus ganz und voll zu behalten gegen alle Menschenfündlein. Durch die ganze Weltgeschichte zieht sich die Geschichte des alten Babelturms, eine Einigkeit herzustellen ohne und wider Gott (1 Mos. 11, 4). Und durch die ganze Kirchengeschichte zieht sich die Geschichte des alten salomonischen Tempelbaues, da zuvor Stein um Stein behauen wurde, am Ende aber der Tempel in heiliger Stille erstand, ein Wunder vor aller Augen (1 Kön. 6, 7). So baut sich in stiller Größe der Tempel Gottes, aus lebendigen Steinen erbaut, der Leib Christi, aus lebendigen Gliedern zusammengefügt, und wächst hinan zum Haupte, das im Himmel ist, dem lebendigen Christus. Wer Christi Feuergeist nicht hat, der ist nicht sein; wer aber Christi Geist hat in der Liebe, der ist Glied an seinem Leibe, verbunden mit dem Haupt und verbunden mit allen wahren Gliedern (M. Frommel).

Lieder:

O daß doch bald dein Feuer brennte 2c. (Frickart). — Komm, du heil'ge Himmelsflamme 2c. (J. Rothen). In der einen Hand die Kelle 2c. (Chr. Barth). — Gott laß den Geist der Liebe (Ph. Fr. Hiller).

Beispiele:

Eine Erweckung auf der Insel Fünen in Dänemark. — Die Insel Fünen im Baltischen Meere zählt etwa hunderttausend Einwohner. Im Jahre 1818 entstund auf der Insel eine religiöse Erweckung. Ein alter Schuhmacher, ein Seeländer von Geburt, ließ sich in einem ansehnlichen Dorfe der Insel nieder; er hatte auf Reisen fromme Personen kennen gelernt und war wohl durch dieselben angeregt worden auch unter andern zu wirken. Dieser treue Jünger Christi versammelte erst die Familie, in deren Hause er wohnte, zu einem Hausgottesdienst; bald ge-

fellten sich auch einige Nachbarn dazu; unter denselben befand sich eine Frau, welche durch die Ermahnungen und Tröstungen des Alten tief gerührt worden war und sich gedrungen fühlte, selbst zu Christo zu gehen und bei ihm Vergebung ihrer Sünden zu suchen. Sie erzählte ihrem Manne von dem, deß ihr Herz voll war, und suchte ihn zu bewegen, diese Versammlungen auch zu besuchen. Erst wollte Christian Madsen nichts davon wissen, er haschte nach irdischem Gut und arbeitete als Zimmermann an Sonn- und Festtagen. — Zuletzt gab er aber den Bitten seiner Frau nach und besuchte die Versammlungen auch; er wurde von der Gnade Gottes ergriffen und erlangte (jedoch nach langem und schwerem Kampf) den Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft. Er fing nun ein neues Leben an und fühlte sich wie sein geistlicher Vater getrieben, dem Herrn Jesu Seelen zu gewinnen. — Die Kinder der Welt sahen diese Veränderung sehr ungern bei Christian; früher hatte er die Hochzeiten &c. mit seinem Witz und mit seinen komischen Einfällen belebt, nun ermahnte er die geladenen Gäste zu Christo zu kommen, wenn er an solchen Festen teilnahm. Das geistliche Leben verbreitete sich immer mehr auf der Insel. — Christian Madsen mußte vor der Behörde von Odensee erscheinen, die ihm freundlich zuredete, sich auf die Erbauung der Seinigen zu beschränken. — Diese milde Sprache rührte das Herz des ehrlichen Handwerkers und er versprach zu gehorchen. Aber kaum war er zu Hause angelangt, so bereute er seine Nachgiebigkeit und lief zur Behörde zurück und sagte ihnen, daß er sich durch ihr Verbot nicht binden lassen könne. — Die Gläubigen auf Fünen wurden nun vielfach verfolgt. Doch das alles vermochte sie nicht abzuschrecken, ihrem Gott in aller Einfalt zu dienen und ihre Zahl wuchs unter der Verfolgung. — Mehrmals wandten sie sich mit Gesuchen an ihre weltlichen und geistlichen Richter, fanden aber kein Gehör. — Da faßten sie sich ein Herz und Christian Madsen schrieb einen ehrfurchtsvollen Brief an die fromme Landesmutter, die Königin von Dänemark, worin sie dieselbe baten, für ihr Volk beim Könige Einsprache zu thun, wie es vor Zeiten die Königin Esther gethan hatte. Doch was war die Folge dieses Gesuchs? sie wurden nur noch mehr verfolgt. Geraume Zeit nachher gab es Gott dem Kronprinzen ins Herz, die Sache der Gläubigen zu vertreten; er hatte sich durch eigene Anschauung überzeugt, daß die große Mehrzahl dieser Leute wackere Bürger und ehrliche Christen seien. — Dies hatte zur Folge, daß der Bischof von Fünen an alle Geistlichen seines Kirchsprengels einen Brief schrieb, um sie zur Geduld, zur Sanftmut und womöglich zur Aussöhnung mit den

„Sektierern“ zu ermahnen. Von nun an waren die Versammlungen frei und ungehindert von Seiten der Behörden. — Christian Madsen selbst starb im Februar 1829, in seinem zweiundfünfzigsten Lebensjahre. — Alle Freunde des Evangeliums auf der Insel Fünen konnten ihm das Zeugnis geben, er sei aufrichtig, redlich, eifrig für das Heil der Seelen, ungemein thätig die Erkenntnis der Wahrheit zu verbreiten, und auch arbeitsam und fleißig in seinem irdischen Berufe gewesen. Selbst seine Feinde konnten ihm ihre Achtung nicht versagen. Sein Andenken bleibet im Segen und wird noch lange in denen fortleben, die er zu den Füßen des gekreuzigten Heilandes hingewiesen hat.

Das Evangelium in Spanien. — An einem Sonntage ging ein schlanker junger Spanier mit lebhaften schwarzen Augen auf einem Platze der spanischen, aber England angehörigen Stadt Gibraltar spazieren. Er war in Gedanken vertieft, plötzlich hörte er läuten; er schaute um sich, fährt aber in seinen Gedanken fort. Es läutet wieder und wieder — er wendet sich seitwärts und entdeckt eine protestantische Kirche. Er tritt hinein und hört mit gespannter Aufmerksamkeit einen Spanier predigen; er hörte zum erstenmal mit Beweisung des Geistes und der Kraft das lautere Evangelium verkündigen. Dies machte auf den jungen spanischen Offizier Matamoros einen tiefen Eindruck. Er fragte gleich den Küster, wo er das große Buch, aus dem der Prediger vorgelesen, kaufen könnte? und derselbe wies ihn ins Bibeldepot, das aber nur an Werktagen offen stände; er bot ihm unterdessen sein Neues Testament an. Matamoros nimmt's, die Nacht schließt er kein Auge, sondern liest und liest und erstaunt über den herrlichen Inhalt; Tags darauf kauft er eine Bibel, forscht darin ohne Unterlaß und gelangt zum seligmachenden Glauben an Christum Jesum. Erst nach sechs Monaten kam er mit Protestanten in Berührung und war überrascht zu sehen, wie sehr ihr Christentum demjenigen des Neuen Testaments glich. — Er predigte nun öffentlich und in Häusern zu Malaga und Barcelona das Evangelium mit großem Eifer, bis er im Jahre 1860, weil man unter den Schriften Alhamas auch einige Briefe von seiner Hand gefunden hatte, gefangen genommen wurde. — Die Zeit der Gefangenschaft war für Matamoros trotz allen damit verbundenen Leiden in geistlicher Beziehung eine köstliche. Nicht vergeblich haben Tausende für ihn und seine Freunde die Hände zu Gott emporgehoben. Er hatte so viele ruhige Stunden zum Betrachten des Wortes Gottes. Der Herr erhörte aber auch die Bitte um Befreiung, trotzdem daß die bigotte Königin von Spanien „sich lieber hätte die Hand abhauen lassen, als einen Ketzer

zu begnadigen". Der befreite Gefangene ging nun nach Bordeaux, von wo er auch Reisen machte. Nachdem sich seine tief gesunkene Gesundheit über Erwarten wieder hergestellt hatte, faßte er nun den Entschluß, Theologie zu studieren, um einmal seinen Landsleuten das Wort Gottes verkündigen zu können.

2. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 5, 48.

Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Bibelstellen: Matth. 19, 21. Joh. 16, 24; 17, 23. Röm. 12, 2. 1 Kor. 2, 6; 14, 20. Eph. 4, 13. 1 Petr. 5, 10. 1 Joh. 2, 5. Jak. 2, 22; 3, 2. Hebr. 5, 14.

Biblisches:

1) Vollkommen. „Dem Worte der Schrift von der Vollkommenheit unter die Augen zu treten, dazu gehört Mut. Denn die Schriftworte, die wir ansehen, sehen auch uns an, und ihr scharfer Lichtstrahl durchmustert uns bis auf den Grund, und was dies Wort: ihr sollt vollkommen sein, uns vorhält, ja von uns fordert, ist so unermeßlich groß und herrlich, daß wir ausrufen möchten: O lieber Herr Jesus, verlangst du denn nicht zuviel damit? Ist denn das überhaupt menschenmöglich? — Und darum gehört nicht bloß viel Mut zur Betrachtung dieses Wortes, sondern noch mehr Demut. Vollkommen wie unser Vater im Himmel! Wo hätte je ein Weiser in menschlichen Sittlichkeitsregeln oder je ein Dichter bei allen hochfliegenden Gedanken vom Adel der menschlichen Natur das ewige Ziel des Menschen so unbegreiflich hoch hinaufgerückt, als es hier der heilige Mund des Herrn thut! Da stehen wir kleine Zwerge und sollen ein riesiges Gebirge hinauf, dessen Gipfel in unendlicher Höhe schneebedeckt in der Sonne glänzen, bei deren Anblick uns schon schwindeln will. Welch eine Anschauung von unserm Wesen und unsrer göttlich erhabenen Bestimmung! Wir wissen nicht, sollen wir uns mehr wundern im Blick auf die Höhe, auf die uns dies Wort hinaufweist,

oder im Blick auf uns und unsre tiefe Schwäche und Verderbtheit. Dies Wort wird einem Geschlechte zugerufen, das ja längst durch Sünde und Todesverderben um seine beste Kraft gebracht war. Wäre es nur Adam im Paradiese zugerufen worden, wir könnten es besser begreifen; aber es soll noch jetzt den fluchbeladenen Adamskindern in einer Welt voll Sünde und Elend, in einer Zeit von Schrecken gelten! Ist's möglich? — Und doch kommt dies Wort aus dem Munde derselben persönlichen Wahrheit, die nie zu viel, aber freilich auch nie zu wenig sagt, ja aus dem Munde des einzig Vollkommenen, der die Geschichte unsres Geschlechtes kennt, der besser als alle es wissen muß, was es heißt und erfordert: vollkommen sein wie der Vater im Himmel, und der dem kleingläubigen Zweifel an der Erreichung dieses Zieles antwortet, wie dort den Jüngern bei der Frage nach der Seligkeit (Matth. 19, 26): was bei den Menschen unmöglich, das ist bei Gott möglich! — Ja freilich, nicht nur jetzt noch gilt es, sondern jetzt gerade wieder recht, seit Christus erschienen, weil in ihm die Möglichkeit der Erlangung dieses Heiles wieder eröffnet ist. Er ist der Weg, der Führer, die Bürgschaft seiner Erreichung" (Christlieb, Pred. 82 f.). — 2) Wie euer Vater im Himmel. „Das bezieht sich nicht auf die göttlichen Eigenschaften im allgemeinen, sondern nach dem Zusammenhang (V. 44—47) auf die Liebe, die nicht das Ihre sucht, auf die Barmherzigkeit, die sich auf alle ausdehnt, auf die Gesinnung, die uns dabei beseelen soll (3 Mos. 11, 45. Luk. 6, 36. Eph. 5, 1). Aber auch so bleibt die Aufgabe eine unermeßliche: in heiliger Liebe, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Mitteilsamkeit werden wie der Vater im Himmel! Vergegenwärtigt euch ihn, wie er sich uns geoffenbart: durch und durch Geist und Licht und Leben, in sich klar und wahr, fleckenlos, rein und lauter, streng gesondert von allem Bösen, himmelhoch erhaben über alles Gemeine, mit allen Trieben immer nur gerichtet auf Verwirklichung des Guten durch vollkommen gute Mittel, mit einem Wort: heilig! — Und so sollen auch wir werden! So fleckenlos rein, vom lautern Strom des Lichtes durchflossen, nur von heiligen Trieben und Absichten erfüllt, wie Gott, der die Liebe selber ist, von allem Bösen so gesondert, daß wir es gar nicht ertragen und in unsrer Nähe dulden können, wie der Herr, in dem auch nicht das geringste Unrecht gefunden worden (1 Petr. 2, 22. Joh. 8, 46. 2 Kor. 5, 21), ganz erfüllt von dem heiligen Geiste der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, die auch die Feinde umschließt! Wahrlich, eine hohe, gewaltige Aufgabe" (Ders. 84). — 3) Ihr sollt. „Von dieser hohen Aufgabe aber kann doch nichts nachgelassen werden, und muß es auch wie am Sinai für alle

Zeiten und Völker heißen: du sollst, ihr sollt! Unser Herr muß es fordern erstlich um Gottes seines Vaters willen selbst: hat er nicht (V. 26—33) jede Blume, jedes Gräslein in seiner Art vollkommen gemacht und sorgt auch für alles Geschaffene in der besten Weise? Und er sollte sein edelstes Geschöpf, den Menschen, nicht auch vollkommen haben wollen, daß er ihm ähnlich werde! Warum hat er dort von Israel gefordert: ihr sollt heilig sein? Der Grund und die Notwendigkeit steht daneben: denn ich bin heilig! Seid ihr einmal nach meinem Bilde geschaffen, so sollt ihr euch auch nach mir gestalten und gestalten lassen! Hab' ich mich einmal mit euch in Bund gegeben, so erfordert es schon meine Ehre, daß ihr ein heiliges Volk seid, um mir keine Schande zu machen! Und sind wir Menschen überhaupt zu ewiger Gemeinschaft mit Gott in Christo geschaffen, sollen wir einst zum Anschauen Gottes in heiliger Gottesnähe gelangen, erfordert's nicht schon die Ehre Gottes, daß wir nicht anders ihm nahen, ihm dienen, denn als Heilige und Vollkommene (Jes. 6, 1 ff.), auf denen sein Auge mit Wohlgefallen ruhen kann? Und er hat uns sogar erlaubt, seine Kinder uns zu nennen: droben bei ihm ist ein Reich vollkommener Liebe und Freundlichkeit, wer daran teilhaben will, muß darum auch vollkommen sein. — Der Herr muß in der Bergpredigt diese Forderung auch stellen um des Menschen willen. Trotz der Sünde und der durch sie eingerissenen Unähnlichkeit mit Gott lebt im Menschen immer noch ein heiliger Gottesfunke, eine göttliche Anlage auch im gefallenen Zustand, die nicht unentwickelt bleiben darf, die ihr Ziel erreichen muß, wenn der Mensch glücklich und selig werden soll. Der Mensch ist nicht nur zu Mühe und Arbeit, sondern auch zu Glück und Seligkeit, oder einem wahrhaft befriedigten Zustande hier und in jener Welt berufen, wie gerade in der Predigt vom Berge (Matth. 5, 3 ff.) am stärksten hervorgehoben ist. Die Menschen suchen ihr Glück, ihre Beseligung, ihre Befriedigung oft in gar verkehrten Dingen: du wirst es finden in der sittlichen Vollkommenheit" (Ders. 89). — 4) Vollkommen sein. „Wie mögen wir dieses Ziel erreichen? Es giebt viele Träge, die dieses Ziel gar nicht anfassen und darum ihr Glück, nicht einmal für das irdische Leben, auch nie zu finden wissen. Aber auch unter ernsten Christen werden oft Irrwege eingeschlagen. Man will im einzelnen bessern, das Leben nach und nach reformieren, die böse Lust austoben lassen, und dann etwa im Alter ein frommes Leben führen. Das ist der Irrweg, den Tausende gehen. Sagt unser Herr: ihr sollt vollkommen werden, nein, ihr sollt es sein! Die Heiligung des Menschen geschieht nicht ohne eine

vorangegangene gründliche Umgestaltung des ganzen Herzens. Der einzig sichere Weg zur Vollkommenheit, ohne die es keine Seligkeit giebt, ist in Christo und in seinem neuschaffenden Geiste gegeben. Sind die heidnischen Völker, trotz aller ihrer Weisheitslehrer, irgendwo ohne das Evangelium von Christo besser geworden? Dasselbe gilt vom einzelnen Menschen. Fängt aber Christus einmal an, mit seinem Geist und seiner Gnade eine Gestalt in uns zu gewinnen, so fehlt ja freilich immer noch vieles an uns schwachen, sündigen Wesen (Röm. 7, 14 ff.). Wir haben aber sein Gesetz, das uns in seinem Worte den rechten Weg zeigt; wir stärken uns im Gebet, das hilft uns in unsrer Schwachheit auf; im Sakramente finden wir immer neue Kraft, dem Fleisch zu widerstehen und im Geiste zu wandeln, der Herr selbst ist in uns Schwachen mächtig nach seiner Verheißung und hilft uns fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes (2 Kor. 7, 1). Und denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, daß sie dann im Glauben kämpfend und betend das Ziel der Vollendung erreichen, — durch einen seligen Tod im Vertrauen auf Christi Blut und Gerechtigkeit im Himmel droben, wo das Erste, Sündliche und Unvollkommene vergangen und alles neu, herrlich und vollkommen geworden ist" (Ders. 93 f.).

Hauptinhalt:

Das göttlich erhabene Ziel des Menschen: vollkommen sein wie der Vater im Himmel: 1) eine unermeßliche Aufgabe; 2) eine heilige Notwendigkeit und 3) der sichere Weg dazu in Christo (Christlieb, Pred. 82 ff.). — Oder: Ps. 92, 13. Ihr sollt vollkommen sein. Der Mensch gleicht einem Baume, der zu seinem fröhlichen Gedeihen und Fruchtbringen seine Lebenskraft zieht 1) aus der Erde durch die Wurzeln, so der Mensch durch die natürlichen, irdischen Verhältnisse, in denen er aufwächst und lebt; 2) durch die Blätter von oben her durch die Gnade Gottes im Sonnenschein und Regen des göttlichen Wortes und der heiligen Sakramente (Kingsley, Pred. I, 165). — Oder: Phil. 1, 3—11. Von dem guten Werke Gottes an dem Menschenherzen: 1) sein Anfang im Erbarmen, das er ihm widerfahren läßt; 2) von dem Fortgang, den er durch seinen Geist ihm giebt; 3) von der Vollendung, die er ihm durch Erkenntnis und Erfahrung zur Vervollkommnung gewährt (M. Frommel, Hauspost. 503). — Oder: Luk. 5, 1—11. Die Haupteigenschaften eines Arbeiters im Dienste des Herrn: 1) freudiger Gehorsam zum Anfang; 2) ausharrende Geduld beim Fortgang; 3) herzliche Demut

beim Segen; 4) mutiger Glaube bei Schwierigkeiten (Gerok, Epp.-Pred. 505). — Oder: Luk. 17, 5—10. Vom Sinn und Geist eines echten Gottesknechts: 1) in tiefem Demutssinn macht er nichts aus sich selber; 2) in hohem Glaubensmut vermag er alles in dem Herrn (Ders. 742). — Oder: Phil. 3, 12—14. Das Trachten des Christen nach der Vollkommenheit: 1) von der Voraussetzung, 2) vom Erweise und 3) von dem Ziele dieses Trachtens (Achelis, Pred. I, 14). — Oder: 1 Kor. 15, 10. Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin: 1) diese Gnade hat dich erlöst; 2) sie hat dich zum Glauben erweckt; 3) sie thut zu deiner Vollendung alles Gute in dir (Ahlfeld, Epp.-Pred. 518). — Oder: 1 Thess. 4, 1. Vom Wachstum der christlichen Seelen im Glauben und in der Gottseligkeit: 1) dessen Notwendigkeit, 2) Beschaffenheit und 3) köstliche Segensfrucht (Chr. Scriver, b. Riehm, Pred. III, 17). — Oder: 1 Tim. 4, 7. Fünf Mittel zu einem heiligen Wandel: 1) Demut, 2) Mut, 3) Glaube, 4) Gebet und 5) Gewissenhaftigkeit (Ders. 225). — Oder: 1 Kor. 9, 24—10, 5. Warum nicht alle, die berufen sind, auch vollendet werden: 1) weil manche sich vor dem Christenkampfe fürchten, 2) manche darin ermatten und 3) manche darin unterliegen (Schultze, Pred.-Entw. II, 42). — Oder: 1 Thess. 4, 1—7. Wir Christen sollen hier auf Erden stets völliger und frömmer werden! Dieser Fortschritt hat 1) ein herrliches Ziel, 2) braucht die Zeit des ganzen Lebens, 3) nimmt einen fröhlichen Fortgang, 4) richtet sich nach Gottes Wort und 5) bewährt sich in den Proben der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Wandels (Ders. II, 51).

Gebet:

Laß in Deinem Licht mich wandeln, o Du heller Morgenstern! Lehr' mich, daß ich recht zu handeln, aus dem Wort des Lebens lern'! Und gleichwie Du für und für bist des Vaters Bild und Zier, also laß auch Deine Strahlen in mir, Herr, Dein Bildnis malen. Amen (F. A. Lampe).

Sinnsprüche:

Ein unnütz Leben ist ein früher Tod (Göthe). — Nach außen zu soll wirken unsre Kraft, sonst wär's so gut, als hätten wir sie nicht (Shakespeare). — Rastlos vorwärts mußt du streben, nie ermüdet stille stehn, willst du die Vollendung sehn (Schiller). — Dann erst genieß ich meines Lebens recht, wenn ich mir's jeden Tag aufs neu' erbaute (Schiller). — Arbeit ist des Blutes Balsam, Arbeit ist der Tugend

Quell (Herder). — Ruhm und Ehre jedem Fleiß! Ehre jeder Hand voll Schwielen! Ehre jedem Tropfen Schweiß, der in Hütten fällt und Mühlen! Ehre jeder nassen Stirn hinterm Pfluge! Doch auch dessen, der mit Schädel und mit Hirn hungernd pflügt, sei nicht vergessen (Freiligrath).

Aphorismen:

Es möchte jemand sagen: wir können doch nicht vollkommen sein in diesem Leben; was soll ich mich denn viel darum bemühen? Gott wird mit unsrer Schwachheit wohl vorlieb nehmen. Ich antworte: Gott will zwar nicht, daß wir eine himmlische Vollkommenheit auf Erden haben sollen, er fordert aber doch, daß wir nach der Vollkommenheit trachten, in der Gottseligkeit uns immer üben und in solchen wichtigen Dingen keine Schläfer und nicht sorglos sein sollen. Wenn wir sagen, wir können doch nicht vollkommen sein in diesem Leben, darum wollen wir nichts mit Ernst thun, so ist es eben, als wenn ein Taglöhner sagte: ich werde doch kein König werden, darum will ich nicht arbeiten, sondern müßig gehen, saufen und spielen. Der gnädige und barmherzige Gott hält uns zwar unsere Schwachheit gerne zu gut, er hat aber nirgends versprochen, daß er mutwillige Nachlässigkeit, Sicherheit und Gottlosigkeit nachsehen will (Chr. Scriver). — Bäume und Pflanzen bedürfen zu ihrem Wachstum des Lichtes und der Sonne. So auch das geistliche Leben in uns. Und giebt es nicht einen, von dem es heißt: Er ist das Leben und das Licht der Welt, die Sonne und der Morgenstern? Es ist der, welcher geboren wurde zu Bethlehem, gestorben ist am Kreuz auf Golgatha und welcher nun sitzet zur rechten Hand Gottes; er ist das Licht und das Leben. An ihn müssen wir uns halten, wenn wir wachsen wollen in allem Guten und auch nach seinem Befehle vollkommen werden, wie der himmlische Vater (Kingsley). — Wann ist für einen Menschen die größte Gefahr, im Wachstum der Heiligung nachzulassen, oder gar verloren zu gehen? Antwort: wenn im Geistlichen alles bei ihm gut zu stehen scheint. Man liest in Bunyan's Pilgerreise nicht, daß Christian in der Nähe der Löwen oder beim Kampf mit den Riesen geschlafen habe; aber als er halbwegs den Hügel „Schwierigkeit“ erstiegen hatte und an eine schöne Gartenlaube kam. Sehr bald war da sein Mund offen, seine Arme hingen herab, und er fiel bald in einen Schlaf; die bezaubernde Gegend war ein sehr ruhiger, angenehmer Ort, der Pilgrime bald in Schlaf brachte. Gewiß, an angenehmen Orten schließen die Menschen bald ihre Augen und wandern ins Traumland der

Vergessenheit. Es sagt daher ein alter Verfasser mit Recht: Ich habe den brüllenden Löwen lieber als den schlafenden! Sei daher auf deiner Hut, wenn du voll Freude bist. Die Jünger wollten schlafen, nachdem sie Christi Verklärung auf dem Berg gesehen hatten. Selige Zustände, o freudiger Christ, sind oft sehr gefährlich; sie versetzen dich in einen tiefen Schlaf (Spurgeon).

Lieder:

Eins ist not, ach Herr, dies Eine 2c. (J. H. Schröder). — Sei Gott getreu bis an das Ende 2c. (B. Prätorius). — Sei Gott getreu, halt seinen Bund 2c. (M. Franck). — O Durchbrecher aller Bande 2c. (G. Arnold). — Der schmale Weg ist breit genug zum Leben 2c. (Chr. Fr. Richter). — Mache dich mein Geist bereit 2c. (J. B. Freystein). — Ich will streben nach dem Leben 2c. (Ph. Fr. Hiller). — Schaffet, o ihr Menschenkinder 2c. (L. A. Gotter). — Wer das Kleinod will erlangen 2c. (J. Mentzer).

Beispiele:

Der ist tief hinein gut. — Von dem frommen Kaufmann Kirchhofer in Stuttgart pflegte sein Seelsorger, Diakonus Hofacker, auf die Brust deutend, zu sagen: „Der ist tief hinein gut.“ Und du?

Giebst du auf Kleinigkeiten auch acht. — Ein Herr besuchte einen Bildhauer, der die letzte Arbeit an einer Statue verrichtete. Einige Zeit nachher besuchte er ihn wieder und der Bildhauer war noch immer an derselben Arbeit. Der Herr, der zugleich sein Freund war, betrachtete die Arbeit und sagte: „Du hast nichts daran gemacht, seit ich das letztemal hier war.“ „Doch,“ sagte der Bildhauer, „ich habe diesen Teil überarbeitet und jenen fein geschliffen. Ich habe diesen Gesichtszug sanft gemacht und diese Muskel mehr hervorgehoben, ich habe dieser letztern mehr Ausdruck gegeben und mehr Erregung diesem Glied da.“ — „Ganz wohl,“ sagte sein Freund, „aber diese Dinge sind eigentlich Kleinigkeiten.“ „Das mag so sein,“ sagte der Bildhauer, „aber erinnere dich, daß Kleinigkeiten die Vollkommenheiten herstellen, und die Vollkommenheit ist keine Kleinigkeit.“ — Giebst auch du auf Kleinigkeiten acht?

Die gute Tasse. — Der selige Schöner in Nürnberg wurde einst zu einer bekannten Frau gerufen, welche dem Tode nahe war, ohne ihn zu fühlen. Die Frau hatte in ihrem Leben zu den Selbstgerechten gehört, hatte sich zwar fleißig zur Kirche und zum Abendmahle eingefunden, hier-

mit aber auch, nach ihrer Meinung, alles gethan, was nötig sei zum Seligwerden. Darum hatte sie auch die Predigten des Pfarrers Schöner niemals gern hören mögen, denn dieser, sagte sie, predige eigentlich nur für Sünder und nicht für fromme Menschen, und sie wisse auch von vielen, die in seine Predigt gingen, daß sie es, sonst wenigstens, eben nicht genau genommen hätten mit der Tugend. Sie dächte immer, wer sich in jeder Predigt so einen Sünder könne nennen und zur Buße ermahnen lassen, der müsse auch große Sünde begangen haben. Da denn Schöner zur Kranken kam, redete ihn diese gleich so an: „Vor allen Dingen, Herr Pfarrer, muß ich Sie bitten, daß Sie mich nicht etwa als eine Sünderin ansehen, und mir nicht viel von Sünde und Buße sprechen. Denn deswegen habe ich Sie nicht rufen lassen. Ich habe in meinem Leben keine Sünde gethan, ich bin gottesfürchtig erzogen, ich habe fast niemals eine Kirche versäumt, bin auch immer gutthätig gegen die Armen gewesen. Sagen Sie mir lieber sonst was tröstliches in meiner Krankheit." — „Glückliche Frau," sagte Schöner, „die niemals eine Sünde gethan hat! Bisher kannte ich nur einen, der von keiner Sünde wußte, das war unser Heiland Jesus Christus. Ich muß Euch vor Gott gestehen, daß ich ein armer Sünder bin, daß ich nichts Gutes an mir selber zu rühmen weiß." Die Frau wurde bei dieser Rede etwas betroffen, brachte aber das Gespräch auf etwas anderes. Indes befahl sie ihrer kleinen Pflegetochter, ein Tuch zu bringen, und auf den Tisch zu breiten, an welchem der Herr Pfarrer Kaffe trinken sollte. Das Kind wollte aber aus Vorwitz auch die Tasse vom Schränkchen herunterlangen, und ließ sie fallen, daß sie zerbrach. Darüber wurde die kranke Frau so zornig, daß sich ihr Gesicht entstellte, und daß sie gegen das Kind in sehr unziemliche Schimpfreden ausbrach. „Alles," sagte sie zuletzt, „macht sie ungeschickt, und richtet einen Schaden nach dem andern an." Das Kind wollte sich aber in Gegenwart des Herrn Pfarrers nicht so demütigen lassen und sagte, es sei doch nicht so, es mache sonst alles geschickt, und habe noch niemals einen Schaden angerichtet. „Sehet die Lügnerin," sagte die Frau, „will sich auch noch weiß brennen. Hättest du nicht gelogen, so war dir's verziehen, so aber geh' gleich hinaus, geh' mir aus den Augen. Der Herr Pfarrer halten mir's zu gut, daß mich's so böse macht. Es war die gute Tasse. Hätte denn das böse Kind nicht jemand bitten können, daß er sie ihm herunter hole. Immer aber denkt der Vorwitz, er sei allein gut." „Liebe Frau," sagte der Pfarrer, „sollte das wohl auch recht vor Gottes Augen und keine Sünde gewesen sein, daß Ihr Euch so erzürntet wegen der guten Tasse.

Ich wenigstens hielte dies für eine große Sünde, wenn ich im Zorn die und die Worte herausstieße" (er erinnerte sie dabei an ihre unziemlichen Schimpfreden gegen das Kind). „Herr Pfarrer," sagte die Frau, „sind wir doch schwache Menschen. Und ich erzürne mich sonst gar nicht, aber daß die vorwitzige Person da mich anlügen will und sagen, sie mache sonst alles geschickt, und thäte niemals Schaden, daß sie sich zu allem selber gut hält, das ärgert mich gar sehr." „Und Ihr, liebe Frau," sagte der Pfarrer, „habt Ihr denn nicht vorhin ebenso den Geist Gottes angelogen, als Ihr sagtet, Ihr hättet niemals eine Sünde gethan? Oder wer ist denn wohl ein Lügner, Gott, der da sagt, daß das Menschenherz böse von Jugend auf sei, oder Ihr, die Ihr das Gegenteil von Euch vorgebt? Und seid Ihr nicht ebenso vorwitzig als Euer Pflegetöchterchen, da Ihr Euch selber für ganz gut haltet, und keinen Heiland und Sündenvergeber nötig zu haben glaubt?" — Die Frau weinte, und reichte dem Pfarrer die Hand. Sie sähe ihre Sünde wohl ein, er solle sie nur nicht verlassen, sondern ihr beten helfen, daß Gott ihr gnädig sein möchte. Der Pfarrer betete mit ihr die von ihr vorhin so verachteten Kindersprüchlein, und pflegte ihres kranken Herzens mit Liebe und Geduld. Die Frau wurde gründlich zur Erkenntnis ihrer Sünde und zur Buße geführt, zugleich aber auch der Vergebung in Christo gewiß. Sie lebte noch acht Tage, und starb mit zerknirschtem, zugleich aber auch mit freudigem Sinne.

Ein Schuster, der nicht bei seinem Leisten blieb. — Ein armer Schuhmacher in England hörte von dem elenden Zustande der blinden Heiden in Indien. Es rührte ihn, er betete für sie, ja er fühlte den Trieb selbst zu ihnen zu gehen. Da lernte er bei seinem Leisten vier Sprachen, sammelte sich einige Pfennige bei Freunden, die ihn verlachten, und reiste (1793) mit Frau und Kindern nach Indien. Er kam nach Bengalen, wurde nach und nach Professor der Sanskrit- und anderer Sprachen an der Anstalt zu Serampore, arbeitete 41 Jahre mit ausgezeichnetem Eifer, und da er 72 Jahre alt starb, hinterließ er vier Söhne, die als Missionare ebenso verdienstvoll arbeiten. Dieser ehemalige Schuster ist der berühmte Dr. Carey, der den 9. Juni 1834 in Serampore starb, aus dessen Anstalten 24 Bibelübersetzungen in indische Sprachen ausgegangen sind. Er hatte an großer Geisteskraft, ausharrender Geduld und göttlichem Segen kaum seines Gleichen. Er war bei der Übersetzung des Neuen Testaments in mehr denn 40 Sprachen thätig, und ein Werkzeug zur Anpflanzung von 25 christlichen Heidengemeinden.

3. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Joh. 3, 30.

Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

Bibelstellen: 1 Mos. 49, 22. Ps. 85, 12; 92, 13. Jes. 11, 1; 45, 8; 58, 8. Sach. 6, 12. Mal. 4, 2. Spr. 9, 9. Luk. 2, 52. Apg. 6, 7; 12, 24; 19, 20. 1 Kor. 15, 58. Eph. 2, 21; 4, 15. Kol. 1, 11; 2, 19. 1 Petr. 2, 2. 2 Petr. 3, 18.

Biblisches:

1) Ich muß abnehmen; er muß wachsen! „Inhaltsreiches Wort eines großen Zeugen von Christo (Matth. 11, 11), an den wir in diesen Tagen, in der Zeit um Johannistag erinnert werden! Eine Wolke von solchen Zeugen schwebt über der Christenheit, sie verdunkelt nicht die Gnadensonne Jesu Christi; sie ist von ihr angeleuchtet, und auf das Kirchenfeld träufelt sie Erquickung. Der 24. Juni gilt dem Gedächtnis Johannis des Täufers. Zwar gehört er noch dem Alten Testament an. Sein Haupt war schon der Tänzerin zulieb durch Herodes Schwert gefallen, als das Blut des neuen Bundes auf Golgatha floß, das Leben des neuen Bundes die Grabesriegel sprengte, der Geist des neuen Bundes die feurigen Zungen zur Predigt von Christo gab. Moses und die Propheten feierten in ihm ihre Auferstehung, Moses durch die Gesetzespredigt, mit der Johannes den Weg bahnte: thut Buße und bekehret euch, die Propheten durch die Weissagung, mit welcher Johannes den Heiland verkündigte: Es wird ein Stärkerer nach mir kommen. Johannes ist der letzte Prophet, aber auch der erste Evangelist, denn er hat die Freudenbotschaft gebracht: siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, — ein mächtiger Zeuge durch sein eindringliches Wort, sein strenges Leben, seinen blutigen Tod. — Am 25. Juni kehrt das Gedächtnis der Augsburger Konfession wieder. Die evangelischen Väter, die uns die Predigt von Christo wiedergebracht, schauen uns aus den Zeugenwolken ehrwürdig und doch traulich an. Zwar Luther selbst hat nicht mit in Augsburg gestanden, wie einst in Worms. Vom Papst gebannt, vom Kaiser geächtet, hat er während des Reichstages stillgesessen auf der Feste zu Koburg. Aber in dieser Stille hat er doch nicht bloß seinem Weibe Grüße

gesandt und seinem Söhnlein vom lustigen Paradiesgarten geschrieben, den Flug der Vögel und den Zug der Wolken beobachtet. Tief hat er sich ins Schriftwort versenkt und die Verheißung des Herrn für seine Kirche herausgeholt. Demütig hat er im Gebete gelegen und seinem Gott die Verheißungen vorgehalten. Mächtig hat er seinen Kurfürsten, den Kanzler (Bruck) und seinen geliebten Melanchthon getröstet. Und so haben sie ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen abgelegt, jenes Bekenntnis, mit welchem unsre evangelische Kirche zu ihrem Christus steht, fest und unverrückt bis ans Ende der Tage. — Und auf denselben Tag, den 25. Juni 1683, ist in Pulsnitz in der Oberlausitz der erste Missionar der deutschen evangelischen Kirche geboren: Bartholomäus Ziegenbalg, der Prediger Christi unter den Tamulen in Ostindien, ein schnell im Eifer um den Herrn verzehrtes Leben, das aber wie Tau aus der Zeugenwolke der Missionsgemeinde auch heute noch erfrischt. — Johannes, der erste Zeuge des erschienenen Christus, die ersten Väter unsrer evangelischen Kirche in Augsburg, der erste deutsche evangelische Heidenbote B. Ziegenbalg: was predigen sie uns in diesen Tagen? Jeder ein besonderes und doch im Grunde dasselbe: Christus! Johannes ruft in die Tiefe unsres Gewissens, daß wir durch Buße Christo den Einzug bereiten. Die Reformatoren rufen in die Kirche, daß sie das Menschenwerk abthun und Christum ihr alleinig Haupt und Herz, Licht und Leben sein lassen. Und der Missionar ruft in die Heidenwelt und fragt: du Menschenkind, sollen diese Totengebeine nicht lebendig werden? Alle zusammen stimmen in Johannis Wort ein: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen" (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 395). — 2) Ich — er! Das Wort, das dort Johannes kurz vor seiner Gefangennehmung, als er noch in der Nähe des Jordan taufte, während Jesus schon im jüdischen Lande seine Heilandsarbeit begann, an seine Jünger und das ganze jüdische Volk gerichtet hat, darf uns zuerst als ein ernstes Bußwort gelten. Wir erheben uns so gerne und sind stolz auf das, was wir etwa in dieser Welt, und nicht nur in weltlichem Werk und Thun, sondern auch in geistlichem Wirken und Arbeiten für das Reich Gottes thun. Lernen wir von dem, den unser Herr den größten alttestamentlichen Propheten nennt: Gott widerstehet den Hoffärtigen, nur den Demütigen giebt er Gnade! Ein Saulus ist nur groß, wenn er ein Paulus, d. i. der Kleine wird. Wenn ich schwach bin, bin ich stark. Das ist allein ein rechter Zeuge Christi, der wie Johannes ihm den Weg bereitet und ihm Seelen zuführt, der alle Ehre von sich abwendet und dem sie giebt, der allein würdig ist, zu nehmen

Preis, Ehre und Kraft. „Es feierte einmal ein alter schlichter treuer Knecht des Herrn sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Bei der Feier hielt ihm ein jüngerer Mitarbeiter eine prächtige Lobrede (wie wir uns vorstellen können, daß die Johannesjünger hier Joh. 3, 26 ihrem Meister gethan): er sollte dies und das gethan, hier und da neue Bahnen gebrochen und überhaupt Großes geleistet haben. Der Alte hörte die Rede bis zu Ende, dann aber stand er auf und sprach: ‚der Mensch, den Sie da geschildert, der bin ich nicht, und was ich gethan, das habe nicht ich gethan, sondern die Gnade und Kraft Gottes in mir.‘ So ist es recht; so zieht sich ein Christ aus, ehe er sich schlafen legt, wie auch der Täufer gethan; und er darf dann gewiß sein, daß ihn der Herr am großen Morgen der Auferstehung wieder herrlich anziehen wird“ (Matth. 11, 7—11) (Ahlfeld, Epp.-Pred. 574). — Wandeln wir in Jesu Fußstapfen, so muß der alte Mensch immer mehr abnehmen, Christus aber in uns zunehmen. Nur was er in uns ist, das ist groß und segensvoll vor Gott. — 3) Wachsen — abnehmen. Dies Johanneswort darf zweitens als ein lehrreiches Wort für die Kirche und ihr Wirken auf Erden gelten, woran uns der große Sieges- und Ehrentag von Augsburg erinnern mag. Groß und herrlich hat sich Israel gedünkt zu des Täufers Zeiten mit seinem glänzenden Tempel, dem Pomp und der Pracht seiner Gottesdienste und Festfeiern, und doch ist das alles in wenigen Jahrzehnten ein Schutt- und Trümmerhaufen geworden. Nicht weniger glanz- und prachtvoll war das mittelalterliche Papsttum mit seiner weltlichen Macht und Herrschaft über die Völker, und doch ist das alles dahingeschwunden, daß ihr stolz mit der dreifachen Krone geschmücktes Oberhaupt nicht mehr seinen kleinen Kirchenstaat erhalten kann. Unsre Reformatoren, unsre evangelische Kirche hat sich von Anfang an und gerade auch in ihren Bekenntnissen nach dem Grundsatze des Täufers gehalten: Er, Christus, muß wachsen, ich, wir alle wollen gerne abnehmen. Und dabei wollen wir verbleiben: arm an Ehre, Macht und Reichtum, aber reich in Christo und seinen Geistesgaben, darin immer wachsend und zunehmend! „Alles soll bei uns abnehmen, was nicht Christi ist, aber Christus soll bei uns zunehmen: dann wird's wohl in unsrer Kirche stehen. Das ist das beste Gebet am Altar, das in Christi Namen das Herz des Vaters sucht. Das ist der hellste Gesang, der Christum und nicht Menschen, die Maria und die Heiligen preist. Das ist die wirksamste Predigt, die Christum dem Volke vor die Augen malt. Das ist das gesegnetste Abendmahl, in welchem Christus für die bußfertige und gläubige Seele gegenwärtig ist, und die

Seele nichts sucht als Christum in seinem Leib und Blut. Was wollen wir von dem Ehebund größeres, als daß er dem Bunde zwischen Christo und der Gemeinde gleiche! Wem vertrauen wir die Kinder zuversichtlicher an, als dem Kinderfreund, der ein Kind geworden, die Kinder herzt und an ihrem Hosianna herzlich sich freut! Wer soll den Dienstleuten den Dienst versüßen, wenn nicht der ewige König in Knechtsgestalt! Kein höherer Beruf für die Obrigkeit, als Christo den Weg zu bahnen, daß er im Volke seinen Einzug halte! Keine sicherere Bürgschaft für die Dauer eines Volkes, als daß es Christi Banner trage! Keine heilsamere Gestalt der Gesellschaft, als die Liebe Christi! Welcher Forscher an Christo hält, der da ist die Wahrheit zur Seligkeit, dem wird das Auge klar für die Wirklichkeit, welche die Welt ihm bietet. Welcher Künstler Jesum als die Schönheit erkennt, weil in ihm das Wort Fleisch geworden, der taucht den Pinsel hinfort nur in die Farben, aus denen reine Bilder entstehen. Die Reformation wird immer wieder beklagt als der unglückselige Riß in unserm Volk. Wohlan, wir sind bereit, den Riß zu heilen und mit Christus uns zu einigen. Die eine Herde wird nur verheißen unter der Bedingung, daß die Schafe die Stimme des einen Hirten hören: Wollen die Widersacher für den unfehlbaren Papst den untrüglichen Christus, für die Satzung der Menschen Gottes Wort, das von Christo zeuget, für die Wolke der Heiligen, die Christum verhüllen, die Wolke der Zeugen, die Christum offenbaren, für die falschen Münzen menschlicher Gerechtigkeit das gediegene Gold des Verdienstes Christi, für den Glauben, der blinder Gehorsam gegen die Kirche ist, den Glauben der wahren Hingabe an Christum eintauschen — wir sind es zufrieden! Auch für jede Kirche gilt Johannis Wort: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen" (W. Baur, das. 400). — 4) Er muß wachsen. „Dies Wort gilt auch noch drittens für unsern Glauben an die weltüberwindende Macht des Christentums, woran uns der Geburtstag des ersten deutschen evangelischen Missionars erinnert. Es geschieht nicht mit Heer und Kraft, mit Kreuz und Fahne und äußerem Pomp, wie es auch schon vergeblich versucht worden ist. Es kommt von Christo und seinem Wort allein, wie schwach und klein vor Menschenaugen die Werkzeuge sind, durch die der Herr sein Werk treibt! Merke dreierlei: evangelische Mission kommt aus dem Glauben; Bekehrte treiben das Werk der Bekehrung. Zum andern: deutsche Mission wird nicht getrieben um der Kolonien willen, wir tragen das Lebensbrot über das Meer um Christi willen. Zum dritten: Christliche Mission will Christo die Welt erobern, nicht für ein irdisches Reich! — Um Johannistag nimmt

das Licht ab, um Weihnacht nimmt es zu. Laßt uns recht Johannistag halten: in Buße über das eigene böse Ich; in Schmerz über die Schäden der Kirche; in Trauer über die Finsternis der Heidenwelt. Weihnacht mit seinem zunehmenden Licht wird dann nicht fehlen: der helle Gnadenschein Jesu im Herzen, Christi Lichtgestalt in unsrem evangelischen Volk, und draußen unter den Heiden die frohe Botschaft: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir" (Ders. 402 f.).

Hauptinhalt:

Johannis des Täufers Wort: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen! 1) Ein Wort für das Werden des Christen; 2) für die Reinigung der Kirche und 3) für die Eroberung der Welt (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 394 ff.). — Oder: Eph. 3, 13—21. Vom Wachstum des innern Menschen: 1) Wir sollen wachsen zum Mannesalter Christi in Leidensfreudigkeit, in Erkenntnis, in Glauben, in Liebe und Gottseligkeit; 2) die Mittel dazu sind das Gebet, das Ablegen des alten Menschen und das immer völligere Anziehen Christi in treuer Arbeit und wackerem Kampf wider Sünde, Welt und Teufel (Kapff, Epp.-Pred. 626). — Oder: Eph. 4, 7—14. Was die christliche Kirche sein und werden soll? 1) Eine geordnete Anstalt zur Bildung für das Reich Gottes, und 2) der Leib Christi, wachsend äußerlich und innerlich zu seinem vollkommenen Mannesalter (Ders. 645). — Oder: 1 Petr. 5, 6—11. St. Petri Bruderstärkung zum Wachstum in der Gnade: 1) Unter Gottes Hand das ungestüme Herz; 2) in Gottes Schoß die Sorgen alle; 3) hinter Gottes Schild vor deinem Feind; 4) hinauf an Gottes großes Herz in aller deiner Schwachheit (M. Frommel, Hauspost. 347). — Oder: Joh. 4, 47—54. Im wahren Christentum muß es nach dem Vorbilde des Königischen von Kapernaum immer fort und fort gehen: 1) aus schwachem Glauben, 2) in starken Glauben, — das ist ein seliges Wachstum (G. C. Rieger, Herzenspost. II, 428). — Oder: Matth. 13, 33. Das Gottesreich ein Sauerteig: 1) seine unscheinbare und dennoch lebendige Kraft; 2) seine verborgene und dennoch gewaltige Arbeit; 3) seine allmähliche und dennoch völlige Wirkung (Stöcker, Volkspred. 248). — Oder: Matth. 5, 8. Die höchsten Ziele eines geheiligten Herzens sind: 1) Herzensreinheit für die Heiligung und 2) Gott Schauen für die Erkenntnis, — darin lasset uns wachsen mehr und mehr (Ders. 307). — Oder: Mark. 4, 26—29. Das stille

Wachstum des Reiches Gottes: 1) Säe den Samen dazu in dein und andrer Menschen Herz; 2) Geduld! durch Gottes Gnade wächst er doch aufwärts (Dryander, Mark.-Ev. 141). — Oder: Kol. 3, 1—10. Der himmlische Wandel des Christen: 1) der Sünde ab und tot; 2) in Christi Bild erneut; 3) verborgen jetzt in Gott; 4) einst offenbar in Herrlichkeit (Gerok, Epp.-Pred. 432). — Oder: Matth. 21, 28—32. An den Früchten soll man gesunde Christen erkennen: 1) Nicht ob sie Christum mit dem Munde nennen; 2) nicht ob sie ihn mit dem Verstande kennen; 3) nicht ob sie dann und wann von Andacht brennen; 4) nicht ob sie sich vom großen Haufen trennen; 5) an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen (Ders. 672). — Oder: Eph. 3, 13—21. Wir wachsen am inwendigen Menschen: 1) wenn Christus immer fester Wohnung in uns macht, 2) wenn wir zunehmen in der Erkenntnis und 3) immer mehr Gott die Ehre geben (Ahlfeld, Epp.-Pred. 566).

Gebet:

Herr Jesu, Du Anfänger und Vollender des Glaubens, wir bitten Dich, öffne unsern Verstand und unser Herz, daß wir das Geheimnis des Glaubens recht erkennen und fassen mögen. Zünde in uns allen den Glauben an, der Deine Gerechtigkeit ergreife, Dein Verdienst sich zueigne und uns arme Menschen zur Seligkeit bringe. Die aber wirklich zum Glauben gelangt sind, unterweise und führe sie weiter von Kraft zu Kraft, von Licht zu Licht, vom Glauben in Glauben. Du hast hiezu, lieber Heiland, Mittel genug; gebrauche sie an unsern Seelen, sie mögen uns süß oder sauer, bitter oder angenehm dünken. Laß unsern Glauben wacker durch Proben laufen, damit er geläutert, gereinigt, aber auch gestärkt werde. Erhalte uns nur den Glauben, denn er ist unser Hauptgut, unser schönstes Kleid, darin wir Dir gefallen mögen. Laß uns denselben weder den Teufel, noch die Welt, noch unser Fleisch und Blut und die verderbte Vernunft aus dem Herzen rauben, sondern durch Deine allmächtige Kraft gestärkt, und uns in demselben erhalten werden zum ewigen Leben. Amen (G. C. Rieger).

Gleichnisse:

Der Christ soll im Geistlichen wachsen, wie die Perle in der Muschel, wie die Frucht im Felde, wie der Fruchtbaum an den Wasserbächen, wie die Sonnenwärme im Frühjahr, wie ein gesundes Kind, wie die Liebe zwischen treuen Ehegatten, wie ein wohlregiertes Volk.

Aphorismen:

Gottes Hand ist gewaltig, Gottes Schoß ist weit, Gottes Schild ist fest, darum hinauf an Gottes Herz mußt du bringen in all deiner Schwachheit, zu wachsen in allem Guten. Er selbst bleibt unsre Zuflucht, Kraft und Friede allein. Aller Unfriede des Herzens, alle Kraftlosigkeit gegenüber der Sünde oder der Welt, alle Anfechtung und innere Not kommt doch daher, wenn wir unsres Gottes ungewiß sind, und wiederum alle Freudigkeit im Beruf und alle Kraft im Kampf und aller Sieg in der Anfechtung wächst doch nur aus der Gewißheit, daß Gott unser und wir Gottes sind, daß Gott uns liebt, uns vergiebt, daß nichts zwischen ihm und uns scheiden kann, daß wir unser Herz vor ihm stillen können im Abbaruf des zuversichtlichen Glaubens (Ps. 42, 6). Da können wir mit dem Herrn Thaten thun und mit unsrem Gott über die Mauer springen (2 Sam. 22, 30). — Gott ist der Gott aller Gnade, nicht bloß der Erstlingsgnade. Es ist nicht so, als gebe Gott nur am Anfang Gnade und das übrige müsse dann der Christ mit seiner Treue besorgen, wie man etwa einem herabgefallenen Reiter wieder aufs Pferd hilft, daß er nun allein weiter reiten soll, oder wie man an einer aufgezogenen Uhr den Pendel in Bewegung setzt und dann geht sie von selbst. Nein, Gott wirkt Anfang, Mittel und Ende, seine Güte währet ewiglich. Wir brauchen täglich Gnade, er giebt sie aber auch täglich und ohne Aufhören (M. Frommel). — Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen! O laßt es euch gesagt sein, ihr Weisen und Gelehrten in allerlei Wissenschaft! Wir wollen ja das Wissen und die Wissenschaft nicht verachten. Es ist Gott zu danken, es ist auch ein Schatz und Reichtum, wenn wir in der Kunde der Natur, ihrer Kräfte und Mittel vorwärtsschreiten. Doch was hilft es, die Tiefen der Erde zu erforschen, wenn wir nicht eingedrungen sind in das Herz des Himmels, in die Liebe, mit der uns Gott geliebet hat, und wenn wir diese Liebe nicht in dankender Herzensliebe in uns aufnehmen? Die Welt mit ihren Kräften geht unter, die Liebe aber bleibet in Ewigkeit. Alle Rechtskunde kann nicht selig machen, aber das Ergreifen der Gnade in Christo Jesu macht selig. Alle Sprachen werden einst aufhören, aber die nicht, welche wir im Sohne gelernt haben: Abba, lieber Vater! Aller Handel mit seinem Wagen und seinen Künsten hat einst ein Ende, aber der wunderbare Handel, wo uns Gott umsonst und ohne Geld die eine köstliche Perle kaufen ließ, trägt seinen Gewinn in Ewigkeit. Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen (Ahlfeld).

Lieder:

Unverwandt auf Christum sehen ꝛc. (J. A. Rothe). — Mein treuer Gott, dein gutes Werk ꝛc. (J. J. Rambach). — Es kennt der Herr die Seinen ꝛc. (Ph. Spitta). — Das ist die Liebestreue ꝛc. (Ph. Spitta). — O Jesus Christus, wachs in mir ꝛc. (K. Lavater). — Ein Christ, der Nam' und That ꝛc. (K. v. Pfeil). — In den ersten Gnadentagen ꝛc. (Anna Nitschmann). — Du höchstes Kleinod reiner Seelen ꝛc. (G. Arnold).

Beispiele:

Der Schuhmacher des Predigers Strauß. — Der Schuhmacher des originellen Predigers Strauß maß diesem einst neue Stiefel an, und während dessen erzählte er, wie viel „Segen" er aus den letzten Predigten des alten Herrn gehabt und wie sie ihm zu Herzen gegangen. Es wäre ihm erst jetzt die ganze Liebe des Heilandes entgegengetreten und er habe sein Elend erkannt. Er habe dann um Gnade und Vergebung gebetet, und sie sei ihm auch reichlich zu teil geworden. Der Heiland habe ihm auch die Kraft gegeben, ein neues Leben anzufangen, und er bitte jetzt nur seinen Pfarrer, er möge an ihn denken und auch mitbeten, daß das Fünklein nicht ausgehe. — „Ja," sagte Strauß, „das will ich thun, denn ich habe den größten Profit daran. Denn nun wirst du mir viel bessere Stiefel machen, als wo du noch ein toter Heide warst." — Der Schuster mag seinen Pfarrherrn dabei wohl groß angeschaut haben. Daß aber Strauß das Pünktchen richtig getroffen, ist auch klar.

Napoleon. — Mit dem Christen ist's gerade wie mit dem großen Napoleon. Er sprach: „Siege haben mich zu dem gemacht, was ich bin, und durch Siege muß ich's bleiben." So haben auch durch die Gnade Gottes Siege euch zu dem gemacht, was ihr seid, und durch Siege müßt ihr's bleiben.

Der bekehrte Soldat. — Ein Soldat wurde um die Rettung seiner Seele bekümmert und gelangte zur Erkenntnis und Erfahrung des Heils in Christo; aber nun wurde er ein Gegenstand des Spottes seiner leichtsinnigen Kameraden und der Offiziere. Einer der letztern, den er täglich bediente, fragte ihn: „Was bringt dir deine Frömmigkeit ein?" — „Mein Herr," antwortete der Soldat, „ehe ich mich bekehrte, war ich täglich betrunken, jetzt bin ich nüchtern. Vormals vernachlässigte ich Ihren Dienst, jetzt erfülle ich meine Pflicht." Der Offizier schwieg beschämt.

Das Senfkorn. — Das Reich Gottes soll nur aus Senfkornanfängen herauswachsen. Wo immer in einem Lande oder Volke es seinen

Anfang nimmt, da soll es wieder senfkornartig in unscheinbarster, verborgener Stille geschehen. Wo immer eine neue Machtentfaltung, eine neue Eroberungszeit des Reiches Gottes sich vorbereitet, da trägt dieselbe in dieser Senfkorngestalt das Gepräge ihrer Echtheit an sich. Wer die Missionsgeschichte kennt, der weiß, daß es nie anders zuging: wie Senfkörner werden die einzelnen Glaubensboten hineingestreut in irgend ein heidnisches Land und Volk, in alter wie in neuerer Zeit; lange sieht man nichts von Werdekraft; scheinbar liegt das Samenkorn tot; oft geht es wie beim Herrn selbst, das Weizenkorn muß ersterben, um Frucht zu bringen; und wird es wahr, was Zinzendorf auf jene Missionsgräber der Goldküste geschrieben hat: „Sie alle wurden ausgesät, als wären sie verloren, auf ihren Gräbern aber steht, das ist die Saat der Mohren" (Dryander).

Auf einmal! — „Eines Tages," erzählt Livingstone, „hatte Sekomi (ein Häuptling der Bamangwato) lange Zeit in tiefes Nachdenken versunken gesessen, als er auf einmal, mit einem pomphaften Titel mich anredend, zu mir sagte: ‚Du mußt mein Herz umändern. Gieb mir Medizin, es zu verwandeln, denn es ist stolz, stolz und zornig, immer zornig.' Ich nahm das Testament in die Hand und war eben im Begriff, zu ihm von dem einzigen Weg zu sprechen, auf dem das Herz umgewandelt werden könne, als er mich mit den Worten unterbrach: ‚Nein, ich will es mit Medizin umgewandelt haben, diese trinken und das Herz auf einmal gewandelt haben, denn es ist immer sehr stolz und sehr unruhig und beständig auf jemand böse.' Dann stand er auf und entfernte sich." — Ich will mein Herz auf einmal gewandelt haben — ach das war ein kindisches Verlangen, das nicht konnte erfüllt werden. Aber ertappen wir uns nicht selbst hin und wieder dabei, solche kindische Gedanken zu haben? Machen wir es viel besser als jener Häuptling, wenn wir gleich nach dem ersten mißlungenen oder nicht zu völligem Sieg führenden Anlauf wider eine Sünde die Waffen strecken und mutlos aufs neue in unsere Gebundenheit uns schicken, oder wenn wir in der Erfahrung, daß die alte Sünde sich immer wieder regt, wider Gott seufzen: „Es hilft doch alles nichts." Geduld ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes thut. Es ist die Heiligung wahrlich keine vergebliche, aber eine langwierige Arbeit, ein heißes tägliches Ringen. Es wird niemand gekrönt, er kämpfe denn recht. Keiner wird die Verheißung empfangen, der nicht durch Geduld läuft in den Kampf, der uns verordnet ist.

4. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 7, 24. 25.

Darum, wer diese meine Rede höret und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus; fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet.

Bibelstellen: 5 Mos. 32, 15. 31 ff. Hiob 27, 18. Ps. 11, 3; 18, 3; 27, 5; 61, 3; 87, 1; 92, 14; 112, 1 ff. Spr. 3, 33; 12, 7; 14, 11; 15, 6; 21, 20; 24, 3. Jes. 17, 10; 26, 4; 28, 16; 51, 1. Jer. 22, 13. Sir. 3, 11; 11, 14. Matth. 7, 24 ff.; 16, 18. Apg. 16, 31. 1 Kor. 3, 11 ff.; 10, 4. Eph. 2, 20. 2 Tim. 2, 19.

Biblisches:

1) Von dem Hause auf dem Felsen — redet unser heutiger Text. „Der Herr will uns in dem hier gebrauchten Gleichnisse die Kunst lehren, unser Leben so zu gestalten, daß wir durch alles, was wir thun und schaffen, durch die Art, wie wir die Dinge und die Verhältnisse handhaben und die Menschen zu nehmen wissen, unser wahres Wohl zu fördern wissen. Es wird diese Arbeit sehr sinnig unter dem Bilde eines Hausbaues dargestellt; denn das Haus ist der Schauplatz, auf dem unser bestes und eigentlichstes Leben sich abspinnt. Die Freuden und Genüsse, die das Haus uns bietet, sind die reinsten und nachhaltigsten, und alle Güter, die das Leben uns spendet, haben nur so weit Wert, als sie sich auch für das Haus verwerten lassen. Nun besteht die rechte Kunst, sein Haus zu bauen, insonderheit darin, den Zustand, den wir das Glück zu nennen pflegen, seiner Veränderlichkeit zu entkleiden, und ihn unabhängig von den äußern Verhältnissen dauernd an das Leben zu fesseln. Diese Kunst steht in der innigsten Beziehung zu den höchsten Aufgaben des Christenberufs, sie ist die gesegnetste Frucht des Glaubens und zugleich seine Wahrheitsprobe; denn was sollte uns das Christentum frommen, wenn es außer Stande wäre, uns den Segen ins Haus und den Frieden ins Herz zu bringen? Das wahre Glück ist durchaus nicht notwendig an eine gewisse Gunst der äußern Verhältnisse gebunden, daß man sagen könnte,

es werde den einen schon von der Geburt an in den Schoß gelegt, während die andern durch ihre Lebenslage von vorneherein darauf hingewiesen seien, auf den Besitz des Glückes zu verzichten. Manchen hat schon von der Wiege an Glanz und Fülle umgeben, und doch ist das Glück nie bei ihm eingekehrt, und mancher, der auf dornenvollen Wegen einherziehen mußte, hat es noch in spätern Jahren seinem Leben nachrühmen dürfen, daß es um seiner Arbeit und Mühe willen ein köstliches gewesen war. Das Haus des Glückes wird aus Bausteinen von ganz verschiedener Beschaffenheit aufgeführt. Die Ungunst der Verhältnisse hilft gewöhnlich mehr daran bauen, als ihre Gunst, wie aus der Thränensaat am ersten die Freudenernte blüht. Uns Christen ziemt es, aus dieser Erfahrung nach Matth. 6, 33 zu lernen. Das will sagen: das Christentum ist da, es gilt nur die Aufgabe, daß ihr es euch aneignet und seine Wahrheiten in Segenskräfte für das Leben umsetzet. So ist auch das Glück da, man muß nur lernen, den verborgenen Schatz zu heben" (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 630 f.). — 2) Wer diese meine Rede höret und thut sie. „Unser Text zeigt uns, daß der erste und solideste Baustein unsres Lebensglückes entnommen wird aus dem Reichtum des göttlichen Wortes. Das müssen wir hören in der Predigt am Sonn- und Feiertag, wo uns nach der Arbeit der Woche immer wieder Licht und Trost, Kraft und neue Freudigkeit zu unserm Berufe dargeboten wird. In allen christlichen Häusern ist es aber auch eine gute Sitte, und wahrlich ein nicht schwacher Baustein zum Glück des Hauses, daß die Glieder der Familie sich vor dem Beginn des Tagewerkes zu einer gemeinsamen Hausandacht mit Bibellesen und Gebet zusammenfinden. Das ist im Grunde eine Predigt, die der Vater als das Haupt der Familie, wie Abraham als der Priester seines Hauses an seine Hausgenossen richtet, die uns in eine immer umfassendere Erkenntnis des göttlichen Wortes einführt, das Zeugnis giebt, daß das Haus unter den Geboten des Herrn steht, und täglich die Mahnung ausspricht, der Geist des Hauses soll ein christlicher sein, seine Luft die Liebe und der Friede. Eine ebenso schöne und segensreiche Sitte ist es auch, in Losungsbüchern, wie sie besonders die Herrnhuter Brüdergemeinde in verschiedenen Sprachen verbreitet, für jeden Tag des Jahres einen besondern Spruch samt Liedervers zur Berufsarbeit mitzunehmen; wie manchem ist er schon bei lockenden Versuchungen der gute Engel gewesen, der ihn vor der Sünde bewahrte und in der Treue erhielt" (Ders. 633 f.). — 3) Der kluge Mann baut sein Haus auf einen Felsen. Der zweite feste, solide Baustein zur Gründung unsres Lebensglückes ist

der Glaube, das unerschütterliche Vertrauen auf Gott, wie es Luther nach Ps. 46 in dem herrlichen Liede ausspricht: Ein feste Burg ist unser Gott! „Zum Beten und Arbeiten gehört der Glaube, der feste, fröhliche, zuversichtliche Glaube (Hebr. 11, 1). Es giebt fromme Christen, die sich darauf wenig verstehen, sie erkennen den Segen Gottes nicht, wenn nicht ihre Kisten und Kasten voll sind; sie sind kleinmütig und verzagt, wenn ihr Gebet nicht alsbald erhört und ihre Arbeit nicht sogleich gesegnet wird. Das ist nicht recht. Wenn wir unsere Schuldigkeit mit Beten und Arbeiten gethan haben, so können und sollen wir uns im festen Glauben darauf verlassen, daß der treue Gott seine Schuldigkeit gewißlich thun und seine Verheißung an uns sicherlich erfüllen wird. Er ist ein Fels, der sicher steht (Ps. 18, 3. Jes. 17, 10; 26, 4), aus dem auch, wie aus dem Felsen in der Wüste (1 Kor. 10, 4. 2 Mos. 17, 1 ff. 4 Mos. 20, 2 ff.), stets frisches Lebenswasser, Erquickung und Segen sprudelt, ja über Bitten und Verstehen. Als der Held Alexander von Macedonien ein großer und mächtiger König geworden war, kam eines Tages sein früherer Lehrer zu ihm und bat ihn um eine Gabe; Aristoteles wäre mit einer mäßigen Gabe zufrieden gewesen; der große Alexander schenkte ihm eine ganze Stadt; der bescheidene Mann erschrak über diese große Gabe; der König aber sagte: Es handelt sich hier nicht darum, wie viel dir zu nehmen, sondern wie viel mir zu geben geziemt! Der Herr giebt reichlich und mehr, als wir bitten, wie er Salomo nicht nur ein gehorsames Herz, sondern auch Reichtum und Ehre dazu gegeben, und in Kana nicht nur dem Mangel abgeholfen, sondern auch Überfluß beschert hat. Er ist ein Fels aller, die auf ihn trauen, — wenn sie sich nur fest auf diesen Fels stellen und nicht etwa durch Sonntagsarbeit, Handelsvorteile und andere unlautere Mittel ihr Glück herbeiführen wollen“ (Ziethe, Siloahpred. 516). — Unser Haus soll nicht auf irgend einen selbsterwählten und am Ende doch wankenden Fels gebaut werden, sondern wie es im Griechischen heißt: auf den Felsen, Gott, Gott allein, kein anderer außer ihm! — 4) Platzregen, Gewässer, Winde. „Die Fluten sind die Anfechtungen, die Zweifel und tiefen, heißen Seelenkämpfe (Ps. 42, 8), die den Bestand des Glaubens bedrohen, die Stürme die Kämpfe und Widerwärtigkeiten des Lebens, die sein Glück und Wohl zu erschüttern suchen. Wer Gott lieb hat, weiß, daß auch die Anfechtung zu seinem Besten dient (Röm. 8, 28. Jes. 28, 19. Jak. 1, 2 ff.) und alle Heimsuchungen oder Züchtigungen, die über uns ergehen, uns nicht schaden können, vielmehr nur zur Befestigung unsres kindlichen Vertrauens auf den

Herrn dienen. Das Haus steht fester, wenn es Sturm und Regen ausgehalten, der Soldat wird im Krieg erprobt, erst in den Tagen der Sündflut hat Noah Gott recht von Herzen danken und opfern gelernt!" — 5) Das Haus fiel doch nicht. Was stößt am stärksten an das Haus unsres Lebens, sein Glück und Wohl zu untergraben oder gar zu zerstören? Gefährlicher als alle Anfechtungen und Heimsuchung ist die Sünde: der Platzregen der Lust dieser Welt, die Gewässer der Habsucht und des Geizes, die den Sinn für das Höhere und Edle wegschwemmen, die Stürme des Ehrgeizes und der Hoffart, die auch die Mächtigsten und Stärksten bezwingen! Dagegen schützt der dritte und mächtigste Baustein unsres Lebensglückes: die Gnade, deren Kraft in den Schwachen mächtig ist, die Gnade dessen, der sein Leben für uns gelassen und darum auch unser Leben in seinen allmächtigen Schutz und seine liebende Pflege und Fürsorge nimmt.

Hauptinhalt:

Woher entnehmen wir die Bausteine zur Gründung unsres Lebensglückes? 1) Aus dem Reichtum des göttlichen Wortes; 2) aus der Armut des irdischen Lebens und 3) aus der Sünde des eigenen Herzens (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 630 ff.). — Oder: Röm. 12, 6—16. Drei bewährte Hausmittel in böser Zeit: 1) christliche Berufstreue; 2) christliche Bruderliebe und 3) christliches Gottvertrauen (Gerok, Epp.-Pred. 144). — Oder: Jak. 1, 21—27. Gottes Wort ein Licht auf unsern Wegen: 1) unser Herz zu erleuchten, 2) unsern Wandel zu verklären, und 3) unsern Nächsten zu erbauen (Ders. 411). — Oder: Matth. 14, 1—12. Ein von der Sünde zerrüttetes Haus (des Vierfürsten Herodes): 1) da sind die heiligsten Liebesbande gelöst; 2) da sind die süßesten Lebensfreuden vergiftet; 3) da werden die schönsten Herzensanlagen verdorben; 4) da geht der edelste Gottessegen zu Grunde (Ders. 484). — Oder: 2 Kön. 4, 1—7. Wann kommt der Segen Gottes in unser Haus? 1) wenn wir beten, 2) wenn wir arbeiten und 3) wenn wir glauben (Ziethe, Siloahpred. 509). — Oder: Röm. 12, 1—6. Von der Christen täglichem Gottesdienst: 1) ihr tägliches Opfern dem Herrn; 2) ihr tägliches Reinigen des Herzens und 3) ihr tägliches Dienen an den Brüdern, — drei solide Fundamente eines christlichen Hauses (M. Frommel, Hauspost. 82). — Oder: 1 Tim. 6, 6. Wer hat den größten Gewinn im Leben? 1) wer gottselig ist und 2) wer sich genügen läßt (Ders., Pilgerpost. 579). — Oder: 5 Mos.

8, 7—18. Die vier besten Segensquellen für ein christliches Hauswesen: 1) der Glaube, welcher Gott als den einigen Segenspender kennt; 2) die kindliche Demut, die es nimmt, wie er's giebt; 3) die Dankbarkeit, die ihm aus Herzensgrunde sein Loblied singt; 4) das Gelübde, seine Gaben zu seiner Ehre zu gebrauchen (Ahlfeld, Epp.-Pred. 537). — Oder: Luk. 5, 1—11. Laß gehn in deinem Christenstand Gebet und Arbeit Hand in Hand! Die Verbindung von diesen beiden ist: 1) möglich, am Volk und an Petrus zu sehen; 2) nötig, wir brauchen's, Jesus will's so; 3) thunlich, Gottesdienst geht über Herrendienst, und 4) ersprießlich, viel Segen ist dabei (Schultze, Pred.-Entw. I, 95). — Oder: Luk. 5, 1—11. Kirchengehen säumet nicht! Bei Beten, Hören und Singen muß alles wohl gelingen! 1) dadurch wird gefördert das Werk unsrer Hände und 2) das Heil unsrer Seelen (Ders. I, 96). — Oder: Pred. 7, 15. Wenn es dir übel geht, nimm es für gut nur immer; wenn du es übel nimmst, so geht es dir noch schlimmer! Zwei gute Wahlsprüche für's Leben: 1) sei am guten Tag guter Dinge; 2) den bösen Tag nimm auch für gut (Schöner, Zeitpred. 542).

Gebet:

O Herr, sei Du unser Licht und Stab, unser Trost und unser Heil in dieser bösen Zeit! Stärk' uns durch Deinen Geist zu treuem Berufsfleiß, zu herzlicher Bruderliebe, zu frommem Vertrauen auf Dich! Laß uns nicht zu Schanden werden! Ach Gott, verlaß uns nicht, wir bleiben Dir ergeben; hilf uns, o großer Gott, recht glauben, christlich leben und selig scheiden ab, zu sehn Dein Angesicht! Hilf uns in Not und Tod, ach Gott, verlaß uns nicht! Amen (Gerok).

Sinnsprüche:

Ein gesunder, fleißiger Mensch ist nie arm. Der Reichtum besteht nicht im Gelde, sondern in Stärke, Geschicklichkeit und Fleiß. Diese haben einen goldenen Boden und verlassen einen nie, das Geld aber sehr oft (Möser). — Not lehrt beten, Arbeit lehrt, wie man gegen Not sich wehrt (Gleim). — Friede, Mäßigkeit und Ruh' schließt dem Arzt die Thüre zu (Spr.). — Kein Segen kommt dem der Arbeit gleich, und nur der Mensch, welcher sein Lebenlang mit Leib und Seele gearbeitet hat, kann sagen: Ich habe gelebt (Göthe). — Die Händ' ans Werk, die Herzen himmelan, so wird allein ein gutes Werk gethan (Spitta). — Beginnt mit der Ernte das Wohlleben, so beginnt mit der Saatzeit der Mangel

(Indisches Sprichw.). — Es ist besser selbst zu arbeiten, als andere zur Arbeit zwingen (Indisches Sprichw.). — Wenn der Armut nicht abgeholfen wird, wenn die Zahl der Dürftigen überhand nimmt, so wird gar bald die Sicherheit aller jener Verhältnisse, auf denen der Erfolg unseres Fleißes ruht, mehr oder weniger unmittelbar gefährdet werden (Schleiermacher). — Nur der ist froh, der geben mag (Göthe). — Wer lust'gen Mut zur Arbeit trägt, und rasch die Arme stets bewegt, sich durch die Welt noch immer schlägt. Der Träge sitzt, weiß nicht, wo aus, und über ihm stürzt ein das Haus (Tieck). — Treu und Glauben sind der Eckstein aller menschlichen Gesellschaft. Auf Treu und Glauben sind Freundschaft, Ehre, Handel und Wandel, Regierung und alle andern Verhältnisse der Menschen gegründet. Man untergrabe diesen Grund, alles wankt und stürzt, alles fällt auseinander (Herder). — Liebte der Arme den Fleiß und die Mäßigung, wäre der Reiche billig, die Erde säh' keinen Bedrängten mehr (Herder).

Aphorismen:

Der fromme Glaube sorgt niemals, wenn er nur mit Beten und Arbeiten seine Schuldigkeit gethan hat. Er überläßt es dem reichen Gott und Vater im Himmel, der seine Kinder gewiß versorgen wird. Er zweifelt nicht und verzweifelt am allerwenigsten, wenn der Segen Gottes nicht so schnell und nicht in solcher Fülle kommt, als er gehofft hat. Er spricht mit fröhlichem Munde: Der mich hat bisher ernähret und mir manches Glück bescheret, ist und bleibet ewig mein; der mich wunderlich geführet und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein! Er läßt sich auch nicht dazu verführen, auf unrechte Weise, z. B. durch Sonntagsarbeit, noch mehr zu erwerben. Er behält allezeit ein zufriedenes Herz, das sich genügen läßt an dem, was da ist, und nicht sorgt und zweifelt. Er behält allezeit offene Augen, um den Segen Gottes zu erkennen, und einen dankbaren Mund, um ihn zu preisen. Er bewahrt sich treue Hände und feste Füße, um allen Versuchungen gegenüber in den Wegen seines Gottes zu bleiben und nach seinem Willen zu handeln. Je offener die Augen, je dankbarer der Mund, je genügsamer das Herz, je treuer die Hände und je fester die Füße: desto mehr leere Gefäße haben wir dann, um den Segen Gottes in reicher Fülle zu empfangen. Gott giebt immer nach dem Maße des Glaubens, das wollen wir nie und nimmer vergessen (Ziethe). — Es giebt gegenwärtig ein Wort, welches das Thema ist in jedem Gespräch und der Tagesgedanke fast aller Orten: die Not, die

schwere Not der Zeit! Ach, wer ein Mittel wüßte wider diese Not, ein Universalmittel für alle die hungernden und darbenden Millionen, der wäre der Welt ein willkommener Prediger, dem würde das Volk zuströmen zu Tausenden, den würden die Fürsten schmücken mit Ehrenkreuzen und Ordenssternen, der würde verehrt als ein Engel des Himmels. Ja, wenn noch Wunder geschähen heutzutage! Da möchte man in so manches Witwenstüblein den Segen des Elias hineinwünschen! Da möchte man unter so manche darbende Dorfgemeinde einen Heiland hineinstellen, der den Segen legte aufs Brot und mit wenig Vorrat Tausende speiste. Auf solche Wunder freilich dürfen wir nicht warten und die Wunderdoktoren, die da und dort auftreten, haben bis jetzt wenig ausgerichtet mit ihren Kuren. Da rät der eine dem kranken Volke eine Luftveränderung vor und verspricht den Auswanderern goldene Berge in fernen Ländern. Ein anderer meint, nur durch tüchtige Aderlässe, blutige Kriege und Revolutionen könne der fieberkranken Menschheit geholfen werden. Ein dritter möchte ihr die abführenden Tränklein der sogenannten Aufklärung verschreiben und meint, das Volk würde wieder auf die Beine kommen, wenn alle Reste des alten Glaubens ausgeputzt und die Vernunftreligion eingeführt würde. Ein vierter gar erklärt das Volk für schwachsinnig und geisteskrank und möchte die verrosteten Ketten des alten Aberglaubens wieder um seine Gelenke legen oder durch die Zwangsjacke des Despotismus es zur Ruhe bringen. Das alles taugt nichts. Es giebt aber ein Universalmittel, eine Weltarznei: O Land, Land, höre des Herrn Wort Jes. 22, 29 (Gerok). — Woher kommt es, daß so viele, die fleißig das Land bebauen, dennoch immer mehr verarmen trotz aller ihrer Mühe und Arbeit? Es ist ihre eigene Schuld: sie denken nur an sich selbst, nicht an Gott den Herrn und an ihre Mitmenschen; und daher kommt es, wie der Prophet sagt (Hagg. 1, 6): sie säen viel und ernten wenig! Wollt ihr's nicht einmal anders versuchen und denken: Ich will hinfort arbeiten, weil ich weiß, daß mein Gott es wünscht; ich will arbeiten um des Landes willen, in dem ich lebe, weil ich fühle, daß Gott mir einen hohen, edeln Beruf gegeben, als er mich dazu bestellte, Brot zu gewinnen für meine Kinder, für mein Volk! Was meinen Lohn betrifft und meinen Vorteil, so wird der Herr schon dafür sorgen, wie es recht ist; es ist immer nur er, der meinen Gärten und Feldern Gedeihen schenkt, nicht ich selbst; das Korn, welches meine Äcker füllet, ist nicht meine Arbeit, sondern sein Werk; er wird dafür sorgen, daß ich durch meine Arbeit nichts verliere; wenn ich meinen Acker baue für Gott und seine Kinder, so kann ich ihm getrost vertrauen, daß

mir mein Lohn werden wird! Er, der die jungen Raben speist, wenn sie zu ihm schreien, er, der seinen eingebornen Sohn für euch dahingab, wird er euch mit ihm nicht alles geben? (Kingsley.) — Je besser wir lernen, Bürger unseres Vaterlandes zu sein, um so besser lernen wir auch, was es heißt, ein Bürger zu sein im Reiche Gottes (Kingsley). — Das menschliche Leben ist so angethan, daß es uns viel häufiger ernste, oft sogar einförmige und ermüdende Pflichterfüllung zumutet, als Loben und Preisen auf sonnigen Höhen. Selbst das Gebet soll den Tag und das Tagewerk nur weihen; die treue Arbeit soll seine Stunden ausfüllen; ein Arbeitstag genügt sich an einer Sabbathstunde; auf sechs Arbeitstage folgt in der Regel nur ein Sonntag, und das ganze Jahr bringt uns nicht so viel hohe Feste, als eine Woche Tage zählt (Müllensiefen).

Lieder:

Das walte Gott, der helfen kann 2c. (J. Betichius). — Was in dem Herrn du thust 2c. (Ph. Spitta). — Ein weiser Christ, der quält sich nicht 2c. (K. Kirchner). — Gehe hin in Gottes Namen 2c. (Ph. Spitta). — Wohl einem Haus, wo Jesus Christ 2c. (K. v. Pfeil). — Wohl dem, der in Furcht Gottes steht 2c. (Luther). — O selig Haus, wo man dich aufgenommen 2c. (Ph. Spitta).

Beispiele:

Wider böse Gedanken und Anfechtungen. — Pastor Funke erzählt: Als ich das Elternhaus verließ, um das Gymnasium zu beziehen, warnte mich meine selige Mutter vor gewissen Jugendsünden und sagte: „Wenn dich unreine Gedanken plagen, dann sprich still für dich die Seligpreisungen unseres Heilandes, aber die sechste (selig sind, die reines Herzens sind) bete siebenmal. Ich habe oft die Kraft dieses heiligen Zaubers erfahren und besonders, wenn ich mir dabei vergegenwärtigte, daß meine treue Mutter vielleicht in eben derselben Stunde für ihren fernen Sohn betende Hände zum Himmel erhob. — Ein junger Mann erzählte seinem Seelsorger: er sei in den schwersten sittlichen Versuchungen gewesen, aber er habe sie immer dadurch überwunden, daß er sich das Bild seiner heißgeliebten, frommen Schwester vorgestellt habe; denn er habe sich das immer gesagt: die könnte ihn nie mehr lieb haben, wenn er solch eine Sünde thue; die Schwester sei sein Schutzengel gewesen. Wenn schon der Gedanke an eine fromme Schwester und deren Liebe so viel vermag, wie viel mehr

vermag der Gedanke an den Heiland, dessen Liebe doch noch viel größer ist, als die der Schwester! Es kommt nur darauf an, daß wir ihn innig lieben.

Was ist ein Charakter? In einer Mädchenschule wurde diese Frage als Aufsatzthema gegeben und ein vierzehnjähriges Mädchen saß darüber und zerbrach sich den Kopf: Was ist doch ein Charakter? Da kam ihr alter Oheim, während sie hinausgegangen war, fand das Heft und schrieb hinein: „Ein ganzer Charakter ist, wer den Kampf mit der Sünde ganz aufgenommen hat, ein halber Charakter ist, wer ihn halb aufgenommen hat, und wer ihn gar nicht aufgenommen hat, ist gar kein Charakter.

Der Beweis. — Mancher räsonniert über das Christentum und kennt es gar nicht. Kommt ein wackerer, aufrichtig frommer Bauersmann, Peter Jürgens mit Namen, zur Stadt. Unterwegs, nicht weit von dem Ziel seiner Reise, kehrt er ein. Die Wirtsstube ist voll von allerlei Leuten, Stadtleuten und Landleuten. Unser Bauersmann fordert etwas zu essen und zu trinken und als das Bestellte kommt, thut er, was jeder ordentliche Christenmensch zu thun pflegt, bevor er zu essen anfängt: er betet. Darüber erhebt sich natürlich sofort Lachen und Spotten unter den übrigen aufgeklärten Leuten, daß es nur so eine Art hat. Peter Jürgens blieb ganz ruhig und sagte nur, sie möchten doch das Lachen und Spotten über eine Sache lassen, von der sie nun einmal nichts verständen. Kaum aber hatte er dies hingeworfen, da ging der Spektakel erst recht an. Was er sich einbilde, hieß es, sie wüßten in der Bibel und mit dem Christentum ebenso viel Bescheid als er, von einem dummen Bauern ließen sie sich noch lange nicht abtrumpfen und den Mund verbieten. Peter läßt sie ruhig ausräsonnieren, zieht dann seinen Beutel aus der Tasche, nimmt fünf Thaler heraus, legt sie auf den Tisch und sagt: Wenn sie denn so klug wären, so möchten sie es auch gefälligst beweisen. Fünf Thaler solle derjenige von ihnen haben, der ihm nur die drei Glaubensartikel, die alle christlichen Kirchen gemeinsam hätten, aufsagen könnte. Und siehe, sie schwiegen alle still und ist kein einziger gewesen, der sich die fünf Thaler verdient hätte. Einer nach dem andern drückte sich vielmehr still aus der Stube hinaus und Peter hatte Frieden.

Was ist besser? — Auf einem Hofe in waldiger Gegend wohnt und waltet eine Bauernfamilie, Vater, Mutter und mehrere Kinder. Was dem Bauernleben in der guten, alten Zeit nachgerühmt wird, ist in jenem Hause noch heimisch. Es wird gearbeitet vom Morgen bis zum Abend, der Meister voran; auf Ordnung in der Einteilung der Zeit und Ein=

fachheit in der Lebensweise wird strenge gehalten. Am Feierabend ist die Familie beisammen und auch den Dienstboten ist es wohl in ihrer Mitte. Obwohl der Weg zur Kirche ziemlich weit ist, so vergeht doch selten ein Monat, da Vater und Mutter nicht am Gottesdienste teilgenommen haben. Es sind schlichte Leute, bei denen die Gottesfurcht zum Kern der Frömmigkeit gehört. Vor einigen Jahren begannen die in jener Gegend wohnhaften Neutäufer in einem Hause, das etwa eine halbe Stunde von jenem Hofe abliegt, Zusammenkünfte und Versammlungen abzuhalten, die sich oft bis über Mitternacht hinauszogen. Es war auf Propaganda abgesehen und wirklich gelang es auch den Überredungskünsten des Lehrers und einiger Mitglieder, einzelne Personen zum Übertritt zu bewegen. In jenes Bauernhaus kam bisweilen eine Nähterin, welche eine besonders eifrige Genossin der Sekte geworden war. Sie erzählte der Bäuerin viel von diesen Zusammenkünften und den schönen Reden des Predigers und wie man nur in dieser Sekte heilig und selig werden könne. Allmählich machten diese Mitteilungen auf die bedächtige Frau Eindruck und es erwachte in ihr der Wunsch, an den Zusammenkünften der Sekte teilzunehmen. Sie eröffnete dem Manne ihre Absicht und bat ihn um seine Zustimmung. Diesem gefiel die Sache nicht. „Frau," sagte er, „ich will dir die Teilnahme an diesen Zusammenkünften nicht gerade verbieten, wenn dein Sinn danach geht, aber leid wäre es mir, wenn du hingehen würdest. Wir haben bis jetzt immer die Abende mit unsern Kindern, Knechten und Mägden zugebracht und uns dabei wohl befunden. So oft als du nunmehr an einem Abend ausgehst zu den Neutäufern, werde ich auch nicht daheim bleiben, sondern das Wirtshaus besuchen. Ist's dir recht so?" „Das will ich nicht," erwiderte die Frau, „du sollst nicht ins Wirtshaus gehen und die Kinder verlassen." „Gut," bemerkte der Mann, „so bleib auch du zu Hause." „Das will ich," erwiderte halb verdrießlich, halb lächelnd die Mutter; „es soll beim alten bleiben; ich verzichte auf den Besuch der Versammlung und du auf den Besuch des Wirtshauses." „Was ist besser?" fragte zufrieden der Mann, indem er seinem treuen Weibe die Hand drückte.

5. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Hebr. 11, 8—10.

Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus, und wußte nicht, wo er hin käme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und wohnete in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Bibelstellen: 1 Mos. 12, 1; 20, 1. 3 Mos. 25, 23. Ps. 39, 13; 42, 1 ff.; 23, 4; 46, 5; 84, 3 ff.; 119, 19; 120, 5 f.; 121, 1 ff. Hiob 7, 1 ff. 2 Kor. 5, 8. Eph. 2, 19. Phil. 1, 23; 3, 20. 1 Petr. 2, 11. Hebr. 4, 9 ff.; 11, 13 ff.

Biblisches:

1) Abraham ein Fremdling. Fremdlinge und Pilgrime nennt Petrus die Christen (1 Petr. 2, 11). „Wir sind hier fremde Gäste," heißt es in einem schönen Hausspruche, „und bauen doch so feste; und wo wir sollten ewig sein, da bauen wir gar selten ein." Unsere Heimat, oder wie Luther Phil. 3, 20 übersetzt, unser Wandel, wo wir aus- und eingehen, wo wir unsere bleibende, nicht bloß vorübergehende Stätte haben, ist im Himmel. Hier sind wir nur Fremdlinge, wie Abraham einst im Lande Kanaan. Das ist ein durchherrschender Grundgedanke der heiligen Schrift vom ersten bis zum letzten Buch derselben. Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, bekennt David mit Moses und den Erzvätern (1 Chron. 29, 15. Ps. 39, 13. 3 Mos. 25, 23) im Alten Bunde. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sagt unser Herr; meine Bürgerschaft ist im Himmel, bekennt der Apostel Paulus, und Petrus redet seine Brüder und Glaubensgenossen nicht anders an, denn als solche, die im Getümmel dieses Erdenlebens fremde Leute sind und droben ihr Vaterland haben. Lernen wir von Abraham, dem Vater der Gläubigen und Vorgänger aller frommen Fremdlinge und Pilgrime auf Erden, was zu diesem Pilgerweg gehört, von wo er ausgeht, wie man ihn wandelt, wohin sein Ziel führt. — 2) Durch den Glauben. Des Christen Pilgerweg führt

zu einem herrlichen Endziele, und bringt auch auf unsrer Wanderung durch die Welt schon reichen Segen. Denn von den Kindern Gottes, welches die Fremdlinge und Pilgrime hier sind, wie Abraham, gilt nicht nur, daß sie als Nachfolger Christi, des rechten Gotteskindes, ihm das Kreuz nachtragen, sondern auch daß sie mit ihm allezeit reichlich erquickt und gesegnet werden. Aber es ist bei ihnen alles noch nicht auf das Schauen und Genießen herrlicher Freude und Seligkeit gestellt, sondern auf den Glauben, den ein Spötter (d'Alembert) einmal eine Art von sechsten Sinn im Menschen genannt hat, etwas Thörichtes und Nutzloses, in dem wir aber unsern höchsten Schatz erkennen, den Sieg, der die Welt überwindet, die gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, wie am Anfang unsres Kapitels im Hebräerbrief gesagt ist; davon auch Luther sagt: der Glaube ist nichts anderes, denn das rechte, wahrhaftige Leben in Gott selbst; so viel hast du, als du in Gott glaubest, wenn du glaubest, so kannst du alles und hast alles. — 3) Gehorsam ward Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte. „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, hat Gott zuerst (1 Mos. 12, 1) dem Abraham zugerufen, als er ihn zu seinem auserwählten Sohne und zum Erben seiner Verheißungen, nicht nur im irdischen, sondern auch im himmlischen Kanaan machen wollte. Das war freilich ein großes, gewichtiges und eine hohe Forderung stellendes Wort des Herrn, zu Ur in Chaldäa und nachmals nochmals im fruchtbaren Haran an ihn gerichtet. Es war aber ein notwendiges Wort, wenn er selbst gerettet werden, sein Haus und seine Nachkommen zum Volk des Eigentums Gottes machen sollte. Denn auch Tharah und sein Haus, obgleich sie nicht wie die übrigen Völker geworden, dienten doch auch andern Göttern (Jos. 24, 2), und Wahrheit und Lüge hatten sich in ihren Gottesdienste gemischt. Gehorsam mußte er darum Vater und Mutter und alles verlassen, was ihn bisher freundlich begleitet und sein Leben mit süßen Banden der Liebe und der Freundschaft umschlungen hatte, und zwar auf Nimmerwiedersehen in ein fernes Land, das er selbst noch nicht gesehen und den Seinen nicht angeben konnte. In gewissem Sinne aber wiederholt sich dieser uralte Ruf an jedem Menschen bei seiner Bekehrung. Er kann sich wörtlich so wiederholen bei dem Missionar, der in ferne Heidenlande ziehen soll, das Evangelium zu predigen, oder bei dem Jünglinge, dem es zur Gewissenspflicht geworden, einen schlechtgewählten Beruf zu verlassen, oder bei einem Manne, der wie Paulus vor Damaskus seine ganze,

vor der Welt herrliche Lebensstellung verlassen mußte, alles für Schaden achtend, um Christo Jesu zu dienen (Phil. 3, 7—11). Immer und überall gilt für den, der ein rechter Pilgrim Gottes und Christi werden will, wie Abraham: Gehe aus dem Vaterlande deines natürlichen Menschen, aus deiner Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen, gehe aus deiner Weltfreundschaft, die Gottes Feindschaft ist, gehe aus dem Vaterhause deines Ich. Diesen Glaubensgehorsam fordert Gott von jedem, der sein Kind und Erbe werden will" (M. Frommel, Pilgerpost. 381). — 4) Ein Fremdling — in Hütten. In dem ihm verheißenen Lande wohnte Abraham, obwohl er ein reicher Fürst mit vielen Knechten und Mägden war, nicht in fester Stadt mit Mauer und Wehr, mit kostbaren Palästen, Gärten und Fruchtgefilden, wie die Fürsten seiner Zeit am Euphrat und Tigris, er zog vielmehr wie ein schlichter Hirte im Lande umher, als Nomade sein einfaches Zeltlager bei Sichem, Hebron und anderwärts aufschlagend. „Man könnte meinen, daß ihm Gott für die Heldenthat des Auszugs, für das Opfer, das er gebracht, alsbald großen Lohn hätte geben müssen (Matth. 19, 27 ff.); aber er ist ein Pilgrim geblieben sein Lebenlang, und obgleich Gott es nicht hat fehlen lassen an vielem und reichem Segen, auch an irdischem Gut, so ist's doch ein recht mühseliges Wandern gewesen, ohne festen Wohnplatz, ohne festen Besitz. Fünfzehnmal wird uns erzählt, daß er an einen andern Ort ziehen mußte, und keinen Fuß breit besaß er in Kanaan. Zwar war ihm das ganze Land verheißen, und doch war er ein Fremdling drinnen; nichts hatte er zu eigen als das Erbbegräbnis, das er für sich und seine Sarah erkauft; und beim Kauf gerade bekennt er den Hethitern: Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch'! — Gerade so ist's mit der Pilgrimschaft der Christen: wir haben hier keine bleibende Stätte (Hebr. 13, 14). Gehört nicht dem Christen die ganze Erde als ein großes, wahrlich gelobtes, verheißenes Land (Matth. 5, 5), — und doch besitzen wir, als besäßen wir nicht, und haben nichts zu eigen als die Stätte unsres Grabes für unser müdes Gebein! Eins aber hatte freilich Abraham, und das haben auch wir: unser Zelt ist eine Hütte Gottes unter den Menschen, eine Friedenshütte, eine Wohnung des Höchsten, da sein Wort wohnet und das Gebet im Schwange geht, wo Liebe und Eintracht waltet, um die sich die Engel Gottes mit ihrem Schutz und Schirm lagern, darinnen auch in Freud' und Leid viel Herrliches erlebt wird. Es ist ja wahr, Abraham hat auch viel Leid und Herzweh erlebt, aber trotz aller Mühsal, trotz der 25 Jahre, die er im Glauben warten mußte, bis Isaak, der Sohn der Verheißung

geboren wurde, trotz der Schwierigkeiten mit Lots Hirten und dem harten Kampf zu dessen Rettung, trotz dem Herzeleid mit Hagar und Ismael, trotz dem tiefsten Opferschmerz auf Moriah, so daß es mit ihm von Stufe zu Stufe tiefer ins Leid ging, — dennoch, was war's doch für ein reiches, in Gott gesegnetes Leben! Welch ein Jubel, so oft er seinen Gott wieder fand, und die Wahrheit seiner Verheißungen wieder im Glanze hervorbrach, so oft er die Durchhilfe seines Gottes erfuhr oder ein neues seliges Wort aus seinem Munde empfing, so oft er's inne werden durfte, daß das Wohlgefallen Gottes auf ihm ruhete! — Sagt an, was wäre doch aus ihm geworden, wenn er, statt auszugehen aus der Welt des Götzendienstes, sitzen geblieben wäre in seinem Ur, in seinem Vaterlande und Freundschaft und Vaterhause! Er wäre verschollen, verdorben, gestorben. Und nun ist er geworden ein großes Volk, ein Vater aller Gläubigen, die noch immer sich an seinem Glauben stärken, und ein Segen für alle Welt, wo nur sein Glaube und sein frommer Pilgerwandel zum hellen Vorbild leuchtet" (Ders. 385). — 5) Er wartete auf eine Gottesstadt. In aller Wanderung hin und her hebt Abraham seine Augen auf und blickt aus seinem Zelt hinauf zur Stadt Gottes, die den Allmächtigen selbst zum Grund und Baumeister hat, im Himmel droben (1 Mos. 15, 5). „Das heilige Land der Verheißung, dahin der Glaube pilgert, das wußte er, liegt nicht auf dieser Erde. Droben im Himmel leuchten seine Berge und fließen seine Wasserströme. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Es ist das unvergängliche, unbefleckte, unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel. Es ist das Jerusalem, das droben ist, und das unser aller Mutter ist. Dort steht das Vaterhaus mit seinen vielen Wohnungen, die uns erwarten. Dort grünen die Lebensbäume, unter denen wir wandeln, dort fließt der Strom des lebendigen Wassers, an dessen Ufern wir wohnen werden. Dort wandeln die Heiligen und Seligen im Licht, die auf uns warten. Dort wohnen die Cherubinen und Seraphinen, die uns hier unten behüten und geleiten in unserm Wanderleben. Dort steht der Stuhl der Herrlichkeit, vor dem wir anbetend niedersinken werden, wie Abraham, wann ihm der Herr erschien. Dort ist unser Jesus, den wir lieb haben und bei dem wir uns freuen werden mit unaussprechlicher Freude. Dort werden die Thränen von unsern Augen getrocknet, alles Leid in Freude, alle Arbeit in Ruhe, aller Kampf in Sieg verwandelt sein. Dort werden wir die Harfe schlagen und ein Jubellied nach dem andern singen zur Ehre des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes . . . Ist's nicht

der Mühe wert, um so herrlicher Verheißung willen wie Abraham auszugehen aus dieser argen, bösen Welt, wie er im Glauben und nicht in zeitlicher Lust zu wandeln hienieden als fromme stille Gottespilger, dann aber eingehen zu dürfen in das himmlische Jerusalem mit den Perlenthoren und goldenen Gassen und Gründen von Edelsteinen? — Ja, Jesu geh' voran auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen. Führ' uns an der Hand bis ins Vaterland" (Ziethe, Siloahpred. 497).

Hauptinhalt:

Der Pilgrim Gottes: 1) sein Auszug, 2) seine Fremdlingschaft und 3) sein Wanderziel (M. Frommel, Pilgerpost. 379). — Oder: Ps. 39, 13. Wir sind Pilgrime. Darum müssen wir 1) freudig weiter ziehen, 2) heiter des Weges Freuden pflücken, 3) mutig den bösen Tag tragen, 4) weislich uns nicht mit Unnötigem belasten, 5) willig uns die Reise erleichtern und 6) gläubig uns der ewigen Heimat trösten (Wohlfart). — Oder: Luk. 24, 13—35. Christus der treueste Begleiter auf der irdischen Pilgerreise: 1) er tritt zu uns heran, auch wenn wir ihn nicht kennen; 2) er wandelt dann mit uns, läßt unser Herz entbrennen; 3) er bleibt bei uns, wenn sich der Tag will neigen; 4) dann geht die Ostersonne auf, die Traurigkeit muß weichen (Moll). — Oder: Matth. 8, 23—27. Unser Pilgerleben eine Überfahrt nach der Küste des ewigen Lebens: 1) sie fängt mit Ruhe an, 2) geht mit Sturm weiter und 3) schließt durch die Gnade des Herrn mit seliger Stille (Ahlfeld, Pred. I, 413). — Oder: 2 Mos. 13, 18. Des Christen Leben ein Weg durch die Wüste: 1) eine beschwerliche Reise, 2) voll unbeschreiblicher Segnungen und 3) hinführend in das verheißene Land (Theremin IV, 193). — Oder: Matth. 11, 28—30. Vorwärts! Euer Pilgerweg ist 1) kein Gesetzesweg, sondern ein Weg der Gnade; 2) kein Weg drückender Beschränkung, sondern göttlich freier Bewegung; 3) kein Sorgenweg, sondern ein Weg erheiterndster Aussicht (Krummacher). — Oder: 1 Petr. 2, 11—20. Ein Wanderbüchlein für Christen: 1) Ihr seid Fremdlinge in der Welt; 2) ihr seid Gäste in der Herberge; 3) ihr seid Pilgrime nach der Heimat (M. Frommel, Hauspost. 264). — Oder: Offb. 21, 1—7. Der Flug der Seele zur Herrlichkeit: 1) ein Flug der Schwalbe in die ewige Heimat, 2) ein Flug des Adlers der Sonne und Wonne entgegen (Ders. 511). — Oder: Hebr. 11, 24—26. Moses am Scheidewege seines Pilgerlebens: 1) sein Tausch, 2) seine Belohnung

und 3) sein Glaube (Ders., Pilgerpost. 388). — Oder: Ps. 39, 13. Des Christen Leben eine Pilgrimschaft! 1) Wir sind nicht daheim, sondern unterwegs auf der Wanderschaft; 2) wir sind nicht heimatlos, sondern Bürger droben in der Stadt Gottes; 3) wir sind nicht einsam, sondern im großen Zuge der Väter und Brüder (Ders. 433). — Oder: 2 Mos. 14, 9—16. Unser Pilgergang in dieser Welt: 1) auf dem Wege, den Gott uns vorschreibt; 2) bei dem Lichte, das Gott uns anzündet; 3) mit dem Stabe, den Gott uns verleiht; 4) nach dem Lande, das Gott uns bereitet (Ziethe, Siloahpred. 108). — Oder: 1 Mos. 12, 1—4. Der Pilgerweg des Glaubens: 1) von wo er ausgeht und 2) wo er hingeht (Ders. 490). — Oder: 1 Kor. 10, 6—13. Der Fall Israels in der Wüste eine mächtige Warnung für das pilgernde Christenvolk: 1) vor Israels Abgötterei, 2) vor Israels Fleischeslust und 3) vor Israels Murren wider Gott (Ahlfeld, Epp.-Pred. 500). — Oder: 1 Petr. 2, 11—20. Petri heilsame Erinnerung an unsern Fremdlings- und Pilgrimsstand auf Erden: 1) von den Lüsten der Fremde uns zu enthalten, 2) vor den Leuten der Fremde einen guten Wandel zu führen, 3) in die Ordnungen der Fremde uns zu fügen, 4) die Zeit der Fremde wohl auszukaufen, 5) den Mitpilgern in der Fremde Ehre und Liebe zu thun, 6) auf Leiden in der Fremde uns gefaßt zu machen und 7) der Rückkehr aus der Fremde uns zu getrösten. Ich bin ein Gast auf Erden und hab' hier keinen Stand; der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland (Schultze, Pred.-Entw. II, 71). — Oder: 2 Kor. 5, 1—10. Des Christen Sehnsucht nach seiner Behausung im Himmel: 1) woraus sie entspringt, 2) womit sie ringt, 3) was sie bringt und 4) worauf sie dringt (Ders. III, 113).

Gebet:

Herr unser Gott, wir sind beides, Deine Pilgrime und Deine Bürger, wie alle unsere Väter. Hier wandern wir in der Wüste und in der Fremde, dort bei Dir haben wir die Heimat. Gieb uns Gnade, daß wir unsre Augen unverrückt nach dem teuern und seligen Ziele hinrichten. Wie ein Kind, das aus der Fremde zu den Eltern wandert, jeden Morgen mit dem Gedanken an die Heimat aufsteht und sich am Abend mit ihm zu Bette legt, so laß uns auch jeden Tag mit dem Gedanken an Dich und mit der Sehnsucht nach Dir beginnen und schließen. Laß es jeden Tag in uns heißen: Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Wo uns aber die Welt und ihre Lust das Ziel aus

dem Auge rücken, wo sie uns unterwegs in ihren Netzen aufhalten will, da gieb Du uns im heiligen Geist einen tapfern Mut. Laß uns ihre Netze zerreißen, wie Simson die Stricke der Delila zerriß. Laß uns ihr ins Angesicht sagen: Ich habe für dich weder Herz noch Zeit; mein Herz gehört meinem Gott; meine Zeit brauche ich; ich bin auf dem Wege zu ihm, und da darf ich nicht säumen! O Herr, behüte uns, daß wir nicht in der Wüste umkommen, wie so viele von den Kindern Israel. Bringe uns wohlbehalten in dein Kanaan. Amen (Ahlfeld).

Biblische Beispiele:

Die Erzväter auf ihren Wanderungen, die Israeliten auf ihrem Zuge durch die Wüste, in der babylonischen Gefangenschaft.

Gleichnisse:

Der Pilgerweg zum Himmel gleicht bald einem bequemen Wege durch ein liebliches Thal, bald einem steilen Pfade einen hohen Berg hinan, bald einem friedlichen Reisen durch ein wohlregiertes Land, bald einer mühseligen Wanderung durch wüste, wilde und gefährliche Gegenden.

Sinnsprüche:

Voll von Feinden ist die Welt, Arglist hat auf allen Pfaden, fromme Unschuld zu verraten, ihr betrüglich Netz gestellt (Schiller). — Die Sehnsucht nach einer bleibenden Stätte ist der ewige Äolsharfen-schmerzklang in uns, wie ein Mutterlamm das Verirrte auf rechten Pfad zur Heimat lockend (Coutelle). — Jede wahre Sehnsucht im Menschen ist ein verborgener Flügel zur Heimat (Löben). — Der Gast soll des Heimgehens nicht vergessen (Spr.). — Leide dich Gast, sonst bist du ein' Last (Spr.). — Genügen paßt für jeden Gast (Spr.). — Mensch, du bist hier ein Gast und wähnest zu sein ein Wirt (Altdeutsches Spr.). — Ein Narr stirbt alle Tage aus Furcht, daß er dermaleinst sterben muß. Ein Gottloser lebt alle Tage, als ob er nimmermehr sterben sollte. Der aber ist weise, welcher alle Tage so lebt, als ob er jede Stunde sterben müßte (Philander v. Sittewald). — Ich sehe oft um Mitternacht, wenn ich mein Werk gethan, und niemand mehr im Hause wacht, die Stern' am Himmel an. Dann saget unter'm Himmelszelt mein Herz mir in der Brust: Es giebt was bess'res in der Welt, als all ihr Schmerz und Lust (M. Claudius). — Weis' ist der und wohlgelehrt, der alle Dinge zum Besten kehrt (Spr.). — Lebe, als wolltest du jeden

Tag sterben; arbeite, als wolltest du ewig leben (Spr.). — Die wahre Weisheit ist in Gott, kommt von Gott, führt zu Gott und ruht in Gott (M. Sailer).

Aphorismen:

Es war ein gutes, schönes, heiliges Land, das Gott dem Abraham gezeigt hat. Hier war es, wo der liebliche See Genezareth zwischen seinen anmutigen Ufern sich ausbreitete. Hier war es, wo die Fluten des Jordans walleten. Hier erhob sich der Libanon und der schneebedeckte Hermon, der Karmel und der Tabor, der Ölberg, Zion und Morija, und wie die Berge Gottes alle heißen. Es war ein Land, wo Milch und Honig floß, ein Land, wo Weizen und Gerste, wo Weintrauben, Feigen und Granatäpfel reiften, und wo der Ölbaum seine Frucht brachte. Hier sollte Abraham seine Herden weiden. Hier sollten seine Nachkommen sich ausbreiten. Hier sollten alle die Propheten in der Kraft Gottes heilige Worte reden. Hier sollte Davids Harfe lieblich erklingen. Hier sollte Jerusalem mit seinem Tempel stehen und die schönen Gottesdienste gefeiert werden. Hier sollte der Schönste der Menschenkinder, der Herr Jesus, einmal wandeln, Worte des ewigen Lebens reden, Wunder ohne gleichen thun, sterben und auferstehen zur Erlösung der armen Sünder. Hierher sollten einmal die Glaubensaugen von Millionen sich wenden und mit Sehnsucht nach diesem Lande und seinen heiligen Stätten schauen . . . Viel herrlicher aber noch ist das heilige Land der Verheißung, dahin unser Glaube pilgert, und das nicht auf dieser Erde liegt, das himmlische Jerusalem mit dem ewigen Vaterhaus und den unvergänglichen Lebensbäumen, wornach unsere Pilgerwallfahrt und unsere Sehnsucht gerichtet ist am Ende unsrer irdischen Lebenszeit (Ziethe). — Christen sind Fremdlinge in der Welt. Gott hat ihnen Kindschaft und Erbschaft in einer andern Welt gegeben, hat sie zu Bürgern in seiner Stadt, zu Einwohnern seines Hauses gemacht. Dadurch sind sie fremd geworden in der von Gott abgewandten Welt (Phil. 3, 20). Wenn ein Geselle seinen Meister verläßt und sich auf die Wanderschaft begiebt, so sagt man von ihm: er ist fremd geworden in der Stadt. So haben die Christen dem alten Meister der Sünde, dem Fürsten dieser Welt aufgekündigt und die Wanderschaft angetreten, und darüber sind sie fremd geworden in der Welt und ihrem Treiben. Wir können und sollen uns darüber nicht täuschen, daß dem so ist, daß der Christ mit der Welt und die Welt mit den Christen auf gespanntem Fuße lebt. Sie sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt. Der Christ kann

nicht Christ sein, ohne die Welt zu überwinden, und die Welt bleibt Welt und kann nicht anders, als die wahren Christen zu hassen. Zwischen der Welt und den Christen steht das Kreuz Jesu Christi, und hier scheiden sich die Wege und die Geister: entweder rechts oder links vom Kreuz, entweder Freunde oder Feinde des Kreuzes Christi, entweder Liebhaber der Welt oder Fremdlinge in ihr (M. Frommel).

Lieder:

Kommt, Kinder, laßt uns gehen rc. (G. Tersteegen). — Komm, o du dreieinig Wesen rc. (Ph. Fr. Hiller). — Jesu, gleich dem Morgensterne rc. (S. Preiswerk). — Christen sind ein göttlich Volk rc. (N. L. v. Zinzendorf). — Seele, was ermüd'st du dich in den Dingen dieser Erden rc. (J. G. Wolf). — Regier, mein Jesu, meinen Sinn rc. (Schaffh. Ges.). — Himmelan, nur himmelan soll der Wandel gehn rc. (J. G. Schöner). — Mein Leben ist ein Pilgrimstand rc. (F. A. Lampe). — Himmelan geht unsre Bahn rc. (B. Schmolck). — O Christ, erhebe Herz und Sinn rc. (G. Liebich). — Unser Wandel ist im Himmel rc. (Knapp). — Valet will ich dir geben rc. (V. Herberger). — Ich bin ein Gast auf Erden rc. (P. Gerhardt). — Wie wird uns sein, wenn endlich rc. (Ph. Spitta).

Beispiele:

Dominikus Pilgerleben. — Von dem heiligen Dominikus sagte einer, welcher viel mit ihm umging: „Der Fröhlichkeit schenkte er den Morgen, die Thränen versparte er für den Abend, den Tag widmete er den Nächsten, die Nacht Gott."

Von einem, dem es an der Zeit fehlte. — Bei einer Kirchenvisitation hielt der verewigte Generalsuperintendent Hoffmann in Berlin einst eine Besprechung mit den Hausvätern der betreffenden Gemeinden. Unter anderem wandte er sich an ein angesehenes Gemeindeglied mit der Frage: ob er denn auch durch Abhaltung einer regelmäßigen Hausandacht seiner Gemeinde mit gutem Beispiel voranleuchte? Als der Mann sich entschuldigen wollte mit den Worten: es thue ihm leid, aber es fehle ihm an Zeit dazu, erwiderte ihm Hoffmann mit tiefem Ernst: „Zeit hätten Sie wohl, aber keine Ewigkeit!"

Man wird die Hand Gottes erkennen. — Einer der letzten Aussprüche des verstorbenen Bischofs v. Ketteler ist folgende Ermahnung, welche auch für die evangelische Kirche paßt. Er sagt: „Auf

einer längeren Reise mit der Eisenbahn, namentlich in gebirgiger Gegend, geht es durch viele teils längere, teils kürzere Tunnels, wo man nichts sieht. Mir kommt es in unserer Zeit auch vor, als führen wir in einem recht langen Tunnel, wo von allen Seiten schwarze Nacht ist; vielleicht ist es diesmal der Mont-Cenis-Tunnel, durch den wir müssen. Aber nur nicht verzagt! Der Zugführer der Kirche ist einer, bei dem an ein Entgleisen nicht zu denken ist; gar bald sehen wir auch wieder den hellen Tag und die Landschaft. Darum, Kinder, möchte man heutzutage, so oft man über die Zeitereignisse spricht, immer vorausschicken: ich weiß gar nichts von dem, was kommen wird, nur das eine weiß ich: man wird abermals die Hand Gottes erkennen."

Bedenke, daß du eine unsterbliche Seele hast. — Der ausgezeichnete nordamerikanische Missionar Plinius Fisk, der namentlich in Palästina segensreich wirkte († 1825), begann schon in seinem 16. Jahre zu fühlen, daß er es mit seiner Seligkeit ernst nehmen müsse. Den Hauptanstoß gab ihm am 1. Januar 1808 die Anrede eines noch nicht lange erweckten Freundes: „Bedenke, daß du eine unsterbliche Seele hast, die über das Grab hinaus in Seligkeit oder Unseligkeit dauert!"

6. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Apg. 2, 42—47.

Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen, und im Gebet. Es kam auch alle Seelen Furcht an; und geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig waren geworden, waren bei einander, und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und teilten sie aus unter alle, nachdem jedermann not war. Und sie waren täglich und stets bei einander einmütig im Tempel, und brachen das Brot hin und her in Häusern, nahmen die Speise, und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Der Herr aber that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.

Bibelstellen: Matth. 16, 18; 20, 1 ff. Joh. 10, 16; 11, 52. Apg. 2, 41 ff.; 4, 32 ff. Röm. 12, 4 ff. 1 Kor. 3, 9 ff. Eph. 2, 19 ff.; 4, 4 ff. 11 ff.; 5, 23 ff. Kol. 2, 19. 1 Tim. 3, 15. 2 Tim 2, 19. 1 Petr. 2, 5 ff. 1 Kön. 19, 18. Hos. 2, 19.

Biblisches:

1) Die apostolische Gemeinde. „Wenn wir auf die ersten Pfingsttage und die erste Christengemeinde in Jerusalem hinblicken, so ist es uns, als ob wir ein schönes, wunderbares Land vor uns sähen mit wunderbarer Segensfülle. Wir möchten gerne hineilen, daß unsere Füße ständen auf der ersehnten Flur. Aber ein breiter, tiefer, reißender Strom ist zwischen uns und dem wonnigen Lande, und wir sehen keine Brücke, die uns hinüberführt, kein Fahrzeug, das uns hinüberträgt. Denn wir fühlen, daß wir jenen herrlichen Tagen gegenüber in einer kümmerlichen und geringen Zeit leben. Bei uns so wenig geistliches Leben in den weitesten Kreisen auch der christlichen Völkerwelt, dort bei den wenigen Tausenden, die damals die ganze Christenheit bildeten, eine solche Fülle des Lebens und der Kraft, daß es wie ein gewaltiges Sturmbrausen alle Seelen mit Furcht erfüllte. — Und doch dürfen wir nicht trauern und zagen: es lebt und waltet ja noch derselbe Gott, der unser Heil und unsere Seligkeit beschlossen hat; es lebt und regiert noch derselbe Heiland, der uns erlöst hat, und es lebt und wirkt heute noch derselbe heilige Geist, der damals seine Kraft und Herrlichkeit geoffenbart hat; der damals so Großes und Wunderbares geschaffen hat, der kann es auch jetzt wieder thun, wenn nur wir die Hand dazu bieten und uns halten wollen nach dem Vorbilde, das uns die 3000 der Pfingstgemeinde bieten, und wovon unser Text eine zwar kurze, aber gar lehrreiche Zeichnung giebt" (Ziethe, Siloahpred. 428). — 2) Sie blieben beständig. „Diese Worte zeigen uns recht das wahre Wesen des Pfingstwunders: der Geist des Herrn hatte jene 3000 Seelen, die sich taufen ließen, so gewaltig ergriffen, daß keine Versuche der Spötter, sie irre zu machen, bei ihnen etwas ausrichteten. Es war nicht eine plötzlich überwältigende Erscheinung, die den Menschen aufrüttelt (Heilsarmee, Revivals, katholische Fastenpredigten), dann aber nach und nach wieder erblaßt; es war nicht gleich dem Gewitter, das plötzlich auftritt und unter schauerlichen Blitzen und drohendem Donner die Herzen der Menschen erschreckt, dann aber ohne ausgiebigen Regen zu spenden rasch abzieht. Nein, das Pfingstwunder ist von dauernder Wirkung gewesen. Das Wort: ‚sie blieben beständig' steht als Charakterzeichen über der apostolischen Gemeinde, zuerst uns zum Vorbild vorgehalten" (Engelhardt bei Schöner, Zeitpred. 528). — 3) Sie blieben in der Apostel Lehre. „Es ist naturgemäß, daß jene Neubekehrten sich zu einem gemeinsamen gottesdienstlichen Leben zusammenschlossen. Eine Christengemeinde kann ohne das nicht bestehen; einen rechten Christen zieht

es hin zur Gemeinde, ihm wird es im Gemeindegottesdienst erst recht wohl, da findet er seine Erquickung, seinen Trost, seine Kraft. In diesem aber steht obenan die Lehre, über die wir Klarheit, Sicherheit und Festigkeit haben müssen. Gott zieht durch das Hören seines Wortes mit seinem Geiste in unsre Herzen ein, darum kommen wir, wie jene zu Jerusalem (V. 46), einmütig und mit Freuden an den Ort, wo dieses Gotteswort von seinen Boten verkündigt wird (Hebr. 10, 25). Durch Forschen in der heiligen Schrift suchen und finden wir die Gemeinschaft mit Gott, die immer völligere Erkenntnis seines heiligen Willens zu unsrer Seligkeit, das rechte Wachstum in allem Guten, im Glauben, in der Liebe, in der Furcht des Herrn (2 Tim. 3, 14 ff.). Woher kommt es heutzutage, daß so viele Christen kein richtiges Urteil über christliche Fragen haben und sich von jedem Winde menschlicher Weisheit und Vernunft hin und her wehen lassen? Es fehlt ihnen an der Klarheit, Festigkeit und Beständigkeit in der Apostellehre" (Ders. 529). — 4) Sie blieben in der Gemeinschaft. „Aus der Apostellehre folgt die Gemeinschaft. Weil die Christen in Jerusalem im Glauben ein Herz und eine Seele waren, hatten sie auch Gemeinschaft der Liebe, und diese Liebe war bis zur Gütergemeinschaft wirksam, daß sie in freudiger, herzlicher, nicht erzwungener oder gesetzlich geforderter Opferwilligkeit auch ihre zeitlichen Güter in den Dienst der Gemeinde, der bedürftigen Brüder und Schwestern stellten. Hilf Gott, wie liegt unter uns das Gemeinschaftsleben darnieder! Für die große Menge ist sogar der Tag des Herrn, sein Haus und Wort nicht mehr mächtig genug, sie einmütiglich zusammenzubringen. Die Kinder dieser Welt sind rühriger, in zahlreichen Vereinen und Versammlungen ihre Werke zu treiben. Lernen wir von ihnen, lernen wir von den ersten Christen, treu und innig zusammenhalten und zusammenarbeiten, die Werke des Reiches Gottes zu treiben" (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 356). — 5) Sie blieben im Brotbrechen. „Die Christen in Jerusalem hatten eine Gemeinschaft, eine Geselligkeit, die Liebesmahle, an welche sich unmittelbar die Feier des Brotbrechens oder der Begehung des heiligen Abendmahls anschloß. Wie könnten wir — wie es noch in der Herrnhuter Brüdergemeinde segensreich geschieht — auf diese schöne Weise unsere Gemeinschaft weihen und die Liebe mehren! Ist das in unsrer Zeit nur selten durchführbar und so leicht, wie die Erfahrung auch schon in den ältesten Zeiten der christlichen Kirche gezeigt hat, dem Mißbrauch unterworfen, so halten wir um so treuer und eifriger an demjenigen fest, was wir auch mit Recht die Kommunion, die gemeinsame und so reich gesegnete Feier des Nachtmahls Christi nennen.

Dahin, liebe Christen, müssen wir immer wieder gehen und nicht ferne bleiben, wie auch evangelische Christen leider so vielfach thun. Da ist für die Sünde, die von Gott und Menschen uns trennt, Vergebung und durch der Kindschaft Erneuerung auch erneute heilige Geschwisterliebe. Wenn wir das Abendmahl immer wieder feiern, mit dem Karfreitagssegen: Christus für uns, mit dem Ostersegen: Christus unter uns, und mit dem Pfingstsegen: Christus in uns durch den heiligen Geist — dann werden wir durch den eingebornen Sohn und erstgebornen Bruder wieder ein Herz und eine Seele, wie die apostolische Gemeinde. Und wenn wir am Altare uns begegnen in Friede und Liebe und von seinen Stufen hinabgestiegen uns die Hand gereicht, es kann nicht fehlen, daß die gelockerten Familienbande wieder fester, die so vielfach entweihte Geselligkeit wieder edler und die zerrissene Volksgemeinschaft wieder heiliger und dauerhafter werde" (Ders. 357). — 6) Sie blieben im Gebet. „Das ist das letzte Stück jenes herrlichen Pfingstlebens der ersten Christengemeinde. Wir haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß wir uns abermals fürchten müßten, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir in aller Not und bei jedem Mangel mit Freuden rufen: Abba, lieber Vater! Betet hier in diesem Hause, das ein Bethaus ist. Haltet auch sonst Versammlungen zum Gebet. Unterlasset Dank und Bitte nicht in der gemeinsamen Hausandacht und am Familientisch, es ruht ein reicher Gottessegen darauf. Und im Kämmerlein — ach, man hört so leichthin sprechen: Gottesdienst, Versammlungen, Hausandacht, das alles sei nicht so nötig, der Herr Jesus habe ja gesagt: wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein; ist euer aller Kammer wirklich eine Gebetskammer? Es will mich dünken, daß, die am eifrigsten hier in der Gemeinde erscheinen, auch am treusten im Kämmerlein beten, und daß die, welche im Kämmerlein ein Kindesauge zu Gott aufheben, auch rufen: Ich möchte mitwallen zum Hause Gottes mit allen seinen Kindern, ich möchte mit ihnen wandeln in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, in Glaube und Liebe, wie Petrus, Johannes" (Ders. 527). — 7) Es kam auch alle Seelen Furcht an und sie hatten Gnade bei dem ganzen Volk. „Auch dies ist vorbildlich für die Kirche aller Zeiten in ihrer Stellung zur Welt. Das Verhalten wahrer Christen weckt Furcht oder Gnade und Wohlgefallen. Es gab auch unter den Heiden schon wohlthätige Menschen, aber es fand kein Zusammenwirken der Gemeinde statt zur Linderung der Not, zur Pflege der Kranken und Leidenden aller Art. Das hat erst das Christentum mit seinen zahllosen Werken der innern und äußern Mission und den großen Opfern der

Liebe Christi, die sie fordern, zustande gebracht. Das sind freilich der Welt unbegreifliche, oft sogar verächtliche und verhaßte Dinge; aber sie muß die Geistesmacht anerkennen, die darin liegt, und deshalb ist es Furcht und Ahnung einer höhern Macht, die sie ergreift. Doch noch mehr macht sich, wie dort in Jerusalem und in spätern Jahrhunderten, das Wohlgefallen geltend, das alles Volk, auch die ungläubige, lieblose Welt solchen christlichen Lebensmächten zuwendet; denn sie fühlen, wenn sie auch solchen Bestrebungen fremd bleibt, es ruht ein Segen darauf. . . . Dieses Liebesleben können wir freilich nicht so ohne weiteres in unsere Gemeinden übertragen, weil die Macht der Sünde ungleich weiter verbreitet ist, als in jener Zeit. Soll aber unserer Zeit geholfen werden, so müssen die Bestrebungen der Liebe und der Menschenfreundlichkeit, welche in der apostolischen Gemeinde die Herrschaft hatten, auch unter uns, und wie in der Kirche, so auch im Staat und in der menschlichen Gesellschaft mehr und mehr durchdringen, und dann wird auch das leuchtende Vorbild, das uns in der Apostelgeschichte von dem Maler Lukas so herrlich vorgezeichnet ist, je mehr und mehr auch unter uns zu Geist, Kraft und Leben werden" (Engelhardt, das. 533).

Hauptinhalt:

Die apostolische Gemeinde, ein Vorbild für die christliche Kirche aller Zeiten: 1) in ihrem gottesdienstlichen Leben; 2) in ihrem Verhältnis zur Welt und 3) in ihrem sozialen Liebesleben (Engelhardt bei Schöner, Zeitpred. 527 ff.). — Oder: Apg. 2, 42—47. Die Beständigkeit der ersten Christengemeinde unser Vorbild: 1) sie blieb auf rechtem Glaubensgrunde; 2) sie stand im treuen Liebesbunde; 3) sie nahm das Brot mit frommem Munde; 4) sie lobte Gott zu aller Stunde (Schultze, Pred.-Entw. III, 51). — Oder: Apg. 4, 23—25. Worin ist uns die erste Christengemeinde ein Vorbild? 1) In ihrem Gebetsgeiste, 2) in ihrem Zeugenmute und 3) in ihrem Liebeseifer (Ders. III, 121). — Oder: Apg. 11, 19—30. Die Gemeinschaft der Heiligen in ihrer Bethätigung: 1) hier (V. 19—26) durch Fürsorge im Geistlichen; 2) dort (V. 27—30) durch Handreichung im Leiblichen (Ders. III, 133). — Oder: Eph. 4, 7—14. Was soll die christliche Kirche sein und werden? 1) Eine geordnete Anstalt zur Bildung für das Reich Gottes und 2) der Leib Christi, wachsend zu seinem vollkommenen Mannesalter (Kapff, Epp.-Pred. 645). — Oder: Eph. 4, 11—16. Kirchliche Fortschrittsgedanken: 1) vorwärts hin zur Selbst-

ständigkeit der Gemeinde; 2) vorwärts mit der Selbstthätigkeit der Gemeinde; 3) vorwärts in der Einmütigkeit der Gemeinde (H. Hoffmann, unterm Kreuz 412). — Oder: Hebr. 12, 1—4. Die herrliche Wolke von Zeugen um den Thron des Welterlösers: 1) ihre blutigen Wunden, 2) ihre glorreiche Fahne und 3) ihre himmlischen Kronen (Gerok, Epp.-Pred. 63). — Oder: 1 Petr. 3, 8—15. Wie wird die Gemeinde wirklich eine Gemeinde? 1) Durch brüderliche Einigkeit unter ihren lebendigen Gliedern; 2) durch siegende Liebe gegen die Widersacher und 3) durch stilles Warten auf Gottes Regiment und Durchhilfe (Ahlfeld, Epp.-Pred. 464). — Oder: 1 Kor. 1, 4—9. Was der Apostel Paulus von der Gemeinde zu Korinth rühmt: 1) die Predigt von Christo ist in euch kräftig geworden; 2) durch Christum seid ihr an allen Stücken reich gemacht; 3) ihr wartet nur auf die Offenbarung unsres Herrn Jesu Christi; 4) er wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsres Herrn Jesu Christi (Römheld, Epp.-Pred. 580). — Oder: Röm. 12, 7—16. Das Bild einer christlichen Gemeinde, darin Jesus seine Herrlichkeit offenbart: 1) die mancherlei Gaben und deren Verwendung; 2) das ganze Liebesleben und dessen Sonnenschein (M. Frommel, Hauspost. 91).

Gebet:

Herr Jesus Christus, Du weißt, wie Dein Leib zerrissen und Deine Kirche zertrennet ist. Wie viele sind abgefallen, gehen in Lauheit und Gleichgültigkeit dahin, und in Deinen Gläubigen waltet mehr der Geist des Streites, als der brüderlichen Einigkeit. O komm und heile das Kranke und Verwundete und pflanze auch in uns wieder den Geist des apostolischen Glaubens, der Liebe und der Einigkeit, daß wir stark werden, wie die ersten Christen, die arge Welt zu überwinden und Dein Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude zu mehren auf dem ganzen Erdboden. Amen (Ahlfeld).

Biblisches Beispiel:

Ein Vorbild für die christliche Gemeinde mit ihrem Evangelium war das Volk Israel mit seinem Gesetz, mit seinem Glauben an den einen Gott, mit seinen köstlichen Gottesdiensten, Gebeten und Gesängen, mit seinen trefflichen Lehren und Einrichtungen für alle Verhältnisse des menschlichen Lebens.

Sinnsprüche:

Nur durch Bildung wird der Mensch menschlich und von der Menschheit durchdrungen (Novalis). — Was ist der Mensch, wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut nur Schlaf und Essen ist? Ein Tier, nichts weiter. Gewiß, der uns mit solcher Denkkraft schuf, voraus zu schauen und rückwärts, gab uns nicht die Fähigkeit und göttliche Vernunft, um ungebraucht in uns zu schimmeln (Shakespeare). — Mensch, denkst du Gott zu schau'n dort oder hier auf Erden, so muß dein Herz zuvor ein reiner Spiegel werden (Ang. Silesius). — Sehnsucht nach dem Besten veredelt die Seele unaufhörlich (Lavater). — Ein Mensch ohne Wissen ist wie ein Soldat ohne Degen, wie ein Acker ohne Regen, wie ein Wagen ohne Räder, wie ein Schreiber ohne Feder, wie ein Himmel ohne Stern, wie eine Nuß ohne Kern (Abr. a St. Clara).

Aphorismen:

Eine apostolische Gemeinde war eine Versammlung von Menschen, die auch arme Sünder waren, aber durch die Predigt von Christo berufen und gesammelt um die Gnadenmittel des Worts und Sakraments. Christus war darin, aber Fleisch und Blut war auch darin; denn der alte Mensch steckt ja in jedem Menschen; es waren Gläubige darin, aber es waren auch Gottlose und Heuchler darunter. Sind unsre Gemeinden nicht dieselben noch? Haben wir nicht denselben Christus wie sie, dieselbe Taufe, dasselbe Wort, dasselbe Abendmahl? Und ist der heilige Geist nicht heute noch kräftig und geschäftig, die Seelen zu berufen zu Christi wunderbarem Licht? Mag auch das Maß seiner Wirkung zu verschiedenen Zeiten ein verschiedenes sein, mag die Gestalt der Gaben eine andere gewesen sein, als jetzt; das Wesen, das, was eine Gemeinde Gottes und Christi macht, haben wir gottlob heute noch, wie einst. Wo aber die apostolischen Gemeinden treuer gewesen sind in Lehre und Wandel, eifriger im Forschen der Schrift, fester im Glauben, brünstiger in der Liebe, zuversichtlicher in der Hoffnung, aufopferungsvoller im Leiden, da sollen sie uns ein hohes Vorbild und ein Gegenstand tiefer Beschämung sein, daß wir uns aufmachen und ihnen gleich zu werden uns bestreben (M. Frommel). — Liebet eure Feinde! Solches Thun bleibt nicht ohne Frucht. Als der Herr in heißer Liebesglut für seine Feinde starb, legte er damit den Grundstein zum Heil der ganzen Welt. Und auch du, wenn du in deiner Liebe duldest, betest, segnest und hilfst, trägst ihm ein Stücklein von dieser Heilsfrucht zu. Durch Streiten und Disputieren ist selten ein Widersacher

bekehrt worden; die aber, welche die duldende und thätige Liebe dem Herrn wiedergebracht hat, lassen sich nicht zählen. Damit haben die ersten Christen die Welt überwunden. . . . Suchet den Frieden und jaget ihm nach! Er ist ein edles Wild, das auf den Bergen weidet. Die schwüle Luft der Tiefen, das Geschrei der Selbstsucht, das Hadern um Mein und Dein, um Ehre, Einfluß und Recht scheuchen es fort. Nur wer, wie die Apostel und ersten Christen einst, hinaufsteigt in die reine Luft und in den hellen Sonnenschein der Liebe Christi, siehet und erjaget es (Ahlfeld).

Lieder:

Gottes Geist hat Raum gemacht 2c. (H. Puchta). — Daß es auf der armen Erde 2c. (L. Meißer). — Wo ist der Herr zu finden 2c. (Chr. A. Bähr). — Umgürte die, o Gott, mit Kräften 2c. (D. S. Georgii). — Schauet an die sel'gen Männer 2c. (Knapp). — O Vater der Barmherzigkeit 2c. (H. G. Reuß). — So lange Jesus bleibt der Herr 2c. (N. L. v. Zinzendorf). — Wach auf, du Geist der ersten Zeugen 2c. (K. H. v. Bogatzky). — Du Haupt und Herr deiner Christgemein 2c. (N. L. v. Zinzendorf). — Ach Gott vom Himmel sieh' darein 2c. (Luther).

Beispiele:

Die erste Liebe. — Wenn ich unsre Stadtkirche (in Celle) ansehe, so hat es eine Zeit gegeben, wo jeder Winkel zum Kirchenstuhl gemacht wurde, und heute ist die halbe Kirche leer und viele Stühle unbesetzt! Wenn ich in den schönen Chor blicke, wo sich die alten Herzöge in ihren Standbildern knieend abbilden ließen, so frage ich: Wie viele Beamte und Räte, wie viele Edelleute und Bürger, wie viele Handwerker und Arbeiter beugen in unsrer Gemeinde noch ihre Kniee vor Christo, dem Gekreuzigten? Wird der Herr nicht sagen: Du Gemeinde Celle, ich habe wider dich, daß du die frühere Liebe verlässest? (M. Frommel.)

Erhaltung einer Betstunde. — In einer Stadt in Konnektikut wurde die wöchentliche Betstunde wegen Kälte und Teilnahmlosigkeit ganz und gar aufgehoben. Nur eine alte, fromme Frau konnte sich damit nicht zufrieden geben, sie entschloß sich, ferner in die Betstunde zu gehen, wenn auch sonst niemand käme. Am nächsten Mittwoch ging sie in die Kirche zur üblichen Stunde, betete, sang und betete wieder. Auf dem Heimwege, da sie gefragt wurde: „Wo sind Sie gewesen?“ antwortete sie: „In der Betstunde.“ — „In der Betstunde?“ erwiderte der Nachbar, „ich dachte,

sie sei aufgegeben; wer war denn dort?“ Die Frau antwortete: „O — Gott war dort, und ich war dort, es war eine rechte Betstunde; und am nächsten Mittwoch Abend wird dort auch wieder eine sein.“ Das wurde allgemein bekannt, die Christen fühlten sich beschämt, und am nächsten Mittwoch Abend fand die Frau zu ihrem Erstaunen die Kirche gedrängt voll von Gläubigen, die um die Ausgießung des heiligen Geistes zu beten gekommen waren.

Die irdischen und die himmlischen Schätze. — In St. Francisco ging ich in eine Sonntagsschule. Man bat mich sie zu leiten. Der Gegenstand war eben: Unsere himmlischen Schätze. Man stellte die schwarze Tafel (in England und Amerika besonders oft als Lehrmittel in Sonntagsschulen eingeführt) zurecht und da ich ein schlechter Schönschreiber bin, gab ich die Kreide einem der Monitoren und sagte den Kindern: „Ich wünsche, daß Ihr mir einige irdische Schätze nennet. Was lieben die Menschen am meisten?“ — „Das Geld,“ rief jemand. — „Schreiben Sie das auf die Tafel,“ sagte ich dem Monitor. „Giebt es noch anderes?“ — „Die Felder!“ — „Schreibt auch das! — Es gab merkwürdige Antworten. Ein kleiner Knabe rief aus: „Den Rhum!“ und vielleicht ist er der Wahrheit näher als irgend jemand, denn viele Leute würden Leib und Seele, Hab' und Gut, Weib und Kind, kurz alles, was sie haben, um Branntwein u. dergl. hingeben. Nachdem das Verzeichnis vollendet war, bat ich die Kinder, mir ein Verzeichnis der himmlischen Schätze zu machen. Die erste Antwort lautete: „Jesus!“, und indem wir von einem aufs andere kamen, fanden wir, daß die himmlischen Schätze viel zahlreicher und viel köstlicher seien als die irdischen. Der junge Mensch, der die Antworten anmerkte, war noch unbekehrt. Indem er die beiden Listen übersah, um sie miteinander zu vergleichen, verging er fast vor Scham. „Wie thöricht war ich,“ sagte er zu sich selbst. „Ich bin an dieses Ufer des stillen Meeres gekommen, und habe all mein Geld ausgegeben, um mir diese durchaus irdischen Dinge zu erwerben!“ Und da vor dieser schwarzen Tafel gelobte er, den Rest seines Lebens nach dem zu trachten, was droben ist. — Einer meiner Freunde, erzählt Moody ferner, besuchte einen reichen Farmer von Illinois, um ihn zur Teilnahme an einem Werke der Wohlthätigkeit zu bewegen. Derselbe ließ ihn das Belvedere (die Plattform auf dem Dach mit der Aussicht) besteigen und sagte ihm: „Sehen Sie dort unten diese herrlichen Wiesen, diese Herden von Rindvieh, diese Pferde, diese Schafe; das alles ist mein und ist die Frucht meiner Arbeit.“ Dann wandte er sich auf die

Seite der Stadt, zeigte meinem Freunde ganze Straßen, schöne Gebäude, eine weite Halle, die seinen Namen trug und sagte wiederum: „Alles das ist mein; ich war arm, als ich hieher kam, mein Fleiß hat mir das alles eingebracht.“ Mein Freund (wohl Moody selbst) sagte nichts. Aber nachdem er alles angesehen, erhob er feierlich die Hand gen Himmel und sprach: „Was besitzen Sie dort oben?“ Da wurde sein Gastfreund verlegen. „Wo?“ fragte er. — „Im Himmel? . . . .“ — „Da besitze ich nichts.“ Ach, er hatte 70 Jahre gelebt und war nicht mehr ferne von der Ewigkeit und besaß darin nichts! „Ist es nicht sehr befremdlich,“ sagte ihm mein Freund, „daß ein weiser und vorsichtiger Mann so für die Gegenwart leben und eine Zeit, die gar nicht ihm gehört, so vergeuden kann, um wie ein Bettler zu sterben und arm in die Ewigkeit einzugehen?“ Nach einigen Monaten starb dieser Mann, wie er gelebt hatte und seine Güter gingen in Anderer Hände über.

7. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Jak. 3, 1—12.

Lieben Brüder, unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein; und wisset, daß wir desto mehr Urteil empfangen werden. Denn wir fehlen alle mannigfaltiglich. Wer aber auch in keinem Wort fehlet, der ist ein vollkommener Mann, und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten. Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen; und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet es an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit! Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und befleckt den ganzen Leib, und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Tiere, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmet, und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödlichen Gifts! Durch sie loben wir Gott den Vater; und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus Einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein. Quillet auch ein Brunnen aus einem Loch süß und bitter? Kann auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Öl, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben.

Bibelstellen: Hiob 27, 4. Ps. 5, 10; 10, 7; 15, 3; 34, 14; 39, 2; 50, 17; 52, 6; 57, 5; 64, 4 ff. Spr. 6, 17; 12, 19; 17, 20; 21, 23. Jes. 29, 13. Jer. 9, 8. Pred. 3, 7; 5, 1. Eph. 4, 29. Jak. 1, 26; 3, 1 ff. Ps. 34, 2; 35, 28; 51, 17; 71, 8; 119, 172; 126, 2. Spr. 10, 20; 12, 14; 15, 4; 25, 15. Zeph. 3, 9. Mal. 2, 7. Röm. 10, 9 f.; 15, 6. Phil. 2, 11.

Biblisches:

1) Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Hüte deine Zunge! ist die Mahnung des heutigen Textes. „Die Gesellschaft ist versammelt. Die Unterhaltung kann beginnen. Nun endlich kann die freundliche Wirtin manches los werden, was ihr seit Tagen auf der Zunge brennt. Sie hat wieder schlimme Dinge von einer Bekannten erfahren, der die Versammelten alle nicht grün sind. Jetzt kann sie es mitteilen, und jede weiß etwas zu sagen, was ein nachteiliges Licht auf die Unbeliebte wirft. Es dauert wohl eine halbe Stunde, ehe sie abgefertigt ist. Wie so ein Wort das andre giebt, wandert das Gespräch aus einem Haus ins andre. Dort giebt es über die Ehe eines Paares und über die schlechte Kinderzucht Bemerkungen zu machen; aus jener andern Familie hat die Magd Verdächtiges erzählt; der Krug wird wohl so lange zu Wasser gehn, bis er bricht. Das Gespräch geht auf ein benachbartes Haus über; was da wohl für seltsame Dinge vorgehen müssen! Die Freundinnen bieten allen Scharfsinn auf, um in das Dunkel einzudringen. Jetzt kommt diese, dann jene lächerliche Person an die Reihe und muß zu allgemeiner Belustigung eine gute Weile herhalten. So fliegen ein paar Stunden schnell dahin; man hat sich köstlich unterhalten und geht nach Haus. Wohl über ein Dutzend Leute ist Musterung gehalten; kaum einer unter ihnen, der Gnade gefunden. Die Gesellschaft war eine Gerichtssitzung. Während jener vergnüglichen Stunden hat Jesu Wort: Richtet nicht! nichts gegolten; und niemand — fühlt sich darüber bestraft im Gewissen! — Das war ein kleines Bildchen aus dem ungeheuren Bildersaal des Menschenverkehrs, in welchem Jakobus sich umgesehen hat, als er diese Texteswortе schrieb. Er geht von einer Warnung vor dem Vorwitz in Lehren aus, weil er die Erfahrung gemacht hatte, daß gerade die ungereiftesten Christen am eifrigsten waren, in den Gemeindeversammlungen, wo ja damals jeder das Wort ergreifen durfte, zu predigen. Ihre Redefertigkeit führt ihn dann erst darauf, wie überhaupt mit Worten leicht umgegangen, gefehlt, gefrevelt wird. Mit schlagenden, eindringlichen Worten spricht er

von der Herrschaft über die Zunge und zeigt, wie so groß ihre Macht, wie so schwer es ist, sie im Zaum zu halten, wie es aber dem, der nur die rechten Mittel anwendet, doch wohl möglich ist, die Übermacht über sie zu gewinnen und dies kleine Glied zum Segen zu gebrauchen" (H. Hoffmann, unterm Kreuz 293). — 2) Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein. Seine Unterweisung über den Gebrauch der Zunge beginnt der Apostel mit einer ernsten Warnung an solche, welche Lehrer oder Prediger in der Gemeinde sind oder werden wollen; sie sollen sich wohl prüfen, ob sie solchem Amte auch gewachsen sind. Sie können und sollen damit reichen Segen stiften, wie Luther sagt: „Ein frommer Prediger mehret das Reich Gottes, füllet den Himmel mit Heiligen, plündert die Hölle, beraubt den Teufel, wehret dem Tod, steuert der Sünde, schafft eine neue Welt und bauet nicht ein vergängliches, elendes Haus, sondern ein ewiges, schönes Paradies, da Gott selbst inne wohnt." Es kann durch solche aber auch viel Schaden geschehen und ruht die größte Verantwortung auf ihnen! „Fürwahr, das Herz muß uns Lehrern klopfen, so oft wir auf die Kanzel steigen, wenn wir denken an unsres Amtes Heiligkeit, an den Herrn, in dessen Dienst wir stehen und der unser unsichtbarer Zuhörer ist in jeder unsrer Predigten; an das Buch, das uns in die Hand gelegt ist, das ewige Gotteswort, das wir sollen in seiner göttlichen Kraft und Lauterkeit verkünden; an die Gemeinde, die vor uns steht, daß wir von all diesen 100 und 1000 Seelen mit ihren 100 und 1000 Bedürfnissen keine versäumen, keine ärgern, keine leer ausgehen lassen, — und wenn wir dann dabei denken an das kleine, schwache, gebrechliche Werkzeug, womit wir das alles vollbringen, an unsre arme Menschenzunge! Das Herz wird uns schwer, so oft wir zurückblicken auf ein Amtsjahr, auf eine Amtswoche, auf einen Amtstag, und denken, wie viel da gefehlt und versäumt worden ist mit unserer schwachen Zunge durch Reden oder durch Schweigen, durch allzu harte oder allzu milde Worte, in Kirche und Schule, auf unsrer Amtsstube und in den Häusern umher, an Krankenbetten und an Gräbern, gefehlt und versäumt, oft ohne daß wir's nur selber wissen. Fürwahr, beten müssen wir alle Tage, und die Gemeinden, wenn sie uns lieb haben, müssen mit und für uns beten: Herr, lege deinen Boten die rechten Worte auf die Zunge, weihe du selbst ihre sündhaften Lippen zum Dienste deines Wortes durch die Feuerkohle von deinem Altar" (Jes. 6, 6) (Gerok, Epp.-Pred. 640). — 3) Die Zunge ist eine Welt voll Ungerechtigkeit. „Segen im großen wirkt die Zunge, die Gottes Wort verkündigt; sie wirkt auch im kleinen Großes und

Segensvolles. Sehet euch nur um ein jeder in seinem Beruf und Wirkungskreis. Du, Meister, wodurch lenkst du deine Gesellen? Du, Mutter, wodurch ziehst du deine Kinder? Du, Hausfrau, womit regierst du dein Haus? Und du, Beamter, wodurch leitest du deine Untergebenen? Der Lehrer, womit schilt er seine Schüler, und der Kriegsmann, wodurch kommandiert er seine Soldaten? Der Gelehrte, wodurch verbreitet er seine Gedanken, und der Dichter, womit begeistert er die Herzen? Ist's nicht das Wort, das alle diese großen Dinge ausrichtet? Hat aber Jakobus nicht auch recht, wenn er sie einen tückischen Feuerfunken nennt, der einen ganzen Wald anzündet, eine Welt voll Ungerechtigkeit, eine unbezähmbare Bestie, ein unruhiges Übel voll tödlichen Giftes? Dem griechischen Pittakus schenkte einst der König von Ägypten ein Opfertier mit dem Auftrag, ihm das beste und das schlechteste Stück davon zurückzuschicken. Er schickte ihm die Zunge zurück als das beste und das schlechteste Stück, je nachdem sie gebraucht werde. Und wie ist sie das letztere so oft! Wie manches Höllenfeuer hat sie schon entflammt! Da sehe ich ein Auge, das von böser Lust wie Feuer brennt; wer hat das Herz in Brand gesteckt? Eine böse Zunge, ein unsauberes Buch, das diese Glut entzündete, das war der Brandstifter, der Verführer! Dort sehe ich ein Haus brennen, nicht von dem Feuer, das die Spritze löscht, sondern von dem Feuer des Hasses und der Zwietracht; und wer hat dies Feuer angelegt? Die fluchende Zunge eines jähzorniges Mannes, oder die giftige Zunge eines streitsüchtigen Weibes, oder die lügnerische Zunge einer bösartigen Magd, oder die verleumderische Zunge eines schadenfrohen Nachbars. Wehe über diese Brandstifter. Dort sehe ich ein Volk brennen in Stadt und Land verheerendem Aufruhr! Wer hat das schreckliche Feuer angezündet? Zungen waren's, leichtfertige Zungen loser Volksverführer, die, selbst von der Glut des Ehrgeizes oder des Hasses entzündet, auch in andern das Feuer schürten und gerne einen Weltbrand anfachen möchten. Wehe über diese Volksvergifter! Dort sehe ich einen halben Weltteil in den Furien des Krieges brennen und Zehntausende verbluten auf den Schlachtfeldern mit verstümmelten Gliedern; und das alles ist von der schnellen Zunge eines ehrgeizigen Eroberers gekommen, der seiner Herrschsucht das Wohl von Millionen opfern zu dürfen glaubte. Wehe über den Mordbrenner! Und noch ein schlimmeres Feuer sehe ich endlich dort bei jener vom Laster vergifteten, von Gewissensbissen gefolterten, einem frühen Tode verfallenen Seele, das Höllenfeuer der Gewissenspein. Und wo ist dieses angezündet worden, um mehr als einen Wald, um eine teuer erlöste Menschenseele

ins Verderben zu stürzen? Ist's nicht von der giftigen Schlangenzunge des Verführers gekommen, die gleich jener im Paradiese den Jüngling, die Jungfrau um ihren Glauben, um ihre Unschuld und ihr Lebensglück gebracht? Wehe über den, der selbst arg ist und also Ärgernis giebt, der selbst von der Hölle entzündet, wie ein feuerspeiender Berg, die glühende Lava und die rasselnden Steine höllischer Leidenschaften und höllischen Fluches über seine Nebenmenschen bringt! Ja, die Zunge richtet furchtbare Dinge an" (Ders. 646 f.). — „Das geschieht in unsrer Zeit besonders auch dadurch, daß die Heiligkeit des Eides nicht mehr geachtet und der Meineid, das falsche Zeugnis kaum noch als Sünde angesehen wird. Nicht weniger wird auch in der Kirche selbst dadurch so schwer gesündigt, daß man, wie einst von falschen Propheten in Israel geschehen ist, das reine und lautere Wort Gottes nach Schrift und Bekenntnis der Kirche verfälscht und dem Christenvolk allerlei Trug und Täuscherei von falschen Menschenlehren, sowohl abergläubischen, als ungläubigen Inhaltes an Stelle des rechten Evangeliums darbietet" (Schöner, Zeitpred. über den Lügengeist und den Meineid, 121—154). — 4) Kein Mensch kann die Zunge zähmen. „Niemand kann die Zunge zähmen, wiewohl man sie bändigen kann. Aus Menschenfurcht, Höflichkeit, Berechnung, abwartender Tücke kann man ja den Mund verriegeln, so daß auch heftige Gemütsbewegungen den Verschluß nicht sprengen. Aus Erfahrung lehrt mancher vorsichtig reden. Unter Umständen kann wohl einer eine erstaunliche Gewalt über die Zunge üben. Als in der französischen Revolution der Sohn König Ludwigs XVI. seinen Eltern entrissen und jenem Teufel von Menschen, dem Schuster Simon übergeben war, bei dem der Knabe nichts als die gräßlichsten Lästerreden über seine guten Eltern hörte, trunken gemacht ward und in diesem Zustand gemeine Lästerlieder auf seine eigene Mutter singen mußte, schwor er sich, kein lautes Wort mehr zu reden, und er ist trotz aller Marter, die man ihm anthat, freiwillig stumm geblieben. Was vermöchte wohl jemand, den die Scheu vor den alles hörenden Ohren Gottes ebenso faßte! Indes, wer sich Gewalt zum Schweigen anthun kann, kann darum noch nicht recht reden! Und wie ein gebändigter Löwe noch lange kein zahmes Lamm ist, so ist eine gebändigte Zunge noch lange keine zahme Zunge. Kann's dazu nicht bei uns kommen?" (H. Hoffmann, unterm Kreuz 296). — 5) Durch sie loben wir Gott. „Jakobus weiß ein Mittel, wie wir zum rechten Gebrauch der Zunge kommen. All unser Reden soll zu Gottes Lob gereichen! Nicht als ob wir immer nur von geistlichen Dingen reden

müßten! Aber wie der Baum seiner Natur nach nur einerlei Frucht, der Brunnen seiner Natur nach nur einerlei Wasser giebt: so muß es dem Menschen zur andern Natur werden, von Gottes Wort und Geist sich treiben zu lassen. Man muß von neuem geboren werden; durch mächtige Wirkung Christi muß die alte Natur untergehen, das zweispaltige Wesen überwunden werden. Gebt Raum dem heiligen Geist, damit Christus im Herzen Wohnung mache und die Zunge in seine Zügel nehme. Wenn Wort und Sprache der Menschen eine fast unbegrenzte Macht hat, so hat der Herr auch seinerseits seine Macht in sein Wort, in seine Sprache hineingelegt, in sein Evangelium. Das überschüttet uns mit solcher Last von Liebe und Barmherzigkeit Gottes, daß ihr Druck die Giftdrüsen ausdrückt, aus denen die hochfahrenden, prahlenden, lügenhaften, mäkelnden, richtenden, höhnenden Worte, die Trotzworte des Zornes, die unsaubern der Lüsternheit austreten. Dagegen wird durch den Einfluß des Herrn und seines Geistes das Herz ein Brunnen süßen Wassers, wovon auch der Mund überfließt, der Mensch die Herrschaft über die Zunge behält und nur Wahres, Gutes, Schönes über die Lippen kommen läßt. Die Brunnenstube im Herzen, aus der nur Süßes quillt, ist der erneuerte Wille geworden, der seine Lust nur an dem, was geistlich ist, hat. Was dem zuwider über die Lippen geht, ist der Seele verhaßt, es entspringt aus einem Quell, der nach ihrem eigenen Willen versiegen soll. Die Gnade des Herrn bezwingt die Natur des Herzens; nicht umsonst streckt man sich dann nach dem Ziel aus, das durch den Spruch gesteckt ist: wer auch in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann" (Ders. 298).

Hauptinhalt:

Von der Herrschaft über die Zunge: 1) die große Macht dieses kleinen Gliedes; 2) unsre Unmacht, es zu zähmen! 3) die Übermacht, die durch Gottes Gnade über dasselbe gewonnen werden kann (H. Hoffmann, unterm Kreuz 293 ff.). — Oder: Jak. 3, 5—10. Christ, lerne deine Zunge im Zaum halten! 1) Bedenke, wozu sie dir Gott gegeben hat; 2) bedenke, welches Unheil du durch ihren Mißbrauch anrichtest; 3) bedenke, wie solchem Mißbrauche zu steuern ist (Ahlfeld, Pred. IV, 327). — Oder: Jak. 3, 1—12. Hüte deine Zunge! 1) sie ist nur klein und scheint gering; 2) und richtet an so große Ding; 3) sie hat manch Höllenfeu'r entflammt; 4) und führt doch so ein himmlisch Amt (Gerok, Epp.-Pred. 640). — Oder: Jak.

3, 13—18. Wer ist weise und klug unter euch? 1) Wer nicht an menschliche Weisheit sich hält und von ihr redet; 2) sondern wer der keuschen, friedsamen, gelinden und wahren Weisheit von oben nachstrebt (Ders. 720). — Oder: Jer. 7, 1—5. Ein Prophetenwort gegen den Lügengeist in ernster Zeit: 1) wie zu Jeremias Zeit, so herrscht auch unter uns mächtig der verderbliche Geist der Lüge; 2) wie der Prophet, so müssen alle Frommen an sich und andern diesem Zungenmißbrauch mit heiligem Ernste entgegentreten; 3) dann wird wieder Segen einkehren in unsre Herzen, Häuser, Gemeinden und Völker (Schöner, Zeitpred. 120). — Oder: 3 Mos. 19, 12. Brüderliche Warnungen vor der Sünde des Meineids: 1) im Blick auf die Heiligkeit des Eides; 2) auf den Fluch des Meineides und 3) auf die Segensfrucht der Wahrheit im privaten und im öffentlichen Leben (Ders. 147). — Oder: 1 Petr. 3, 8—15. Dorn und Distel stechen sehr, böse Zungen noch viel mehr! 1) Wen sie trifft, dem schad't sie sehr; 2) wer sie gebraucht, dem noch viel mehr (Schultze, Pred.-Entw. II, 107). — Oder: Matth. 5, 33—37. Vom Schwören: 1) sein Gebrauch ist seit alter Zeit unverwerflich; 2) aber zu aller Zeit heilig; 3) zu mancher Zeit nötig; 4) aber zu unrechter Zeit strafwürdig; und 5) in der Folgezeit vom Herrn für entbehrlich erachtet (Ders. III, 71). — Oder: Mark. 14, 53—65. Das falsche Gericht über unsern Heiland: 1) falsch waren die Richter, 2) falsch die Zeugen, 3) falsch das Urteil und 4) falsch und frevelhaft die Preisgebung an die Henker (Ders. III, 163).

Gebet:

Herr, unser Gott, Du hast uns Zunge und Sprache gegeben, Deinen Namen zu preisen und als Deine Kinder dadurch miteinander in christlichem Umgang zu leben. O, es ist ein köstlich Gut, wer kann dieses Geschenk genugsam loben! Und doch wird keine Deiner Gaben ärger mißbraucht, als gerade diese. Herr, wie viel wird gesündigt mit Lüge und leichtfertigem Geschwätz, mit hochmütiger Rede, Verleumdung und Lästerung Deines heiligen Namens! Herr, wir gehen über die Zungensünden dahin, wie wenn sie nichts wären und vor Dir nicht in die Wagschale fielen. Lehre uns doch bedenken, daß wir an jenem Tage müssen Rechenschaft geben von jedem unnützen Worte, das wir geredet haben, und daß wir nach unsern Worten gerechtfertigt oder verdammt werden. O behüte uns, daß nicht unser leichtfertiges Herz und unser leichtfertiger Mund Dein unerträglich schweres Wort über uns bringe: Gehet hin, ihr Verfluchten,

in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Herr, erbarme Dich über uns und segne uns mit Deinem Wort und Geist zur Wachsamkeit über Herz, Mund und Hand. Amen (Ahlfeld).

Biblische Beispiele:

Von schlechtem Gebrauch der Zunge: die Schlange im Paradies, Lamech in seinem Trotz, die zu Babel beim Turmbau in ihrem Übermut, Josephs Brüder nach seinem Verkaufe, Potiphars Weib in ihrer Lüge über Joseph, Pharao in seiner Verstockung, Jephta in thörichtem Gelübde, Simson in Offenbarung des Rätsels, Davids Uriasbrief u. a.

Gleichnisse:

Die böse Zunge ist wie ein verzehrendes Feuer, ein tödliches Gift, ein hauendes Schwert, ein listiger Fuchs, ein reißender Löwe.

Sinnsprüche:

Denke dreimal, ehe du einmal redest (Indisches Sprichw.). — Mancher will hüpfen, ehe er springen kann, und mancher redet, ehe er denkt (Indisches Sprichw.). — Wenn man den Leuten die Wahrheit sagt, fassen sie einen am Halse (Indisches Sprichw.). — Wer einen guten Hund hat, erjagt's, und wer ein gutes Mundstück hat, gewinnt's (Indisches Sprichw.). — Worte bauen auf, Worte reißen nieder (Indisches Sprichw.). — Wenn man redet, was gefällt, lobt die ganze Welt (Indisches Sprichw.). — Ein gutes Wort beseitigt den Zorn (Negersprichw.). — Jemand warnen heißt nicht ihn schelten (Negersprichw.). — Große Worte und Federn gehen viel auf ein Pfund (Spr.). — Schöne Worte füllen den Sack nicht (Spr.). — Worte sind gut, aber Hühner legen Eier (Spr.). — Freundliche Worte kosten nicht mehr als unfreundliche (Spr.). — Richte, richte dich, nicht andre! Kehr' in dich den Blick hinein! Wenn du dies vollbracht, dann magst du deiner Brüder Richter sein (Krummacher). — Sprich nicht viel, die Welt ist schlimm; sie lockt dich aus, sie forscht dich aus, sie bringt's heraus; dies ist ihr Ziel; sprich nicht viel (Spr.). — Nie erwirbt man sich Hochachtung, wo man alles von sich wissen, alles übersehen läßt (Herder). — Wer sich selber erkennt, ist strenge gegen sich selber, jedem Schwachen gelind, und richtet ungern den Bösen (Lavater). — Das rechte Wort, die rechte That, am rechten Ort, schafft rechten Rat (Rückert). — Gut Wort findet gut Ort (Spr.). — Spitzige Worte gehen durchs Herz (Spr.).

Aphorismen:

Die Zunge ist ein klein Glied und richtet große Dinge an! Ist's nicht die Zunge, die den Menschen zum Menschen macht? Ist nicht die Sprache das köstlichste Leibesgeschenk, das der Schöpfer dem Menschen mitgegeben als ein lautes Zeugnis seiner göttlichen Abkunft? Ja, ist's nicht die Zunge, welche die Weltgeschichte macht? Ist nicht das Wort die Kraft, welche, zumal in unsrer Zeit, die Welt regiert und den Weltlauf lenkt, im großen wie im kleinen? Ein brausendes Roß zähmt der geschickte Reiter mit dem Zügel und lenkt es, wohin er will, mit einem Ruck der Hand; und ein brausendes, empörtes Volk hält der geschickte Redner im Zaum und lenkt es, wohin er's haben will, wodurch? Durch das Wort. Ein gewaltiges Schiff lenkt der Steuermann und giebt ihm seine feste Richtung mitten durch Wind und Wellen hindurch, wodurch? Durchs Steuerruder. Und das gewaltige Schiff des Staates, wodurch wird's regiert und gelenkt auf den unruhigen Wogen der Zeit? Durch das Wort, das im Rate der Fürsten ersonnen, im Rate des Volkes erwogen wird und in Gesetzen und Befehlen ausgeht ins Land. Ja, was ist die unscheinbare Macht, die jetzt eigentlich die Welt regiert, die dem Zeitgeist seinen Stempel aufdrückt und dem Weltlauf seine Richtung giebt? Es ist das Wort, das gesprochen und geschrieben und gedruckt durch die Welt läuft in Büchern und Zeitungen und seinen Weg findet durch alle Länder und Meere und Gewalt übt auch über die Mächtigsten der Erde und Eingang findet auch in den Hütten der Geringsten (Gerok). — Du sollst reden, nicht viel, aber sinnig; du sollst beten, nicht lang, aber innig; du sollst handeln, nicht viel, aber kräftig; du sollst lieben, nicht laut, aber heftig; du sollst leben, nicht wild, aber heiter; du sollst dir helfen, Gott hilft weiter (Edelweiß).

Lieder:

O Gott, du frommer Gott 2c. (J. Heermann). — O daß ich tausend Zungen hätte 2c. (J. Mentzer). — Herr, aller Weisheit Quell und Grund 2c. (P. Gerhardt). — Mein Gott, erleuchte mein Gesicht 2c. (J. J. Rambach). — Lehr mich, Herr, die Worte wägen 2c. (Ph. Fr. Hiller). — Bewahre, Herr, mir Zung' und Mund 2c. (Knapp). — Stiller Jesu, voller Wunden 2c. (J. Arndt).

Beispiele:

Zungensünden. — Der heilige Pambo konnte nicht lesen. Da ging er zu jemandem, um einen Psalm von ihm zu lernen. Da ihm

dieser vom 39. Psalm den ersten Vers vorsagte: „Ich habe es gesagt, ich will bewachen meine Wege, damit ich nicht sündige durch meine Zunge" — so ging Pambo fort und wollte den zweiten Vers nicht weiter hören; er sagte, dieser einzige Vers sei ihm schon genug, wenn er ihn nur vollkommen lernen und im Werk erfüllen könnte. Der, welcher dem heiligen Pambo jenen Vers vorgesagt hatte, machte ihm Vorwürfe, daß er sechs Monate nicht mehr zu ihm gekommen sei. Da antwortete ihm Pambo, er habe den ersten Vers des Psalmes noch nicht ganz in der Ausübung gelernt. Als er viele Jahre nachher von einem Freunde gefragt wurde, ob er jetzt den Vers gelernt habe, sprach er: „In neunzehn ganzen Jahren habe ich kaum gelernt denselben in der That zu erfüllen."

Der Widerspruchsgeist. — Herr und Frau Meier saßen im Garten hinterm Haus; der Tisch war schön gedeckt und alles Kaffeegeschirr sauber und blank darauf, und sie setzten sich in der frohesten Stimmung nieder. „Weißt du noch," fängt sie an, „wie du am letzten Geburtstage so böse geworden bist und hast alles kurz und klein geschlagen? Nicht wahr, das könnte jetzt doch nicht mehr vorkommen? Und alles wegen so 'nem dummen Buchfinken!" — „Du irrst dich, liebes Kind," sagte er da, „es war eine Drossel." — „Mein lieber Mann, ein Buchfink war es, ich erinnere mich noch ganz genau, deswegen hast du dich so gestritten." — „Ja eben, weil du nicht zugeben wolltest, daß es eine Drossel war, darüber bin ich so zornig geworden, weil ihr Frauen immer alles besser wissen wollt. Ich weiß es noch so bestimmt wie heute, daß eine Drossel über uns pfiff — und dabei laß es gut sein, sonst ärgerst du mich von neuem." — „Aber, lieber Mann," erwiderte sie, „du hast ihn doch zum Schluß fortfliegen sehen und konntest ganz genau beobachten, daß es ein Buchfink war; nur wolltest du damals in deinem Ärger nicht zugeben, daß ich recht hatte." — „Ich gebe es auch heute noch nicht zu, und damit basta; ich will jetzt von der Drosselgeschichte nichts mehr hören, schenke den Kaffee ein." — „Ja, du hast recht. Sollen wir uns über den dummen Vogel nochmals ärgern; der dumme Buchfink hat mir Verdruß genug gemacht." — „Eine Drossel war's, und jetzt sei still davon! Schneide den Kuchen an." — „Nun ja, also meinetwegen eine Drossel. Ich wünschte nur, daß der Vogel noch einmal herkäme, dann würdest du dich überzeugen können, daß es ein Buchfink war, und ich doch recht hatte." — „Weib, ich sage dir, bring' mich nicht in Zorn, oder ich schmeiße noch einmal alles zusammen! Eine Drossel war's, sage ich dir, und widersprich mir nicht mehr, oder dir bleibt kein ganzes Stück mehr am Tisch." — „Aber beruhige dich

doch und laß dir vernünftig erklären: eine Drossel schlägt nicht so hell wie ein Buchfink." Kaum hatte die Frau diese Worte ausgesprochen, flogen auch schon die Butterschale, Teller und Gläser kreuz und quer, und auf sprang der Mann und rannte davon ins Wirtshaus, wo er bis zum nächsten Morgen blieb, um dann mit einem Riesenbrand heimzukehren.

8. Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1 Mos. 2, 18—24.

Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei. Denn als Gott der Herr gemacht hatte allerlei Tiere auf dem Felde, und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete; denn wie der Mensch allerlei lebendige Tiere nennen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen; aber für den Menschen ward keine Gehilfin gefunden, die um ihn wäre. Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und nahm seiner Rippen eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr bauete ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein ein Fleisch.

Bibelstellen: 1 Mos. 2, 8; 18, 19. 5 Mos. 6, 6 f. Ps. 78, 5 ff. Spr. 1, 8; 12, 4; 13, 24; 19, 18; 30, 17; 31, 10 ff. Mal. 1, 6. Sir. 3, 9 ff. Matth. 19, 4 ff. Eph. 5, 24 ff. Kol. 3, 18 ff. 1 Tim. 2, 18 f. Tit. 2, 9 f. 1 Petr. 2, 18 f.; 3, 1 ff.

Biblisches:

1) Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. „Der Hausstand, der Ehestand mit Weib und Kind ist ein christlicher, Gott wohlgefälliger Stand; denn Jesus Christus hat ihn durch seine Gegenwart auf der Hochzeit geweiht, mit seiner ersten Liebesthat dortselbst gesegnet und sonst auch, mitsamt seinen Aposteln, in mancherlei Reden und

Vorschriften über denselben als einen rechtmäßigen und heilsamen hingestellt. Nicht er aber hat ihn zuerst durch sein Wunder geheiligt. Das hat sein himmlischer Vater schon im Paradiese gethan. Denn Gottes erste That nach der Schöpfung war die Einsetzung der Ehe; sein erstes Wort (1 Mos. 2, 16—17) galt dem Heil der Sünde gegenüber und sein zweites hier der Ehe. So sehr ist der Ehestand die Grundlage aller andern menschlichen Ordnungen: aus dem Hause wächst das Volk, aus dem Hause das Heiligtum heraus. Unsre Geschichte aus grauer Urzeit malt es uns aus, wie in Paradiesesfreude, im Stande der Unschuld Gott der Herr selber Adam an Eva vertraute, wie er das Haus gegründet hat unter dem Werk seiner Hände, unter dem Wehen seines Geistes und unter dem Wort seiner Mahnung. Aus Erdenstaub und Gottesodem war der Mensch zu einer lebendigen Seele geworden, ein Ebenbild seines Schöpfers, und alles um ihn herum war gut, sehr gut. Aber alles Geschaffene vermag doch des Menschen Innerstes, das auf Liebe angelegt ist, nicht zu befriedigen. Die Bäume des Paradieses blühen und tragen Frucht. Der Mensch soll den Garten bauen und bewahren, eine große Aufgabe, und von den Früchten essen, eine große Güte. Die Tierwelt zieht vor seinem Auge einher, der Geist der Unterscheidung, des Verständnisses, der kindlichen und doch tiefen Anschauung wacht in ihm auf und an der Benennung der Tiere hat er die Sprache gelernt. Aber dieser Verkehr war doch keine Gemeinschaft, kein Leben mit gleichen Gaben und Aufgaben; er mußte eine Gehilfin haben, die gemeinsam mit ihm den gleichen Zielen zustrebte, der er die Fülle seiner Gaben mitteilen konnte, eine Mitpilgerin und Mitkämpferin, von demselben Odem beseelt, von demselben Glauben und derselben Liebe getragen. Dieses tiefe menschliche Bedürfnis, dieser große Gottesgedanke ist es, der die wunderbare Schöpfung des Weibes beherrscht. Nicht gleichzeitig, nicht verschieden sind sie geschaffen, sondern eines aus dem andern, daß die volle Einigkeit von Leib und Seele darin ausgeprägt wurde. So hat Gott der Herr das Weib, seine Gehilfin, gebaut als ein lebendiges Heiligtum desselben göttlichen Geistes, und dem Adam zugebracht oder angetraut. Die erste Trauung, die in der Welt geschehen, wie auch niemals wieder getraut worden ist: Gott selbst der Priester, der segnet, die Engel die Trauzeugen, der Garten Gottes der Tempel. Aber wenn der Diener Gottes auch heute am Altar die Hände von Mann und Weib in Gottes Namen zusammenfügt, wenn er über ihrem Bunde den Herrn anruft und ihre Wege seiner Führung befiehlt, wenn im Aufblick zu dem, der nicht schlummert und nicht lügt, zwei Herzen

an heiliger Stelle ein feierliches Ja erklingen lassen, dann zieht es noch immer durch ein frommes Gemüt wie ein Traum Gottes, dann weiß man, es ist nicht Menschenmund, sondern Gottessegen, der hier bindend zusammenspricht. Dann giebt Gott noch immer dem Mann das Weib und spricht: Nimm sie und trag sie durch das Leben hindurch mit starkem Arm, sei ihr ein Hort im Glauben und sei ihr treu, laß sie zu dir emporblicken in allem, was gut, edel, groß und göttlich ist, und führe sie, die sich dir vertraut, so daß du ihr ein Führer werdest zum ewigen Leben. Dann legt Gott auch des Weibes Hand in die des Mannes und spricht: wenn er der Führer, sei du die Gehilfin, wenn er der Priester, sei du die Priesterin des Hauses, ich bin es, der ich dich ihm übergebe; es ist nicht bloß irdisches Meinen und menschliches Wählen, es ist das Leiten der ewigen Liebe, das euch zusammenbindet, wie denn rechte Ehen noch immer im Himmel geschlossen werden. Der Ehestand ist eine heilige Gottesordnung" (Stöcker, Volkspred. 73 f.). — 2) Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei. „Soll die Ehe jedoch eine glückliche sein, so muß sie auch recht begonnen und fortgeführt werden. Da ist schon der Zeitpunkt wichtig, in dem man in dieselbe eintritt, nicht zu früh und nicht zu spät, wie dort bei Adam Gott es gerade zur rechten Zeit dazu geschickt hat. Er, der himmlische Vater, hat es dort gelenkt, so sollen jetzt die Eltern den Rat und die Zustimmung dazu geben; der Eltern Segen bauet den Kindern Häuser; wo die Menschen bloß der blinden Leidenschaft folgen oder gar den Segen von Vater und Mutter nicht einholen, da fehlt's an Glück und Wohlergehen. Wie freilich auch das wahr ist: Erzwungene Eh' bringt Jammer und Weh. Gott der Herr selbst muß dem Bräutigam die Braut zuführen, wie dort im Paradiese; das will sagen: es ist nicht genug, zu erfüllen, was das bürgerliche Gesetz dafür vorschreibt, eine rechte, gesegnete Ehe wird vor dem Angesichte Gottes, in seinem Hause, mit der heiligen Weihe der Kirche geschlossen. Viererlei Hochzeitsweisen werden uns in der heiligen Schrift vorgeführt: die eine ist fleischlich-wilde Verbindung, es ist die Simsons (Richt. 14, 10), der redete mit einem Weibe und sie gefiel ihm und er machte Hochzeit wie die Jünglinge, war aber auch kein Segen dabei. Die andere ist eine durch Gebet vorbereitete, es ist Isaaks (1 Mos. 24, 63), der war, als Eliefer mit der Braut kam, ausgegangen zu beten. Die dritte ist die auf Schutz und Segen Gottes allein sich gründende des Tobias (Tob. 8, 5), der solchen Stand nicht anfangen will, wie die Heiden. Die vierte ist die von Kana, wo der Herr selbst seine Gegenwart kund giebt, innerlich,

äußerlich und ewiglich zum Segen; denn wo Christus, wie dort, als der dritte mit in den Bund aufgenommen wird, da und da allein ist Hoffnung, daß die Ehe eine glückliche wird“ (Schöner, Zeitpred. 83). — 3) Sie werden sein ein Fleisch. Eine Gehilfin soll die Frau sein, nicht eine Magd, wie sie in der Heidenwelt meist dazu erniedrigt ist, aber auch nicht eine Herrin, wie in unserer Zeit so oft. Und der Mann soll nicht der Tyrann des Hauses sein, sondern der Vater, Lehrer und Priester desselben, der mit ihnen betet und Gott dient, wie Josua, der in Gottes Wort sie unterweist, wie Abraham, der mit den Seinen in herzlichster Liebe verbunden und Freud und Leid des Lebens mit ihnen teilt, wie der Erzvater Jakob. Wo aber so ein Haus geleitet und geführt wird, da ist und bleibt ein christliches Haus die Stätte des Wohlgefallens des Herrn, eine Hütte Gottes unter den Menschenkindern, der auch nicht reiche Strahlen der Paradieses herrlichkeit der ersten Menschen fehlen.

Hauptinhalt:

Die Hochzeit im Paradies! 1) Die Ehe ist eine uralte göttliche Stiftung; 2) sie ist ein tiefes menschliches Bedürfnis, 3) sie ist eine große, heilige und segensvolle Pflicht (Stöcker, Volkspred. 70 ff.). — Oder: Kol. 3, 18—4, 1. Die Herrlichkeit des Herrn im Hause: 1) das Weib gehorcht dem Manne, der Mann liebt sein Weib; 2) die Kinder gehorchen den Eltern, die Eltern erziehen ihre Kinder in der Furcht des Herrn; 3) die Knechte dienen treu, die Herren regieren sorgfältig und mit Liebe (Ahlfeld, Epp.-Pred. 158). — Oder: Joh. 2, 1—11. Jesus Christus der Dritte in jedem Ehebunde: 1) er muß geladen werden, wenn er mit in denselben eintreten soll; 2) was er euch sagt, das thut, muß stets die Hausordnung sein, wenn er in demselben bleiben soll; 3) er wird seine Herrlichkeit offenbaren, wenn er in demselben geblieben ist (Ders. III, 81). — Oder: Jos. 24, 14—15. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. 1) Zu diesem Dienste sind wir bereit, auch wenn die Welt unsrem Gelübde die Zustimmung versagen sollte; 2) an diesem Dienste lassen wir unser ganzes Haus teilnehmen; 3) in diesem Dienste sind wir getrost und sehen den kommenden Tagen mit freudigem Vertrauen entgegen (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 124). — Oder: Ps. 128, 1—6. Vom christlichen Hausstand. 1) Er beruht auf der Gottesfurcht; 2) er besteht in der Liebe der Hausgenossen unter einander; 3) der gottesfürchtige und von der Liebe regierte Hausstand baut das Glück der Gemeinde und des

Vaterlandes (Ziethe, Siloahpred. 142). — Oder: Joh. 2, 1—11. Die rechtschaffene und gesegnete Ehe muß: 1) wohl angefangen, 2) recht geführt und 3) gottwohlgefällig beschlossen werden (Schöner, Zeitpred. 79). — Oder: Kol. 3, 12—17. Jesus soll der Herr im Hause sein: 1) da liebt man einander nach Jesu Weise; 2) da erbaut man sich fleißig nach Jesu Wort; 3) da thut man alles mit einander in Jesu Namen (Schultze, Pred.-Entw. II, 38). — Oder: Luk. 1, 57—66. Das Musterhafte im Priesterhause des Zacharias und der Elisabeth: 1) die Frömmigkeit der Hausbewohner und 2) der Edelsinn ihrer Hausfreunde (Ders. III, 12). — Oder: Matth. 19, 3—9. Ehescheidung ist vom Herrn verboten: 1) wie dies Verbot vom Herrn begründet; 2) wie es in der Christenheit leider oft gar wenig beachtet wird (Ders. III, 57). — Oder: 1 Mos. 39, 2—5. Ein treuer Diener ein Segen im Haus. 1) Der Born, aus dem die echte Treue quillt, ist Gottesfurcht; 2) die Art, wie sie sich erweist, ist das Meiden der Sünde; 3) Gottes Segen fließt aus solcher Treue über das ganze Haus (Ahlfeld, Pred. IV, 350).

Gebet:

Herr unser Gott, der Du im Paradiese den heiligen Ehestand eingesetzt und dem Manne das Weib zur Gehilfin gegeben hast, wir bitten Dich, gieße Deinen heiligen Geist aus über unser Familienleben, daß es in Treue und Eintracht, in Heiligkeit und Ehrlichkeit geführt werde, zum Segen unsres Volkes und der evangelischen Kirche. Du siehst hernieder auf unsre Not, Du siehst die Untreue und den Unfrieden, die Unkeuschheit und die Unzucht. Du zürnst über die zerrissenen und gebrochenen Ehen, über die verführte Unschuld und die verletzte Ehre. Wehre du dem Strome des Verderbens, wecke Du das Verlangen nach Heiligung und Herrlichkeit des Hauses, baue Du selbst das christliche Haus zu Deiner Ehre und unsrem Heil. Amen (Stöcker).

Biblische Beispiele:

Fromme Ehen bei Abraham und Sarah, Elkana und Hanna, Zacharias und Elisabeth, Joseph und Maria. Schlechte Ehestände bei Lamech, Esau, Simson, Eli, Salomo, Herodes.

Sinnsprüche:

Der Mann muß erwerben, die Frau darf nichts lassen verderben, sonst müssen sie beide am Bettelstab sterben (Spr.). — Liebe Frau, halte

dich gegen deinen Mann so, daß er fröhlich wird, wenn er auf dem Heimwege seines Hauses Spitze sieht (Luther). — Aller Tugend Schul' ist der Ehestand (Luther). — Rechte eheliche Weib und Mann sollen nicht gute Tage haben, es muß Unglück und Mühe da sein, oder ist vor Gott nicht recht (Luther). — Ehen werden im Himmel geschlossen (Spr.). Gezwungene Ehe des Herzens Wehe (Spr.).

Aphorismen:

Der christliche Haussegen ruht nur auf dem Grunde der wahren Gottesfurcht. Darum sollen wir in Gottesfurcht den Ehegatten wählen. Wir sollen dabei nicht auf Gesicht und Benehmen, nicht auf Geld und Gut, auf Rang und Stand sehen, sondern vor allen Dingen darauf, ob auch die wahre Gottesfurcht vorhanden ist. Jene fromme Braut erschrak mit Recht, als sie ihren Bräutigam in der Gesellschaft über Gott und Religion spotten hörte, und war schnell entschlossen, ihm zu sagen, daß sie nicht die Seinige werden könne. Jene andere fromme Jungfrau ging jedesmal, wenn ihre Eltern ihr einen Freier vorschlugen, in ihr Kämmerlein und betete: Lieber Vater, beschere mir einen Gemahl, der dein Wort lieb hat, so bin ich gewiß, er wird um deinetwillen auch mich lieb haben! Und der Herr hat ihr Gebet erhört, sie ist hernach des frommen und trefflichen Johann Matthesius glückliche Hausfrau geworden. Bei solcher Prüfung darf man sich keine voreiligen Hoffnungen machen, daß die Gottesfurcht schon mit den Jahren im Ehestande kommen werde. Tausende haben sich mit solchen Hoffnungen belogen und betrogen. Bei dieser Prüfung darf man sich auch nicht einreden, daß man durch sein eigen Wort und Beispiel den andern mit der Zeit bekehren werde. Es ist möglich; aber es ist auch ebenso möglich, daß man durch das gottlose und weltliche Wesen des Gatten oder der Gattin angesteckt und verführt wird (1 Kor. 7, 16. Sir. 3, 11) (Ziethe). — Die Säulen des Hauses stehen fest, wenn bei der Ehefrau die dienende Liebe und bei dem Manne das freundliche Regiment aus der Kraft und Gnade des Herrn feststeht; wo Eltern und Kinder in dem Herrn sich begegnen und beide von dem Lichte des Evangeliums beschienen werden; wo Herren und Knechte täglich und stündlich den Herrn aller Herren über sich sehen und ihm dienen im Befehlen und Gehorchen: da ist eine Hütte Gottes bei den Menschen. Die Herrlichkeit des Herrn soll sich in der ganzen Christenheit und im ganzen Christenleben offenbaren. Bekanntlich lebt aber der Christ, wenn es anders richtig mit ihm steht, zumeist in seinem Hause. Das

Haus ist seine Heimat, die Wiege und der Ausgangspunkt für das weitere Leben. In jenem kann er ein liebenswürdiger Gesellschafter, ein rechtschaffener Mann, ja eine berühmte Persönlichkeit sein. Hier ist er, was er wirklich ist. Darum muß das Haus vor allem mit seinem ganzen Leben ein Zweig von dem Lebensbaume Christi sein. Nur dann steht's wohl bei ihm (Ahlfeld). — Wenn wir Josua auch nicht sonst als einen kühnen und tapfern Streiter bewundern müßten, so hätten wir doch Ursache, dies zu thun um des großen Wortes willen: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! Das ist Heldenmut! Es gehört ein hoher sittlicher Mut dazu, der erkannten Wahrheit auch dann treu zu bleiben, wenn die große Mehrheit wie damals, diese Wahrheit nicht mit uns anerkennt, wenn unser Vorgang keinen Beifall, keine Nachfolge findet, wenn wir mit unsrer Weise allein dastehen. Und der Mangel an diesem sittlichen Mute ist wahrhaftig keines der geringsten Gebrechen unsrer Zeit. Es fehlt nicht an solchen, die recht gut wissen, was Recht und Unrecht ist, aber es fehlt ihnen der Mut, dem Unrecht entgegen zu treten, weil es herrschend ist, weil es unter der Mehrzahl eine mächtige Vertretung findet . . . Möchten doch auch unter uns recht viel solche entschiedene Persönlichkeiten, wie Josua, auftreten, die nicht sein und nicht scheinen wollen, wie sie nicht sind, von denen man nicht weiß, was man an ihnen hat, sondern die nicht nach rechts und links schauen, die sich weder von herrschenden Zeitrichtungen bestimmen, noch von Parteiströmungen mit fortreißen lassen, sondern den schmalen Weg des erkannten Rechtes ruhig und sicher weitergehen und, unbekümmert um den Beifall und Hohn der Menge, nur eines wollen und erstreben, dem Herrn zu gefallen, dem Herrn zu dienen (Müllensiefen).

Lieder:

O wesentliche Liebe rc. (Schaffh. Ges.). — Von dir, du Gott der Einigkeit rc. (G. E. Waldau). — Von Fleisch und Bein aus Adams Leib rc. (W. Telschow). — Selig, Jesu, sind die Seelen rc. (G. Knack). Wem Gott ein frommes Weib beschert rc. (J. Mathesius). — Du Schöpfer zarter Liebe rc. (Ph. Fr. Hiller). — O selig Haus, wo man dich aufgenommen rc. (Ph. Spitta).

Beispiele:

Die reiche Braut. — Ein junger Mann warb um eines Mädchens Hand bei ihrem Vormunde; denn Vater und Mutter waren ihr längst

gestorben. Der Vormund versagte seine Einwilligung eigentlich gänzlich: das Mündel sei noch zu jung, passe nicht für den Bewerber und das ganze Vorhaben scheine unüberlegt in jeder Weise, und es sei ganz unbegreiflich, warum er eben dies Mädchen freien wolle. Da bekannte der Jüngling ganz ohne alle Zurückhaltung: „Ich möchte gerade dies Mädchen heimführen, — wegen des reichen Erbes, das sie zu erwarten hat, und ich habe, das will ich als Kaufmann eingestehen, besonders darauf bei meiner Bewerbung gerechnet, ja eigentlich und hauptsächlich deshalb um sie geworben." — Wer verdenkt es dem Vormund, daß er sprachlos dieser Erklärung gegenübersteht und nicht recht weiß, was er mehr bewundern soll, die Dreistigkeit, die ihm fast als Schamlosigkeit erscheint, solche Gesinnungen auszusprechen, oder die Thorheit, die sich so arg verrechnete; denn das Mädchen hatte nimmer ein Erbe zu erwarten; und er kann seinem Unmute nur die wenigen Worte abgewinnen, die ihn belehren, daß er sich in jeder Weise verrechnet habe, daß sein Mündel ganz und gar arm sei, und daß er einem Manne von solcher Gesinnung nimmer das Kind zur Braut geben würde. Der Bewerber aber war nicht so leicht abzuweisen und sagte ganz ruhig: „Der Irrtum ist auf Ihrer Seite! Ich weiß von den Eltern und Voreltern Ihres Mündels, ich weiß, daß der Segen des Herrn auf ihr ruht, ich weiß und glaube, daß um der Eltern und Voreltern willen Ihr Mündel nicht arm ist, sondern reich ist und reich sein wird an göttlichen Gnadengaben; und weil ich daran auch lieber teilhaben möchte, denn an allen Schätzen Ägyptens, komme ich zu Ihnen mit meiner Bewerbung und wiederhole sie nun." — Da hat der Vormund dem Jüngling die Thür gewiesen — zu dem Gemache der Jungfrau und ist selbst mit hineingegangen und hat ihre Hände zusammengelegt, und der Herr hat sein Amen dazu gesagt fort und fort.

Flattich. — Der alte Württemberger Flattich sagte zu seiner Frau: „Gott hat dich mir gegeben und mich dir, darum müssen wir einander haben, und weil wir einander haben müssen, darum wollen wir einander lieber gern haben.

Der bekehrte Neger. — Missionar Eßler sprach einmal von den bekehrten Negern und sagte ganz frei heraus, man müsse doch nicht glauben, daß diese bekehrten Neger auf einmal vortreffliche Christen werden. Sie behalten noch manche schlimme Sitten; manche seien gewohnt, ihr Weib zu schlagen. Und so war auch einmal ein bekehrter Neger, der noch immer die Gewohnheit hatte, sein Weib zu schlagen. Kommt der Missionar zu ihm und sagt, das dürfe nicht sein. „Wenn du nur wüßtest, wie mein

Weib böse ist, dann würdest du verstehen, wie ich das nicht anders kann," antwortete der Neger. „Gut," sagte der Missionar, „so schlage dein Weib, aber nur unter einer Bedingung: Jedesmal wenn du Lust hast, dein Weib zu schlagen, so nimm dein Neues Testament, schlage es auf und lies das dreizehnte Kapitel des ersten Briefes an die Korinther durch, dann magst du dein Weib schlagen." Nach einigen Wochen kommt der Missionar wieder zum Neger und fragt: „Nun, wie geht's?" — „Ja, weißt du," sagt jener, „jetzt kann ich das Weib nimmer schlagen; wenn ich diese Verse gelesen habe, habe ich keine Lust mehr zu schlagen." Nun, ich denke, liebe Freunde, nicht nur auf der Goldküste, sondern auch anderwärts ist das ein gutes Mittel.

Eine Gefahr, an die man nicht denkt. — Als der selige Blumhardt noch Vikar zu Iptingen war, da lernte er auch zwei Eheleute kennen, die gar fromm und glücklich mit einander lebten. Es war nicht immer so gewesen. Der Mann trug auf dem Gesicht noch die Spuren früherer Trunksucht. Aber der, in welchem wir alles vermögen, hatte ihm davon geholfen. Und jetzt war er mit seiner Alten ein Herz und eine Seele. Wenn nun aber die Frau von ihrer Vergangenheit redete, so konnte sie sagen: „Ich muß doch meinem Gott danken, daß er mir diesen Mann, so ungleich an Gesinnung, gegeben hat, denn so hab ich's gebraucht. Hätte mein Mann in mein frommes Pfeifchen gepfiffen, so wären wir die selbstgerechtesten Leute von der Welt geworden." Das war nun freilich wunderlich gesprochen. „Einer aber," schreibt Blumhardt, „der auf der Gasse horcht, lernt auch darunter." — Es ist ein herrlich Ding, wenn Mann und Weib ein Herz und eine Seele sind, ein herrlich Ding, wenn sie es schon von Anfang sind, gleich gesinnet sind auch in der Hauptsache, auch in ihrem Glauben. Wollte Gott, man würde, wo man sich fürs Leben verbindet, mehr auf diese Hauptsache schauen. Aber, aber, es ist auch eine Gefahr dabei, wenn Mann und Weib so ganz vollständig dasselbe Liedlein singen, die Gefahr, daß man sich im geistlichen Leben nicht nur fördert, sondern bis zum geistlichen Hochmut steigert. Wen's trifft, der sehe zu, ob er die Gefahr glücklich vermieden hat.

9. Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1 Tim. 2, 9—15.

Desselbigen gleichen die Weiber, daß sie in zierlichem Kleide, mit Scham und Zucht sich schmücken; nicht mit Zöpfen, oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewand; sondern wie sichs ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen durch gute Werke. Ein Weib lerne in der Stille, mit aller Unterthänigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei. Denn Adam ist am ersten gemacht, darnach Eva. Und Adam ward nicht verführet; das Weib aber ward verführet, und hat die Übertretung eingeführet. Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung, samt der Zucht.

Bibelstellen: Ps. 128, 3. Spr. 11, 16; 12, 4; 19, 14; 31, 10 ff. Matth. 26, 10. 1 Kor. 11, 7. Eph. 5, 22 ff. Kol. 3, 18. 1 Tim. 2, 9 ff. 1 Petr. 3, 1 ff.

Biblisches:

1) Die Weiber. Von dem Weibe, dessen Aufgabe und Leben in der menschlichen Gesellschaft im besondern, zu reden, ist gewiß gerechtfertigt. Monod sagt mit Recht: „Wenn der Schöpfer dem Weibe auch die Herrschaft im Hause versagt hat, da sie nur des Mannes Gehilfin und ihm unterthan sein soll, so liegt doch der stärkste Einfluß, der auf Erden geübt wird, im guten wie im bösen, in der Hand des Weibes verborgen, und überall in der Welt, das lehrt uns die Geschichte, wird man das Weib finden, wie Agrippina im Senat zu Rom, hinter einem Schleier, unsichtbar und gegenwärtig." In der heiligen Schrift ist auch vom ersten bis zum letzten Buche derselben, von Propheten und Aposteln, von Moses und unserm Herrn so unendlich viel davon geredet, daß man ein ganzes Buch darüber schreiben könnte. Sie zeigt uns, was vor allem lehrreich ist, an einer großen Zahl geschichtlicher Beispiele, sowohl wie durch gottlose Weiber Unglück und Verderben, als auch durch edle und fromme Frauen aller Art Segen und Glück über das Menschengeschlecht gebracht worden ist. Nicht durch Adam, sondern durch die Eva ist die Übertretung eingeführt worden (V. 14) und dann (Röm. 5, 12) die Sünde in die Welt gekommen. Durch Ada und Zilla (1 Mos. 4, 19 ff.) ist der unnatürliche Zustand

der Polygamie, wie er heute noch unter Heiden und Mohammedanern herrscht, in das Menschengeschlecht eingedrungen. Die Verführung der schönen Töchter der Menschen (1 Mos. 6, 1 ff.) hat die Sündflut herbeigeführt. Judith und Basmath, die heidnischen Hethiterinnen, haben Isaak und Rebekka viel Herzeleid bereitet. Durch Potiphars Weib ist Joseph unschuldig ins Gefängnis gekommen. Durch die Moabiterinnen und Kananiterinnen ist Israel zu Josuas und der Richter Zeit zum Götzendienst verführt worden. Durch Weiber sind starke, fromme, weise Männer, wie Simson, David, Salomo zu Fall gekommen. Die gottlose Isabel aus Tyrus hat den König Ahab zu allen Schandthaten verleitet und das Zehnstämmereich ins Verderben gestürzt, und ihre Tochter Athalja das Reich Juda. Jene Herodias hat den Märtyrertod Johannis des Täufers verschuldet. Dieser langen Reihe von abschreckenden Beispielen stellt sie ein ebenso großes Register frommer und gottesfürchtiger Frauen gegenüber, edler, vorbildlicher Frauenbilder, deren strahlender Glanz noch nicht übertroffen worden ist. Da ist aus der Zeit der Patriarchen zu nennen: die fromme Sarah, die sanfte Rebekka, die zärtliche Rahel; aus der Richterzeit: die heldenmütige Deborah, die demütige Ruth, die heilige Hanna; aus späterer Zeit: die kluge Abigail, die gastfreie Sunamitin (2 Kön. 4, 8 ff.), die keusche Susanna. Im neuen Bunde tritt uns deren noch eine größere Zahl entgegen: obenan steht die demütige Magd des Herrn, die uns den Heiland geboren, neben ihr untadelig Elisabeth und die im Tempel heimische alte Hanna, die beiden Schwestern von Bethanien, die innigliebende Maria und die unermüdlich geschäftige Martha nebst andern Frauen, die mit ihrer Habe Jesu Handreichung gethan (Luk. 8, 2 f.), Maria Magdalena, die gerettete Sünderin, das kananäische Weib, die mit ihrem Glauben den Heiland überwunden, jene Tabea, die wohlthätige, die voll guter Werke und Almosen war (Apg. 9, 36), Phöbe, die Diakonissin von Kenchreä, Priscilla, die opferbereite, und andere, die der Apostel Paulus erwähnt (Röm. 16, 1 ff.), die Lydia nicht zu vergessen, die erste Christin Europas, die den Aposteln ihr Haus aufgethan und einen Mittelpunkt der von Paulus bis an sein Lebensende so herzlich geliebten Gemeinde zu Philippi gebildet hat. Was ist's für ein Gesamtbild, das uns aus allen diesen sowohl warnenden, als mahnenden Beispielen entgegentritt? — 2) **Weiber schmücken sich mit Scham und Zucht.** „Reinlichkeit und zierliches Kleid und was zum anständigen Schmucke des Leibes, wie des Hauses gehört, ist wahrlich unverboten: der Schmuck des Weibes, jung und alt, soll nicht auswendig sein mit auffälligen Haarflechtereien, prahlendem Goldumhängen

und kostbarem Kleideranlegen, als stiege dadurch der Wert ihrer Person. Der Festtag darf seine Auszeichnung haben und auch dem Stande oder Berufe seine Ehre werden: bei dem vom Apostel gerügten Flechten, Umhängen und Anlegen ist das Geld nicht das einzige Kapital, das dabei verschleudert wird; wie viel Zeit wird auch vergeudet über den alleräußerlichsten Geschäften, wie viel unnütze Sorgen werden dadurch in den Hausstand geworfen, oft eine Quelle des Zwistes zwischen den Innigstverbundenen, wie viel eitle Gedanken hängen sich an den Putz mit dem Wunsche zu gefallen oder aufzufallen! . . . . Nicht im Vergänglichen suche deine Macht, die doch nur Ohnmacht sein würde, nicht in der Schönheit deiner Züge, die doch nur Staub und Grasesblume sind, nicht in der Pracht der Kleidung, mit der man ja auch eine Leiche ausstatten kann: dein Schatz und Schmuck bestehe in dem, was sich von außen nicht anlegen, von außen auch nicht abthun läßt, in dem, was man nicht mit Geld kaufen, auch nicht für noch mehr Geld dir noch besser nachmachen kann, in dem, was nicht altert und auch Sarg und Grab überdauert, in dem, was ein rechtes Sonntagskleid für deinen Sterbetag und ein Hochzeitskleid für das Abendmahl des Lammes ist. Das ist, wie Petrus (1 Petr. 3, 4 f.), den Apostel Paulus ergänzend, sagt, der verborgene Mensch mit der Unvergänglichkeit seines sanften und stillen Geistes, der ein Rock des Heils und köstliche Perle zugleich ist, herrlicher als Salomo in aller seiner Pracht, ein Schmuck, der von innen herausleuchtet und Seelen fängt und fesselt unbewußt, der, wenn er niemand gefiele, doch Gottes Beifall in Ewigkeit hat (Spr. 31, 30). Und dieser Schmuck besteht auch noch nicht in dem durch Unterricht und Bildung zu erreichenden Flechten zierlicher Gespräche, im Goldumhängen von Dichtersprüchen, oder in mancherlei Sprachen, Musik und allerlei Künsten, so wenig diese sonst zu verachten sind; nicht einmal in äußerlich glänzenden frommen Werken, wie sie gegenwärtig so vielfach mehr nur Mode, als wirkliche Wohlthätigkeit und Samariterliebe sind. Denn dies alles kann doch oft nur äußerlich angelegt, vorübergehender Schmuck und leeres Lippen- und Händewerk sein! Sondern was dem Herzen angehört, was des vom Geist geborenen Geistes ist, die Sanftmut und Stille, die von keinem Unfall verwirrt, noch getrübt wird und darum auch niemand verwirrt, noch betrübt, die ohne Neid und ohne falsche Beklommenheit an dem Glanz der Welt vorübergeht. Siehe da eine Bildung, die das Werk der Erzieherhände unseres Gottes und die Freude der Engel ist, ein Besitz, der zufriedenstellt und wohl thut, eine Macht, welche die Welt überwindet mit der Liebe, der höchsten Schönheit, dem köstlichsten Golde, der herrlichsten

Kleidung“ (Kögel, 1 Petri-Pred. 201). — 3) Durch gute Werke. „Weiber, welche sich zur Gottseligkeit bekennen und sie beweisen, wollen nicht öffentlich lehren (1 Kor. 14, 34 ff.), es wäre denn, daß sie wie Apg. 18, 26 in besonderer Weise durch Wort oder Schrift zu thun dazu berufen wären oder daß sie ihren Männern und Kindern gegenüber durch ihre Gatten- oder Mutterpflichten dazu genötigt würden. Ihre Aufgabe und ihre Macht, ihre Beredsamkeit und ihre Wirksamkeit besteht vielmehr im Schweigen und im tief ergreifenden und doch so gewaltig wirksamen Vorbild ihres stillen und doch so beredten Wandelns in ihrem Hause und in dem ihr angewiesenen Berufskreise! Ein schweigend Weib, wie jene große Sünderin, wie gewaltig hat sie gepredigt! Sie sprach kein Wort in des Pharisäers Haus, wo Jesus zu Tische war, sie weinte nur und fing an, die Füße des großen Sünderfreundes mit ihren Thränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, seine Füße zu küssen und zu salben; sie sprach auch nichts, als der Pharisäer ihr grollte. Da sprach der Herr für sie, vergab ihr ihre Sünde, ließ sie in Frieden ziehen, und wie sie schweigend gekommen, so ist sie schweigend gegangen, bis zu dieser Stunde die ergreifendste Buß- und Trostpredigt: welchem viele Sünden vergeben sind, der liebet viel! Neben ihr steht schweigend die andere Maria von Bethanien mit ihrem stillen Sitzen zu Jesu Füßen oder mit dem stillen Opfer ihrer Narde; die Jünger tadeln sie, der Herr verteidigt sie, sie aber schweigt und nur aus ihrem Herzen steigt ein Gebet des Dankes und der Liebe zugleich mit dem Wohlgeruch der Salbe und erfüllt bis heute das Haus der Welt“ (Ders. 197). — 4) Mit aller Unterthänigkeit. „Der Mann ist des Weibes Haupt, und er soll täglich an seine Arbeit gehen bis an den Abend (Ps. 104, 23), er soll die äußere Thätigkeit zu seiner Aufgabe wählen, das öffentliche Leben zu seinem Wirkungskreis, ja die Welt zu seinem Schauplatz, wenn ihm die Gaben dazu gegeben sind. Der Frau ihr Schauplatz aber ist das Innere des Hauses, ihr Wirkungskreis das häusliche Leben, ihre Aufgabe die Thätigkeit in der Familie. ‚Die Frau,‘ sagt Lamennais (1782—1854), ‚ist eine Blume, die nur im Schatten duftet;‘ sich zurückzuziehen, sich stille zu halten, sich den Ihrigen zu weihen, das Haus zu behüten, ihr Hauswesen zu leiten, dann aber auch, wo Not und Liebe fordern, wohlzuthun und von dem durch ihren Fleiß und ihre Sorgfalt erworbenen Überflusse mitzuteilen, das ist ihr bescheidenes Ziel“ (Monod, das. 15). — 5) Sie wird selig werden. „Auf ein doppeltes gründet der Apostel diese Verheißung: auf die menschliche Mutterliebe, auf die himmlische Gottes- und Nächstenliebe. Die Mutterliebe,

welche das Leben erschöpft, ohne sich selbst erschöpfen zu können, die, wenn sie alles erduldet, den Tag über gearbeitet und die Nacht durchwacht hat, sich reich bezahlt fühlt durch ein Lächeln oder eine Liebkosung, die von allen Dichtern so hoch gepriesen ist, deren höchster Preis aber darin liegt (Jes. 49, 14 f.; 66, 13), daß selbst die Vaterliebe ihr den Vorrang einräumt. Die Gottes- und Menschenliebe, die im Glauben und in der Heiligung samt der Zucht auch ihre oberste Aufgabe sieht" (Ders. 23).

Hauptinhalt:

Das Weib: 1) seine Aufgabe; 2) sein Leben (Monod, 2 Predigten 1874, S. 1—83). — Oder: 1 Petr. 3, 1—7. Worin soll die Macht des Weibes liegen? 1) Nicht im Wort, sondern im Wandel; 2) nicht im äußerlichen Schmuck, sondern im verborgenen Menschen des Herzens; 3) nicht in stolzer Selbständigkeit, sondern in demütiger Abhängigkeit (Kögel, 1 Petr.-Br. 189). — Oder: Luk. 8, 1—3. Drei Jüngerinnen des Herrn als Vorbilder für uns: 1) Durch ihre Liebe zu Jesu und 2) durch ihre Treue in seinem und seines Reiches Dienste (Stockmeyer, Pred. 27). — Oder: Matth. 15, 21—28. Das kananäische Weib ein herrliches Vorbild durch seinen Glauben. Dieser Glaube war: 1) der schönste Schmuck ihres Herzens, 2) die erfolgreichste Arbeit ihres Lebens und 3) der göttliche Adelsbrief ihres Geschlechtes (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 236). — Oder: 2 Kön. 4, 1—7. Von der Prophetenwitwe zu Elisas Zeit lernen wir, wann Segen in unser Haus kommt: 1) wenn wir beten (V. 1), 2) wenn wir arbeiten (V. 3 und 4); 3) wenn wir glauben (V. 5—7) (Ziethe, Siloahpred. 509). — Oder: Joh. 12, 1—8. Maria von Bethanien, die treue Jüngerin des Herrn: 1) Die Priesterin und ihr Opfer; 2) die Dienerin und ihre Fußwaschung; 3) die Prophetin und ihre Weissagung (M. Frommel, Pilgerpost. 163). — Oder: Mark. 14, 3—9. Marias Opfer: 1) ein Opfer der herzlichsten Liebe, 2) der edelsten Selbstverleugnung und 3) des reichsten Segens (H. Hoffmann, unterm Kreuz 380). — Oder: Hebr. 11, 31. Auch die Rahab von Jericho darf uns als Vorbild dienen um ihres Glaubens willen. Ihr Glaube war: 1) ein rettender, 2) ein in besondern Verhältnissen bewährter, 3) ein in großer Not unerschütterlich fester, 4) ein selbstverleugnender, 5) ein mitleidiger und 6) ein heiligender Glaube (Spurgeon, Pred. 618).

Gebet:

Herr Jesu, wie Du in Kana eingekehrt, so kehre auch in unsern Häusern ein, daß sie Deines Segens und Deiner Ehre voll werden. Gieb, daß alle christlichen Eheleute den heiligen Bund, in den Du sie gesetzet hast, auch nach Deinem Willen und Worte führen, auf daß die Christenhäuser sich mehren, in denen Dein Name bekannt und Dein Reich gebauet wird, über denen auch die Verheißung sich erfüllet: Friede über Israel! Amen (Ziethe).

Biblische Beispiele:

Fromme Eheweiber: Sarah, Miriam, die ägyptischen Wehemütter, Rahab, Deborah, Hanna, Ruth, Abigail, Esther, Hanna des Tobias Weib, Judith, Susanna, Maria und Martha, Maria die Mutter Jesu, Maria Magdalena, Maria Jakobi und Salome, Tabea, Lydia, Priscilla. — Gottlose Weiber: Delila, Michal, Isabel, Athalia, Herodias, Sapphira.

Gleichnisse:

Die heilige Schrift heißt ein frommes Weib die Perle, Blume, Krone und Ehre des Hauses; ein gottloses aber vergleicht sie mit einer Dachtraufe, einem Aal, einem Schweine.

Sinnsprüche:

Ein frommes Weib ist der beste Hausrat (Spr.). — Ein frommes Weib ist des Lebens Heil; man findet's aber selten feil (Spr.). — Ein fromm Weib gewinnt dem Mann das Herz ab (Spr.). — Ohne Weib ist keine Freud' ganz (Spr.). — Das Weib liebt oder haßt, da ist kein drittes (Spr.). — Ein Weib verschweigt, was es nicht weiß (Spr.). — Wenig Red' ziert ein Weib (Spr.). — Kein stolzer Tier auf Erden, denn ein Pferd und ein Weib (Spr.). — Schöne Weiber und Wein sind anmutig, haben aber viel Tück (Spr.). — Gleichwie aus den Kleidern Motten kommen, also kommt von den Weibern viel Böses (Spr.). — Manch Weib ist freundlich wie Rauch im Aug' (Spr.). — Manneslist ist behend, Weiberlist hat kein End' (Spr.). — So voll ist nie des Weibes Sack, daß nicht mehr darein mag (Spr.). — Wer da schlägt sein Weib, trifft seinen eigenen Leib (Spr.). — Wer ein Weib nehmen will, denke daran, daß er es nicht wie einen Schuh wieder ausziehen kann (Spr.).

Aphorismen:

Der Glaube ist der schönste Schmuck des Weibes, wie sie dessen auch am meisten bedarf. Man hat wohl oft gesagt, es sei unbillig, von dem Mann den gleichen Glauben zu fordern, wie von dem Weibe. Der Mann gehöre zunächst der Außenwelt an, das Weib mehr dem innern Leben; wo er denke, da sei sie auf inneres Schauen angewiesen; wo er handle, da müsse sie empfinden. Aber der Mann ist des Glaubens ebenso bedürftig, als das Weib, nur ist die weibliche Natur in ganz besonderer Weise für den Glauben veranlagt. Im Glauben will ihr innerstes Wesen, ihre Weiblichkeit zum Ausdruck kommen; ihre Natur ist Hingabe, liebende, vertrauende Hingabe an eine höhere, schirmende und stützende Macht (Spr. 31, 30). Und in dieser Gottesfurcht liegt die geheimnisvoll anziehende Kraft, die das Weib auf den Mann ausübt. Auch der Mann, der selber dem Christentum fern steht, freut sich des stillen, demütigen Glaubens, der das Herz seines Weibes erfüllt und ihren Wandel heiligt; er spürt den Segen dieses Glaubens alle Tage in seinem Hause und an seinem Herzen (Müllensiefen). — Es ist merkwürdig, die Werke der Menschenfreundlichkeit oder Humanität, wodurch äußere Not abgewehrt, die äußere Lage der Menschen gebessert werden soll, läßt jedermann gelten. Sobald aber die Liebe zu Jesu sich daran legt, wie dort bei Maria in Bethanien, wo man Jesum als den Heiland der Seelen zu Ehren bringen und ihm an den Herzen der Menschen dienstbar werden will, alsobald kommt, wie Mark. 14, 4, das Gerede in Lauf: diese Gaben, diese Kräfte, diese Mittel könnten besser verwendet werden. Weggeworfenes Geld soll es sein, das man sammelt, um Missionare zu den Heiden zu senden; mögen diese bleiben, was sie sind; bedauernswerte Leute, die als Prediger und Lehrer dorthin gehen; zumal wenn sie Gaben besitzen, könnten sie hier im Vaterland sie besser verwerten! Schade um jedes junge Mädchen, das ihr frisches Leben der Krankenpflege weiht und hinter den Mauern einer Diakonissenanstalt für die Welt verschwindet! Wenn gute Köpfe sich dem Dienste des Herrn und seiner Gemeinde hingeben, so verargt man es ihnen. Opfert jemand, wie jene Maria, viel, so sprechen manche: warum ist er der Narr? Gerade die echtesten Werke christlicher Liebe, die Marienopfer, die dem Herrn am besten gefallen, werden am meisten verleumdet und müssen sich unter den Unrat werfen lassen (H. Hoffmann).

Lieder:

Sieh' auf uns, Herr, es treten ꝛc. (Knapp). — Jesu, Heiland deines Leibes ꝛc. (Knapp). — Du Vater in der Höhe ꝛc. (N. L. v. Zinzendorf). — Ein Weib, das Gott den Herren liebt ꝛc. (P. Gerhardt). — Wem Gott ein frommes Weib beschert ꝛc. (J. Mathesius). Wohl dem, der Jesum ehret ꝛc. (M. Jorissen). — Möcht hier eine Gotteshütte ꝛc. (M. Feneberg). — So bleibt denn unser Liebesbund ꝛc. (K. Fr. Harttmann). — Frauen, ihr seid Mitgenossen ꝛc. (Knapp).

Beispiele:

Etwas über Eigenliebe. — Der übrigens sehr trefflichen Gattin des frommen Lehrers Jeremias Flatt konnte es passieren, daß sie ein wenig schmollte, wenn ihr etwas nicht nach Wunsch und Willen ging. Da pflegte er dann zu sagen: „Liebe Frau, du hast gar zu viel Liebe!" — Sie aber besann sich sogleich eines Bessern und erwiderte: „Lieber Mann, du hast's nicht mit dem rechten Namen genannt, — es ist nicht Liebe, sondern lauter Eigenliebe."

Im Kleinen treu. — Der gottselige gelehrte Prälat Öttinger schaute einmal abends zum Fenster hinaus, und als ein Gast ihn fragte, was er jetzt denke, sprach er: „Ich denke an die treuen Weiber, welche jetzt in jenen Häusern da unten bei der Lampe die Kleider ihrer Kinder zusammenflicken und ihre Säuglinge pflegen, und frage mich, ob ich wohl auch einmal einen solchen Platz im Himmel erlangen werde, wie diese da?"

Schwimmet gegen den Strom! — Es giebt eine Tyrannin, die tyrannischer, willkürlicher und grausamer als alle Tyrannen der Römer, Türken und Russen zusammengenommen ist. Diese Tyrannin heißt Mode. Die schwachen Weiblein, deren Hang zur Eitelkeit schon der Prophet Jesajas gerügt hat, sind es namentlich, welche sie tyrannisiert und maltraitiert. Und wie grausam geht sie mit denen um! Bald setzt sie ihnen den Hut aufs rechte Ohr, bald aufs linke, bald vorn auf die Stirne, bald auf den Hinterkopf, daß er da wie ein Schwalbennest nur so hängt, man weiß nicht warum und wozu? Bald schnürt sie ihre Füße ein, daß sie förmlich verkrüppeln; bald hängt sie ihnen Gewichte an die Ohren; bald zwingt sie sie, mit langen Schleppkleidern die Straßen zu kehren. Tyrannen haben ihre Launen. Auch Tyrannin Mode hat solche. Und was für welche! Manchmal sind sie geradezu toll! Aber wie toll sie auch sind, die gehorsamen Weiblein folgen ihr unbedingt. Viel Abgeschmacktes, Widerliches, Lächerliches, ja Tolles hat die tolle Laune der Tyrannin schon zuwege ge-

bracht, aber tolleres wohl noch nie, als die Trodelfrisur in unsern Tagen. Hast du das Monstrum einmal gesehen? Du weißt, außer klaren Augen ziert ein Menschenantlitz nichts so sehr als eine hohe und klare Stirne. Schiller preist den glücklich, „welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöst und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt.“ Und nun kommt die Tyrannin Mode her und befiehlt ihren Leibeigenen, ihr schönes Haupthaar vorne längs der Stirne kurz zu schneiden und die stehenbleibenden Stümpfe wie Trodeln über die Stirne herabhängen zu lassen! Und — was meinst du? Die thörichten Weiblein thun das! Und nun sieht so ein trodelfrisiertes Menschenkind aus wie eine Samojedin oder Botokudin, der der Luxus eines Kammes unbekannt blieb und die ihr struppig Haar hängen läßt, wie's eben hängen will. Ihr armen Frauen, kenntet ihr den rechten Schmuck des Weibes, wie ihn die Schrift zeigt, wahrhaftig, ihr würdet euch von der Mode nicht so schmählich tyrannisieren lassen (1 Petr. 3, 1—4).

10. Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1 Sam. 3, 1—19.

Und da Samuel, der Knabe, dem Herrn dienete unter Eli, war des Herrn Wort teuer zu derselbigen Zeit, und war wenig Weissagung. Und es begab sich, zu derselben Zeit lag Eli an seinem Ort, und seine Augen fingen an dunkel zu werden, daß er nicht sehen konnte. Und Samuel hatte sich gelegt im Tempel des Herrn, da die Lade Gottes war, ehe denn die Lampe Gottes verlosch. Und der Herr rief Samuel. Er aber antwortete: Siehe, hier bin ich! Und lief zu Eli, und sprach: Siehe, hier bin ich; du hast mich gerufen. Er aber sprach: Ich habe dich nicht gerufen; gehe wieder hin, und lege dich schlafen. Und er ging hin, und legte sich schlafen. Der Herr rief abermal: Samuel! Und Samuel stand auf, und ging zu Eli, und sprach: Siehe, hier bin ich; du hast mich gerufen. Er aber sprach: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn; gehe wieder hin, und lege dich schlafen. Aber Samuel kannte den Herrn noch nicht, und des Herrn Wort war ihm noch nicht geoffenbaret. Und der Herr rief Samuel zum dritten Mal. Und er stand auf, und ging zu Eli, und sprach: Siehe, hier bin ich; du hast mich gerufen. Da merkte Eli, daß der Herr dem Knaben rief; und sprach zu ihm: Gehe wieder hin, und lege dich schlafen; und so du gerufen wirst, so sprich: Rede, Herr; denn dein Knecht höret. Samuel ging hin, und legte sich

an seinen Ort. Da kam der Herr, und trat dahin, und rief, wie vormals: Samuel, Samuel! Und Samuel sprach: Rede, denn dein Knecht höret. Und der Herr sprach zu Samuel: Siehe, ich thue ein Ding in Israel, daß, wer das hören wird, dem werden seine beiden Ohren gellen. An dem Tage will ich erwecken über Eli, was ich wider sein Haus geredet habe; ich will es anfangen und vollenden. Denn ich habe es ihm angesagt, daß ich Richter sein will über sein Haus ewiglich, um der Missethat willen, daß er wußte, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und hätte nicht einmal sauer dazu gesehen. Darum habe ich dem Hause Elis geschworen, daß diese Missethat des Hauses Elis soll nicht versöhnet werden, weder mit Opfer, noch mit Speiseopfer, ewiglich. Und Samuel lag bis an den Morgen, und that die Thür auf am Hause des Herrn. Samuel aber fürchtete sich, das Gesicht Eli anzusagen. Da rief ihm Eli, und sprach: Samuel, mein Sohn! Er antwortete: Siehe, hier bin ich! Er sprach: Was ist das Wort, das dir gesagt ist? Verschweige mir nichts. Gott thue dir dies und das, wo du mir etwas verschweigest, das dir gesagt ist. Da sagte es ihm Samuel alles an, und verschwieg ihm nichts. Er aber sprach: Es ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt. Samuel aber nahm zu, und der Herr war mit ihm, und fiel keines unter allen seinen Worten auf die Erde.

Bibelstellen: 5 Mos. 6, 6 f. Ps. 127, 3; 78, 5 ff. Spr. 13, 24; 19, 18. Jes. 45, 11. Mark. 10, 14. Kol. 3, 21. Spr. 1, 8 f.; 20, 20; 23, 22; 30, 17. 3 Mos. 19, 32. Mal. 1, 6. Sir. 3, 9 ff. Eph. 6, 1 ff. Kol. 3, 20. 1 Tim. 5, 4.

Biblisches:

1) Samuel, der Knabe. „Über die rechte christliche Kindererziehung aus Gottes Wort Unterweisung zu holen, daß unsere Kinder, wie Samuel, wie das Jesuskind, wie ein Timotheus, als fromme Gotteskinder an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen zunehmen und später auch wackere Männer oder Frauen werden, wie not thut uns das in der gegenwärtigen Zeit! Es fehlt ja, gottlob, nicht an Vätern und Müttern, die wie Joseph und Maria in Nazareth allen Fleiß und Eifer darauf verwenden. Wie viele Häuser aber unter uns sind, wo die Eltern so erziehen? Ach, es sind ihrer nicht viele. Wie unendlich viele Eltern sind so unweise, verwöhnen und verzärteln ihre Kinder, oder so unfromm, daß sie die Kinder auch nicht zur Frömmigkeit erziehen können! Oder sie sind fromm, sie glauben wenigstens, aber sie haben keine Zeit. Der Vater ist ein Geschäftsmann, früh und spät unterwegs, ein Beamter, bis spät in die Nacht hinein beschäftigt; die Mutter eine Gesellschaftsdame,

die des Abends spät nach Hause kommt, des Morgens früh müde ist, oder eine Arbeiterin, die sich um die Kinder nicht kümmern kann. Dazu ist die Schule, denkt man; die Schule soll auch erziehen, zur Weisheit, zur Gottesfurcht, zum Glauben erziehen. Wollte Gott, daß es so wäre. Aber wißt ihr auch, liebe Eltern, daß es heutzutage Lehrer giebt, die nichts glauben, die nie eine Kirche besuchen und in der Schule die Wunder leugnen, das Heilige kalt und geringschätzig behandeln? Wie soll eine solche Schule für Christum erziehen! Und wenn sie es könnte, darf sie doch dem Vater, der Mutter das Amt nicht abnehmen. Eltern, und seien sie noch so beschäftigt, haben keine heiligere Pflicht, als die Erziehung der Kinder, welche Gott ihnen geschenkt hat. Was hülfe es den Männern, wenn sie die höchsten Ehrenstellen erreichten, Millionen erwürben, — was hülfe es den Müttern, wenn sie in der Gesellschaft gerühmt, gefeiert würden: und alles das wäre erkauft mit ungeratenen Kindern, mit dem zeitlichen und ewigen Verderben auch nur eines Sohnes, einer Tochter. In dem allem liegt der Ruf zur rechten Erziehung. Nie hat eine Zeit diese Mahnung nötiger gehabt. Nirgends können wir, was dazu gehört, besser lernen, als aus der Jugendgeschichte des alten Propheten, Priesters und Richters Samuel" (Stöcker, Volkspred. 65). — 2) Zu derselben Zeit war des Herrn Wort teuer und war wenig Weissagung. „Die Zeit war also ungünstig zur Erziehung der Kinder, und der Geist der Zeit muß doch eigentlich mit erziehen helfen. Ist die Zeit schlecht, so sind auch die Kinder der Zeit schlecht; denn mit seltener Ausnahme sind die Menschen abhängig von ihrer Umgebung. Finden wir heute so viele los von Gottes Wort, los vom Glauben, — es liegt an dem übermächtigen Zeitgeist, der das Reich Gottes bekämpft. Auch bei uns ist Gottes Wort teuer. Nicht buchstäblich. So billig wie jetzt ist die Bibel nie gewesen; Bibelgesellschaften verbreiten sie um geringen Preis, Kolporteure tragen sie jedem in das Haus, jeder Schüler hat sie als Schulbuch, während sie vor Jahrhunderten Tausende kostete. Und doch ist das Wort Gottes teuer, denn es ist selten in Herz und Haus. Wo sind unter uns die Väter, die jeden Tag mit ihrer Familie Gottes Wort treiben in täglicher Andacht? Wo sind die Häuser, die noch ein Tischgebet haben, das letzte Rauchwölklein der Anbetung im Hause? Auch den Christen fehlt die rechte Versenkung in Gottes Wort, das Forschen in der Schrift. Damit hängt es zusammen, daß wenig Weissagung da ist. Weissagung ist das unmittelbare Leben mit Gott, das Aufmerken auf seine Stimme, das Aufleuchten göttlicher Gedanken im Herzen und die Verkündigung ihrer überirdischen Wahrheit.

An diesem persönlichen Leben in Gott fehlt es unsrer Zeit wie damals, es fehlt an Schrift und Geist" (Ders. 66). — 3) Samuel aber dienet dem Herrn unter Eli. „Auch in trüber Zeit sind Familien, die dem Herrn dienen und sein heiliges Feuer hüten und bewahren. Solch ein vorbildliches, gottseliges Haus war das des Priesters Elkana aus Rama. In diesem Hause herrschte Liebe: Hanna hatte kein Kind und grämte sich darum; bin ich dir nicht besser, sagte der Gatte, denn zehn Söhne? In diesem Hause war Gebet: Hanna sagt ihre Trauer niemand als Gott. Sie betet im Tempel, daß Gott sie erhöre, und da sie erhört ist, dankt sie dafür. In diesem Hause waltet Glaube und Gottesgehorsam: schon ehe das Kind geboren ist, gelobt es die Mutter dem Herrn, und sobald es entwöhnt ist, bringt sie es jung und zart in den Tempel und ist dessen gewiß, daß es da keinen Schaden leide, sondern daß der Herr des Tempels, der allmächtige Gott, es in seinen Schutz und seine Obhut nehmen werde. Und es kam auch so: der Geist des Hauses, das Vorbild von Vater und Mutter erzog das Kind (1 Sam. 2, 26), daß es vor Gott und Menschen angenehm wurde" (Ders. 67). — „Christliche Eltern, die an Jes. 8, 18 denken, werden schon vor der Geburt für ihre Kinder beten und sie dem Herrn weihen; sie werden sie bald und mit großer Freude zur heiligen Taufe bringen; sie werden sie frühzeitig anhalten und lehren, ihre kleinen Händchen zum Gebet zu falten; sie werden sie nur in solche Schulen schicken, wo das Wort Gottes in Ehren gehalten und rein und lauter gelehrt wird; sie werden sie so früh als möglich in das liebe Gotteshaus mitnehmen; sie werden nach 1 Mos. 18, 19. Spr. 13, 24. Eph. 6, 4 ernste und heilsame Zucht üben; sie werden ihren Kindern ein frommes Vorbild geben und insbesondere fleißig für sie beten. Thun sie das, so können sie dieselben getrost dem Herrn überlassen und dessen gewiß sein, daß er sie in der argen Welt behüten und das gute Werk, das in ihnen angefangen ist, auch herrlich und selig hinausführen werde" (Ziethe, Siloahpred. 138). — 4) Die Missethat des Hauses Eli. „Nicht alle Kinder geraten wohl, das hat auch Samuel (1 Sam. 8, 5) erfahren müssen. Wo aber keine rechte Kinderzucht ist, da wachsen, wie bei Eli, verdorbene Söhne auf, die Schande und der Gram ihres Vaters, der Ruin des Volkes und der Kirche. Eli war kein schlechter Mann, er liebte die Bundeslade, er wollte die Wahrheit wissen (V. 17—19), wie schmerzlich sie für ihn und sein Haus war, und wußte sich auch im größten Leid auf den Willen Gottes einzurichten. Aber viel fehlt diesem Greis, dessen leibliche und geistige Augen dunkel geworden, zum Erzieher

seines Hauses und zum Regenten seines Volkes. Für das Walten und Treiben des Reiches Gottes hat er kein Verständnis: das Geheimnis eines Mutterherzens kennt er nicht und hält die betende Hanna für trunken; das Rufen des Herrn an Samuel versteht er nicht, obwohl ihm als Hohepriester die Stimme Gottes vertraut sein sollte; so wußte er auch seinen Söhnen nicht mit Ernst zu wehren, obwohl sie das Opfer Gottes bestahlen und das Heiligtum schändeten; er hielt nicht auf Gehorsam, nicht auf Redlichkeit und Aufrichtigkeit, nicht auf Keuschheit und Sittenreinheit. Kein Wunder, wenn Verderben kommt, wo Eltern dem Ungehorsam, der Lüge und der Unzucht ihrer Kinder nicht wehren" (Stöcker, Volkspred. 68). — 5) Und der Herr rief Samuel. Mit diesem Worte werden wir zunächst im Zusammenhang der biblischen Berichte über das Volk Israel auf die große Veränderung hingewiesen, welche seine Geschichte damals nehmen sollte. „Mit dem Priestertum der Richterzeit ging es zu Ende; es genügte der großen Aufgabe Gottes nicht mehr; erblich, äußerlich, herrschsüchtig geworden, versteinerte es in der bloßen Gewohnheit des Amtes. Die Propheten sollten an die Stelle der Priester treten und Samuel, willig und bereit dazu von Jugend auf, sollte der erste in der Reihe werden. Die besondere Offenbarung Gottes an Samuel zeigt uns aber auch: Gott selbst zieht, beruft, erzieht Samuel; soll die Erziehung die richtige werden, muß Gott der Herr selbst sein Ja und Amen dazu geben! . . . Liebe Eltern, das ist ein entscheidender Punkt für euch, was ihr eure Kinder werden lasset. Zwingt sie zu keinem Berufe, den sie nicht wollen. Erforscht in Treue den Willen Gottes und ihren eigenen und laßt sie gehen! Wohl dürft ihr zureden, raten, ermahnen, daß sie recht wählen. Und wenn es in unsern Tagen an Diakonen und Diakonissen, an Evangelisten und Missionaren fehlt: redet euern Kindern zu, daß sie Gott dienen, wie Samuel oder Johannes der Täufer, aber zwinget sie nicht. Nur in der Freiheit gedeihen die Entschlüsse zu heiligem Beruf" (Ders. 69). — 6) Und der Herr war mit Samuel. „Was wird aus meinem Kinde werden? ist die bange Frage so vieler frommen Eltern unserer Zeit. Was wird aus den Lämmern, für die der gute Hirte sein Leben gelassen? Wird sie nicht der Wolf erhaschen und zerreißen? Wie ein Wolfsrachen ist ja die gesteigerte Weltlichkeit unsrer Tage: die Zähne darin sind Augenlust, Fleischeslust, Hoffart, Zerrüttung der göttlichen Ordnungen, Verhöhnung des Heiligen, Preis des Gemeinen. Nur auf dem Schulweg — was kann ein Stadtkind für Dinge sehen und hören! Und die Feierabende und Sonntage — was bringen sie unsrer Jugend!

Über Zerstreuung klagen die Lehrer in den Schulen, die Hausväter in den Rettungshäusern. Die Richter, die Ärzte klagen über Schlimmeres, über Vergiftung und Zerrüttung des Leibes und der Seele im frühsten Alter! Ihr Eltern, die ihr die Nächsten zu den Kindern seid, was wollt ihr thun? Legt in eure Erziehung nur den ganzen Ernst des Wortes: der Herr soll mit ihnen sein, wie mit Samuel! Nur selig sollen sie werden, wie es sonst auch sein möge! Frage vorher: was wird aus dir? Sagst du: Nur selig! So sage das auch für dein Kind! Sehet, welch eine Liebe hat uns Eltern und Kindern der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder werden sollen" (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 491).

Hauptinhalt:

Die Kindheit Samuels, ein Spiegelbild der Erziehung! 1) Gute Erziehung durch Elkana und Hanna; 2) schlechte Erziehung bei Eli; 3) göttliche Erziehung in der Berufung Samuels (Stöcker, Volkspred. 63 ff.). — Oder: Luk. 1, 66. Was will aus unsern Kindern werden? Eine Frage 1) banger Sorge, ob das Kind leben bleibt, zu leben haben wird, ohne Leibesgebrechen aufwächst und etwas Rechtes wird; 2) helfender Liebe: wir beten für sie und halten an Gottes heiligen Ordnungen in unserm Hause; und 3) fröhlicher Hoffnung, denn wir lassen sie taufen, lehren sie Gottes Wort und leiten sie zur Ergreifung eines tüchtigen irdischen Berufes an (W. Baur, II, 483). — Oder: Jes. 55, 1—5. Höret, Kinder, so wird eure Seele leben! 1) Gefahr des Todes ist vorhanden; 2) in der Todesgefahr ergeht an euch der Ruf zum Leben; 3) eilt aus der Todesgefahr in die Lebensfülle; 4) lebt dem Tode zum Trotz (Ders. I, 284). — Oder: Luk. 2, 41—50. Das Spiegelbild der schönen Jugend Jesu für unsre Kinder: 1) sie sollen Gott fürchten und lieben lernen, 2) still und verborgen nach Gottes Wort sich halten und 3) ihren Eltern unterthan sein (H. Hoffmann, unterm Kreuz 61). — Oder: Matth. 18, 1—11. Von der Kindergemeinde in der Gemeinde! Der Herr setzt sie ein: 1) als Wegweiser in das Himmelreich; 2) als Kleinodien in der Gemeinde; 3) als Zuchtmeister für die Ihrigen und 4) als Bindeglieder mit seiner himmlischen Gemeinde (Ders. 386). — Oder: Matth. 18, 1—11. Eine Predigt aus der Kinderstube an die Weltkinder: 1) wie sie uns zur Demut weist, 2) die Liebe im Namen des Herrn preist, 3) jedes Ärgernis aus der Kinderstube verweist und 4) der Engel Schutz verheißt (Schöner, Zeitpred. 47). — Oder: 1 Sam. 1, 26—28. Wie sollen christliche Eltern ihre Kinder

ansehen und halten? 1) Als eine Gabe, die sie von Gott empfangen haben, und 2) als eine Gabe, die sie Gott wiedergeben sollen (Ziethe, Siloahpred. 131). — Oder: Luk. 18, 15—17. Den Kindern das Reich Gottes: 1) wir führen sie zu Jesu, 2) wir werden selbst Kinder mit ihnen (Stockmeyer, Jesus Christus 254). — Oder: Matth. 18, 1—11. Habt Achtung, ihr Großen, vor den Kleinen! 1) Achtet sie als Genossen und Lehrmeister zum Himmelreich; 2) nehmet sie in Jesu Namen auf und gebt ihnen kein Ärgernis (Schultze, Pred.-Entw. III, 56). — Oder: Luk. 2, 41—52. Wie Eltern zu der Kinder Frommen der Kirche recht zu Hilfe kommen: 1) indem sie die Kinder auf die Kirche vorbereiten, 2) indem sie den Kindern in die Kirche voranschreiten und 3) indem sie nach der Kirche daheim an ihren Kindern fortarbeiten (Ders. I, 30). — Oder: Gal. 3, 23—29. Wie Gottes Kinder leben: 1) sie erfüllen gern ihre Kindespflichten; 2) sie gebrauchen treu ihre Kindesrechte, und 3) sie erwarten getrost ihr Kindeserbe (Ders. II, 26).

Gebet:

Barmherziger, gnadenreicher Herr und Heiland, Du hast gesagt: lasset die Kindlein zu mir kommen! Hilf, daß wir alle dieses Deines Wortes nie und nimmer vergessen, sondern es in einem feinen und guten Herzen bewahren! Segne alle Häuser in unsrer Gemeinde und in der ganzen Christenheit, daß sie je mehr und mehr solche Häuser werden, in denen die Väter und Mütter ihre Kinder auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und in denen die Kinder wachsen und zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Segne dazu alle Zucht und Liebe der Eltern, alle Pflege der Schule und der Kirche, und erhöre uns um Deiner Barmherzigkeit willen. Amen (Ziethe).

Biblische Beispiele:

Fromme Kinder: Abel, Seth, Joseph, Samuel, Jonathan, Johannes der Täufer, Jesus, Timotheus. Böse Kinder: Kain, Ham, Esau, Hophni und Pinehas, Absalom, der verlorene Sohn.

Sinnsprüche:

Je lieber Kind, je größer Besen (Spr.). — Wer ein einig Kind hat, macht meist einen Narren aus ihm (Spr.). — Jeder Mutter Kind ist schön (Spr.). — Kind, wirst du rot, so warnt dich Gott (Spr.). —

Es ist besser, Kinder weinen, als alte Leute (Spr.). — Kinder soll man strafen, daß der Apfel bei der Rute sei (Spr.). — Kinder müssen nicht von allem haben (Spr.). — Es sind mehr Kinder vom Essen verdorben, als Hungers gestorben (Spr.). — Wie man die Kinder gewöhnt, so hat man sie (Spr.). — Kinder sehen mehr darauf, was die Eltern thun, als was sie sagen (Spr.). — Kinder Händ' sind bald gefüllt (Spr.). — Je mehr Kinder, je mehr Glücks (Luther).

Aphorismen:

Der Spartaner tötete ein schwaches Kind, weil der Staat starke Männer haben wollte; die christliche Mutter pflegt ihr krankes Kind mit doppelter Hingebung und Sorgfalt. Der Chinese mordet seine Tochter, der Hindu schleudert Kinder, die ihm eine Last sind, in den Ganges; die Christen begrüßen in dem Kinde eine Gabe des Herrn; mit ihren Kindern in dem zu sein, was ihres himmlischen Vaters und Erlösers ist, ist ihnen Freude und Seligkeit. Wie viele Negervölker, die ihre betagten Eltern totschlagen! uns sind, so weit das vierte Gebot die Häuser baut und seines Segens Flügel darüber breitet, die Alten Gegenstände der Ehrfurcht, eine gute und willkommene Gelegenheit, den Dank, den wir ihnen schulden, in etwas abtragen zu können. Und wenn die Seelsorge in die Magdalenenhäuser, in die Gefängnisse hinabsteigt, so thut sie es, weil die suchende Liebe, die rettende Barmherzigkeit auch das verirrte Lamm nicht missen will. Und wenn uns gegen euch, ihr Elendesten unter den Elenden, ihr Materialisten, ihr Leugner Gottes, des Geistes und des Gewissens, das Mitleid eines gerechten Zornes ergreift, es ist die Achtung vor der Persönlichkeit, die wir hegen und die ihr leugnet, indem ihr das Zeichen des Tieres an eure Stirne nehmet (Kögel). — Eine Gemeinde des Herrn, die sich um sein Wort fest zusammenschließt: was für Aufgaben hat sie doch an den verwaisten und verwahrlosten Kleinen! Wie soll sie solch eine Stiftung wie unsre Kinderbewahranstalten wert halten, tragen, stützen, fördern! Liegen sie doch in Händen, die im Namen des Herrn Jesu ihm die Kinder bewahren helfen möchten, bewahren vor Schaden an Leib und Seele, vor den Ärgernissen, die auf allen Gassen die aufsichtslosen anfallen, vor dem Unglück, daß ihnen in ihren ersten Jahren der Heiland ein fremder Mann bleibe. Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf! Damit erklärt der Herr sie für die Kleinodien seiner Gemeinde (H. Hoffmann).

Lieder:

Ach Gott, laß dir befohlen sein ꝛc. (J. Wegelin). — Hilf, Gott, daß unsre Kinderzucht ꝛc. (D. Denicke). — Sorge, Herr, für unsre Kinder ꝛc. (L. H. Schlosser). — Hab Gott dein lebenlang, mein Kind ꝛc. (J. Olearius). — Weil ich Jesu Schäflein bin ꝛc. (L. v. Hayn). — Steht auf, ihr lieben Kinderlein ꝛc. (Er. Alber). — Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden ꝛc. (J. J. Rambach). — Der Heiland heißt die Kinder kommen ꝛc. (A. Lehmus).

Beispiele:

Zum Pfarrer Flattich kam ein Amtmann mit seinem Sohn und sagte, sein Knabe sei sehr schlimm, es sei nichts mehr mit ihm anzufangen. Was er denn mit ihm gemacht? Er habe ihn unbarmherzig geschlagen. Was mehr? Er habe ihn tageweise eingesperrt. Weiter? Er habe ihm nichts zu essen gegeben. Weiter? Dem Amtmann riß die Geduld, was man denn sonst noch thun könne? Flattich antwortete: ob er denn nicht für seinen Sohn gebetet hätte? Nein! Da sei's kein Wunder, daß der Sohn nicht geraten sei (W. Baur).

Das Gebet der Großmutter. — Eine alte Großmutter, schwach und hinfällig, saß hinter dem Ofen im Lehnstuhl, ihrem gewöhnlichen Platz. Es kam ein Pfarrer hinein. „Nun, lieb Mütterchen," sagte er, „Sie können doch nichts mehr thun; Ihnen wird's am liebsten sein, wenn der Herr bald kommt und Sie heimholt." — „O, Herr Pfarrer," antwortete sie, „da bedenken Sie nicht, daß ich fortwährend noch eine große Arbeit zu thun habe, die nämlich, für meine Kinder und Enkel, für das ganze Haus zu beten!" Der Pfarrer konnte nur von ganzem Herzen beistimmen. Wie wichtig und wie schwer ist dieses Geschäft!

Wann muß die Erziehung anfangen? — Als eine Mutter einen Geistlichen fragte, wann sie mit der Erziehung ihres vierjährigen Kindes anfangen solle, antwortete er: „Gnädige Frau, wenn Sie nicht bereits begonnen haben, so sind vier Jahre für Sie verloren gegangen. Mit dem ersten Lächeln, das auf der Wange des Kindes erscheint, nimmt die Aufgabe der Mutter ihren Anfang."

Vaterpflicht und Vaterfreude. — Spener hatte einen Sohn von ausgezeichneten Fähigkeiten, der aber höchst ungeraten war. Alle Mittel der Liebe und des Ernstes waren fruchtlos, und der Vater konnte endlich nur noch — als das einzige, was er fortzusetzen mit Grund sich getraute

— beten, der liebe Gott möchte seinen Sohn doch noch retten, sei es wann und auf welche Weise, das überlasse er ihm. — Einige Zeit nachher erkrankte der Sohn sehr heftig, und lag mehrere Wochen in großen innerlichen Kämpfen, aber äußerlich beinahe stumm und bewegungslos da. Auf einmal erhob er sich mit Gewalt, schlug die Hände empor und rief aus gepreßter Brust: „Die Gebete meines Vaters umringen mich wie Berge!“ Bald hernach hörten die innern Kämpfe auf, sanfte Ruhe verbreitete sich über das ganze Wesen des Leidenden, und er war leiblich und geistlich gerettet. Er war von nun an ein ganz anderer Mensch, und Spener hatte noch kurz vor seinem Tode die Freude, seinen Sohn als einen rechtschaffenen Mann in einem bedeutenden Amte angestellt und glücklich verheiratet zu sehen.

11. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Apg. 9, 1—22.

Saulus aber schnaubete noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich! Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, stunden und waren erstarret; denn sie höreten eine Stimme, und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sahe er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand, und führeten ihn gen Damaskus. Und war drei Tage nicht sehend, und aß nicht, und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damaskus, mit Namen Ananias; zu dem sprach der Herr im Gesichte: Anania! Und er sprach: Hier bin ich, Herr. Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe hin in die Gasse, die da heißet die richtige, und frage in dem Hause Judas nach Saul, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde.

Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehöret von diesem Manne, wie viel Übels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem; und er hat allhie Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen, wie Schuppen, und er ward wieder sehend; und stund auf, ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich, und stärkte sich. Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus. Und alsobald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbige Gottes Sohn sei. Sie entsetzten sich aber alle, die es höreten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörte alle, die diesen Namen anrufen? und darum hergekommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward je mehr kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damaskus wohneten, und bewährete es, daß dieser ist der Christ.

Bibelstellen: Apg. 9, 13. 14. 15—28. Röm. 11, 13. 1 Kor. 1, 12; 3, 4 f.; 4, 9; 9, 2; 15, 9 f. 1 Tim. 2, 7. Gal. 2, 11. Phil. 3, 17. 2 Tim. 4, 6 ff.

Biblisches:

1) Saulus — Paulus. Samuel — Paulus! Jener der Begründer des Prophetismus, des wahren Wesens der alttestamentlichen Religion, dieser des Heidenchristentums, der echtesten Ausprägung der Religion Jesu. Ist die Ausgestaltung, welche das Christentum durch ihn bekommen, besonders seitdem ihr durch die Reformation gewaltig neue Lebenskräfte zugeführt worden sind, bis auf den heutigen Tag (mit gewissen Einschränkungen sogar in der katholischen Kirche) die herrschende geblieben, so dürfen wir uns einen solchen Mann auch zum Vorbilde nehmen. Er sagt's auch selbst so 1 Kor. 11, 1: seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi! Nicht in dem Sinn, als könnte jemand von uns auch nur annähernd so große Werke und Thaten vollbringen, als ihm gegeben worden ist, der in etwa dreißigjähriger Wirksamkeit fast die ganze damals bekannte Welt durchzogen und überall in festgegründeten, lebensvollen Gemeinden unzerstörbare Spuren seiner apostolischen Predigtthätigkeit hinterlassen hat. In Beziehung auf sein Werk und dessen Ausdehnung kann

nur Luther mit ihm verglichen werden, derjenige Reformator, der auch am meisten in Pauli Geist eingedrungen und in demselben mit Wort und Schrift gewirkt hat. Ebenso wenig ist aus der ganzen langen Geschichte der christlichen Kirche eine Persönlichkeit zu nennen — vielleicht einzig der Kirchenvater Augustinus ausgenommen — deren Erscheinungs-, Denk- und Lebensweise mit der erhabenen und einzigartigen des Jüngers von Tarsus verglichen werden könnte. So echt menschlich er ja wohl vor uns steht in allem, was er selbst von sich schreibt und was andere über ihn berichten, so göttlich hoch steht dem doch das andere gegenüber, das er von sich sagen konnte: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir (Gal. 2, 20). Insofern aber dürfen und sollen wir ihn uns zum Vorbilde nehmen, als wir an ihm sehen, was die Gnade des Herrn, was sein heiliger Geist einst aus einem schwachen, sündigen, ja ihm feindseligen Menschen gemacht hat, was sie bis heute noch thun kann an einer Menschenseele, die sich ebenso wie er von Damaskus bis nach Rom von ihr leiten läßt, oder, anders ausgedrückt, von Herzen und für das ganze Leben sich zu ihrem Heilande bekehrt. — Rede, Herr, dein Knecht höret (1 Sam. 3, 10)! Dieses Wort ist für jenen alttestamentlichen Gottespropheten und Erneuerer oder Reformator des israelitischen Volkes bezeichnend; der Stimme des Herrn allein, der Offenbarung Gottes hat er gehorchen wollen und damit großes ausgerichtet. Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2 Kor. 12, 9); in diesem Bilde steht der große Heidenapostel vor uns, das von dem eingebornen Gottessohn mit seiner Bekehrung auserwählte Rüstzeug zur Erneuerung oder Reformation aller Völker in seinem Namen und für sein Reich. — 2) Saulus aber schnaubete noch. Seltsamer, der menschlichen Vernunft fast unbegreiflicher Anfang eines für uns im besten und höchsten Sinne des Wortes vorbildlichen Menschenlebens und Wirkens auf Erden! Und doch gehört auch dieser tiefe und schwarze Schatten, seine heftige Feindschaft, sein wütendes Schnauben wider alles, was damals christlich war, zu dem herrlichen Lichtbilde, das uns nachher in ihm entgegentritt. Nur wenn wir das mit hinzunehmen, verstehen wir, was Paulus später bekannt hat (1 Tim. 1, 16): darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. „Saulus von Tarsen war von Jugend auf und schon in seinem unbekehrten Zustande ein schnaubender, gewaltiger Charakter; was er war, war er mit Leib und Seele. Mit hohen Gaben ausgerüstet, saß er zu den Füßen Gamaliels, des damals

berühmtesten Rabbinen, die Weisheit der Väter zu studieren; und der strengsten Sekte der Pharisäer hatte er sich angeschlossen, denn er war ein religiöser Mensch im Sinne des Gesetzes, daß er auf dem Wege der eigenen Leistung mit Opfern, Fasten und Beten gerecht werden und Frieden mit Gott finden wollte. Er war dazu mit seinem Wissen und mit seiner Tugend so ein seltener Mensch, daß er aller Augen in Israel auf sich zog und mit den höchsten Ehren überhäuft wurde. Aber er war ein Feind Christi und seines Reiches und erkannte nicht die Zeit der gnadenreichen Heimsuchung, die zu jener Zeit durch Gottes allmächtiges und barmherziges Wirken in seinem Sohne über Israel und die ganze Welt angebrochen war. In seinem Feuereifer für die väterliche Gesetzesreligion sah er in den Christen, die durch die Gnadenreligion selig werden wollten, nur Neuerer und Sektierer, die sich von dem mütterlichen Schoße des alleinseligmachenden Israel trennten, und in seinen Ohren klang das laute evangelische Zeugnis von dem Gekreuzigten und Auferstandenen nur wie Lästerworte wider Mosen, wider den Tempel und das Gesetz (Apg. 6, 13; 8, 1). Er war ein solcher Feind Jesu und des Kreuzes Christi, daß er seine Anhänger selbst in Damaskus vertilgen wollte. Er war also mit all seinem Ringen, mit all seiner Tugend, mit all seinen Opfern schließlich dahin gekommen, daß seine ganze Seele nur mit Gedanken des Hasses und der Feindschaft wider den Herrn Zebaoth selbst und seine wahren Anhänger erfüllt war. Und das sollte auch noch Religion, Gerechtigkeit und Tugend sein! Es hat ihn später mit der tiefsten Trauer erfüllt, daß er einst so gewesen war und lieben Brüdern in Christo schweres Unrecht gethan (Phil. 3, 6). Aber eben das war auch der Punkt, wo die Barmherzigkeit bei ihm anknüpfen und ihn bei seiner Umkehr oder Bekehrung auf die richtige Bahn leiten wollte" (M. Frommel, Pilgerpost. 470 f.). — 3) Saul, Saul, was verfolgst du mich! „Mit diesem Worte und der damit verbundenen außerordentlichen Lichterscheinung datiert nun die Umkehr dieses Saulus. Man hat sie schon oft so zu erklären gesucht, daß er auf diesem weiten Wege, vielleicht in glühender Sonnenhitze nun endlich doch von sich selbst zur Erkenntnis gekommen sei, wie unrecht er handle, oder daß ihn nach diesem für ihn unerklärlichen Gesichte jener Ananias in Damaskus aber eines Bessern belehrt habe, oder daß ein fanatischer Mensch, wie er damals war, nach allgemein menschlicher Erfahrung leicht in das Gegenteil umschlage, zu hassen, was man zuvor geliebt, und zu lieben, was man zuvor gehaßt habe. Dies ist aber in keiner Weise denkbar, wenn wir die Verhältnisse recht betrachten. Wir können die Bekehrung des Saulus vor

und in Damaskus nur erklären, wenn wir hier eine wunderbare Dazwischenkunft Gottes vor uns haben, wenn Christus wirklich Gottes Sohn ist und ihm sich in außerordentlicher Weise, aber wahrhaft und wirklich geoffenbart hat, wie er selbst später oft genug bekannt hat. Und das ist auch der einzige Weg, auf dem auch heute noch eine entscheidende Bekehrung zustande kommt. Die Bekehrung kommt bei uns, die wir von Natur alle mehr oder weniger dem Saulus gleichen, von Gott, von Gott allein: also daß man sagen kann: es ist weniger der Mensch, der sich zu Gott bekehrt, als Gott, der den Menschen zu sich bekehrt. Aber niemals hat die Gnade einen sichtbareren, herrlicheren Triumph gefeiert, als in der Bekehrung des Saulus, der fast wider seinen Willen bekehrt ward. Worin ist Saulus dem Herrn Christo entgegengekommen? In nichts. Worin ist der Herr Christus dem Saulus nicht entgegengekommen? Als Saulus Jesum leugnet, haßt und verfolgt, erscheint er ihm, wirft ihn zu Boden, beruft ihn und giebt ihm ein neues Herz! Welche That unbeschränkter Allgewalt tritt uns, wenn jemals, so hier entgegen, und in dem, was er (Apg. 26, 16—18) damals weiter zu ihm gesprochen hat! Ja, die mächtige Hand eines väterlichen Gottes zeigt sich hier, die aber auch jetzt noch unverdient, ungerufen, unerwartet, ja unbekannt sucht und selig macht, was verloren ist (Röm. 8, 29 f.; 9, 16. Gal. 1, 15 f.; 4, 9 ff.). Das ist unser Trost in Zeiten des Unglaubens und der Feindschaft wider Christum und sein Reich: der Herr erwählt sich selbst die auserwählten Rüstzeuge für den Schutz, die Ehre und die Förderung seines Reiches" (Monod, der Apostel Paulus 74 f.). — 4) In der Stadt, in der richtigen Gasse, wird man dir sagen, was du thun sollst. „Hat uns der Herr in der Bekehrung das stolze Herz zerbrochen, uns unser inneres Elend gezeigt und uns zu Bettlern gemacht, die in Jammer und Not an seine Thüre pochen — siehe, er betet — dann läßt er uns nicht im Tode, sondern hilft uns zum Leben. Er thut uns die Geistesaugen auf, wie dort dem Saulus durch den frommen Ananias, und giebt uns durch sein Wort und Sakrament (dort durch die heilige Taufe) seinen heiligen Geist, in dem wir für die Gnade, die uns geworden, als Kinder Gottes Lob- und Danklieder singen und seinen großen Namen auch andern als den Namen des Heils, der innern Befriedigung und der ewigen Seligkeit preisen müssen, wie es Saulus alsbald und dann sein Lebenlang gethan hat" (M. Frommel, das. 474). — 5) Ein auserwähltes Rüstzeug, das aber leiden muß. „So ist aus dem Saulus ein Paulus geworden, indem Christus ihn zur Buße über seine Sünde und zum Glauben an die

Vergebung der Sünde gebracht hat. Was aus Paulus geworden nach seiner Bekehrung, davon sagt dieser Text nur wenig, denn die halbe Apostelgeschichte und alle Briefe Pauli erzählen davon. Dennoch findet sich genug darin, um die Grundlinie dieses neuen Lebens zu erkennen. Paulus ist ein Bekenner und ein Kreuzträger Christi geworden. Das ist gleichsam das göttliche Programm und Weissagung einer Lebensbeschreibung Pauli: er soll ein Bekenner Jesu werden, indem er diesen Namen trägt auf dem Brustschildlein seines priesterlichen Herzens und auf dem Diadem seines Hauptes: heilig dem Herrn! Daß er ihn trägt wie einen Weihrauch in seinen Händen, mit welchem er, das Evangelium predigend, die Welt erfüllt, und wie ein Panier, darunter er als ein Held die Scharen aus Heiden und Juden sammelt. Er soll aber auch ein Kreuzträger werden wie kaum ein andrer, bis er als Märtyrer für ihn den Tod erleidet. . . Nicht jede Bekehrung verläuft, wie Sauli Bekehrung. Es liegt nichts daran, Tag und Stunde zu wissen, und bei dem einen geht's rascher, als beim andern. Darin aber ist jede wahre Bekehrung eins mit derjenigen vor und in Damaskus, daß es mit uns kommen muß zu gründlicher Buße und zu wahrhaftigem Glauben, daß wir erkennen müssen, wie unser natürliches Wesen Christum haßt und unter dem Fluche liegt, daß uns die Schuppen von den Augen fallen und wir vor dem Gekreuzigten die Kniee beugen und unsre Zungen bekennen: Im Herrn, der für mich am Kreuze genug gethan, habe ich Gerechtigkeit und Stärke. In solchem Glauben können wir dann singen: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt; der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht" (Ders. 476).

Hauptinhalt:

Wie aus dem Saulus ein Paulus ward! 1) Paulus vor seiner Bekehrung, 2) in seiner Bekehrung und 3) nach seiner Bekehrung (M. Frommel, Pilgerpost. 468 ff.). — Oder: 1 Kor. 15, 10. Apg. 20, 17—38; 9, 1—22. 2 Kor. 12, 5—10. Phil. 3, 3—17. Der Apostel Paulus! 1) Sein Werk, so groß und wunderbar; 2) seine Thränen so herzergreifend; 3) seine Bekehrung eine Wunderthat Gottes; 4) seine Schwachheit und seine Stärke; 5) sein Beispiel bis zum Tod unübertrefflich und aller Nachfolge wert (A. Monod, d. Ap. Paulus). — Oder: 2 Kor. 11, 19—12, 9. Die Lebensbeschreibung Pauli, von

ihm selbst verfaßt: 1) sein äußeres Leben; 2) sein inneres Leben und 3) das tiefste Geheimnis seiner Kraft (M. Frommel, Hauspost. 142). — Oder: 2 Tim. 4, 6—8. Ein treuer Apostel am Ende seiner Laufbahn: 1) er blickt so gelassen auf sein nahes Abscheiden; 2) er schaut so getrost rückwärts auf die durchmessene Bahn; 3) er sieht mit so fester Zuversicht vorwärts auf seine Krone am Ziel (Christlieb, Pred. 329). — Oder: Apg. 28, 16—31. Die Unermüdlichkeit des Apostels Paulus eine Mahnung an uns: 1) zum Ausharren in unserm Wirken bei allen Hindernissen; 2) zum Loben und Danken, zum Beten und Arbeiten für Gottes Reich (Schultze, Pred.-Entw. III, 147). — Oder: Apg. 9, 1—19. Welche Belehrung giebt Pauli Bekehrung? 1) Der Ruf zur Bekehrung ist göttliche Gnade; 2) das Zeichen der Bekehrung ist göttliche Traurigkeit; 3) das Ziel der Bekehrung ist göttliche Beseligung (Ders. III. 128). — Oder: Apg. 9, 19—30. Du sagst: ich bin ein Christ; laß seh'n, ob du es bist. Die Bewährung von St. Pauli Bekehrung zeigt sich: 1) in der Predigt, die er gethan (V. 19—22), 2) in der Verfolgung, die er erlitten, (V. 23—25. 29), 3) in der Demut, die er bewiesen (V. 26—30) (Ders. 129). — Oder: Apg. 9, 1—20. Der Tag von Damaskus: 1) Saulus der Blinde (V. 1—5), 2) Paulus der Sehende (V. 6—20) (Wiener, Pred.-Entw. II, 83). — Oder: 1 Kor. 15, 10. Pauli Wort: Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin: 1) diese Gnade hat dich erlöst, 2) diese Gnade hat dich zum Glauben erweckt, 3) diese Gnade thut alles Gute in dir (Ahlfeld, Epp.-Pred. 518). — Oder: Eph. 6, 10—17. Paulus das rechte Vorbild und der rechte Lehrmeister im Kampfe der Christen. Er zeigt uns: 1) Das Heer und seine Feldherrn, die Gläubigen und ihr Herr; 2) der Feind und seine List, der Teufel und seine Diener; 3) unsre Rüstung und Stärke, Glaube, Liebe, Gottes Wort (Ders. 614). — Oder: Apg. 24, 24—27. Paulus und der Weltmann: 1) der Apostel ist in Fesseln frei, der Weltmann in Freiheit gebunden; 2) die Fesseln des scheinbar freien Weltmannes werden durch den wahrhaft freien Apostel gelockert, aber vergeblich; 3) der Weltmann wird zuletzt ein Mann des Verderbens, der Apostel aber völlig frei in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 596). — Oder: Mark. 6, 7—13. Vom Dienste der Apostel am Reiche Gottes: 1) ihr Auftrag, 2) ihre Reiseregeln und 3) ihre Vollmacht (Dryander, Mark.-Ev. 189).

Gebet:

Ach Herr, unser Gott, gieb doch Gnade, daß uns die Hoffart nicht verblende, die wir doch aus uns selber nichts vermögen. Laß uns bei dem alten demütigen Knechte Paulus in die Schule gehen. Er war mehr geworden, als irgend einer von uns, er hatte mehr gearbeitet, als wir alle. Aber er hat allewege Deinem Namen die Ehre gegeben. So schreibe auch uns den alten Psalmspruch in die Seele: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre um Deine Gnade und Wahrheit. Rücke uns immer mehr heraus aus der Selbstvergötterung, welche der ärgste Raub ist an Deinem Heiligtum. Laß den Preis Deines großen Namens über unserm ganzen Leben als die schönste Blume blühen und hilf uns endlich dahin, wo alle Engel und Erzengel, alle Heiligen und Seligen das: Allein Gott in der Höh' sei Ehr! ohne jeden Mißklang singen. Amen (Ahlfeld).

Aphorismen:

Paulus war nächst Christo der größte Wohlthäter der Menschheit. Denn was uns des Menschen Sohn geoffenbart und gebracht, die Menschlichkeit und die Menschheit, die menschliche Gesinnung, die wir als Gottes Kinder brüderlich und schwesterlich gegen einander beweisen sollen, und die große Menschenfamilie, deren Vater Gott ist und sein eingeborner Sohn der erstgeborne Bruder, beides hat kein andrer tiefer erlebt und gewaltiger gepredigt als Paulus. Durch die Erfahrung der Gnade Jesu Christi am eigenen Herzen ist sein starrer Judensinn menschlich weich geworden und sein enger Judenblick hat sich für die ganze Menschheit ausgeweitet. Dreierlei war ihm gewiß: Juden und Heiden sind allzumal Sünder; für beide ist das Evangelium eine Kraft Gottes, sie selig zu machen; beiden bin ich, selbst selig geworden, ein Schuldner. Je tiefer die Gnade Gottes in sein Herz eingedrungen, je weiter drang sein Glaube in die Welt hinaus, von Korinth und Griechenland nach Ephesus und Kleinasien bis nach Rom, vielleicht bis Spanien, zu allen Völkern (W. Baur). — Die großen Seelen sind für Jesus Christus, und Jesus Christus für die großen Seelen (Monod). — Nicht die wahre Seelengröße hält von Jesu Christo fern, sie nähert ihm vielmehr, aber die falsche Seelengröße, mit der ihr euch schmeichelt, und die sich zwischen euch und seine Gnade drängt; das ist aber keine Größe, sondern Hochmut (Monod). — Das Evangelium ist für alle Seelen gleich geeignet, wie das Gras der Erde, von dem sich

alle Tiere nähren, aber die größten müssen den Kopf am tiefsten neigen (Felix Neff). — Jedermann, der auch nur so viel als eines einzigen Haares Breite auf seine Werke baut, ist eine verlorene Seele; und wer sich auf ein Atom seiner Werke verläßt, so klein, daß er es selbst nicht erkennen kann, wird verloren gehen (Spurgeon). — Der du dich rühmen möchtest, denke an jenen Bischof der Brüdergemeinde, der in Amerika unter Christen und Heiden mit großer Treue gearbeitet hatte. Er kam wieder, und man feierte in der Kirche einen Dankgottesdienst, in welchem ihm viel Ehre gegeben ward. Als der Geistliche ausgeredet hatte, stand er auf, winkte der Gemeinde und rief: wir singen den Vers: Schau her, hier steh' ich Armer, der Zorn verdienet hat; gieb mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad' (Ahlfeld).

Lieder:

In Gottes Reich geht niemand ein (K. G. Hübner). — Treuer Vater, deine Liebe ꝛc. (L. A. Gotter). — Mir ist Erbarmung widerfahren ꝛc. (Ph. Fr. Hiller). — Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc. (L. Fr. Lehr). — Aus Gnaden soll ich selig werden ꝛc. (Chr. L. Scheidt).

Beispiele:

Verblendung. — Als Philipp II., König von Spanien, die Herrschaft über die weiten Lande antrat, in denen die Sonne nicht unterging, da fiel er auf seine Kniee und that das Gelübde, daß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, durch Feuer und Schwert, durch List und Gewalt, alle Ketzer in seinem Reich ausrotten wolle, und sollte er darüber alle seine Lande einbüßen und zum ärmsten Bettler werden. Und furchtbar hat er sein Gelübde erfüllt, hat blühende Länder über diesem Wahnsinn verloren und ein herrliches Reich an dem Rande des Abgrundes zurückgelassen. — Und solchen schrecklichen Menschen begegnen wir noch jetzt im Leben. Sie sind in Einfältigkeit und Vorurteilen auferzogen, demgemäß handeln sie, ihnen dünkt edel und groß, was andere auf höherer Stufe der Erkenntnis beschränkt finden oder verabscheuungswürdig. Wir beklagen solche verblendete Menschen und betrüben uns, daß solcher Eifer, solche Festigkeit des Sinns, solche Aufbietung aller Kräfte auf ein vermeintlich edles Ziel nicht im Dienste einer bessern Erkenntnis stehen; aber wir können sie nicht verachten, sie stehen in ihrem Wahne doch noch

höher, als die Toten und Gleichgültigen, die gar keine Überzeugung haben und gar kein Ziel verfolgen, oder als die Heuchler, die mit Bewußtsein falsches Spiel treiben. Wir können von solchen nur sagen: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (Müllensiefen).

12. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 7, 13. 14.

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden.

Bibelstellen: Böse Wege: 1 Mos. 6, 12. 5 Mos. 28, 15 ff. Ps. 1, 1 ff.; 139, 24. Spr. 1, 15 ff.; 2, 13; 14, 12; 28, 18. Jes. 53, 6; 55, 7; 57, 7; 65, 8. Sach. 1, 4. Sir. 5, 11. Apg. 14, 16. 2 Petr. 2, 15 ff. Judä 11. — Gute Wege: Hiob 23, 10. Ps. 16, 11; 119, 9. Spr. 15, 24; 16, 7. 1 Mos. 19, 14 ff. Luk. 1, 79. Matth. 7, 13 f. Joh. 14, 5. Hebr. 10, 20.

Biblisches:

1) Der Weg ist breit, der Weg ist schmal. Die alten Griechen pflegten ihren Kindern die Geschichte von Herkules am Scheidewege zu erzählen: als er, ein Jüngling, in die Welt hinauszog und an einem Scheidewege nicht wußte, wohin er sich wenden sollte, da zeigte sich ihm zur Linken ein üppig aussehendes und stolz gekleidetes Weib und sagte ihm, er solle mit ihr gehen, da werde es ihm nicht an Lust und Genuß fehlen; er fragte sie, wohin dieser Weg schließlich führe, sie gab ihm keine Antwort; er fragte sie nach ihrem Namen, sie sagte, die Leute hießen sie das Laster, aber sie sei das nicht. Herkules schüttelte den Kopf und wandte sich zur rechten Seite hin. Da stand auch wieder ein Weib, das sah aber ganz einfach und bescheiden aus, wollte nicht viel Worte machen, wie das Weib zur Linken, sondern warnte ihn nur, den leichtfertigen Versprechungen des Lasters zu folgen, und mahnte ihn herzlich und freundlich, ihr sich anzuvertrauen. Er fragte auch sie, wie sie heiße und was bei ihr zu erwarten sei; sie könne ihm, antwortete sie, nicht viel Vergnügen und

gute Tage versprechen, bei ihr sei Arbeiten, Ringen, Kämpfen, Anstrengen aller Körper- und Geisteskräfte die Losung, aber sie heiße die Tugend und ihrer sei die Unsterblichkeit, sie finde schließlich auch vor Gott und Menschen großen Lohn und herrliche Anerkennung. Herkules hat ihr sich angeschlossen und gefunden, was die Tugend ihm versprochen. Er ahnte als wohlerzogener Jüngling die Wahrheit jenes Verses: Des Lasters Bahn ist anfangs zwar ein grüner Weg durch Auen, allein sein Fortgang bringt Gefahr, sein Ende Nacht und Grauen; der Tugend Pfad ist anfangs steil, läßt nichts als Mühe blicken, doch weiter fort führt er zum Heil und endlich zum Entzücken. — Wir werden an diese auch für uns noch lehrreiche Geschichte aus heidnischer Zeit durch unsern heutigen Text erinnert, vor dem Wege der Kinder dieser Welt gewarnt, der nicht nur zu zeitlichem Verderben, sondern, wie hier mit viel größerem Ernste, wovon die Heiden nichts wissen, zur ewigen Verdammnis führt, und den Weg der Kinder Gottes zu wandeln gemahnt und eingeladen, als der uns zu Leben, Segen, Glück und Wohlergehen führt, so wenige ihn auch finden, wählen und gehen mögen in der Welt. — 2) Gehet ein durch die enge Pforte! „Mit diesem Worte gewaltigen Ernstes wendet sich unser Herr gegen den Schluß seiner Bergpredigt, die so viele herzgewinnende und verheißungsvolle Mahnungen bisher enthalten, auf einmal zu seinen Zuhörern hin: nur wenige finden den Weg zum Leben! Doch gehet ihr denselben! Es hatte seinen guten Grund, und der Herr verfährt, wie ein weiser Meister: gegen Ende wird seine Bergrede immer ernster und eindringlicher; er sah im Geiste wohl die meisten seiner Zuhörer hingehen mit dem empfangenen Samen, ohne Frucht zu bringen und nur wenige aus Hörern auch Thäter werden, — da warnte er immer erschütternder, mahnt an die kleine Zahl derer, die zum Leben eingehen, an das Feuer, das auf den früchteleeren Baum wartet (V. 15—23), an den Platzregen, der das Haus auf dem Sande zerstört (V. 24—27). Damit keiner durch die freundliche Einladung des Anfangs (Matth. 5, 3 ff.) sich etwa das Seligwerden (Joh. 5, 34) gar zu leicht vorstelle, zeigt er jetzt, welch ernsten Kampf es kostet in der engen Pforte und auf dem schmalen Weg. Das Volk war im Begriff, sich zu zerteilen und in die Lande zu zerstreuen, auf mannigfachen und doch im Grunde nur auf zwei Wegen: entweder auf dem schmalen des Gehorsams und der Selbstverleugnung, der zum Leben, oder auf dem breiten Weg des Leichtsinns und der ungebundenen Lust, der zur Verdammnis führt" (Christlieb, Pred. 61). — 3) Die Pforte ist weit. „Das ist das Thor, der Eingang der Lebensweise, da der

natürliche Mensch ungebückt und ungebrochen, stolz und aufrecht, bequem, dem Fleisch allen Raum lassend, mit Sack und Pack hindurch kann, auch die Art des religiösen Lebens, bei der der alte Mensch nicht gekreuzigt zu werden braucht. Es ist das Thor der Welt, gleichviel ob der jüdischen, heidnischen oder christlichen Welt; auch das Thor der Kirche kann dazu werden, wenn einer ihre Grundforderungen so wenig befolgt, daß der alte Mensch bleibt bei aller äußeren kirchlichen Sitte. Auch jene vielen äußeren Satzungen waren für Israel kein Schutz gegen den Eingang durch die weite Pforte, wenn bei ihrem Dienst das natürliche Herz doch aller seiner Selbstsucht ruhig weiter diente, wie bei jenen Propheten in Schafskleidern, die innen reißende Wölfe waren (V. 15). Das ist für uns heute noch die Allerweltsreligion, das Allerweltschristentum, bei dem man freilich auch je und je Herr, Herr sagt, zu Christus und dessen Vater betet, bei dem man aber doch fort und fort faule Früchte bringt aus dem bösen Schatze seines Herzens. Auch durch die enge Pforte der Taufe hindurch kann einer zur weiten Pforte der Unbußfertigkeit eingehen, besonders wenn sich einer darauf verläßt, als wäre sie schon an sich die enge, da doch die Mehrzahl der Getauften den Dienst der Welt auch in der Kirche nicht aufgiebt. Auch die Pforte der Konfirmation und des heiligen Abendmahls schließt die weite Pforte nicht aus, wenn einer meint, das wäre die enge Pforte, da er doch nicht einging in bußfertiger Heilsbegierde, sondern um der allgemeinen Sitte willen, einging nicht mit dem Opfer eines zerschlagenen Herzens, sondern in eitler Hoffnung auf die Freuden und Ehren der Welt, die hinter der Grenze der Kindheit erst recht in voller Breite sich öffnen. Auch die äußeren Kirchenthore, durch die wir sonntäglich ins Haus Gottes eingehen, können zur weiten Pforte werden, da einer doch immer geht, wie er kommt und kommt, wie er gegangen ist, ohne Buße, ohne Glauben, ohne Hunger und Durst, die Welt in sich und um sich, die Hölle unter sich, ein früchteleerer Baum, der vollends austrocknet zum Feuer" (Ders. 63). — 4) Der Weg ist breit. „Das ist das bequeme, fleischliche, weltförmige, ungebundene Leben, da man zuerst für den Leib und dann vielleicht auch ein klein wenig für die Seele sorgt, zuerst nach allem übrigen, und dann vielleicht noch nach dem Reiche Gottes trachtet, da man arbeitet, um recht genießen zu können, sich etwa auf den Sonntag freut, aber nicht wegen seines geistlichen Segens, sondern um ihn zu verschlafen und zu verschlendern, die Predigt vielleicht hört, wenn's gut geht, aber doch fortlebt nach dem alten Menschen, die Verheißungen Gottes auf sich bezieht, aber die Gebote Gottes, die Spieße und Nägel seines Wortes und

die Zucht des Geistes Christi nie gründlich ins Gewissen eindringen läßt, sondern sie gleich weiter giebt an den Nachbar, da man zwar das Jenseits nicht gern verlieren, aber doch vor allem das Diesseits möglichst genießen möchte. Siehe, das ist bequem, da braucht's keine Selbstverleugnung, keine Kreuzigung des Fleisches, ein breiter Weg" (Ders. 64). — 5) Der Weg führt ab zur Verdammnis. „Bequem ist anfangs dieser Weg, aber mit jedem Schritt gewinnt er eine größere Macht über den Menschen und die Knechtschaft der Sünde wird immer größer. Je länger man darauf läuft, desto mehr kommt man weg, desto weiter wird das Gewissen, desto begehrlicher das Fleisch. Es geht mit ihm vielleicht ganz unvermerkt und allmählich, aber Schritt für Schritt abwärts (Spr. 2, 15 ff.; 15, 24). Das Herz wird immer härter, trotziger, das Gewissen stumpfer, das Fleisch mächtiger, edle Regungen seltener, das Gebet kälter, Geistliches immer widerlicher, ernste Gedanken immer mehr fern gehalten, — und dann, vielleicht trotz Ehre, Reichtum, Wissen und Bildung, auf einmal Übelthat, Verbrechen, Verdammnis" (Ders. 65). — 6) Ihrer sind viele, die darauf wandeln. „Freilich, Tausende und aber Tausende folgen dem verführerischen Rufe der Thorheit (Spr. 9, 13 ff.). Mag das Wort Gottes noch so sehr mahnen und warnen, mag der Herr, unser Heiland, rufen und bitten, lehren und strafen, mag der Dienst der Welt und der Weltlust noch so viel Elend und Unheil mit sich bringen, mögen noch so viele Strafgerichte unsres Gottes hier und dort an seinen Verächtern sich offenbaren, mag auch im letzten Hintergrunde der Stuhl des Gerichtes stehen, darauf der Richter der Lebendigen und der Toten sitzt (wenn das leichtsinnige Volk, wie Göthe sagt, den Teufel schon am Kragen spürt): Weltlust und Sünde schmecken süß (Spr. 9, 17), und Millionen eilen mutwillig in das zeitliche und ewige Verderben! Wehe dem, der mit ihnen geht" (Ziethe, Siloahpred. 467). — 7) Die Pforte ist enge. „Gottlob, daß es noch eine Thüre giebt zum Leben und daß sie allen offen steht, seitdem durch Jesum Christum der Zugang dazu nicht mehr verschlossen ist durch das Schwert der Cherubim (Joh. 10, 9). Die enge Pforte ist das Eingangsthor ins Reich Gottes: durch sie geht ein, wer Buße thut, wer nach Gerechtigkeit hungernd und dürstend, geistlich arm und leidtragend zu Jesu kommt, sich von Sünden reinigen zu lassen und durch den Glauben ein Gotteskind zu werden. Es giebt keinen andern Eingang ins Reich Gottes, als das Reinigungspförtlein der Buße und Bekehrung von der Welt Leben und Treiben. Wie viele aber finden das nicht, weil sie reich sind und mit zu großem Gepäck kommen (Matth. 19, 22 ff.), oder zu stolz, um

ihren Nacken zu beugen, oder zu bequem und träg, für ihrer Seele Heil zu sorgen, oder zu verzagt, die Schmach der Welt auf sich zu nehmen, oder auch der thörichten Meinung, daß man Gott und dem Mammon zugleich dienen, ein Gottes- und Weltkind zugleich sein könne. O höre, was dein Heiland sagt: Selig sind, die da geistlich arm sind! Er verlangt nichts Unmögliches von dir! Durch die enge Pforte geht, wer sich klein, arm und niedrig hält, aber zu dem großen, reichen und hohen Heiland kommt, von seiner Gnade und Liebe sich leiten zu lassen" (Christlieb, das. 68). — 8) Der Weg ist schmal. „Im heiligen Lande der Gotteskindschaft, der Gnade und Freiheit, durch die Wüste den Weg nach Kanaan richtend, ist ein schmaler, eingeengter Weg, da der Eigenwille nicht abschweifen, die Bequemlichkeit sich nicht ausbreiten, und die Sünde nicht mehr herrschen darf. Da ist Glaube nötig und Geduld, da gilt's immer die Augen aufthun, um nicht nebenaus zu kommen, da gilt's immerdar zu kämpfen und zu ringen. Aber er ist doch breit genug zum Leben, wenn man nur fein sacht und grad und stille geht; man muß sich recht hinein begeben, so ist er breit genug zum frommen Leben" (Ders. 69). — 9) Er führt zum Leben. „Der Dienst Christi hat hier schon eine selige Frucht: die Heiligung und mit ihr ein immer völligeres Wachstum in allem Guten, Friede und Freude dazu im Herzen und Segen, wie ihn Gott allen seinen Kindern so gerne darbietet. Noch größer und herrlicher ist die Frucht, die unser droben wartet in der Gemeinschaft mit Gott und allen seinen Heiligen, im himmlisch seligen Kanaan nach unsrem Pilgerwallen durch die Wüste, die Not und Gefahr dieses irdischen Lebens" (M. Frommel, Hauspost. 387).

Hauptinhalt:

Zwei Pforten und zwei Wege: 1) die weite Pforte und der breite Weg; 2) die enge Pforte und der schmale Weg (Christlieb, Pred. 60 ff.). — Oder: Röm. 6, 12—23. Sklaverei oder Freiheit, was erwählet ihr? 1) Zur Linken die Sünde, zur Rechten den Erlöser, welch verschiedene Herrschaft! 2) Unsre Glieder entweder Waffen der Ungerechtigkeit, oder Waffen der Gerechtigkeit, welch verschiedener Dienst! 3) Entweder der Tod als Sold der Sünde, oder das ewige Leben als Gnadengabe, welch verschiedener Lohn (Kögel, Römerbr. 130). — Oder: Röm. 7, 1—25. Der Mensch außerhalb der Gnade und unter dem Gesetz, ein elender Mensch! Denn das Gesetz macht nicht selig, sondern überführt ihn 1) nur des Widerspruchs mit Gott und 2) des Zwiespalts

mit sich selbst (Ders. 142). — Oder: Röm. 6, 19—23. Entweder — Oder! 1) Entweder ein Leibeigener der Sünde — und dann der ewige Tod; 2) oder dem Herrn Jesu leibeigen — und dann das ewige Leben (M. Frommel, Hauspost. 381). — Oder: Mark. 6, 17—29. Herodes und Johannes! 1) Des Herodes Gefangenschaft in der Freiheit; 2) des Johannes Freiheit in dem Gefängnis; 3) des Herodes Niederlage, indem er tötet; 4) des Johannes Sieg, indem er getötet wird (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 403). — Oder: Spr. 15, 24. Eine ernste Mahnung an alle Gleichgültigen: 1) Der Weg des Lebens geht überwärts, klug zu machen; 2) der Weg zur Hölle unterwärts auf der Sünde Bahn (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 343). — Oder: Phil. 3, 17—21. Irdisch oder himmlisch? 1) Der irdische Wandel und sein Ende; 2) der himmlische Wandel und sein Ziel (Ahlfeld, Epp.-Pred. 644). — Oder: Spr. 9, 1—18. Die beiden Einladungen, die täglich an uns ergehen: 1) der Ruf der Weisheit und 2) der Ruf der Thorheit (Ziethe, Siloahpred. 458). — Oder: Ps. 1, 1—6. Von der Glückseligkeit der Frommen und der Strafe der Gottlosen: 1) von den zweierlei Freuden, die sie suchen; 2) von den zweierlei Früchten, die sie bringen; 3) von dem doppelten Ende, das sie erwartet (Ders. 519). — Oder: Luk. 15, 11—32. Von der falschen und wahren Freiheit der Seele! 1) Vom falschen Freiheitsdrang (V. 11—13); 2) vom verkehrten Freiheitsgang (V. 14—16); 3) vom rechten Freiheitsanfang und Fortgang (V. 17—32) (Wiener, Pred.-Entw. I, 35). — Oder: Röm. 8, 12—17. Die beiden Lebenswege: 1) Der Weg der Weltkinder (V. 12—13a); 2) der Weg der Gotteskinder (V. 13b—17) (Ders. IV, 155). — Oder: Luk. 16, 19—31. Zwei Wege hat der Mensch vor sich; den rechten, Herr, laß wählen mich! 1) Der falsche Weg, den der reiche Mann eingeschlagen hat; 2) der rechte Weg, den der arme Lazarus gegangen ist (Schultze, Pred.-Entw. I, 88). — Oder: Des Herrn Lehre von der Himmelspforte! 1) Es ist die Pforte enge, doch allen aufgethan; 2) sie sieht kein groß Gedränge sich ihrer Schwelle nah'n; 3) zuletzt wird sie geschlossen, dann öffnet sie kein Flehn; 4) sie scheidet Reichsgenossen und die, so draußen steh'n (Ders. III, 54).

Gebet:

Herr Jesu, Du siehst, auf welchem Wege wir der Ewigkeit näher rücken, und erhebst an der Heerstraße auch unseres Lebens Deine Stimme: Gehet ein durch die enge Pforte! O laß es uns zu Herzen gehen und alle

falsche Sicherheit vertreiben, wenn Du sagst: Wenige sind ihrer, die den Weg zum Leben finden! Wie müßten wir uns schon fürchten, wenn Du uns verkündigtest, wir würden nicht alle selig, und nun sagst du uns gar: Es werden nur wenige selig! Wie sollte dieses Wort uns erschrecken und aufwecken! Herr, halte die vielen auf dem breiten Weg unter uns an durch Dein heiliges Wort, ob sie möchten umkehren zur engen Pforte, und lehre uns alle bei der Flucht unsrer Tage mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden. Amen (Christlieb).

Gleichnisse:

Der Weg abwärts geht durch verführerische Irrlichter in den Sumpf, durch thörichten Angriff gegen den überlegenen Feind in den Tod, durch Laster in die Hölle. Der Weg aufwärts führt durch aufrichtige Bekehrung in die Kindschaft Gottes, durch den heiligen Geist und Gebet zu rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, durch Kreuz und Leiden zum Himmel hinan.

Sinnsprüche:

Der gerade Weg ist der beste (Spr.). — Guter Weg ist nicht um (Spr.). — Was hilft Laufen, wenn man nicht auf dem rechten Weg ist (Spr.). — Wer auf halbem Weg umkehrt, geht nicht ganz irre (Spr.). — Wenn man in böse Wege kommt, muß man Vorspann suchen (Spr.). — Wer den Weg nicht weiß, giebt keinen guten Fuhrmann (Spr.). — Es giebt viele Wege ins Verderben (Spr.). — Der Weg zum Himmel geht durch Kreuzdorn (Spr.). — Ein leichter Gang ist zu der Hölle. Der Weg steht offen Nacht und Tag und ist gar breit, glatt, wohlgebahnt (Brant, Narrenschiff). — Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert (Spr.).

Aphorismen:

Im Tempel zu Jerusalem gab es ein großes Thor, 50 Ellen hoch und 41 breit, das aus dem äußern Vorhof in den innern führte: das Thor des Nikanor. An seinen riesigen Flügeln, die sich nur am Sabbath öffneten, waren auch zwei Pförtlein, die täglich offen standen, durch welche die eingehen mußten, die sich von irgend einer Unreinigkeit vor dem Herrn reinigen wollten; wodurch auch Maria bei ihrer Reinigung eingegangen sein soll. Bei seinem Worte von der engen Pforte hat der Herr an dieses Reinigungspförtlein gedacht (Christlieb). — Achte die Juwelen der Welt

von geringem Werte, ihre Edelsteine für vergänglich, ihre Festigkeit für einen Traum, bedenke lieber, was Chrysostomus sagt: „Verachte die Reichtümer und du wirst reich sein. Verachte den Ruhm und du wirst Ruhm haben. Verachte Schmähungen und du wirst Sieger sein. Verachte die Ruhe und du wirst Ruhe gewinnen. Verachte die Erde und du wirst den Himmel gewinnen (Spurgeon). — Wenn der Dichter von allen Sterblichen singen und sagen muß: „Da ist kein Mensch so hoch gefürstet, so frei geboren ist kein Mann, daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet, er sie mit Freiheit tränken kann", — siehe, in Christo, dem Gottessohne, ist ein wahrhaft freier und ein freimachender Herr. Erlöser ist sein Name. Erlöst hat er mich, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, zu dem heiligen und seligen Zweck, daß ich sein eigen sei, ihm diene und durch seine Kraft und Wahrheit frei werde (Kögel).

Lieder:

Der schmale Weg ist breit genug zum Leben 2c. (Chr. Fr. Richter). — Auf, auf, mein Geist, betrachte 2c. (Chr. L. Edeling). — Nimm nichts zu thun in deinen Sinn 2c. (S. Dach). — Wie gut ist's, von der Sünde frei 2c. (Ph. Fr. Hiller). — Herr, führe mich auf ebner Bahn 2c. (B. Garve). — Zum Leben führt ein schmaler Weg 2c. (Knapp). — Ringe recht, wenn Gottes Gnade 2c. (J. J. Winkler). — Steil und dornicht ist der Pfad 2c. (S. G. Bürde).

Beispiele:

Du, Gott, siehest mich. — Vier kleine Worte sind es, die mir in meinem Leben mehr Gutes gethan haben als sonst irgend etwas. Es waren die ersten Worte, die meine Mutter mich lehrte. „Du, Gott, siehest mich." Dafür werde ich ihr noch in der Ewigkeit danken. Ich sehe sie noch vor Augen, als wenn's heute wäre, die gute, selige Mutter, die nun schon lange im Himmel ist, wie sie an jedem Morgen, wenn sie mich angekleidet und mit mir gebetet hatte, mir die Hand auf mein kleines Haupt legte und gar feierlich zu mir sagte: „Nun vergiß es den ganzen Tag nicht, mein liebes Kind: du, Gott, siehest mich." Leider habe ich es doch gar oft unter den Spielen und bei den Kameraden im Laufe des Tages vergessen und habe namentlich, wenn mich das Auge der Mutter nicht sah, vielmals ihr Gebot übertreten. Wie beschämt sah ich dann immer unter mich, wenn sie mich nach dem Abendgebet auf ihre Kniee nahm und mich bis ins Herz hinunter fragte: „Hast du auch heute immer daran

gedacht: du, Gott, siehest mich? Auch wenn kein Menschenauge auf dich achtet, wenn du ganz allein im Garten bist oder im dunkeln Keller, Gottes Auge ist überall und siehet alles, was du thust. Darum hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, noch etwas thust wider sein heiliges Gebot." — Ganz besonders ist's mir im Gedächtnis geblieben, wie eines Tages unsres Nachbars Peter heimlich in des Schulzen Garten geschlichen und sich Birnen aufgelesen hatte. Der Schulze hatte ihn erwischt und jämmerlich durchgeprügelt, daß er laut heulend an unserer Thür vorüber kam. Ich lief weinend voll Mitleid zu meiner Mutter in die Stube und wollte den armen Peter bedauern: „Dem ist ganz recht geschehen," sagte sie aber mit ernstem Ton; „weil er vergessen hat, daß der liebe Gott ihn sieht, hat er auch sein Gebot: ‚du sollst nicht stehlen' übertreten. Wer aber nicht hören will, der muß fühlen, den brauchst du gar nicht zu bedauern. Hüte dich nur, daß dir's nicht einmal ebenso geht." — Da hatte ich meine Lektion und setzte mich mäuschenstill in die Ecke, als wäre ich selbst der Missethäter gewesen. Als ich größer ward und dann gar oft neben ihr saß, während ihre fleißige Hand am Spinnrad thätig war, dann erzählte sie mir mit besonderer Vorliebe aus der heiligen Schrift solche Geschichten, die mir die Allgegenwart Gottes recht lebendig vor die Augen stellten. Von Adam und Eva; von Abraham, der vor Gottes Augen wandelte; von Joseph, welcher in großer Versuchung dennoch standhaft blieb; von Jonas, der dem lieben Gott zu entfliehen meinte u. s. w. Auch holte sie oft die Bibel und las zur Bekräftigung ihrer Erzählung einzelne Stellen mit sehr nachdrücklicher Stimme — ich höre sie noch — vor, z. B. „Herr, du erforschest mich". Dabei leuchteten ihre Augen mit himmlischem Glanz, und ich konnte es ihr abfühlen, wie sie selbst ihr ganzes Leben, das namentlich in ihrer Witwenschaft oft ein sehr schweres war, im Lichte der überall gegenwärtigen Gottesaugen mit heiligem Ernst zu führen bestrebt war. Das ging mir tief zu Herzen und hat mich durchs ganze Leben begleitet, ja ich kann in Wahrheit sagen, kein Eindruck ist mir so lebendig geblieben und durchs ganze Leben nachgegangen, als der, den meiner Mutter vier kleine Worte auf mich machten: „Du, Gott, siehest mich" (Rinck).

13. Sonntag nach Trinitatis.

Text: 2 Tim. 3, 14—17.

Du aber bleibe in dem, das du gelernet hast und dir vertrauet ist; sintemal du weißt, von wem du gelernet hast. Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.

Bibelstellen: 4 Mos. 12, 6 ff. 5 Mos. 6, 6 f. Jos. 1, 8. 1 Sam 3, 10. Ps. 33, 4; 119, 9. 18. 105. Jes. 55, 1 ff. Jer. 22, 29; 23, 29. Mich. 6, 8. Matth. 4, 4; 24, 35. Joh. 1, 17; 5, 39; 6, 63 ff.; 8, 47 ff.; 17, 17. Apg. 2, 42; 17, 11. Röm. 10, 17; 15, 4. Gal. 1, 11 f.; 3, 24. Kol. 2, 8 f. 1 Thess. 2, 13. 1 Tim. 6, 3 ff. 2 Tim. 3, 15 ff.; 1, 13. 1 Petr. 1, 23. 2 Petr. 1, 19 ff. Hebr. 1, 1 f.; 4, 12. Jak. 1, 21 ff. Offb. 22, 18 f.

Biblisches:

1) Die heilige Schrift. „Ein schönes Bild stellt den großen Heidenapostel Paulus im Kerker zu Rom dar, in welchen er um des Evangeliums willen geworfen war. Er sitzt auf einer Bank, neben ihm eine Reisetasche, ein Hinweis auf die vielen beschwerlichen und gefahrvollen Missionsreisen, welche er in Ausrichtung seines apostolischen Berufes unternommen, und ein Schwert, als Sinnbild des Glaubens, der auch in Banden und Ketten der Sieg ist, welcher die Welt überwindet. Der Schreibstift ruht in seiner rechten Hand auf einer Papierrolle, welcher die Schriften des Alten Testamentes auf seinem Schoße zur Unterlage dienen. Sein sinniges Auge schaut, wie von himmlischem Glanze verklärt, sein freier, königlicher Geist hat die Schranken des Kerkers durchbrochen und weilt in weiter Ferne bei seinem Freunde und Gehilfen Timotheus in Ephesus, den er von vielen Gefahren umringt weiß. Er schreibt vielleicht gerade den Brief, dem unser Text entnommen ist, den letzten vor seinem nahen Tode, den man nicht mit Unrecht sein Testament genannt hat, und ermahnt ihn angesichts der vielen Irrlehrer, die den Weinberg des Herrn verwüsten wollen, mit herzergreifenden Worten, doch ja nicht um ein Haar breit von der

reinen Lehre des Evangelii zu weichen, wie er sie von ihm empfangen habe, und auch nicht die heiligen Schriften des Alten Testamentes zu vernachlässigen; denn sie alle seien von Gott eingegeben und deshalb der richtige Wegweiser zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum" (Lindemann b. Dickm., Past.-Bibl. III, 310). — 2) Bleibe in dem, was du von Kind auf in der heiligen Schrift gelernet hast. Wenn der Apostel seinem lieben Jünger und Sohn Timotheus in böser, verführerischer Zeit einen sichern Wegweiser zu Heil, Leben und Seligkeit zeigen will, kann er ihn, da er selbst aus der Ferne dieses Amt nicht zu erfüllen vermag, auf nichts anderes verweisen, als auf die heilige Schrift; an ihr werde er sein Lebenlang den rechten Seelsorger finden, der an ihm, dem Bischof der Gemeinde zu Ephesus, dasjenige ferner ausrichten werde, was seine Mutter Eunike von Lystra und seine Großmutter Lois (Apg. 16, 1. 2 Tim. 1, 5) in der Jugend bei ihm begonnen und was er dann selbst an ihm durch seinen Unterricht fortgesetzt habe. Damit wird auch uns klar und deutlich gezeigt, wo „das Gottesbrünnlein ist, das Wassers die Fülle hat" (Ps. 65, 10). Es ist nicht das, was wir von Menschen hören, wie gut sie auch unterrichtet sein mögen; es ist nicht das, was in der Welt als Satzung und Gebot aufgestellt ist; es ist nicht das, was von Lehrern, die sich des Geistes rühmen, vorgetragen und angerühmt wird; es ist das allein, was wir in unsrer Bibel haben, was wir aus ihr in christlichen Häusern, Schulen und Kirchen von Jugend auf hören und lernen, der Bibelglaube, auf den wir getauft und konfirmiert sind, die Bibellehre, wie sie von gläubigen und gottseligen Predigern unter uns verkündigt wird. Es giebt in unsrer Zeit viele, welche davon geringschätzig urteilen, als veraltet wegwerfen, ja mit Haß und Feindschaft ihm entgegentreten. Halten wir's mit Paulus, dem gelehrten und kundigen Mann, der samt seinem Schüler Timotheus einzig dabei bleiben wollte. Halten wir's mit dem großen, nicht minder urteilsfähigen Reformator Luther: „Das Wort der Schrift ist ein Wort des Lebens, der Wahrheit, des Lichts, des Friedens, der Gerechtigkeit, des Heils, der Freude, der Freiheit, der Weisheit, der Kraft, der Gnaden, der Ehren und alles überschwenglichen Gutes." Bleiben wir bei dem, was unsre Väter auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530 als ihr Bekenntnis aufgestellt und nachher mit Gut und Blut, mit Leib und Leben als ihre unerschütterliche Überzeugung verteidigt haben, nämlich daß allen Irrlehren nach rechts und links gegenüber die heilige Schrift die alleinige Quelle der Wahrheit und die einzige Richtschnur des Glaubens und Lebens sei, daß der Sünder nur

durch den Glauben an Jesum Christum gerecht und ein Erbe des ewigen Lebens wird; das ist der Kern und Stern der biblischen Heilslehre. — 3) Sintemal du weißt, von wem du gelernet hast. Paulus erinnert damit den Timotheus an seine Mutter und Großmutter, was das für fromme, gottselige und liebevolle Frauen gewesen, sie waren's aber durch den Bibelglauben. Er stellt sich selbst ihm als Muster und Vorbild hin, und er durfte das, da ihm sein Herr und Heiland Jesus Christus so viel Gnade und Segen gewährt. Er heißt ihn um sich blicken in der Welt und erkennen, wie schlecht es bei den Heiden aussah in allen Stücken, wie aber der Glaube an das Schriftwort bei seinen gläubigen Brüdern und Schwestern in Weisheit und Erkenntnis, in Liebe und Geduld, in Gerechtigkeit und Heiligkeit des Wandels so mächtige und wunderbare Wirkungen ausgeübt. Wir blicken heutzutage auf eine viel längere Zeit von Früchten oder Segenswirkungen der Bibel zurück; wer könnte aber leugnen, daß durch sie die Nacht vergangen ist, die Nacht der Sünde und Gottlosigkeit, und der Tag herbeigekommen, der Tag der Frömmigkeit und Gottseligkeit! „Die Bibel," sagt Müllensiefen (Zeugn. v. Chr. 815) mit Recht, „war es, welche den Greuel des Götzendienstes zerstörte, welche die Menschenopfer vernichtete, die Sklaverei aufhob, dem in seinen heiligsten Rechten verkannten Weibe die gebührende Stellung wieder zuwies; sie brachte Bildung, Gewerbfleiß, sie schuf die edlen Künste des Friedens; durch Zucht und Sitte hat sie wilde Völker gebändigt; die herrlichsten Künste hat sie geweckt, die bewunderungswürdigsten Schöpfungen des menschlichen Geistes empfingen von ihr den ersten Anstoß; und das ist nur das Offenbare: wer erzählt das Verborgene? Wie viele Millionen haben aus ihr die Kraft geschöpft, den heiligsten aller Kämpfe zu streiten, in Versuchungen den Sieg zu behaupten, unter den schrecklichsten Trübsalen die Geduld, den Frieden zu bewahren, die Feinde zu lieben, die Lasten des Lebens willig auf sich zu nehmen, gottgefällig zu leben, und dem bittersten Tode freudig entgegenzugehen! Wenn ein Freund des göttlichen Wortes dem allem nachdenkt, was ihm allein die Bibel gewesen ist und was er ihr zu danken hat, er wüßte es wahrhaftig nicht auszureden; und wenn er sich erst den Gedanken vor die Seele stellt, was die Bibel seit Anbeginn der Zeiten in allen Jahrhunderten, unter allen Völkern, in allen Seelen gewirkt hat, wie viel Elend sie weggenommen, wie viel Thränen sie getrocknet, wie viel Sünder sie gebrochen, wie viel Leben sie geweckt hat; wenn wir aus dem großen Buche der Weltgeschichte alle die Thaten in ein Buch zusammenschrieben, die aus der Anregung und Kraft des göttlichen

Wortes geboren worden sind, wahrlich es wäre ein wunderbares, herrliches Buch, es wäre nächst der Bibel das allerhöchste Buch auf Erden. Ein Mensch jedoch kann es nicht schreiben, und zu Ende wird es erst sein, wenn die Geschichte der Menschheit abgelaufen sein wird; aber in der Ewigkeit, da werden wir es lesen, da wird es offen und verständlich vor uns aufgeschlagen daliegen, da werden wir es in seinem ganzen weltgeschichtlichen Umfange erkennen, wie es eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben." — 4) Alle Schrift ist von Gott eingegeben. „Damit war für den Timotheus das Alte Testament gemeint, für uns ist's die ganze Bibel. Hat diese denn aber überall den gleichen Wert? Ist's dieselbe Würdigkeit, die allen ihren Büchern zukommt? Sind sie alle in gleicher Fülle von demselben Geiste Gottes angehaucht, welcher die heiligen Menschen Gottes antrieb, sie niederzuschreiben? Ist es dasselbe Gotteswort, das zu uns redet, wenn wir in den Büchern der Richter, in den Sprüchen Salomos, oder wenn wir im Evangelium Johannis lesen? Nun, wir dürfen nur nicht vergessen, daß die Bibel eben einem großen, kunstvoll gegliederten Leibe gleicht, an dem freilich nicht jedes einzelne Glied dem andern gleich würdig und zu gleich hohen Dingen berechtigt ist, aber keines darf doch fehlen; auch das geringste und verachtetste ist doch von demselben Schöpfer an seinen Ort gesetzt, wie das herrlichste, und hat jedes sein besonder Geschäft, seinen besondern Zweck, und ist sein Dasein unerläßlich, wenn der ganze Leib seine Bestimmung erfüllen soll. Und dieses Wort, es ist ja zu so überaus verschiedenen Zeiten geredet worden: wie der einzelne Mensch, so hat auch die Menschheit ihr Kindesalter, und was man zu Kindern redet, muß sich auch in dem Kreise ihrer Vorstellungen bewegen, muß sich ihren Anschauungen anpassen, und ist darum nicht minder wahr, nicht minder würdig und erhaben" (Ders. 813). — 5) Die Bibel ist nütze. „Zuerst zur Lehre: nicht als ob sie uns in allen weltlichen Wissenschaften unterrichten und dem Menschengeiste die ernste Forschung auf allen diesen Gebieten ersparen wollte, aber sie zeigt uns den Weg zum Heil und Frieden unsrer Seele, den menschliche Weisheit vergeblich gesucht hatte (1 Kor. 2, 9. 1 Petr. 1, 12), und auf der einen Seite so einfach, daß es auch das einfältigste Kind verstehen, und auf der andern so tief, daß auch der Gelehrteste nicht daran auslernen kann, ein Bächlein, das ein Lamm durchwaten, ein Strom, in dem der Elephant ertrinken kann. Sodann zur Strafe: denn sie deckt uns unsere Sünde auf, und daß wir nur aus Gnaden selig werden können (Röm. 3, 23 ff.), offen und frei, ohne zu heucheln und zu schmeicheln sagt sie uns die Wahr-

heit und zeigt, was gut und böse, heilig und unheilig, gottgefällig und verdammenswert ist (Hebr. 4, 12). Drittens zur Besserung, oder wie es eigentlich heißt, zur Wiederaufrichtung. Wie dort (Luk. 22, 61) der Herr sein Auge auf den Petrus gerichtet, um ihn von seinem Falle wieder aufzurichten, so ist auch überall das Auge der Bibel auf uns gerichtet, mit Wehmut und mitleidsvoller Liebe uns zuzurufen: kehre um, verirrtes Kind, von deinem bösen Wege, kehre zurück zu mir mit Thränen der Reue und Buße, so will ich dich nicht verstoßen, sondern in Gnaden annehmen; hier ist meine Hand, ergreife sie, ich will dich wieder aufrichten (Jes. 43, 1. Jer. 31, 3). Sie ist weiter nütze zur Züchtigung in der Gerechtigkeit oder zur Erziehung und Weiterführung auf dem Wege zur Gottseligkeit, daß du mit Furcht und Zittern der Heiligung nachjagest und mit Wachen und Beten immer zunehmest in den Früchten der Gerechtigkeit. Ja, endlich zur Vollkommenheit: denn die heilige Schrift ist eine treue Freundin, welche dir auf jeder Stufe des Lebens, des äußern, wie des innern, dienen und dich allmählich zum vollkommenen Mannesalter Christi emporleiten will; und wenn du einmal dein Haupt zum Sterben niederlegst, dann will sie als ein lieblicher Engel dir den Angstschweiß von der Stirne trocknen und alle deine Traurigkeit in eitel Freude verkehren, also daß du triumphierst: Jesus lebt, mit ihm auch ich, Tod, wo sind nun deine Schrecken? Jesus lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken; er verklärt mich in sein Licht, das ist meine Zuversicht" (Lindemann, das. 316).

Hauptinhalt:

Die Bibel ist der beste Seelsorger: 1) der treuste und wahrste, 2) der strengste und gerechteste, 3) der liebreichste und freundlichste und 4) der erfolgreichste und wirksamste (Braun, Bibelfest-Pred. bei Dickmann, Past.-Bibl. XI, 307 ff.). — Oder: 2 Petr. 1, 19—21. Joh. 5, 39. Kol. 3, 16. Die Bibel: 1) sie ist Gottes Wort, so erwiesen durch ihre Wirkungen; 2) wir müssen sie so lesen, daß wir Jesum drin finden, unser Licht, Leben und Seligkeit; 3) wir gebrauchen sie täglich im Hausgottesdienst zu unsrer Erbauung (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 810). — Oder: Joh. 8, 31 u. 32. Gottes Wort in der heiligen Schrift ist der Grundstein in unsrer evangelischen Kirche: 1) ein fester Grund, 2) ein Grund, auf dem wir bleiben sollen (H. Hoffmann, unterm Kreuz 407). — Oder: 4 Mos. 13, 26—14, 9. Von dem Werte und der Wichtigkeit des göttlichen Wortes: 1) um der Botschaft

willen, die es verkündet; 2) um des Kampfes willen, den es fordert; 3) um des Fluches und Segens willen, den es mit sich bringt (Ziethe, Siloahpred. 210). — Oder: 2 Tim. 3, 14—17. Was wir an unsrer Bibel haben? 1) Woher stammt die Bibel: von Gott; 2) wozu ist sie nütze: zu unsrer Seligkeit; 3) wann wird ihr Nutzen uns zu teil: wenn wir ihren Inhalt auf uns anwenden (Lindemann bei Dickmann, Past.-Bibl. III, 307). — Oder: Eph. 6, 17. Gottes Wort das Schwert, mit dem wir siegen: 1) wie in den Kämpfen der Kirche, 2) so in den Kämpfen der Seele (Quandt, ebendas. II, 278). — Oder: Jak. 1, 16—21. Das Geheimnis des Hörers: 1) das Geheimnis des Wortes, das man hört: das Wort Gottes in der heiligen Schrift, nicht Menschenlehre; 2) das Geheimnis der Weise, wie man hört: mit Glauben und Sanftmut (M. Frommel, Hauspost. 272). — Oder: 5 Mos. 6, 6—9. Wir sollen die Bibel in unser häusliches Leben einführen: 1) wie dies geschehen kann und soll: durch gemeinschaftliches Lesen in der Hausandacht; 2) warum dies so nötig ist: wir sind dazu verpflichtet und wir werden dadurch reich gesegnet (Heubner bei Fliedner, Pred.-Samml. 544). — Oder: Hos. 8, 12. In der Bibel keine fremde Lehre, sondern: 1) göttliche, 2) heilige und 3) segensreiche Lehre (Spurgeon, Pred. 488). — Oder: Joh. 8, 31—45. Wie wirkt die in der Bibel geoffenbarte Wahrheit? 1) Sie leitet uns dem Urquell der Seligkeit zu; 2) sie macht uns frei; 3) sie erfüllt das Herz mit Liebe (Wiener, Pred.-Entw. VI, 250). — Oder: Apg. 10, 24—33. Wo darf Gottes Wort sich gute Aufnahme versprechen? 1) wo es glaubensfreudig gelehrt und 2) wo es heilsverlangend begehrt wird (Schultze, Pred.-Entw. III, 132). — Oder: Jak. 1, 16—21. Gottes Wort ein kostbarer Hort, oder: was für eine gute Gabe man an Gottes Worte habe! 1) Es ist das Wort der Wahrheit: es ist ihr Mund, es bringet ihre Fülle, es redet ihre Sprache und übt die Kraft der Wahrheit; 2) wir müssen es hören mit regem Eifer, darüber reden mit ernster Besonnenheit, uns scheuen ihm zu widersprechen und mit freudiger Bereitwilligkeit es aufnehmen (Ders. II, 73). — Oder: Jak. 1, 22—27. Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein; das eine soll immer beim andern sein! 1) Das Hören ohne Thun ist Selbstbetrug; 2) das Thunwollen ohne Hören ist leerer Vorwand; 3) das Hören und Thun ist Gottesdienst (Ders. II, 76). — Oder: Röm. 15, 4—13. Wozu die heilige Schrift geschrieben ist. Sie lehrt uns: 1) Geduld zu üben, 2) Trost zu finden und 3) Hoffnung zu haben (Ders. II, 11).

Gebet:

Herr, Dein Wort, die edle Gabe, dieses Gold erhalte mir, denn ich zieh' es aller Habe und dem größten Reichtum für. Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruh'n? Mir ist's nicht um tausend Welten, mir ist's um Dein Wort zu thun. Halleluja! Ja und Amen! Herr, Du wollest auf mich seh'n, daß ich mög' in Deinem Namen fest bei Deinem Worte steh'n. Laß mich eifrig sein beflissen, Dir zu dienen früh und spat und mich stets zu Deinen Füßen sitzen, wie Maria that! Amen (N. L. v. Zinzendorf).

Biblische Beispiele:

Von der mächtigen Wirkung des göttlichen Offenbarungswortes zeugen: Noah, die Erzväter, Moses und die Israeliten, Samuel, David, Salomo, alle Propheten, die Juden bei der Predigt Jesu und seiner Apostel, Kornelius, der Kämmerer aus Mohrenland, Lydia, die zu Beröa u. a.

Gleichnisse:

Gottes Wort gleicht: einer fruchtbringenden Saat, köstlichem Balsam, Gold und Silber, duftenden Blumen, einem Obstgarten mit trefflichen Früchten, süßem Honig und Honigseim, einer sprudelnden Wasserquelle, einem immer fließenden Strome, lieblichem Sonnenschein, erquickendem Morgenthau, fruchtbringendem Regen, es ist unsres Fußes Leuchte, das Brot des Lebens, ein zweischneidiges Schwert, ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Es ist die Kraft, die alles regt, ein Strahl, der durch die Felsen schlägt, ein Glanz, der Seelen helle macht, ein Licht, dem Schatten weicht und Nacht, ein Lehrer, der aufs Gute bringt, ein Helfer, der uns Stärke bringt, ein Rat, der uns zurechte weist, ein Labsal, das mit Gnade speist und den erquickt, den Elend drückt.

Sinnsprüche:

Wo keine Bibel ist im Haus, da sieht's gar öd und traurig aus; da kehrt der böse Feind gern ein, da mag der liebe Gott nicht sein (Spr.). — Wo keine Bibel ist, da ist Babel (Spr.). — Alte disputieren von Gottes Wort und sterben kleinmütig und im Zweifel; die Kinder glauben Gott und sterben selig (Lehmann). — Der Herren und Fürsten Briefe soll man dreimal lesen, unsres Gottes Briefe siebzigmal siebenmal und noch mehr (Luther). — Gottes Wort ist ein Blümlein, das heißt: Je länger

je lieber (Luther). — Die Wahrheit ist in Gott, uns bleibt das Forschen (Joh. v. Müller). — Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born (Schiller).

Aphorismen:

Die Bibel ist dein Trostbuch. Es kommt ein tiefer Schmerz über dich, du hast Feinde, die dir das Leben verbittern. Hättest du einen Freund, du würdest ihm das Herz ausschütten, doch er ist ferne von dir. Siehe aber, diesen Freund hast du nahe im heiligen Psalmensänger: er hat auch solche Seelenleiden durchzuringen gehabt; liesest du seine Klagepsalmen, sie werden dir das Wehe des Herzens lindern, es wird sich Frieden über deine Seele lagern, und der treue Gott wird mit seiner Hilfe nicht ferne von dir sein (Müllensiefen). — Es ist gut, das Ansehen der heiligen Schrift auf die Prophezeiungen, Wunder und Thaten zu stützen, weil sie jedem unbefangenen Gemüte die Autorität der Schrift beweisen; in dieser Hinsicht aber ist vor allem auf die Person Christi zu verweisen, wie er sich durch das geschriebene Wort kräftigt und diesem das Zeugnis giebt, welches er von ihm empfängt, wie er die Inspiration der Propheten anerkennt, diejenige der Apostel verbürgt und so in der Praxis die schwierigsten Fragen der biblischen Kritik löst (Monod). — Die heilige Schrift ist der große Brief des himmlischen Vaters, geschrieben aus der Heimat an pilgernde Kinder in der Fremde. Wie liest sie sich so herrlich hinieden in der Fremde, wenn sie uns erzählt von der Heimat droben. Wenn ich als Student einen Brief von zu Hause empfing, so war allemal das schönste darin die Unterschrift: ‚deine dich liebende Mutter'. Wahrlich, diese Unterschrift glänzt auf jedem Blatte der Bibel: Ich habe dich je und je geliebt und dich zu mir gezogen aus lauter Güte. So soll unsre Antwort darauf sein das Gebet: Herr, ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger (M. Frommel). — Die Bibel ist ein Wunderbau, den fünfundsechzig Säulen tragen; die Seiten deckt unscheinbar grau, die Kuppeln in die Wolken ragen (X.).

Lieder:

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit 2c. (Böhm. Brüder). — Es wolle Gott uns gnädig sein 2c. (Luther). — Dein Wort, o Herr, ist milder Tau 2c. (B. Garve). — Wie lieblich ist dein Wort 2c. (J. Fr. Starck). — Wohl dem, der Jesum liebet 2c. (Anna Sophia, Landgr. v. Hessen). — Herr, dein Wort, die edle Gabe 2c. (N. L. v. Zinzen-

dorf). — Ein' feste Burg ist unser Gott 2c. (Luther). — Sie sollen uns nicht rauben das teuerwerte Wort 2c. (Knapp).

Beispiele:

Die Bibel, der größte Schatz. — Eines Tages nahte sich ein Wandersmann einer einsamen Hütte, um sich einen Trunk frischen Wassers zu erbitten. Beim Hereintreten in die Stube traf er die Eheleute unter Fluchen und Toben in wildem Gezänke begriffen, die halbnackten Kinder zitternd in einem Winkel zusammengedrängt, und wohin er die Blicke richtete, sah er nur Spuren der tiefsten leiblichen und sittlichen Verkommenheit und Zerrüttung. Der Fremdling entbot den Habernden seinen Gruß und ermahnte sie zu Eintracht und Frieden. „Liebe Leute," sprach er, „wie macht ihr euch das Leben doch zur Hölle!" Da erhielt er vom Hausherrn die Antwort: „Ach Herr, Ihr kennt des armen Mannes Stand und Leben nicht. Wo einem der saure Taglöhnerschweiß nicht einmal die trockene Schnitte Brot abwirft, da wachsen Haber, Verdruß und Verzweiflung auf wie Pilze!" Der Wanderer trank das Wasser, das man ihm in einem zerbrochenen Kruge dargereicht und sprach dann scheidend, nachdem er im staubigen Winkel des Gesimses eine alte Bibel wahrgenommen: „Hört, Leute, ich wüßte wohl, was eurem Hauswesen wieder aufhelfen könnte. Es liegt ein Schatz vergraben in eurer Hütte; darnach sucht!" Hierauf zog er seine Straße weiter. Anfangs hatten die Leute dieses Wort, das ihnen ein Scherz gedeucht, wenig beachtet; aber bald hub es an, ihnen im Kopf herum zu geh'n. Wenn die Frau um Holz zu lesen im Walde war, suchte der Mann im Hause herum, ja er grub sogar den Keller aus. War der Mann auf Taglohn fort, so that die Frau desgleichen. Indes sie fanden nichts und immer reichlicher nisteten die schwarzen Raben des Verdrusses, Unmuts und der Bitterkeit. Eines Tages, da die Frau wieder allein zu Hause war, denkt sie dem Schatze aufs neue — und mehr denn je — nach. Unwillkürlich läßt sie ihre Augen hierhin und dorthin schweifen. Da fällt ihr Blick auf das alte Bibelbuch im Winkel, das, ein Erbstück ihrer seligen Mutter, seit ihrem Tode nicht mehr aufgethan worden war. Sofort zuckt ein leises, wunderbares Ahnen durch ihr Herz, es möchte der Fremdling neulich auf dieses Buch hingedeutet haben. Sie holt's herunter von dem Schlüsselbrett, schlägt's auf und findet vor dem Titelblatte von der Hand ihrer Mutter geschrieben: „Das Wort deines Mundes ist mir lieber als viel tausend Stücke Gold und Silber!" Das fällt ihr aufs Herz. Ja, denkt sie, das

mag der Schatz sein! Sie liest in dem alten Buche und Wort für Wort trifft sie, wie noch nie etwas sie getroffen, und ihre Thränen fließen auf die Blätter. Sie muß täglich hinfort in diesem Buche lesen, sie betet und lehrt die Kindlein beten; aber alles insgeheim und ohne ihrem Manne etwas davon zu sagen. Eines Tages kommt derselbe heim, tobt, flucht, und zankt in gewohnter Weise. Sie schilt nicht wieder, sie grüßt ihn. Er stutzt, er steht beschämt. Da spricht sie: „Mann, wir haben uns schwer versündigt, wir verschulden unser Elend selbst, wir müssen auf einen andern Weg." Befremdet sieht ihr Mann sie an und fragt: „Wie kommst du doch zu solchen Reden?" Da steht sie auf und holt das alte Buch und spricht mit Schluchzen: „Da ist der Schatz, ich hab ihn gefunden!" Schweigend setzt der Mann sich auf die Bank und die Frau beginnt zu lesen. Dem Manne wird das Herz bewegt, er muß sich zusammennehmen, so geht er fort. Am andern Tag muß sie ihm wieder lesen und so fort. Von dieser Zeit an nimmt auch die Hütte eine andere Gestalt an. Reinlichkeit und Ordnung herrscht bei aller Armut darin und zeugt, daß deren Bewohner den Frieden Gottes im Herzen haben, denn auch der Hausvater ist ein Christ geworden, der samt seiner Frau die Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erzieht.

14. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Röm. 10, 8.

Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen.

Bibelstellen: 5 Mos. 30, 14. Ps. 34, 19; 85, 10; 96, 2; 145, 18. Jes. 46, 13; 49, 8; 50, 8; 55, 6; 56, 1; 61, 2. Matth. 3, 2. Röm. 10, 8; 13, 11. Jes. 13, 6 ff. Hes. 30, 1 f. Mal. 4, 1 ff. Luk. 10, 11 ff. 1 Petr. 4, 7.

Biblisches:

1) Das Wort ist dir nahe. Das Wort des Heils ist unter uns, in Schrift und Wort uns gegeben, klar und durchsichtig, daß es jedermann fassen kann, gnadenreich und segensvoll, daß alle, alle dadurch Leben und Seligkeit gewinnen mögen! Warum danken wir nicht

dafür, wie wir sollten? Warum ergreifen wir es nicht als unser Heil? Das will der heutige Text uns in Herz und Gewissen rufen. — „Das Wort liegt dir nahe, als ein geoffenbartes nahe! hat Paulus schon für das Volk Israel sagen können. Ich bin ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr (Jes. 23, 23) und nicht ein Gott, der ferne sei! Und Israel hat in seliger Demut geantwortet: Wo ist so ein herrliches Volk, zu dem Götter sich nahe thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen (5 Mos. 4, 7). Seines Reiches Gebote, Sitten und Rechte hat er uns gestellt, seine Verheißungen von einem Erretter uns und der Auswahl der Heiden geschenkt, mit den Psalmen seiner Sänger unsre Altäre geschmückt, unsre Geschichte mit den Erinnerungen seiner Thaten durchwirkt! Ob wir auf unsern Lagern ruhen, die Gedenksprüche an den Pfosten unsrer Thüren betrachtend, ob wir zu den großen Festen nach Jerusalem wallfahren und opfern, — uns begleiten Moses und Josua, David und Jesajas, mehr noch, der Herr selbst ist nahe, sein Wort ist da, wir tragen es in unsern Händen, wir bekennen es mit unsern Lippen. — Und indem Paulus angesichts des erschienenen Messias, des verkannten, des gekreuzigten, des auferstandenen, dankend und preisend ausruft: ja, das Wort ist nahe, siehe, so fühlen wir uns bewogen mit zu danken, daß es ein Neues Testament giebt, durch welches des Herrn und seiner Jünger Wort befestigt, vor einer durch den Staub der Zeit und durch die Untreue der Menschen drohenden Verdunklung bewahrt, durch seinen innern Wert zum bleibenden Muster und Richter in Glaubenssachen erhoben ist, das Neue Testament, in welchem der Herr als ein lebendiger, als ein alle Tage bei seiner Gemeinde gegenwärtiger atmet, um sein prophetisches Amt in der Kirche fortzusetzen, den Irrtümern zu wehren, die Verderbnisse auszurotten, die Armen im Geist zu trösten und für alle Aufgaben der verschiedensten Orte und Zeiten die erforderlichen Gaben und Weissagungen bereit zu halten. . . . Es war einst ferne oder gebunden, als es in den Büchersälen des Mittelalters buchstäblich in Ketten hing, im Staub vergraben und dem Volk meist nur in einer fremden Sprache verkündigt wurde; es ist aber durch Luther und Gutenberg wieder frei und jedermann zugänglich geworden, überall in Stadt und Land kann man Gottes Wort, auch in den Schulen hören, und für wenige Groschen ist das teure Bibelbuch zu kaufen. Das Heil ist nahe“ (Kögel, Römerbr. 204). — 2) In deinem Munde. „Freilich, es giebt Zeiten, wo Gottes Wort wie in der Richterzeit (1 Sam. 3, 1) teuer wird, selbst wenn man es für Geld billig haben kann, Zeiten, wo die Bibel auf der Kanzel aufgeschlagen liegt und doch nicht aufgethan, wo sie im Haus gelesen wird

und doch ein unbekanntes Buch bleibt, in der Schule auswendig gelernt wird und doch nicht innerlich erfaßt. Es giebt Zeiten und Orte, wo die Prediger und Lehrer die allerschlechtesten Bibeldolmetscher sind. Das Wort muß auch ‚im Munde‘ sein, in den Kirchen rein und lauter verkündigt, in den Schulen richtig ausgelegt, in den Häusern, im Leben bekannt und befolgt werden. Wenn es schändlich ist, Kornhäuser zur Zeit einer Hungersnot zu verschließen und Getreidewucher zu treiben, noch schändlicher ist es, wenn die Hirten (Jer. 10, 21; 23, 1. Hes. 34, 2. Joh. 10, 1 ff.) ihren Gemeinden Gottes Wort vorenthalten und die Herde darben lassen. Wenn es frevelhaft ist, öffentliche Brunnen zu verschütten oder gar zu vergiften, noch frevelhafter ist es, wenn untreue Propheten mit ihrem Munde das Wort verdrehen und verwirren. Und wenn es uns wie Tempelschändung berührt, wo Diebshände Gräber antasten und die Blumen herunterreißen, noch ein schlimmerer Tempelraub ist es, wenn dem Volke der Glaube der heiligen Schrift und damit ihr Altargerät und Kleinod gestohlen wird. Zu dem Großen und Dankenswerten, das wir mit Gottes Wort in unsrer evangelischen Kirche haben, muß auch das hinzukommen, daß es von treuen Hirten und Lehrern in der rechten Weise ausgelegt, nahegelegt, ans Herz gelegt werde, wie Philippus beim Kämmerer aus Mohrenland gethan hat. Die Schrift aber, hat schon Luther gesagt, darf in keinem andern Geiste ausgelegt werden, als in ihrem eigenen“ (Ders. 206). — 3) In deinem Herzen. „Soll Gottes Wort, soll das Heil dir nahe sein, muß es ins Herz eindringen. Herr, Herr sagen ist nicht genug; so man von Herzen glaubt, wird man selig; wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Und wie mag das Heilswort ins Menschenherz eindringen, daß es ihm als ein gnadenreiches nahe, ja am allernächsten ist? Einige Beispiele. Müde seiner Zirkel auf Erden, müde seiner Berechnungen am Himmel, lehnt sich um Mitternacht ein Forscher wie Newton von seinen weiten Gedankenflügen zurück auf das Buch der Bücher, auf den einen Spruch, der das Ziel so nahe und den Weg so schlicht zeigt: Es sei denn, daß du umkehrest und werdest wie ein Kind, kannst du nicht ins Himmelreich kommen. Siehe, ihm ist das Wort im Herzen nahe geworden! Dort ertappt sich ein bis dahin christlicher Geschäftsmann, in immer neue Unternehmungen gezogen, plötzlich auf der Freude am Gewinn, auf der Lust am Geizen und Sparen, und wie ein Schwert fühlt er das Wort: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein; die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke; was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne! Schon oft hat er diese Sprüche gehört, jetzt haben sie ihn im Gewissen

getroffen, jetzt sind sie ihm nahe getreten! Oder dort gewahren wir eine vornehme Frau: ermüdet und doch nicht gesättigt von all den Vergnügungen kehrt sie spät in ihr Haus zurück; aber unruhig tritt sie noch vor den Spiegel der heiligen Schrift und Pauli Wort 1 Kor. 1, 26 ergreift sie mit unwiderstehlicher Gewalt, daß sie einen andern Wandel zu führen den Entschluß faßt. Ihr ist das Wort nahe gekommen und ins Herz gedrungen! Oder wir gehen in ein Spital: da liegt eine alte Kranke auf ihrem Schmerzenslager; sie hat niemand mehr, ihre Lieben sind ihr vorangegangen, und der Sohn, der ihr geblieben, hat sie undankbar vergessen; aber sie hält sich an Ps. 42 und helle wird's vor ihren dunkeln Augen, denn ihr Herz hat auf Gott harren gelernt. Oder wir sehen einen Mann, dem sein Liebling gestorben, am Abend vor dem Begräbnis an seinem Sarge sitzen; der Glaube ist ihm entschwunden, aber nun ist er allein, kein Freund um ihn, nur feierliche Todesstille; da greift er zur längst vergessenen Bibel und liest Luk. 8, 52: das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft! Und dies Wort ergreift ihn ihm tiefsten Herzensgrund und wird ihm eine Rettung für Zeit und Ewigkeit" (Ders. 208).

Hauptinhalt.

Das Wort des Heils ist nahe! 1) Als ein gegebenes tragt ihr es in euern Händen; 2) als ein durchsichtiges liegt es vor euern Augen; 3) erfüllt es aber auch als ein gnadenvolles eure Herzen? (Kögel, Römerbr. 202 ff.). — Oder: 1 Tim. 6, 12. Ergreife das ewige Leben! 1) Es ist in Christo dir nahe und nicht erst in ferner Zukunft zu erhoffen; 2) er giebt es dir gerne, du mußt ihn nur darum bitten; 3) es giebt nichts Praktischeres, nichts Tröstlicheres, nichts Segenbringenderes, als dies (H. Hoffmann, unterm Kreuz 1). — Oder: Luk. 21, 25—36. Die gegenwärtige böse Zeit! 1) Unser Verstand steht still über deren Verderben; 2) unser Herz ängstet sich in Sorge für die Zukunft; 3) aber wir bewahren die Hoffnung, denn noch ist Christus, unser Heil nahe (Cl. Harms, Pred. 14). — Oder: Mark. 7, 31—37. Hephata, ein Seufzer aus des Heilands Mund. 1) Unsre Taubheit und Stummheit macht ihn nötig; 2) seine Liebe heilt unsre Gebrechen mächtig; 3) so soll unser Lob laut zu seiner Ehre erschallen (Christlieb, Pred. 293). — Oder: 1 Mos. 6, 4. Der Herr ist nahe! 1) Jetzt sind Gerichts-, aber auch Gnadenzeiten; 2) ergreife die Gnade, daß dich das Gericht nicht treffe (M. Frommel, Pilgerpost. 355). —

Oder: Apg. 16, 11—15. Lydia, die erste Christin in Europa, die das nahe Heil ergriffen. 1) Von Gottes Lebensführung und Lydias Treue; 2) von Gottes Herzensöffnung und ihrem Amen; 3) von Gottes Weihe und ihrem Halleluja (Ders. 441). — Oder: Apg. 26, 24—30. Die Entscheidungsstunde gegenüber dem Evangelium: 1) für den Festus mit seiner kühlen Bewunderung, 2) für den Agrippa mit seinem halben Beifall, 3) für den Paulus mit seinem ganzen Glauben (Ders. 505). — Oder: 2 Chron. 20, 20—28. Heil ist nahe: danket dem Herrn! Dazu treibt uns: 1) Gottes mächtige Gnade und unsere große Not; 2) die zahlreiche Gesellschaft treuer Mithelfer, in der wir uns dabei befinden; 3) der reiche Gewinn, den wir mit dem Ergreifen des uns nahen Heiles machen (Ziethe, Siloahpred. 586). — Oder: 2 Kön. 5, 1—14. Warum erreicht Jesus seinen guten und gnädigen Willen nur bei so wenigen Menschen, so nahe ihnen auch das Heil gebracht wird? 1) Weil die meisten sich nicht die Augen aufthun lassen, um ihren Seelenschaden zu erkennen; 2) weil sie die Ohren sich nicht öffnen lassen, um den Gnadenruf ihres Gottes zu hören; 3) weil sie nicht willig sind, auf den Heilsweg zu treten und darauf zu wandeln (Ders. 152). — Oder: Apg. 16, 9—15. Lydia, ein lebendiges Beispiel, wie der Herr seinem Wort eine offene Thüre giebt: 1) durch Land und Meer, 2) in Ohr und Herz, 3) in Haus und Gemeinde (Gerok, Epp.-Pred. 185). — Oder: 1 Petr. 4, 7—11. Die Nähe des Endes aller Dinge wirkt bei frommen Christen: 1) Nüchternheit zum Gebet, 2) Liebe voller Nachsicht, 3) Gastfreundschaft ohne Murren und 4) demütige Haushaltertreue (Kögel, 1 Petr.-Br. 258). — Oder: Joh. 8, 46—59. Warum nicht immer nach Gebühr die Wahrheit finde off'ne Thür'? 1) Weil sie den einen zu ferne liegt, 2) den andern zu helle strahlt, 3) den dritten zu bitter schmeckt und 4) den vierten zu unbegreiflich ist (Schultze, Pred.-Entw. I, 54). — Oder: Matth. 22, 1—14. Was du aus diesem Gleichnis lernst? Gottes Güt' und Gottes Ernst. 1) Schau, wie die Güte ladet ein, der Ernst heimsucht mit ew'ger Pein! 2) Willst seinem Ernste du entfliehn, so laß dich seine Güte ziehn (Ders. I, 128). — Oder: 1 Thess. 5, 1—11. Die rechte Bereitschaft auf den Tag des Herrn, oder wie ihres Heilands Kommen erwarten seine Frommen. 1) Über den Tag seines Kommens behaupten sie nichts; 2) sie wachen und kämpfen als Kinder des Lichts; 3) sie fürchten sich nicht vor dem Zorn des Gerichts (Ders. II, 151).

Gebet:

Herr, der Du uns nahe trittst mit Deinem Wort und Deinem Heile, verleihe uns die Gnade, daß wir uns ganz für Dich entscheiden und Deinem Lichte von Herzen folgen. Herr, an Deinem Segen ist alles gelegen und ohne Dich können wir nichts thun. Sprich Du zu Deinem Knechte: fahre auf die Höhe, daß du einen Zug thuest, und sprich Du zu Deiner Gemeinde Dein Hephata: Thue dich auf! Amen (M. Frommel).

Sinnsprüche:

Reich an Worten, arm an Werken. So findet man die Welt. Viel Komplimente, wenig Kordimente (Aufrichtigkeit); viel Worte, wenig Herzens; viel Blätter, wenig Früchte; großer Glanz, schlecht Gold (H. Müller). — Gut macht Gunst; Gut hin, Gunst hin; ach, tritt auf diese Brücke nicht, sie bricht. Geht deine Glückssonne auf, so hast du der Gönner viel; geht sie unter, so verlassen sie dich (Ders.). — Alles aus, alles verloren, ich muß verzagen! Nein, liebstes Herz, da sei Gott vor! Wenn die Erde still schweigt, so antwortet der Himmel (Ders.). — Man schätzt den Staub, ein wenig übergoldet, weit mehr als Gold, ein wenig überstäubt (Shakespeare). — Brot und Fische zogen Jesu etliche Jünger zu, und sind bis auf den heutigen Tag eine anziehende Lockspeise geblieben (Spurgeon). — Das Gerücht bei den Menschen ist nicht eines einzigen Blickes wert, und es ist traurig, daß dies oft das einzige Kleinod ist, welchem manche Menschen in ihrer armseligen Religion nachjagen (Spurgeon). — Der Wunsch, Geld zu besitzen, ist ebenso unschuldig, als der, das Leben zu haben; aber von der rechtmäßigen bis zur maßlosen Anhänglichkeit an das Geld ist nur ein schmaler und schlüpfriger Weg (Monod). — Wer den Augenblick ergreift, das ist der rechte Mann (Spr.). — Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt, wie auch das Menschliche wanke; hoch über der Zeit und dem Staube schwebt unsterblich der Gottesgedanke; und ob alles in ewigem Wechsel kreist, es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist (Schiller).

Aphorismen:

Wer will weise werden, um die Dinge dieses Lebens richtig anzusehen? Was bethört eure Kinder, bethört auch der Großen und Alten viele? Was reißt sie in die Begehrlichkeit hinein, aus der Gottseligkeit heraus? Das ist's, was die Sinne besticht, was vor Menschenaugen

länzt, was dem eiteln Herzen schmeichelhaft ist. Wer aber auf den ·ndel nach Diamanten geht, läßt sich nicht durch die Schmucksachen in Fünfzigpfennigläden anziehen! Und wer das ewige Leben ergreift, läßt Eitle und Nichtige gerne fahren. Aller Erwerb des Menschengeistes, an moderne Kultur, Wissenschaft und Lebensverfeinerung nennt, soll ·ür Reichtum gelten; er soll seinen Wert haben. Nur ist es leider ·aß diese Schätze den lebendigen Gott und die Herrlichkeit seines ·en verdunkelt haben. Die Welt mit all ihren Reichtümern ·nd heil von Sünden, satt und selig machen. Die Völker stürzen ·wirrung über die andere, weil die Herzen von den wahr·gen Gütern loslassen. Habt Sinn für das Leben, das Gut und die Seligkeit, die Gott durch Christum uns darbietet! Greift nach dem ewigen Leben, und ihr werdet dann auch von den irdischen Gütern haben, was ihr bedürfet, ohne von ihnen beherrscht zu sein (H. Hoffmann). — Meine selige Mutter hatte in ihrem Ring die Worte eingegraben stehen: Heute und die Ewigkeit! Ihr gottseliger, lauterer Wandel prägte dies Wort auf ihre Stirne. Heute und die Ewigkeit, — das ist die Lebensauffassung, die einem Christen ziemt, die uns heraufhebt über die Kleinlichkeiten des täglichen Lebens, über die Leiden der Erde, über die Versuchungen der Sünde, über die Schwierigkeiten des Berufs, und die uns immer aufs neue den Ruf hören läßt: Eile und rette deine Seele, denn eins ist not (M. Frommel). — Es ist ein köstlich Ding um die Durchforschung, die Beherrschung der großen Welt; aber du mußt zunächst in Christo dich tiefer einleben; wissenswert ist so vieles, aber das Wort deines Heilandes bedarf vor allem genauere Erforschung. Schön ist die Dichtung, aber das Leben durch Jesum Christum zu erklären, das ist doch das größte Kunstwerk. Erquicklich ist der Umgang, doch nicht bloß mit denen, welche dich wieder laden in ihre schönen Räume, an ihre wohlbesetzten Tische; ehe du einmal eine solche Einladung annimmst, mache erst deine Armenbesuche. Ersehnt ist die Ruhe am Feierabend, sie wird droben kommen; hier übertreibe sie nicht, es gilt wirken am Werke, so lange es Tag ist; denn es ist eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, welches hienieden nach seinem Reiche getrachtet (W. Baur). — Was über die Notdurft ist, ist unnütz und überflüssig. Ziehe einen größeren Schuh an, als dein Fuß braucht, er wird dich im Gehen hindern; so verhindert auch ein Haus, das größer ist, als es die Notdurft erfordert, den freien Zugang zum Himmel. Willst du große und prächtige Häuser bauen: ich verwehre es dir nicht; nur nicht auf der Erde, baue dir Hütten im Himmel, damit du auch andere

aufnehmen könnest, Hütten, die niemals aufhören und untergehen (Chrysostomus).

Lieder:

O Mensch, ermuntre deinen Sinn 2c. (J. Chr. Wentzel). — Gott rufet noch, sollt' ich nicht endlich hören 2c. (G. Tersteegen). — Himmelan geht unsre Bahn 2c. (B. Schmolck). — Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr 2c. (M. Schalling). — Jesu, meine Freude 2c. (J. Franck). — Christum über alles lieben 2c. (N. L. v. Zinzendorf). — Die Menschen suchen Wissenschaft 2c. (E. Lange). — Wohl dem, der stets ans Ende denkt 2c. (B. Schmolck). — An dem Zorntag, an dem hohen 2c. (Th. v. Celano). — Jetzt wird noch allem Volk gesagt 2c. (Ph. Fr. Hiller). — O Ewigkeit, o Donnerwort 2c. (J. Rist).

Beispiele:

Die Bibel hat mich über Wasser gehalten. — „Gehe mir mit allen deinen Beweisen gegen die Bibel!" sagte ein alter Pilger Gottes zu seinem hochgelehrten Sohn, einem Professor der Naturwissenschaften, „gehe mir hin, alle deine Gründe gelten mir keinen Kreuzer! Wenn ich diese Bibel nicht gehabt hätte, so wäre ich tausendmal in meinem Leben verzagt und an allem irre geworden, sie aber hat mich über Wasser gehalten! Sie hat immer wieder Licht und Freude in mein Herz gebracht. Jeden Tag empfing ich daraus Speise, Trost und Zucht. Das weiß ich, und darum wirst du sie mir nicht verleiden können. Was kümmert mich das, ob jede einzelne Notiz und jede Zahl darinnen richtig ist, ob die Bücher alle von den Männern verfaßt sind, deren Namen sie tragen, und ob der eine der biblischen Schriftsteller vielleicht einen andern benutzt hat? Was kümmert mich das alles? Ich weiß, daß ich schon lange davon lebe, und daß ich noch heute davon lebe, und daß ihr Trost mich ins finstere Todesthal begleiten wird, und damit Punktum!" So der Alte, und wohl allen, die in Wahrheit sprechen können: „Den Schriftbeweis könnte ich auch wohl führen!" Die haben genug. Der Beweis der Erfahrung macht dich stichfest in dieser Zeit des Abfalls von dem alten Gotteswort.

Das Schwert des Geistes. — Im Jahre 1547 ward Eduard IV., dem Alter nach noch Jüngling, zum König von England gekrönt. Bei der Feier trug man ihm drei Schwerter als das Zeichen der drei Königreiche, welche er teils inne hatte, teils beanspruchte, vor. Der junge Fürst

bemerkte dabei, er vermisse noch ein viertes Schwert, die Bibel nämlich, das Schwert des Geistes, welches allen andern vorzuziehen sei.

Das Schwert recht gebrauchen. — Um uns des Wortes Gottes recht zu bedienen, müssen wir die Waffen recht führen lernen, wie einer nicht ein Schwert brauchen kann, der sich noch nicht darin geübt hat. Es genügt nicht, daß wir das Schwert des Wortes in der Scheide verrosten lassen, wie es bei so manchen der Fall ist, welche die schöne, blanke Scheide, die Außenseite des Wortes bewundern, während das Schwert in der Scheide verrostet. Es genügt auch nicht, daß wir dieses Schwert nur umhängen, zur Schau tragen und sagen: wir sind „Bibelchristen". Und es genügt nicht, daß wir es hie und da hervorziehen und betrachten, es reinigen und säubern, wie so manche mit ihren menschlichen Gedanken und menschlicher Kritik das Wort Gottes meinen bessern und säubern zu können, sondern wir müssen es brauchen. Es bedarf aber eines erleuchteten Auges und eines starken Armes, um ein Schwert recht zu führen.

15. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 16, 26.

Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?

Bibelstellen: Hiob 7, 17. Ps. 8, 1 ff.; 23, 1 ff.; 42, 1 ff.; 52, 9; 62, 11. Spr. 11, 28. Jes. 4, 2; 43, 4. Matth. 10, 28 ff.; 6, 24; 16, 26. Mark. 10, 24. Luk. 12, 15 ff.; 16, 9. Röm. 11, 36; 12, 2; 14, 7 f. 1 Kor. 7, 23. 1 Tim. 6, 6 ff. 1 Joh. 1, 3; 3, 15 ff. Hebr. 11, 26; 13, 14. Offb. 3, 4. Ps. 116, 15.

Biblisches:

1) Die Seele. Von dem unendlichen Wert der Seele ist in unserm Texte die Rede. Sie ist mehr wert, nicht nur als dieses oder jenes irdische Gut, sondern als die ganze Welt mit all ihren Schätzen, Genüssen und Herrlichkeiten. Denn alles dieses vergeht und ist hinfällig über kurz oder lang, wie des Grases Blume; nur unsre Seele ist von

ewiger Dauer, die lebendige Seele, zu der uns Gott aus dem Staub der Erde, aber auch zugleich aus dem Lebensodem seines Geistes von oben her und damit für alle Ewigkeit erschaffen hat. Eben darum übertrifft sie alles andere an Wert, ist das kostbarste und teuerste Gut, das wir Menschenkinder haben können. Wie unendlich viele aber halten sie, besonders in unsrer Zeit des Mammonsdienstes, der Fleischeslust und der Hoffart des Lebens, für eine gar geringe Sache von untergeordnetem Werte, wofür zu sorgen wenig oder fast gar nicht nötig wäre! Während ihnen der weltliche Tand gar gewaltig in die Augen fällt und sie verblendet! Es thut wahrlich not, ihre Hoheit und Würde sich mit rechtem Ernste wieder vorzustellen und im Hinblick auf die große Gefahr und den Verlust, der hier gemacht werden kann und thatsächlich von so vielen gemacht wird, jedermann zuzurufen, was der Engel Gottes einst dem Lot gesagt hat: Eile, rette deine Seele und sieh' nicht hinter dich, daß du nicht auch umkommest in der Missethat dieser Stadt, unsrer argen und verführerischen Welt, wie uns gesagt werden muß. Es ist Freude im Himmel bei den Engeln Gottes, wenn eine Seele gerettet wird, für die der Heiland auch sein teures Blut vergossen hat, Trauer aber und Betrübnis, wenn irgend ein Menschenkind vom Fleisch das Verderben erntet und seiner Seele verlustig geht. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Was dazu gehört, können wir aus dem überaus inhaltsreichen, ebenso ernsten, als freundlichen Spruche lernen, den unser Herr einst seinen Jüngern gesagt hat, nachdem er ihnen gezeigt hatte, daß man in seiner Nachfolge das wahre Leben der Seele finden werde. — 2) Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? „In einem dreifachen Sinne gebraucht die Schrift das Wort: Welt; sie bezeichnet damit den Inbegriff alles Geschaffenen, die Summe aller Güter und das Reich alles Bösen. Nicht der erste, nicht der letzte Sinn des Wortes „Welt“ gilt für unsern Spruch; hier bedeutet es die Fülle aller irdischen Güter, Freuden, Ehren und Genüsse. Aber die Nebenbedeutung gewinnt diese Welt leicht, daß sie den Menschen von Gott abwendet und in ihre Netze hineinzieht. Dazu ist die Welt nicht gemacht; eigentlich ist sie ein Buch, in welches Gott der Herr seinen Namen geschrieben hat. Alle Güter sind von ihm, dem Geber alles Guten, alle Freuden aus ihm, dem Urquell aller Wonne, alle Ehren durch ihn, den König aller Ehren, und alles Genießen aus ihm dem Lebendigen und Ewigen. Alles, was im Himmel und auf Erden ist, soll den Herrn preisen. Wie einst Augustinus, hat schon mancher die Geschöpfe gefragt,

ob sie Gott seien, und hat von allen die Antwort gehört: ich bin es nicht, hat gehört, wie sie riefen: der Herr ist Gott. Aber es giebt Zeiten im Leben der Menschen und Völker, da ruft die Welt: ich bin Gott, da ruft der Mensch und sein Verstand, der Reichtum und sein Genuß, die Ehre und ihre Herrlichkeit: ich bin Gott! Das sind Zeiten, in welchen das Geschöpf mehr geehrt wird, als der Schöpfer, und die Welt mehr als Gott. In solcher Zeit leben wir; welttrunken ist die Gegenwart und wird trotz aller Bitterkeit nicht nüchtern. Nicht nur die Bösen sind weltberauscht, sondern auch die Wohlmeinenden; nicht die Gottlosen bloß, sondern auch die Kirchgänger, diejenigen, welche noch an Bibel und Katechismus festhalten. So riesengroß hat sich die Welt erhoben, so reich ist sie an Kunst und Wissenschaft, so fortgeschritten in Erfindungen und Entdeckungen, daß schwache Geister von ihr bezaubert werden; so voll groben und feinen Genusses ist sie, so voll erborgten Glanzes und gleißender Laster, daß leichtsinnige Menschen von ihr verführt werden. In ihren Umarmungen und Stricken vergessen die einen Gott und ihren Geist; nur die Materie gilt ihnen als ewig und das Materielle für erwünscht; nur das Diesseits ist ihnen gewiß, aber das Jenseits verachten oder bezweifeln sie. Welt ist Geld, und Geld ist Gott, sagen sie mit unverhülltem Unglauben an alles Überirdische. Die Sünde wird aus dieser Welt entfernt, Krankheit nennen sie das Verderben der Seele und Erlösung heißt ihnen, daß man nicht mehr an die Schuld glaubt. Oder für Schwachheit halten sie die Sünde, und die Kraft, welche im Kampfe um das Dasein siegt, für Tugend. ‚Das Leben ist der Güter höchstes nicht,‘ hat der Dichter gesungen: aber ihnen ist das irdische Leben das höchste der Güter und die Weltgeschichte nicht das Weltgericht, — sondern Weltgenuß! Wie viele, die den Gewinn der Welt mit dem Verlust des Geistes erkaufen! — Aber nicht sie sind es eigentlich, an die der Spruch denkt. Er denkt an Menschen, die an eine gottgeschaffene Seele glauben, an solche, die die Welt gewinnen, aber die Seele behalten wollen, wenn auch mit dem Schaden der Seele. Dieser Sinn ist weit verbreitet. Die Gleichgültigkeit gegen Gott hat die Menschen erkältet. Früher waren sie rechtschaffen, hielten den Sonntag und hatten Lust an der Kirche und an Gottes Wort; nun haben sie sich an Handlungen gewöhnt, die vor dem Gewissen nicht bestehen, den Sonntag verbringen sie auf dem Bureau oder im Geschäft; der Verdienst geht vor, die Seele kann ja warten. Sie lebt noch, sie verlangt nach Gott, aber sie wird vernachlässigt. Oder die Genußsucht hat die Menschen ergriffen; vielleicht waren sie einfach erzogen, ihre Eltern haben für sie

gedarbt und ihnen ein Beispiel strenger Genügsamkeit und Sparsamkeit gegeben, aber sie haben gesehen, wie die andern ihr Leben in Lust und Spiel, in Rausch und Genuß vertändelten; wie Eva haben sie vergessen, daß der Herr gesagt hat: welches Tages ihr davon esset, sollt ihr des Todes sterben, oder wie Jonathan (1 Sam. 14, 43): ich habe nur ein wenig Honig gegessen und muß sterben. Das vergessen so viele, kosten von dem Weltsinn und werden allmählich Weltmenschen. Sie halten sich noch für Christen, sind es aber im Grunde nicht mehr; sie merken es wohl gar nicht, daß ihr Ideal ein Weltleben ist, im tiefsten Grunde ein Leben ohne Gott. Die Weltbildung hat sie betrogen. Sie haben geglaubt, kindlich geglaubt an den heiligen Gott und die heilige Schrift, haben gebetet und ihre Seele war wie ein Heiligtum. Da ist der Zweifel und der Spott auf sie eingestürmt; sie haben gemeint, es gehöre zur Bildung, auch zu zweifeln und nicht mehr zu beten. Ich hatte einmal mit der zerrütteten Ehe eines Arbeiters zu thun: der Mann sagte, seine Bibel sei Humboldt's Kosmos, ein gelehrtes Buch, eine Welt, die er nicht einmal verstand. Was ist nun die Frucht, wenn der Mensch die Güter, die Freuden, die Weisheit dieser Welt sich aneignet und Gottes vergißt? Kein Friede, keine Liebe, keine Glut der Seele und keine Begeisterung des innern Menschen, sondern ein erstorbenes Herz, ein kalter Verstand, zuletzt, wie man es nennt: Weltschmerz, halb Trotz, halb Unglück, aber geboren aus dem Bedürfnis nach einer Befriedigung, das doch nicht gestillt wird. Denn die Welt, und wenn es die ganze Welt wäre (wie sie einst einem Napoleon zu Füßen lag), befriedigt doch den Menschen nicht für die Dauer. Mit Recht haben unsre Alten die Welt als ein Rad dargestellt, das unruhig durch diese Zeit läuft: ‚ab und auf ist der Menschen Lauf.‘ Und wer dem Rade nachläuft, kann sich müde laufen und erreicht doch nichts; er läuft wie ein Kind nach einem Sommerfaden, den der Windhauch entführt. Eben deshalb soll uns die Welt nicht in ihre Ketten schlagen, sollen wir uns dieser Welt nicht gleich stellen (Matth. 4, 10); was sie hat, ist vergänglich und kann eine durstige Seele nicht erquicken. Darum gilt es, sich aufzuraffen, die Macht des Herrn anzurufen und sich ihm zu ergeben. Das ist es, was der Herr uns zuruft. Das sei unser Gebet: Zerbrich, verbrenne und zermalme, was dir nicht völlig wohlgefällt! Ob mich die Welt an einem Halme, ob sie mich an der Kette hält, ist alles eins in deinen Augen, wo nur ein ganz befreiter Geist, der alles andre Schaden heißt, und nur die reine Liebe taugen“ (Stöcker, Volkspred. 369 f.). — 3) Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder

löse? „Der Mensch kann's nicht, er ist zu schwach dazu. Aber der Herr kann's thun und thut es auch bei jedem, der ihn sucht und ihn darum bittet wie Assaph (Ps. 73, 25) oder wie der verlorene Sohn. Da ruft der Herr: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen und von der Welt und aller ihrer Macht erretten. Das ist die frohe Botschaft, welche das Evangelium allen suchenden Seelen darbietet! Wer Christi Ruf folgt, der hebt sein Auge auf zu seinem Kreuze und da frohlockt er, wie Paulus, beim Verlust der Welt und ihrer Herrlichkeit: Christum gewonnen, alles gewonnen (Phil. 3, 8). Denn wer Christum hat in bußfertigem Glauben und in freudiger Liebe zu ihm, der hat seinen Gott gefunden und mit ihm, was unendlich mehr wert ist, als die ganze Welt, Gnade, Leben und Seligkeit, die Gewißheit eines herrlichen Himmelserbes, das Sünde, Tod und Hölle uns nicht rauben kann (Röm. 8, 31 ff.). Drauf wollen wir's denn wagen, es ist wohl Wagens wert, und gründlich dem absagen, was aufhält und beschwert. Welt, du bist uns zu klein! Wir gehn durch Jesu Leiten hin in die Ewigkeiten, es soll nur Jesus sein" (M. Frommel, Pilgerpost. 143).

Hauptinhalt:

Von dem unendlichen Wert der Seele! 1) Wir hören die Frage des Herrn über den größten Verlust, 2) und geben darauf die Antwort des Glaubens über den höchsten Gewinn (M. Frommel, Pilgerpost. 138 ff.). — Oder: Ps. 8, 1—10. Was ist der Mensch: 1) er ist ein armseliges Nichts, wenn es keinen Gott giebt, der seiner gedenkt; 2) er ist ein harmonisches All, wenn er den Gott lieb hat, der sich seiner annimmt (P. Zimmermann, Tropfen ins Meer 166). — Oder: Luk. 12, 13—21. Ein Wort gegen den Materialismus unserer Zeit: 1) er trachtet nur nach Reichtum und Genuß und kennt keinen Reichtum in Gott; 2) er ist in irdischen Dingen für sich berechnend und bleibt gegen alles andere gleichgültig; 3) er wiegt sich in Sicherheit und steht doch vor großer Gefahr (Schöner, Zeitpred. 103). — Oder: Matth. 6, 24—34. Ein Wort wider den Mammonsdienst unserer Zeit: 1) man erkennt ihn an der Geld- und Ehrliebe, die nichts Höheres versteht; 2) er macht aus seinen Anhängern herzlose Menschen; 3) sein Lohn ist Fluch in dieser, wie in jener Welt (Ders. 97). — Oder: Matth. 16, 26. Eine Schätzung, die entscheidend ist für Zeit und Ewigkeit: 1) unendlich gering ist der Wert der Welt; 2) unermeßlich groß ist der Wert der Seele (Stöcker, Volkspred. 366). — Oder: 1 Kor. 4, 1—5.

Die rechte Wage, worin des Menschen Wert gewogen wird: 1) die Wage der Welt, 2) die Wage des Gewissens und 3) die Wage des Herrn (Gerok, Epp.-Pred 24). — Oder: Luk. 12, 16—21. Der Schätzesammler, der nicht reich ist in Gott: 1) wie schön er rechnet; 2) welchen Strich Gott durch die schöne Rechnung macht; 3) wie nötig es darum ist, bei aller Erdenarbeit reich zu werden in Gott (Christlieb, Pred. 313). — Oder: Apg. 17, 21—34. Wir sind göttlichen Geschlechtes! Dieses Wort zeigt uns: 1) wie daraus das Heimweh der Seele erwächst, 2) warum es ein allgemeines ist und 3) worauf es uns hinweist (V. 30—34) (Schöner, Pred.-Entw. IV, 203). — Oder: 2 Kor. 5, 15. Wie hoch Gottes Sohn unsre Seele geachtet hat, daß er für uns am Kreuze starb: 1) Es hat sich martern lassen der Herr für seinen Knecht; 2) laß deine Kreuzespein nicht an mir verloren sein (Chr. Scriver bei Riehm, Pred. III, 97). — Oder: Luk. 15, 10. Wie hoch der Herr unsre Seele achtet: 1) es giebt uns den heiligen Geist zum Tröster, 2) er bestellt seine Engel zu unsrem Dienste (Ders. 193). — Oder: Luk. 16, 9. Der Mammon in des Christen Hand! Es gilt: 1) durch denselben eine heilsame Freundschaft erwerben und 2) hierdurch eine ewige Herberge gewinnen (Steinmeyer, Pred. 161). — Oder: Matth. 16, 26. Von dem unschätzbaren Werte der Seele: 1) die Vortrefflichkeit ihrer Natur; 2) die Unendlichkeit ihrer Dauer; 3) Untersuchung, wie viel es koste, sie wieder zu lösen (Saurin III, 3).

Gebet:

Herr, unser Gott, Du hast uns Deinen Odem eingehaucht, daß wir leben. Dein Geist ist in uns, Dein Bild steht in den Tiefen unsrer Seele. Und im Innersten verlangt unser Geist nach Dir und hat keinen Frieden ohne Deine Gemeinschaft. So hast Du uns in die Welt hineingestellt, jeden auf seinen Posten, daß er die Welt überwinde. Aber wie oft überwindet uns die Welt. Unsre Seele ist hungrig, und wenn sie Dich nicht hat, will sie leben von der Welt Gütern und Lüsten. Aber wir wissen es aus schmerzlicher Erfahrung, daß wir von der Welt nicht satt werden. O Herr, reiß uns aus ihren Banden, vernichte ihre Herrschaft in uns, erneure Dein Bildnis und laß Deinen Odem wehen in unserm innern Menschen. Mach' uns die Weltlust und Fleischeslust und Eigenlust so zuwider, daß wir lieber sterben wollen, als Sünde thun. Herr, ziehe uns zu Dir hinauf im Namen Deines Sohnes, der uns erlöset hat. Wir sind Dein und wollen Dein in Ewigkeit bleiben. Amen (Stöcker).

Biblische Beispiele:

Vom Betrug des Reichtums: Josephs Brüder (1 Mos. 37, 28), Achan (Jos. 7), Elis Söhne, Ahab und Isabel, Judas Ischarioth, Ananias und Sapphira, Simon der Zauberer, der reiche Mann, der reiche Thor, der reiche Jüngling, der ungerechte Haushalter.

Sinnsprüche:

Geiz ist die größte Armut (Spr.). — Wenn der Arme zum Geizhals kommt, da merkt er, daß es noch einen Ärmeren giebt, als ihn (Russisches Sprichw.). — Sei still im Wandel, jage nicht nach Reichtum, Ehr' und Macht; wer still sein Brot in Frieden bricht, den hat Gott wohl bedacht (Sturm). — Du sollst mit Arbeit nach Gut streben, gleich als wolltest du ewig leben, und doch stehn in steten Sorgen, als würdest du heute sterben oder morgen (J. Agricola). — Was er gewinnt am schwersten, das sucht der Narr am mehrsten; und was er könnte leicht gewinnen, das läßt er leichtlich sich entrinnen (Freidank). — Und all das Geld und all das Gut gewährt zwar schöne Sachen; Gesundheit, Schlaf und guten Mut kann's aber doch nicht machen (M. Claudius). — Genügsamkeit macht glücklich (Indisches Sprichw.). — Suche nicht die Freundschaft der großen Leute (Indisches Sprichw.). — Verlierst du dein Geld, so rette doch deine Ehre (Indisches Sprichw.). — Horch auf dein Gewissen, denn es ist ein Richter, der viel schwerer zu bestechen ist und viel gründlicher urteilt, als die Welt; denn es ist eine Stimme Gottes in deinem Herzen (Gerok). — Geld bringt alles zum Schweigen, nur nicht das Gewissen (Spr.) — Augustinus sagt: Deus meus, amor meus, mein Gott, meine Liebe; der Geldmensch sagt: Mammon meus, amor meus, der Mammon ist meine Liebe! Welche Erniedrigung deiner selbst, o Mensch (Schöner). — Wer sich selbst nicht kennt, weiß nicht, was er gilt (Spr.). — Der mag wohl sein ein dummer Mann, der übel seiner Seele pflegt (Altdeutsch).

Aphorismen:

Wenn es keinen Gott giebt, der unser gedenkt und liebend uns lehrt, was Liebe ist, — so ist, was die Erde davon weiß, des Handausstreckens nicht wert (P. Zimmermann). — Der Wein ist nichts Böses, die Trunkenheit ist böse; der Reichtum ist nichts Böses, aber der Geiz und die Habsucht ist etwas Böses. Etwas anderes ist ein Geiziger, etwas anderes ist ein Reicher. Ein Geiziger leidet an vielen Dingen Mangel, ein

Reicher hingegen kann an keinem Dinge Mangel leiden. Der Geizige ist nur der Wächter, nicht der Herr, der Knecht und nicht der Besitzer seiner Schätze. Denn er würde einem lieber etwas von seinem eigenen Fleische, als von seinem vergrabenen Reichtum geben. Er verwahrt und verschließt ihn mit solcher Sorgfalt, als wenn ihm anbefohlen wäre, nichts davon anzurühren. Er enthält sich des Seinigen, als ob es Fremden zugehörte, und es ist in der That auch fremdes Gut. Denn da er lieber tausend Strafen leiden würde, ehe er sein Geld angreifen und unter die Armen austeilen sollte, wie kann solch Geld sein Eigentum sein! Wie kann einer den Besitz von Gütern haben, deren freien Gebrauch und Genuß er nicht hat (Chrysostomus).

Lieder:

Seele, was ermüdst du dich 2c. (J. G. Wolf). — Unser Wandel ist im Himmel 2c. (J. Ch. Schwedler). — Seele, suche doch dein Glück 2c. (Chr. Fr. v. Derschau). — Die Seele ist dazu geboren 2c. (Chr. Fr. Richter). — Mein Gott, ich danke dir 2c. (Ph. Fr. Hiller). Jesu, der du meine Seele 2c. (J. Rist).

Beispiele:

Was man durchs Christentum verliert. — Als etliche Personen sich über die Religion unterhielten und auf das Christentum, wie es bei unwissenden und thörichten Leuten jetzt Mode ist, schalten, weil es die Leute dumm mache, da hatte ein schlichter Arbeiter zugehört und sagte bedächtig: „Ja, ja, wer es mit dem Christentum hält, der verliert viel!“ — Die andern sahen ihn fragend an und er fuhr fort: „Ich habe den Branntwein geliebt, den habe ich durch das Christentum verloren. Meine Schande habe ich durchs Christentum verloren. Mein böses Gewissen habe ich durchs Christentum verloren. Die Hölle im Hause — denn da hatte ich eine Hölle — habe ich durchs Christentum verloren! Wer von der Sorte auch etwas zu verlieren hat, Kameraden, der muß es mit dem Christentum halten.“

Wenn es mein Kind wäre? — Bei der Eröffnung eines Rettungshauses sagte ein hervorragender Pädagoge in seiner Rede: „Wenn nur ein Kind durch dieses Haus vom Verderben nach Leib und Seele errettet würde, so wären alle Kosten, Mühen und Anstrengungen, die mit der Gründung der Anstalt verbunden sind, bezahlt.“ Nach der Feier bemerkte ein Fremder im Privatgespräch mit dem Redner in etwas spöttischem

Tone: „Das war doch wohl gar zu stark aufgetragen, als Sie meinten, daß alle Mühe und Arbeit bezahlt wäre, wenn nur ein Kind gerettet würde." — „Nicht zu stark, wenn es mein Kind wäre," war die feierlich-ernste Antwort.

Gottes Wort, eine Macht. — Auf dem Lande im Norden Deutschlands starb vor längerer Zeit ein Bauersmann, der seine letzten Lebenstage bei einer seiner verheirateten Töchter zugebracht hatte. So gering auch sein Nachlaß war, reizte er doch die Begierde der jungen Eheleute, die in der Stille überlegten, wie sie ein gutes Teil des geringen Vermögens an sich reißen könnten; besonders wollten sie gerne einen Schuldschein über 25 Thaler, die der Vater ihnen geliehen, beiseite schaffen. Während sie nun eines Abends ganz leise davon reden, fängt ihr Töchterlein an, den Spruch Matth. 16, 26 zu lernen: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele." Anfangs achteten sie nicht darauf, bald aber beginnen die Worte ihnen lästig zu werden. — „Kannst auch leise lernen," sagt der Vater. — Das Kind gehorcht einen Augenblick, dann tönt's wieder: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele." — Die lästige Predigerin wird zu Bett geschickt, denn man könnte ja vor dem Gebrumme nichts reden. So schafften sich die Eltern Ruhe und machten ihre Verabredung völlig fertig. Am andern Morgen wollte sich der Vater früh zur Arbeit begeben, aber das Töchterchen war auch schon wieder wach und fing mit ihrem Spruch wieder an. So nahm er das Wort mit zur Arbeit, es klang ihm nach in der Scheune, er wollte es vergessen, aber immer lauter klang es: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele! Endlich kann er es nicht länger aushalten und begiebt sich zu seiner Frau, um ihr zu sagen, daß aus der gestrigen Unterredung nichts werden könne, er wolle sein Seelenheil nicht um ein paar Thaler aufs Spiel setzen. Seine Frau wollte ihm dasselbe sagen, denn auch ihr war der Spruch zu mächtig geworden. So ließen sie die Erbschaft unberührt und erwarteten ruhig, was ihnen rechtmäßig zufiel. Doch der himmlische Erzieher ließ sein Werk an den Herzen nicht liegen. An dieser Erfahrung deckte er ihnen das ganze Verderben ihres natürlichen Wesens auf und brachte sie zu den Füßen des Heilandes, der Sünden vergiebt und ein neues Leben schenkt.

16. Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1 Kor. 13, 7.

Die Liebe glaubt alles.

Bibelstellen: 5 Mos. 6, 5. Spr. 10, 12. Mich. 6, 8. Matth. 5, 7. 43 ff.; 7, 1 ff.; 22, 36 ff. Luk. 10, 27 ff. Joh. 13, 14 ff.; 34 f.; 15, 10 ff. Röm. 12, 8 ff.; 13, 10. 1 Kor. 8, 1; 13, 1 ff.; 16, 14. Gal. 5, 6 ff. Eph. 4, 2 ff.; 5, 2. Phil. 2, 2. 1 Thess. 3, 12. 1 Tim. 1, 5; 6, 11. Hebr. 10, 24; 13, 1 ff. Offb. 2, 4.

Biblisches:

1) Die Liebe glaubt alles. Vertrauen — Mißtrauen. Was V. 4—7 von dem Apostel Paulus über der Liebe Natur und Eigenschaften gesagt ist, nennt der alte V. Herberger eine goldene Kette mit 15 Gleichen, samt dem verbindenden Heftlein ihrer ewigen Dauer. Unter diesen Gleichen oder Ringlein ist nun eins so wichtig, als das andere, und wer auch nur an einer einzigen der hier genannten Eigenschaften oder Vorzüge der christlichen Liebe glaubt vorübergehen zu können, wird es zu bereuen bekommen. In einer Kette darf kein Gleich fehlen, ohne daß sie zerrissen ist und wieder zusammengefügt werden muß. Von ganz besonderer Bedeutung aber, so wenig es auch sonst beachtet wird, ist das kleine dreizehnte Gleich, welches vom Glauben und Vertrauen redet, das unter den Menschen im täglichen Wandel und Verkehr walten soll. — 2) Mißtrauen „ist eine dunkle, furchtbare Macht unter den Menschen, wie ein schleichendes Gift, das edelste Bande zerstört, ein Scheidewasser, das ätzend und zersetzend den Frieden einer Gemeinschaft auflöst. Mißtrauen ist eine Scheidewand, welche still und verborgen im Herzen gegen den Nächsten aufgerichtet wird, so daß kein freundlicher Gruß, kein herzliches Wort, keine helfende Hand mehr herüber und hinüber gewechselt wird. Dabei können die Menschen äußerlich noch scheinbar friedlich neben einander hergehen, aber innerlich ist die tiefe Kluft da, welche die eigentliche Gemeinschaft hindert und aufhebt. Es ist auch kaum ein menschlich-sittliches Verhältnis, in welches diese dunkle Macht des Mißtrauens sich nicht einschleichen könnte, wenn der Mensch nicht wacht und es mit der größeren Macht der Liebe überwindet. — Welche furchtbaren Leiden und unerträgliche Zustände

treten ein, wenn zwischen Eheleuten das Mißtrauen beginnt, wenn der eine Teil vom andern fürchtet, daß er ihm die volle Wahrheit vorenthält, wenn eins dem andern unedle Beweggründe für sein Handeln unterschiebt, wenn vollends gar die Eifersucht ausbricht und das Eheleben, das ein Himmel der Liebe sein sollte, zu einer Hölle auf Erden wird! Nicht geringer ist die sittliche Verheerung, wenn ein Kind an seinem Vater oder Mutter irre wird oder die Achtung vor ihnen verliert, wenn da, wo das vollste, innigste Vertrauen walten sollte, das Mißtrauen an den Wurzeln der kindlichen Liebe frißt, oder wenn umgekehrt die Eltern in die Wahrhaftigkeit ihrer Kinder Zweifel setzen müssen und sich von ihnen hintergangen und betrogen sehen! Wenn in einem Hause etwas gestohlen ist, und die Umstände weisen auf einen Hausgenossen als Thäter hin, wie treten da unter Geschwistern oder Dienstboten Stimmungen und Lagen ein, als ob alle Bande bisheriger Treue sich gelöst hätten! Welch ein Schaden entsteht, wenn es dem Klatsch oder den Sektierern gelingt, den Gemeindegliedern Mißtrauen gegen ihre Hirten einzuflößen, oder wenn es der stets geschäftigen Kritik gelingt, den Schülern gegenüber den Lehrern oder den Untergebenen gegenüber den Vorgesetzten das Vertrauen zu entziehen, oder den Kollegen gegen den Kollegen zu hetzen! — Ja, bis in den wirtschaftlichen und geselligen Verkehr hinab ist es um das Mißtrauen eine furchtbare Macht: ein Kaufmann, der um den Kredit (d. i. Vertrauen) gebracht wird, ist ein ruinierter Mann, und wer in der Gesellschaft verdächtigt ist, wird wie ein Aussätziger gemieden! Eine der schlimmsten Rollen spielt das Mißtrauen im kirchlichen und politischen Parteigetriebe, und ist noch keine Revolution zustande gekommen, ohne daß vorher das Mißtrauen in die Regierung gründlich und bitter erregt worden wäre. Aber auch bei solchen, die ein besonneneres Urteil haben, gilt es als sittlich erlaubt, sich an der Persönlichkeit des andern zu vergreifen sobald er zu einer andern Partei gehört; eine grobe Sünde unseres öffentlichen Lebens" (M. Frommel, Pilgerpost. 155 f.). — 3) Die Liebe glaubt. „Wie kann dieses Mißtrauen mit seiner überall so verderblichen Macht ausgetrieben werden? Die Liebe ist es, die dies vermag, das sagt St. Paulus hier; aber nicht die flatterhafte und meist ohnmächtige weltliche Liebe, sondern die geistliche göttliche Liebe, die im Glauben an die Liebe Gottes in Christo wurzelt; sie ist der Gegensatz zur Selbstsucht, zum Egoismus, sie allein überwindet das daraus entspringende Mißtrauen; wie sie denn eigentlich auch nur bei einem beständigen Kampfe und Mißtrauen gegen das eigene sündliche Ich bestehen kann. Je strenger aber jemand

gegen sich selbst ist, desto barmherziger wird er gegen andere und will nicht richten und urteilen über sie, vielmehr immer das Beste von ihnen denken. Wir dürfen allerdings niemals schwarz weiß heißen und weiß schwarz, oder mit bösen, Übles sinnenden Menschen in Gemeinschaft treten; das aber müssen wir doch immer im Auge behalten, daß auch ein Gefallener sich wieder aufrichten kann, und daß wir mit unsrem Mißtrauen, der pessimistischen, so weit verbreiteten Gesinnungsweise unserer Zeit, doch nur dem in die Hände arbeiten, der seinen Namen: Teufel, Diabolus, von der Lüge, dem Mißtrauensäen hat. Die Liebe überwindet das Mißtrauen gegen die Brüder durch die Buße, nämlich durch das Mißtrauen gegen sich selbst und sein eigenes unvollkommenes Urteil, durch das Bewußtsein um die Macht der Sünde in der Welt und durch den Blick auf den Feind und Gegensatz der Liebe, den Satan" (Ders. 158). — 4) Die Liebe glaubt alles. Es soll aber nicht nur das Mißtrauen zerstört werden; in jeder echt christlichen und menschlichen Gemeinschaft muß Vertrauen walten. Und da mutet uns der Apostel, so anstößig es klingen mag, den größten Optimismus zu, nämlich „alles" zu glauben in Beziehung auf den Nächsten. Allerdings nicht Fabeln und Lügen, Thörichtes und Unverständiges. Ein Christ jedoch soll und muß am Nächsten alles mit der Brille der Liebe ansehen und läßt sich dabei lieber auch einmal überlisten und in die Irre führen, ja auch in Schaden bringen und beleidigen, als daß er Liebe zu üben und Vertrauen zu beweisen aufhörte. So hat's unser Herr gehalten und wohl seinen treuen Jüngern mehr Vertrauen bewiesen, als den Leuten zu Jerusalem (Joh. 2, 24), aber er hat nicht einmal dem Judas das Mißtrauen entgegengebracht, daß er ihm den Beutel abgenommen hätte. Wie hätte ein Apostel sein Apostelamt ausrichten können, wenn ihn nicht in der verdorbenen Heidenwelt das Vertrauen getragen hätte, daß sein Herr und Meister auch aus den verkommensten Menschen ebensowohl Gefäße der Gnade machen könne, wie aus ihm selber einst! Wie könnte der Missionar unter den Papuas wirken, wenn er nicht „glauben" dürfte, daß bei Gott „alles" möglich ist, auch die Bekehrung „schwarzer Teufel", wie so niedrig stehende Menschen oft genannt werden! Wie Gott uns täglich mit Vertrauen und Liebe entgegenkommt und davon nicht abläßt, so müssen auch wir dem Nächsten mit Vertrauen und Liebe entgegenkommen, und wenn uns tausendmal mit Undank vergolten wird. — „Summa: Liebe ist Leben, wahre Christenliebe ist Leben aus Gott, und davon gilt das tiefsinnige deutsche Sprichwort im wahren Sinn: leben und leben lassen! Nämlich in der Liebe leben täg-

lich und reichlich aus dem Glauben, der die Liebe Gottes zu uns ergreift und empfängt; und dann leben lassen täglich und reichlich die Brüder um uns her in der Liebe, die sich mitteilt und aufopfert. Darum strebet nach der Liebe" (Ders. 161).

Hauptinhalt:

Die Größe der Liebe im Kleinen: 1) in der Überwindung des Mißtrauens und 2) in der Herstellung des Vertrauens (M. Frommel, Pilgerpost. 153 ff.). — Oder: 1 Joh. 2, 18. Die Zeichen der Zeit: 1) deuten auf immer stärker wachsendes Antichristentum und 2) fordern immer stärkere Liebe der Christen im Glauben an den Herrn (M. Frommel, Pilgerpost. 258). — Oder: 1 Mos. 6, 1—3. Scharfe Gegensätze in der Gegenwart: 1) der Geist der Welt mit aller Gottlosigkeit; 2) der Geist Gottes mit seinem Zeugnis der Wahrheit und der Liebe (Ders. 346). — Oder: 1 Kor. 13, 1—13. Das Hohelied von der Liebe: 1) sie adelt alle Gaben, 2) sie weiht alle Gemeinschaft, 3) sie überdauert alles Zeitliche (Ders. Hauspost. 151). — Oder: Röm. 13, 8—10. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, denn 1) sie nimmt's schwer und 2) sie macht's leicht (Gerok, Epp.-Pred. 166). — Oder: Röm. 13, 8—10. Die Liebe als Schuldnerin: 1) sie bleibt dem Gesetze nichts schuldig und 2) sie weiß sich dem Nächsten immer verschuldet: Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich (Kögel, Römerbr. 318). — Oder: 1 Joh. 3, 13—18. Liebe und Haß oder Rosen und Dornen im Christentum: 1) Vom Haß, den der Christ erntet (V. 13—15); 2) von der Liebe, die er erweist (V. 16—18) (Wiener, Pred.-Entw. I, 23). — Oder: 1 Petr. 3, 8—15. Grundregeln des brüderlichen Lebens in dem Herrn: 1) Einigkeit in dem Herr, 2) Selbstverleugnung aus dem Herrn und 3) stilles Hoffen auf den Herrn (Ahlfeld, Pred. II, 257). Oder: Eph. 3, 13—21. Christum lieb haben, ist besser denn alles Wissen: 1) Christum lieb haben ist festiglich glauben: alles Wissen ist beständig Zweifeln; 2) Christum lieb haben ist fleißig wirken: alles Wissen ist gefällig Reden; 3) Christum lieb haben ist selig sein: alles Wissen ist Trug und Schein (Cl. Harms, Pred. 132). — Oder: 1 Joh. 4, 9—16. Von der wahren Liebe! Wie sie: 1) von Gott ausgeht, 2) in das Menschenherz hineingeht, 3) durch die Welt hindurchgeht und 4) in der Freudigkeit auf den Tag des Gerichts in ihre Vollendung eingeht (Thomasius). — Oder: 1 Kor. 13, 1—13. Die Herrlichkeit der Liebe: 1) ihr unersetzlicher Wert, 2) ihre unüberwindliche Macht und

3) ihre unvergängliche Dauer (Graul). — Oder: 1 Kor. 13, 1—13. Die aus dem Herrn geborene Liebe ist die schönste Blume im Christenleben! 1) Warum sie in jedem Christenleben blühen muß, 2) wie sie ihre Blüte entfaltet und 3) wie lange sie dauert (Ahlfeld, Epp.-Pred. 188). — Oder: Eph. 2, 19—22. Die Gemeinschaft der Heiligen: 1) eine Familie Gottes in der Liebe, 2) ein Tempel Gottes in Heiligkeit und 3) eine Vorhalle des Himmels in Seligkeit (Kapff, Epp.-Pred. 369). — Oder: Jon. 4, 1—11. Woher kommt es, daß wir gegen unsern Nächsten oft so unbarmherzig sind? Weil wir wie Jonas oft: 1) ein schlechtes Gedächtnis, 2) einen hochmütigen Sinn und 3) ein enges Herz haben (Ziethe, Siloahpred. 478). — Oder: 1 Joh. 4, 16—21. Habt die Brüder lieb! Dies erfordert: 1) die Liebe, mit welcher Gott uns zuvor geliebt, und 2) das Gebot, welches Gott uns dazu gegeben hat (Schultze, Pred.-Entw. II, 96). — Oder: 1 Joh. 3, 13—18. Wie man edle Bruderliebe in der rechten Weise übe! 1) Wenn man stets der Verpflichtung dazu gedenkt (V. 13—15); 2) wenn man den Blick dabei auf Jesum lenkt (V. 16); 3) wenn man gerne von seinen Gütern schenkt (Ders. II, 98).

Gebet:

Lieber Vater im Himmel, Du hast also die Welt geliebet, daß Du Deinen eingebornen Sohn gabst. Deine Liebe zu den armen abtrünnigen und verlorenen Kindern scheint heller vom Himmel hernieder als die Sonne am hellsten Tage. Lieber Heiland, Du hast also die Welt geliebet, daß Du für die, so noch ferne und Deine Feinde waren, alle ihre Schuld auf Dich genommen und Blut und Leben geopfert hast. Solche Liebe hat nur einmal auf der Erde gewandelt, solches Herz hat nur einmal für uns geschlagen. Wir danken Dir für diese unverdiente Gnade. Ach, es war ja nichts in uns und an uns, was Du lieben konntest! Deine Treue wollte in uns erst schaffen, was der Liebe wert wäre. O so laß sie es schaffen! Laß sie es schaffen in dieser bösen Zeit! Pflanze in uns Deine Liebe! Zünde an in uns die heilige Flamme! Laß sie zuerst emporschlagen zu Dir. Dich wollen wir lieben, der Du uns zuerst geliebet hast. Und dazu schenke uns auch die ungefärbte Liebe zu den Brüdern. Wir sollen ja mit einander eins sein, wie Du mit dem Vater und der Vater mit Dir. Ach Herr, gieb uns die Opferkraft, in welcher Du nicht an Dich, sondern allein an die armen verlorenen Kinder gedacht hast. Amen (Ahlfeld).

Sinnsprüche:

Der Haß ist eine läst'ge Bürde; er senkt das Herz tief in die Brust hinab und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden (Göthe). — Der Edle übt selbst gegen seine Feinde Tugend, wie das Zuckerrohr mit süßem Safte dem selbst, der es ausreißt, Nahrung bietet (Indisches Sprichw.). — Zu guter Nachbarschaft gehört nicht das allein, nicht weh zu thun, auch dem, der weh thut, zu verzeihn (Rückert). — Man ist nie glücklich auf Kosten des Glückes anderer (Chinesisches Sprichw.). — Selbst Feinden, die als Gäste kommen, muß die schuldige Gastfreundschaft erwiesen werden; der Baum beschattet mit seinen Blättern auch denjenigen, der ihn fällt (Indisches Sprichw.). — Nur wenig Menschen eigen ist die Sinnesart, neidlos den Freund, den froh beglückten, anzuschauen (Äschylos). — Untreue schlägt ihren eigenen Herrn (Spr.). — Asche fliegt ins Gesicht dessen zurück, der sie wirft (Westafrikanisches Sprichw.). — Freund in der Not, will nicht viel heißen, hilfreich möchte sich mancher erweisen; aber die neidlos ein Glück dir gönnen, die darfst du wahrlich Freunde nennen (P. Heyse).

Aphorismen:

Luther sagt: Der Christ ist durch den Glauben ein Herr aller Dinge, durch die Liebe aber ein Knecht jedermanns. Der Glaube ist der Thäter, die Liebe die That. Der Thäter ist vollkommen, die That im Werden, eine beständige Zins-auf-Zinshäufung der Schuld. Wirkliche Liebe weiß sich immer als Schuldnerin. Da sehen wir eine betagte Frau. Seit Jahren ist sie Witwe. Welch einen Schatz, welch einen Stecken und Stab könnte sie an ihrem einzigen Sohn haben, wenn er nur so treu wäre, als er begabt ist! Seit langer Zeit schon weicht er ihr aus; die Bibel ist ihm unbequem geworden; er begiebt sich in leichtsinnige Gesellschaft. Die Mutter muß gegen den Verschwenderischen ernste Schritte ergreifen. Der Sohn grollt und sucht das Weite. Rächt sich nun die Mutter für so viel verkannte Liebe, für so viel bittere Enttäuschungen? Bricht sie im Herzen mit ihrem Sohne? Ist mit dem äußern Bande auch das innere zerrissen? Sieht sie nicht vielmehr, im Gebet für ihren Sohn seufzend, nach der Umkehr des verlorenen Sohnes aus, wie der himmlische Vater mit uns Sündern thut, auch wenn er uns züchtigen muß? Die Liebe weiß sich immer als Schuldnerin. Fürbittend, hoffend, duldend liebt sie weiter (Kögel). — Du bedarfst sicher keiner Ermahnung, um dich selbst zu lieben; dein eigenes Behagen wirst du sorgfältig zuerst beachten; du

wirst dein Nest gut mit Daunen ausfüttern, wenn du kannst, daher ist es nicht nötig, dich zu ermahnen, dich selbst zu lieben. Gut denn, so wie du dich selbst liebst, so liebe auch deinen Nächsten (Spurgeon).

Lieder:

Bei Christo nur der Glaube gilt 2c. (N. Herman). — Liebe ist die größte Gabe 2c. (Ph. Fr. Hiller). — Liebe, du der Gottheit Spiegel 2c. (K. Fr. Harttmann). — Nicht Opfer und nicht Gaben 2c. (J. Rothen). — So jemand spricht: ich liebe Gott 2c. (Chr. F. Gellert). — Wie süß ist dein Gebot, o du der Liebe Gott 2c. (J. Scheffler).

Beispiele:

Pflege der Kinder. — „Ich kannte," erzählt Ahlfeld „einst eine Braut, eine liebe Jungfrau, auch nicht ohne Kenntnis des Heilandes und des Heiles. Da starb ihr Bräutigam. Von diesem Tage an war alle Freude aus ihrem Leben erloschen. Der Verstorbene war ihr einziger Gedanke, sie lebte in der Vergangenheit, die Gegenwart war ihr öde und die Zukunft finster. Sie sagte oft: ‚Das Leben ist mir eine Last, Liebe habe ich nicht mehr, es ist mir alles gleichgültig.' Ich habe sie ermahnt aus Gottes Wort, mit ihr gebetet und sie gestraft mit dem Vorwurf, sie habe ihren Bräutigam lieber gehabt als ihren Heiland. Das räumte sie ein, aber ihr ganzer Zustand blieb derselbe. Als so ein Jahr nach dem andern verfloß, und sie immer mit denselben Klagen wiederkam, war mir bange um ihr Heil. Da gab ich ihr auf: ‚Sie suchen sich 6 oder 8 arme Mädchen. Diese bestellen Sie wöchentlich zweimal je auf zwei Stunden zu sich und unterrichten sie im Nähen, Stricken und Flicken, wie es für ihren Stand paßt. Dabei erzählen Sie ihnen die biblische Geschichte. Sehen Sie zu, daß Sie es so lebendig machen, als ob Sie selbst dabei gewesen wären!' Sie that es, und lernte an diesen Kindern wieder lieben, und leben und glauben."

Die Last abnehmen. — Zu meinem lieben Freunde X. kam ein junger eifriger und, nach seiner Meinung wenigstens, bekehrter Christ. Er erzählte ihm, daß er gestern mit dem alten Peter M. einen längern Weg gemacht und diese Gelegenheit benutzt habe, dem Greise den ganzen Ernst der Ewigkeit und die Süßigkeit der Liebe Gottes vorzustellen; allein der Alte schien ganz verstockt, er antwortete: „Ich armer, alter Mann muß mich hier noch mit der Last Brennholz schleppen, die ich erst so sauer zusammengesucht habe, ich kann nichts von der Liebe Gottes spüren." —

„Wie schrecklich diese Verstockung!“ meinte der junge Eiferer. Mein Freund aber antwortete, das sei ganz natürlich, daß der Alte seinem Wort kein Gehör geschenkt habe. „Natürlich? wie so denn? ich habe es ihm ganz biblisch und gründlich auseinandergesetzt!“ Antwort: „Das konnte alles nicht helfen, so lange der Mann unter seiner Last schwitzte. Hätten Sie ihm dieselbe abgenommen und selbst getragen, so hätte er gewiß über Ihre Worte nachgedacht. Wenn man erst Liebe geschmeckt hat, so glaubt man sie leicht.“

17. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Apg. 9, 36—42.

Zu Joppe aber war eine Jüngerin, mit Namen Tabea (welche verdolmetschet heißt ein Rehe), die war voll guter Werke und Almosen, die sie that. Es begab sich aber zu derselbigen Zeit, daß sie krank ward und starb. Da wuschen sie dieselbige, und legten sie auf den Söller. Nun aber Lydda nahe bei Joppe ist, da die Jünger höreten, daß Petrus daselbst war, sandten sie zween Männer zu ihm, und ermahneten ihn, daß er sich's nicht ließe verdrießen, zu ihnen zu kommen. Petrus aber stand auf, und kam mit ihnen. Und als er dargekommen war, führeten sie ihn hinauf auf den Söller, und traten um ihn alle Witwen, weineten, und zeigten ihm die Röcke und Kleider, welche die Rehe machte, weil sie bei ihnen war. Und da Petrus sie alle hinaus getrieben hatte, kniete er nieder, betete, und wandte sich zu dem Leichnam, und sprach: Tabea, stehe auf! Und sie that ihre Augen auf; und da sie Petrum sahe, setzte sie sich wieder. Er aber gab ihr die Hand, und richtete sie auf, und rief die Heiligen und die Witwen, und stellete sie lebendig dar. Und es war kund durch ganz Joppe, und viele wurden gläubig an den Herrn.

Bibelstellen: Ps. 128, 3. Spr. 11, 16; 12, 4; 31, 10 ff. 1 Kor. 11, 7. Matth. 8, 15; 20, 28. Joh. 12, 2; 13, 34. Röm. 16, 1. 1 Petr. 4, 10. 1 Joh. 3, 14 ff. 1 Thess. 4, 9.

Biblisches:

1) Tabea — ein Vorbild für Dienerinnen und Diener im Werke der innern Mission. Solch ein Vorbild uns vor die Augen zu stellen, thut not in gegenwärtiger Zeit. Unser Jahrhundert ist eine Zeit der

Heidenmission: wir müssen sie treiben, weil unsre Verkehrsmittel, unsre Kolonien und die geographischen Entdeckungen unsrer Reisenden uns allmählich auch mit den entferntesten und unbekanntesten Völkern des Erdreichs zusammenführen. Sollten wir sie nur mit unsrer Kultur und nicht auch mit dem Besten, was wir haben, mit dem Christentum bekannt machen! Nun, dies geschieht auch und zwar in einem löblichen Wetteifer aller christlichen Kirchengemeinschaften der alten und neuen Welt. Unsre Zeit erfordert aber ebenso das Werk der innern Mission, d. h. derjenigen Arbeit, welche dem unter uns, inmitten der Christenheit noch vorhandenen oder wieder eingerissenen heidnischen Leben und Wesen zu steuern, das Verirrte zu suchen, das Verlorene zu retten und zu Christo, dem einigen Helfer und Retter, zurückzuführen sucht. An ihrer Notwendigkeit zweifelt niemand. Wie den Herrn einst in Israel (Matth. 9, 36), so jammert auch uns des Volkes, wenn wir sehen, wie der Sonn- und Feiertag unter demselben entheiligt wird, wie die Kirchen, vor allem in großen Städten erschreckend leer, die Wirtshäuser und Schauspielhäuser dagegen übervoll sind, wie Völlerei und Unzucht im Schwange geht, wie das eheliche und Familienleben darniederliegt, wie die Verbrechen überhand nehmen, und das alles wird nicht nur von teuflischen Volksverführern, sondern nicht minder durch schändliche, religionsfeindliche und sittenlose Bücher und Zeitschriften, durch eine teuflische Presse unterstützt und befördert. Es kommen dazu die vielen leiblichen Notstände und Gefahren, unter deren übeln Einflüssen wir leiden, die zahllosen Armen, Kranken, Siechen, Verwaisten, Verwahrlosten und sonstwie Elenden, für die gesorgt werden muß, wenn sie nicht für die ganze menschliche Gesellschaft eine Pest oder wenigstens eine schwere Plage werden sollen. Wir müßten keine Ohren haben, zu hören, was Tag für Tag in Stadt und Land geschieht, und keine Augen, zu sehen was nicht nur in den mehr und mehr sich ausdehnenden Fabrikgegenden, sondern auch sonst überall von Jammer und Not aller Art vorhanden ist, wenn wir nicht auf den Ruf hören wollten, der aus dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter an uns alle ergeht: Gehe hin und thue desgleichen! Kommt und helfet, Hilfe ist not! Nehmet alle, die ihr könnt und ein Herz dafür habt, die Werke und Dienste, Anstalten und Einrichtungen auch in eure Hände, betet, opfert, wirkt für sie, soviel in euren Kräften steht! Und an jener Jüngerin von Joppe, Tabea, genannt eine Rehe oder Gazelle um ihrer Anmut und Lieblichkeit willen, haben wir ein für alle Zeiten mustergültiges Vorbild dafür, wie, auf welche Weise, in welchem Geist und Sinn solch edles und herr-

liches Werk, selbst mit schwachen Kräften geschehen kann und soll. — 2) Sie war voll guter Werke und Almosen, die sie that. Es kommt dazu, was weiter von ihr berichtet wird, als sie unerwartet starb und der Apostel Petrus, von Lydda herbeigerufen, in apostolischer Wundermacht sie zum Leben zurückrufen durfte, wie des Jairus Töchterlein: die Witwen weineten um sie und zeigten dem Apostel die Röcke und Kleider, die sie gemacht. „Es war in ihr der Geist der Liebe und des Erbarmens, daß ihr Wahlspruch auch war: was ihr gethan habt der geringsten einem unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan, und ihr Gottesdienst: Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, ihr Tagewerk: Hungrige speisen und Nackte kleiden, und ihre Familie: die Armen und Verlassenen, die Elenden und Kranken. Darum drängt sich auch ein gar schönes Leichenbegängnis um ihre Bahre, denn ihre Werke folgten ihr nach und ihr Gedächtnis stand im Segen unter ihnen. — Aber eben diesen Geist der Liebe und des Erbarmens in uns zu tragen, das ist der Ruf, der jetzt angesichts unsrer Not, wie dort in Joppe, an die ganze Christenheit ergeht, und nicht nur an die Frauen, die von Haus aus mehr ein Herz dafür haben, sondern auch an die Männer, Jünglinge und Jungfrauen und alle, die des Heilands Wort jemals gehört: daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt! Was jene Tabea gekonnt, das können auch wir in der Kraft des Glaubens und der Liebe, und steht keines unter uns zu hoch und keines unter uns zu nieder zu solchem Dienste der helfenden Liebe. Eine jede Jüngerin kann hier eine Tabea werden an ihrem Teil. Wo eine reiche Frau ihren Adel, ihren Ruhm, ihre Freude sucht im Helfen und Dienen, im Wohlthun und Segnen, da ist Tabea; und wo eine arme Witwe ihre zwei Scherflein in den Gotteskasten legt, da ist Tabea! Wo ein von der Liebe Christi entzündetes Herz die Winkelgäßchen der Armut nicht scheut und die Stiegen des Jammers aufsucht, um einzukehren mit Trost und Rat, mit leiblicher Speise und geistlicher Stärkung, da ist Tabea. Und wo 10, 50 oder 100 zusammensitzen, wär's auch nur einmal in der Woche, die Nackten zu kleiden, dem frierenden Kindlein ein Röckchen, dem zitternden Alter eine Decke zu nähen, da ist Tabea! Wo am wohlbesetzten Tisch auch eine arme Mutter allwöchentlich ihr Süpplein holen darf für ihre Kinder; oder wo eine fromme Dienstmagd von ihrem Ersparten einen Groschen auch je und je statt auf Putz und Flitter auf die Armen verwendet, da ist Tabea! Wo mitleidige Frauen darauf denken, verwahrloste Kinder unterzubringen und Kranke im Lande umher zu unterstützen, oder wo eine barmherzige Schwester sanft

und milde an Krankenbetten dient, da ist Tabea! Und das ist der Geist und Sinn, des wir bedürfen in der Gegenwart! Laß eins dem andern stets zum edeln Balsam werden, daß ein bedrängtes Herz in dieser Welt Beschwerden von seinem Nächsten Trost und Hilfe kommen seh', und daß ein Bruderherz das andre nicht verschmäh'" (Gerok, Epp.-Pred. 210). — 3) Petrus aber kam, richtete sie auf und stellte sie lebendig vor. „Diese Worte sind bedeutsam: sie zeigen uns, woher die Tabea-hilfe, deren wir so mächtig bedürfen, kommt! Sie kommt nicht von der Obrigkeit mit ihrer Strafgewalt, noch von dem Geld der Reichen mit seiner Macht, noch von dem Geist der Humanität allein mit allen ihren Werken; der Herr muß dabei sein mit seinem Geist und seiner Kraft; Petrus muß kommen, d. h. Gottes Wort muß kommen mit seiner himmlischen Gewalt, die Kirche des Herrn mit ihrem heiligen Weckruf, mit ihren Gebeten, wie dort Petrus niederkniete und betete, mit ihrem Geiste, der den Glauben weckt und damit auch die helfende, werkthätige Liebe" (Ders. 215). — 4) Und viele wurden gläubig an den Herrn. Das ist uns gesagt zur Aufmunterung zu solchem heiligen Werke der innern Mission. Mag auch die Hilfe von vielen verschmäht oder in der spottenden Welt für etwas Verächtliches angesehen werden: vor dem Herrn ist's doch etwas Großes, wenn auch nur da und dort einzelne Verlorene gerettet werden, und die Welt muß doch einsehen, daß im Christentum noch reiche Lebens- und Liebesschätze verborgen liegen, das ist ein noch größerer Gewinn. Darum sagen wir zum Schluß (mit Gerok 218): Tabea, stehe auf in recht vielen Häusern, in recht vielen Herzen, du Geist des Glaubens und der Liebe! Stehe auf, Gemeinde des Herrn, in der Kraft deines Gottes zu neuem Leben im Glauben, zu neuem Fleiß in der Liebe! Brich herfür, Gottes Volk, in Kraft, laß die Bruderliebe brennen, zeige, was der in dir schafft, der dich als sein Volk will kennen: auf, er selbst hat aufgethan die Thür', brich herfür!

Hauptinhalt:

Tabea, stehe auf, eine Weckstimme an unsre Zeit: 1) an wen ergeht sie? An alle, die Jesum lieb haben; 2) warum erschallt sie? Die Not erfordert sie, die große Not der Zeit; 3) woher kommt sie? Aus Gottes Wort und seinem Reiche der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im Geist (Gerok, Epp.-Pred. 206 ff.). — Oder: Jes. 49, 3—6. Von der Missionsarbeit der Kirche nach außen und innen, an den Nahen und Fernen: 1) wem sie zukommt: allen ihren

lebendigen Gliedern; 2) worauf sie sich stützt: auf den Befehl des Herrn; 3) worauf sie zielt: auf die Verherrlichung Gottes und die Rettung verlorener Menschenseelen (Schöner, Zeitpred. 455). — Oder: Weish. 16, 12. Die Kirche und die innere Mission in der Gegenwart: 1) sie hat eine große Aufgabe gegenüber der Verachtung des göttlichen Wortes und der Zuchtlosigkeit unter allen Menschenklassen; 2) sie treibt eine segensvolle Arbeit mit der Predigt des Evangelii und eifriger Vereinsthätigkeit (Ders. 463). — Oder: Matth. 20, 1—16. Auf zur Arbeit am Reich Gottes: 1) der Herr will es so; 2) der Christenberuf bringt es mit sich; 3) die Bedürfnisse des Reiches erfordern es; 4) der verheißene Erfolg und Lohn ermuntern dazu (Ders. 471). — Oder: Mark. 14, 8. Maria hat gethan, was sie konnte: 1) ein Wort des Trostes für schüchterne und verzagte Seelen; 2) ein Wort der Strafe und Demütigung für selbstzufriedene Seelen (Schlosser bei Dickmann, Past.-Bibl. V, 294). — Oder: Jak. 2, 13—17. Die Bedeutung der Barmherzigkeit: 1) für unser Herz (V. 13); 2) für unsre Hand (V. 14 u. 17) und 3) für unser Auge (V. 15 u. 16) (Wiener, Pred.-Entw. IV, 232). — Oder: Offb. 2, 1—7. Von der ersten Liebe: 1) Sie ist das wärmste Christenleben; 2) ohne sie hat auch das schönste Christenwerk keinen Wert; 3) sie kann, wo sie verloren gegangen, in Buße wiedergewonnen werden; 4) sie giebt die Anwartschaft auf das Paradies Gottes (W. Baur, Chr. und die Gemeinde II, 510). — Oder: Matth. 9, 36—38. Jesu Werk — unser Werk: 1) in seinem Ziel, 2) in seinem Trieb, 3) in seiner That und 4) in seiner Weise (Ders. 650). — Oder: Phil. 1, 3—11. Die brüderliche Liebe in Kreuz und Leiden: 1) sie trägt auch da das Leid der Brüder mit; 2) sie vergißt sie auch da in der Fürbitte nicht (Ahlfeld, Epp.-Pred. 624). — Oder: 2 Kön. 4, 8—17. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! 1) Was heißt das: für die Kirche, für Anstalten und Vereine, für Arme und Notleidende offene Herzen und Hände haben; 2) was hilft das: Freude und Segen stiften (Ziethe, Siloahpred. 531). — Oder: Joh. 21, 15—19. Die Frage Jesu: hast du mich lieb? 1) Ein Anlaß uns selbst zu prüfen, 2) ein würdiger Gegenstand, an dem sich unsre Liebe üben soll, nämlich an den verlorenen Schafen unter Heiden und Christen (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 354). — Oder: Mark. 12, 41—44. Wann erst unsre Liebesgaben Wert in Jesu Augen haben? Wenn sie dargereicht werden: 1) zu frommen Zwecken; 2) aus gutem Herzen und 3) nach besten Kräften (Schultze, Pred.-Entw. III, 62). — Oder: Apg. 9, 36—42. Tabea ein Vorbild für unsre Frauen

und Jungfrauen: 1) der Herr ist ihre Sonne; 2) das Haus ihr Heiligtum; 3) die Arbeit ihre Wonne; 4) die Einfachheit ihr Ruhm; 5) das Wohlthun ist ihr Herzensdrang; 6) Gewein' um sie ihr Grabgesang; 7) das Auferstehen ihre Krone (Ders. III, 130).

Gebet:

Friedefürst, laß Deinen Frieden stets in unsrer Mitte ruhn! Liebe, laß uns nie ermüden, Deinen sel'gen Dienst zu thun! Denn wie kann die Last auf Erden und des Glaubens Ritterschaft besser uns versüßet werden, als durch Deiner Liebe Kraft! Amen (Gerok).

Sinnsprüche:

Liebe ist der Liebe Preis. — Wo Liebe anklopft, da macht Liebe auf. — Liebe ist der größte Reichtum. — Lieb' stiehlt kein Dieb. — Der Liebe ist kein Wind zu kalt. — Liebe weiß verborgene Wege. — Wo Liebe, da Geduld. — Liebeshand macht fleißige Hand. — Wo kein Eifer, da ist keine Liebe. — Liebe, willst du geliebt sein. — Die Liebe füllet die Welt und mehret den Himmel. — Liebes geht über Schönes (Sprichwörter). — Wo keine Frau, da geschieht dem Kranken weh (Spr.).

Aphorismen:

Vom Paradiese her ist der Dienst der helfenden Liebe und Erbarmung der Frauen schönstes Vorrecht und Erbamt. Und von den Tagen Tabeas an haben insbesondere christliche Frauen das Panier der Liebe heldenmütig vorangetragen, mitten hinein in die Not der Zeiten und in den Jammer der Menschheit. Heldenthaten sind da geschehen, an Krankenbetten, in Spitälern, in Gefängnissen, stille unscheinbare Heldenthaten der Selbstverleugnung und Geduld, von denen die Weltgeschichte nichts meldet, die aber mit goldenen Schriften in den Büchern der Liebe Christi aufgezeichnet sind. Da leset ihr von Fürstinnen, die wie Tabea Witwen und Waisen gekleidet, ja Krone und Purpur abgelegt haben, wie die fromme Landgräfin Elisabeth von Thüringen, um den Armen zu dienen. Da leset ihr von zarten Jungfrauen, die als Diakonissen in Zeiten der Pest, wie jene französische Gräfin Le Gras, wie hilfreiche Engel von Bett zu Bett gewandert sind. Da leset ihr von edeln Frauen, die wie jene Engländerin Elisabeth Frey, die Mutter der innern Mission in der evangelischen Kirche, den Auswurf der Menschheit, die Verworfenen und Verlorenen in Zuchthäusern und Gefängnissen mit heldenmütiger Liebe und erbarmender Ge-

duld zu ihren Lieblingen und Pflegekindern erkoren haben (Gerok). — Was kann ein jeder zur Rettung der Not thun? So viel als er, wie jene Maria Liebe hat, sei er nun ein Völker lehrender und bekehrender Paulus, oder ein den höchsten Offenbarungen lauschender, durch die Jahrtausende in die Ewigkeit schauender Johannes, oder ein armes Weib, das seinen Pfennig in die Opferbüchse legt, und dann wieder zu seiner Waschbütte oder zur Flickarbeit für seine Kinder zurückkehrt (Schlosser). — Heutzutage meinen manche, die Kirche würde ihre Aufgabe besser erfüllen, wenn sie entweder von sich aus die Lösung der sozialen Fragen an die Hand nähme, oder wenn sie, wie in der apostolischen Zeit, wieder Zeichen und Wunder leiblicher Heilungen vollbringen würde. Darauf antworten wir: der Menschheit kann nicht durch Silber und Gold geholfen werden, auch nicht durch Zeichen und Wunder; der Kirche ist nichts anderes zur Lösung ihrer Aufgabe gegeben, als der Name Jesu Christi und die Predigt seines Evangeliums. Von innen heraus muß die Heilung kommen, durch die Heilung der geistlichen Lahmheit, Blindheit und Taubheit. Alle Anstrengungen, die der Staat und die Vereine machen, um die Not und das Elend zu lindern und die harten Unterschiede zwischen Reich und Arm auszugleichen, sind recht und gut, heilsam und aller Unterstützung wert. Aber die Not werden wir damit nicht aus der Welt schaffen, so wenig wir die Krankheiten des Leibes aus der Welt schaffen mit allen Doktoren und Apothekern (Apg. 4, 12) (M. Frommel).

Lieder:

Frauen, ihr seid Mitgenossen ꝛc. (Knapp). — Was Jungfrauen sind ꝛc. (N. L. v. Zinzendorf). — Wem Gott ein frommes Weib beschert ꝛc. (J. Matthesius). — Ein Weib, das Gott den Herren liebt ꝛc. (P. Gerhardt). — Lehr mich Liebe willig üben ꝛc. (M. G. Rieger). — Christ, wenn die Armen manchesmal ꝛc. (W. Hey). — Du, aller Menschen Vater ꝛc. (Ph. Fr. Hiller). — Ich will dich lieben, meine Stärke ꝛc. (J. Scheffler).

Beispiele:

Die Macht der Liebe. — „Wie haben die Christen einander so lieb!“ so geht es bewundernd durch die Reihen des heidnischen Volkes, als bei einer Pest in Karthago die Christen ihre Kranken und Sterbenden nicht verlassen, sondern bei ihnen ausharren und sie pflegen. „Was für Weiber haben diese Christen!“ so ruft mitten in einem durch Sittenlosigkeit

verderbten Geschlecht erstaunt der Redner Libanius aus. Ein Beispiel aus neuerer Zeit: ein heidnischer Hindu, der schriftlich seine Kaufverträge abschließt, wird gefragt, warum er bei einem seiner Geschäftsfreunde mit der mündlichen Abrede sich begnügt habe. „Bei ihm genügt sie," antwortet er, „er ist ein Christ!" Das heißt ein Licht sein für die Welt (Dryander).

Der Bauer zu Einbeck. — Zu Einbeck im Hannöverischen las an einem Sonntag ein Hausvater in der Bibel, und da er an die Worte des Heilandes kam: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf," siehe, da stand auch ein armer achtjähriger Knabe, der weder Vater noch Mutter mehr hatte und sein Brot vor fremden Thüren suchen mußte, gerade in derselben Minute vor seiner Thüre und bat um ein Almosen. Der Mann hielt sogleich inne mit Lesen, sah seine Frau an und rief ihr zu: „Frau, hörst du!" — Damit wollte er sagen: Laß uns nicht nur Gottes Wort hören oder lesen, sondern auch darnach thun! Die Frau verstand ihn sogleich, und gab zur Antwort: „Ja, lieber Mann, ich bin völlig deiner Meinung; wir wollen thun, was geschrieben steht." Alsbald riefen sie den Knaben ins Haus, nahmen ihn mit Freuden auf, hielten ihn wie ihr eigenes Kind, und führten ihn zu allem Guten an.

18. Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1 Joh. 4, 1—6.

Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt. Kindlein, ihr seid von Gott, und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist. Sie sind von der Welt; darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie. Wir sind von Gott, und wer Gott erkennet, der höret uns; welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit, und den Geist des Irrtums.

Bibelstellen: Ps. 90, 10 f; 127, 1 ff.; 128, 2; 82, 3; 132, 15. Spr. 19, 4. 17; 21, 13; 22, 2. 16; 28, 6. 27; 29, 13. Pred. 6, 7. Jes. 5, 11 ff. Jer. 22, 13. Am. 4, 1. Mich. 2, 11. Sir. 40, 18; 19, 1. Matth. 10, 10. Apg. 20, 35. 1 Kor. 3, 8; 15, 10. Eph. 4, 28. 1 Theff. 2, 9; 4, 11. 2 Theff. 3, 10 ff. Jak. 5, 4. Offb. 14, 13.

Biblisches:

1) Prüfet die Geister. Das ist die Mahnung unsres Textes. Es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt, hat schon der Apostel Johannes klagen müssen, und haben wir in der Jetztzeit noch viel mehr zu klagen. Wir müssen sie unterscheiden oder kennen lernen, um uns in der Kraft des Geistes Christi in uns wider sie zu entscheiden, uns auch, wenn's nötig ist, ganz von ihnen zu scheiden und keinerlei Gemeinschaft mit ihnen zu haben! „Kampf gehört zum Zeichen unsrer Zeit. Auf allen Gebieten sehen wir den Kampf entbrannt, den Kampf zwischen den Starken und Schwächeren auf volkswirtschaftlichem Gebiet, den Kampf der Gelehrten auf wissenschaftlichem Gebiet, und vor allem den Kampf der Geister über die großen, die Menschheit bewegenden Lebensfragen. Und wie von Anfang, seitdem in Jesu Christo die großen Gottesgedanken persönliche Gestalt angenommen haben, so wogt auch jetzt der alte Kampf zwischen Glauben und Unglauben hin und her, und spaltet die Menschheit, wenn auch nicht äußerlich, so doch innerlich in zwei Lager. Hie Schwert des Herrn und Gideon! Wer kann diesem Kampfe mit den Händen im Schoß zusehen? Ob ein Christ will oder nicht, er wird auch in denselben hineingezogen. Neutralität giebt es hier nicht. Hier heißt's Farbe bekennen und sich auf die eine oder andere Seite stellen, und wir müssen uns in diesem Kampfe unsrer Aufgaben bewußt werden" (Schöner, Zeitpred. 343). — 2) Von Gott ist, wer da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen. „Das ist das allgemeine Kennzeichen, woran man die verschiedenen Geister in der Welt erkennen kann, wie man den Vogel am Gesang erkennt. Wer sich zu der Lehre bekennt, daß Gottes Sohn in der Person Jesu Christi die menschliche Natur angenommen hat, und zwar nicht nur zum Schein, sondern wirklich und leibhaftig, der ist von Gott. Denn dies ist der Kern und Stern des ganzen christlichen Glaubens (1 Kor. 3, 11 f.). An Jesus Christus scheiden und unterscheiden sich die Geister. Daran, wie sie sich zu ihm stellen, was sie von ihm bekennen, was nicht, erkennt man ihren Ursprung und Wert. An ihm kann man

nicht herumgehen: jeder Prophet muß von ihm ein Bekenntnis ablegen; man kann nicht von Gott reden, ohne von seinem Sohne Zeugnis abzulegen, nicht von Tugend, ohne Gnade; hier zeigt sich, was Gold oder was Schlacken sind. Diese einfache Probe macht es auch dem einfältigen Christen leicht, die Geister zu unterscheiden, und bedarf es dazu nicht besonderer Weisheit und Gelehrsamkeit, wenn man nur die Augensalbe der Geistes von oben hat und gesunde Augen, um sich durch den äußern Schein nicht täuschen zu lassen. Wir haben aber auch noch andere Kennzeichen" (Ders. 345). — 3) Es ist der Geist des Widerchrists. „In verschiedener Weise zeigt sich dieser. Es ist der Geist des Aufruhrs und der Empörung, wie er sich einst in Ephesus der Predigt des Evangelii von Christo gegenüber gezeigt hat: da muß nun allerdings zunächst die weltliche Obrigkeit entgegentreten, wie dort in Ephesus der Kanzler bei den streikenden und tumultuierenden Arbeitern gethan hat, doch muß auch die Kirche ihr zu Hilfe kommen, indem sie Gehorsam predigt gegen die weltliche Obrigkeit und alle Zucht und Ordnung in der Menschenwelt; das müssen wir unsern Thron und Altar zu stürzen suchenden Sozialdemokraten immer und immer wieder sagen, ob sie's gerne oder ungerne hören, und sie etwa auf die französische Revolution mit ihren für das ganze Volk verderblichen Folgen hinweisen" (Ders. 59 ff.). — „Es ist der Geist der maßlosen Genußsucht, wie er in unsern Tagen Stadt- und Landbewohner ergriffen hat und überall zur Unzufriedenheit aufstachelt: der Mangel an Genügsamkeit ist Fabrikant der schlechten Zeit! Da thut vornehmlich ernste Mahnung not zur Enthaltsamkeit, Genügsamkeit, Sparsamkeit und Einfachheit, wie zu der Väter Zeit" (Ders. 113 ff.). — „Es ist ferner und ganz besonders der Lügengeist unsrer Zeit, in welchem den Menschen der Himmel weggeleugnet, die Erde aber keineswegs zum Paradiese gemacht wird, vielmehr nur zu einer Stätte der Unzufriedenheit und maßloser Selbstsucht; dazu gehört auch das vielfach in unsrer Zeit vorhandene sowohl abgöttische, als ungläubige Christentum nach Jes. 7, 1 ff. Dafür ist Gottes wahres Wort allein das rechte Kraut und Pflaster (Weish. 16, 12); das muß den Menschen wieder auf alle Weise durch Bibelgesellschaften, Schriftenvereine, gute Tagesblätter, Kolporteure und Evangelisten nahe gebracht werden" (Ders. 120 ff.). — „Es ist endlich die große Begehrlichkeit, der Mammonsgeist einerseits derer, die zu den Besitzenden, den Reichen dieser Welt gehören, die immer mehr und mehr Geld an sich reißen, wenn auch Tausende über ihrem Wucher zu Grunde gehen, und anderseits der Armen, der Proletarier, Sozialisten und Kommunisten, die auf dem

Wege des Raubes, des Teilens, des gewaltsamen Umsturzes das Glück der Menschheit begründen zu können wähnen. Da gilt es vor allem, die Menschen auf das Verderbliche solch böser Lüste hinzuweisen und sie wieder in Ruhe und Zufriedenheit trachten lehren nach dem, das droben und nicht nach dem, das auf Erden ist" (Ders. 130 ff.). — 4) Kindlein, ihr seid von Gott. „Heutzutage drängt alles zur Entscheidung für oder wider Christum, und jeder muß darin Stellung nehmen. Schlagen sich die Weltkinder immer entschiedener auf die Seite des Fürsten der Finsternis und des Gott und seinem Reiche feindseligen Geistes, so müssen auch die Kinder Gottes immer eifriger und treuer um den Herrn Christum und sein Reich sich scharen. Wer von Gott ist, muß auch für ihn wirken, ringen und kämpfen" (Ders. 346). — 5) Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist. „Wir dürfen in unserm Kampfe nicht verzagen, in unsrer Arbeit nicht ermatten. Nicht immer freilich folgt der Sieg so rasch und erfolgreich, wie bei jenem Gideon im Kampf mit den Midianitern, noch der Lohn und die Frucht so schnell auf unsre Arbeit, wie bei einem Petrus am Pfingsttag. Der treue Knecht Gottes darf nicht immer garbenweise einsammeln, er muß oft mit spärlicher Frucht zufrieden sein, oft jahrelang, ja lebenslang auf Hoffnung arbeiten. Aber doch ist (1 Kor. 15, 58) unsre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich. Der Herr bekennt sich am Ende doch zu seinem Werk, sein Reich muß ja kommen, und selig ist's, wenn man am Feierabend sich sagen darf: ich habe doch wenigstens ein Steinlein beigetragen zu dem großen Bau seines Reiches. Ernten werden wir mit Freuden, was wir weinend ausgesät; jenseits reift die Frucht der Leiden und die Siegespalme weht: Unser Gott auf seinem Thron, er, er selbst ist unser Lohn; die ihm lebten, die ihm starben, bringen jauchzend ihre Garben" (Gerok, Epp.-Pred. 390).

Hauptinhalt:

Was thut uns not gegenüber den Geistern, die in die Welt ausgegangen sind? Es thut not 1) sie zu unterscheiden, 2) sich ihnen gegenüber zu entscheiden und 3) je nach Umständen sich von ihnen ganz zu scheiden (Schöner, Zeitpred. 343 ff.). — Oder: Apg. 19, 23—40. Obrigkeit und Unterthanen in den sozialen Bewegungen der Neuzeit: die Bewegung zu Ephesus, verglichen mit den Bewegungen der Neuzeit, insbesondere auf dem Arbeitergebiet: 1) worin sie ihren Ursprung haben und wie sie entstehen: aus der Selbstsucht einiger Genußmenschen; 2) wie es dabei hergeht und worauf sie gerichtet sind:

hohle Redensarten verführen die Massen; 3) was sie bewirken: Getümmel und Verbrechen; 4) wie ihnen zu steuern ist: durch eine kräftige Obrigkeit (Ders. 59). — Oder: Joh. 6, 1—15. Wie kann am besten und sichersten den Notständen auf dem Gebiete des leiblichen Lebens geholfen werden? 1) Wenn sich unser Volk schart und lagert um den rechten Wunderthäter; 2) wenn es ihn vertrauensvoll nach seiner Allmacht und Güte walten läßt; 3) wenn es nach seiner Weisung die übrigen Brocken (durch Sammelvereine ꝛc.) sammelt (Ders. 113). — Oder: Jer. 7, 1—5. Ein Prophetenwort gegen den Lügengeist unsrer Zeit: 1) Wie stehts? Wir haben lügnerische Volksverführer aller Art; 2) was hat zu geschehen? Thut Buße allesamt; 3) was ist dann zu erwarten? Abwehr von Strafgerichten und Einkehr neuen göttlichen Lebens (Ders. 120). — Oder: Jak. 4, 1 u. 2. Die Begehrlichkeit in unsrer Zeit: 1) nach ihrem Wesen und Charakter im Unterschied vom berechtigten Begehren; 2) nach ihren Äußerungen und Zielen und 3) nach ihren Ursachen und Wirkungen (Ders. 130). — Oder: Matth. 11, 16—24. Das Geschlecht unsrer Tage: 1) seine Beschaffenheit, 2) sein Schicksal (Ders. 139). — Oder: 2 Sam. 19, 31—40. Weshalb gläubige Christen der steigenden Genußsucht unsrer Tage mit aller Macht des Geistes entgegentreten müssen? 1) Damit sie das Heiligtum der Ruhe in Gott sich sichern (V. 36—38); 2) damit sie das zeitliche Leben für den Christenberuf und die Christenpflichten auskaufen; 3) damit sie ihre Kinder und Pflegebefohlenen vor einem unaufhaltsamen Verderben bewahren (Ders. 155). — Oder: 2 Kor. 5, 9—15. Die Enthaltsamkeitssache hat im Evangelium von Christo ihren kräftigsten Vertreter. Denn das Evangelium heißt uns: 1) unsre Gnadenzeit als etwas Heiliges ansehen und darum der Verkürzung derselben wehren; 2) die Majestät des Herrn glaubensvoll ehren und darum jeder Art der Entheiligung seines Namens entgegentreten; 3) den unendlichen Wert jeder einzelnen Menschenseele anerkennen und darum zur Rettung der einzelnen alles aufbieten; 4) heißt es die Menschen wahrhaft frei werden und darum von Vorurteilen gegen ein gutes Werk sich nicht knechten zu lassen (Ders. 163). — Oder: Luk. 7, 1—10. Drei hohe Tugenden des Hauptmanns von Kapernaum, die uns gegenwärtig viel fehlen: 1) Liebe zum Volk, zu Vaterland und Kirche; 2) Demut und Gehorsam gegen die Obrigkeit und 3) Glaube an die alles vermögende Kraft Christi (Ders. 245). — Oder: Joh. 18, 36 u. 37. Von der Welt und dem Reich Gottes: 1) nach ihrer Verschiedenheit; 2) nach ihren Beziehungen und 3) nach unsrer Stellung zu beiden (Ders.

325). — Oder: Matth. 8, 5—13. Wann werden wir an den untern Berufsklassen willige Diener und zufriedene Mitmenschen haben? 1) Wenn wir ein teilnehmendes Herz für ihr Wohl und Wehe haben und 2) wenn wir ihre Anliegen, ja sie selbst vor den Herrn bringen (Ders. 391). — Oder: Joh. 4, 27—42. Das schöne Tagewerk eines Arbeiters Gottes! 1) der große Arbeitsherr, 2) das weite Arbeitsfeld, 3) die edeln Arbeitsgenossen und 4) der selige Arbeitslohn (Gerok, Epp.-Pred. 381). — Oder: 1 Kor. 3, 6 u. 7. Soll unsre Arbeit gedeihen, muß Gott seinen Segen verleihen! 1) So bezeugt es die Schrift, 2) so bekennen es die Frommen, 3) so bestätigt es die Erfahrung (Schultze, Pred.-Entw. III, 203). — Oder: Apg. 4, 23—35. Wie begegnen wir als Christen am besten den Gefahren, welche jetzt der Gesellschaft drohen? 1) mit gläubigem Gebet (V. 23—31) und 2) mit helfender Liebe (V. 32—35) (Wiener, Pred.-Entw. II, 76).

Gebet:

In dieser letzten bösen Zeit verleih' uns, Herr, Beständigkeit, daß wir Dein Wort und Sakrament behalten rein bis an das End'! Laß uns in guter stiller Ruh' das zeitlich Leben bringen zu, und wenn das Leben neiget sich, laß uns einschlafen seliglich! Amen (Selnecker).

Sinnsprüche:

Genügsamen Sinn preis ich; frei von Leid zieht er immer die Bahn der Weisheit (Äschylus). — Genieße mäßig Füll' und Segen, Vernunft sei überall zugegen, wo Leben sich des Lebens freut (Göthe). — Wer immer reicher nur will werden, ist nie reich; wer besser werden will, ist und wird es zugleich (Rückert). — Ich bin vergnügt, verlange höher nicht hinauf: wo große Höh' ist große Tiefe (Schiller). — Erhebe nicht dein Haupt zu stolz; je höher, je näher auch den Wettern; es wird den höchsten Baum im Holz der Blitz am ersten niederschmettern (Löwe). — Wenn jemand sich wohl im Kleinen deucht, so denke, der hat ein Großes erreicht (Göthe). — Dem Faulen fehlt es nicht an Ausreden (Indisches Sprichw.). — Dem Müßiggänger fehlt es stets an Zeit zum Thun und nie an einem Grund, warum er's lasse ruhn (Rückert). — In müßiger Weile schafft der böse Geist (Schiller). — Wer da will mehr verzehren, denn sein Pflug kann ernähren, der muß zuletzt verderben und vielleicht am Galgen sterben (Sprichw. Melanchthons Mutter,

Barb. Reuter). — Faulheit gleicht dem Roste und verzehrt schneller, als Arbeit abnutzt (B. Franklin). — Trägheit reist so langsam, daß sie von der Armut bald eingeholt wird (B. Franklin).

Aphorismen:

Christus hat zwar nicht die Kunst erfunden, Gold zu machen, auch nicht Pläne und Anschläge aufgebracht, wie der Besitz der Menschen zu Aller Zufriedenheit ausgeglichen werden möge. Aber das hat er gethan: die Schmach hat er hinweggenommen von aller unverschuldeten Dürftigkeit. Wer auf den Dürftigen, wie auf ein Geschöpf geringerer Gattung herabsieht, der verachtet den Ärmsten unter den Armen, Christum (H. Hoffmann). — Glückselig, ja der Glückseligste ist derjenige, welcher einst würdig geachtet wird, zu dem Herrn zu kommen, und wenn es der Ärmste und Dürftigste wäre; gleich wie dagegen derjenige, welcher sich dieses Glückes verlustig macht, für den Elendesten zu achten ist, und wenn er alle Schätze und Reichtümer der ganzen Erde besessen hätte (Chrysostomus). — Wenn meine Seele Anspruch hat auf Christum, als mein persönliches Eigentum, ist sie reicher, als einst Krösus war, und fehlt ihr nichts zur höchsten Glückseligkeit, und wenn der Leib in Lumpen ginge, der Hunger meine Lippen bleichte und meine Zunge vor Durst am Gaumen klebte (Spurgeon). — Das allgemeine Wahlrecht geht davon aus, daß die Weisheit und das Recht bei den Massen wohne, daß man erst aus dieser dunkeln Masse sämtlicher einzelner Köpfe erfahren werde, was gut oder böse, heilsam oder schädlich, tüchtig oder unbrauchbar sei. Wenn ein Regiment erst bei der Masse darüber anfragen wollte, so würde es dem Pilatus gleichen, der erst beim sogenannten Volk anfragen will, ob Jesus leben soll oder sterben. Es ist nicht wahr, daß des Volkes Stimme Gottes Stimme sei: auf Gabbatha ist des Volkes Stimme des Teufels Stimme gewesen. Und so ist's durchweg, kein Geschäftsmann kann seinem Hausknecht ebenso viel Anteil an der Führung des Geschäfts zuwenden, als sich selbst. Alle Menschen sind ungleich an Gaben, an Erfahrung und Einsicht, ungleich an Besitz, darum auch ungleich befähigt zur Regierung und ungleich beteiligt an den öffentlichen Angelegenheiten. Was kümmert den Besitzlosen, den Heimatlosen, was die Zukunft des Vaterlandes und seine edelsten Aufgaben angeht, wenn er nur seinen Verdienst und seinen Genuß hat (M. Frommel).

Lieder:

Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ ꝛc. (N. Selnecker). — Wo Gott der Herr nicht bei uns hält ꝛc. (Justus Jonas). — Das walte Gott, der helfen kann ꝛc. (J. Betichius). — Arbeit ist mein Los auf Erden ꝛc. (H. Zeller). — In Jesu Namen ganz alleine ꝛc. (G. Tersteegen). — Fang' dein Werk mit Jesu an ꝛc. (Knapp).

Beispiele:

Sparsamkeit. — Am ersten Tage, an welchem das Thermometer unter fünf Grad Wärme sank, legte der Kammerdiener des weiland deutschen Kaisers Wilhelm I. seinem Herrn jenen warmen Uniformmantel hin, den der Kaiser schon seit vielen Jahren benutzte. Der greise Monarch trat, als er den Rock angelegt hatte, zum Spiegel, betrachtete sich da eingehend und meinte endlich: „Ich glaube, man sollte die Aufschläge erneuern; sie sehen schon recht verschossen aus.“ Diese Äußerung überraschte den Kammerdiener um so mehr, als der Kaiser sonst schwer zu bewegen war, ein Stück, das ihm durch langen Gebrauch bequem und gewohnt geworden, ändern zu lassen oder gar abzulegen, und so machte der Kammerdiener die Bemerkung, es wäre wohl angezeigt, einen neuen Mantel anfertigen zu lassen. „Was fällt dir ein,“ sagte der Kaiser, „der muß noch aushalten! Ich habe nachgeforscht, ich trage ihn noch nicht einmal so lange, als ein guter Rekrutenmantel im Heere dienen muß.“

Der Antichrist. — Die heilige Schrift in ihrer tiefsinnigen Bildersprache zeichnet den Antichristen, den Gegensatz gegen Christum in der Welt, an mehr als einem Orte unter dem Bilde des Tiers. Tier — das ist der entgöttlichte, der entgeistete, der entmenschte Mensch! Tier — das ist das Menschentum ohne Christentum, das Menschentum im Gegensatz zum Christentum! „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden“ und sind bereits angelangt bei jenem Pavianismus, der den Menschen zum Sprößling des Affen macht. Die große Revolution von 1789 begann mit der Proklamierung des Menschentums und der Menschenrechte; sie fuhr fort mit der Abschaffung der Obrigkeit und des Gottesdienstes; sie stieg bis zur öffentlichen Absetzung und Verwerfung Christi und Gottes; sie endete mit den Strömen Bluts, nach welchem das entfesselte Tier im Menschen lechzte. Denn wer dem Menschen den lebendigen, persönlichen Gott nimmt, der nimmt ihm seine Krone, setzt ihn herunter zum Naturprodukt und macht ihn schließlich zum Tier; und wer

den Menschen zum Gott macht, der macht ihn schließlich zu einem Teufel, der im Haß gegen das Licht die Kinder des Lichts verfolgt und mordet (M. Frommel).

19. Sonntag nach Trinitatis.

Text: 2 Mos. 20, 9—11.

Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tag ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und alles, was darinnen ist; und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag, und heiligte ihn.

Bibelstellen: 1 Mos. 2, 2 f. 2 Mos. 16, 23. 31; 20, 8 ff. 5 Mos. 5, 13 ff. Ps. 26, 8; 27, 4; 84, 1 ff. Pred. 4, 17. Jer. 17, 21 f. Hes. 20, 20. Jer. 17, 21 f. Am. 5, 23. Mal. 2, 3. Matth. 12, 1 ff. Apg. 17, 11; 20, 7. Luk. 11, 28. 1 Kor. 16, 2. Kol. 2, 16; 3, 16. Hebr. 4, 29; 10, 25. Jak. 1, 27. Offb. 1, 10.

Biblisches:

1) Der Sabbath des Herrn, deines Gottes. „Der Tag des Herrn, ihm heilig, von ihm gesegnet, ist der Inhalt des heutigen Sonntagstextes. Die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Da sprach Gott: es werde Licht! und es ward Licht. Der Sonntag leuchtete im Glanz des Schöpfungsmorgens über der dunkeln Erde. Aus Abend und Morgen ward der erste Tag. — Was damals am Anfang der Tage geschehen ist, geschieht noch heute in und an den einzelnen Seelen. Es ist finster und wüste in den armen Menschenherzen. Da spricht Gott: es werde Licht! und es wird Licht. Aus Abend und Morgen bricht der erste Tag hervor, auch ein Sonntag, wo die Sonne der Gerechtigkeit im Glanze des Heils und der Gnade über der aus der Finsternis geretteten Seele aufgeht. Dann wird alles, alles neu in dem Menschen-

herzen, das eine neue Kreatur, ein Kind Gottes, ein Jünger seines Heilandes geworden ist. Dann ist das ganze Leben in guten und bösen Tagen ein Sonntag, da wir im Lichte der Gnadensonne wandeln und ihres Glanzes uns freuen. Einem solchen Gotteskinde darf man nicht erst sagen, daß es den Sonntag feiern soll. Wo das Herz erst seinen Heiland gefunden hat, da ist ihm auch der Tag des Herrn ein heiliger und seliger Tag geworden (Ps. 118, 24 f.). Wo aber das Herz seinen Gott und Heiland noch nicht erkannt und gefunden hat, da weiß es auch von einem Tage des Herrn nichts, und wenn man es noch so viel lehrt und ermahnt. Zur Stärkung und Ermunterung für uns möge dienen, was der Herr dort am Sinai über den Sonn- und Feiertag gesagt hat, und ebenso zur Aufweckung für die Verächter, daß es auch bei ihnen noch einmal heiße: Es werde Licht" (Ziethe, Siloahpred. 621 f.). — 2) Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken. „Der Inhalt der sechs Wochentage ist, seit die Sünde in die Welt gekommen, Arbeit und Mühe, ob du mit dem Pfluge oder mit dem Handwerkszeuge oder mit der Feder, auf dem Felde, im Laden, in der Werkstatt oder auf der Studierstube arbeitest; immer gilt, besonders in unsrer, schwere Arbeit überall fordernden Zeit, während der sechs Wochentage das Wort: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen! Du und die Deinen allzumal, wie Gott an seinem Vorbilde, an seinem großen, mächtigen und wunderbaren Sechstagewerk gezeigt hat" (Ders. 624). — 3) Aber am siebenten Tage sollst du kein Werk thun. „Das ist zuerst der Sabbathsbefehl. Schade, daß in unsrem Katechismus der erste Teil des dritten Gebotes, das Arbeiten, weggelassen ist; viel herrlicher hebt sich da aus dem Zwang der Mühe die Gnade der Ruhe heraus. Erkennen, ergreifen wir diese Gnade? Arbeiter, der du sechs Tage in der Fabrik oder Werkstätte stehst, sehnt sich deine Seele am siebenten nach dem Sabbath in Gott? Familienvater, der du in der Woche deine Kinder selten siehst, mit deinem Weibe wenig verkehrst, treibt es dich am Sonntag, mit ihnen den Frieden der Seele zu suchen? Beamter des Staates, vergeht dir über den Akten und Papieren deiner Geschäftszeit nicht der Gedanke an den ewigen Gottesstaat oben und an das bessere Vaterland? Schon dein Leib will den Wechsel von Arbeit und Muße, weit mehr noch dein Geist bedarf nach dem irdischen Werk der Himmelsluft. So war es immer, so ist es heute mehr als je. In unserer Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen, der vollendeten Maschinen und des jagenden Verkehrs ist nichts nötiger, als Erquickung, Ausruhen des Gemütes. Evangelisches Volk,

gewinne dir den Sabbath, den Sonntag wieder, sonst gehst du verloren! Aber gewinne ihn nicht bloß äußerlich! Zu der Sabbathsruhe muß die Gnadenruhe kommen; nur sie erquickt die Müden wahrhaft" (Stöcker, Volkspred. 317). — 4) Er heiligte ihn. „Die bloße Ruhe von der Arbeit wäre noch eine schlechte Heiligung, und wenn sich über ein ganzes Volk eine allgemeine Ruhe lagerte, seine rechte Heiligung besteht nicht darin, daß das Räderwerk und Getriebe der Wochenarbeit einmal stille stehe, sondern daß die geistliche Arbeit an diesem Tage geschehe, wie Luther sagt: Du sollst heiligen den siebenten Tag, daß du und dein Haus ruhen mag; du sollst von deinem Thun lassen ab, daß Gott sein Werk in dir hab'. — Das geschieht, wenn wir den Tag des Herrn in dem Hause des Herrn feiern, wie unser Heiland (Luk. 4, 16), wenn wir jedesmal daran denken, daß der Herr an diesem Tage von den Toten auferstanden ist, daß auch wir von den toten Werken der Welt und Sünde aufstehen, daß er an diesem Tage den heiligen Geist ausgegossen hat, und wir auch jedesmal von seinem Geist und Wort uns neu erwecken und beleben lassen ... Die Sonntagsheiligung darf aber nicht mit dem Kirchgange schließen, sie muß daheim in unsern Häusern sich fortsetzen, um sie in unsern Herzen zu vollenden. Da ist wohl nicht verboten, Werke der Not zu verrichten, auch Freude und Erholung sich zu gönnen, noch weniger, auch mit Mühe und Arbeit Werke der Liebe zu verrichten, wie wir am Beispiel unsres Herrn so vielfach sehen. Die Hauptsache aber ist, daß wir auch daheim uns unter einander lehren und vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern. So haben die ersten Christen in der Zeit der ersten Liebe den Tag des Herrn gefeiert (Apg. 2, 42. Ps. 27, 4; 26, 6—8; 84, 2 ff.). So war der Tag des Herrn auch noch in den ersten Zeiten der evangelischen Kirche, als die Gotteshäuser noch voll waren, und die Gottesdienste auch noch in den Häusern sich fortsetzten. Ach, wie ist es jetzt so gar anders unter uns geworden, wie wird die Predigt und Gottes Wort verachtet und der Tag des Herrn in Fabriken und Werkstätten, auf Äckern und Eisenbahnen, in Läden und Schreibstuben, in Palästen und Hütten durch sündliche Arbeiten und noch mehr durch gottlose Lustbarkeiten entheiligt und mit Füßen getreten. Da geschehen auch die meisten Übelthaten und Verbrechen, daß wenn man die Sünden der Woche und die Sünden des Sonntags je auf einen Haufen legte, diese wie ein zweimal größerer Berg dastünden! Und dieser Berg drückt unserm Volk das Herz ab. Daß der Sonntag ein Sündentag geworden, das ist der Grundschade unsrer Zeit, aus der alle Verarmung, Verwilderung und Entartung, alle

Frechheit, Unzucht und Zügellosigkeit herkommt. Helfen wir jeder einzelne an seinem Teile, daß es darin besser werde" (Ziethe, das. 628). — 5) Er segnete den Sabbathtag. „Das steht auch auf dem ersten Blatte der Bibel (1 Mos. 2, 3). Das zeigt sich dort in der Wüste bei der wunderbaren Speisung mit dem Manna (2 Mos. 16, 22 ff.). Das verheißt der Herr in seinem Gesetze. Er ist ein Segen für den Leib, wie die Ruhe der Nacht. Er ist ein Segen für Haus und Beruf; was der Sonntag erwirbt, schon am Montag verdirbt. Er ist vornehmlich ein Segen für die Seele, wo wir Vergebung der Sünden, Ruhe und Frieden im Gewissen, Kraft und Stärke finden, den Weg des Lebens zu wandeln und so der ewigen Sabbathruhe immer besser entgegen zu reisen. Darum beten wir an jedem Sonntage: Komm heute in mein Herz, du König aller Frommen! Laß mit dir Segen, Heil und Seelenfrieden kommen! Die Sonne deiner Gnad' kehr heute bei mir ein, so wird dann dieser Tag ein rechter Sonntag sein" (Ders. 630).

Hauptinhalt.

Der Tag des Herrn: 1) ein geheiligter Tag, 2) ein gesegneter Tag (Ziethe, Siloahpred. 621 ff.). — Oder: Luk. 13, 10—17. Von der Sabbathsfeier: 1) das Sabbathsbedürfnis (V. 11), 2) der Sabbathsruf (V. 12), 3) der Sabbathssegen (V. 13) und 4) der Sabbathsdank (Wiener, Pred.-Entw. IV, 145). — Oder: Luk. 14, 1—11. Vom Tag des Herrn. 1) Meide die Sonntagssünden: unnötige Arbeit, leichtfertige Genußsucht und pharisäische Engherzigkeit; 2) halte auf rechter Sonntagsfeier mit Ruhe, Gottesdienst und Liebesthun (Schöner, Zeitpred. 20). — Oder: Röm. 12, 1—2. Kirche und Welt am Kirchweihtag. 1) Die Kirche verlangt, daß wir unsre Leiber Gott begeben sollen zum Opfer als rechten Gottesdienst; 2) die Welt will, daß wir uns ihr gleichstellen und unsre Leiber dem Teufel opfern sollen (Ders. 336). — Oder: Luk. 2, 49. Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist? 1) Aus der Befolgung dieses Wortes wuchs das Leben Jesu; 2) sie bringt auch unsrem Leben Genesung (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde I, 101). — Oder: Hebr. 4, 9. In der Unruhe der Zeit des Christenmenschen: 1) in der Sabathsruhe, 2) in der Gnadenruhe und 3) in der Himmelsruhe (Stöcker, Volkspred. 314). — Oder: Luk. 2, 49—51. Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist: 1) ein Festtagswort, 2) ein Sonntagswort und 3) ein Alltagswort (H. Hoffmann, unterm Kreuz 156). — Oder: Mark. 2, 23—28. Die Bedeutung des

christlichen Sonntags, begründet: 1) aus dem Rechte der Schöpfung und 2) dem der Erlösung (Dryander, Mark.-Ev. 75). — Oder: Luk. 2, 25—32. Wie kommen auch wir zu so freudigem Kirchgang wie Simeon? 1) Wenn unser Ohr das Simeonsglöcklein hört; 2) wenn unser Auge in Christo den Heiland sieht; 3) wenn unser Herz über ihn froh wird fürs Leben und fürs Sterben (M. Frommel, Pilgerpost. 145). — Oder: Luk. 13, 10—17. Der Sonntag: 1) ein Tag des Herrn, 2) ein Tag des Heils und 3) ein Tag der Heiligung (Osiander b. Staudenmeyer, Pred. 303). — Oder: Röm. 2, 17—29. Was fehlt mir noch bei äußerer Kirchlichkeit, 1) wenn ich getauft bin und ein Christ heiße, 2) wenn ich die Predigt höre und die Bibel lese, 3) wenn ich das Abendmahl mitfeiere und dabei fromme Werke unterstütze? (Kögel, Römerbr. 36). — Oder: Luk. 14, 1—11. Mit welchen Werken am Tage der Ruhe man Gutes und keine Sünde thue? 1) Mit Liebeswerken, zu welchen kein Eigennutz treibt; 2) mit Notwerken, für welche kein Aufschub bleibt; 3) mit Andachtswerken, welche der Herr vorschreibt (Schultze, Pred.-Entw. I, 122). — Oder: Mark. 3, 1—8. Wie man des Herren Feiertag nach Jesu Weise heil'gen mag? 1) ehre deinen Gott; 2) lindre fremde Not; 3) such' dir Lebensbrot (Ders. III, 59).

Gebet:

Lieber himmlischer Vater, Du hast unsre Seele zur Seligkeit und zum Frieden geschaffen. Du weißt wohl, daß wir in der Unruhe dieser Welt so oft die Ruhe nicht finden, die uns zur Buße und Umkehr, zum Glauben und Gnadenstand nötig ist. Wir ermüden uns in den Dingen dieser Erde, wir suchen unsre Seelen zu stillen mit Wollust und Hoffart, mit Reichtum und Ehre. Aber Du hast es so eingerichtet, daß unser innerer Mensch von dem Staub der Erde nicht satt wird, wir haben keinen Frieden, bis wir bei Dir sind. O ziehe uns zu Dir, hebe uns empor in die Kraft und in die Ruhe des ewigen Lebens und laß uns bei unsrem Heiland den Frieden finden, den die Welt nicht geben kann. Laß diese Gnade reichlich in unser Herz strömen. Wecke in unsrem Volke und unsrer Kirche wieder die Liebe zu Deinen schönen Gottesdiensten und zur Sonntagsruhe, daß alle die Bedrückten und Bedrängten sich in Deinem Hause erquicken können, daß Leib und Seele sich wieder erfreuen in dem lebendigen Gott. Und weil es hier in der Zeit nie ganz Sabbath werden kann, so schenk uns nach aller Unruhe hier unten die ewige Seligkeit und ein köst-

liches Ausruhen an Deinem Throne. Herr, wir haben Heimweh nach der Ewigkeit, laß uns nach Hause kommen. Amen (Stöcker).

Biblische Beispiele:

Christus (Luk. 4, 16), die ersten Christen (Apg. 2, 46), Paulus (Apg. 13, 14; 16, 13; 18, 4), die Mannasammler (2 Mos. 16, 27 ff.), der Holzleser (4 Mos. 15, 32 ff.), Zedekia und sein Volk (2 Chron. 36, 11 ff.), die Käufer und Verkäufer im Tempel (Joh. 2, 13 ff.).

Sinnsprüche:

Ein Festtag soll dich stärken zu deines Werktags Werken, daß du an dein Geschäfte mitbringest neue Kräfte. Du darfst nicht in den Freuden die Kräfte selbst vergeuden; neu sollen sie ersprießen aus mäßigem Genießen (Rückert). — Ruft es nicht, wenn Glocken schallen: komm, o komm! Nahe dich des Tempels Hallen gern und fromm! Habe lieb den Ort des Höchsten! Gott ist mir, ich ihm am nächsten, wo ich bete fromm (Hölty). — Es ist nicht alle Tage Sonntag (Spr.). — Der Sonntag regiert die Woche (Spr.). — Was man des Sonntags spinnt, gerät nicht (Spr.). — Sonntagsgeschäft macht Montagsarbeit (Spr.).

Aphorismen:

Sieh unser Leben von heute an! Mühe und Arbeit ist es, wenn es köstlich ist; unaufhörlich dreht sich die Maschine des Tagewerks. Mit einer Hast drängt der Verkehr, wie frühere Zeiten sie nicht kannten. Nur zu oft steht hinter der Arbeit die unerbittliche Not und treibt die ermattete Kraft über Vermögen zu rastlosem Schaffen. So ausgefüllt und beansprucht ist im ganzen und großen unser Dasein geworden, so verödend und ausdörrend wirkt die einförmige Gleichheit der täglichen Aufgabe, daß schließlich der Mensch selbst wie das Stiftchen oder Rädchen der großen Maschine sich vorkommen kann, das in ewiger Umdrehung nicht zu sich selbst kommt, oder wie das Lasttier, das seinen Strang zieht, bis es zusammenbricht. — Und in dieses Treiben hinein tritt nun der Sabbath, ein Ruhetag, wie ein Evangelist voll guter, freundlicher Botschaft. Ein Tag in der Woche bricht an, an dem jener Lärm schweigt, an dem du aufwachen darfst nicht für die Last und die Hast, sondern für dich selbst, an dem du inne werden sollst, daß du mehr bist als Maschine, als Tier, daß du Mensch bist. Dazu ist der Sabbath gemacht, dazu hat Gott ihn gegeben, als ein Geschenk göttlicher Freundlichkeit, eine Stiftung seiner Güte, so alt

und so unentbehrlich wie die Gottesstiftung der Ehe (Dryander). — Ist der Sonntag bloß für die Reichen da, die behaglich zur Kirche gehen, behaglich ihr Mahl genießen, behaglich ihre Mittagsruhe halten, behaglich ihren Spaziergang machen, behaglich am Abend die Freunde um sich sammeln? Nein, er ist für alle, für den Fabrikanten, für den Arbeiter, für die Herrschaft, für die Dienstboten, für die Briefempfänger, für die Briefboten, für die Leute der Lustpartien, für die Kutscher und Schaffner. Darum gilt des Propheten Wort: gieb frei, welche du drängest, reiß weg allerlei Last (W. Baur). — Willst du einen gesegneten Kirchgang haben, mußt du nicht als ein Athenienser kommen, der stets etwas Neues hören will, sondern als ein Berhoenser, der von neuem aus der Schrift seines alten Heilandes froh und gewiß werden will. Denn wenn du Christum hörst in der Kirche und mit Glaubensaugen siehst im Wort, so hast du das gesehen und gehört, was das Allerälteste und zugleich immer Neueste ist. Denn er ist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Sag' an, hast du dich in deinem Leben schon beklagt, daß an jedem Morgen die alte Sonne immer wieder aufgeht? Wenn die Strahlen der Sonne, die nun schon seit Jahrtausenden scheint, so hell und froh in dein Haus und Herz fielen, war dir's nicht, als hätte sie noch nie so schön geschienen als gerade heute? Siehe, die alte Sonne und doch täglich neu, die alte Gnade und doch alle Morgen neu, das alte Wort und doch alle Sonntage neu (M. Frommel).

Lieder:

Auf, auf, mein Herz, und du mein ganzer Sinn ꝛc. (S. v. Birken). — Halleluja, schöner Morgen ꝛc. (J. Krause). — Gottesruhe, Sabbathstille ꝛc. (Chr. D. Schubart). — Heut ist des Herren Ruhetag ꝛc. (N. Selnecker). — Dies ist der Tag, zum Segen eingeweihet ꝛc. (Chr. Wegleiter). — Beschwertes Herz, leg ab die Sorgen ꝛc. (Chr. Wegleiter). — Ja, Tag des Herrn ꝛc. (K. Lavater). — Licht vom Licht, erleuchte mich ꝛc. (B. Schmolck). — Mein Gott, die Sonne geht herfür ꝛc. (B. Schmolck). — Thut mir auf die schöne Pforte ꝛc. (B. Schmolck).

Beispiele:

Gott lohnt Sonntagsheiligung. — Es war im Jahre 1858 an einem Sonntage früh. In dem kleinen Städtchen Z., nahe der Oder gelegen, läuteten eben die Glocken zur Kirche. Aber fast wurden dieselben übertönt von dem furchtbaren Gerassel der Wagen auf dem schon etwas

schlechten Pflaster der Straßen. Es war nämlich Ernte. Der Roggen stand fast sämtlich in Mandeln auf dem Felde und wartete auf das Einbringen in die Scheunen. Dies sollte am Montag beginnen. Da erhob sich am Sonntag früh fern im Westen eine dunkle Wolke, das Zeichen eines nahenden Gewitters. Jeder wollte noch so viel Roggen als möglich einbringen; denn bis zum Anzug des Gewitters konnten immerhin noch einige Stunden vergehen. Ich war damals Schüler in Z. und in Kost bei einem Ackerbürger F., der ein wahrhaft frommer und wohlthätiger Mann war. Sein Korn stand ebenfalls auf dem Felde; er aber sagte: „Heute wird keine Garbe eingeholt, und wenn alles verdirbt.“ Er ging, wie er sonntäglich zu thun pflegte, ins Gotteshaus. Nachmittags zwei Uhr war das Gewitter zur Stelle. Es war ein recht heftiges. Blitz auf Blitz zuckte hernieder, und furchtbare Donner rollten nach. Mehrmals schlug es ein. Der Regen goß in Strömen hernieder; aber es ging glücklich vorüber. Als nach ungefähr zwei Stunden F. in seine Scheune gehen will, und das Thor öffnet, kommt ihm ein dicker Qualm entgegen, so daß er zurückschreckt. Nachdem aber der Rauch sich etwas verzogen hat, sieht er, daß oben ein Balken brennt. Der Blitz hatte eingeschlagen und gezündet. Einige Eimer Wasser aus dem nahen Brunnen löschten das Feuer sehr bald. Die Scheune war nämlich massiv und ausgeräumt zum Einfahren. Das Feuer hatte also keinen Nahrungsstoff gefunden. Wie aber wäre es geworden, wenn der Mann am Vormittag auch eingefahren hätte und mehrere Fuhren Korn darin gelegen hätten?

Frankreich hat keinen Sonntag mehr. — Vor etlichen Jahren, als Paris noch im höchsten Glanze stund, las man in einem englischen Blatte: „Ein Sohn Albions sah in den Straßen der Hauptstadt einen Haufen Arbeiter in voller Thätigkeit. Im Laufe des Gesprächs, das er mit ihnen anknüpfte, fragte er sie: „Wie kommt es doch, daß ich unter euch allen keinen betagten Mann sehe, wie deren in meinem Heimatlande so viele euern Beruf treiben?“ — „O,“ erwiderten die Maurer, „mit vierzig Jahren sind wir eben fertig!“ Frankreich hat nämlich, wenigstens in den Städten, keinen Sonntag mehr.

20. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luk. 12, 16—21.

Und er sagte ihnen ein Gleichnis, und sprach: Es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst, und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich thun: ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will drein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter; und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Mut. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird es sein, das du bereitet hast? Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott.

Bibelstellen: 5 Mos. 15, 11; 24, 14. 1 Sam. 2, 7. Ps. 34, 11; 82, 3. Spr. 13, 7; 21, 13; 22, 2; 23, 4; 28, 6. 20. Jer. 9, 23. Matth. 6, 19 ff.; 19, 23 ff. Luk. 1, 53; 6, 24; 12, 21. 1 Kor. 1, 5. 2 Kor. 6, 10; 8, 9. 1 Tim. 6, 6 ff. Jak. 2, 5; 5, 1 ff. Offb. 2, 9; 3, 17.

Biblisches:

1) Du Narr! Vom falschen und rechten Schätzesammeln handelt dieser Text. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr. Wie sind sich beide doch oft so völlig entgegengesetzt! Da ist ein Mammonsknecht, der hält sich für reich: vor Gott ist er blutarm! Er hält sich für klug: Gott redet ihn an, du Narr! Er denkt an viele Jahre: Gott spricht, diese Nacht! Er meint, er habe trefflich für sich gesorgt: Gott zeigt ihm, daß er nichts für sich bereitet, sondern alles verloren hat! Und wer von beiden behält recht mit seinem Urteil? O, was hat doch der fleischlich irdische Sinn für eine Kraft der Verblendung! Ein nach Gottes Bild geschaffener Mensch sollte doch ähnlich denken und urteilen wie Gott, und doch ist sein Urteil dem göttlichen so oft entgegengesetzt! — Daran gehen die Menschen zu Grunde. Sie bilden sich ihr Urteil über sich selbst nicht nach dem göttlichen. Sie lassen sich gern von Fleisch und Welt anlügen und schätzen darnach ihren Wert höher und höher. Sie fragen nicht Gott und sein Wort um Rat, und wo sie es hören, halten sie es für einseitig und übertrieben und glauben sich selbst mehr als Gott. Sie rechnen und

rechnen ihr ganzes Leben hindurch, und wenn sie das schöne Facit ziehen wollen, so findet sich's, daß sie über dem Rechnen die Rechenschaft vergaßen, in der Rechnung den Hauptgläubiger ausließen und mit einem Donnerwort: du Narr! zeigt ihnen dieser, daß sie nichts gethan, nichts erworben, alles versäumt, alles verloren haben! Eben dachten sie noch an größere Scheunen, an Geschäftserweiterung und geruhliches Zehren von großem Vorrat, und im nächsten Augenblick müssen sie sich erkennen als bankerotte Schuldner, und stehen da in der Schande ihrer Thorheit. — S'ist eine alte, traurige Geschichte. Sie reicht zurück bis ins Paradies. Der erste Sünder war auch der erste falsche Rechner, der zu gewinnen glaubte und jämmerlich verlor, der weise sein wollte wie Gott und seine Thorheit mit dem Leben bezahlen mußte. Sie hat sich wiederholt zu Davids Zeit, der über die Leute klagt: sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird (Ps. 39, 7 f.), und darum klug genug ist zu bitten: lehre mich, daß es ein Ende mit mir haben muß! Sie hat sich wiederholt zu Christi Zeit, der drohend seine Stimme erhebt: Wehe euch Reichen, ihr habt euern Trost dahin (Luk. 6, 24). — Und was sollen wir sagen von unserer Zeit? Sind die Leute endlich klüger geworden? Haben sie die Unsicherheit des Mammons nunmehr deutlich genug erkannt? Gott zeigt uns in unsern wetterschwangeren Zeiten handgreiflich die Unsicherheit alles irdischen Besitzes, aber die meisten taumeln in demselben Durst nach Reichtum, in der gleichen, sichern Selbstschätzung und Überschätzung, bis das ‚du Narr' auch ihre Thorheit aufdeckt. Und gilt das warnende Gleichnis, das hier den reichen Thoren so meisterhaft zeichnet in seinen Gedanken und Plänen, samt dem gewaltigen Strich, den Gott durch seine Rechnung macht, bloß vom Sammeln äußerer Güter? Nicht auch denen, die jahraus jahrein nur Schätze menschlichen Wissens sammeln und zeitlebens nachdenken über deren Vergrößerung? Kann es nicht auch da heißen: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele — nicht dein Wissen — von dir fordern?" (Christlieb, Pred. 314). — 2) *Was soll ich thun?* „Viererlei charakteristische Kennzeichen finden wir bei dem Schätzesammler im Gleichnis des Herrn und viererlei falsche Rechnungen, die von ihm als einem Narren gemacht werden. Erstens: sein Feld hat reich getragen, aber er dankt nicht dafür; er meint wohl, das verstehe sich von selbst so, oder es sei nur seiner eigenen Arbeit und Sorge Frucht, er erkennt nicht, daß es ein Segen ist von dem, der Regen und Sonnenschein giebt zur rechten Zeit, daß der Mensch dadurch zum Danken und durch Gottes unverdiente Güte zur Buße geleitet werde. Zweitens: er denkt nur immer über seine

irdischen Angelegenheiten nach; so reich er auch ist, so ist er doch nur ein armer, geplagter Mann (Ps. 32, 10); er hat keinen Gott, dem er vertraut, nur Sorge und Unruhe, ob ihm das Seine auch erhalten bleibe; er hat keine Ruhe und keinen Frieden, ein ewiges Rennen und Jagen ist sein Leben vom Morgen bis zum Abend, eine jämmerliche Sklavenarbeit, des Menschen unwürdig und für alles Höhere ihn abstumpfend. Drittens: er macht nur immer Pläne, wie er sein Geschäft vergrößern und zu den alten Reichtümern neue häufen, alles immer schöner und glänzender einrichten oder auch immer mehr Ehre, Einfluß, Ruhm und Macht gewinnen möge; befriedigt aber wird er durch dies alles doch nicht, es geht ihm wie dem Trunksüchtigen, er trinkt und trinkt, und sein Durst wird doch nicht gelöscht; er ist seiner selbst nicht mächtig, die Leidenschaft beherrscht ihn, Geiz und Habgier, Hoffart, Ehr- und Ruhmsucht. Und viertens endlich ist wohl das Ziel all seines Rechnens, Sorgens und Sammelns: erst großer Vorrat, der da reichlich reicht auf Lebenszeit, dann Ruhe, Essen, Trinken und Fröhlichkeit! So ist ja der Schätzesammler, der nicht reich ist in Gott. An andere denkt er nicht, nur an sich selbst und seine Zukunft, und wie er's da einmal recht gut haben möchte. Ohne zu bedenken, daß nicht der Genuß, sondern die Arbeit, nicht das träge Alter, sondern das thatkräftige Schaffen das Köstliche an unserm Leben ist und daß, bis endlich der große Vorrat vorhanden, die Kraft zur Neige gegangen sein kann; er spricht: auf viele Jahre! aber er frägt nicht, ob es auch reicht für die Ewigkeit (Sir. 11, 16 f.). Das ist die falsche Rechnung, die er macht" (Ders. 317 f.). Ein Thor ist er, wie jener Fürst, den sein Hofnarr auf seinem Sterbebette fragte, ob er auch gesorgt habe, in was für ein Haus er komme, wenn er nun abscheiden müßte aus seinem Palaste, und er zu bekennen hatte, daß er daran nicht gedacht. — 3) Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. „Er rechnet und plant, der thörichte Schätzesammler, aber Gott macht einen Strich durch die ganze schöne Rechnung! Ein Donnerwort, ein Blitz aus heit'rem Himmel! Wer kann die fürchterliche Enttäuschung genug nachfühlen! Der arme Thor glaubte Schritt für Schritt aufzusteigen zur Höhe eines vollkommenen Glückes und kam nur Schritt für Schritt mit selbstverbundenen Augen an den Abgrund, und jetzt, im Augenblick, wo er hineinstürzt, wird ihm die Binde abgenommen! Das heiße ich einen vernichtenden Strich durch die ganze Rechnung. Er hat vergessen, daß alles Irdische flüchtig und vergänglich, vor allem des Körpers Kraft, das Menschenleben. Er hat nicht bedacht, daß es auch in den Schuldbüchern Gottes ein Soll und

Haben giebt, und wenn die Seele nichts besitzt, sie dann verloren ist. Denn es folgt nach diesem Leben die Rechenschaft" (Ders. 323). — 4) Und wes wird sein, das du bereitet hast? „Vergeblich ist seine ganze irdische Sorge und Arbeit (Ps. 39, 7). Andere kriegen's und vergeuden's vielleicht, was er mit saurem Schweiße sich zusammengespart und ergeizt hat. Das ist aber noch nicht das kläglichste, sondern daß es ihm ergeht, wie dem König Belsazar, der in seiner Lust, oder wie jener Nabal, der in seinem Geiz in wenig Stunden weggerafft wird, und dann nichts als den Abgrund des ewigen Verderbens vor sich hat. Denn wer nicht reich ist in Gott, der hat dann nichts, als ein schreckliches Warten des Gerichts und Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird (Hebr. 10, 27). Mensch, bedenke das Ende" (Ders. 324). — 5) Also gehet es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott. „Ja also geht es den Schätzesammlern auf Erden; ob es dann Felder und Ölgärten wie in Kanaan, oder Gold und Banknoten, oder menschliche Kenntnisse und Bücher sind, das ändert nicht viel: der Welt- und Mammonsgeist, der irdische Sinn, die Selbstsucht verblendet hier und dorten. Du darfst wohl hier dein Brot erwerben, auch für die Deinen sorgen (Eph. 4, 28. 2 Kor. 12, 14). Aber du sollst Gottes heilige Ordnung nicht umkehren, sondern erst nach seinem Reiche trachten und dann an das Übrige denken. Erst das Eine, was not thut, dir von Gott schenken lassen, um etwas Wirkliches zu besitzen, und dann etwa, so es dir zufällt, Irdisches zurücklegen. Erst für die Seele sorgen, daß sie Vergebung der Sünde, Gnade und Friede habe, dann erst für den Leib, daß er bestehen möge samt allem Irdischen. . . . Wehe dem, der reich wird an Geld oder Macht oder Wissen, ohne zugleich immer reicher zu werden in Gott! Dies gilt auch ganzen Völkern und Ländern, wenn sie Milliarden empfangen, sei es in Handel und Wandel, oder durch reiche Ernten, oder durch glückliche Kriege. O, lerne sprechen nach jeder Einnahme: Herr, mach mich nun auch dankbarer, mitleidiger, freigebiger, frömmer; nach jedem Wachstum in Wissen und Erkenntnis: Mach mich nun um so demütiger und fruchtbringender in dir; dann kannst du die Welt brauchen, ohne sie zu mißbrauchen. Dann bist du imstande, nicht allein zu gewinnen, ohne Schaden zu nehmen, sondern auch zu verlieren, ohne im geringsten zu verzagen. Dein Reichtum in Gott bleibt erhaben über allen irdischen Wechsel" (Ders. 327).

Hauptinhalt:

Der Schätzesammler, der nicht reich ist in Gott! 1) wie schön er rechnet; 2) welchen Strich Gott durch die schöne Rechnung macht, und 3) wie nötig es darum ist, bei aller Erdenarbeit reich zu werden in Gott (Christlieb, Pred. 313 ff.). — Oder: Luk. 12, 13—21. Der reiche Mann ein armer Mann! schau', wie man sich verrechnen kann! Vier grobe Rechnungsfehler, wenn man 1) vergißt den Geber bei der Gabe, 2) die fremde Not bei eig'ner Habe, 3) bei sattem Leib das Seelenbrot, 4) beim Weltgetrieb den droh'nden Tod (Gerok b. Staudenmeyer, Zeitpred. 347). — Oder: Spr. 19, 17. Die herzliche Barmherzigkeit gegen die Armen als ein Kapital, das dem Herrn geliehen wird! 1) Wer ein solches Kapital ausleihen kann: Reiche und Arme; 2) was bei seiner Ausleihung zu beachten ist: herzliche Liebe, aber auch christliche Zucht; 3) welchen Nutzen ein so ausgeliehenes Kapital abwirft: Linderung der Not und reicher Segen für das eigene Herz (Amthor, das. 417). — Oder: Spr. 28, 6. Das Glück der Unglücklichen. Das Unglück: 1) bewirkt die Änderung und Läuterung unsres Sinnes; 2) stärkt das Vertrauen zu uns selbst und unsern Freunden und 3) bringt uns dem Himmel und den Himmel uns näher! Oder: 1) je bitt'rer Kreuz je früher Buße; 2) je heißer Glut je reiner Herz; 3) je länger Kampf je mehr Vertrauen; 4) je falscher Glück je treuer Freund; 5) je schwerer Last je leichter Beten und 6) je fremder Welt je näher Himmel (Cl. Harms, Pred. 45). — Oder: Matth. 5, 1—5. Von der Armut: 1) was die Armut überhaupt für das Reich Gottes zu bedeuten hat; 2) auf was für einen Mangel uns die geistliche Armut hinweist; 3) was die Verheißung bedeutet: der Armen ist das Himmelreich (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 568). — Oder: Luk. 12, 16—21. Der Kornbauer ein warnendes Beispiel sündigen Reichtums: 1) er scheint reich und ist doch ganz arm; 2) er scheint klug und ist nur ein Narr; 3) er scheint sicher und über Nacht ist er tot (Stöcker, Volkspred. 359). — Oder: 2 Kor. 8, 9. Christi Armut unser Reichtum: 1) sie bringt uns Heil und Trost in aller Not; 2) sie macht uns reich zum Haben und zum Gaben (H. Hoffmann, unterm Kreuz 30). — Oder: Luk. 16, 19—31. Die Kluft zwischen reich und arm: 1) diesseits und 2) jenseits des Grabes (Ders. 256). — Oder: 1 Tim. 6, 6—10. Genügsamer Sinn ein großer Gewinn: 1) er schützt uns vor des Teufels Schlingen; 2) lehrt uns nach Himmelsgütern ringen; 3) versüßt die kurze Lebenszeit und 4) macht zum Sterben uns bereit (Gerok, Epp.-Pred. 577). — Oder:

1 Kor. 1, 4—9. Der große Reichtum der Christen! 1) Vom Grundstock ihres Vermögens; 2) von ihrem täglichen Auskommen und 3) von ihrem künftigen Erbe (M. Frommel, Hauspost. 471). — Oder: 1 Mos. 13, 10—18. Zweierlei Hütten: 1) die Hütte Lots im reichen Sodom; 2) die Hütte Abrahams im geringen Hain von Hebron (Ziethe, Siloahpred. 740). — Oder: Luk. 6, 36—42. Unsere Barmherzigkeit gegen Arme soll sein: 1) ohne Eigennutz, 2) ohne Engherzigkeit und 3) ohne Ermüden (Schultze, Pred.-Entw. I, 93). — Oder: Luk. 16, 1—9. Unrecht Gut gedeihet nicht: 1) vielmals zerstäubt's, 2) niemals erfreut's, 3) einstmals gereut's (Ders. I. 104). — Oder: Luk. 10, 23—37. Wie nach des Samariters Weise wir Liebe üben in unserm Kreise? Wenn wir: 1) kein Opfer für den Nächsten scheuen, 2) keins Lohns von dem Nächsten uns freuen und 3) keinen Dienst an dem Nächsten bereuen (Ders. I, 115). — Oder: Röm. 13, 8—10. Die Nächstenliebe eine Schuld: 1) wem liegt sie ob, 2) wo stammt sie her, 3) wie trägt man sie ab, 4) wann kommt man von ihr los und 5) wer mahnt sie ein? (Ders. II, 38). — Oder: Spr. 30, 7—9. Armut und Reichtum gieb mir nicht! 1) Worauf diese Bitte es absieht: auf ein bescheidenes Maß irdischer Güter; 2) woraus diese Bitte hervorgeht: aus der Furcht vor Versündigung durch den Reichtum; 3) woran uns diese Bitte gemahnt: zum Dank gegen Gott und zur christlichen Liebe (Ders. III, 211).

Gebet:

Herr Jesu, Du hast gesagt: ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, sammelt euch aber Schätze im Himmel. Und doch sammelt die Welt fort und fort bald äußere, bald geistige Erdenschätze, und trachtet so wenig nach den Schätzen im Himmel. O, thue uns die Augen auf, damit wir nicht vor lauter Sammeln immer ärmer werden! Hilf uns in aller Erdenarbeit zuerst für unsre Seele sorgen und reich werden in Dir, damit wir etwas vor uns gebracht haben, das gilt und bleibt, wenn Du unser Lebenswerk auf die Wage legst. Ja, lehre uns zuerst trachten nach Deinem Reich und seiner Gerechtigkeit, damit uns das Übrige alles zufalle. Amen (Christlieb).

Sinnsprüche:

Mein und Dein regt allen Streit (Seneca). — Wenn Gold vergeht, Gott besteht (Spr.). — Philippus hat gezählet, Andreas hat gewehret, Gott aber hat's bescheret (Spr.). — Mein Jesus kann addieren

und auch multiplizieren, selbst da wo lauter Nullen sind (Spr.). — Den Armen ist das Himmelreich, die Reichen haben hier ihr Reich (Spr.). — Armut hat einen Sinn mehr als andre Leute (Spr.). — Armut ist zu vielen Dingen gut (Spr.). — Reich werden ist ein Glück, fromm werden ist eine Kunst (Spr.). — Was du Gutes thust, schreib in Sand, was du empfängst in Marmorwand (Rückert). — Mußt du verpflichtet sein, so sei's dem Ehrenmann; denn schwer ist danken dem, den man nicht ehren kann (Rückert). — Lerne dankbarer stets empfangen und freudiger geben (Lavater).

Aphorismen:

Einer teilt aus und hat immer mehr, ein andrer kargt, da er nicht soll, und wird doch ärmer (Spr. 11, 24). Jener Ludwig der Fromme von Frankreich hat sein Interesse besser verstanden. Er ließ täglich drei Arme an seiner königlichen Tafel speisen, drei, wie er sagte, zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit. Er ließ es sich nicht nehmen, die Werke der Barmherzigkeit persönlich vorzunehmen und unter den Armen zu erscheinen. Als ihn einmal jemand fragte, warum er das thue, antwortete er: „Siehe, die Armen sind meine Soldaten, die bewahren und erhalten mein Reich mit ihren Gebeten; ihre Waffen sind geistliche, stark und mächtig, darum komme ich, ihnen ihren Sold zu reichen." Die Geschichte hat es auch in ihr Buch verzeichnet, wie warm diese Soldaten gekämpft haben zum Segen des Königs und Vaterlandes (Amthor).

Lieder:

Seid barmherzig, Menschen, höret rc. (Th. G. v. Hippel). — O Christenmensch, erbarme dich rc. (Knapp). — So jemand spricht: ich liebe Gott rc. (Chr. F. Gellert). — Glauben und ein gut Gewissen rc. (Ph. Fr. Hiller). — Nicht so traurig, nicht so sehr rc. (P. Gerhardt). — Das Sammeln auf der Erden rc. (Ph. Fr. Hiller).

Beispiele:

Reich werden wollen. — In eine Schuhmacherwerkstatt in einer sächsischen Fabrikstadt kam in den dreißiger Jahren zum öftern ein Lotterie-Agent. Wozu anders kam er, als um seine Ware abzusetzen! So bearbeitete er jedesmal einen christlichen Schuhmachergesellen und wandte alle seine Beredsamkeit auf, um ihn zu bewegen, doch auch einmal sein Glück in der Lotterie zu versuchen. Der Geselle zog ruhig seinen Draht aus und ließ den Glücksjäger stehen. Dieser wurde jedoch nicht überdrüssig;

oft und viel kam er wieder und dachte: Können viele Tropfen einen Stein aushöhlen, so werde ich doch endlich den harten Kopf dieses Schustergesellen andern Sinnes machen. So kam er eines Tages wieder und brach in die Worte aus: „Aber sagen Sie mir doch nur, warum wollen Sie durchaus nicht auch ein einziges Mal spielen?" „Ich," sprach der Gefragte, „nun, wenn Sie es durchaus wissen wollen, so will ich es Ihnen sagen: darum will ich nicht spielen, weil geschrieben steht 1 Tim. 6, 9: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken den Menschen ins Verderben und Verdammnis." — „Wenn Sie so wollen," sagte der Agent, „da ist nichts mit Ihnen anzufangen." — „Ja, ja! dabei bleibe ich," sagte der Geselle. Es währte nicht lange, so erfährt dieser, jener Glücklichmacher sitze hinter Schloß und Riegel. Er hatte eine Anzahl Lose, die er nicht mehr unterbringen konnte, für sich behalten. Es waren aber lauter Nieten und Nullen, d. h. er gewann nichts und konnte nicht einmal den Einsatz bezahlen. Im Gefängnis hatte er Zeit über 1 Tim. 6 nachzudenken. Der Geselle hat es auch als Meister nie bereut, daß er nicht gespielt, und blieb Zeit seines Lebens dem Worte treu, dessen Segen er reichlich erfahren: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich begnügen."

Neue Art zu rechnen. — Einst kam ein blindes Mädchen zu dem Geistlichen des Orts und händigte ihm 27 Schweizerfranken als Beitrag für die Mission ein. Der Geistliche, erstaunt über eine so große Summe, sagte zu ihr: „Du bist ein armes blindes Mädchen, es ist unmöglich, daß du so viel auftreiben kannst, um es zur Mission zu geben." — „Es ist wahr," erwiderte sie, „ich bin blind, aber vielleicht doch nicht so arm, als Sie meinen; auch glaube ich Ihnen beweisen zu können, daß ich diese 27 Franken leichter entbehren und für die Mission geben kann, als die Sehenden." Der Geistliche war verwundert über diese Antwort, und sagte, er möchte gern hören, wie sie ihm das beweisen könne. — „Ich bin eine Korbflechterin," gab das Mädchen zur Antwort, „und da ich blind bin, so kann ich die Körbe eben so gut in der Dunkelheit machen, als beim Licht. Ich bin nun versichert, daß die sehenden Mädchen während des letzten Winters bei den langen Abenden für Lichter mehr haben ausgeben müssen, als 27 Franken, um zu ihrer Arbeit sehen zu können. Diese Ausgabe ist mir erspart, und nun kann ich Ihnen dies Geld für die armen Heiden und die Missionare einhändigen."

21. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Ps. 126.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan. Der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich. Herr, wende unser Gefängnis, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben.

Bibelstellen: Ps. 18, 7; 23, 4; 34, 20; 42, 1 ff.; 46, 8; 68, 20; 73, 14; 94, 19. Jes. 26, 16; 28, 19; 54, 7 f. Hos. 6, 1. Matth. 10, 21. 38; 16, 24. Mark. 10, 21. Luk. 14, 27. Röm. 8, 23 ff. 2 Kor. 4, 17 f. 1 Petr. 1, 6. Offb. 1, 9; 7, 14.

Biblisches:

1) Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Im Leid voll Freud', traurig und doch fröhlich sein, wollen wir aus diesem Psalm lernen. „K. F. Harttmann, der Dichter des Trostliedes: ‚Endlich bricht der heiße Tiegel', ein frommer, vielgeprüfter Mann, hat einmal eine Predigt gehalten: über die vier Klassen der christlichen Leidensschule. In der ersten Klasse, sagt er, heißt es: ich muß leiden; da ist das Leiden ein bitterer Zwang, ein drückendes Joch, das man murrend und klagend sich nur deswegen gefallen läßt, weil man es nicht ändern kann. In der zweiten Klasse lernt man allmählich sagen: ich will leiden; da wird das Leiden eine Pflicht, der man sich willig unterzieht, eine Last, deren Schwere man zwar fühlt, die man aber in Gottes Namen auf sich nimmt mit frommer Geduld und kindlichem Gehorsam. In der dritten Klasse lautet es noch besser: ich kann leiden; da wird das Leiden zu einer Kunst und Fertigkeit, in der man von Tag zu Tag wächst; unter dem Druck des Kreuzes erfährt man mehr und mehr die Kraft Gottes, die in unsrer Schwachheit mächtig ist; den Beistand des heiligen Geistes, welcher der rechte Tröster ist in jeder Not; die Erquickungen des göttlichen Wortes, das ein Licht ist auf allen unsern Wegen, auch auf den dunkelsten; den Frieden Jesu Christi, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, und wird's immer seliger inne: der Herr

legt eine Last auf, aber er hilft sie auch tragen! Und so rückt man vor in die vierte und höchste Klasse, wo die Losung heißt: ich darf leiden! Hier sieht man das Leiden an als eine Freude und Ehre, die Last wird zur Lust, die Bürde zur Würde, daran man (Röm. 5, 3. Jak. 1, 2) Christi Jünger kennt" (Gerok, Epp.-Pred. 259). Wir sollen in die vierte Klasse aufrücken und sprechen lernen: „O danke Gott auch für die bösen Tage, für die Geduld, die dich das Leid gelehrt, für das Vertrau'n, darin es dich bewährt, für das Gebet, für jede fromme Klage, die Schmerz und Elend dich gelehrt: ja, danke Gott auch für die bösen Tage." Das können wir aus unserm Psalme lernen. — 2) Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird. „Nach richtiger Übersetzung heißt es: ‚Als der Herr die Gefangenen Zions erlöste, da waren wir wie die Träumenden. Da war unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens. Da sagte man unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen gethan.' Der heilige Sänger hat diesen Psalm nach der babylonischen Gefangenschaft gedichtet, als die Kinder Israel unter Serubabel und Josua wieder in das gelobte Land ihrer Väter heimkehren, den Tempel und die heilige Stadt neu aufbauen durften, als aber doch noch die Mauern Jerusalems mit ihren Thoren in Trümmern waren, und sonst viel Trübes und Schweres auf ihnen lag. Was hat er ihnen damit zurufen wollen? Sie sollten nicht der gegenwärtigen Not gedenken, vielmehr der Wohlthaten und Gnadenwunder ihres Gottes, die er von jeher an ihnen, als seinem auserwählten Volke, auch wieder durch die Zurückführung aus dem Ofen der Trübsal (Jes. 48, 10) erzeigt, da würden sie wieder fröhlich und freudig werden. — Das ist, was auch uns in unsrer Trübsal zuerst zugerufen wird. Es ist so mancherlei Trübsal, die uns in diesem Leben, in diesem Jammerthal (Ps. 84, 7) bedrückt und quält, so manche unsrer Wünsche müssen wir scheitern sehen, so viele freudige Hoffnungen begraben, so oft auf rauhen und beschwerlichen Wegen wandeln, und insbesondere über unsre Sünde klagen, die uns immer anklebt, schwach und untüchtig macht und viel Herzeleid bereitet. Hilft es, wenn wir darüber klagen und seufzen, oder gar murren und Gott anklagen, als ob er uns verlassen hätte? Nein, aber das ist ein rechter Weg, wenn wir das nicht vergessen, was der Herr Großes an uns gethan (Ps. 103, 2), wie er in frühern Zeiten mit Gnade und Barmherzigkeit uns gekrönet hat; wie er uns so manchen Segen in unsrem Berufe gegeben, wie er uns an Leib und Seele so unzählige Wohlthaten erwiesen, wie er den stillen, trauten Frieden unsres Hauses uns verliehen, so manche wunderbare Hilfe in der Not uns hat erfahren lassen und so viele Stunden seliger Er-

quickung im Gebet, in seinem Wort und Sakrament geschenket hat. Das sind die köstlichen Blümlein am Lebenswege, die wir nicht undankbar übersehen und zertreten dürfen, und je treuer wir ihrer gedenken, wie auch stets der Apostel (Röm. 8, 31 ff.) gethan, um so mehr wird sich unsre Traurigkeit in Freude verkehren, und unsere Seufzer und Klagen sich in Loblieder und Dankgebete verwandeln (Ps. 50, 23). Wir denken daran, wie Samuel gethan: bis hieher hat der Herr geholfen (1 Sam. 7, 12), und schöpfen daraus das Vertrauen: er wird auch ferner helfen" (Ziethe, Siloahpred. 356). — 3) Herr, wende unser Gefängnis, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest. „Oder wie es eigentlich heißt: Herr, kehre wieder zu unsrem Gefängnis, wie du die Wasser wiederbringest im Mittagslande (so die Probebibel), oder: wie die Bäche im Mittagslande, die das dürre Land erfrischen. Das kleine Häuflein zu Jerusalem war von allen Seiten von Feinden umlagert, und sie waren wieder in einem Gefängnis oder wie in einem dürren Lande, da nichts wachsen konnte. Aber nicht waren ihnen die Berge verdeckt, von welchen Hilfe kommt (Ps. 121), sie haben zu ihrem Bundesgott gebetet, und er hat ihr Gebet erhört und bald darauf Hilfe gesandt, daß sie durch Esra und Nehemia neue Hilfe und Stärke bekamen. Das ist unsre gute Wehr und Waffe, mit der wir alle Not überwinden und wie Paulus, Luther und alle Frommen jeder Zeit neue Freudigkeit und den Sieg gewinnen. Das Gebet ist die Himmelsleiter, welche von der Erde zum Himmel führt, die Hirtentasche Davids, welche den Schleuderstein zum Niederwerfen des Feindes bietet, die Harfe des königlichen Hirten, vor welcher der böse Geist weichen muß, der Stab Mosis, der Wasser aus dem Felsen schlägt, der Schlüssel zu den himmlischen Schatzkammern und das Schifflein, das uns durch Sturm und Wellen sicher hindurchträgt. Dazu die Bäche aus dem Mittagslande, das sind die Lebensbrünnlein aus Gottes Wort, die Trost und Aufrichtung uns wiederbringen; denn sein Wort erquicket uns (Ps. 119, 50. 105) und ist unsres Fußes Leuchte, das Schwert des Geistes und die Kraft, die auch in der tiefsten Trübsal uns selig macht. O, gebrauchen wir diese gute Wehr und Waffe recht. Es kann nicht vergeblich sein" (Ders. 360). — 4) Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. „Das hat sich dereinst an den Leuten zu Jerusalem groß und herrlich erfüllt: es kam auf ihr Gebet der Tag, wo der Tempel Gottes wieder in ihrer Mitte stand und die Mauern aufgerichtet waren um ihre Stadt, wo sie die Einweihung des Hauses Gottes mit Freuden feiern, Dankopfer bringen und von neuem Loblieder singen durften zu Ehren ihres Gottes. Es heißt nicht: die da Thränen säen, sondern die mit Thränen säen; denn die Thränen thun's noch nicht,

die man auch etwa an den Gräbern weint. Mit ihren Thränen wäre dort der Tempel und die Stadt noch nicht gebaut worden. Aber ihr kindlicher Glaube, womit sie sich auf die Gnade und Hilfe des Herrn, wenn auch mit Thränen verließen, und ihre kindlich frommen Gebete, die täglich aus ihrem Herzen zu ihm emporstiegen: das war die Saat, die sie ausstreuten und mit ihren Thränen benetzten. Und das trügt nicht, wie P. Gerhardt singt: Gottes Kinder säen zwar traurig und mit Thränen, aber endlich kommt das Jahr, wornach sie sich sehnen; denn es kommt die Erntezeit, da sie Garben machen; da wird all ihr Gram und Leid lauter Freud' und Lachen. Nach Joh. 15, 16. Jes. 35, 10. Röm. 8, 18. 2 Kor. 4, 17 kommt der Tag, wo der Herr die Gefangenen Zions von allem Übel erlösen wird und es heißt: Da wird man Freudengarben bringen, denn unsre Thränensaat ist aus. O, welch ein Jubel wird erklingen und süßer Trost im Vaterhaus! O Tag der Wonn und Psalmen, o Erntetag brich an, daß ich auch meine Halmen frohlockend bringen kann! Amen" (Ders. 363).

Hauptinhalt:

Christenleute sind als die Traurigen, aber allezeit fröhlich! denn sie haben: 1) ein dankbares Gedächtnis; 2) eine gute Wehr und Waffe und 3) eine fröhliche Hoffnung (Ziethe, Siloahpred. 352 ff.). — Oder: Röm. 5, 3. Wir rühmen uns auch der Trübsale. Denn 1) auch in der Trübsal haben wir einen Zugang zur Gnade und 2) aus der Trübsal ist uns der Ausgang zur Herrlichkeit gewiß (Kögel, Römerbr. 83). — Oder: Matth. 11, 2—10. Wie Jesus uns in dunkeln Stunden zu trösten weiß: 1) indem er uns das Geheimnis seiner erziehenden Liebe offenbart und 2) indem er uns die Herrlichkeit des Reiches Gottes auch in der Knechtsgestalt seiner irdischen Erscheinung erkennen lehrt (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 22). — Oder: Matth. 15, 21—28. O danke Gott auch für die bösen Tage! Denn gerade da 1) suchst du die Nähe des Herrn, 2) erfährst du die Hilfe des Herrn und 3) gewinnst du das Wohlgefallen des Herrn (P. Zimmermann, Tropfen ins Meer 181). — Oder: Röm. 8, 18—23. Der Wartestand der Kinder Gottes. Wir sind hier mitten inne gestellt: 1) zwischen die Leiden dieser Zeit und die zukünftige Herrlichkeit; 2) zwischen den Besitz der Erstlinge des Geistes und die vollkommene Kindschaft und 3) zwischen einer harrenden Schöpfung ringsum und einer befreiten Schöpfung vor ihnen (H. Hoffmann, unterm Kreuz 278). — Oder: Jak. 1, 2—12. Je größer Kreuz, je näher Himmel! Denn

1) je größer Kreuz, je bessre Christen; 2) je größer Kreuz, je stärkrer Glaube; 3) je größer Kreuz, je mehr Gebete, und 4) je größer Kreuz, je lieber Sterben (Gerok, Epp.-Pred. 258). — Oder: 2 Kor. 1, 3—7. Die süßen Trostquellen des Christen bei den Bitterkeiten seines Pilgerlaufes sind: 1) sein christlicher Glaube, 2) seine christliche Liebe und 3) seine christliche Hoffnung (Ders. 269). — Oder: 2 Kor. 4, 11—18. Des bittern Kreuzes süße Frucht finden wir: 1) in uns, in unsrem Herzen, 2) um uns, in der Welt und 3) über uns, im Himmel (Ders. 762). — Oder: Offb. 2, 8—11. Himmlischer Trost in irdischer Trübsal ist uns: 1) der tröstliche Name des Herrn, 2) sein tröstliches Auge, 3) sein tröstlicher Mund und 4) seine tröstliche Hand (M. Frommel, Pilgerpost. 95). — Oder: 1 Joh. 3, 13—18. Das Zeichen des Kreuzes an der Stirne des Christen: 1) das Adelszeichen des Welthasses, 2) das Christuszeichen der Bruderliebe (Ders. Hauspost. 338). — Oder: 1 Petr. 2, 21—25. Zeitlebens trägt der Christ dem Herrn sein Kreuz nach: 1) wenn er in Kraft des Kreuzes Christi seiner Sünde abstirbt und 2) wenn er in der Liebe Christi des Nächsten Sünde trägt (Ahlfeld, Epp.-Pred. 389). — Oder: Joh. 21, 18—23. Wie soll sich ein Christ zu dem ihm bestimmten Kreuze schicken? Er soll sprechen: Herr, 1) wie, 2) wann und 3) weil du willst (Caspari). — Oder: Röm. 8, 28. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen, denn 1) Gott giebt seinen Liebesvorsatz nicht auf; 2) Gott macht alles gut; 3) Gott will durch alles uns nur mehr mit sich vereinigen (Kapff, Epp.-Pred. 541). — Oder: Joh. 4, 47—54. Lern' von dem königischen Mann, wie er im Kreuz den Sieg gewann! 1) Wie Hauskreuz über ihn gekommen; 2) wie ihn die Not zu Jesu treibt; 3) wie er das Trostwort aufgenommen; 4) wie er den Dank nicht schuldig bleibt (Schultze, Pred.-Entw. I, 129). — Oder: 1 Petr. 5, 6—11. Wie der Christ in seiner Not Zuflucht nimmt zu seinem Gott. Indem er: 1) unter Gottes Hand sich demütigt, 2) mit Gottes Fürsorge sich tröstet, 3) durch Gottes Wort sich stärkt und 4) an Gottes Gnade sich hingiebt (Ders. II, 101).

Gebet:

Gekreuzigter, laß mir mein Kreuze je länger und je lieber sein; daß mich die Ungeduld nicht reize, so pflanz ein solches Herz mir ein, das Glaube, Lieb' und Hoffnung hegt, bis dort mein Kreuz die Krone trägt. Amen (B. Schmolck).

Biblische Beispiele:

Kreuzträger waren: Adam und Eva, Noah, Abraham, Lot, Joseph, Moses, Gideon, Samuel, Hiob, David, Elias, Hiskias, Jeremias, Paulus, Petrus, die ersten Christen.

Gleichnisse:

Das Kreuz gleicht: Dornen und Disteln, Ungewitter, Sturm, Wüste, schwerer Last, Feuer, Sonnenbrand, Probestein, Liebesseilen, Ringen und Kämpfen um den Sieg.

Sinnsprüche:

Fragst du', Herz, wann kommt die Stunde? Dann, wenn dir's am meisten frommt! Trau dem Wort aus Gottes Munde, bis einst seine Stunde kommt! Leide, glaube, hoffe still, bis sich's herrlich enden will (Spitta). — Wenn alles aber käme, wie du gewollt es hast, und Gott dir gar nichts nähme und gäb' dir keine Last: wie wär's da um dein Sterben, du Menschenkind, bestellt? Du müßtest schier verderben, so lieb wär' dir die Welt (De la Motte Fouqué). — Grüß Gott! aus deutschem Munde: wie herzig klingt der Gruß! Grüß Gott! am Tag der Freude: er würze dir dein Brot! Grüß Gott! in Kreuz und Leide: er tröste dich in Not (Gerok). — Frag' den Grashalm, der der Sonne regenschwer entgegenzittert, ob er heute wünschen möchte, daß es gestern nicht gewittert (W. Müller). — Duldet mutig, Millionen, duldet für die bessre Welt! Droben über'm Sternenzelt wird ein großer Gott belohnen (Schiller). — Jedes Dach hat sein Ungemach (Spr.). — Bescheide dich mit dem, was dir beschieden; im Haus der Unzufriednen sei zufrieden. Und wenn's mit dir, wo aufwärts du getrachtet, geht niederwärts, so denk': wir sind hienieden (Fr. Rückert). — Herr, schicke, was du willst, ein Liebes oder Leides! Ich bin vergnügt, daß beides aus deinen Händen quillt. Wollest mit Freuden, und wollest mit Leiden mich nicht überschütten, doch in der Mitten liegt holdes Bescheiden (Ed. Mörike). — Wer will haben gute Ruh', der höre, seh' und schweig' dazu (Spr.). — Mir genügt, wie Gott es fügt (Spr.). — Frisch und fröhlich zu seiner Zeit, fromm und treu in Ewigkeit (Spr.).

Aphorismen:

Was ist alle Lust dieser Welt und alle Herrlichkeit der Erden für ein ernstes, nüchternes, in der Schule der Leiden geübtes Auge! Schön-

heit und Jugend, eine verwelkende Blume! Lust und Genuß, ein berauschender Taumelbecher, dessen Rand süß, dessen Hefe Ekel und Reue! Ruhm und Ehre, eine zerplatzende Seifenblase! Macht und Gewalt, ein zerbrechlicher Rohrstab, der unversehens zusammenbricht mit dem, der sich darauf stützt. Einer Seele, die einmal den Ernst des Lebens geschmeckt und aus dem Becher der Trübsal getrunken, wie schal und geschmacklos erscheinen ihr die Freudenbecher, daran die Welt sich berauscht, wie häßlich und gemein die goldenen Kälber, darum die blinde Menge tanzt! Ihr Armen und Niedrigen, die ihr mit Augen voll Bewunderung und mit Blicken voll Neid emporschaut zu denen, welche die Welt die Glücklichen, die Reichen nennt, könntet ihr das geheime Elend schauen, das hinter seidenen Vorhängen wohnt in so manchem stolzen Haus, könntet ihr den innern Unfrieden und die trostlose Herzensarmut schauen in so manchem rauschenden, glänzenden Leben, könntet ihr den Jammer und die Verzweiflung erblicken an so manchem vornehmen Sterbebett, wenn nun die Welt vergeht mit ihrer Lust, und die Ewigkeit heranrückt mit ihrem Ernst, wahrlich euer Neid würde sich in Mitleid verwandeln, ihr würdet nach besseren Schätzen trachten, als nach Gold und Silber, nach Schätzen, die uns nicht verlassen, wenn wir sterbend einst erblassen (Gerok). — Gieb mir Gottes Erquickungen und ich kann die Schmähungen der Menschen ertragen. Laß mich mein Haupt in Jesu Schoß legen und ich fürchte die Verwirrung der Sorgen und Unruhen nicht. Wenn mir mein Gott immer das Licht seiner Freundlichkeit geben will und mich seiner Gnade versichert — das ist genug. Kommt heran, Feinde, Verfolger Widerwärtigkeiten, Ach und Weh aller Art, ja Apollo selbst, wenn Gott mir Sonne und Schild ist. Verhüllt und umgebet mich, ihr Wolken, ich trage eine Sonne in mir; stürme, kalter Nordwind, ich habe ein Feuer lebendiger Kohlen in mir; ja der Tod selbst schlage mich, und ich habe ein anderes Leben, ein Leben in dem Lichte des Angesichtes Gottes (Spurgeon). — Im Altertum wurde den römischen Soldaten das Namenszeichen des Kaisers auf die Hand gebrannt; das nannte man den Charakter oder das königliche Gepräge. In wem Christus durch den Glauben eine Gestalt gewonnen, dem ist der Name über alle Namen mit unauslöschlichen Zügen in sein Herz gebrannt, dem prägt der Herr sein königliches Kreuzesgepräge auf die Stirne und in seinen Wandel, und das ist der Charakter des Christen (M. Frommel).

Lieder:

Was mein Gott will, gescheh' allzeit ꝛc. (Albrecht v. Brandenburg). — Ich bin bei allem Kummer stille ꝛc. (E. Neumeister). — Ist Gott für mich, so trete ꝛc. (P. Gerhardt). — In allen meinen Thaten ꝛc. (P. Flemming). — Was Gott thut, das ist wohlgethan ꝛc. (E. Rodigast). — Je größer Kreuz, je näher Himmel ꝛc. (B. Schmolck). Seele, sei zufrieden ꝛc. (B. Schmolck). — Jetzt ist böse Zeit ꝛc. (Ph. Fr. Hiller).

Beispiele:

An jedem Kreuze hängt der Herr. — „Ich habe nichts als Kreuz und immer nur Kreuz," klagte dem Prediger Strauß eine Frau. — „Ja, aber vergiß nicht," sagte dieser, „daß an jedem Kreuze der Herr hängt!"

Kreuzesflucht. — Vor einem Thore der großen, alten Stadt Rom steht ein kleines Kirchlein, genannt Domine quo vadis, das heißt: „Herr, wohin gehest du?" Darüber wird folgendes erzählt: Der Apostel Petrus, von dem grausamen Kaiser Nero zum Tode verurteilt, war zu Rom im Gefängnis. Seine Freunde wollten aber das teure Leben retten, erkauften die Begünstigung des Gefängniswärters und drangen dann mit ihren Bitten so lange in den alten Jünger, bis er ihnen nachgab und bei Nacht aus dem Gefängnis entwich. Da kommt ihm draußen vor dem Thore der Stadt unser lieber Herr entgegen, der trägt ein Kreuz auf seinen Schultern und geht nach der Stadt zu. Dem Jünger wallt das Herz vor Freude und Liebe, er bleibt stehen und fragt: „Herr, wo gehest du hin?" Der Herr aber antwortete dem Jünger: „Ich gehe nach der Stadt, damit ich da von neuem gekreuzigt werde." Da versteht Petrus, was sein Heiland mit den Worten meine; er kehrt wieder um und stellt sich freiwillig wieder in seinem Gefängnis ein. Am andern Tage führt man ihn hinaus zum Richtplatz, da steht ein Kreuz, Petrus sieht das freudig, er bittet nur darum, daß er mit dem Haupte zum Boden gekehrt daran genagelt werde, weil er der Ähnlichkeit mit seinem Herrn nicht wert, und so stirbt er den Tod am Kreuz.

22. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Hebr. 10, 35. 36.

Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget.

Bibelstellen: Ps. 94, 13. Spr. 16, 32. Pred. 7, 9. Klagl. 3, 26. Sir. 1, 33. Luk. 21, 19. Röm. 2, 7; 5, 3 f.; 8, 25; 12, 12. 2 Kor. 1, 6; 6, 4. Gal. 5, 22. Eph. 4, 2. Kol. 1, 11; 3, 12. 1 Tim. 6, 11. 2 Petr. 1, 6. Hebr. 6, 12; 10, 36; 12, 1. Jak. 1, 3 f.; 5, 7 f. Offb. 13, 10.

Biblisches:

1) Geduld ist euch not! Von der Geduld, zu der unser Text mahnt, sagt Gregor I. der Große, Bischof von Rom (540—604): „Willst du wissen, ob du Gott liebest, so merke, ob du auch alles Kreuz und Leiden, Trübsal und Elend mit Geduld aufnimmst, ohne alle Ungeduld in Worten, Werken und Gebärden. Thust du das, so ist kein Zweifel, du liebest Gott; ist's anders, so liebest du Gott nicht rein, sondern liebest mehr das Deine, denn Gott; wiewohl nichts dein ist, als deine Sünde, das andre ist Gottes." — An nichts mehr aber, sagt Christlieb (Pred. 95 f.), fehlt's unsrer pessimistisch gesinnten Zeit, als an dieser Tugend. „Sie fehlt den Weltkindern und muß in den weitesten Kreisen unsrer heutigen Gesellschaft einer fieberhaften, ungesunden Hast und Unruhe weichen, oder einem unmännlichen und ungöttlichen Wegwerfen des Vertrauens bis zum Lebensüberdruß. Warum jagen heute mehr als sonst Hunderte nach raschem Gewinn und Genuß auch auf verbotenen Wegen des Betrugs, der groben oder feinen Dieberei? Es geht ihnen zu langsam und mühsam, auf dem Weg streng ehrlicher Arbeit nur Schritt für Schritt voranzukommen. Warum schleudern so viele frevlerisch ihr Leben weg, daß auch, sogar unter der Jugend, viel mehr Selbstmorde vorkommen als je früher? Sie haben das Vertrauen auf bessere Zukunft, alle Kraft zum Ausharren in schweren und beschämenden Verhältnissen, in die sie nicht ohne eigene Schuld gerieten, verloren. Warum geht von Zeit zu Zeit eine so trostlose Stimmung durch unsre Tage, wenn man von einem großen öffentlichen Unglück hört? Weil Vertrauen und Geduldskraft so

rasch dahinschwinden, darum wächst in weiten Kreisen die stille Verzweiflung oder Gleichgültigkeit. Warum sind ganze Völker in so krankhafter Reizbarkeit, daß die geringfügigste Ursache eine Kriegsgefahr nahe rückt? Man hat längst die ruhig ausharrende Geduld verloren. — Und in der christlichen Welt! Wenn es vielen zu langsam geht mit den Fortschritten des Reiches Gottes unter Heiden und Christen, daß allerlei neue Arten und Methoden, die Leute rascher für den Herrn zu gewinnen, versucht werden, — wenn manchen, auch ernsten Gläubigen, die immer noch zögernde Zukunft des Herrn zu langsam herannaht, daß sie in glühender Erwartung einen Zeitpunkt festsetzen, wo sie sicher eintreten werde, oder wenn viele im Kampfe gegen die Sünde bei sich und andern erlahmen, weil doch nichts besser werden wolle, oder unter allerlei Last und Trübsal zu verzagen beginnen, was zeigt sich da anders als die wachsende Ungeduld auch vieler Christen?" (Christlieb.) — 2) Werfet euer Vertrauen nicht weg. „Die Kraft zur Geduld wächst aus dem Festhalten des Vertrauens (Röm. 5, 3. Jak. 1, 3). Im Vorhergehenden sind die Leser des Hebräerbriefes an die schweren Zeiten erinnert worden, die sie schon seit vielen Jahren (Apg. 8 ff.) durchgemacht und mit Geduld, ja mit Freuden getragen haben; sind sie darin im Blick auf ihr Erbteil, ihre bessere Habe im Himmel nicht mut- und hoffnungslos geworden, so sollen sie auch ferner dabei bleiben im Vertrauen und festen Glauben an Gottes Weisheit und Treue, der doch schließlich bei seinen Kindern alles wohl macht (Röm. 8, 28; 15, 5. Kol. 1, 11. 2 Petr. 3, 15). ‚Willst du wanken in Gedanken, senk dich in Gelassenheit! Laß den sorgen, der auch morgen Herr ist über Leid und Freud'!' Auf Gott geschaut und seine Macht zu helfen! Siehe betend auf zu ihm! Ohne Gebet keine Kraft zum Festhalten der Freudigkeit. Wir können wanken und verzagen, Gott bleibt fest und seine Kraft senkt sich in betende Herzen. Sieh' auf Christum! Er ist die sichtbar gewordene Geduld Gottes, das Lamm Gottes, das auch in der verzehrendsten Glut der Schmerzen am Kreuz sein Vertrauen nicht wegwarf. Und er, der barmherzige Hohepriester, selbst durch Leiden vollkommen gemacht (Hebr. 2, 10) duldet mit und in seinen Gliedern, daß sie mit ihm vollendet werden. Sieh' auf sein wachsendes Reich! Bleib nicht hängen in diesen ernsten Zeitläuften am Wachstum des Bösen, das so drohend überhand nimmt. Das Gute wächst auch. Sein Reich dringt unaufhaltsam vor. Der Welt Enden fangen an zu schauen das Heil unsres Gottes; nie, so lange es eine Kirche Christi giebt, sind so viele, ganz wie in der ersten apostolischen Zeit, mit Herz, Mund und Hand geschäftig und treu gewesen, am Reich zu bauen, als in unserm neun-

zehnten Jahrhundert. Wäre es da Zeit, bei anstürmenden und wachsenden Versuchungskräften das Vertrauen wegzuwerfen?“ (Ders. 100.) — 3) Welches eine große Belohnung hat. „Sieh', wohin das Wegwerfen des Vertrauens führt: in die Traurigkeit dieser Welt (2 Kor. 7, 10), die den Tod wirket, in die Verzweiflung eines Judas, zum Verlieren des Gleichgewichts, der würdigen Haltung für dieses Leben und der Hoffnung für das zukünftige. — Daher hat das Festhalten des Vertrauens großen Lohn hier schon und dort. Dies stille, ruhig gefaßte, ja getroste Ausharren, macht's nicht jede Last leichter? Ist's nicht bei jeder schwierigen Arbeit der richtige Weg, sie zu vollenden? Und welch schöne Frucht fürs geistliche Leben! Dies getroste Vertrauen auf den Herrn und seine Durchhilfe, ist's nicht überall die Mutter aller großen Thaten im Reiche Christi? Was hat einen Luther so groß und sein Werk so segensreich gemacht? Daß er das Vertrauen nicht wegwarf, auch wenn alle Mächte der Finsternis gegen ihn anstürmten, in der gewissen Zuversicht: Ein' feste Burg ist unser Gott! Werfet euer Vertrauen nicht weg, ihr Christen, ihr werdet nie anders euer Lebenswerk vollbringen! Der stille, ruhige, vertrauensvoll auf Gott gerichtete Sinn, o wie entwöhnt er uns der Welt, wie reifen wir darunter für die Ewigkeit, wie werden wir dabei fähig, den Lohn des Vertrauens und Glaubens davonzutragen, auch drüben“ (Ders. 102). — 4) Daß ihr den Willen Gottes thut. „Paulus zeigt 2 Kor. 6, 4 ff., es gilt hier durch Wirken und Arbeiten (Röm. 2, 7) den Willen Gottes geduldig zu thun. Waren wir auch im Kleinen treu? Hat uns das Endlose unsrer Aufgabe nie mutlos und verdrossen gemacht? Haben wir auch mit andern Geduld gehabt? (1 Thess. 5, 14. Eph. 4, 2. 2 Tim. 4, 2. Luk. 8, 15.) Haben wir auch schweigen können, statt in Ungeduld zu reden? Haben wir auch schon still leiden können, selbst wenn wir, wie die ersten Christen, Raub der Güter und Verfolgung zu ertragen hatten? Das sind die Fragen, die wir uns vorzulegen haben, um Geduld zu lernen“ (Ders. 104). — 5) Daß ihr die Verheißung empfahet. „Seid Nachfolger (Hebr. 6, 12) derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen! O wie selig ist die Verheißung der kommenden Ruhe, auszuruhen von aller Mühe und allem Schweiß, von allen Schwierigkeiten und Anfechtungen, von allem Kampf gegen Versuchungen, von allem Leid und aller Trübsal, für immer wohlgeborgen im Schoß des Lebens, in ewigem Licht, in ungetrübter Freude, in ungestörter Gemeinschaft mit dem Gott des Friedens, mit unsrem ewigen Hohepriester, mit allen Kindern Gottes! Darum lassen wir auch uns zurufen, was der Märtyrer Ignatius den Christen zu Rom geschrieben: Gehabt euch wohl in der Geduld Christi

bis ans Ende" (Ders. 105). — „Sei männlich und steh' felsenfest, laß keinen Sturm zum Unmut dich bewegen; und wenn er dich ein wenig zittern läßt: getrost, so wird das Wetter bald sich legen. Denk', wenn er dich führt mitten in den Tod: Geduld ist not" (Freylinghausen).

Hauptinhalt:

Geduld ist not! Ein Mahnruf an die Christen in diesen ernsten Zeitläuften: 1) wie können wir sie uns bewahren? 2) warum ist ihre Beweisung so unerläßlich? (Christlieb, Pred. 95 ff.) — Oder: 1 Mos. 8, 1—20. Der fromme Noah ein Vorbild für uns im fröhlichen, geduldigen und dankbaren Gottvertrauen. Seht ihn an 1) in der Arche, 2) auf dem Ararat und 3) an dem Altar (Ziethe, Siloahpred. 165). — Oder: 1 Petr. 5, 6—11. Die rechte Arznei, um die Bitterkeit und Gefahr der Trübsal zu vertreiben; sie ist zusammengesetzt aus: 1) Demut, 2) Wachsamkeit und 3) geduldigem Hoffen (Ahlfeld, Epp.-Pred. 445). — Oder: Luk. 11, 1—4. Das liebe Vaterunser, eine Gnadenhand Gottes in der Trübsal: 1) es weist uns hin zu dem Herrn, von welchem alle Hilfe kommt; 2) es zieht den Herrn hernieder in unsre Not; 3) es hebt uns hinauf in seine Herrlichkeit (Ders. Pred. III, 222). — Oder: Hebr. 11, 1—10. Glaube nur! Eine Troststimme aus der heiligen Vorzeit. Dann hast du: 1) im Hause Abels Betaltar, 2) durchs Leben Abrahams Pilgerstab, 3) im Leiden Noahs Rettungsarche und 4) im Sterben Henochs Himmelswagen (Gerok, Epp.-Pred 784). — Oder: Ps. 23, 1—6. Der Herr ist mein Hirte! 1) Danket dem Herrn in guten Tagen; 2) halte fest und treu zu dem Herrn in bösen Tagen; 3) versieh dich des Besten von dem Herrn in allen Lagen (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 378). — Oder: Apg. 14, 8—22. Gottes Gnade macht das Herz fest 1) gegen den Wankelmut des Menschenherzens ohne Gott und 2) durch den Gleichmut eines Christenherzens in Gott (M. Frommel, Pilgerpost. 476). — Oder: 1 Mos. 22, 1—19. Wie lernen wir den Sinn des gottgesandten Leidens verstehen? Wenn wir nicht vergessen, 1) daß Gott im Regimente sitzt (V. 1—2), 2) daß der Glaube Gehorsam fordert (V. 3—10) und 3) daß der Friede der Ewigkeit der Preis ist (V. 11—19) (Wiener, Pred.-Entw. I, 25). — Oder: 1 Petr. 5, 6—11. Unsre Zeit in Unruhe, unsre Hoffnung in Gott! Wir Christen führen unsern Wandel 1) als die Gedemütigten und doch nicht entmutigt; 2) als die Beladenen und doch sorgenfrei und 3) als die Bedrohten und dennoch gerettet (Kögel, 1 Petr.-Br. 309). — Oder: 1 Kor. 1, 4—9. Der Himmel will uns festbehalten

bis ans Ende! 1) Wie sehr wir dieses Trostes bedürfen; 2) wie fest wir auf ihn bauen dürfen; 3) wie viel aber doch auch auf unsre Treue ankommt (Kapff, Epp.-Pred. 655). — Oder: 2 Kor. 12, 6—9. Von dem Pfahl im Fleisch oder von der heilsamen Züchtigung. Solche Trübsal will: 1) dem Selbstruhm wehren, 2) das Beten mehren und 3) den Glauben bewähren (Schultze, Pred.-Entw. II, 45). — Oder: Hebr. 12, 1—11. Was stärkt den Kreuzträger in der Geduld? Der Hinblick: 1) auf die Zeugenschar, welche vor ihm das Kreuz getragen hat; 2) auf den Zweck, welchen das Kreuz an ihm erreichen will und 3) auf die Frucht, welche ihm darnach das Kreuz bringen soll (Ders. III, 102).

Gebet:

O Du Gott aller Geduld, der Du willst, daß Deine Kinder auch darin Dir immer ähnlicher werden, hilf uns unter all den wachsenden Versuchungen der Zeit zum Wegwerfen des Vertrauens, der Hoffnung und Geduld, auf Dich zu blicken, auf Deine Geduld mit uns, auf Deinen lieben Sohn und die Geduldspredigt seines Kreuzes, damit wir unter allen Anläufen von außen und von innen stille werden in Dir und unsere Seelen fassen in Geduld, auf daß wir Deinen Willen thun und die Verheißung empfahen. Amen (Christlieb).

Biblische Beispiele:

Noah, Abraham (Hebr. 6, 15), Hiob, die Propheten (Jak. 5, 10), Tobias, Paulus, die Thessalonicher (1 Thess. 1, 3), Johannes (Offb. 1, 9), der Bischof zu Ephesus (Offb. 2, 2 f.).

Sinnsprüche:

Was dir der Himmel schickt, das nimm du dankbar an, und ist es minder gut, so ist's doch so gethan, daß es ein guter Mut zum besten wenden kann (Fr. Rückert). — Ich will, so spricht der Herr; der Diener spricht: ich soll. Wenn du zugleich dir Herr und Diener bist, steht's wohl (Fr. Rückert). — Wo du nicht vermagst dich loszusagen, mußt du lernen, dich vertragen (Fr. Rückert). — Wenn die Ketten dich nicht sollen drücken, lerne dich mit ihnen schmücken (Fr. Rückert). — Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zuteil (Schiller). — Geduld ist leicht, stellt niemand sie auf Proben, auch Sanftmut, wo kein Grund ist, um zu toben (Shakespeare). — Allzeit fröhlich ist gefährlich, allzeit traurig ist beschwerlich, allzeit glücklich ist betrüglich, eins ums andre ist vergnüglich (Burgau). — Dulde, mein Freund, Geduld ist die schönste Zierde

der Edlen; weißt du, der Freude Thor schließet ein Schlüssel: Geduld (Herder). — Stärker jeden Morgen, bescheidener jeden Abend (Lavater). — Schlägt dir die Hoffnung fehl, nie fehle dir das Hoffen; ein Thor ist zugethan, doch tausende dir offen (Rückert). — Fröhlich wollen wir sein am dunkeln Tage der Prüfung, voll der sichern Hoffnung, es folgen heitere Tage (Lavater). — Erwünschte Arbeit ist der Leiden Arzt (Shakespeare).

Aphorismen:

O, es ist ein glücklicher Weg, die Sorgen abwerfen, wenn wir sagen können: „Wir warten allein auf Gott.“ O, ihr aufgeregten Christen, entehret eure Religion nicht dadurch, daß ihr immer eine sorgenvolle Miene machet. Kommt, werft eure Last auf den Herrn. Ich sehe euch schwanken unter einem Gewicht, das er nicht fühlen würde. Was dir eine erdrückende Last scheint, ist für ihn das Stäubchen, das die Wage hebt. Siehe, der Allmächtige beugt seine Schultern und sagt: „Komm, mein Kind, wirf dein Anliegen auf mich“ (Spurgeon). — Die Allmacht kann tausend Welten bauen und dann das Ganze vernichten, kann Berge in Staub zerstoßen, das Meer verbrennen und den Himmel verzehren, aber die Allmacht kann einem Gläubigen nichts Unfreundliches thun. Sei versichert, o Christ, daß Härte und unfreundliche Schickungen zu einem seines Volkes ganz unmöglich sind. Er ist eben so freundlich gegen dich, wenn er dich ins Gefängnis wirft, als wenn er dich in seinen Palast aufnimmt. Er ist ebenso gütig gegen dich, wenn er Hungersnot in dein Haus schickt, als wenn er deine Scheunen füllt. Die einzige Frage ist: Bist du sein Kind? Wenn, dann tadelt er dich aus Zuneigung und seine Züchtigungen sind Liebe (Spurgeon). — Gott sorgt für euch! Oder ist diese Schatzkammer etwa zu bald verausgabt? Steht dieses Kapital etwa nicht sicher? Sind über dieses Gut etwa allerlei Erbprozesse zu fürchten? Gott sorgt für euch, er kümmert sich um euch und versteht euer Bedürfnis, ehe ihr es meldet. Er ist kein Götze wie jener, den die Chinesen bei anhaltender Dürre aus dem kühlen Tempel in die sengende Sonne tragen, damit er ihren Mangel begreife und schleuniger helfe, um nur an sein schattiges Plätzchen zurückzukommen. Seiner Liebe ist nichts zu klein und seiner Macht nichts zu groß, seinem Blicke ist nichts zu verworren und schwierig, und seinem Arm ist nichts zu entlegen; seiner Geduld kommen wir nicht zu oft, ihn finden wir mit unsrem Rufen immer zu Hause, ein König ist er, der immer Audienz giebt. Sprich nicht, ich sehe keine Mittel, wo ich such', ist nichts zum besten, denn das ist Gottes Ehrentitel, helfen, wenn die Not am

größten; wenn ich und du ihn nicht mehr spüren, schickt er sich zu, uns wohl zu führen, gieb dich zufrieden (Kögel).

Lieder:

Geduld ist euch vonnöten 2c. (P. Gerhardt). — Mein Herz, gieb dich zufrieden 2c. (J. A. Freylinghausen). — Seele, sei zufrieden 2c. (B. Schmolck). — Meine Seel' ist stille 2c. (J. K. Schade). — Gieb dich zufrieden und sei stille 2c. (P. Gerhardt). — Herr, leit mich nach deinem Willen 2c. (Ph. Fr. Hiller). — Sorge, Vater, sorge du 2c. (L. E. Gräfin v. Schwarzburg-Rudolstadt).

Beispiele:

Rückwärts fahren. — Als der in Elberfeld 1836 verstorbene Dietrichs, ein schlichter Handwerksmann, aber von seltener Reife, einst mit einigen Freunden über Land fuhr, war auf dem Wege von den vielen Bedrängnissen auf Erden die Rede. Er saß rückwärts im Wagen. Da sagte der alte Pilger: „Ihr müßt es nur zu machen suchen, wie ich es auf dieser Fahrt mache und rückwärts fahren. Ihr seht von euren Sitzen aus vorwärts, erblickt jeden Stein und Abhang, jedes vertiefte Geleis und ängstiget euch. Ich sehe alles erst, wenn wir hinüber sind, und jeder Stein und jede Schwierigkeit ist mir nur ein Grund zum Loben und Danken, daß wir glücklich vorbei sind, während sie euch Sorge und Angst macht."

Glücklicher Beinbruch. — Ein gewisser Lord wollte aus Irland nach England überfahren. Als er ins Packetboot stieg, riß die Strickleiter, so daß er ins Boot fiel und ein Bein brach. „Es ist gut," sagte er, „es dient alles zu meinem Besten." Seine Freunde fragten ihn, wie denn sein Beinbruch und der Aufschub einer so wichtigen Reise ihm zum Besten gereichen könne. „Die Vorsehung," antwortete er, „weiß es am besten, ich bleibe dabei, es dient zu meinem Besten." Er mußte nun zurückbleiben, und das Packetboot segelte ab, ging aber auf der See unter, und nur ein einziger Mensch wurde erhalten.

---

23. Sonntag nach Trinitatis.

Text: Jes. 38, 9—20.

Dies ist die Schrift Hiskias, des Königs Judas, da er krank gewesen, und von der Krankheit gesund worden war. Ich sprach: Nun muß ich zur Höllen

Pforten fahren, da meine Zeit aus war, da ich gedachte, noch länger zu leben. Ich sprach: Nun muß ich nicht mehr sehen den Herrn, ja den Herrn im Lande der Lebendigen; nun muß ich nicht mehr schauen die Menschen bei denen, die ihre Zeit leben. Meine Zeit ist dahin, und von mir aufgeräumet wie eines Hirten Hütte; und reiße mein Leben ab, wie ein Weber. Er sauget mich dürre aus. Du machst es mit mir ein Ende den Tag vor Abend. Ich dachte: Möchte ich bis morgen leben! Aber er zerbrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe; denn du machest es mit mir aus, den Tag vor Abend. Ich winselte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete wie eine Taube; meine Augen wollten mir brechen: Herr, ich leide Not, lindere mirs! O, wie will ich noch reden, daß er mir zugesagt hat, und thut es auch! Ich werde mich scheuen alle meine Lebtage vor solcher Betrübnis meiner Seele. Herr, davon lebet man, und das Leben meines Geistes stehet gar in demselbigen; denn du ließest mich entschlafen, und machtest mich leben. Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe: denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück. Denn die Hölle lobet dich nicht, so rühmet dich der Tod nicht, und, die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Wahrheit; sondern allein die da leben, loben dich, wie ich jetzt thue. Der Vater wird den Kindern deine Wahrheit kund thun. Herr, hilf mir; so wollen wir meine Lieder singen, so lange wir leben, im Hause des Herrn.

Bibelstellen: Ps. 41, 4; 42, 6. Spr. 20, 22. Jes. 41, 10; 59, 1. Jer. 16, 19. Matth. 9, 12; 25, 36. Mark. 16, 18. Jak. 5, 15.

Biblisches:

1) Das Krankenbett des Königs Hiskias. Von Krankheiten und Krankenbetten ist zwar in der heiligen Schrift vielfach die Rede. Aber in ausführlicher Weise lesen wir darüber nur im Buche des Propheten Jesajas, und wenn dieses Buch aus vielen andern Gründen zu den köstlichsten und trostreichsten der ganzen heiligen Schrift gehört, so ist das mit eine Ursache, daß es uns zeigt, was das Krankenbett lehrt; wie es unsre menschliche Schwachheit offenbart, unsre Sünde aufdeckt, zu Gottes Barmherzigkeit weist und Glaube und Frömmigkeit fördert. — 2) Dies ist die Schrift Hiskias. Im 39. Jahr seines Lebens und im 14. Jahr seiner Regierung, kurze Zeit nach der wunderbaren Errettung von der Hand Sanheribs, des Königs von Assyrien, wird der fromme König Hiskias an einem bösartigen Geschwüre todkrank. Zuerst wird ihm durch den Propheten der traurige Bescheid: beschicke dein Haus, denn du mußt sterben! Da er sich aber mit herzlichem Bitten und Flehen (V. 14—20) zu dem Herrn wendet, der ihm von seinen Feinden Hilfe gebracht, so wird

auch dieses sein Gebet erhört und Jesajas von Gott beauftragt, ihm zu sagen, daß noch weitere 15 Jahre seinem Leben zugelegt werden sollten; ein Zeichen davon solle an der Sonnenuhr des Ahas gesehen werden. Hiskias war nicht undankbar für solche Gnade, wie jene neun Aussätzigen (Luk. 17, 18), er hat seiner gnadenreichen und wunderbaren Errettung vielmehr ein bleibendes Gedächtnis gesetzt in dieser Schrift, diesem Lob- und Danklied, das er nach seiner Genesung entweder selbst aufgezeichnet oder durch den Propheten Jesajas hat aufschreiben lassen (vergl. 2 Kön. 20, 1—11. 2 Chron. 32, 24—26. Sir. 48, 26). — 3) Nun muß ich zu der Höllen Pforte fahren in der Mitte meines Lebens. „Das bekennt, das spricht ein König, der noch im besten Lebensalter steht, und der auch in der Wahrheit gewandelt und Gott mit ungeteiltem Herzen gedient hatte. Daß auch ein solcher krank wird und dem Sterben nahe kommt, das zeigt uns zum ersten: kein Stand, kein Alter, keine Gesinnung und Lebensweise schützt vor Krankheit; so große Unterschiede sonst in der Welt sind, ist in dieser Hinsicht kein Unterschied, sind wir alle einander gleich. Der Reiche soll nicht meinen, daß ihn sein Geld, sein Essen und Trinken, seine gute Kleidung, seine gesunde Wohnung oder eine weniger beschwerliche Beschäftigung vor Krankheit schützen könne. Auch Könige müssen sterben, und oft geschieht's, wenn sie am wenigsten daran denken und wie Hiskias (2 Chron. 32, 27 ff.) im größten Glück und in höchsten Ehren sind" (Cl. Harms, Pred. 155). — 4) Nun darf ich den Herrn nicht mehr sehen im Lande der Lebendigen. „Die plötzliche, schwere Erkrankung hat dem Hiskias nicht nur seine Sterblichkeit, sondern zum zweiten auch seine Sündhaftigkeit, nicht nur seinen zerbrechlichen Leib, sondern auch seine gebrechliche, sündenbefleckte Seele aufgedeckt, so daß ihm (V. 17) aller Trost und alle Zuversicht, die er früher gehabt, verloren schien, und er noch mehr um seiner Sünden und Missethaten, als um seiner leiblichen Schmerzen willen wie ein Kranich oder eine Schwalbe winseln oder wie eine Taube girren mußte. Die Krankheit deckt dem Menschen das Gewissen auf! Darum, lieber Mensch, wolle in gesunden Tagen dieses Offenbarers deines ganzen innerlichen Lebens und Wesens eingedenk sein, daß du nicht auf dem Krankenbett etwa, wenn du deiner Sinne nicht mehr recht mächtig bist, vor andern deine Missethaten offenbarest, oder, wenn du allein ‚zur Wand gewendet' bist (V. 2), dir selbst schwere Vorwürfe machen müssest. Das Krankenbett, auf das du, wie Hiskias, jeden Tag gelegt werden kannst, ruft dir zu (Ps. 39, 5 ff.): Halte deine Seele keusch, deinen Wandel rechtschaffen und deine Hände rein, damit du in deinen kranken Tagen bittere Bekenntnisse dir ersparen kannst.

Ist's aber so, daß du wirklich solche Bußbekenntnisse zu machen hast, so lerne von jenem Könige sie offen aussprechen und zu rechter Zeit durch aufrichtige Buße und Bekehrung Gnade suchen, bevor es zu spät ist" (Ders. 158). — 5) Herr, ich leide Not, lindre mir's. „Von unverständigen Menschen wird wohl Kranken zu allerlei Erheiterung mit Romanen, Karten, Musik, oder zu allerlei abergläubischen Mitteln, oder zu allen möglichen Ärzten, die da helfen könnten, geraten, im besten Falle der leidige, kraftlose Trost gegeben, die Krankheit wird ja bald vorübergehen. Man darf ja wohl nach rechten Arzneien greifen, wie sie dort auch der Prophet angewendet: das eine aber, was not, ist zum dritten: in der Not rufe, wie Hiskias auf dem Krankenbette, nimm, wie Maria und Martha bei der Krankheit des Lazarus und wie so viele Kranke einst in Israel, von denen uns die Evangelien erzählen, zu deinem treuen Heiland Jesus Christus deine Zuflucht. Er ist allein der rechte Arzt, der helfen kann. Bittet und betet um das vor allem, ihr Umstehenden am Kranken- und Sterbelager, die ihr des Kranken Leben erhalten wünschen möchtet, und du Kranker selbst, wenn deine Not groß ist und kein menschlicher Helfer nahe ist! Der Herr ist nicht ferne von uns, wenn wir in der Not ihn bußfertig und demütig anrufen. Ist dies schon in den Tagen des alten Bundes die teuere und selige Erfahrung aller Frommen gewesen, wie viel mehr dürfen wir sie machen, die wir an Jesu, unsrem barmherzigen Hohenpriester, Mittler und Fürsprecher, den rechten Arzt kennen, der unsre Krankheit getragen und darum Mitleid mit uns hat" (Ders. 161). — 6) Die da leben, loben dich, wie ich jetzt thue. „Das muß zum vierten dein Dank sein, wenn dann der Herr dir Hilfe gesandt hat, wie dort Hiskias gethan. Das soll die Segensfrucht sein, die von deinem Krankenbett ausgeht. Es soll dir ein Beförderer deines Glaubens und deiner Frömmigkeit sein! Man sagt wohl oft, auch das Krankenbett bewirkt das bei vielen nicht, wie das Sprichwort sagt: ‚Da der Kranke genas, viel ärger es was!' Ist der Herr aber nicht zu den Mühseligen und Beladenen, zu den Kranken an Leib und Seele vor andern gekommen und hat ihre leibliche Krankheit gewendet, daß auch ihren Seelen geholfen wurde? So wollen wir doch daran festhalten: ja, die Krankheit ist eine Segensspenderin von Gott und gleichsam die Geburtshelferin, die den neuen Menschen im Menschen, den Christen in ihm zum Vorschein bringt. So lernen auch wir vom Krankenbett: ‚zu wandeln stets in Wachsamkeit und unverführt zur Sicherheit, der Ewigkeit entgegen', wie dort Hiskias gethan" (Ders. 165).

Hauptinhalt:

Das Krankenbett ist: 1) ein Prediger der natürlichen Gleichheit, 2) ein Offenbarer der menschlichen Innerlichkeit, 3) ein Treiber zu Gottes Barmherzigkeit und 4) ein mächtiger Beförderer des Glaubens und der Frömmigkeit (Cl. Harms, Pred. 154 ff.). — Oder: Pred. 7, 3—5. Die Weisheit aus dem Klagehause! 1) Im Trauerhause schauen wir das Ende aller Menschen; 2) im Trauerhause wird das Herz gebessert (Ahlfeld, Pred. IV, 93). — Oder: Joh. 11, 31. Die Thränen, die an den Gräbern der Entschlafenen geweint werden: 1) was ist das für ein Schmerz, dem sie gelten und 2) was ist das für ein Trost, der sie zu trocknen weiß? (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 789.) — Oder: Joh. 11, 1—17. Wie der Herr sich in der Angstzeit seiner Freunde verhält? 1) Er tröstet sie in ihrer Trübsal; 2) er zeigt ihnen, daß dieselbe zu ihrem Besten dient; 3) zur rechten Zeit erscheint er auch mit seiner Hilfe (H. Hoffmann, unterm Kreuz 362). — Oder: 2 Kön. 20, 1—7. Der Herr hilft in Krankheitsnot: 1) von des frommen Königs Hiskias Not, 2) von seinem herzlichen Gebet und 3) von seiner wunderbaren Errettung (Ziethe, Siloahpred. 610). — Oder: Matth. 8, 1—13. Unser Heiland der beste Arzt: 1) keine Kur ist ihm zu schwer; 2) kein Patient ist ihm zu gering; 3) kein Krankenruf ist ihm zu viel (Schultze, Pred.-Entw. I, 33). — Oder: Mark. 7, 31—37. Der beste Arzt auf Erden ist dein Herr und Heiland Jesus Christ: 1) als solchen haben wir den Heiland anzuschauen; 2) als solchem ihm uns anzuvertrauen (Ders. I, 111). — Oder: Luk. 10, 23—37. Der barmherzige Samariter: 1) ein Vorbild der Liebe, welche wir Kranken und Notleidenden erweisen sollen und 2) ein Abbild der Liebe Jesu, welche uns widerfahren ist (Ders. I, 115). — Oder: Matth. 9, 9—13. Jesus ist der Kranken Arzt! 1) Welche Kranke er besucht; 2) welche Aufnahme er findet; 3) welche Heilung er bringt; 4) welchen Dank er erntet (Ders. III, 68). — Oder: Joh. 5, 1—15. Welche herrliche Frucht trägt langjähriges Leiden! 1) Der Kranke wird dadurch gründlich an seine Ohnmacht erinnert; 2) einzig auf des Herrn Hilfe verwiesen und 3) ernstlich vor dem alten Sündenwege gewarnt (Ders. III, 69). — Oder: Joh. 11, 1—16. Des Herrn Antwort auf den Ruf ans Krankenbett. Er hat ihn beantwortet: 1) mit tröstlicher Zusage, welche er voraufgehen, 2) mit befremdlicher Zögerung, welche er eintreten und 3) mit hilfbereitem Aufbruch, welchen er nachfolgen läßt (Ders. III, 81).

Gebet:

Gott, mein Erbarmer, wenn ich leide, sei meine Stärke, meine Freude, nach Krankheit selbst mir zum Gewinn! Zieh mein und aller Kranken Herzen durch jede Not und alle Schmerzen zu Dir, zu Deiner Liebe hin! Hilf mir auf meinen Heiland schauen, ihm willig folgen, ihm vertrauen, krank und gesund ihm ähnlich sein! Du magst Gesundheit, Krankheit, Leben alsdann mir nehmen oder geben, so darf ich Deiner Huld mich freun! Amen (K. Lavater).

Biblische Beispiele:

Krank waren: Jakob, Hiob, Davids Kind, der Sohn der Witwe von Sarepta und der Sunamitin, Elisa, Ahasia, Joram, Hiskia, Naemann, viele die Jesus heilte, Tabea, Epaphroditus, Timotheus, Trophimus.

Sinnsprüche:

Durch dunkler Thäler Nacht und Grauen siehst du der Gnade Himmel blauen (P. Zimmermann). — Erst lerne beten, dulden, hoffen, dann sieht dein Aug' den Himmel offen (P. Zimmermann). — Einem Kranken schmeckt alles bitter (Spr.). — Dem Kranken hilft kein goldenes Bett (Spr.). — Lange Krankheit ist der gewisse Tod (Spr.). — Der Kranke begräbt oft den Gesunden (Spr.). — Niemand wird von Krankheit ohne Schmerzen gesund (Spr.). — Ein besorgter Arzt befreit die Kranken nicht bloß von seinem augenblicklichen Leiden, sondern er sucht ihn auch vor künftigen Anfällen zu schützen. So macht's auch Christus mit den Krankheiten unsrer Seele (Chrysostomus).

Aphorismen:

In der Krankheit denke, die Armen müssen fort und die Reichen auch! Hatte sich einst ein reicher Mann ein prächtiges Haus gebaut und alles wohl eingerichtet. Als es fertig war, lud er seine Freunde zusammen, um mit ihnen ein Einweihungsmahl zu halten. Ehe man sich zu Tische setzte, führte er sie durch das ganze Haus, um ihnen die reiche, geschmackvolle und zweckmäßige Einrichtung zu zeigen. Schließlich fragte er: Was sagt ihr zu diesem Bau? Alle lobten ihn. Einer aber antwortete: Ich vermisse eines: du hast die Thür nicht zugebaut, durch welche sie dich über kurz oder lang heraustragen werden! Diese Thüre ist in allen Häusern offen (Ahlfeld). — Im Klagehaus sieht man das Ende aller Menschen und ihrer Herrlichkeit. Kaiser Karl V. hatte alle seine Kronen

teils seinem Bruder Ferdinand, teils seinem Sohne Philipp übergeben. Er wollte sich nach Spanien in die Stille zurückziehen. Vorher brachte er noch einige Zeit in Vliessingen zu. Da hatte er sich eines Abends mit seinem Kanzler Seld so in ein Gespräch vertieft, daß allen seinen Dienern die Zeit zu lange ward, und der eine hier, der andere dort in einem Winkel einschlief. Endlich entließ der Kaiser den Kanzler und klingelte nach einem Diener, welcher diesem nach seinem Zimmer leuchten sollte. Aber niemand kam. Da ergriff der Kaiser selbst das Licht und ging dem Kanzler voran. Dieser sträubte sich, wie billig, dagegen. Aber der Kaiser entgegnete: „Laßt es nur geschehen und gedenket dabei eures Kaisers, der ehemals von vielen Dienern umgeben war und große Heere im Felde befehligte, daß er zuletzt von seinen Dienern verlassen worden ist. So ist es mit der Welt und ihrer Herrlichkeit (Ahlfeld).

Lieder:

Ach treuer Gott, barmherzigs Herz 2c. (P. Gerhardt). — Wenn ich im Erkranken 2c. (Ph. Fr. Hiller). — Wie wenig wird in guten Stunden 2c. (K. Lavater). — Ich hab in guten Stunden 2c. (Chr. F. Gellert). — Es ist genug, so nimm, Herr, meine Seele 2c. (Knapp). Ich bin der Erde müde 2c. (E. Neumeister). — Herr, ein ganzer Leidenstag 2c. (H. Puchta).

Beispiele:

Dennoch. — Das Christentum ist nicht ein Himmel ohne Wolken, auch nicht ein Himmel ohne Sonne, aber ein Himmel, an dem die Sonne die Wolken durchbricht und darunter die Pilger mit ihrem „Dennoch“ wallen. Ich besuchte in diesen Tagen einen lieben, kranken Freund, der seit Jahren wie Paulus mit dem Pfahl im Fleisch umhergeht und sich allein an der Gnade des Herrn genügen lassen muß. Ich fand ihn im Sessel, die Füße nach dem Ofen gewandt, ob sie warm werden möchten, die Lunge nach Luft schnappend, damit ein Gespräch möglich wäre. Ich habe keine Sorgen, sagte er, weder irdische noch himmlische. Und in dieser Freiheit von Sorgen, wie bin ich angefochten! Ich bin krank, — eins aber hat mich der liebe Gott in meiner Krankheit gelehrt: das Wörtlein „Dennoch“. — Und wie schwach der Kranke war und wie schwer das Sprechen ihm hielt, — dennoch pries er mit mir die Gnade Gottes, redete von der Gebetsgemeinschaft mit den Gläubigen und ging in die Fragen des Reiches Gottes ein, nach dessen Kommen er verlangte. — Dies Wörtlein „dennoch“ laßt auch uns lernen, wenn die Wasserfluten brausen, hier eine

Tiefe und da eine Tiefe, wenn sie um das Schifflein tosen und es zu versenken drohen (W. Baur).

Trotzgebet eines Vaters für sein Kind. — In einer Gegend von Sachsen wohnte im Anfang dieses Jahrhunderts ein christlicher Gutsbesitzer, dessen Ehe nach längerer Wartezeit mit einem einzigen Sohne gesegnet ward. Das Kind entwickelte sich zur großen Freude seiner Eltern äußerst lieblich und ward auch durch seine äußere Schönheit ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Da verfiel das Kind in eine tödliche Krankheit und sein Ende näherte sich, trotz aller ärztlichen Bemühungen mit schnellem Schritt. Da betete der bekümmerte Vater inbrünstig zu Gott, und sagte dem Herrn in seinem Gebet: „Ich kann dir dieses Kind nicht lassen!“ Als der Vater eine Weile ungebrochenen Sinnes im Gebet verharrt hatte, da ward es ihm, als ob eine innere Stimme ihm sagte: „Nun ja, wenn du durchaus nicht anders willst, so sollst du deinen Sohn haben!“ — Eine Gewißheit, daß das Kind erhalten bleibe, durchdrang sofort sein Herz, aber — ganz ohne Freudigkeit. — Wirklich blieb das Kind am Leben, allein es war nicht wie früher die Freude seiner Eltern, sondern wuchs zu einem undankbaren und lieblosen Sohn heran.

---

24. Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1 Joh. 3, 19—22.

Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen, daß, so uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott; und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen; denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist.

Bibelstellen: 1 Kön. 9, 4. 1 Chron. 30, 17. Ps. 15, 2 ff.; 116, 6; 119, 130; 139, 23. Spr. 2, 7. Pred. 7, 30. Matth. 6, 22; 11, 25. Joh. 3, 21. Röm. 16, 19. 2 Kor. 1, 12; 8, 2; 11, 3 f. Eph. 6, 5. 1 Petr. 2, 2. 22.

Biblisches:

1) Aus der Wahrheit. Von der Aufrichtigkeit und Lauterkeit der gläubigen Seelen redet unser Text und zeigt, worin sie besteht,

wie sie gewonnen und durch Gottes Gnade erhalten werden kann. „David sagt: Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm (1 Chron. 30, 17). Gott fordert von uns ein aufrichtiges und unsträfliches Herz und will, daß in unsrem Geist kein Falsch sei, daß unser Inneres mit dem Äußern in Wahrheit übereinstimme. Wie viele Christen haben aber den Schein eines gottseligen Wesens und verleugnen seine Kraft (2 Tim. 3, 5), sie sind Heuchler, wie die Pharisäer, und es ist ihnen kein rechter Ernst mit ihrem Christentum, wenn sie auch zur Kirche gehen, Gottes Wort hören, beten, beichten, das heilige Abendmahl feiern und für keine Unchristen gehalten sein wollen; aber das Herz bleibt ungeändert, sie verharren in ihren sündlichen Gewohnheiten und wollen gute Christen sein bei einem unchristlichen Wesen. Und so die heutige Welt sich nicht scheut, Gott täuschen zu wollen, wie viel mehr thut sie solches den Menschen gegenüber. Es ist die Falschheit, das Lügen und Betrügen so gar gemein geworden, daß wenn man dasselbe von dem heutigen Thun und Treiben absondern wollte, wenig oder nichts überbleiben würde. Es ist zu diesen Zeiten keine Schande zu betrügen, sondern sich über dem Betruge ertappen zu lassen; die meisten Menschen befleißigen sich, nicht ein unsträfliches, sondern ein verdecktes Leben zu führen, wie schon Jeremias 9, 3—6 klagt. So ist das menschliche Herz, so lange es sich selbst überlassen bleibt; wenn es aber durch Christum erneuert und durch den Glauben mit ihm vereinigt wird, so beginnt es mit neuen Kräften nach göttlicher Aufrichtigkeit und Lauterkeit zu streben und sich der Wahrheit gegen sich selbst, gegen Gott und den Nächsten zu befleißigen" (Scriver b. Riehm, Pred. 90). „Im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner ist dieser aufrichtig und wird gesegnet, jener nach 1 Joh. 1, 9 nicht. In seiner letzten Rede sagt David: Aufrichtigkeit ist dir angenehm, und ein aufrichtiges Herz fordert Gott von Salomo, um ihn segnen zu können, daß er nachher rühmen kann: den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen (Spr. 2, 7). Meister, wir wissen, daß du aufrichtig redest (Luk. 20, 21), diesen Eindruck haben die Menschen von Jesu bekommen, der den Nathanael einen Israeliten ohne Falsch genannt. Gott ist die Wahrheit, der Teufel aber ein Vater der Lüge, darum will er auch im Geist und in der Wahrheit angebetet sein, und der Heiland will, daß die Seinigen in der Wahrheit geheiligt werden (Joh. 17, 17; 18, 37; 3, 21), und das will nicht nur sagen, daß man nicht lügt, sondern wie Luther einmal in seiner großartigen Wahrhaftigkeit sagt: wenn das Herz so fühlt, wie der Mund redet, und die Hand so thut, wie Herz und Mund sagen" (Stöcker, Volkspred. 37). — 2) Gott ist größer, denn unser Herz. „Zur

Aufrichtigkeit gehört das Herz, die Liebe zu Gott, zum Nächsten. Das ist das erste Kennzeichen der Aufrichtigkeit, so wir Liebe haben und üben (V. 18). Ohne die herzliche, brennende und thatkräftige Liebe will Johannes die Wahrheit eines Christenlebens nicht anerkennen. Das war auch noch im hohen Alter die beständige Predigt dieses Apostelpatriarchen: Kindlein, liebet euch unter einander! Und er hat auch darnach gehandelt sein Lebenlang. Thun wir aber auch darnach? besonders in einer Zeit, die der Liebe und Barmherzigkeit so viel bedarf, da allenthalben so unendlich viel Not vorhanden ist! Helfen wir freudig mit bei den vielen Anstalten und Werken der christlichen Barmherzigkeit, die unter uns, gottlob, vorhanden sind? O, erkennen wir doch, daß wir, um aufrichtige Christen zu sein, nicht gemächlich leben, nicht wie die ersten Töchter König Lears bei Shakespeare nur von Liebe reden, oder wie andere nur rechtgläubig sein dürfen. Das erste und oberste Erfordernis eines echten Christenlebens, womit wir auch unser Herz stillen können, wenn es uns Vorwürfe macht oder wir von andern Vorwürfe bekommen, ist, so wir unsern Glauben lebendig und thätig erzeigen in der Liebe, die alles glaubt, hofft, verträgt, duldet und bis zum Tode nicht aufhört! Und kannst du in diesem Stücke nicht aufrichtig vor deinen Herrn treten, so bitte darum, er wird dir sie geben; und hat er dein Gebet erhört, so tritt wieder vor ihn und sprich: Herr, nun habe ich Liebe, mein Heiland hat sie mir aus seinem Herzen gegeben! Dann wird er dich als eine aufrichtige Christenseele erkennen" (Ders. 280). — 3) So unser Herz uns verdammt. „Das muß weiter bei uns gefunden werden: Aufrichtigkeit und Strenge gegen uns selbst. Wer sich selbst nicht verdammt, ist noch nicht aufrichtig; wer sich selbst nicht richtet, wird gerichtet werden. Das müssen wir aufrichtig bekennen, daß niemand genug liebt, wenn er seine Liebe mit dem Erbarmen Gottes vergleicht und mit der Liebe, die Jesus uns erwies, da er sein Leben für uns in den Tod gab; unter dem Kreuze erst erkennen wir unsere Armut an Liebe. Ach, wie ist aber unser Menschenherz so eitel, hoffärtig und selbstsüchtig, gegen die Liebsten oft lieblos und kalt! Du sprichst dabei wohl: Gott ist größer als unser Herz, und weiß, daß wir's nicht so böse meinen. Darin liegt auch ein Körnlein Wahrheit; wir bleiben immer zurück hinter dem, was wir thun, wirken und in herzlicher Liebe geben und opfern sollten. Das haben auch die frömmsten und opferwilligsten Christenseelen bekennen müssen. Es ist aber doch ein unermeßlich großes und tiefes Wort, daß wir allezeit Freudigkeit haben für den Tag des Gerichtes, und das fordert von uns, daß wir niemals ermatten sollen in der Liebe und im heiligen, gottseligen Wandel, der jenem großen Tage mit

guter Zuversicht nach Matth. 25, 34 ff. entgegen sieht. Der Heiland, der für uns gestorben ist, muß auch in uns leben, unsre Sünde besiegen, alle seine Liebe, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit in uns pflanzen. Was uns daran fehlt, das müssen wir erkennen und täglich recht inbrünstig uns von Gott erbitten" (Ders. 282). — 4) Wir halten seine Gebote und thun, was vor ihm gefällig ist. „Was wir bitten, werden wir von ihm empfangen. Zum aufrichtigen Gebet gehört aber auch, daß wir seine Gebote halten (Röm. 8, 1 ff.). Im Christenleben ist nicht die Sündenvergebung das letzte Ziel, sondern die Sündenüberwindung. Gott soll auch an unserm Wandel, nicht nur an unserm Glauben Wohlgefallen haben. Fehlt's uns daran so viel allzeit, so kommen wir vor Gottes Angesicht mit dem Gedanken des Zöllners: Gott, sei mir Sünder gnädig! Gott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglichs trauen, nicht Eitelkeit uns freu'n! Laß uns einfältig werden, und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein" (Ders. 284).

Hauptinhalt:

Ein aufrichtiges Christenherz ist: 1) ein liebendes Herz und thut sich nie genug; 2) ein gegen sich strenges Herz und hoffet doch auf Gnade; 3) ein betendes Herz und doch eifrig im Thun (Stöcker, Volkspred. 278 ff.). — Oder: 2 Kor. 11, 3—4. Das Lob der Einfalt! 1) Sie zweifelt nicht, wenn sie glauben kann; 2) sie zögert nicht, wenn sie handeln soll; 3) sie murret nicht, wenn sie leiden muß; 4) sie prahlet nicht, wenn sie glücklich ist (Cl. Harms, Pred. 1). — Oder: 2 Kor. 1, 12. Von der Aufrichtigkeit und Lauterkeit einer gläubigen Seele. Der Empfang der Gnade nötigt sie: 1) wie Abraham, David, Christus und seine Apostel fromm und ohne Falsch vor dem Herrn zu wandeln; 2) im heiligen Geiste stets als ein Gotteskind Liebe zu üben gegen Gott und die Nebenmenschen; 3) fleißig Gottes Wort zu lesen und im Gebete sich zu stärken (Chr. Scriver, b. Riehm, Pred. III, 89). — Oder: Eph. 5, 1—10. Was zum Wandel im Lichte gehört: 1) Gemeinschaft mit Gott in Christo, 2) Ablegung alles ungöttlichen Wesens und 3) Leben nach Gottes Wohlgefallen (Kapff, Epp.-Pred. 244). — Oder: Mark. 9, 49—50. Habt Salz bei euch! 1) In ganzer Hingabe an den Herrn und 2) in aufrichtiger Liebe zu euern Nebenmenschen (Dryander, Mark.-Ev. 350). — Oder: Matth. 6, 22 f. Das einfältige Auge: 1) was wir darunter zu verstehen haben und 2) wie wir es erlangen können (Rothe, nachgel. Pred. 41). — Oder: Luk. 16, 1—9.

Wie die heilige Einfalt über die zweideutige Weltklugheit den Sieg davonträgt: 1) sie beglückt durch großen Frieden, jene schafft Unruhe und Sorge; 2) sie schöpft zur Lösung ihrer Aufgabe aus unerschöpflichen Mitteln, jene hat sich bald ausgegeben; 3) sie muß endlich alles gewinnen, jene alles einbüßen (Müllensiefen, Zeugn. von Christo 153). — Oder: Joh. 1, 45—51. Nathanael ein Vorbild, wie man ein Jünger des Herrn wird: 1) durch Aufrichtigkeit, 2) durch Glauben und 3) durch Vertrauen auf des Herrn Verheißungen (Ehrenfeuchter). — Oder: Joh. 1, 47—48. Der Nathanaelssinn: 1) seine Schönheit und Lieblichkeit, 2) sein Segen und Lohn (Steinmeier, Betr. 51). — Oder: 1 Sam. 14, 22—23. Gehorsam ist besser denn Opfer! Denn 1) wo der Gehorsam fehlt, ist nur ein unheiliges und Gott mißfälliges Opfer; 2) wo der Gehorsam vorhanden ist, ist das rechte, Gott wohlgefällige Opfer (Ziethe, Siloahpred. 500). — Oder: 1 Mos. 35, 1—7. Niemand kann zwei Herren dienen. Die Geschichte Jakobs in diesem Texte: 1) lehrt uns unsre heilige Pflicht dazu, 2) mahnt uns an unsre große Schuld hierin und 3) giebt uns eine schöne Verheißung dafür (Ders. 599). — Oder: 1 Mos. 5, 21—24. Henoch, das Kind Gottes: 1) in seinem heiligen Lebenswege und 2) in seinen seligen Lebensführungen (Ders. 726). — Oder: Matth. 22, 15 bis 22. Was an einem Prediger auch böse Zuhörer ehren und loben: 1) wenn kein Falsch in ihm ist, 2) wenn er kein Menschenwort predigt, 3) wenn er keine Menschenfurcht zeigt, 4) wenn er keine Parteilichkeit übt (Schultze, Pred.-Entw. I, 134). Oder: 1 Kor. 15, 1—10. Fortschritt, Fortschritt schreit die Zeit; lieben Leut', lauft nicht zu weit! 1) Nicht weg vom alten Christentum (V. 1—3); 2) nicht weg vom alten Bibelbuch (V. 3—4); 3) nicht weg von den alten Glaubenszeugen (V. 5—8); 4) nicht weg von dem alten Sündenbekenntnis (V. 9); 5) nicht weg von der alten Gottesgnade (V. 10) (Ders. II, 120).

Gebet:

Herr, unser Gott, Du hast uns aufrichtig gemacht, hast uns nach Deinem Bilde geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Dein Licht sollte uns durchdringen, Dein Geist uns lebendig machen, und vor deinem Angesichte sollten wir wandeln. Aber die Sünde hat uns die Wahrheit aus dem Herzen gerissen und uns von Dir entfernt. Du willst uns gern zu Gnaden annehmen und selig machen. Aber wir können nur in der Erkenntnis unsrer Sünden, in Demut und Reue vor Dir erscheinen. Davor erschrickt unser Herz und will seine Sünde nicht recht bekennen. O, mache Du uns doch aufrichtig und nimm jede Eitelkeit und Selbstgefällig-

keit, jeden Hochmut und Selbstbetrug von uns und demütige uns durch das Gericht Deines Wortes und Geistes, bis wir im Staube vor Dir liegen und unsre Sünde beweinen. Erleuchte uns, daß wir den Weg der Seligkeit erkennen. Gieb uns einen kindlichen, aufrichtigen Geist und erneure uns zu Deinem Bilde. Amen (Stöcker).

Sinnsprüche:

Wie schön erglänzt der Schnee, wenn ihn der Sonne Strahlen mit ihrem Himmelslicht beglänzen und bemalen! So glänzt auch deine Seel', so ist sie weiß wie Schnee, wenn sie beschienen wird vom Aufgang aus der Höh' (J. Scheffler). — Halt' dich rein und acht' dich klein; sei gern mit Gott und dir allein (Spr.). — Gut Gewissen und armer Herd ist Gott und aller Ehren wert (Spr.). — Mach dir klare Augen eigen, alles wird sich herrlich zeigen (Feuchtersleben). — Das Wahre suchen, das Schöne lieben, das Gute üben, kein reiner Glück, als dieses, kann auf Erden dem Menschen werden; und auch dem Seraph quellen seine Wonnen aus diesem Bronnen (Gerok). — Der Erde köstlicher Gewinn ist frohes Herz und reiner Sinn (Seume). — Leben und guter Name gehen gleichen Schritt. Wer mir meinen guten Namen raubt, tötet mich bürgerlich; wer mir das Leben raubt, tötet mich leiblich (H. Müller). — Ein gut Gewissen geht über tausend Zeugen. Du willst mir meinen guten Namen vor der Welt nehmen! Liegt nichts dran. Menschenruhm kommt von Menschen, fährt auch mit Menschen hin. Vor Gott soll mein Ruhm doch bleiben. Des versichert mich mein gut Gewissen. Lüge geht auf schwachen Beinen; wie lange besteht sie? (H. Müller.) — Achte die Sünden nicht gering, weil sie klein sind, sondern fürchte dich, weil derselben viel sind. Wie klein sind die Sandkörnlein, doch wenn derselben zu viel ins Schiff kommen, senken sie dasselbe, daß es untergeht! Wie klein sind die Regentröpflein, doch machen sie, daß die Flüsse anlaufen und die Häuser einreißen. Kleine Sünden meiden und fliehen ist ein Zeichen eines erleuchteten Gemütes (Augustinus). — Tritten des Wanderers über den Schnee sei ähnlich dein Leben! Es bezeichne die Spur, aber beflecke sie nicht (Herder).

Aphorismen:

„Große Gedanken und ein reines Herz, das ist es, was wir uns von Gott erbitten sollten!" hat einmal der Altmeister deutscher Kunst den deutschen Künstlern zugerufen, und einer der liebenswürdigsten unter ihnen, Ludwig Richter, hat das Wort unter sein Bild gesetzt. Gewiß, wie kann die Kunst uns das Reine und Höchste darstellen, wenn sie nicht mit reinem

Herzen getrieben wird! Aber was immer unser Beruf und unsre Lebensaufgabe sei: große Gedanken werden immer nur das Erbteil weniger auserwählter Geister sein; das unentbehrliche und unersetzliche Gut für alle ist — das reine Herz (Dryander). — Behalte nicht einen Teil des Preises für dich, gieb Gott jede Regung deines Herzens. Ringe, daß du nur einen Gegenstand, ein Ziel hast, gieb Gott die Bewahrung deines Herzens. Begehre und erbitte dir mehr von dem göttlichen Einfluß seines heiligen Geistes, daß, wenn dann deine Seele von ihm bewahrt und beschützt ist, sie auch von ihm gefüllt werden kann, damit dein Leben tief und rein, klar und friedevoll dahinfließe; seine einzigen Ufer der Wille Gottes, seine einzige Zuflucht die Liebe Christi und das Verlangen ihm zu gefallen (Spurgeon). — Ich kann die Schönheit bewundern und selbst mißgestaltet sein. Ich kann das Licht bewundern und selbst im Finstern wohnen, aber wenn das Licht des Angesichtes Gottes auf mir ruht, so werde ich ihm ähnlich werden, die Züge seines Angesichtes werden in mir sein und die großen Umrisse seiner Eigenschaften werden an mir offenbar. O wunderbares Licht, das den, der hineinschaut, lieblich macht! O bewundernswerter Spiegel, der nicht meine Unvollkommenheit zurückstrahlt, sondern dem Anmutslosen seine Vollkommenheit mitteilt (Spurgeon).

Lieder:

Aufrichtigkeit, Herr, liebet deine Seele zc. (Knapp). — Der du die Wahrheit selber bist zc. (B. Garve). — Ein Mensch sieht, was vor Augen ist zc. (Ph. Fr. Hiller). — Gott, der du Herzenskenner bist zc. (J. D. K. Bickel). — Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder zc. (A. G. Spangenberg).

Beispiele:

Ein aufrichtiger jüdischer Student. — Ein junger Israelite war auf der Universität, um die Arzneikunde zu studieren. Er besuchte in Begleitung eines Professors öfters mit andern Studenten das Krankenhaus, um in die Praxis eingeleitet zu werden. Bei einem dieser Besuche verfuhr der Lehrer zum teil mit eilfertiger Kürze. Unter anderm griff er einer sehr kranken Frau den Puls und ging mit den Worten: „Ganz gut, ganz gut!" gleich wieder weiter zu andern Krankenbetten. Der jüdische Student aber hatte bereits hinreichende Kenntnisse, um zu wissen, daß die Frau ohne Hoffnung darniederliege. Indem er nun mit dem Lehrer und dem Gefolge der übrigen Studenten weiter ging, drängte es ihn, diese Frau nicht in dem Irrtum zu lassen, welchen der Lehrer zu unterhalten gesucht;

er ging auch wirklich zurück und sagte ihr, daß sie nur noch kurze Zeit zu leben habe. Er that dies mit möglichster Schonung, indem er dachte, die Ankündigung des nahen Todes werde ihr eine sehr niederschlagende Botschaft sein. Er war daher sehr verwundert, als die Kranke auf diese Nachricht ganz guten Mutes wurde. Er fand sich veranlaßt, sie weiter zu fragen, ob er ihr in irgend etwas noch dienen könne, worauf sie ihm erwiderte: Ach ja! wenn er ihrem abwesenden Sohne schreiben wollte, daß er zurückkehren möchte. Als aber der Student den Aufenthalt ihres Sohnes vernommen, mußte er ihr entgegnen, daß die Entfernung zu groß sei, als daß sie die Rückkunft ihres Sohnes noch erleben könnte. Zugleich aber fragte er nach dem besondern Grunde, aus welchem sie ihren Sohn bei sich zu haben wünsche, worauf sie sagte, sie hätte gewünscht, daß er ihr vorlese, welches ihr sonst niemand thue. Der Student erklärte sich nun selbst hiezu bereit und fragte sie, aus welchem Buche er ihr vorlesen solle, worauf sie ihm die heilige Schrift reichte. So kam er dazu, auch das Neue Testament kennen zu lernen, und dieses Lesen verbunden mit dem, was er an der Kranken sah, welche einige Tage darauf im Frieden starb, brachte ihn zum Glauben an Christum. Der Anfang hiezu war gewesen, daß er eine Unwahrheit nicht leicht nahm.

Ich hätte nie gedacht, daß ich so schlecht wäre. — Ein Missionar erklärte die zehn Gebote. Bei dem ersten sagte ein Neger zu sich selbst: „Ich bin schuldig;“ beim zweiten: „Ich bin schuldig;“ beim dritten: „Schuldig;“ beim vierten: „Schuldig;“ aber beim fünften dachte er: „Nein, nicht schuldig, ich habe noch niemand getötet.“ Der Missionar fuhr fort: „Habt ihr noch nie gewünscht, daß dieser Mann oder diese Frau tot wäre?“ Was da der Neger fühlte, konnte er nicht aussprechen. Ich bin der Mann, dachte er. Sein Herz fing an zu pochen, er mußte schreien, sein Herz wollte ihm zerspringen. „Massa!“ sagte er, „ich glaube, noch vor dem Frühstück habe ich zehn Personen tot geschlagen. Ich hätte nie gedacht, daß ich so schlecht wäre.“

25. Sonntag nach Trinitatis.

Text: 5 Mos. 34, 1—8.

Und Mose ging von dem Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga, gegen Jericho über. Und der Herr zeigte ihm

das ganze Land Gilead, bis gen Dan, und das ganze Naphthali, und das Land Ephraim und Manasse, und das ganze Land Juda, bis an das äußerste Meer, und gegen Mittag, und die Gegend der Breite Jericho, der Palmenstadt, bis gen Zoar. Und der Herr sprach zu ihm: Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe, und gesagt: ich will es deinem Samen geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinüber gehen. Also starb Mose, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande der Moabiter, nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn im Thal, im Lande der Moabiter, gegen dem Hause Peors. Und hat niemand sein Grab erfahren, bis auf diesen heutigen Tag. Und Mose war hundert und zwanzig Jahre alt, da er starb. Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. Und die Kinder Israel beweineten Mose im Gefilde der Moabiter dreißig Tage. Und wurden vollendet die Tage des Weinens und Klagens über Mose.

Bibelstellen: 1 Mos. 2, 17. 4 Mos. 23, 10. Ruth 1, 17. 1 Sam. 20, 3. Ps. 90, 12; 116, 15. Spr. 14, 32. Pred. 3, 2; 7, 2. Jes. 38, 1. Hos. 13, 14. Mark. 5, 39. Joh. 11, 25. Röm. 5, 12; 14, 7 f. Hebr. 9, 27. Offb. 14, 13; 21, 4.

Biblisches:

1) Also starb Mose, der Knecht des Herrn. „Von Mosis Tod, wie er uns im Anhang seiner Bücher von unbekannter Hand erzählt ist, dürfen wir wohl mit Bileam (4 Mos. 23, 10) sagen: Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten und mein Ende werden wie dieser Ende! Manch ernsten Gang im Gehorsam gegen Gott und im Dienste seines Volkes hatte dieser greise Knecht Gottes schon gethan; der feierlichste und ernsteste stand ihm noch bevor, dort im Gefilde der Moabiter, hinauf zu einem Gipfel des Pisga-Gebirges, — ein Gang auf Nimmerwiederkehr. Wie manchesmal war er hoch oben auf Bergeshöhe im Umgang mit Gott gestanden, sei es heilige Weisungen von Gott empfangend, sei es priesterlich für das Volk bittend; nun sollte auch eine Bergeshöhe das einsame Ziel seiner irdischen Wallfahrt werden. Und daß dies gerade der Nebo war, das hatte noch seinen besondern Grund. Da stand das Volk nach vierzigjähriger Wanderung an der Grenze des verheißenen Landes, am Jordan, Jericho gegenüber. Von hier aus sollte der Führer, um seines Fehltrittes am Haderwasser willen, das Land der Verheißung mit eigenen Augen zwar schauen, aber selbst nicht hineinkommen! Sein Werk war gethan, der Gesetzesbund zwischen Gott und seinem Volk aufgerichtet und neu eingeschärft, Fluch und Strafe, Segen und Verheißung dem Volk noch

einmal feierlich vorgelegt, sein Nachfolger Josua zu seinem Amt eingesegnet und dem ganzen Israel vorgestellt. Gott selbst hatte ihn auf sein nahes Ende vorbereitet (5 Mos. 32, 49—52); vergebens hatte er diesem Gottesspruch gegenüber einst gefleht: Laß mich gehen und sehen das gute Land jenseits des Jordan; die Antwort war: Laß genug sein, sage mir davon nicht mehr (5 Mos. 3, 25 f.). Es blieb bei dem Spruch des Heiligen. Die sehnsüchtigste Hoffnung seines Lebens war durch jenen einen Fehltritt vernichtet, und der Grenzstein Kanaans wurde zum Markstein seines Lebens. — So war denn jeder Schritt den Nebo hinauf eine Erinnerung an seine einstige Sünde: aber doch auch an die Treue und Freundlichkeit Gottes. Immer weiter und freier wird sein Blick. Da liegt es vor ihm, das gute Land der Verheißung, da Milch und Honig fließt, wie ein aufgeschlagenes Buch, darein die Thaten Gottes in Gnade und Zucht noch verzeichnet werden sollten. Er darf es sehen mit eigenen Augen, sich noch einmal stärken im Anblick der Treue Gottes, um dann, wie umfangen von den Armen der Barmherzigkeit Gottes, sein Auge für immer zu schließen. Wohl wird sein Ende hier geheimnisvoll erzählt; aber je mehr einer darüber nachdenkt, um so mehr muß er sich gestehen, das ist der allein würdige und harmonische und darum vorsehungsvolle, göttlich-menschliche Schluß für ein solches Leben und Wirken! Im Leben ausgezeichnet wie kein andrer Prophet (2 Mos. 33, 11), ist nun auch sein Tod vor dem anderer Propheten ausgezeichnet, daß er die Treue und Herablassung seines himmlischen Freundes auch noch sterbend erfahren durfte, wie kein anderer. Begleiten wir deshalb den einsamen Wanderer den Berg hinauf, um vom Sonnenuntergang dieses wunderbaren Mannes zu ersehen, wie Gott ihn bis ins Alter getragen, an seine Sünde wohl gemahnt, ihn dennoch aber getröstet, versorgt und seinem Volke zum Gedächtnis im Segen gemacht hat" (Christlieb, Pred. 269 f.). — 2) Mose ging auf den Berg. „Ergreifender Anblick, so alt er war, 120 Jahre, so war seine Kraft dazu doch nicht gebrochen, noch sein Auge dunkel geworden. Mit Treue hatte Gott ihn getragen sein Lebenlang von dem Tage an, da er ihn schirmte, als einst der Säugling auf dem Nile zwischen Tod und Leben schwamm. Woher kam das bei ihm? Daher, daß er ein Knecht und Freund Gottes und Gott gehorsam war, in Gottes Gemeinschaft blieb bis an sein Ende. Nur im Umgang mit Gott, mit der Quelle des Lebens, bleibt uns die Geistesfrische erhalten. Nur der Umgang mit Gott läßt einen nicht alt werden (Jes. 46, 31; 46, 4. Ps. 92, 15. Philem. 9). Das ist, was wir zuerst von Mose lernen wollen. Wer immer spricht: Dein Wille geschehe, und mit Paulus: Ich habe Glauben gehalten bis

ans Ende (2 Tim. 4, 7 f.), der darf, und wenn es wie bei Mose auch in der Fremde und auf dem Berge wäre, im Frieden sein Haupt zur Ruhe legen. Hinan zu diesem Hügel, du müder Sinn, hinan, und lern in diesem Spiegel, wie man ertragen kann" (Ders. 273). — 3) Und der Herr zeigte ihm das ganze Land. „An seine Sünde gemahnt wird Mose durch den Befehl, einsam auf den Berg zu gehen, durch die wiederholte Erklärung, daß er selbst nicht in das den Vätern verheißene Land gehen darf und daß er es nur von ferne sehen soll. Denn auch bei einem so treuen Knecht und nahen Freund Gottes ist der Tod der Sünde Sold, und kann ihm darum diese Demütigung nicht erspart werden, trifft auch ihn das Gerichtswort, daß wer nur an einem im Gesetze fehlt, es ganz schuldig ist. Doch eben da wird ihm die Gnade, daß er von ferne, in der Hoffnung das verheißene Land schauen darf. Wie wohl mag ihm dieser Blick gethan haben. Aber eben das giebt auch heute noch der Herr allen, die ihm bei allen Sünden und Übertretungen gehorsam waren und geblickt haben auf den einst verheißenen, nun aber gekommenen Schlangenzertreter und Todesüberwinder Jesum Christum, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Wo man ins Land der Verheißung schaut, wie Stephanus in den offenen Himmel, wie Johannes in das himmlische Jerusalem, da ist trotz aller Sünde doch ein seliges Abscheiden" (Ders. 276). — 4) Und Gott begrub ihn im Thal. „Sehet den sterbenden Greis: nachdem er auf der Spitze des Berges alles geschaut und seine Seele noch gesättigt hatte, steigt er von der Spitze etwas hernieder in das Thal, und da stirbt er, wie eine schöne, alte Überlieferung sagt, am Kuß Jehovas. Und der Herr selbst bestattet ihn fern von den Blicken der Menschen, um ihm trotz etwaiger Einsprache des Fürsten der Finsternis (Judä 9), nach Leib und Seele einen Zustand zu bereiten, wie er zuvor einem Henoch und nachher einem Elias zuteil wurde. Wer so stirbt, von Gottes Treue erquickt, von Gottes Gnade umfangen, von Gottes Hand beschickt, der stirbt wohl. Noch in seinem Tode predigt er zugleich, daß, um das Gesetz zu begraben, und all seine Flüche zu bedecken, es göttlicher Veranstaltung bedarf. Auch dies mag der Überlieferung von der göttlichen Bestattung Mosis als ein Stück ihrer tiefen Bedeutung zu Grunde gelegen haben. Den Gesetzesverkündiger begräbt Gott, den Gesetzeserfüller, den Mittler eines neuen Bundes, weckt er aus dem Grabe auf, damit hinfort gelte: Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht" (Röm. 10, 4) (Ders. 278). — 5) Und die Kinder Israel beweinten ihn dreißig Tage. „Israel hatte Mosen oft verunehrt in seinem Leben, aber in seinem Tode

haben sie erkannt, wie viel ihnen Gott durch ihn geschenkt hatte. Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen (Spr. 10, 7). Wer ein treuer Knecht und Freund Gottes ist, hat immer auch ein ehrenvolles Andenken, ein in die Ewigkeit hinein fortdauerndes Lebenswerk hinterlassen. Moses hat sein Volk Josua überlassen müssen; ein anderer, der Mittler des neuen und ewigen Gnadenbundes, hat die Führung seines Volkes auch im Tode oder durch den Tod behalten. An ihn, den Herzog unsrer Seligkeit, halten wir uns immerdar, und bleiben wir seine gehorsamen und treuen Knechte und Jünger, so wird auch unser Ende sein wie dieses Gerechten" (Ders. 279).

Hauptinhalt:

Das Ende des Knechtes und Freundes Gottes Mose! Er stirbt: 1) getragen von Gott bis ins Alter und Gott gehorsam bis zum Tod; 2) an seine Sünde gemahnt, aber doch das Land der Verheißung schauend; 3) von Gott besorgt, vom Volke unvergessen (Christlieb, Pred. 269 ff.). — Oder: Offb. 7, 13—17. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben! 1) Selig die Pilger, die aus großer Trübsal in die ewige Freude gekommen; 2) selig die Sünder, die für das Kleid der Schande ein Ehrenkleid der Gerechtigkeit empfangen; 3) selig die Menschen des Todes, die zum Leben eingegangen (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde 619). — Oder: Apg. 21, 8—14. Vom Abschiednehmen der Gotteskinder: 1) von der Lieblichkeit des Zusammenseins mit Gotteskindern; 2) von dem Schmerze der Trennung und 3) von dem Troste, der jeden Abschied versüßen kann (Ders. 460). — Oder: Ps. 126, 1—6. Ein Blick ins Jenseits! Gläubige Christen sind beim Abscheiden von dieser Erde freudig: 1) im Blick auf die künftige Herrlichkeit, deren sie warten; 2) im Blick auf die Leiden, von denen sie erlöst werden und 3) im Blick auf die gnädigen Führungen, die sie im irdischen Leben erfahren haben (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 269). — Oder: Joh. 11, 31. Die Thränen an den Gräbern unsrer Entschlafenen: 1) sie fließen im Schmerze über den Verlust unsrer Lieben; 2) sie werden getrocknet durch den Blick auf ihr herrliches, himmlisches Erbe (Ders. 789). — Oder: 1 Mos. 49, 18. Die letzten Bitten eines Lebensmüden: 1) daß der Herr die Jugend in seinem Alter, 2) das Leben in seinem Tode und 3) das Erbteil seines Hauses bleibe (Ahlfeld, Pred. IV, 12). — Oder: 1 Kor. 15, 53—58. Der Sieg des Glaubens über den Tod: 1) die Sünde, der Stachel in unsrem Leidtragen über die Entschlafenen; 2) die Erinnerung an unsre Entschlafenen im Lichte des

Glaubens; 3) die Aufgabe der Lebenden im Lichte des Todes (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 799). — Oder: Luk. 12, 35—40. Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten! 1) Wie der Herr uns finden will, wann er einst wiederkommt; 2) wann wir ihn erwarten sollen; 3) was uns bevorsteht, wenn er uns einst so findet, wie er uns finden will (Stockmeyer, Pred. 103). — Oder: Matth. 24, 42—51. Zur Bereitschaft auf unser Ende gehört dreierlei: 1) wachet, 2) seid klug und 3) seid treu (Rinck, Pred. 499). — Oder: 1 Kor. 9, 24—27. Läufst du um der Erde Lohn oder um des Himmels Kron? 1) Dort gilts einen vergänglichen Kranz, hier ein unvergängliches Kleinod; 2) dort kann's nur einer gewinnen, hier darf ein jeder mit anstehen; 3) dort ist die Straße breit, hier läuft man in göttlichen Schranken; 4) dort ist der Gewinn unsicher, hier ist er dem treuen Kämpfer gewiß (Gerok, Epp.-Pred. 494). — Oder: 2 Thess. 1, 3—10. O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit! Ihr eilt alles zu: 1) das Gute wächst ihr entgegen; 2) das Böse reift ihr entgegen; 3) das Unglück seufzt ihr entgegen; 4) die Weltlust bebt ihr entgegen, und 5) der Herr fährt ihr entgegen (Ders. 806). — Oder: 1 Thess. 4, 13—18. Was von den lieben Toten uns melden Gottes Boten: 1) sie schlafen ohne Sorgen, 2) sie wachen auf am Morgen, 3) sie sind dann wohlgeborgen (Schultze, Pred.-Entw. II, 148).

Gebet:

Mach mir stets zuckersüß den Himmel und gallenbitter diese Welt; gieb, daß mir in dem Weltgetümmel die Ewigkeit sei vorgestellt! Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut: Mach's nur mit meinem Ende gut! Amen.

Sinnsprüche:

Der fängt wohl an, der das Ende bedenkt (Spr.). — Du sollst des Rates End' ansehen, was von dem Rate mög' bestehen (Spr.). — Ende gut, alles gut! Das End' muß die Last tragen (Spr.). — Rühm' niemand selig vor seinem End'; das Glück im Augenblick sich wend't (Spr.). — Für den Tod ist kein Kraut gewachsen. Wenn's Gott will ha'n, so muß man dran (Spr.). — Es ist ein gut Ding um den Tod, er hilft aus aller Not (Spr.). — Der Tod macht alles gleich, es heiße arm oder reich (Spr.). — Nach dem Tod kommt die Liebe zu spät (Spr.). — Wohl sterben ist nicht verderben, sondern das ewige Leben erwerben (Spr.).

Aphorismen:

Dr. Martin Luther sagt einmal: „Die Wege Gottes sind wie ein hebräisch Buch, das man nur von hinten herein lesen kann.“ Im Hebräischen schreibt man nämlich nicht wie in unsern abendländischen Sprachen von der Linken zur Rechten, sondern von der Rechten zur Linken, und wer deswegen die hebräische Bibel liest, der muß das Buch hinten aufschlagen und von hinten nach vorne lesen. Was meint nun aber unser Luther, wenn er sagt, die Wege Gottes seien auch so ein Buch, das man nur von hinten lesen könne? Er meint, wer Gottes Wege verstehen will, der muß das Ende abwarten. Erst am Ende werden seine Führungen klar, erst vom Ziel aus kann man seine Wege überschauen, und wer nicht ganz irre werden will am Regiment Gottes und am Lauf der Welt, der muß zum voraus das Ende mit in Rechnung nehmen, muß sich im Glauben halten an das, was Gottes Wort sagt von den letzten Dingen, von Tod und Ewigkeit, von Himmel und Hölle, von Weltende und Weltgericht. Dorther erst fällt das rechte Licht in diesen verworrenen Weltlauf hinein. Ohne diese Lehre von den letzten Dingen wäre unser christlicher Glaube wie ein Gewölbe, dem der Schlußstein fehlt; er müßte in sich selber zusammenbrechen (Gerok). — Was wären die Menschen ohne Glaube, Hoffnung und Liebe, diese beseligende Dreifaltigkeit unsrer heiligen Religion? Verirrte Kinder in einer Wüste, ohnmächtige Schiffer im Seesturm, ein blindes, dumpfes Infusorium unter Myriaden jubelnder Welten. Auf der letzten Erdscholle zum Schritte ins Jenseits, an der Schwelle jener aufgewühlten Pforte zur Ewigkeit, die wir Grab nennen, wirft dies dreifache Licht noch einen tröstenden Schimmer in die endlosen Weiten der Zukunft. Warum lächelt der Mensch so selig im ernsten Tode? Weil er die geliebten Weinenden mit unsichtbaren Armen umschlungen hält und nach sich zieht; weil nur die verwelkten und in die Erde gestreuten Herzen zum Blumensamen werden, aber alles, was in dem armen Leben so sehnsüchtig gehofft, gewünscht und gelitten hat, dort in einer einzigen, ewigen Liebe verschwimmt (Pharus).

Lieder:

Denket doch, ihr Menschenkinder rc. (J. Hübner). — Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl rc. (B. Ringwaldt). — Ich sterbe täglich und mein Leben rc. (B. Schmolck). — Mitten wir im Leben sind rc. (Luther). — Alle Menschen müssen sterben rc. (J. G. Albinus). — Wer weiß, wie nahe mir mein Ende rc. (Am. Jul. Gr. v. Schwarzb.-Rudolst.).

Beispiele:

Friedrich der Große. — Was Friedrich der Große in militärischer Beziehung sagte, gilt auch in sittlicher: „Der erste Schritt, den man rückwärts thut, macht einen schlimmen Eindruck auf die Armee, der zweite ist schon gefährlich, der dritte aber wird immer verderblich sein."

Das Land der Sterbenden. — In Christo ist kein Tod; da ist lauter Leben, auch im Sterben. Es sagte einst jemand zu einem Sterbenden: „Nun, du bist ja jetzt noch im Lande der Lebendigen." — „Nein," war die Antwort, „ich bin jetzt noch im Lande der Sterbenden, aber ich gehe bald in das Land der Lebendigen; dort leben sie und sterben nimmer." So ist's. Hier ist das Land der Sünde, des Todes und der Thränen, droben aber stirbt niemand, dort ist ewiges Leben, Freud' ohne End'.

Treue Unterthanen. — Kurfürst Friedrich der Sanftmütige von Sachsen geriet mit seinem Bruder Wilhelm, Herzog von Weimar, wegen Teilung von Ländern in Streit. Er bemächtigte sich daher der Stadt Freiberg, die seinem Bruder gehörte, und verlangte, der Stadtrat solle ihm augenblicklich huldigen, und eine Anzahl Truppen gegen ihren Herzog stellen. Dreimal ließ er diese Aufforderung öffentlich bekannt machen. Die ganze Stadt war in Bestürzung. Der Rat versammelte sich und beschloß, seinem Herrn treu zu bleiben. In feierlichem Zuge, mit entblößtem Haupte, zogen die Mitglieder des Magistrats, ihre Sterbekleider tragend, vom Rathause auf den Markt, dem Kurfürsten entgegen, der daselbst mit seinen Truppen stand. Dort schloßen die letztern einen Kreis um sie, und der Bürgermeister der Stadt, Nikolaus Weller von Molsdorf, ein ehrwürdiger Greis, sprach zu dem Kurfürsten im Namen der Stadt: „Die Bürgerschaft Freibergs ist alle Stunden bereit, ihr Leben im Dienste Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht willig aufzuopfern; aber unmöglich kann sie sich entschließen, dem Eide der Treue zuwider, den sie Herzog Wilhelm geschworen, die Waffen wider ihn zu ergreifen. Doch sie vertraut der bekannten Großmut des sanftmütigen Friedrichs, er werde von seinen harten Forderungen abstehen. Sollten aber Euer Kurfürstliche Durchlaucht auf diesem Begehren verharren, so werden sie als rechtschaffene Unterthanen eher ihr Leben lassen, als nur einen Augenblick wider die Pflicht zu handeln, die sie ihrem Landesherrn zu leisten schuldig sind. Ich für meine Person — setzte der Bürgermeister hinzu — will gern der Erste sein, der hier auf der Stelle niederkniet, um mir meinen alten, grauen Kopf abschlagen zu lassen!" Mit diesen Worten kniete er nieder. Ergriffen

von dieser Treue ritt Friedrich auf ihn zu, klopfte ihm auf die Achsel und sagte: „Nicht Kopf ab, Alter, nicht Kopf ab! Solcher ehrlicher Leute, die ihren Eid und ihre Pflicht so treu erfüllen, bedürfen wir noch länger.“ Hiemit stund er ab von seiner Forderung, und Freiberg erhielt den Beinamen von ihrem Herzog: „Die Getreuen!“

26. Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1 Kor. 15, 55—57.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg! Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum!

Bibelstellen: Matth. 3, 7. 12; 13, 24; 25, 26. Mark. 9, 44 ff. 2 Thess. 1, 9. Offb. 2, 11; 17, 8; 19, 20. Jes. 25, 8. Matth. 25, 34. Luk. 20, 36. 1 Kor. 2, 9; 13, 12; 15, 35 ff. 2 Tim. 4, 8. 1 Petr. 1, 7 ff. 1 Joh. 3, 2. Offb. 7, 17; 21, 4.

Biblisches:

1) Der Tod. „An das Geheimnis des Todes treten wir mit diesem Texte. Da heißt es wie 2 Mos. 3, 5: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehest, ist heiliges Land. Tiefe Scheu erfüllt uns, wenn wir über diesem uralten Rätsel der Menschheit nachdenken, und doch auch wieder heilige Wißbegierde, das Rätsel zu lösen. Im Zwielicht der Weltgedanken entziffert es sich nicht, sondern bleibt dunkel; die wenigen kalten Mondesstrahlen, die darüber fallen, lassen es nur noch rätselhafter, gespenstischer erscheinen. Im Lichte der Schrift, bei dem Verständnis der Sünde, wie der Gnade, unter dem Baume des Paradieses und unter dem Kreuz auf Golgatha wird es gelöst“ (Stöcker, Volkspred. 404). — 2) Der Tod ist verschlungen in den Sieg. „Dies eine Wort übersteigt an Trosteskraft alle Weisheit der Heiden. Hört es, ihr Sterbenden, und fürchtet den Tod nicht mehr! Hört es, ihr Trauernden, und trocknet eure Thränen! Kinder Gottes sterben in dem Glauben des Erzvaters Jakob: Herr, ich warte auf dein Heil! Und seit der Heiland erschienen ist, lautet es noch viel freudiger: schon bei dem alten Simeon (Luk. 2, 29 f.), noch mehr

bei Stephanus (Apg. 7, 55): ich sehe den Himmel offen, und am köstlichsten bei dem Apostel (Phil. 3, 21 ff.): Ich habe Lust abzuscheiden, um bei Christo zu sein! Denn durch Christum, den Gottessohn, der selbst das Haupt neigt und verscheidet und damit seines Lebens Werk vollbracht und alles Sterben überwunden hat, durch ihn ist (2 Tim. 1, 10) dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht; durch ihn erst hat der Tod seine Schrecken verloren" (Ders. 405). — 3) Tod, wo ist dein Stachel? „Ja, der Tod hat einen Stachel, wenn das vorher frische Fleisch wie des Grases Blume verwelkt, wenn das irdische Haus dieser Hütte zerbricht, wenn das so kräftig pulsierende Leben aufhört, da ist immer ein furchtbarer Kampf. Wer einmal dabei war, wie ein Mensch unter schwerem Ringen seinen Todeskampf auskämpfte, wer es sah, wie der Tod einem lieben Menschen das Leben Glied für Glied zerbrach, ihm seine Empfindung riß, Nerv für Nerv, der weiß, daß der Kampf des Todes ein Mark und Bein durchdringender Kampf des Lebens ist. Der Tod ist wirklich in seiner natürlichen Erscheinung ein König der Schrecken; auch wenn er sanfter ist, bleibt er der letzte Feind, der aufgehoben wird. Es braucht nicht eine Witwe dabei zu stehen, die mit ihren armen Kindern um den Ernährer weint; es braucht nicht ein Mann die Hände zu ringen, weil er sein Weib, das Glück seines Herzens verlor; kein unersetzlicher Verlust, kein vielbeweinter Toter braucht es zu sein, um den man trauert. Das Sterben hat immer etwas rätselhaft Schauerliches, wenn der Lebensfaden zerreißt, wie der Prediger sagt, die Seele betrübt ist bis in den Tod, wie auch der Heiland bekennt, und die Schatten des Todes aufsteigen über Leib und Seele. Der Arzt mag versichern, daß die Todeskämpfe, denen wir mit Zittern und Beben zuschauen, schmerzlos seien, der Tod selbst ist ein Schmerz, der jedesmal durch die Welt alles Geschaffenen hindurchzuckt. Tief bohrt er sich in Liebe und Freude, in Seele und Gemüt, in Glück und Lust, in Familienleben und Volk mit seinem durchbohrenden Stachel" (Ders. 406). 4) Der Stachel aber des Todes ist die Sünde. „Das Sterben gehört jetzt zu unsrer Natur, aber natürlich ist es nicht. Ohne die Aufschlüsse der Bibel ist der Tod unbegreiflich, und kein Menschengeist könnte es erfinden, wie er in die Welt gekommen. Paulus aber sagt es uns Röm. 5, 12: durch die Sünde! Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde und machte ihn göttlichen Geschlechtes, daß er, vom Baume des Lebens essend, Speise der Unsterblichkeit hätte finden können; aber er hat von der verbotenen Frucht des Baumes der Erkenntnis gegessen, so ist die darüber verhängte Macht des Todes über ihn gekommen. Der Tod

ist der Sünde Sold. Nicht von dem leiblichen Leben her kommt der Tod über den Geist; sondern von dem Geiste her kommt das Sterben über das Leben. Und darum folgt dem Tode das Gericht; und wer dann keinen Heiland hat, der ihm die Sünde weggenommen, die Schuld vergeben, das Gericht besiegt hat, der ist verloren! Denn ihm stehen dann in der letzten Stunde alle Sünden seines Lebens vor den Augen, ihn verdammend, wie einst vor Karl IX. von Frankreich, dem Könige der Bluthochzeit, die Geister der Gemordeten, oder vor Heinrich VIII. von England die Schatten seiner Gewaltthaten. Die Werke folgen nicht bloß denen nach, die in Christo sterben, sondern auch den Gottlosen; ja sie folgen schon auf das Todesbett und machen die Seele erstarren, in der Vorahnung des ewigen Gerichtes. Darum denkt daran, ihr Sünder, daß eine Stunde kommt, wo die Schuld aus der Verborgenheit an das Licht tritt und kein Bemänteln hilft, wo alles schändliche Leben offenbar wird, wo der Ehebruch sein Entsetzen, der Ehrgeiz seine Nichtigkeit, der Stolz seine Ohnmacht, die Fleischeslust ihre Hölle sieht" (Ders. 408). — 5) Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben. „Auch der Fromme hat, wenn er stirbt, sein Selbstgericht zu halten. ‚Mein' Sünd' mich werden kränken sehr, mein G'wissen wird mich nagen, denn ihr'r sind viel wie Sand am Meer.' Er fügt aber auch hinzu: ‚Doch will ich nicht verzagen: gedenken will ich an deinen Tod, Herr Jesu, und deine Wunden rot, die werden mich erhalten.' Hinter der Sünde steht für den Frommen die Gnade, und mitten im Selbstgericht klingt die Verheißung, daß Gottes Kinder nicht gerichtet werden. Wer seinen Heiland hat, weiß, daß er bei ihm ist alle Tage, auch in der Todesstunde, daß er als sein Hirte ihn auch durch das dunkle Thal des Todes führe, Gutes und Barmherzigkeit ihm zu erzeigen in alle Ewigkeit. Die Sünde ist ihm vergeben, die Schuld durchgestrichen, und wenn's erst in der Todesstunde wie vom Schächer durch den Glauben erlangt wäre, der Tod ist überwunden und das ewige Leben erwartet ihn. Denn wer an Jesum von Herzen glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben. O, seliger Trost, der dann die Seele durchdringt! Die Erde schwindet, aber der Himmel erscheint und in ihm ewige Herrlichkeit. Sehnsucht, Klarheit, Freudigkeit erfüllen die Seele, die in die Zukunft schaut und gern bei Christo sein will. Siehe, sie alle starben: Moses, Josua, David, Simeon und Petrus, Hus, Savonarola, Luther. Aber in ihrem Sterben leuchtet das Licht Gottes; das Alpenglühen des ewigen Lebens liegt auf ihren erstarrenden Zügen, und auf ihren Stirnen das Morgenrot der Seligkeit. O Jesu, meine Wonne,

komm bald und mach dich auf! Geh' auf, verlangte Sonne, und eile deinen Lauf. O Jesu, mach' ein Ende und führ' uns aus dem Streit! Wir heben Haupt und Hände nach der Erlösungszeit" (Ders. 410).

Hauptinhalt:

Der Tod ist Sieg! 1) Sterben: so heißt der schwere Kampf; 2) Sünde: so heißt die feindliche Macht; 3) Christus: so heißt der sichere Sieg (Stöcker, Volkspred. 404 ff.). — Oder: Phil. 3, 17—21. Was ist die ewige Verdammnis? 1) Ein Entbehren alles dessen, was glücklich macht, und 2) ein schreckliches Erleiden alles dessen, was Pein und Qual verursacht (Kapff, Epp.-Pred. 722). — Oder: Kol. 1, 9—14. Was ist die ewige Seligkeit? 1) Eine vollkommene Erlösung von allem Bösen, 2) eine selige Gemeinschaft mit Gott und allen Heiligen und 3) unaussprechliche Freude und Ehre in der Herrlichkeit des himmlischen Reiches (Ders. 732). — Oder: Offb. 7, 1—17. Wer wird bestehen am jüngsten Tage? 1) Die Knechte Gottes, welche der Herr versiegelt, und 2) die Kinder Gottes, welche ihre Kleider helle gemacht (M. Frommel, Pilgerpost. 569). — Oder: Matth. 22, 23—33. Von dem Auferstehungsglauben: 1) wodurch Jesus ihn gründet, 2) wodurch er ihn reinigt (H. Hoffmann, unterm Kreuz 420). — Oder: 2 Mos. 12, 1—13. Von der Zukunft des Herrn! 1) Der Tag, dessen wir warten; 2) die Rettung, die uns gegeben ist: Christi Blut und Gerechtigkeit; 3) der Gebrauch, den wir davon machen sollen: beten, wachen und heilig wandeln (Ziethe, Siloahpred. 716). — Oder: 1 Thess. 5, 1—11. Wer wird stehen vor des Menschen Sohn? 1) Wer angethan ist mit dem Krebs des Glaubens; 2) wer da wandelt als ein Kind des Tages und 3) wer stündlich der Ankunft des Herrn gewärtig ist (Ahlfeld, Epp.-Pred. 694). — Oder: Offb. 14, 13. Von dem Zustande der gläubigen Seelen nach ihrem Abschied von der Welt: 1) er ist ein seliger, 2) in der Gemeinschaft mit Gott und 3) der Seligen unter einander (Chr. Scriver b. Riehm, Pred. III, 177). — Oder: Matth. 25, 31—46. Der Tag des jüngsten Gerichts ein Tag schweren Gerichts: 1) vom gewichtigen Hergang jenes Tages; 2) von der gewichtigen Mahnung desselben (Schultze, Pred.-Entw. I, 138). — Oder: 1 Thess. 4, 13—18. Ein Wort von denen, die da schlafen! 1) Welchen Aufschluß dies apostolische Wort giebt: wir werden auferstehen; 2) welchen Grund es hat: Christi Wort und Auferstehung; 3) welche Wirkung es thut: wir trauern nicht über unser und andrer Abscheiden (Ders. II, 146).

Gebet:

Allmächtiger, großer Gott! Du hast die Schlüssel des Todes und der Hölle. Sei uns gnädig und hilf uns aus zu Deinem himmlischen Reiche und sättige unsre Seelen mit ewigem Leben! Mach uns frei von Sünden und erlöse uns von aller Schuld, Herr Jesu Christi, daß, wenn unser Stündlein einmal kommt, wir gläubig den letzten Todeskampf kämpfen, selig sterben und siegen können! O du Geist der Herrlichkeit, ruhe über allen Leidenden, Mühseligen, Kranken und Sterbenden, daß sie in ihrer Not, sonderlich in der letzten Not, ihren Heiland im heißen Gebet festhalten und durch ihn selig werden. Herr Jesu, du hast im Sterben den Tod überwunden, Dir leben wir, Dir sterben wir, Dein sind wir, tot und lebendig (Stöcker).

Biblische Beispiele:

1) Gericht: die Sündflut, Sodom, Elis, Sauls und vieler Könige Häuser in Juda und Israel, die Zerstörung Samarias, die babylonische Gefangenschaft, die Zerstörungen Jerusalems. 2) Glück und Seligkeit: bei Abraham, Jakob, Joseph, Josua, Salomo, den ersten Christen.

Sinnsprüche:

Nie findet wahres Glück der Ungerechte, und Segen blüht nur dem, der tugendhaft (Euripides). — Wer Sünde läßt, eh' sie ihn lasse, der fähret wohl der Weisen Straße; wer so lang lebt der Sünde Bahn, bis er ihr nicht mehr folgen kann, den läßt die Sünd', er läßt sie nicht, was leider manchem Mann geschicht (Freidank). — Was du thust, so bedenke das Ende (Spr.). — Ende gut, alles gut (Spr.). — Es ist bald geschehen, das lange reuet (Spr.). — Gott richt't, wo niemand spricht (Spr.). — Der Glaube und der Aberglaube sind Geschwisterkinder. Der Ahnherr beider ist der Schauer der Kreatur vor Tod und Vernichtung (Riehl). — Der Wandrer grüßt in Finsternissen den Irrwisch selbst als tröstend Licht; wo immer Unglaub' eingerissen, fehlt's auch an Aberglauben nicht (Seidl). — Es ist besser, einen Gott anbeten, als zehn Waldteufel fürchten (Indisches Sprichw.). — Die Menschen fabeln von Unglückstagen, an denen man dies und das nicht unternehmen dürfe, und können selbst an offenbaren Glückstagen ängstlich und erschrocken sein. Jeder Tag ist ein Unglückstag, den ihr zubringt ohne den Heiland, der gestern, heute und in Ewigkeit ist; jeder Tag ein Glückstag, an welchem ihr in seinen Fußstapfen, in seinem Lichte wandelt. Wem Zeit ist wie Ewigkeit, und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit (W. Baur).

Aphorismen:

Wer überwindet, wird alles ererben! Wer solche Hoffnung hat, begrüßt die Todesstunde als Erlösungs- und Freudenstunde. So der Graf Philipp Ludwig von Hanau. Er konnte bei aller Demut über seine Sünden doch zu seinen Freunden sagen: ach, lieben Freunde, wie stünden eure Sachen so wohl, wenn sie stünden, wie die meinigen stehen. Mißgönnt mir die Seligkeit nicht. Mich widert jetzt alles Irdische an. Macht alle Thüren auf, laßt alle meine Leute kommen, daß sie sehen, wie ich fröhlich sterbe! Vom Gesundwerden wollte er durchaus nichts mehr hören; am letzten Morgen erwachte er mit dem Ruf: Nun bin ich einmal erlöst! Es war Sonntag. Als man zur Kirche läutete, stimmte er noch Loblieder an und entschlief dann fröhlich und selig (Kapff). — Es sind viele getötet worden wie kleine Kinder, die man durch einen Schlaftrunk einlullt, durch den ruinierenden Ruf: Friede, Friede, wo doch kein Friede ist, indem sie beruhigende Dinge hörten, statt zum Leben aufgerüttelt zu werden. Kleopatras Natter wurde in einem Blumenkorb gebracht; der Menschen Verderben lauert oft in schönen, angenehmen Reden. Hüte dich vor dem vermoderten, aus schmeichlerischer Lehre kommenden Vertrauen. Mache zuverlässige Arbeit für die Ewigkeit (Spurgeon).

Lieder:

Es ist gewißlich an der Zeit 2c. (B. Ringwaldt). — Unsre kurzen Lebenstage 2c. (K. Fr. Harttmann). — Des Menschen Sohn wird kommen 2c. (Knapp). — Hebet eure Häupter auf 2c. (B. Schmolck). — Viel besser, nie geboren 2c. (Ph. Fr. Hiller). — O Menschen, diese kurze Zeit 2c. (Leipz. Ges.). — Zwei Ort', o Mensch, hast du vor dir 2c. (J. Chr. Arnschwanger). — Es ist noch eine Ruh' vorhanden 2c. (J. G. Kunth). — Wie wird mir dann, o dann mir sein 2c. (Fr. G. Klopstock). — Nach einer Prüfung kurzer Tage 2c. (Chr. F. Gellert). — O Freude über Freude 2c. (J. Mentzer). — O wie selig, o wie fröhlich 2c. (B. Schmolck). — Unter Lilien jener Freuden 2c. (J. L. K. Allendorf). — Jerusalem, du hochgebaute Stadt 2c. (J. M. Meyfart).

Beispiele:

Segen und Fluch. — Der schwedische General Steenbock wollte im Jahre 1773 die Stadt Altona verbrennen. Der Pastor dieser Stadt, Johann Sasse, warf sich vor ihm auf seine Kniee und bat um Jesu willen um Erbarmen. Aber der grausame General stieß ihn zurück und

versicherte, daß er auf höheren Befehl so handeln müsse. „Wenn das ist," antwortete der Prediger, „wenn Sie auf höheren Befehl die arme Stadt in Flammen aufgehen lassen müssen und an dieser grausigen That unschuldig sind, so nehmen Sie dazu den Segen des Herrn, der einst unser Richter sein wird." Und nun hob er seine Hände auf und segnete mit Aarons Segen. Der General zitterte und bebte unter diesem Segen. Aber er verübte dennoch seine schändliche That. Von der Stunde an wich der Segen Gottes von ihm. Er wurde besiegt und gefangen. Als er dann sterbend im Gefängnis lag, begehrte er das heilige Abendmahl. Er bekannte dem Geistlichen, der es ihm reichte, sein Elend und seine Gewissensnot. Dieser sprach: „Können Sie denn nicht das Kreuz Christi umfassen?" — „Nein, ich kann es nicht," stammelte der Sterbende, „die Flüche der Tausende, die ich ins Elend gestürzt, martern meine Seele; aber der Segensspruch des Pastor Sasse liegt viel schwerer als alles andere auf mir; denn ich hätte die Stadt Altona verschonen können, wenn ich gewollt hätte. Ich sterbe als ein Meineidiger, verflucht und verdammt durch einen Segensspruch." Und so ist er im Gefängnis und in der Verzweiflung gestorben (Ziethe).

Da bin ich! — Im Herbste des Kriegsjahres 1870 lag in einem Spital in Frankeich ein Soldat hoffnungslos darnieder. Der Arzt, der sich in demselben Zimmer befand, hörte, wie sein Athem immer schwächer und schwächer wurde, und vernahm auf einmal aus seinem Munde den Ruf: „Présent!" Der Doktor weiß nicht, was das bedeuten soll, geht aber zu dem Sterbenden hin und frägt ihn zart und freundlich, was er wünsche? „Nichts," sagte der Soldat, „aber ich höre, daß im Himmel Appell gehalten wird, und da ich nun meinen Namen aussprechen hörte, antwortete ich: ‚Présent!' (Da bin ich!)" — Der Arzt hörte dieses Wort mit Staunen, und weil es ihn dünkte, der Kranke sei so blaß, so bückte er sich zu ihm und faßte seine Hand. — Er war gestorben! — Gebe uns Gott, mein Freund, daß, wenn es an uns kommt, wir mutig und freudig sagen können: „Présent!".

27. Sonntag nach Trinitatis.

Text: 2 Petr. 3, 3—14.

Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Ver-

heißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist. Aber Mutwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort: Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündflut verderbet. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen. Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben: daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen: wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen! Daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet: so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

Bibelstellen: Matth. 13, 49; 16, 27; 24, 18 ff.; 25, 1 ff. Luk. 12, 39; 21, 35. Joh. 3, 36; 5, 29. Apg. 1, 7 ff. Eph. 5, 5 ff. Phil. 3, 20. Kol. 3, 4. 1 Thess. 4, 16; 5, 2 ff. 2 Thess. 1, 7. 2 Tim. 4, 8 f. Tit. 2, 13. Offb. 21, 8.

Biblisches:

1) Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht. „Vom Ende aller Dinge reden wir am Ende des Kirchenjahres, wie jetzt in der Natur draußen das Ende von des Sommers Herrlichkeit kommt. Eine Predigt davon wird verschieden aufgenommen. Natürliche Menschen, denen der Blick in das Unvergängliche noch nicht geöffnet ist, hängen sich bald krampfhaft an dies weltliche Leben fest, bald möchten sie von allem Leben sich völlig losreißen. Der eine lebt dahin, als könne es immer so fortgehen, und sieht doch den Tod immer und überall um sich, bis er auch zu ihm kommt, für ihn das Ende aller Dinge. Ein andrer gebärdet sich, als könnte ihm der Tod nicht frühe genug kommen, obgleich auch er einst mit frischer Hoffnung in das Leben getreten

und dessen Freude genossen; aber er hat die Welt verloren und den Himmel nicht gefunden, trauriges Los eines nach Gottes Bild zu Gottes Herrlichkeit geschaffenen Menschen, sein Ende aller Dinge. — Und wie sehen die Frommen das Ende aller Dinge an? Auch da ist Verschiedenheit. Die einen, thatenlustig, hoffnungsvoll, hören nicht gerne die Klagen über die Gegenwart, lassen sich nicht gerne auf die Zukunft vertrösten: sie halten sich an das Wort: wer da glaubt, der hat das Leben, sie haben in der Zeit die Ewigkeit, und ewigen Gehalt möchten sie in alles zeitliche Leben legen, den Himmel auf die Erde herabholen, nicht ruhen und rasten, bis alle Völker in Gottes Reich sich gläubig und selig zusammengefunden haben, — und doch, es bleiben auch ihnen die Stunden nicht aus, die ihnen nicht gefallen, da sie meinen, ihre Zeit unnütz zubringen zu müssen, da sie herausmöchten aus dieser argen Welt, da sie auf einmal das Ende, das selige Ende sehen möchten. Und andre wieder, thatenmüde für die Erde, hoffnungsvoll nur durch die Verheißungen des Himmels, sie sagen nicht nur: ‚Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt, dein sündlich böses Leben durchaus mir nicht gefällt,‘ sie wünschen sich Flügel: ‚Auf, Flügel her, wir müssen eilen, auf, auf, wir dürfen nicht verweilen, auf, auf, es kommt das Jubeljahr,‘ so rufen sie aus, — und doch, muß nicht manche irdische Schwere noch von ihnen abgethan werden, sind sie denn innerlich so vollendet, um auch zu der Lebensvollendung im Himmel reif zu sein? — So schwankt der Mensch, auch der Gläubige, in seinen Stimmungen hin und her. Wohl ihm, wenn ihm dabei das Gleichgewicht der Seele nicht fehlt. Das dürfen wir nie vergessen: es kommt das Ende aller Dinge! ‚Es geht ein allgemeines Weinen, so weit die stillen Sterne scheinen, durch alle Adern der Natur; es ringt und seufzt nach der Gewährung, entgegenharrend der Verklärung, in schwerem Weh die Kreatur!‘ Schon unsre heidnischen Väter haben etwas geahnt von dem Weltenbrande, aus welchem die neue Gestalt hervorgehen soll. Wir aber wissen's durch des Herrn und der Apostel Wort: die Welt vergeht, aber es giebt auch einen neuen Himmel und eine neue Erde! Und darum gilt es, in der Zeit die Ewigkeit zu erfassen, auf Erden des Himmels gewiß zu werden" (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde 607). — 2) Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Spötter über ein Ende dieses Weltlaufes hat es seit Noahs und Lots Zeiten gegeben und wird es ferner geben. „Aber nach der Schrift ist es ein Wort von unerschütterlicher Wahrheit: Der Sohn Gottes, der einst zu unsrer Erlösung in die Welt gekommen, wird noch einmal auf diese Erde kommen, um zu richten die Lebendigen und die Toten, wie auch die christliche Kirche seit der Apostel Zeit bekennt.

Er wird kommen in den Wolken des Himmels mit allen seinen heiligen Engeln in großer Kraft und Herrlichkeit; die Toten werden seine Stimme hören und aus ihren Gräbern gehen; die Himmel werden dann mit großem Krachen zergehen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Erde mit all ihren Werken im Feuer verbrennen, wie sie aus Wasser hervorgegangen ist am Anfang. Dann wird der Weltenrichter sich auf seinen Stuhl setzen, alle Völker, alle Menschen vor sich versammeln und sie richten; die Ungerechten werden in das dem Teufel und seinen Engeln bereitete ewige Feuer geworfen werden, die Gerechten und Frommen aber in das ewige Leben. Tausende und aber Tausende können oder wollen sich das nicht vorstellen, daß die Felder und Wälder, die Berge und Thäler, die Dörfer und Städte, die Hütten, Häuser und Paläste samt allen herrlichen Erzeugnissen des Fleißes, der Kunst und Wissenschaft sollen zu Grunde gehen. Doch nicht nur Petrus hier, sondern auch alle andern Apostel und der Herr selbst bezeugen es so. Es geht der ganzen Welt einmal, wie es in den Tagen der Sündflut allen Menschen und zu Abrahams Zeit Sodom und Gomorrha ergangen ist" (Ziethe, Siloahpred. 17). — 3) Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag. „Fast alle Jahrzehnte treten alberne Prophezeiungen auf von bestimmten Jahren und Tagen des Weltunterganges. Gegen solche Karrikaturen und Zerrbilder der göttlichen Wahrheit ist dieses Wort Petri ausdrücklich gerichtet, und zeigt, es fehlen uns zu einer solchen Rechnung durchaus alle Ansätze, so kann auch kein Zusammenrechnen oder Festsetzen eines Zeitpunktes stattfinden. Das hat Gott ein= für allemal seiner Macht, seiner Weisheit vorbehalten (Matth. 24, 36. Apg. 1, 7. 1 Thess. 5, 1 ff.). Es hat ebenso fast zu allen Zeiten religiöse Schwärmer gegeben, welche die Wiederkunft Christi unmittelbar bevorstehend bezeichneten. Auch gegen solche wendet sich der Apostel hier, indem er auf Gottes Geduld und Langmut weist, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Es muß zuvor aller Welt das Evangelium gepredigt, und anderseits der Greuel der Bosheit aufs höchste gestiegen sein. Diese Zeit aber vermögen wir kurzsichtige Menschen nicht festzusetzen, die Wissenschaft vermag's nicht, der Glaube darf sich's nicht vermessen" (M. Frommel, Hauspost. 544). — 4) Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb in der Nacht. „So groß aber die Geduld und Langmut Gottes ist, so muß sie doch einmal ein Ende nehmen, und so unergründlich groß seine Liebe ist, so ist sie doch auch heilig; sie kann Unkraut und Weizen lange untereinander lassen, endlich

muß sie doch sie scheiden. Sollten für immer Gläubige und Ungläubige untereinander bleiben, so würde kein Himmel sein für die Frommen, und für die Gottlosen würde auch der Himmel eine Hölle sein. Nein, wenn einmal allen Menschen das Heil in Christo nahegebracht ist, daß sie keine Entschuldigung mehr haben, wenn im Kampf der Kräfte aus der Höhe und der Mächte aus der Tiefe deutlich geworden ist, wo jeder zu stehen hat, dann wird der Herr wieder kommen. Unerwartet früh für die Gottlosen, die, wie zu Sodom, noch in ihren Lüsten fortwandeln wollten; unerwartet früh auch für die Frommen, die noch länger glaubten in der Hütte sich sehnen zu müssen. Im Hinblick darauf mögen wir wohl beten (mit J. Rist): O Ewigkeit, du Donnerwort, o Schwert, das durch die Seele bohrt, o Anfang sonder Ende! O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit, ich weiß vor lauter Traurigkeit nicht, wo ich mich hinwende! Nimm du mich, wenn es dir gefällt, Herr Jesu, in dein Freudenzelt" (W. Baur, das. 615). — 5) Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde. „Wie wird nun der neue Himmel und die neue Erde beschaffen sein? Das ist eine Frage, welche so oft das Gemüt des Christen und seine vorausfliegende Einbildungskraft beschäftigt. Die Griechen haben in ihren Gedichten allerlei von dem Reiche der Schatten zu sagen gewußt, in welches die Gestorbenen eingehen. Unsre deutschen Vorfahren haben Walhal, wo die Helden sind, die rühmlichen Todes im Kampfe und nicht des unrühmlichen Strohtodes gefallen, genau beschrieben. Üppige Schilderungen vom Paradiese geben die Anhänger Mohammeds. Sollten, was diese alle irrtümlich haben, die Christen nicht in Wahrheit besitzen? In der That sagt uns die Schrift in Bild und Gleichnis soviel davon, daß Sinn und Geist, die sich hineinversenken, wunderbare Herrlichkeit schauen. Gerechtigkeit wohnt da, sagt Petrus, kurz mit einem Worte: keine Sünde, sondern ein Leben, wie es nach Gottes Willen sein soll. Die Erde trägt keine Dornen und Disteln mehr und steht nicht mehr unter Strafgerichten, wie jetzt, wo Donner und Blitze zucken. Da ist keiner mehr, der seinen Leib mühsam schleppt und nach Erlösung sich sehnt, und die da zusammenwohnen, da graut einem nicht mehr vor dem andern, sie bilden ein Reich Gottes, in welchem jedem innig wohl ist und einer des andern Wohlgefühl stärkt. Gerechtigkeit wohnt da, das ist so viel als Liebe, die allein das Rechte thut, wie in herrlichen Bildern uns die Offenbarung Johannis zeigt" (Ders. 617). — 6) So thut nun Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich erfunden werdet. „Es ist ein unauflöslicher Zusammenhang zwischen dem Wandel hienieden und dem Wohnen droben. Willst du aus dem Läuterungsfeuer des jüngsten

Tages als neue Bildung hervorgehen, dann gieb dich hier dem neuen Leben schon hin! Sollst du ewig leben, so suche hienieden des Lebens Quelle, den lebendigen Gott! Willst du ihn finden, suche ihn auf dem Wege, der dir gegeben ist, welcher heißt Jesus Christus. Soll dein Leib dort unsterblich sein, so muß er im Glauben hier ein Samenkorn werden, das verweslich gesät, dort unverweslich aufersteht! Soll deine Seele dort Frieden haben, so muß sie hier in Christi Gnade schon geruht haben! Soll dir's wohl sein unter den Gläubigen, so halte dich hier zu ihrer Gemeinschaft! Sollst du in der triumphierenden Kirche mittriumphieren, so streite hier mit der streitenden! Soll dir das Halleluja droben gefallen, so habe hier deine Freude schon daran! O Jesu, meine Seele ist zu dir schon aufgeflogen; du hast, weil du die Liebe bist, mich ganz zu dir gezogen. Fahr hin, was heißet Stund und Zeit; ich bin schon in der Ewigkeit, weil ich in Jesu lebe" (Ders. 618).

Hauptinhalt:

Das Ende aller Dinge! 1) Die Nichtigkeit der Spötter, die am Ende der Dinge zweifeln; 2) die Geduld Gottes, welche das Ende noch aufhält; 3) der neue Anfang, der aus dem Ende sich gestaltet (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 606 ff.). — Oder: 1 Mos. 19, 12—26. Die Predigt von der zweiten Zukunft unsres Herrn Jesu Christi ist: 1) ein Wort von unerschütterlicher Wahrheit; 2) eine Botschaft voll heilsamer Gnade und 3) ein Zeugnis voll ernster Mahnung (Ziethe, Siloahpred. 14). — Oder: 2 Petr. 3, 3—14. Vom jüngsten Tage: 1) vom Weltuntergang, 2) von der Weltauferstehung (M. Frommel, Hauspost. 541). — Oder: Matth. 13, 24—30. Nimmt auch die Bosheit ihren Lauf, kommt einmals sie doch obenauf! Denn: 1) thörlich streitet sie wider Gottes Willen; 2) zeitweilig nur bleibt sie durch Gottes Langmut; 3) gewiß aber reift sie für Gottes Gericht (Schultze, Pred.-Entw. I, 38). — Oder: Matth. 25, 1—13. Nicht alle, welche jetzt es hoffen, finden einst den Himmel offen! 1) Den thörichten Jungfrauen verschließt sich der Himmel wider ihr Verhoffen; 2) den klugen thut er sich auf nach ihrem Verhoffen (Ders. I, 140). — Oder: Luk. 12, 35—46. Unsre Ausschau nach der Zukunft des Menschensohnes! 1) Sie ist begründet in seinem ausdrücklichen Wort und drei Gleichnissen; 2) sie verkündet ein künftiges Gericht und eine gerechte Vergeltung; 3) sie ist uns heilsam zur Wachsamkeit, rechten Klugheit und gewissenhaften Treue in unserm Berufe (Ders. III, 84). — Oder: Was wirkt bei Christen der Gedanke, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen ist? 1) Nüchtern-

heit zum Gebet, 2) Liebe voll Nachsicht, 3) Gastfreundschaft ohne Murmeln und 4) demütige Haushaltertreue (Kögel, 1. Petri-Br. 258). — Oder: Dan. 5, 1—30. Das letzte Nachtstück aus der Geschichte eines untergehenden Volkes: 1) die letzte Sündenlust, 2) die letzte Predigt und 3) die letzte Verstockung (Ahlfeld, Pred. IV, 290). — Oder: Luk. 16, 19—31. Von der Sünde des Weltsinns: 1) ihre große Verwerflichkeit, 2) ihre schwere Strafe (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 495). — Oder: Amos 6, 1. Wehe den Sorglosen in Zion. Eine Geisel für schlummernde Seelen. 1) Wer sind diese Sorglosen? Die Eingebildeten, die Saumseligen, die Sündenknechte, die Selbstsüchtigen, die Leichtsinnigen und die Kreuzesscheuen. 2) Was ist ihnen zuzurufen? Erkennet doch eure Gefahr, bekehret euch zum Herrn und haltet euch an ihn. 3) Das Ende derer, die diesen Bußruf nicht hören: Wehe hier, Wehe dort (Spurgeon, Pred. III, 254).

Gebet:

O Jesu Christ, Du machst es lang mit Deinem jüngsten Tage. Den Menschen wird auf Erden bang von vieler Not und Plage. Komm doch, komm doch, Du Richter groß und mach uns bald in Gnaden los von allem Übel! Amen (B. Ringwald).

Sinnsprüche:

Je zarter und weicher eine Blume der Freude ist, desto reiner muß die Hand sein, die sie abbricht (J. Paul). — Der Schuldige büßet, glaub' es, die Schuld zuerst in sich. Sie fordert Rache; die Nemesis wird er sich selbst. O, welch ein Ruhbett wieget je ein beschwert Gewissen in sanften Schlaf ein (Herder). — Halte rein dein Gewissen, so hast du die Stütze des Lebens, die dir niemals zerbricht; so hast du den Engel des Trostes, der dich niemals verläßt; so hast du die Quelle der Freuden, die dir nimmer versiegt (Pharus). — Nichts ist dem Menschen so wenig eigen, als die Freuden, die er besitzt; nichts so sehr sein, als die Freuden jenseit des Grabes (Young). — So laß denn die Hand des brünstigen Verlangens von der Erde los, lichte den Anker und suche ein glücklicher Klima auf (Young). — Allen Kleinmut eingestellt, zweifle nicht an bessrer Welt! Alle Trägheit eingestellt, wirke für die bessre Welt! Alle Selbstsucht eingestellt, strebe für die bessre Welt (Hamann).

Aphorismen:

Es gehört zur Großartigkeit der christlichen Weltanschauung, daß sie nicht nur um einen Anfang der Geschichte Gottes mit der Menschheit weiß,

sondern auch um einen Schluß dieser Geschichte; sie weiß nicht nur um einen Tag, da Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht, sondern auch um einen jüngsten Tag, da Gott sprechen wird: Es ist geschehen! Bloß menschliche Weisheit weiß weder um den Anfang der Welt, noch um ihr Ende, wie der einzelne Mensch von sich aus kein Bewußtsein hat weder über seine Geburt, noch über seinen Zustand nach dem Tode. Gottes Offenbarung aber redet uns von einer Schöpfung Gottes am Anfang, von einer Erlösung Gottes in der Fülle der Zeiten und von einer Vollendung Gottes am jüngsten Tage. Darum ist die Wiederkunft Christi zum Gericht ein unentbehrliches Stück unsres christlichen Glaubens; es ist das strahlende Ziel unsrer christlichen Hoffnung und das brünstige Sehnen der Liebe seiner Jünger. Streiche den jüngsten Tag aus dem christlichen Glauben, und alle drei Artikel fallen dahin; denn dann bleibt der Anfang der Schöpfung ohne den Schluß der Vollendung, die verborgene Gestalt des Erlösers ohne Offenbarung seiner Herrlichkeit, das Wirken des heiligen Geistes ohne vollendete Frucht, die Gemeinde der Heiligen ohne Krone, das Grab ohne Auferstehung, die Weltgeschichte ohne Weltgericht, der ganze Werktag der Weltentwicklung ohne den Sabbath der Weltvollendung im ewigen Leben (M. Frommel). — Der Frevel jenes Belsazar mit der Entweihung der heiligen Tempelgefäße, das ist die Sünde, die in unsrer Zeit großwächst! Alles Große, Edle, Reine, das wir kennen, Abschaffung des Götzendienstes, Freiheit von der Sklaverei, Erziehung der Jugend, Stellung des Weibes, Bildung des Geistes und Herzens, das alles hat uns das Christentum gebracht. Es sind wahrlich lauter goldene Gefäße aus dem Hause Gottes! Aber jetzt stellen sie dieselben auf im Götzenhause, im Tempel ihrer eigenen Vernunft und Kraft, trinken daraus und lallen dabei von Freiheit, Aufklärung und Fortschritt und loben sich dabei ihre goldenen, silbernen, ehernen und eisernen Götter und toastieren dabei auf die Weltmacht und Weltweisheit, auf die Humanität ohne Christum, auf Menschentum im Gegensatz zum Christentum. Das ist der ungeheure Kampf in der Gegenwart, der Abfall von dem lebendigen Gott, der Rückschritt ins Heidentum, der Fortschritt ins Antichristentum. Die Menschen unsrer Tage wollen auf sich selbst stehen, ihre eigene Vernunft ist der Götze, dem sie leben, und ihre eigene Kraft ist das goldene Kalb, um das sie tanzen. Was sagt aber die Schrift? Nur die Furcht Gottes ist aller Weisheit Anfang (M. Frommel).

Lieder:

An dem Zorntag, an dem hohen ꝛc. (Th. v. Celano). — Der letzte Blitz schlägt mir in meine Sinnen ꝛc. (Er. Finx). — Es sollen neue Himmel werden ꝛc. (Ph. Fr. Hiller). — Ich denk' an dein Gerichte ꝛc. (B. Schmolck). — O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc. (J. Rist). — Droben ist das Vaterland ꝛc. (B. Garve). — O Ewigkeit, du Freudenwort ꝛc. (K. Heunisch). — Neuer Himmel, neue Sonne ꝛc. (Knapp). — Ich weiß, daß mein Erlöser lebet ꝛc. (M. Heußer).

Beispiele:

Es möchte schmelzen. — „Ach, Herr Pfarrer, ich wünschte, ich könnte mein Geld mitnehmen," sagte ein alter, reicher Mann, als es ans Sterben ging. „Es möchte schmelzen," erwiderte ruhig der Geistliche.

Die weiße Fahne. — Auf englischen Eisenbahnen pflegt man da, wo die Bahnlinie in einen Tunnel geht oder wo zwei Linien sich kreuzen, den daherkommenden Zügen durch Aufstecken einer weißen Fahne ein Zeichen zu geben, daß alles in Ordnung sei und die Fahrt ohne Aufenthalt weiter gehen könne. Ist die Sicherheit zweifelhaft, so wird eine grüne Fahne aufgesteckt, damit langsam und vorsichtig gefahren werde. Eine rote Fahne endlich zeigt Gefahr an; wenn sie aufgesteckt ist, muß der Zug halten. — Eine Bahnwärtersfrau nun wurde sehr krank und sie merkte, daß die Stunde herannahte, in der sie ins Todesthal wie in einen dunkeln Tunnel einfahren sollte. Da sagte sie zu ihrem Mann: „Ich sehe eine große Fahne vor dem Eingang wehen, und Jesus hält sie in seiner Hand. Sie ist aber nicht rot; denn ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück. Sie ist auch nicht grün; denn, Gott sei Dank, ich habe über den Ausgang meiner Reise keinen Zweifel. Nein, die Fahne ist glänzend weiß, lauter Friede und Sicherheit herrscht auf der Straße nach Zion, und ich weiß, daß ich glücklich drüben anlangen werde." — In derselben Nacht starb die Frau. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

Entweder in den Himmel oder in die Hölle. — Eine vornehme Dame reiste auf der Eisenbahn und fuhr auf einer Strecke, da das Bahngeleise sehr abschüssig war. Der Dame wurde angst. „Herr Kondukteur," fragte sie den eintretenden Schaffner, „was giebt's, wenn der Zug ins Schießen kommt?" — „Die Bremse wird angelegt." — „Und wenn sie bricht?" — „Die Doppelbremse." — „Und wohin kommen wir, wenn

auch diese nicht hält?" — „Madame," sagte der Kondukteur, „entweder in den Himmel oder in die Hölle, ganz wie wir es verdient haben."

Etwas Gewisses vom zukünftigen Leben. — Ein General wandte sich an Pfarrer Flattich, weil er durchaus etwas Gewisses vom zukünftigen Leben erfahren wollte. Flattich fragte ihn, ob er glaube, daß er nach dem Tode nicht mehr General sei und seine Einkünfte nicht mehr behalten werde? — „Ja." — Ob er davon ganz fest überzeugt sei? — „Ganz gewiß." — Nun so wissen Sie ja etwas sehr Gewisses vom zukünftigen Leben, wonach Sie vor der Hand Ihr diesseitiges einrichten können, bis Ihnen der Herr seinerzeit das Weitere offenbaren wird.

Reformationsfest.

Text: Ps. 26, 8.

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Bibelstellen: Ps. 46, 1 ff.; 119, 97 ff. Neh. 4, 15 ff. Luk. 12, 32 ff. Joh. 4, 23 ff.; 5, 39; 6, 63; 8, 12 ff. Röm. 4, 1 ff.; 8, 12 ff. 1 Kor. 3, 11; 7, 20 ff. Gal. 3, 1 ff.; 5, 1 ff. Eph. 6, 14 ff. 2 Tim. 3, 14 ff. 2 Petr. 1, *9 ff.; 3, 17 f. Apg. 17, 10 ff.

Hauptinhalt:

Ohne uns selbst loben oder unsere verschiedenen Schwesterkirchen geringschätzen zu wollen, hören wir auf einen Reformationsfesttag doch (nach Bomhardt b. Fliedner, Pred. 478 ff.) gerne: Was uns unsere evangelische Kirche lieb machen muß? Das sind folgende sechs Stücke: 1) die Gewißheit, die wir haben, daß sie dem Willen Christi gemäß eingerichtet ist; in ihr wird nach den hiefür maßgebenden Bekenntnissen Gottes Wort rein und lauter gepredigt und die Sakramente nach Christi Befehl verwaltet; 2) die Bande, die sie zusammenhalten: sie hat kein sichtbares Oberhaupt mit großartig eingerichteten Regierungsformen, aber sie ist durch starke geistige Bande zusammengehalten, die mehr wert sind und auch allen weltlichen Zwang und Bedrückung der notwendigen evangelischen Freiheit ausschließen, nämlich das Bekenntnis Petri Matth. 16, 16, der Grundsatz Pauli 1 Kor. 3, 11 ff. und das Band des Frie-

deus nach Eph. 4, 3—6; 3) der Blick auf diejenigen christlichen Völker, die ihrer Wohlthaten noch gänzlich entbehren und die wir überall auf einer viel tieferen Stufe der Geistesbildung und des Wohlergehens stehen sehen; 4) die Erinnerung an die Menschen Gottes, die ihr von der Reformationszeit an bis heute zur Zierde gereicht haben und noch gereichen; 5) der Gedanke an die großen Thaten Gottes, die für sie geschehen sind zu ihrer Vorbereitung (Vorreformatoren), Entstehung (Luther und die anderen Reformatoren), Ausbildung (gewaltige Prediger, herrliche Liederdichter, tiefgegründete Gelehrte und große Männer aller Art), Bewahrung (in schweren Kriegen und sonstigen Gefahren) und Ausbreitung (zu bald 150 Millionen, durch die Mission und Bibelverbreitung fast in allen Sprachen des Erdkreises); und 6) das Bewußtsein des Guten, das sie unsern Seelen und der ganzen Welt seit 400 Jahren schon erzeigt hat. — Oder: Ps. 98, 1. Singet dem Herrn ein neues Lied: 1) dem neuen Werk, 2) der neuen Zeit, 3) dem alten Herrn (Schöner, Zeitpred. 429). — Oder: Ps. 80, 8—20. Unsre Lieder und Gebete zum Reformationsfest: 1) ein dankbares Halleluja, 2) ein schmerzliches Kyrieeleison, 3) ein herzliches Hosianna, und 4) ein fröhliches Amen (Ziethe, Siloahpred. 764). — Oder: Röm. 14, 17. Die evangelische Kirche soll sein: 1) eine Kirche der Innerlichkeit: ihre Macht und Pracht sei die Gerechtigkeit des Glaubens; 2) eine Kirche der Brüderlichkeit: ihre Zucht und Frucht sei Freiheit und Friede; 3) eine Kirche der Opferkraft: ihr Altar und Talar sei Freude im heiligen Geiste (Kögel, Römerbr. 352). — Oder: Matth. 12, 30. Das Verlangen der Kirche nach der Wiederkunft Luthers, 1) daß er mit seiner Stimme das Volk erwecke, 2) daß er mit seinem Mute die Großen bekehre und 3) daß er mit seinem Vertrauen die Lehrer aufrichte (Cl. Harms, Pred. 96). — Oder: Röm. 8, 38—39. Die evangelische Kirche, die Kirche der Gewißheit: 1) Du brauchst Gewißheit; 2) die evangelische Kirche giebt sie dir; 3) keine Macht der Welt kann sie dir entreißen (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 577). — Oder: Luk. 5, 36—39. Die Reformation war wie das Evangelium ein Neues: 1) aus neuer Erkenntnis ein neues Leben und 2) aus neuem Geist eine neue Form (Stöcker, Volkspred. 389). — Oder: Matth. 13, 47—50. Die evangelische Kirche: 1) eine heilige, 2) eine allgemeine und 3) eine christliche Kirche (Müllensiefen, Zeugn. v. Chr. 756). — Oder: Apg. 4, 18—21. Luthers Worte in Worms: 1) Hier stehe ich, bedeuten die Freiheit, die ihm niemand wehren soll; 2) ich kann nicht anders, die Gebundenheit, die ihn vor menschlicher Willkür und Eigenheit schützt; 3) Gott helfe mir, die Glaubenszuversicht, die in diesem

Gebete sich kund giebt (Ders. 769). — Oder: Offb. 14, 6—7. Welche große Güter verdanken wir der Reformation? 1) das heilige Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu, 2) die Warnung vor aller falschen Gottesanbetung und 3) die Mahnung zur heiligen Zucht und Furcht Gottes (Engelhardt, bei Dickmann Past.-Bibl. IX, 254). — Oder: Ps. 51, 20. Bauet die Mauern Jerusalems 1) den Freunden zum Schutz, 2) den Feinden zum Trutz und 3) euch selbst zu Nutz (Müller, das. 288). — Oder: Neh. 4, 1—3. 15—21. Wie wollen wir am Werke des Herrn arbeiten? 1) Mit den Thränen im Auge, 2) mit der Kelle in der Hand, 3) mit dem Schwert an der Seite, 4) mit der Posaune im Munde und 5) mit dem Blick und Ruf zum Herrn (E. Frommel, das. 296). — Oder: Matth. 5, 14—15. Welches Licht hat Luther für das christliche Familienleben gebracht? 1) Er hat die Würde des christlichen Ehestandes wieder gezeigt, 2) den Wert der häuslichen Arbeit, 3) den evangelischen Geist der Kinderzucht und 4) die Wichtigkeit des Unterrichtes (Engelhardt, das. X, 260). — Oder: 1 Kor. 3, 11. Jesus Christus der Grund unserer evangelischen Kirche. Wir gründen: 1) unsern Glauben auf sein Wort, 2) unsern Wandel auf sein Vorbild, 3) unser Vollbringen auf seinen Beistand, 4) unsere Heimfahrt auf seinen Hingang und 5) unsere Seligkeit auf seine Fürsprache (Schultze, Pred.-Entw. III, 218).

Gebet:

Du Glaubensherzog, Jesu Christ, hilf uns Dein Wort bewahren, und wächst der Feinde Macht und List, so stärk uns in Gefahren! Held Gottes, Dein Panier richt' auf, wir folgen Dir! In Deiner heil'gen Hut steht Ehre, Gut und Blut der treuen Kampfgenossen. Amen (Chr. A. Bähr).

Sinnsprüche:

Freiheit ist Silber und Gold (Spr.). — Arm, gesund und frei ist besser, als in goldenen Ketten (Spr.). — Freiheit drückt den Hut frisch in die Augen und wandelt aufrecht (Spr.). — Die Freiheit steht darin, daß jeder thu', was er soll (Spr.). — Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born (Schiller). — Die Wahrheit liebt zwar Frieden, doch mit der Thorheit nicht (Tiedge). — Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten, und neues Leben blüht aus den Ruinen (Schiller).

Aphorismen:

Nie über Christus hinaus, aber ewig zu Christus hin, nie von Gottes Wort weg, aber immer tiefer in Gottes Wort hinein, das ist der wahre christliche Fortschritt. Reformation ist allerdings Fortschritt, aber sie ist zugleich Rückkehr und Zurückbildung zur ursprünglichen Gestalt, zur apostolischen Kirche, zur evangelischen Lehre, zum Urbild Jesus Christus. Darum allen denen, die uns einen Fortschritt predigen über Christus hinaus, einen Fortschritt, dabei wir den Felsengrund des göttlichen Wortes verlassen, auf dem die Apostel wie auch die Reformatoren gestanden, denen müssen wir zurufen: Halt, das ist nicht unser Weg! Wir jagen nicht ins Blaue, wir schreiten nicht ins Bodenlose, wir jagen nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Zu Christo die Herzen, die Kirche, die Menschheit hinanzubilden und zurückzuführen, das bleibt das große Reformationswerk, daran wir unter dem Beistand des heiligen Geistes getrost wollen bleiben, damit wir wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus (Gerok). — Alles, was außer dem Evangelium dir gesagt wird, da hüte dich vor, traue nicht darauf und halte es ja nicht für ein Licht, das deine Seele erleuchte und bessere, sondern halte es, wie äußerliche Dinge, als Essen und Trinken zu Leibes Notdurft, das du brauchen möchtest nach deinem Willen oder zu Gefallen einem andern, und ja nicht als zu deiner Seligkeit; denn dazu soll dir nichts nutz, noch not sein als das Licht des Evangelii (Luther). — Es soll ein Maß mit den Büchern sein, unter welchen man die allein lesen und loben soll, die dem Leser Anleitung geben, die Schrift selbst recht zu verstehen. Und sollen wir in den Kirchenvätern selbst nicht annehmen, das mit der heiligen Schrift nicht übereinstimmt. Denn die soll allein Richter und Meister bleiben unter allen Büchern (Luther). — Wo der Artikel von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben an Christum rein und fleißig gelehrt wird, fällt das Papsttum dahin, ohne alles Umreißen eines äußerlichen Dinges, ohne alle menschliche Gewalt und Macht. Solcher Sieg wird allein durch Christum ausgerichtet, welchen wir bekennen und predigen (Luther). — Man hat von der Reformation gefordert, sie müsse das göttliche Recht ihrer Sache durch Wundergaben aufweisen. Wohlan, die Wundergabe der Reformation war Luthers Glaube, mit welchem er mehr denn Berge versetzte, mit welchem er die ganze mittelalterliche Kirche bis in ihre innersten Tiefen erschüttert und aus der babylonischen Gefangenschaft des Papstes herausgeführt hat in das Licht und in die Freiheit des Evangeliums. Wohl hatte Luther

Gaben des Geistes, wie kein Kirchenvater vor ihm. Wenn er predigte, sagten die Leute, es sei, als habe er in ihren Herzen gesessen, und noch heute findet man Luthers Weisheit auf der Gasse in tausend Sprüchen des Volkes. Kein Volk auf Erden hat einen Mann aufzuweisen, in welchem sich Christentum und Volkstum so innig durchdrungen hätte, als in Luther, er war ein ganzer Christ, ein ganzer Mann. Aber dies alles tritt weit zurück hinter der weltüberwindenden Macht des Glaubens, der in ihm lebte (M. Frommel).

Lieder:

Ein feste Burg ist unser Gott 2c. (Luther). — Erhalt uns deine Lehre 2c. (A. Gryphius). — O Herr, dein seligmachend Wort 2c. (Altes Ref.-Lied). — Als Gottes Kirche blind und krank 2c. (Fr. v. Meyer). — Herr, wir singen deiner Ehre 2c. (G. Köhler). — Reine Kirche unsre Kirche 2c. (J. Aschenfeld).

Beispiele:

Der Mut Luthers. In den Zeiten der Reformation erlaubten sich zuerst die Großen Spötterei über den Glauben, zogen sich die Vornehmen von den gottesdienstlichen Handlungen zurück, bekümmerten sich Machthaber wenig um den Zustand der Kirche. Der Kaiser Maximilian sagte: „Wenn der liebe Gott nicht besser für die Christenheit sorgt als ich armer Jäger und der versoffene Julius in Rom, so wird's schlecht bestellt werden.“ Wenn sie sich darein mischten, so war es augenscheinlich des Vorteils und Gewinnes halber; wenn sie die Messe hörten, so war's Ceremonie und Heuchelei; wenn sie ihren Spott noch in öffentlichen Gesellschaften einschränkten, so war's wegen den noch üblichen Kirchenstrafen. Bei solcher Lage der Dinge wurde Zweifelsucht und Unglaube immer allgemeiner, Schwelgerei und Unzucht griff in den höheren Ständen immer weiter um sich. Was konnte aus dem Haufen werden, wenn er solche Führer und Vorbilder hatte! — Gott erbarmte sich der Christenheit und sein Wort geschah zu Luther: Gehe hin und sage den Großen die Wahrheit, halte ihnen ihre Sünde vor und decke ihre Schande auf! Und er hat es gethan und hat ihnen allen, wes Standes sie waren, geistlich und weltlich, Papst und Kaiser, Rat und Kardinal gezeigt, wie freventlich sie mit dem Glauben umgingen, wie leichsinniges Spiel sie mit den heiligsten Dingen trieben, Junker und Edelmann, Abt und Pater, wie sie teures Menschenrecht und heilige Christenpflicht aus den Augen setzten! Und wer war er? Ein Mönchlein, aber voll Mut. Solcher Mut erschütterte sie

um so mehr, je kleiner der Mann war, der ihn bewies, es wurde ihnen bange vor Gott, vor der Welt, vor sich selbst und vor Luther, viele thaten sich Einhalt und bekehrten sich. Das machte der Mut Luthers (Cl. Harms).

Luthers Thaten. An Luther sieht man, was ein Lehrer vermag. Kein anderes Mittel stand ihm zu Gebot, als das lebendige Wort, wie er es aussprach, wie er es in Schrift stellete. Silber und Gold hatte er nicht, um durch Wohlthaten einen hungrigen Haufen nach sich zu ziehen; er war nicht von Rang und hohem Geblüt, daß ihn Schmeichler umgaben und er mit ihnen die Menge stutzig machte; er trug an seiner Seite nicht das Feldherrn- oder Amtmannschwert, um zu zwingen; bloß und lediglich hatte er das Wort, mit dem er tiefgewurzelte Mißbräuche ausrottete, dem nachtbedeckten Christentum wieder Klarheit verschaffte und viel tausend Seelen von dem eisernen Joch des Papstes befreite, d. h. eine Reformation machte. Er redete vom Katheder und zeigte den Gelehrten die Schändlichkeit des Ablaßhandels; er redete vor den Schranken auf dem Konzil zu Worms und flößte dem Kaiser und den Ständen des Reiches die Furcht vor der Wahrheit ein; er redete in Wittenberg von den Kanzeln und bändigte das wilde Volk in der Wut des Bilderstürmens; er kannte seines Wortes Kraft und redete mit Vertrauen, und weckte es in seinen Freunden und Anhängern, daß auch sie überall auf den Kanzeln und in den Häusern redeten und das Volk dafür gewannen. Luthers Geist und Vertrauen war in ihnen. Ach, daß er so auch unter uns wieder wäre, wie in der thatenreichen Reformationszeit! (Cl. Harms.)

Erntedankfest.

Text: Pf. 65, 10.

Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle.

Bibelstellen: 1 Mos. 8, 22. 2 Mos. 16, 1 ff. 5 Mos. 8, 1 ff. Pf. 37, 3 ff.; 65, 10 ff.; 95, 1 ff.; 145, 13 ff. Spr. 3, 27 ff.; 15, 15 ff.; 28, 18 ff. Hiob 31, 16 ff. Matth. 6, 25 ff.; 14, 13 ff. Luk. 9, 10 ff.; 10, 38 ff. 2 Kor. 9, 6 ff. 1 Tim. 6, 6 ff. 1 Thess. 2, 9 ff. 2 Thess. 3, 6 ff. Hebr. 13, 15 f. Jak. 1, 16 ff.



Hauptinhalt:

Zum Erntedankfeste preisen wir, ob der Jahressegen größer oder geringer war, jedesmal: Ja, Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle! Er giebt uns diesen Segen, diese Erquickung, diese Freuden in sieben Bechern zu trinken, die er aus seiner Gnadenfülle einschenkt: 1) Zur Arbeit frisch — Gott deckt den Tisch, in Feld, Beruf, in öffentlicher Ordnung und Sicherung von Herd, Staat und Altar. 2) Wenn Sorge naht — bei Gott ist Rat; Gott giebt Regen und Sonnenschein zu rechter Zeit und hilft auch allen, die auf ihn trauen. 3) Aus unsrer Schuld — hilft Gottes Huld; wir verfehlen's viel in Gedanken, Wort und Werk, aber Gott ist getreu und seine Barmherzigkeit in Christo Jesu hat nach seinen untrüglichen Verheißungen noch kein Ende. 4) Sein Lob thu kund — mit frohem Mund; lobt ihr Christen den Herrn mit freudigen Dankesliedern, wie einst Israel am Laubhüttenfest, ihr Reichen und ihr Armen. 5) Trotz Überfluß — fromm dein Genuß; genieße, brauche die reichen Gotteswohlthaten mit Mäßigkeit, Genügsamkeit und herzlicher Danksagung gegen Gott beim Genuß derselben. 6) Brich gern dein Brot — für andrer Not; der Segen kommt von oben, du sollst auch mit der That ihn loben durch Liebe und Wohlthun gegen notleidende Brüder. 7) Bedenk in Zeit — die Ewigkeit! Die Gnade deines Gottes lehre dich vor allem trachten nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit zum ewigen Leben (W. Baur, Chr. u. d. Gemeinde II, 629 ff.). — Oder: 1 Tim. 6, 6. Wer hat den größten Gewinn am Erntefeste? 1) Wer gottselig ist und 2) wer sich genügen läßt (M. Frommel, Pilgerpost. 579). — Oder: 1 Theff. 4, 9—12. Drei Hände voll Salz zum täglichen Brot. 1) Ringet darnach, daß ihr stille seid, 2) arbeitet mit euern Händen und 3) helft in brüderlicher Liebe (H. Hoffmann, unterm Kreuz 434). — Oder: Ps. 95. Woran erinnert uns der heutige Erntefesttag? 1) An Gottes Huld, 2) an unsere Schuld, 3) an des Undanks Schade und 4) an des Dankes Pfade (Leimbach, b. Dickmann, Past.-Bibl. X, 250). — Oder: 1 Kor. 1, 4—9. Pauli Erntefreude im Hinblick auf seine Gemeinde ein Vorbild unsrer Erntefreude: 1) hinsichtlich ihrer Art und 2) hinsichtlich ihres Zieles (Schulze, das. IX, 247). — Oder: Matth. 5, 6. Wir danken dem Herrn der Ernte, der uns täglich und treulich sättigt: 1) mit Garben und 2) mit Gaben (Dächsel, das. VIII, 232). — Oder: Matth. 6, 11. Zum Erntefest drei Tugenden! 1) Demut; sie spricht: Allein Gott in der Höh' sei Ehr'! 2) Genügsamkeit; sie spricht: Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen! 3) Barmherzigkeit; sie spricht: Wohlzuthun und mitzuteilen

vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl (Warneck, das. VI, 190). — Oder: Matth. 6, 33. Auch eine kärgliche Ernte hat ihr Gutes: 1) sie erschüttert unser Vertrauen auf die eigene Kraft; 2) sie weckt in uns das Verlangen nach den höheren, unvergänglichen Gütern, 3) sie stärkt unser Vertrauen auf den lebendigen Gott (Lindemann, das. III, 208). — Oder: Ps. 34, 9. Woran uns heut' am Erntefest der Herr im Himmel mahnen läßt: 1) erkennet meine Freundlichkeit und 2) trauet auf mich allezeit (Schultze, Pred.-Entw. III, 205). — Oder: Ps. 103, 1—2. Eine zwiefache Mahnung am Erntefeste: 1) Lobe den Herrn, meine Seele, und 2) vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat (Ders. III, 207). — Oder: Ps. 106, 1. Nun die Ernte ist zu Ende, faltet dankbar eure Hände! 1) Was uns zum Danken verpflichtet und 2) wie man das Danken verrichtet (Ders. III, 208). — Oder: Jer. 5, 23—24. Gott will für die Erntegaben gottesfürcht'ge Herzen haben. Das sind solche, welche 1) dem Herrn danken, weil er so gütig, 2) dem Herrn dienen, weil er so mächtig, und 3) dem Herrn trauen, weil er so treu ist (Ders. III, 212).

Gebet:

Herr, entzünde mein Gemüte, daß ich Deine Wundermacht, Deine Gnade, Treu' und Güte stets erhebe Tag und Nacht; denn an Deinen Gnadengaben können Leib und Seel' sich laben. Tausend-, tausendmal sei Dir, großer König, Dank dafür! Amen (L. A. Gotter).

Sinnsprüche:

Die Arbeit ist unser, das Gedeihen Gottes (Spr.). — Arbeit ist gut für Armut (Spr.). — Arbeit giebt der Speise guten Geschmack (Spr.). — Du sollst mit Arbeit nach Gute streben, gleich als wolltest du hier ewig leben, und doch stehen in steten Sorgen, als solltest du sterben heut' oder morgen (Spr.). — Almosen machen keinen leeren Beutel! Almosengeben armet nicht (Spr.). — Man glaubt, daß sel'ger sei zu geben, denn zu nehmen, und doch mag man gar schwer zum Geben sich bequemen (Spr.). — Doch wer mit Ehren geben will, der lach' und sei ein guter Gesell. Denn Gott sieht auch des Gab nicht an, der nicht mit Freuden schenken kann (S. Brant). — Geben und Wiedergeben hält die Freundschaft zusammen (Spr.).

Aphorismen:

Ein gottseliger Mann hat einmal die Frage gethan, weshalb die Vögel im Frühling singen und im Herbst schweigen, und hat sie dahin

beantwortet: Im Frühling, wo das Samenkorn noch in der Erde schläft, wollen uns die Vögel durch ihren Gesang zum Lobe Gottes locken und reizen; im Herbste brauchen sie das nicht, denn da wollen die eingeheimsten Segensgaben uns singen machen von der Güte Gottes (M. Frommel). — Ein frommer Prediger hat einst die Frage gestellt: Was hat uns Gott in der diesjährigen Ernte gegeben? und mit den drei Worten beantwortet: genug, zu wenig, zu viel. Genug: denn so wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen! Zu viel: denn wir sind der keines wert, das wir bitten, haben's auch nicht verdient! Endlich zu wenig: denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht (M. Frommel). — Wir können nicht sagen, daß heutzutage die Reichen geizig sind, wie man es früher war. Die Geizhälse der alten Zeit, die im Besitz vieler Reichtümer darbten, in Dachstuben wohnten, sich selbst nichts gönnten, sind selten geworden. Habgier ist die Sünde der Gegenwart; Genußsucht und Luxus sind mit ihr verbunden. Der Geiz der früheren Tage machte nur den Geizhals unglücklich, vielleicht noch die Seinen. Aber die Habsucht von heute in ihrer Millionengier zerstört den Wohlstand von Tausenden, ja von ganzen Ländern, um im Jagen nach dem Mammon zuerst die Geldlust und dann die Weltlust zu befriedigen. Man ist nicht geizig für sich, aber für die Brüder. Fragt einmal, was die Reichen dieser Welt für die Armen, für die Mission, für die Kirchen thun. Die Witwen- und Waisenhäuser, die Kirchen und Kapellen sind meist Stiftungen der alten Zeit. Man sammelt Schätze für die Zeit, aber die Ewigkeit mit ihrem Ernst schlägt man sich aus dem Sinn. Endlich kommt sie doch und dann ist es vorbei mit dem guten Mut, den die Seele bei reich besetzten Tafeln findet. O, es scheint bloß klug, was der Reiche thut; im Grunde ist es durch und durch thöricht. Du Narr! sagt Gott zu ihm mit erschütternder Wahrheit (Stöcker).

Lieder:

Herr, die Ernte ist gesegnet 2c. (H. Puchta). — Nun danket alle Gott, der Sonn' und Tau gespendet 2c. (A. Schwartzkopff). — Gott, man lobt dich in der Stille 2c. (R. Stier). — Wir kommen, deine Huld zu feiern 2c. (E. Liebich). — Frohlocket, jung und alt 2c. (Moskauer Gesangb.). — Wir singen, Herr, von deinem Segen 2c. (Knapp). — O Gott, von dem wir alles haben 2c. (K. Neumann). — Lobsingt am frohen Erntefest 2c. (B. Garve). — Was Gott thut, das ist wohlgethan, so denken Gottes Kinder 2c. (B. Schmolck).

Beispiele:

Luthers Gebet für die Früchte des Landes. — Im Jahre 1532, am 9. Juni, ging Dr. Luther in seinem Garten spazieren, als es eben lange nicht geregnet hatte. Da er sah, daß alles dürre war, betete er zu Gott und sprach: „Lieber Gott, du hast gesaget zu dem König David, du seist nahe allen, die dich anrufen, allen, die dich mit Ernst anrufen; wie kommt's denn, daß du nicht willst Regen geben, ob wir schon lange schreien und bitten? Wohlan, giebst du uns keinen Regen, so willst du was besseres geben. Friede im Lande und schmale Bissen daneben ist doch besser, als ein fruchtbar Jahr, das der Feind verzehrt. Aber lieber himmlischer Vater, laß dich doch überbitten um deines lieben Sohnes, Jesu Christi willen, der da gesagt hat: ‚Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen.' Nun würden wir uns vor deinen Feinden schämen müssen, hinfort in der Kirche dieses zu predigen, wenn du uns nicht wolltest erhören. Ich weiß, daß wir von Herzen schreien und sehnlich seufzen: ach, erhöre uns!" — So redete der Mann voll Geistes im Glauben und sein Gebet wurde alsbald erhört.

Lieber Gott, segne uns diese Speise. — Als es 1793 gegen die revolutionären Franzosen ging, diente im preußischen Heere auch ein junger Bursche aus dem Städtchen Wernigerode am Harze. Derselbe hatte als Kind wohl beten gelernt, aber als Erwachsener keine Fortsetzung davon gemacht; denn es war eben die Zeit, wo die Herren Theologen erfunden hatten, das Beten wäre vom Übrigen, Rechtthun wäre genug, — und im Volke fand die Lehre bald gute Aufnahme. Als es denn nun zur Schlacht bei Kaiserslautern kam, und unser Wernigeroder zum erstenmal ins Feuer ging, da ward es ihm doch ganz eigen ums Herz; das Rechtthun schien doch nicht auszulangen; mit einmal fiel ihm das langvergessene Beten wieder ein. Aber er konnte keine anderen Worte finden, als das Tischgebet, das er an seines Vaters Tisch gebetet hatte, und während die französischen Kanonenkugeln rechts und links um ihn einschlugen, fing er inbrünstig in seinen Gedanken einmal über das andere zu beten an: Lieber Gott, segne uns diese Speise. Amen. Der milde Herr Gott hat das lächerliche Gebet des jungen Soldaten nicht bloß für ihn selbst erhört. Er hat dem deutschen Volke die Speise von Anno 1793 bis 1813 reichlich gesegnet, vor allem dazu, daß es wieder — beten lernte!

Du, Herr, weißt es. — Der Samstag Abend war herbeigekommen, eine geschäftsvolle Woche lag hinter mir, und ich hatte das Gefühl großer

innerer Leere und Trockenheit. Desto mehr freute ich mich auf den Sonntag, um mich an Gottes Wort zu erquicken und in demselben Trost zu schöpfen für allen Kummer, der auf meinem Herzen lastete. Ach, es sind oft so kleine, unbedeutende Dinge, Dinge, die eine Hausfrau bekümmern und aus dem innern Gleichgewicht bringen können. Der Mann bringt einen unerwarteten Gast mit nach Hause, während man sonst alle Hände voll zu thun hat; die Magd ist in die Stadt geschickt worden, um die nötigen Einkäufe zu machen, und bringt etwas ganz anderes, als was man wünschte; die Kinder sind unruhig, weil niemand Zeit hat, sich mit ihnen abzugeben, die kleine Marie fällt sich eine Beule an den Kopf, während ihr Brüderchen schreit und seine Abendmilch haben möchte u. s. w. So giebt es ein Gedränge, und das geplagte Hausmütterchen ist froh, wenn es endlich, spät genug, noch zur Ruhe kommen kann, nachdem zuvor alles für den Sonntag aufgeräumt und geordnet worden ist. — „Morgen will ich gewiß früh aufstehen, um rechtzeitig für den Kirchgang fertig zu werden," gelobte ich mir; doch es giebt eine unruhige Nacht, das Kleinste zahnt, ich schlafe am Morgen länger denn sonst und stehe deshalb in unglücklicher Stimmung auf. Mein Mann fühlt sich nicht ganz wohl, will aber doch, daß ich zur Kirche gehen soll. Sein Husten bekümmert mich, die Magd begegnet mir grob, und ich entgegne ihr auch nicht gerade mit Sanftmut; die Kinderchen hängen sich an mich und wollen mich nicht fortgehen lassen; endlich komme ich spät und abgehetzt zur Kirche, setze mich müde auf die hinterste Bank und hoffe nunmehr im Gottesdienst innere Ruhe, Trost und Erquickung zu finden. — Mächtig brausen die Töne der Orgel zu mir herüber, die Gemeinde singt den Choral: „O daß ich tausend Zungen hätte", aber ich kann nicht von Herzen mit einstimmen in diesen Lobgesang, denn meine Gedanken haften noch an all den Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens. — Der Prediger besteigt die Kanzel und verliest nach dem Eingangsgebet den Text: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." In beredten Worten fordert er seine Zuhörer auf zum Lob und Dank gegen Gott für alle Wohlthaten, die er an uns thut. Es will mir jedoch nicht gelingen, mich in diese Dankesstimmung hinein zu versetzen; denn mein Herz ist so dürr, ich bedarf eher des Trostes und der Aufmunterung, und mir ist's mehr ums Weinen als ums Danken zu thun. Nun folgt das Schlußgebet, und wie der Geistliche vor dem Vaterunser spricht: „Und alles, was ihr sonst noch auf dem Herzen habt, stellet dem Herrn anheim," höre ich neben mir die alte Lisbeth ganz leise sagen: „Herr, du weißt es." Meine Nachbarin Lisbeth ist ganz arm, ihr Mann ein Trunkenbold, der sie oft mißhandelt,

einer ihrer Söhne sitzt im Zuchthaus, und eine Tochter befindet sich im Irrenhaus. Dieser Seufzer des armen, innerlich gequälten Weibleins geht mir darum recht zu Herzen, und was die Predigt nicht vermochte, bewirkt dieser Stoßseufzer, denn es bringt lebendiger Trost auch in mein müdes Herz. „Ja, Herr, du weißt es," muß auch ich mir sagen: Der Herr kennt meine Arbeit, meine geistliche Armut, meine Schwachheit und mein innerstes Sehnen, und mit dem stillen Gebet: „Ja, Herr, du weißt alles und weißt auch, was ich nötig habe," kehre ich darum getröstet nach Hause zurück. Meine Kinderchen kommen mir fröhlich entgegen, ich habe meine innere Ruhe wieder gefunden, kann freundlich mit der Magd sprechen und fühle mich auch nicht unglücklich, wenn es bei mir nicht mehr zu einer stillen Stunde reicht, denn Gott weiß ja, wessen ich bedarf. — Vielleicht hast auch du, liebe Leserin, zu Hause ein treues Familienglied, das hoffnungslos krank darniederliegt; vielleicht schwankt auch deine Gesundheit, vielleicht hast auch du einen Sohn oder eine Tochter, deren Wandel dich bekümmert, oder du kannst deine Kinder nicht so hüten, wie du es gerne möchtest, oder du wohnst an einem Ort, wo Gottes Wort teuer ist und geistliche Dürre dich umgiebt. Allen diesen Gott allein bekannten Kummer fasse zusammen ins Gebet des Herrn und seufze dazu: „Herr, du weißt es!"

Buß- und Bettag.

Text: Dan. 5, 25—28.

Das ist aber die Schrift allda verzeichnet: Mene, mene, tekel, upharsin. Und sie bedeutet dies: Mene, das ist, Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Tekel, das ist, man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Peres, das ist, dein Königreich ist zerteilet und den Medern und Persern gegeben.

Bibelstellen: Hiob 42, 6. Jer. 31, 19. Sir. 18, 22. Matth. 3, 2 ff.; 9, 13; 11, 21; 12, 41. Luk. 15, 7 ff.; 16, 30; 24, 47. Apg. 2, 38; 3, 19; 11, 18; 17, 30; 20, 21. Röm. 2, 4. 2 Petr. 3, 9. Offb. 2, 5 ff.

Hauptinhalt:

An diesem Tage, am Schluß des ganzen Kirchenjahres, hören wir als heilig ernsten Bußruf an uns (M. Frommel, Pilgerpost.

595 ff.): Das Urteil Gottes: gewogen, gewogen und zu leicht erfunden! Wie es steht: 1) an der Wand des Königssaales zu Babylon, 2) an der Wand in dem Prunksaal unseres deutschen Vaterlandes und 3) an der Wand unseres Kämmerleins. — Oder: Luk. 12, 54—57. Warum so viele Zeitgenossen die Zeichen der Zeit nicht prüfen wollen und können? Antwort: 1) An einen allmächtigen Herrn der Zeit glauben sie nicht; 2) mit dem herrschenden Geiste der Zeit verderben sie's nicht; 3) durch die Notstände der Zeit bessern sie sich nicht; 4) für die Segnungen der Zeit danken sie nicht (J. Ph. Glock). — Oder: Jerem. 6, 16. Rückwärts, damit wir vorwärts kommen! 1) Tretet auf die Wege und schauet die vielen Sünden allenthalben; 2) fraget nach den vorigen Wegen der Frömmigkeit und Gottesfurcht, und 3) wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen (H. Hoffmann, unterm Kreuz 426). — Oder: 2 Sam. 12, 1—7. 13. Der große Bußtag in Davids Leben! 1) Davids Sünde und Nathans Bußpredigt; 2) Davids Beichte und Gottes Absolution (M. Frommel, Pilgerpost. 587). — Oder: Matth. 11, 20—24. Des Herrn Weheruf! 1) Die Sünde, die Jesus straft und 2) die Selbstprüfung, die Jesus uns rät (Ders. Hauspost. 567). — Oder: 1 Thess. 5, 23—24. Von dem Segen der wahren Buße: 1) der heilige Gott wird für uns der Gott des Friedens; 2) der Gott des Friedens heiligt uns durch und durch (Köstlin b. Dickmann Past.-Bibl. X, 244). — Oder: Jer. 4, 1—2. Was fordert heute, o Christenvolk, dein Gott von dir? 1) Thue hinweg deine Greuel und 2) bekehre dich zu mir (Engelhardt, das. VIII, 214). — Oder: Luk. 19, 41. Bedenke heute, was zu deinem Frieden dient! 1) Ach, daß du wüßtest, an welchem Abgrunde du stehest! 2) Ach, daß du bedächtest, welche Erlöserliebe über dir waltet! 3) Ach, daß du wirktest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! (Hugendubel, das. VII, 180). — Oder: 1 Petr. 1, 14—20. Die Stimme aus dem oberen Heiligtum: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, eine gewaltige Bußpredigt: 1) durch das, was sie uns sagt über Gott; 2) durch das, was sie uns sagt über uns selbst (Gerok, das. VI, 173). — Oder: Jak. 4, 8—10. Ein ernster Weckruf zur Buße! 1) Warum uns allen Buße notthut; 2) wie unsre Buße beschaffen sein muß und 3) welchen Segen uns die rechte Buße bringt (Lindemann, das. V, 193). — Oder: 1 Mos. 41, 9. Gedenke heute an deine Sünde! 1) Das fällt vielen beschwerlich; 2) das nimmt mancher nicht ernstlich; 3) das ist für jedermann unentbehrlich (Schultze, Pred.-Entw. III, 178). — Oder: Spr. 28, 13. Wie man Gottes Gnade erlangt? 1) Leugne nicht die Missethat, 2) beicht' und

laß den Sündenpfad (Ders. III, 179). — Oder: Jer. 3, 12—13. Wie wir in der Not der Sünden wieder bei Gott Gnade finden! 1) Wenn wir unsre Missethat einsehn, 2) von dem Sündenwege abgehn und 3) die Barmherzigkeit Gottes anflehn (Ders. III, 180). — Oder: Hos. 11, 7—8. Daß Gott noch jetzt, wie schon vor Zeiten, durch Güte will zur Buße leiten! Das sehen wir 1) aus seiner Wehklage, die so schmerzvoll, 2) aus seiner Gewissensfrage, die so liebevoll und 3) aus seiner Zusage, die so vertrauensvoll ist (Ders. III, 181).

Gebet:

Sieh mich wieder zu Dir kehren, Gott, ich will Dein Rufen hören, will in Zukunft Dir allein eigen und geheiligt sein. Halt mich fest in Deiner Gnade, führe mich auf rechtem Pfade, daß ich Dir beständig treu und im Glauben standhaft sei! Amen.

Sinnsprüche:

Begangene Fehler können besser nicht entschuldigt werden, als mit dem Geständnis, daß man als solche wirklich sie erkenne (Calderon). — Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist, sie erhalten, und der schönst' und schwerste, sie, die schon verloren war, zu retten (Herder). — Reu' ist eine bittre Arznei (Spr.). — Nach der That kommt Reu' zu spat (Spr.). — Es ist keiner jemals so schwerlich gefallen, der nicht hätte wieder aufstehen mögen (Luther). — Je mehr die Sünde erkannt wird, je näher ist auch die Gnade (Luther). — Wenn wir zu Gott steigen wollen, so sollen wir allein mit Isaak kommen, das ist: mit Christo durch den Glauben; die Knechte und die Esel, das ist die Werke, müssen wir unten lassen (Luther).

Aphorismen:

Ein Mann, dessen Namen in der Schweiz einen guten Klang hat, zog sich jedes Jahr einen Tag von seiner Familie und seinen Geschäften in sein stilles Landhaus zurück, um sein Verhalten und sein Herz sorgsam vor Gott zu prüfen. Solch ein Tag der Besinnung soll für ein ganzes Volk der Landesbußtag sein (H. Hoffmann). — Rückwärts! Wir haben uns arg verirrt in unserm deutschen Vaterland! Arge Dinge sind seit jenem großen Jahre des Sieges und der Ehren (1870) auf die Schuldrechnung unsres Volkes gekommen: so viel Überhebung und Aufgeblasenheit, so viel Schwelgen und Habgier, Besitzlust und Genußsucht, so viel bittrer Groll und Krieg zwischen den verschiedenen Ständen, so viel Dünkel

eigner Klugheit, als wären wir weit hinaus über das veraltete Evangelium, und als könnte der Staat die Kirche Christi abdanken und sich selbst helfen. Mit diesen Schuldlasten müssen wir, wenn es wieder besser werden soll, hin zu dem verlassenen einigen Gnadenthrone, zu dem einen, der von Gottes wegen Macht hat, Völker wie Menschenseelen von Schuld zu entlasten und mit Gott zu versöhnen. Buße vor ihm ist der rechte Rückschritt, der uns aber dann zum Fortschritt führen wird (H. Hoffmann). — Es muß anders werden! Das ist der Ruf, der gegenwärtig überall gehört wird. Der Christ und die Kirche kennen diesen Ruf auch und täglich bringt er aus ihrem Herzen; aber er lautet: Bei mir muß es anders werden, ich selbst muß ein andrer werden! Der Christ läßt zunächst alles um ihn her bleiben, wie es ist, er weiß, daß es nicht in seiner Macht steht, die Dinge um ihn her, die Verhältnisse, in denen er lebt, die Welt, die ihn umgiebt, zu ändern; auch traut er sich nicht zu, die Personen um ihn her durch eigene Vernunft und Kraft anders zu machen; hat er es doch an sich selbst erfahren müssen, daß dem nicht so ist; aber das weiß er, daß er selbst anders geworden ist, täglich anders werden muß und anders werden kann, daß sein alter Mensch täglich muß ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten und täglich wieder herauskommen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Das heißt aber nach der Schrift: Buße thun, einen andern Sinn, andere Gedanken annehmen, ein anderer Mensch werden; und in diesem Sinn soll das Christenleben eine stete Buße auf Erden, eine tägliche Änderung und Erneuerung der Gesinnung sein. Das heißt Bußtag feiern, wenn eins hier zur Erkenntnis kommt, wie vieles an ihm verkehrt noch ist, und mit dem Entschluß zur Kirchthür hinausgeht: Kyrie eleison! Mach mich anders, Herr (M. Frommel). — Unser Verstand steht still bei der gegenwärtig überhandnehmenden Gottlosigkeit! Nicht nur, daß die Menschen zügellos über Regel und Gesetz sich wegsetzen und zahllose schreckliche Verbrechen begehen; noch viel mehr darüber, daß die Frömmigkeit immer seltener wird, daß die Gottesfurcht im Lande abnimmt und die Gleichgültigkeit gegen Gott und göttliche Dinge, die Sorglosigkeit um das Unsichtbare, Himmlische und Ewige schrecklich, schrecklich zunimmt. Ihr fordert Beweis! Fragt euch nur selbst: Herrscht der Glaube in mir, der meiner Vorfahren köstliches Gut und Erbe war? Eile ich, wie meine Eltern thaten, zum Gebet und erfüllt Andacht meine Seele? Habe ich Vertrauen, wie sie, und Zuversicht des Besten zur stets- und allwaltenden Vorsehung? Unterhalte ich, wie sie, Freundschaft mit Jesu, an dem ihr frommes Herz hing mit Liebe und Verehrung? — Ihr fordert Beweis!

Wollt ihr den Beweis aus den leeren Kirchen, aus der jährlich abnehmenden Zahl der Kommunikanten gelten lassen? Ja, es giebt in unserm Lande Kirchen, in welchen ihr nicht den hundertsten Teil der Gemeinde jeden Sonntag versammelt findet, Gemeinden, in welchen nicht der zwanzigste Teil kommuniziert! Wie soll das werden! Wahrlich ja, da steht unser Verstand still (Cl. Harms, 1807). — Thue Buße, o Volk! Alles andere kann nicht gründlich helfen. Erlasset die besten Gesetze und Verordnungen: das ist gut, aber das kann den Schaden nicht heilen, wenn nicht Gesetzgeber und Volk sich beugen vor dem heiligen Richter im Himmel. Gebet die reichsten Almosen und stiftet die wohlthätigsten Vereine: das ist gut, aber es kann dem Volke nicht aufhelfen, wo es sich nicht bekehrt zu seinem Herrn und Gott. Lasset Tausende auswandern und ihr Heil suchen im fernen Land: das giebt Luft, aber geholfen ist damit nicht, denen nicht, die fortziehen, denn die Sünde steigt hinter ihnen ins Schiff und der Fluch steigt mit ihnen ans Land, und denen nicht, die da bleiben, denn das Fieber sitzt zu tief im Mark des Volkes, als daß es durch die bloßen Aderlässe der Auswanderung könnte geheilt werden. Lasset gesegnete Jahre kommen und reichliche Ernten; wir wollen Gott auf den Knieen dafür danken; aber auch das kann uns nicht helfen, wo nicht Treue und Redlichkeit wieder im Lande blühet und die Früchte der Gerechtigkeit reifen, wo nicht unser Volk selber wieder ein gutes Ackerfeld Gottes wird. Thue Buße, Volk des Herrn (Gerok).

Lieder:

Aus tiefer Not schrei ich zu dir ꝛc. (Luther). — Kehre wieder, kehre wieder ꝛc. (Ph. Spitta). — Mein Herz, ach denk an deine Buße ꝛc. (G. Adolph). — So wahr ich lebe, spricht dein Gott ꝛc. (J. Heermann). — Ich will von meiner Missethat ꝛc. (L. Henr. Kurf. v. Brand.). Herr Jesu Christ, du höchstes Gut ꝛc. (B. Ringwaldt). — Hüter, wird die Nacht der Sünden nicht verschwinden ꝛc. (Chr. Fr. Richter).

Beispiele:

Der Rheinfall bei Schaffhausen. — Als ich zum ersten Mal an dem Rheinfall von Schaffhausen stand und voll Bewunderung und Staunen dieses großartige Schauspiel sah: wie groß stand mein Gott mir da, besonders als ich auf dem „Känzeli“ stand, auf einer kleinen Kanzel, wie alle Kanzeln sein sollten, wo nämlich der Mensch ganz klein und schwach dasteht und sich von seinem Gott predigen läßt. Und wie

ich dann meinen Rücken wende und ein paar Schritte thue, siehe, da kam ein Eisenbahnzug vorbei und machte ein gewaltiges Geräusch und Getöse, so daß von dem wunderbaren Rauschen und Brausen kaum etwas zu hören war. Aber nur einen Augenblick. — Geliebte Freunde! Die Welt ist ein Eisenbahnzug; sie macht gewaltigen Lärm. Aber es klingt anders als Gottes Predigt im Rheinfall und überhaupt in allen seinen Thaten. Das ist ein Rasseln, Knattern und Klappern, und dann ist es vorbei auf Nimmerwiederkehr! Und dann schaue wieder auf die Wunder Gottes, und siehe: sie sind dieselben geblieben und werden dieselben bleiben. Ja, Geliebte, der alte Jesus lebt und wird leben, und wir werden drüben auch leben. Hallelujah!

Ich sitze nicht mit Ihnen ein. Es war zur Zeit der landständischen Wirksamkeit Hoffmanns (des Gründers von Kornthal), daß derselbe am Sonntag Morgen zu Fuß von Stuttgart nach Kornthal ging. Da lud ihn unterwegs ein Edelmann zum Mitfahren ein. Über Tische entfuhren diesem Herrn in Kornthal einige leichtfertige Äußerungen über religiöse Dinge, und unter anderem fragte er Hoffmann über sein zukünftiges Schicksal. Hoffmanns Antwort war: „Wenn Sie mich wieder als Fußgänger mit ihrem trefflichen Rappen einholen und die Güte haben, mich mitzunehmen, so steige ich mit Vergnügen ein; aber, gnädiger Herr, wenn Sie einst aus der Zeit in die Ewigkeit fahren, so sitze ich Ihnen nicht ein.“ Eine Stille erfolgte, und das Gespräch nahm eine ernstere Wendung.

Eine Krone verschlafen. — Unsere Alten erzählten gerne folgenden Zug aus dem Leben eines Grafen Peter von Burgos in Spanien. Er war eines Tages so müde, daß er seinen Leuten den Befehl gab, ihn unter keiner Bedingung zu wecken, es möchte sich handeln, um was es wolle. Nun war gerade der König Alfons von Arragonien ohne Erben gestorben. Die Stände sandten Boten an Peter von Burgos, um ihm die Krone anzutragen. Diese Boten kamen gerade während jenes Schlafes. Weil aber die Diener ihren Herrn nicht wecken wollten, zogen sie mit ihrem Anerbieten weiter, und die Krone kam auf ein anderes Haupt. Graf Peter von Burgos hatte die Krone von Arragonien verschlafen. Und wie viele verschlafen unter der Decke und dem Traume irdischen Ruhmes und irdischer Macht die himmlische Krone! Wache auf! denn diese Boten, welche sie dir anbieten, klopfen eben bei dir an!

Der bestrafte Gotteslästerer. — Im Anfang eines Winters dachte ein Prediger, er werde gut thun, eine Predigt gegen den Tanz zu halten. Es war ein erfahrener und vorsichtiger Mann, und er behandelte den Gegenstand mit viel Takt und Wohlwollen. Dessenungeachtet fand sich

ein junger Arzt seines Distrikts, der der Tonangeber bei allen Ausschweifungen in der Umgegend war, sehr dadurch beleidigt und schwur, daß er in dieser Woche alle Abende tanzen werde, um dem Pfarrer zu beweisen, daß die jungen Leute sich durch seine zudringliche Einmischung in ihre Sachen nicht stören ließen. Um diesen Entschluß sogleich auszuführen, berief er gleich am folgenden Tage alle seine Gefährten, und nachdem er auf den Boden gekniet war und ein spöttisches Gebet gesprochen hatte, um den Pfarrer lächerlich zu machen, forderte er die jungen Leute auf, sich jeden Abend dieser Woche im Tanzsaal einzufinden. Wie verabredet, fingen sie am gleichen Abend ihre „lustige Woche" an. Gegen die Mitte des Abends wurde der junge Arzt zu einem Kranken berufen, der einige Meilen von der Stadt wohnte. Trotz der empfindlichen Kälte machte er sich in seidenen Strümpfen und Ballschuhen auf den Weg. Obschon er nicht betrunken war und seine Straße recht gut kannte, verlor er doch den Weg, der mit dickem Schnee bedeckt war, sein Pferd stolperte und warf den Reiter zu Boden. Am andern Morgen fand man ihn auf Händen und Knieen kriechend in erbärmlichem Zustand. Ein Arzt wurde herbeigerufen, seine Beine waren völlig erfroren und nach schrecklichen Leiden mußte man sie ihm gerade bei den Knieen abnehmen. Er genas zwar wieder, mußte aber sein ganzes Leben lang auf den Knieen mit hölzernen Beinen gehen. Als er sich so verstümmelt sah, sagte er zu seinen Freunden: „Ich hatte nie meine Kniee gebeugt weder vor Gott noch Menschen, aber jetzt muß ich mich vor den Menschen und vor Gott demütigen."







